Opp.
504 x (17

<36636693220017 S

<36636693220017

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

ſämmtliche Werke.

Neue vollſtändige Ausgabe.

Siebenter Band

enthält:

Der graue Mann, I. Band.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

2b/51/513

Der graue Mann,

eine Volksſchrift.

Erſter Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der graue Mann.

Erſtes Stück.

An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: wenn jetzt ſeine Zweige ſaftig werden und er Blätter gewinnt, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt; alſo auch, wenn ihr ſehet, daß ſolches geſchiehet, ſo wiſſet, daß es nahe vor der Thür iſt: ſo ſagt Chriſtus, Marc. 13, V. 28—29.

1.

Der graue Mann gibt ſich zu erkennen, wer er ſey.

Mein Freund Stilling hat ein Buch geſchrieben, welches er das Heimweh genannt hat; in dieſem Heimweh hat er mir viel zu thun gegeben, und da ich gewohnt bin, in einem grauen Kleid einherzugehen, ſo heißt er mich oft den grauen Mann. Ob es nun gleich nicht recht iſt, wenn man ehrlichen Leuten einen Beinamen gibt, ſo nehm ich dem Stilling doch eben nicht übel, daß er mich den grauen Mann nennt: denn es iſt ja kein Schimpf, ein graues Kleid zu tragen; und dann ſteckt auch noch eine geheime Bedeutung darunter: die graue Farbe iſt die

Uniform des Alters und des Todes, und mit beiden hab ich am meiſten zu thun; vielleicht hat auch Stilling daran gedacht, daß ich ein Grauen erregender Mann bin, es läuft den Leuten gemeiniglich eiskalt den Rücken hinunter, wenn ich mich ihnen zeige, und den alten Sündern ſtehen alsdann gemeiniglich die grauen Haare zu Berge. Freilich gibts auch heut zu Tage viele, die ſich wenig um mich bekümmern, allein um ſolche bekümmere ich mich dann auch nicht, bis einmal die Zeit da iſt, wo der Herr, der mich geſandt hat, der Sieger mit den vielen Kronen, kommen wird, Gericht zu halten über alle Adamskinder; dann werde ich auch bei der Hand ſeyn, und dann werden ſich diejenigen, die ſich in ihrem Leben um mich nicht bekümmert haben, am allermehreſten um mich bekümmern.

Mein eigentlicher Name iſt Ernſt Uriel von Oſtenheim; Ernſt heiß ich deßwegen, weil ich immer ernſt ausſehe, und um der Sünden der Menſchen willen ſelten froh ſeyn kann; auch iſt der Name Ernſt ein deutſcher Name, den ich deßwegen führe, weil ich beſonders viel mit Deutſchland zu thun habe. Dann heiße ich auch Uriel; dieß Wort iſt hebräiſch, und heißt: Gott iſt mein Licht. Der hebräiſche Name kommt daher, weil ich urſprünglich von den Juden herſtamme, und auch noch wohl zu Zeiten mit den Juden zu ſprechen habe; vielleicht kann es bald viel bei ihnen zu thun geben. Die Bedeutung, Gott iſt mein Licht, iſt meiner Natur gemäß: denn meine Aufklärung kommt allein von Gott.

Endlich nenne ich mich auch von Oſtenheim: das Wörtchen von zeigt eben nicht an, daß ich von altem deutſchen Adel bin: denn in meinem Vaterland will das eben nicht viel ſagen, ſondern es bedeutet

nichts weiter, als meine Heimath, ſo wie man ſagt: ich bin von Marburg, von Wien, von Frankfurt u. ſ. w., ſo bin ich auch von Oſtenheim, das iſt: ich bin im ewigen Oſten zu Haus; in meinem Vaterlande ſchaltet und waltet ein ewiger Frühlingsmorgen, dort geht nie die Sonne unter, dahin hab ich ein immerwährendes Heimweh, ein Heimweh, wie es Freund Stilling beſchrieben hat, und da möcht ich nun gerne, daß ihr alle das Heimweh dahin bekämet und euch von mir dahin führen ließet.

Der Herr, der mich zu euch geſandt hat, will auch, daß ihr alle dorthin in mein Vaterland reiſen ſollt. Er ruft ja noch immer in ſeinem Wort: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken! — Nun ſo gehorcht dann auch unſerm Herrn! Er meynt es ſo gut, es wird euch in Ewigkeit nicht reuen. Ihr ſeyd ja auch mühſelig und beladen, beſonders jetzt, da auch noch äußerer Jammer eueren Weg und Wandel erſchwert und es in der Zukunft ſo trübe ausſieht. Ich wandle einſam über Land und Sand, durch dürre Wüſten und fruchtbare Auen; ich ſchleiche in der Dämmerung umher, weil mir die falſchen Aufklärer, die jetzt ſo häufig aus dem Thal der Schatten des Todes herauf ſteigen, immer auflauern, meinen grauen Rock mit Koth werfen, und gleich den muthwilligen Gaſſenbuben mit Steinen hinter mir her ſind. Mir krümmet das nun zwar kein Härchen, aber um euretwillen ſuche ich mich doch dafür zu hüten, damit diejenigen, die mich noch nicht recht kennen, nicht irre an mir werden und mich gar für einen Landſtreicher halten mögen.

Damit ihr doch nun ganz wiſſen möget, was eigentlich mein Geſchäft unter euch iſt, ſo will ichs euch

unverholen ſagen: Ich bin der Geſandte des Herrn aller Herren und des Königs aller Könige, der ſich jetzt gegen die Macht der Finſterniß zum letzten Kampf rüſtet, und alle ſeine Feinde endlich gewiß mit dem Schwert ſeines Mundes, welches iſt das Wort Gottes, beſiegen und überwinden wird. Ich habe den Auftrag, gute und tapfere Streiter für dieſen unſern großen und guten Herrn anzuwerben; das Handgeld, welches Er gibt, iſt die Freudigkeit eines guten Gewiſſens und innerer hoher Gottesfrieden, und wenn der Kampf gekämpft iſt, ſo empfängt Jeder, der ſich treu und tapfer gehalten, der bis in den Tod getreu geblieben iſt, eine ſtrahlende Siegeskrone und vortreffliche unvergängliche Güter in meinem Vaterland zur Belohnung.

Wer aber neutral bleiben will, oder ſich gar zu den Feinden ſchlägt, dem ſoll ich verkündigen, daß mein Herr nach vollendetem Kampf und Sieg ein großes Gericht über alle neutrale Nichtsthuer und über alle ſeine Feinde halten, und ſie zur ewigen Gefangenſchaft in den dunkelen Trauerkerker einſperren wird, wo ihnen dann nie ein Sternlein des Troſtes leuchten, und ſie ein immerwährendes Sterben ohne zu ſterben quälen ſoll. Da wird ein heulender Sturmwind aus dem Wetter der Ewigkeit den falſchen Aufklärern ihr Lämpchen ausblaſen, ſie werden dann ſtraucheln und fallen, ohne je wieder aufzuſtehen. Merkt euch das, o ihr blinde Leiter der Blinden! — Dann ſoll ich auch umher gehen, um die Leidenden zu tröſten, die Sicheren zu ſchrecken und die Brände aus dem Feuer zu reißen, und ſo lange, bis der Herr kommt. Wer den Herrn Jeſum nicht lieb hat, der ſey Anathema Maranata (das heißt, der ſey verbannet, wenn der Herr kommt.)

Damit ich nun mein Amt deſto fruchtbarer verrichten möge, ſo will ich nicht blos mündlich, ſondern auch ſchriftlich dem Befehl meines Herrn nachkommen, und euch von Zeit zu Zeit ſolch ein kleines Büchelchen, wie dieſes, durch meinen Freund Stilling ſchreiben, und durch meinen Freund Raw in Nürnberg drucken laſſen; ihr werdet allemal Nutzen davon haben, wenn ihrs lest. Ihr lebt jetzt in ſehr bedenklichen Zeiten, allenthalben iſt Unruhe und allenthalben Unzufriedenheit, aber nirgend allgemeines ernſtliches Ringen nach dem Einzigen, das Noth iſt; darum iſt es gut, wenn ihr von Zeit zu Zeit geweckt werdet.

Es hat nun zwar das Anſehen, als wenn euch der liebe Gott Frieden geben und von dem Druck des leidigen Kriegs befreien wollte, allein das laßt euch nicht ſicher machen; denn ſo lang man in Deutſchland noch gegen Chriſtum und die Obrigkeit empörende Grundſätze predigt und ſchreibt, ſo lang wird die Gefahr immer größer, und die göttlichen Gerichte rücken immer näher heran. Dieß merkt wohl, denn es iſt eine Wahrheit, die die traurige Erfahrung beſtätigen wird.

2.

Der graue Mann diſputirt mit einem Pfarrer, worüber der Pfarrer beinahe ohnmächtig wird und nach Haus ſchleicht.

Ich hab kürzlich eine Reiſe in die Pfalz gemacht, um dort unter den Leuten, die durch den Krieg unglücklich geworden ſind, mein Amt zu verrichten: denn

ich hab einen Paß, womit ich allenthalben hinkommen kann, kein Menſch kann und darf mich abweiſen; nun reiste ich erſt dieſſeits des Rheins die Bergſtraße hinauf, um zu vernehmen, ob auch die Leute, die den Krieg in der Nähe haben und täglich den Donner der Kanonen hören, dadurch wohl auf andere Gedanken gekommen wären? Allein ich hab leider! nicht viel von Herzensbeſſerung gemerkt; hie und da findet ſich wohl Einer, der es einſieht, daß es hohe Zeit ſey, ſich zu bekehren, aber was thut das unter ſo vielen? — es heißt auch da, du ſchlägeſt ſie, aber ſie fühlens nicht; ich merkte aber bald, woran es liegt, daß die Menſchen durchgehends ſo lau und träge, und ſo kalt und erſtorben zu allem Guten ſind, die Prediger erfüllen ihre Pflicht nicht, ſie ſollten das Volk überzeugen, daß die wahre Urſache aller göttlichen Gerichte und alſo auch des gegenwärtigen Kriegs blos und allein darinnen beſtehe, daß man ſich durch Gottes Güte nicht zur Buße leiten laſſen will, und daß Er alſo auch ſtrenge Mittel verſuchen müſſe. Die Prediger ſollten ihre Zuhörer auf das grundloſe Verderben, das in jeder menſchlichen Seele von Natur herrſchend iſt, aufmerkſam machen, ſie ſollten ſie dazu anweiſen, daß Jeder oft und fleißig ſeinen bisherigen Lebenslauf durchdächte und einmal nachrechnete, wie viel Böſes er begangen, und wie wenig Gutes er dagegen gethan habe? Dieſe Betrachtungen würden alsdann bei Vielen den Erfolg haben, daß ſie die große Gefahr einſähen, in welcher ſie ſich befänden: indem ja Jedermann weiß, daß man alle Augenblick ſterben, und daß derjenige, der in einem ſolchen ſündlichen Zuſtande ſtirbt, unmöglich ſelig werden kann, ſondern unfehlbar verloren geht; derjenige, der nun lebhaft

erkennt, daß es gefährlich um ihn ausſieht, der wird auch keinen Augenblick mehr verſäumen, ſondern die wahren Mittel zu ſeiner Errettung ſuchen und ergreifen, die ihm ſeine Religion vorſchreibt.

Wie ſolche Prediger denken und lehren, das könnt Ihr aus einem Geſpräch abnehmen, das ich auf meiner Reiſe mit einem jungen Pfarrer hatte, der ſo aufgeklärt war, daß er beinahe nichts mehr glaubte; der Menſch ſtrotzte von Gelehrſamkeit, er wußte alles beſſer wie die Bibel; was ihm in dieſem Buch aller Bücher nicht anſtund, das war entweder von Andern hineingeflickt worden, oder es war ein Schreibfehler oder ein Gedicht. Die Hauptwahrheiten der chriſtlichen Religion; vom Verderben der menſchlichen Natur, von der Erlöſung durch Chriſtum, von der Vergebung der Sünden durchs Leiden und Sterben Chriſti und von der Gottheit Chriſti, die glaubte er alle miteinander nicht, oder er legte ſie doch wenigſtens ganz anders aus, als ſie die Bibel verſtanden haben will. Doch ich will euch lieber das Wichtigſte aus meinem Geſpräch mit ihm erzählen.

Ich wendete mich von der Bergſtraße rechter Hand in das ebene Land der Pfalz hinein, und es war mir, als ob ich nahe vor der Zerſtörung Jeruſalems in den Gefilden des gelobten Landes gewandelt hätte. Die ganze Natur ſchwieg um mich her, wie vor einem nahen Gewitter, ich ſahe gegen Abend jenſeits dem Rhein die blauen Gebirge von weitem an, und die heißeſten Thränen rollten mir die Wangen herab, als ich mir alle den Jammer, alle das Elend vorſtellte, das dort jetzt in Städten und Dörfern herrſcht, weil da die Armeen der Franzoſen ſchalten und walten. Indem ich nun ſo einſam vor mich weg wandelte und um die leidende Menſchheit

trauerte, ſank die Sonne über den Donnersberg wie eine rothglühende Kugel hinab. Wie lange wirſt du, goldene Sonne, ſagte ich zu mir ſelbſt, noch ſo viele Leiden beſtrahlen? und wann wird dein und mein Herr dich einmal über mehr gute, als böſe Menſchen und über lauter Gefilde des Friedens auf- und untergehen laſſen? — und es war mir, als wenn mir ein unſichtbares Weſen darauf antworten wollte, als ich hörte, daß Jemand hinter mir ſchnell vorwärts ſchritte; nun bin ich nicht gewohnt, und es iſt meine Art nicht, hinterwärts oder ſeitwärts, ſondern nur immer gerade vor mich hin zu ſehen, daher ließ ich auch den, der da kam, ungeſehn neben mir vorbei eilen; es war ein junger hübſcher Mann zwiſchen 26 bis 28 Jahren, ſeiner Kleidung nach zu urtheilen, ſchien er mir ein Procukurator oder Advocat bei einem Amt, oder in irgend einer Stadt zu ſeyn. Er ſah mich ſtarr an: denn das thun die Leute gemeiniglich, wenn ſie mir recht ins Geſicht ſehen, dann grüßte er mich ſo, als wenn er mir nicht recht traute, that, als wenn er forteilen wollte und doch nicht recht könnte, und blieb alſo bei mir.

Es gibt einen gewiſſen Schlag von Menſchen, die ich nie zuerſt anrede, dieſer war ſo einer, ich ſchwieg alſo; auch er konnte nicht wohl zum Anfang kommen, doch endlich kams zur Sprache; er fing alſo an.

Um Vergebung, mein Herr! Kommen Sie weit her?

Ich. Denen, die mich ſuchen und lieben, komme ich aus der *Nähe*, aber denen, die mich meiden und haſſen, komme ich aus der *Ferne*.

Er. Das verſtehe ich nicht — Sie ſind wohl ein *Emigrant*? (Das Wort Emigrant bedeutet Einen, der während dem jetzigen Krieg aus *Frankreich* geflüchtet iſt.)

Ich. Nein, mein Herr! ich bin kein Emigrant, ſondern ein Immigrant. (Das iſt Einer, der zu den Leuten hineinwandert.) Der junge Mann ſahe mich vom Haupt bis zu Fuß an und konnte nicht klug aus mir werden, doch machte ihm meine Art zu reden Luſt, das Geſpräch fortzuſetzen.

Er. Sie wohnen alſo hier in der Pfalz?

Ich. Ich wohne nirgends und auch allenthalben; wer mich liebt, bei dem bleibe ich, und wer mich haßt, von dem weiche ich.

Er. Sie ſind ein ſonderbarer Mann! — Sie ſind wohl ein Gelehrter?

Ich. Ja! ich habe die Gottesgelahrtheit ſtudirt.

Er. Ey! dann ſind wir ja Amtsbrüder! wo haben Sie denn ſtudirt?

Ich. In der Schule des Lehrers aller Lehrer.

Er. Ja ſo! — alſo nicht auf hohen Schulen?

Ich. Kennen Sie eine höhere Schule, als die, auf welcher ich ſtudirt habe?

Er. Das kommt nun darauf an, ob Ihre hohe Schule wirklich das iſt, wofür Sie ſie halten.

Ich. Da haben Sie recht! aber woraus wollen Sie ſchließen, ob meine hohe Schule wirklich die beſte und höchſte iſt, oder nicht?

Er. Wo die reine Wahrheit in aller ihrer Vollkommenheit gelehrt wird, da iſt die höchſte und beſte Schule.

Ich. Gut! aber was iſt denn reine und vollkommene Wahrheit?

Er. In der Religion beſteht die reine und vollkommene Wahrheit in der vollſtändigſten und richtigſten Erkenntniß aller unſerer Pflichten gegen Gott, gegen uns ſelbſt und gegen unſeren Nebenmenſchen.

Ich. Welcher iſt der böſeſte Menſch unter allen?

Er. Derjenige, der die Pflichten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und gegen ſeinen Nebenmenſchen nicht erfüllt.

Ich. Herr Pfarrer! dann ſind ja die Kinder die böſeſten Menſchen.

Er. Ja, die Kinder wiſſen und verſtehen dieſe Pflichten noch nicht.

Ich. Ganz recht! deßwegen müſſen Sie ſo ſagen: derjenige, der die Pflichten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und gegen ſeinen Nebenmenſchen recht wohl weiß und ſie doch nicht erfüllt, der iſt der böſeſte Menſch.

Er. Ja, das verſteht ſich von ſelbſt.

Ich. Erfüllen denn auch alle Menſchen ihre Pflichten ſo gut, als ſie ſie wiſſen und verſtehen?

Er. Nein! leider muß man geſtehen, daß ſie kein Menſch in der Maaß erfüllt, als er ſie weiß und verſteht.

Ich. Haben Sie denn auch auf Ihrer Schule die große Wiſſenſchaft gelernt: woher die Menſchen die Kraft nehmen müſſen, um die Pflichten, die ſie erkennen, auch auszuüben?

Er. Allerdings! Die Menſchen haben die Kräfte alle in ſich ſelbſt, man muß ſie nur lehren, ſie zu brauchen.

Ich. Das wäre! aber ſagen Sie mir, lieber Herr Pfarrer! wenn die Menſchen die Kräfte in ſich haben, warum brauchen ſie ſie denn nicht? wiſſen ſie etwa nicht, daß ſie dieſe Kräfte haben?

Er. Freilich wiſſen ſie es; denn wenn Einer etwas Böſes thun will, ſo fühlt er wohl, daß er das Vermögen hat, es nicht zu thun; denn er braucht nur das Böſe nicht thun zu *wollen*, ſo thut ers auch nicht.

Ich. Das iſt ſonderbar! aber warum *will* und

thut er doch das Böſe, da er doch die Kraft hat, es nicht zu thun.

Er. Die Macht der Sinnlichkeit verleitet ihn, die Kraft, die er zum Guten hat, nicht zu gebrauchen.

Ich. Sagen Sie lieber, die Kraft zum Böſen iſt ſtärker, als die Kraft zum Guten.

Er. Nun ja! das iſt im Grund einerlei.

Ich. Kann eine ſchwächere Kraft eine ſtärkere überwinden?

Er. Nein! aber die ſchwächere Kraft zum Guten kann allmählig ſo geſtärkt werden, daß ſie endlich ſtärker wird, als die Kraft zum Böſen.

Ich. Gut! aber wodurch kann die ſchwächere Kraft zum Guten geſtärkt, und die ſtärkere Kraft zum Böſen geſchwächt werden?

Er. Wenn man den Menſchen ſeine Pflichten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und gegen ſeinen Nebenmenſchen immer deutlicher erklärt, ſo wird er immer lebhafter von der Nothwendigkett ihrer Erfüllung überzeugt, und wenn man dann auch zugleich den Unterricht von der Glückſeligkeit, die auf ein tugendhaftes Leben folgt, damit verbindet, ſo wird die Kraft zum Guten immer ſtärker, und die Kraft zum Böſen ſchwächer.

Ich. Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! auf die Weiſe müßten die böſen Geiſter ſehr fromme Weſen ſeyn, denn die wiſſen das alles. Doch Sie glauben vielleicht nicht, daß es Teufel gibt, wir wollen alſo bei den Menſchen bleiben; haben Sie nicht ſehr gelehrte und berühmte Männer gekannt, die von den Pflichten des Menſchen vortrefflich geſchrieben haben, und die gewiß auch wußten, daß Unglückſeligkeit auf böſe Thaten folgt, und die doch ſehr gottloſe und laſterhafte Leute waren. Ueberhaupt, Herr Pfarrer! Sie

widerſprechen ſich ſelbſt: denn Sie haben mir vorhin eingeſtanden, daß ein Menſch nur dann bös ſey, wenn er ſeine Pflichten weiß, und doch nicht erfüllt; — Sie haben auch darinnen die Wahrheit geſagt: daß kein Menſch ſeine Pflichten in der Maaß erfüllt, als er ſie weiß; — Sie haben ſogar behauptet, daß auch die Menſchen wüßten, daß ſie die Kräfte zum Guten hätten, aber ſie doch nicht anwenden, und nun ſagen Sie doch: man brauche die Menſchen nur ihre Pflichten immer zu lehren, und ſie von den Folgen zu überzeugen, die ihre gute oder böſe Werke nach ſich ziehen; — Sie ſind überzeugt, daß die Menſchen ihre Pflichten und deren Folgen wiſſen, und ſie doch nicht ausüben, und behaupten doch, daß ſie ſie nur zu wiſſen brauchten, ſo würden ſie ſie auch ausüben.

Der Pfarrer ward roth und ſchwieg eine Weile; endlich fing er ganz verdrießlich an, und ſagte:

Sie werden wohl die Kräfte zum Guten in den übernatürlichen Wirkungen des heiligen Geiſtes in der Seele ſuchen wollen, aber damit kommen Sie mir nicht, denn dieſe Lehre widerſpricht aller geſunden Vernunft.

Ich. Herr Pfarrer! iſt alles, was Sie nicht begreifen können, nicht wahr, oder widerſpricht alles, was Ihrem Verſtand zu hoch iſt, aller geſunden Vernunft?

Er. Das will ich eben nicht ſagen: denn es gibt vieles in der Natur, das kein Menſch begreifen kann, aber die Lehre von den Gnadenwirkungen in der Seele des Menſchen widerſpricht der Wahrheit und den Eigenſchaften Gottes, ſie kann alſo unmöglich wahr ſeyn.

Ich. Ich bitte, zeigen Sie mir doch den Widerſpruch!

Er. Das iſt eine leichte Sache: wenn der Menſch die Kräfte zum Guten nicht ſelbſt hat, und Gott fordert doch von ihm, daß er gut werden ſoll, ſo widerſpricht das der Gerechtigkeit Gottes.

Wenn der Menſch die Kräfte zum Guten nicht hat, ſondern wenn ſie ihm Gott durch ſeinen heiligen Geiſt geben muß, ſo iſt ja der Menſch nicht ſchuld daran, wenn er bös bleibt, denn Gott gab ihm die Gnadengaben des heiligen Geiſtes nicht; wenn ihn alſo Gott hernach für ſeine Sünden ſtraft, ſo widerſpricht das der Gerechtigkeit Gottes, und eben ſo verdienen dann auch die Frommen keine Belohnung in jenem Leben: Denn Gott hat ſie allein fromm gemacht, ſie haben nichts dabei gethan.

Und endlich: wenn die Gnadengaben des heiligen Geiſtes in Kenntniſſen beſtehen, die der Menſch noch nicht weiß, ſo ſind ſie ihm entweder in der Bibel ſchon offenbart worden oder nicht; ſind ſie ihm ſchon in der Bibel offenbart worden, ſo braucht ſie ihm der heilige Geiſt nicht noch einmal in ſeiner Seele zu offenbaren. Der Menſch braucht dann nur die Bibel zu leſen; und ſind ſolche Kenntniſſe noch nicht in der Bibel offenbart worden, ſo kann man nie wiſſen, ob ſolche Kenntniſſe vom heiligen Geiſt kommen, es können dann auch eigene Einfälle der erhitzten Einbildungskraft ſeyn. Sollten aber die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes irgend darinnen beſtehen, daß ſie auf den Willen des Menſchen wirkten, ſo daß der Menſch nun das Gute ſtärker wollte als das Böſe, ſo kann ja der Menſch wieder nicht dafür, daß er beſſer wird; was hat er alsdann für Recht und Anſpruch an die Seligkeit?

Ich. Der Menſch hat die Kräfte zum Guten in ſich verborgen, aber die Kräfte zum Böſen ſind weit

ſtärker, ſo daß er jene nicht anwendet; da nun der Menſch Verſtand hat, und wohl einſehen kann, daß es ſeine höchſte Pflicht iſt, die Kräfte zum Guten unabläſſig zu gebrauchen, und die Kräfte zum Böſen unaufhörlich zu ſchwächen, und da Gott noch über das Alles jedem Menſchen die Mittel reichlich darbietet, wodurch er ſo ſehr zum Guten geſtärkt wird, daß er das Böſe nach und nach überwinden kann; und da endlich Gott nicht ſchuld dran iſt, daß in dem menſchlichen Geſchlecht die Kräfte zum Böſen ſtärker geworden ſind, als die zum Guten, ſo kann man die göttliche Gerechtigkeit keinesweges beſchuldigen, im Gegentheil wird ſeine höchſt vollkommene Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe dadurch am allerſtärkſten bewieſen.

Dann gibt auch Gott nicht Einigen die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes, und andern nicht; — Er zwingt ſie Niemand auf, und entzieht ſie auch Niemand, ſondern er bietet ſie allen Menſchen in ſeinem Wort, oder durch die Führung ſeiner Vorſehung an, und belehrt ſie auch über die Mittel, wie ſie dieſer Gnadenwirkungen theilhaftig werden können und wie ſie ſie brauchen müſſen; wer ſie nun nicht braucht, wer dieſen Lehren nicht folgt, der iſt ſelbſt ſchuld an ſeinem Unglück, und Gott nicht; Gott handelt dann gerecht, wenn Er den Ungehorſamen beſtraft, und den Gehorſamen belohnt.

Und was nun endlich das letzte betrifft, Herr Pfarrer! ſo kann ich mich nicht genug wundern, daß Sie als ein Gottesgelehrter nicht einmal die chriſtliche Heilslehre verſtehen! Die gewöhnlichen Gnadenwirkungen und die Erleuchtung des Menſchen durch den heiligen Geiſt, wovon hier die Rede iſt, beſtehen ja nicht in neuen Kenntniſſen und Wahrheiten,

ſondern ſie gehen ſo zu: wenn der Menſch einmal von ganzem Herzen willens iſt, fromm und heilig zu werden, und er den feſten und unwiderruflichen Vorſatz faßt, gegen alle böſe Kräfte in ſeiner Seele zu kämpfen, und er dann auch wirklich Ernſt anwendet, um beſtändig das Böſe zu meiden und das Gute zu thun, ſo findet er von Tag zu Tage, und immer mehr und mehr, daß das Böſe in ihm immer mächtiger iſt als das Gute, und daß er es vor und durch ſich ſelbſt unmöglich überwinden kann. Zugleich aber entdeckt er nun auch immer mehr Böſes, und immer mehr Gräuel in ſeiner Seele, ſo daß er vorher nimmermehr gedacht hätte, daß er ſo ganz und gar verdorben, ein ſo entſetzlich großer Sünder wäre; dieſe Entdeckung kommt eigentlich daher: weil er im Kampf gegen das Böſe auf ſich Acht geben muß, ſo lernt er ſich jetzt erſt recht kennen. In dieſer Erkenntniß und durch dieſe Uebung wird ihm nun auch das Geſetz Gottes, nämlich alle die Pflichten, die Gott von dem Menſchen gethan haben will, immer klarer, dadurch entſteht nun endlich die klare, deutliche und überzeugende Einſicht in das unausſprechliche Elend, in welches ihn ſeine Sünden geſtürzt haben und nach ſeinem Tod ſtürzen werden.

In dieſem Zuſtand wendet ſich nun endlich der durch Angſt und Jammer über ſein grundloſes Verderben gebeugte und zerknirſchte Geiſt mit innigſter Sehnſucht und anhaltendem Flehen zum Erlöſer Jeſu Chriſto; daher nennt man auch dieſen Zuſtand den Zug des Vaters zum Sohn, von welchem Chriſtus ſagt: es kann Niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater. Wenn dann der Menſch in dieſem Zufluchtnehmen zu Chriſto und im Glauben an Ihn an-

hält, ſo ſpürt er endlich eine tiefe Beruhigung und einen innern Frieden, der mit keinem ſinnlichen Vergnügen zu vergleichen iſt; und damit iſt auch ein tiefer Abſcheu gegen alles Böſe und eine herzliche Luſt zum Guten verbunden; dieſes iſts nun, was man die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes nennt; von jetzt an wächst die Kraft zum Wirken und Schaffen edler Handlungen von Tag zu Tag, und wird immer ſtärker, hingegen wird die Kraft zum Böſen immer ſchwächer, folglich nimmt nun der Chriſt allmählig in der Heiligung zu, und er iſt auf dem Weg der Annäherung zu Gott, ſeinem Urſprung, auf dem er ewig fortwandeln und unausſprechliche Seligkeiten genießen wird. Da nun auch der nämliche Geiſt in ihm herrſchet, aus dem die Bibel gefloſſen iſt, ſo verſteht er ſie auch; alle ihre Wahrheiten empfindet er tief, und ſie ſtärken und unterrichten ihn in ſeinem neuen Leben; er findet in ihren vielſagenden Bildern und Ausdrücken täglich eine Seelennahrung, von der die noch unerleuchtete Vernunft nichts weiß und nichts empfindet. Sagen Sie mir, Herr Pfarrer! liegen nun in dem allem Widerſprüche oder Ungereimtheiten? und beweißt nicht die Erfahrung, daß die Menſchen, die auf dieſem Wege einhergehen, wahrhaft gut, edel und immer beſſer werden? — ſind ſie nicht die beſten Bürger, Ehegatten, Väter und Hausväter?

Der Pfarrer antwortete mit einer höhniſch-lächelnden Miene; ja, Myſtiker, Pietiſten und Kopfhänger, das ſind ſie!

Ich. Herr Pfarrer! Dieſer Ausfall beweißt, daß Sie mich nicht widerlegen können. So machens alle falſche egoiſtiſche Religionslehrer; wenn ſie entweder keine Luſt haben, die Wahrheit zu prüfen, oder wenn ſie ihrer Kraft nicht gewachſen ſind, ſo hängen ſie ihr

einen verhaßten Schimpf= und Ketzernamen an, und dann ſind ſie fertig.

Er. Ey! ſo ſagen Sie mir denn, woher es komme, daß immer nur wenige von Herzen willig werden und den feſten Vorſatz faſſen, gegen alle böſe Kräfte mit Ernſt zu kämpfen, das Gute zu thun und das Böſe zu meiden? — Müſſen Sie nicht nach Ihren eigenen Grundſätzen geſtehen, daß auch Gott hierzu das Wollen und Vollbringen geben müſſe? — Iſt denn nun Gott nicht abermal ſchuld daran, daß diejenigen, denen Er dieß Wollen nicht gibt, nicht ſelig werden?

Ich. Herr Pfarrer! Sie verſtehen die Schrift nicht und mißbrauchen die Worte des Apoſtels: Das Wollen gibt Gott einem jeden durch die gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums, ſobald er nur dieß Wollen ernſtlich will; dieſes — Will — iſt ſeine Sache; und jenes Wollen Gottes Sache; an dieſem fehlts nie, an jenem aber oft. Aber nun, Herr Pfarrer! von wem hängt die Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums ab? — Die Lehrer der Religion ſinds, denen Gott dieſe Ueberzeugung zur höchſten Pflicht gemacht hat. Glauben Sie wohl, daß Sie an jenem großen Gerichtstage mit Ihren kahlen Ausflüchten das Ohr des gerechten Richters betäuben werden?

Jetzt trat ich vor den Pfarrer, und ſahe ihn ſehr ernſtlich an; eine Weile ſchwieg ich, dann ſagte ich:

Ich bin der Geſandte dieſes gerechten Richters an die Menſchen, wenn Sie mir das nicht glauben können, ſo ſehen Sie mir ſcharf ins Geſicht, da ſteht mein Zeugniß ſo deutlich geſchrieben, daß es jeder leſen kann. Und nun erkläre ich Dir hier feierlich in dieſer dunkeln Stunde der einbrechenden Nacht, unter

dem klaren geſtirnten Himmel und vor dem Angeſicht der Majeſtät deſſen, der auf dem Thron ſitzt, der meine Worte hört und uns ſieht, daß ich vor ſeinem wahrhaften und ſtrengen Gericht dereinſt dein unerbittlicher Verkläger ſeyn werde, wenn du nicht umkehrſt, und anſtatt der Lehre der falſchberühmten Kunſt die Religion für Sünder predigeſt.

Nun eilte ich quer übers Feld weg, und der Pfarrer taumelte wie ein Trunkener nach Haus.

3.

Der graue Mann macht Betrachtungen über Bäche und Ströme, ſchlägt die Franzoſen in die Flucht, behorcht eine fromme Bauernfamilie, beſucht einen Kranken, liest wieder einem Pfarrer die Lektion vor, und hilft dann einem Sterbenden hinüber.

Weil ich mich vor nichts fürchte, jeder aber, der kein gut Gewiſſen hat, ſich vor mir fürchtet, ſo mach ichs wie mein Herr und Meiſter, und bleibe wohl über Nacht draußen im Feld, wo ich dann zum Heil der Menſchen bete, wache und ſchlafe. Mit dem Eſſen und Trinken mach ichs eben ſo: denn auch meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deſſen, der mich geſandt hat.

Als ich den Pfarrer ſo abgefertigt hatte, wie ers verdiente, ſo wanderte ich traurig und ſchwermüthig über eine Wieſe gegen ein Wäldchen zu, längs welchem ein klarer Bach floß. Ich ſetzte mich jenſeits des Bachs am Rande des Wäldchens neben einen

Strauch und ſahe ſtarr in den Bach, wie die hellen Sterne im klaren fließenden Waſſer flimmerten. Nun dachte ich ſo über die Menſchen nach, und da fiel mir ein, daß es mit der menſchlichen Seele eben ſo wäre wie mit dieſem Bach; wenn er erſt aus ſeiner Quelle kommt, ſo iſt ſeines Waſſers ſo wenig, daß es kaum die Steine auf dem Boden bedeckt, man kann noch nichts mit ihm wäſſern, und die Sonne, der Mond und die Sterne können ſich noch ſehr wenig in ihm ſpiegeln: denn das Wäſſerchen hüpft und rieſelt über Stock und Steine hin. Eben ſo iſt es auch mit dem menſchlichen Geiſt in ſeiner Kindheit bewandt, da iſt weder Ruhe noch Kraft genug, als daß ſich die Sonne der ewigen Wahrheit, der Mond und die Sterne geringerer nützlicher Wahrheiten darinnen ſpiegeln könnten, alles flimmert und funkelt nur: zum Wäſſern und Nutzenſtiften für Andere iſt noch nicht Waſſer und Kraft genug da. Wie aber das Wäſſerchen weiter fließt und auch andere Bächelchen in ſich aufnimmt, ſo wird er immer ſtärker, und wenn es nun der Hausvater etwas aufdämmt und die Steine aus ſeinem Bette wegſchafft, ſo fließt es ganz ſtill fort, und nun können ſich Sonne, Mond und Sterne recht deutlich in ihm ſpiegeln, ſo daß man ihre Geſtalt erkennen kann, auch kann man ſich darin wie in einem Spiegel beſehen. So gehts auch mit den Kindern, wenn ſie gut erzogen werden, und beſonders wenn man den Eigenwillen recht eindämmt und die böſen Lüſte nicht toben läßt, ſo erlangt der kindliche Geiſt immer mehr Kenntniſſe, und wenn er recht ruhig wird, ſo ſpiegelt ſich in ihm des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht.

Ein Bach, der zwiſchen ſeinen Dämmen recht ruhig und langſam fortfließt, dient nun auch zum Wäſ-

ſern und zur Labung für Menſchen und Vieh, und wenn zuweilen Gewitter brüllen und ſich Platzregen ergießen, ſo wird der Bach zwar trübe, aber deſto fruchtbarer: dann überrieſelt er Fluren und Auen, und alles grünt und blüht hernach, wo er herabgefloſſen iſt. So auch der menſchliche Geiſt; wenn er in ſeinen Schranken ruhig fortwirkt, ſo wird er wohlthätig für Alle, die um ihn her ſind, er läßt ſein Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie ſeine edle Handlungen ſehen und den Vater im Himmel preiſen. Wenn ihn aber die Gewitter des Kreuzes und der Trübſal recht trübe machen, dann wird er erſt recht fruchtbar und wohlthätig.

Endlich wird auch wohl der Bach zu einem Fluß, ſo daß er Schiffe trägt, dann wird ſein Nutzen erſt recht groß; beſonders wenn er von Klippen, Sandbänken und Waſſerfällen frei iſt; jetzt fließt er tief und ſtille, und Gott ſegnet die großen Städte und Dörfer, Land und Leute durch ihn mit Reichthum und Wohlſtand; beſonders wenn man auf ihm ins Meer fahren und von dorther aus fernen Welttheilen Schätze holen kann. Eben ſo gibt es auch hin und wieder Männer, die ſowohl im geiſtlichen als im weltlichen Stand außerordentlich viel Segen ins Große ſtiften, und die mit Wohlthaten aus dem Meer der göttlichen Fülle ganze Völker glücklich machen. Aber zu ſolchen großen Strömen ſind nicht alle Bäche berufen, wenn nur jeder nach dem Maaß ſeines Waſſers Segen ſtiftet, ſo wirds ihm belohnt werden; er kommt dann auch endlich in einen großen Strom, hilft da auch ins Große wirken, und dieſer nimmt ihn dann endlich auch mit ins Meer, von wannen er entſprungen iſt.

Hier bei dem Strauch am Bach ruhte ich dieſe

Nacht, und mit dem Anbruch des Tages ſetzte ich meinen Stab weiter. Ich folgte einem blinden Fußpfad durch das Wäldchen, und als ich mich umſahe, ſo war ich am Ufer des Rheinſtroms: hier wendete ich mich links hinauf, bis ich an ein Dorf kam; da fand ich nun kaiſerliche Schildwachten, die das Ufer bewachten, damit die Franzoſen nicht herüber kommen möchten. Sobald ich ihnen nur meinen Paß zeigte, konnte ich ohne Hinderniß einen Nachen bekommen und mich überſetzen laſſen. Aber Gott, wie ſahe es auf der andern Seite aus! — je weiter ich gegen Abend fortwandelte, deſto mehr Elend entdeckte ich: Die Franzoſen hatten dort allenthalben Freiheit und Gleichheit hingebracht: Frei war Jedermann von allen Geſetzen ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit, dagegen aber in der allerärgſten Dienſtbarkeit und Sklaverei der gewiſſenloſen und laſterhaften franzöſiſchen Commiſſärs, und gleich waren alle, die ich ſahe, denn alle hatten nichts mehr, und alle waren Knechte und Sklaven der Franzoſen. O! dachte ich: wenn doch nur alle deutſche Schiefköpfe, die ſich die Franzoſen ſo herzlich auf den Hals wünſchen, hier wären und den Jammer ſähen! Wahrlich! der das wünſchen kann, der verdient kein Mitleiden, und wenn ich Regent wäre, ſo müßte mir jeder, der ſolchen Unſinn öffentlich äußert, Haus und Hof und alles verkaufen, dann ſein Geld zuſammen nehmen, ſeinen Bündel packen und zum Land hinaus wandern; dann könnte er ja zu den lieben Franzoſen gehen und ſich aus lauter Freiheits- und Gleichheitsliebe die Haut über die Ohren ziehen laſſen, ſo lang er wollte; ein ſolcher abſcheulicher Menſch verdient kein deutſcher Bürger oder Bauer, noch weniger aber ein Himmelsbürger zu ſeyn: denn im Himmel hat man

einen König, den Herrn Chriſtum, und auch andere untergeordnete Obrigkeiten.

Indem ich nun ſo fortwanderte und das menſchliche Unglück beweinte, kam ich endlich in ein Kirchdorf, das am Fuß des Gebirges, im Thale lag. Alles war ſtill — dann und wann ſah man einen Menſchen, dem das Elend aufs Angeſicht gemalt war, und zuweilen ſah man auch einen Franzoſen in zerlumpten Kleidern, aber mit einem ſchrecklichen Schnurrbart durch die Straßen laufen: mir iſt für nichts bange, alſo auch vor einem Franzoſen nicht, aber das innige Mitleid erfüllte meine ganze Seele über die arme franzöſiſche Nation, die ſich durch einige elende ſelbſtſüchtige Himmelsſtürmer hat hinreißen laſſen, ihre von Gott über ſie geſetzte Obrigkeit zu verſtoßen, und ſogar ihren guten König, der einer der beſten Menſchen war, jämmerlich hinzurichten! — Wahrlich! Wahrlich! Gott wird die Urheber dieſes ſchrecklichen Mords, der mehr als Vatermord iſt, finden und ſie zerſcheitern, ja Er wird ihnen und ihren Helfershelfern hier und in der Ewigkeit ein Wetter zum Lohn geben. Man kann auch zu Haus bleiben und in die babyloniſche Gefangenſchaft geführt werden. Frankreich iſt ein geiſtliches Babylon, wo unſer Herr aufs neue gekreuzigt wird, und wo die Franzoſen herrſchen, da geräth man in die babyloniſche Gefangenſchaft. Ach, auch hier hingen die Harfen an den Weiden!

Ich ſchlich einſam zwiſchen den Häuſern umher, und kam endlich an die katholiſche Kirche; ich trat da hinein. Ja freilich! war an dieſer Stelle Gott und Chriſtus verunehrt und Abgötterei getrieben worden! Aber wie viele hatten doch auch hier einen Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit gefeiert,

und wie manche fromme Seele hatte ſich hier durchs Gebet Kräfte zum Leiden geſammelt? Dort auf der zerſtörten Kanzel iſt doch auch mitunter das Evangelium von Jeſu Chriſto verkündigt worden, und die zertrümmerte Orgel hatte doch auch bei manchem heilige Empfindungen des Danks geweckt und manchen Leidenden geſtärkt! Aber jetzt — ach wie ſtille! — welch ein Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stelle? — Mit Thränen in den Augen wandelte ich in der Zerſtörung umher.

Es währte nicht lange, ſo kamen zween franzöſiſche gemeine Soldaten herein, ſie trillerten ihren Marſeiller-Marſch und läſterten alles, was heilig war, ſie riefen unſerem heiligſten Erlöſer, aus lauter muthwilligem Spott, ein Vivat zu, und lachten dann, daß es in den Ruinen erſchallte; dieſes konnte ich nicht länger ertragen, plötzlich trat ich hinter einem Pfeiler hervor, und ehe ſie mich bemerkten, ſtand ich vor ihnen; mit einem zornigen Geſicht und mit ſtarker Stimme rief ich: Ja! Jeſus Chriſtus lebet! — und wenn ihr nun bald das Maaß euerer Gräuel überfließend voll gemacht habt, ſo wird er einen Blitz nach dem andern auf euch hinſchleudern und euch in den ewigen Abgrund des Verderbens hinabſtürzen, aus dem keine Rückkehr ſeyn wird. Dieſe unvermuthete Erſcheinung und Anrede an dieſem Ort machte die beiden Kerls ſo beſtürzt, daß ſie laut ſchrien, und auf und davon liefen.

Jetzt wanderte ich auch weiter, und kam im Weſtrich des Abends in ein einſames Dörfchen, wo zwar der Krieg wegen der Abgelegenheit des Orts nicht ſo viel Unfug angerichtet hatte, als nahe am Rhein, oder auch an den Orten, wo die Armeen gekämpft und Schlachten geliefert hatten; indeſſen waren doch

die armen Bauern durch die vielen Lieferungen, Vorſpann und Fuhren aller Art ſo ausgeſogen, daß ſie alle im tiefſten Elend ſchmachteten; hier waren nun keine Franzoſen.

Indem ich nun ſo zwiſchen den Häuſern in der Abenddämmerung umherwandelte, hörte ich von weitem verſchiedene Leute reden; ich nahte mich unvermerkt, und ſahe nun, wie ein Hausvater mit ſeiner Frau, Kindern und Geſinde da unter einem Baum vor der Hausthür um einen Tiſch ſaß, und wie die guten Leute ſo eben eine kümmerliche Abendmahlzeit zu ſich genommen hatten. Ich trat noch näher, doch ſo, daß ſie mich nicht ſahen, und ſtellte mich hinter eine düſtre Hecke, wo ich folgendes Geſpräch anhörte.

Der Hausvater. Ich habs doch immer geſagt, als ich hörte, daß die Franzoſen kämen, es würde nicht gut gehen; aber da hing der Himmel voller Geigen; ich kann mich noch ärgern, wenn ich an die Reden denke, die dann unſer Pfarrer führte. Ich denke mein Lebtag dran; als dem Linſenpeter ſein Kind getauft wurde, und wir alle da ſo um den Pfarrer her ſaßen, und mit Naſe und Maul zuhörten, ſo ſagte er auch: Ja, ihr lieben Leute! jetzt ſeyd ihr gedrückt, jetzt quälen euch eure Beamten, und die Katholiſchen nehmen euch eine Gerechtſame nach der andern weg, aber laßt nur die Franken kommen, dann wirds ganz anders werden, dann wird auch aus unſerm Land eine Republik gemacht, und wir werden alle frei werden. Das Geſchwätz gefiel den Nachbarn, mir gefiels aber nicht. Herr Pfarrer! fing da der Wieſentheiß an: was iſt das Ding, eine Republik? Der Pfarrer fuhr fort: das will ich euch erklären: wenn unſer Land zu einer Republik gemacht wird, ſo habt ihr keinen Churfürſten, kei=

nen Adel und keine andere Beamten mehr, als die ihr euch ſelbſt macht; jedes Dorf und jede Stadt wählt ſich dann einen Deputirten, und alle die Deputirten kommen hernach in einer Stadt zuſammen, die ſind dann euere Obrigkeit. Das Ding kam mir wunderlich vor, und ich dachte: wenn da nun einer meines gleichen aus dem Dorf zum Deputirten gewählt wird, und ich hab ihm meine Stimme nicht gegeben, hab etwas dagegen eingewendet, ſo wird er mich nun, da er Gewalt hat, drücken, wo er kann; — Nein! das gefällt mir nicht, ich mag meines Gleichen nicht gehorchen, will auch meines Gleichen nicht befehlen. Ey! dacht ich: du mußt doch dem tollen Pfarrer da auf den Zahn fühlen; Herr Pfarrer! fing ich alſo an: Gelt, wenn wir einmal eine Republik ſind, dann dürfen wir uns auch unſern Pfarrer wählen, und wenn er uns nicht gefällt, auch wieder wegjagen? — Dieß gefiel dem Herrn nicht recht, darum ſagte er: wählen dürft ihr euch wohl einen neuen Pfarrer, aber das Wegjagen geht denn doch ſo nicht an. Warum nicht? ſagte ich: wenn wir Bauern Herren ſind, wer wills uns dann wehren? Ey! fuhr er fort: Die Obrigkeit, die ihr euch ſelber geſetzt habt. Gut, ſagte ich da wieder: wenn wir aber nun doch unſern Pfarrer wegjagen und uns um die Obrigkeit nicht bekümmern? O! ſagte der Pfarrer: dann ſchickt man euch eine Compagnie Soldaten ins Dorf, bis ihr thut, was die Obrigkeit haben will. Nun ſagte ich wieder: Soldaten! — hat man denn in einer Republik auch in Friedenszeiten Soldaten? — Allerdings! ſprach der Pfarrer! es müſſen ja in jedem Land Soldaten ſeyn, die Ruhe und Ordnung erhalten, und auch deßwegen, damit ſich keine Räuber zuſammen rottiren und euch umbringen und alles nehmen.

Das iſt nun wohl gut, Herr Pfarrer! antwortete ich da wieder, aber wer hat denn den Soldaten in einer Republik zu befehlen? Die Offiziers, ſagte der Pfarrer: Ha! Ha! ſprach ich, und wer befiehlt dann den Offizieren? Ey nun! ſagte der Pfarrer: die Obrigkeit, die ihr euch gewählt habt.

Das iſt doch kurios! fing ich nun an: erſt wählen wir uns eine Obrigkeit — nun gut! jetzt wählt die Obrigkeit, die wir gewählt haben, wieder die Offiziere, die befehlen nun den Soldaten, und dann ſollen uns am Ende dieſe Soldaten zwingen, daß wir der Obrigkeit, die wir ſelber gemacht haben, nun auch gehorchen. Hör er einmal, Herr Pfarrer! das iſt ja pudelnärriſch; in der Republik, wie er ſie da haben will, ſollen wir Unterthanen alle zuſammen Herr ſeyn, und dann auch wieder alle zuſammen gehorchen und unſerer Knechte Unterthanen ſeyn. Wie, wenn wir nun am Ende die Obrigkeit, die Offiziere und die Soldaten alle mit einander zum Henker jagen: denn unſerer ſind doch immer am meiſten, was würde es dann geben? — Ey! ſagte nun wieder der Pfarrer: warum jagt ihr dann jetzt euere Beamten nicht fort? — Gelt! weil ihr nicht könnt, weil ihr euch ſo viel nicht einig ſeyd? — Nein! antwortete ich; nein, Herr Pfarrer! wir jagen deßwegen unſere jetzige Obrigkeit nicht fort, weil wir wiſſen, daß ſie uns von Gott verordnet iſt, und daß wir uns ſehr ſchwerlich verſündigen, wenn wir ihr nicht gehorchen, geſchweige, wenn wir noch dazu gegen ſie rebelliren wollten. Unſer Churfürſt iſt uns von Gott vorgeſetzt, den hat uns Gott gegeben, das wiſſen wir gewiß; und unſere vorigen Prediger, brave und fromme Männer, Gott habe ſie ſelig! ſchwätzten ſo dummes Zeug und ſo gefährliche Sachen nicht, wie wohl heut

zu Tage hie und da auf den Kanzeln und in der Kinderlehr gehört wird; die lehrten uns, wir müßten der Obrigkeit gehorchen, wenn ſie auch bös und hart wäre, und das iſt auch wahr; denn es ſteht in der Bibel. Sieht er, Herr Pfarrer! deßwegen jagen wir unſern Churfürſten und unſere Beamten nicht fort, weil wir uns Sünde fürchten. Aber die Obrigkeit, die wir uns ſelbſt gewählt haben, die hat uns wahrhaftig Gott nicht gegeben, mit der können wir machen was wir wollen; Herr Pfarrer! Herr Pfarrer! er iſt noch jung, er ſollte noch ein bischen in die Schule gegangen ſeyn, er hat ſeine Lection noch nicht recht gelernt!

Als der Hausvater das geſagt hatte, ſo lachten alle um den Tiſch her. Ja, Vater! ſagte der älteſte Sohn, da habt ihr ganz recht gehabt, mir hat auch der Herr Pfarrer nie gefallen: wenn wir ſonſt kegelten, ſo kam der ſelige Herr Pfarrer und ſtellte ſich da bei uns; wann dann einer fluchte oder hitzig wurde, ſo erinnerte er uns, und wenn einer etwas gewann, ſo konnte er ſo freundlich ſchwätzen, bis man das gewonnene Geld einem Armen gern gab; aber dieſer ſtellt ſich hin und kegelt mit, dann gewinnt er einem das Geld ab, und ſteckts dann hübſch in ſeinen Sack, ſteht er dann hernach da auf der Kanzel und predigt, ſo denkt man immer ans Kegeln. Da haſt du recht, Hans Hermann! ſetzte nun die Mutter hinzu, ich kam letzthin aus dem Garten, und da ſahe ich durch die Kirchenthüre, daß der Pfarrer Kinderlehre hielt und ſeinen rothen ſcharlachenen Rock mit blanken ſtählernen Knöpfen anhatte; das dich! — wie ſchickt ſich denn das? — da beſucht er die Kranken in dieſem Rock, wer ihn nicht kennt, der weiß ja nicht einmal, daß er ein Pfarrer iſt. Das iſt wahr,

Grethe! verſetzte der Vater, aber er iſt auch kein Pfarrer, ſondern er heißt nur ſo.

Hans Hermann fuhr fort: Was der Mann eine Freude hatte, als die Franzoſen kamen! — Aber, aber! ſie haben ihn ſo gut mitgenommen, als uns andre alle. Gott wolle mir meine Sünde verzeihen! ich habs Niemand gegönnt, aber dem gönnte ichs doch.

Die Mutter: Fi! gönnen mußt du ihm das doch nicht — aber wir müſſen zu Bett, um morgen bei Zeiten ins Feld zu kommen; hat denn heute Niemand etwas von Nickel Barthels Leuten gehört? — Ach, Gott! wer weiß, ob ſie auch wohl dieſen Abend etwas zu eſſen gehabt haben! Lauf du doch noch Gerträudchen, und bring ihnen den halben Laib Brod und da den Käs.

Hans Hermann. O liebe Mutter! das iſt doch auch gar zu trocken, ſie müſſen etwas Naſſes dazu haben, ſchick ihnen doch auch ein Töpfchen ſüße Milch!

Die Mutter. Ja ich hab nur noch ein Töpfchen, und davon wollte ich euch morgen einen Milchbrei kochen!

Jetzt ſchwiegen alle und dachten nach: Ey! fing endlich der Hausvater an, mache du uns morgen eine gebrannte Mehlſuppe und ſchick ihnen die Milch. Alle klopften in die Hände und riefen, ja Mutter! — Nun lief Gerträudchen fort, um die Milch zu holen, ich aber ſchlich weg, um zu ſehen, was es mit dem Niklas Barthel für eine Bewandtniß habe: ich ließ mir durch Jemand im Dorf das Haus zeigen, und trat nun in die armſelige Hütte, in eine Wohnung des Jammers hinein.

In einer kleinen Stube, worinnen die Dielen zum Theil verfault und zum Theil verbrannt, und die paar kleinen Fenſterchen mit Papier überkleiſtert waren,

brannte ein Spahn von Kienholz, der in einem Ritz in der Wand ſteckte, anſtatt des Oellichts; da im Winkel ſtand eine zerbrochene Bettlade, darauf Stroh, auf dem Stroh alte Kleider und Lumpen, und zwiſchen dieſen Niklas Barthel, der Streiter des Herrn; ich ſahe, daß er lungenſüchtig und nicht weit mehr vom Ziel war. Vor dem Bette ſaß ſeine Frau und flickte alle Kleider, und dort an der Wand lagen drei Kinder auf dem Stroh, als wenn ſie ſchlafen ſollten, aber ſie weinten ſtille vor Hunger, und konnten nicht ſchlafen. Ich grüßte die Leute mit heimlichen Thränen, ſetzte mich dann auf einem zerbrechlichen dreibeinichten Stuhl dahin an die Wand und ſagte: Fürchtet euch nicht, ſeyd getroſt, ich komme, euch in eueren Leiden zu ſtärken.

Kaum hatte ich mich geſetzt, ſo erſchien Gerträudchen mit dem halben Laib Brod, dem ſchönen Käs und dem Töpfchen ſüßer Milch; o welch eine Freude! — die Kinder ſprangen auf und riefen: uns Brod und Käs, liebe Mutter! und dem Vater die Milch. Jetzt ſtand ich auf, ergriff Gerträudchen an der Hand und ſagte: Selig biſt du, meine Tochter! daß du den Herrn Jeſum Chriſtum ſelbſt in dieſer armen Familie erquickeſt! — Wenn du einmal dahin kommſt, wo Leib und Seele verſchmachten, und wo die ganze Welt zu arm iſt, um dich zu laben, da wird dir das Andenken an dieſen Abend wie ein kühler Thau in der brennenden Hitze ſeyn; ſey gottesfürchtig und fromm, und freue dich, wo du einem Armen helfen kannſt! — Dem Mädchen rollten Thränen aus den Augen, ſie ſagte nichts und ging fort.

Indeſſen erquickten ſich meine liebe Armen alle fünf recht herzlich; ſogar der Todtkranke konnte lächeln. — O wenn der kalte Hartherzige, der dem Hungrigen

ſein Brod nicht brechen mag, nur dieß Lächeln des Danks, nur dieß Lächeln des Gebets geſehen hätte! — Aber er iſt nicht werth, es zu ſehen!

Nun ließ ich mich mit den Leuten in ein Geſpräch ein; ich fragte die Frau, woher es komme, daß ſie ſo außerordentlich arm geworden ſeyen? ſie antwortete mir freundlich und beſcheiden, und ſagte: das will ich dem Herren erzählen:

Als wir, mein Mann und ich, vor zwölf Jahren heiratheten, da waren wir beide jedes 24 Jahr alt; er hatte dieß Haus und ein Gütchen dabei, und ich brachte ein paar hundert Gulden dazu, ſo daß wir uns recht wohl hätten nähren können, wenns Gottes Wille geweſen wäre. Nun bezahlten wir das bischen Schulden und machten das Gut frei, dann kauften wir uns einen ſtarken Ochſen zum Ackerbau, und nun gings gut, wir nährten uns reichlich; denn im Winter webte mein Mann für die Leute leinen Tuch, und im Sommer arbeiteten wir auf unſerm Gut, und ich verſah auch meine Haushaltung treu und ehrlich. Wie's dann aber geht, der Chriſt muß viel Kreuz haben, wenns zum Himmel gehen ſoll, und daran hats uns in den kurzen Jahren auch gewiß nicht gefehlt; erſt ſtarb uns an der Viehſeuche all unſer Vieh mit dem Ochſen, wir mußten alſo nothwendig wieder ein paar hundert lehnen, und davon mußte nun auch alle Jahr die Intereſſe bezahlt werden, und doch hätten wir das Alles noch gezwungen und überwunden, aber nun kam ich ins Kindbett, und durch einen großen Schrecken, weil es bei unſerm nächſten Nachbarn brannte, bekam ich es in die Füße, ſo daß ich ein halb Jahr im Bett liegen mußte; die Füße brachen mir wohl an zehn Orten auf, und ich wurde lahm, daß ich nur ſehr langſam und ſehr beſchwerlich gehen

kann. Nun konnte ich meinem Manne nicht mehr helfen; wir hatten die kleinen Kinder; nun ging alles hinter ſich; wir mußten immer mehr Schulden machen, und das dauerte ſo fort, bis nun auch der Krieg dazu kam; der hat uns nun vollends zu Grund gerichtet, erſt nahmen die Soldaten alles Futter und alle Frucht weg, und dann auch das Vieh, nur den Ochſen und eine Kuh behielten wir; der Ochſe aber brachte uns nun noch ins größte Unglück: denn damit mußte mein Mann für die Armee fahren, da hat ihn nun ein Soldat mit dem Flintenkolben ſo ſtark auf die Bruſt geſtoßen, daß er eine Blutſtürzung bekam, und nun die Lungenſucht hat; nun haben uns die Kaiſerlichen auch noch den Ochſen und die Kuh weggenommen, wenn uns alſo jetzt unſere Nachbarn nicht unterſtützten, ſo müßten wir verhungern, und eben die Pauls Leute, die uns den Abend das Eſſen ſchickten, thun uns am meiſten Guts.

Ich. Das wird ihnen Gott gewiß vergelten, aber habt ihr euch denn auch in euerem großen Leiden feſt an Gott gehalten und ihm vertraut?

Die Frau ſahe ihren Mann an, er aber lächelte und keuchte heiſcher aus der Bruſt heraus: wenn Gottes Wort und das liebe Gebet nicht unſer täglich Brod geweſen wären, ſo wären wir lange verzweifelt in unſerm Elend. — Aber ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

Dieſe edlen Leute waren meine Landsleute, denn ſie redeten meine Sprache, ich ſaß alſo da auf dem gebrechlichen Stuhl weit vergnügter, als auf dem weichen Seſſel eines reichen Schlemmers; doch wollte ich ſie an ihrer Ruhe nicht hindern, ich wünſchte ihnen alſo eine ruhige Nacht, verſprach aber des andern Morgens wieder zu kommen.

Wo ich die Nacht blieb, das braucht ihr nicht zu wiſſen; gnug, zum Pfarrer ging ich nicht, denn den kannt' ich nun ſchon, aber ich wollte ihn noch näher kennen lernen.

Des andern Morgens ging ich nun wieder zu meinen armen Landsleuten, die ſich auch ſchon freuten, mich wieder zu ſehen; daß ich Anſtalten machte, daß ſie dieſen Tag nicht zu hungern und zu dürſten brauchten, das könnt ihr leicht denken, und wer mich kennt, der zweifelt daran nicht; ich hatte aber noch nicht lange da auf meinem gebrechlichen Stuhl geſeſſen, als ein ziemlich bejahrter Mann hereintrat, den ich alſofort für einen Prediger erkannte; er war drei Stunden von dem Ort zu Hauſe; die arme Frau da hatte etliche Jahre bei ihm als Magd gedient, und als er ihr Elend erfahren hatte, ſo hatte er keine Ruhe mehr gehabt, er mußte hieher und die Leute in ihrem Elend beſuchen.

So wie er zur Thür herein trat, fing die Frau an laut zu weinen, ſie ſtolperte ihm entgegen, und ergriff ſeine rechte Hand mit ihren beiden Händen: Ach, Herr Pfarrer! rief ſie, weiter aber konnte ſie aus ihrer beklemmten Bruſt nicht heraus bringen; auch der Kranke verzog ſeine Mienen zum Weinen, aber ſeine Thränenquellen waren vertrocknet, er konnte nur heiſcher huſten.

Dem Pfarrer liefen auch heiße Thränen die Wangen herab, lange ſchwieg er, und hielt die Hände der Frau feſt, endlich aber ſtammelte er mit gebrochenen Worten: Aber mein Gott, Dorothee! warum ſeyd ihr nicht ſchon längſt zu mir gekommen und habt mir eure Noth geklagt; ich bin zwar ſelber arm und hab viele unverſorgte Kinder, aber ich

hätte euch doch wenigſtens nicht hungern laſſen: Wißt ihr auch noch, Dorothee! wie wir ſo oft ſungen? —

Der Glaube ſiegt, wenn man des Kreuzes Fähnlein führet,
Und bis aufs Blut ſich in den ſchönen Kampf begibt,
Wenn man bis in den Tod ſein Leben auch nicht liebt
Und in dem härtſten Strauß die Hoffnung nicht verlieret.
Wie unſer Siegesfürſt durch Leiden überwand,
So wird ſein edler Sieg den Seinen auch bekannt;
Unmöglich iſt es, daß die Wahrheit uns betrügt:
Der Glaube ſiegt!

Ja wahrlich! der Glaube hätte geſiegt: ihr hättet nicht gehungert und ich hätte deßwegen nichts entbehrt, und wenn ich auch etwas entbehrt hätte, was wärs dann geweſen? Der Glaube ſiegt! — Aber ſeyd ihr auch in euerem Leiden dem Herrn der Herrlichkeit treu geblieben? —

Dorothee konnte vor Weinen und Händeringen keine Worte hervorbringen, ſie ſtammelte nur bloß: ich hatte das Herz nicht, und mochte Sie nicht beſchweren. Der kranke Kämpfer aber ſchien ſich noch einmal aufrecht unter der Laſt des Kreuzes zu ſtemmen und ſtöhnte heiſcher heraus: Wir ſind denn doch unter Straucheln, Fallen und Aufſtehn dem Herrn der Herrlichkeit treu geblieben; ja, Herr Pfarrer! wir ſinds; — wir haben viel gelitten, aber doch den Glauben behalten, und Er hat uns auch in der größten Noth nie verlaſſen, Er, der treue Gott! —

Fehlt es euch denn auch jezt irgend an etwas, ſagte der Pfarrer ferner.

Doroth. Nein! dafür hat der fremde Freund da geſorgt! Nun ſah mich der Pfarrer durchdringend an, ergriff mich dann an der Hand und ſprach: dafür ſegne Sie Gott!

Ich. Lieber Herr Pfarrer! Wer des Herrn Prieſter iſt, der kann ſegnen! — ich bin geſegnet von

den ewigen Hügeln her und ich gebe Ihnen Ihren Segen zurück. Mein Segen triefe auf dein Haupt wie ein fruchtbarer Thau aus der Frühlings-Morgenröthe auf deinen Scheitel, du Geweihter meines Herrn!

Der Pfarrer ſchien zu ahnen, wer ich ſey; er beugte ſich vor Gott und ſchwieg eine Weile, dann richtete er ſich wieder auf, ſahe freudig um ſich her, betrachtete auch die Kinder, und ſegnete ſie; das älteſte war ein Mädchen von zehn Jahren, das zweite ein Knabe von acht, und das dritte noch ein Knabe von fünf Jahren, ihre Kleiderchen waren über und über geflickt, aber reinlich.

Endlich fing die Mutter an: wenn es die beiden Herren erlauben, ſo ſoll da mein Lieschen das Lied ſingen, das Sie, Herr Pfarrer! einmal auf den armen Kranken Behrend machten, mein Niklas läßt ſichs alle Tage ſingen. Wir baten das Mädchen, und es ſang:

Gebet eines armen Kranken.

Mel. Mein Freund zerſchmelzt aus Lieb' in ſeinem Blute.

Mein Geiſt ſchwingt ſich hinauf zu deinem Throne,
Hinauf zu dir, du Helfer in der Noth!
Ich fleh' im Staub mit dem verlornen Sohne:
Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht im Tod!
Du Kämpfer in Gethſemane!
Dein Glanz umſtrahle mich, wenn ich im Dunkeln ſteh!

Sieh meinen Schmerz, du Dulder aller Schmerzen!
Sieh, wie mein Geiſt im kranken Kerker ſtöhnt,
Ich komm zu dir mit tief gebeugtem Herzen,
Du haſt noch ſtets den Kampf mit Sieg gekrönt,
Wenn man nur kämpft, wie du gekämpft,
Und in des Kreuzeskraft des Fleiſches Lüſte dämpft.

Ich komm zu dir mit ſehnſuchtsvollen Blicken,
 Ich bin ſo ſchwach, an Leib und Seele matt!
Ich bin zu arm, den Körper zu erquicken,
 Ich komm zu dem, der Hüll und Fülle hat.
Die Nohdurft, Herr! verleih mir nur!
 Und ſchenke Leidenskraft der kämpfenden Natur!

Ich weiß ſehr wohl, daß ſolche Leidensproben
 Beweiſe deiner ew'gen Liebe ſind;
Ich werde dich dereinſt am Ziele loben,
 Wenn nun der Tag nach banger Nacht beginnt;
Wär nur der Jammer auszuſtehn!
 Wie ruhig wollt ich dann dem Ziel entgegen gehn.

Allein die Fluth ſteigt mir bis an die Seele,
 Mein Blick entdeckt die frohe Rettung nicht;
Viel ſind der Jammerſtunden, die ich zähle;
 Ich fühl' ſchon, daß die morſche Hütte bricht,
Und ich Verlaßner weiß noch nicht,
 Was für ein Urtheil mir der ernſte Richter ſpricht.

Du Leidensfürſt, ſprachſt mir und meines Gleichen
 Den hohen Troſt in unſern Seelen zu:
„Ich laß mich bald durch Leidende erweichen,
 Wer an mich glaubt, der findet wahre Ruh.“
Ich glaube, Herr! und wanke doch!
 Die Laſt iſt ſchwer! du ſprichſt: ſie ſey ein leichtes Joch.

Ich bin ſo ſchwach, dieß leichte Joch zu tragen,
 Und doch wohlan! ich traue auf dein Wort;
Wohlan, mein Gott! ich will es auf dich wagen,
 Hilf du dem müden Strauchler mächtig fort!
Ich will! und ſieh! ich fühle Kraft;
 Der ernſte Wille iſt des Glaubens Eigenſchaft.

Nun fürcht ich nicht der Leiden bittre Qualen,
 Weil ſie Gemeinſchaft deiner Leiden ſind.
Leid' ich mit dir, ſo wirſt du auch bezahlen
 Die Schuld, die man auf meiner Rechnung find't.
Leid' ich und ſterb ich ſo mit dir,
 So wird am frohen Ziel die Siegeskrone mir!

Wie der arme kranke Niklas bei dieſem Geſang ſtöhnte, die Hände rang und ſo tief alles empfand, was in dem Lied enthalten iſt! — Ich danke, Herr Pfarrer, ſagte er! ich danke für das Lied, es iſt, als wenns auf mich gemacht wär! Ich konnte dem frommen Manne aber auch meinen Dank nicht bergen, und ich ſprach zu ihm: Sie werden dereinſt am Thore der Ewigkeit alle die Stärkungen doppelt fühlen, die Sie durch dieſen Geſang ſo manchem Leidenden bereitet haben. Er bückte ſich und ſchwieg. Indem wir nun noch ein und anderes mit einander ſprachen, trat auch der Pfarrer des Orts in die Stube; er machte große Augen, als er uns ſahe; nach den gewöhnlichen Begrüßungen fing der alte Pfarrer an: Sie nehmens doch nicht übel, Herr Bruder! daß ich ein krankes Mitglied Ihrer Gemeinde beſuche? ich komme aber auch nicht als Pfarrer, ſondern als Freund: denn dieſe gute Frau hat ehemals als Magd einige Jahre bei mir gedient, und nun da ich hörte, in welchem traurigen Zuſtand ſie ſich befände, ſo hab ich ſie beſuchen und tröſten wollen.

Der junge Pfarrer antwortete: Das hat nichts zu ſagen, Herr Bruder! Sie dürfen auch als Pfarrer kommen, wir arbeiten ja zu einem Zweck.

Der alte Pfarrer verſetzte, indem er ihm die Hand drückte: das iſt wohl wahr; indeſſen heißt es doch: Was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Vorwitz.

Lieber Herr Bruder! erwiederte der junge Pfarrer, den Spruch wollen wir hier nicht anwenden!

Nun wendete ſich der junge Pfarrer zum Niklas und fragte: wie gehts euch?

Niklas. Es geht zum Ende, Herr Pfarrer! ich fühl, daß es nun nicht lange mehr währen wird.

Der junge Pfarrer. So ſcheint es freilich;

nun ſo müßt ihr dann auf die Gnade Gottes trauen, Er wird euch zur Glückſeligkeit führen, und euere Hinterlaſſene wird Er auch nicht verlaſſen, noch verſäumen.

Niklas. Für die Meinigen ſorge ich auch nicht, die hab ich dem himmliſchen Vater anbefohlen, und ich hoffe auch zu Gott, Er werde mich ſündigen Menſchen um des Leidens und Sterbens Chriſti willen zu Gnaden auf- und annehmen.

Der junge Pfarrer. Daß euch Gott zu Gnaden annehmen wird, daran zweifle ich keinen Augenblick; hättet ihr aber nicht als ein Chriſt gelebt und gewandelt, ſo würde euch jetzt das Leiden und Sterben Chriſti wenig helfen.

Auf dieſe Worte des Pfarrers wurde der Kranke unruhig und beklemmt; eine Röthe ſtieg ihm ins Geſicht, das wenige Reden hatte ihn ſchon ermüdet, indeſſen konnte er denn doch dazu nicht ſtill ſchweigen. Herr Pfarrer, antwortete er mit heiſcherer Stimme: wenn das Seligwerden darauf ankommt, daß man in ſeinem ganzen Leben das muß gethan haben, was von einem wahren Chriſten gefordert wird, ſo wird kein Menſch ſelig, und am wenigſten ich: denn ich weiß am beſten, welch ein großer Sünder ich bin.

Der junge Pfarrer. Das iſt jetzt eine unnöthige Angſt, die von eurer Krankheit herrührt, bekümmert euch nur nicht, Gott iſt lauter Liebe! — Er kennt die Schwachheit der Menſchen, und fordert nicht mehr von ihm, als er leiſten kann. Niklas war innig in ſeiner Seelen geängſtigt, und reden konnte er nicht mehr; er wendete ſich daher mit Sehnſucht zum alten Pfarrer und ſagte: Ach, reden Sie doch für mich! ich kann nicht mehr, und mir wird ſo angſt! —

Nun wendete ſich der alte Pfarrer zum jungen und redete folgender Geſtalt:

Herr Bruder! Sie haben darinnen ganz recht, daß ein Menſch nicht auf das Verdienſt Jeſu Chriſti hinſündigen ſoll, und daß es einen Kranken wenig helfen würde, wenn er ſein ganzes Leben durch ſeine Kräfte der Sünde gewidmet hätte, und nun auf dem Todbette ſich noch tröſten wollte, mit einem unbußfertigen Herzen durch das Leiden und Sterben Chriſti ſelig zu werden. Sie müſſen aber einen großen Unterſchied machen zwiſchen einem unbußfertigen Sünder und einer Seele, die ihren von Natur ſo grundverdorbenen Zuſtand kennen gelernt, ſich von Herzen bekehrt und ihre Zuflucht zu Gott in Chriſto genommen hat, wie dieſes der Fall bei unſerem gegenwärtigen kranken Niklas iſt. Der unbußfertige Sünder hat noch nie einen herzlichen Willen und Vorſatz gehabt, Gott zu dienen, und wenn er ihn auch einmal gehabt hätte, ſo iſt er doch nicht dabei geblieben, ſondern er hat die Sünde mit ihren Lüſten herrſchen laſſen in ſeinem ſterblichen Leibe. Wenn nun ein ſolcher auf ſein Sterbebett kommt und will ſich dann Hoffnung machen, durchs Leiden und Sterben Chriſti ſelig zu werden, ſo iſt ſeine Hoffnung eitel, und mit ſeiner Seligkeit wird es ſchlecht ausſehen. Wenn er ſich aber auch da noch bekehrt, wenn er da noch ſein grundloſes Verderben erkennt, tief bereut und den unüberwindlichen Vorſatz faßt, wenn er wieder aufkommen ſollte, ganz ein anderer Menſch zu werden, und dann ſein feſtes Vertrauen auf das Verdienſt Chriſti ſetzt, ſo müſſen wir ihm dieſes Vertrauen, doch mit dem Beding, daß ihm ſeine Bekehrung ein wahrer Ernſt ſey, ja nicht zweifelhaft machen; es iſt ja dann doch immer beſſer, daß ſich ein ſo großer

Sünder ſeinem Richter auf Gnade und Ungnade ergibt, als wenn er ein Rebell bleibt, oder gar verzweifelt.

Bei einem bekehrten und begnadigten Kranken aber, wie hier bei unſerm Niklas, iſts eine ganz andere Sache: der wahre Chriſt gibt ſich alle erſinnliche Mühe, alle Sünden in Gedanken, Worten und Werken zu meiden, und ſo viel Gutes zu wirken, als in ſeinen Kräften ſteht; nun iſt er aber Menſch, bald iſt er nicht wachſam genug, und er ſündigt aus Uebereilung; bald iſt er träge im Gebet, und er ſündiget aus Schwäche, und bald beſtürmt ihn ein Uebel, dem ſeine Kräfte noch nicht gewachſen ſind, und er ſündigt aus Ohnmacht; da nun die Ueberzeugung in ihm lebhaft iſt, und Niemand ſelig werden kann, der nicht reines Herzens iſt, ſo ſieht er endlich vor der Pforte der Ewigkeit, wenn er nun weiß, daß er nichts mehr ändern, nichts Verdorbenes mehr gut machen kann, keinen Rath und Hülfe, außer den frohen Gedanken von der Genugthuung Chriſti; dann bleibt ihm kein ander Heil, und iſt ihm auch unter dem ganzen Himmel kein anderer Name gegeben, darinnen er könnte ſelig werden, als in dem Namen des Herrn Jeſus, und es iſt nichts ſchrecklicher und nichts unverantwortlicher, als ihm dann dieſen letzten und einzigen Troſt im Leben und im Sterben zweifelhaft zu machen. Der junge Pfarrer hörte dieß alles mit ſichtbarem Mißfallen an und ſagte: Würde man den Kindern von Jugend auf den Gedanken von der unendlichen Liebe Gottes zu ſeinen Menſchen recht lebhaft einprägen und ſie überzeugen, daß die Gerechtigkeit Gottes unmöglich mehr von dem Menſchen fordern könne, als er ſeiner eingeſchränkten Natur nach leiſten kann, ſo würde ſo viele unnöthige Angſt vermieden, die Man-

chen auf ſeinem Krankenbette martert und ſeine Geneſung erſchwert. Der alte Pfarrer erwiederte: Was würde aber alsdann aus der Menſchheit werden? und was wird wirklich aus ihr bei dieſer Lehre? — Nichts iſt für den Fortſchritt in der Heiligung gefährlicher, als die Ueberzeugung, Gott fordere nicht mehr von dem Menſchen, als er leiſten könne! — Darauf ſtützt ſich nun jeder Böſewicht, und die muthwilligſten Vergehungen bürdet man der menſchlichen Schwäche auf. Sobald aber jeder Menſch von der unendlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes ſo überzeugt iſt, daß er gewiß weiß, es könnte nichts Unreines in den Himmel kommen und zu ſeinem Anſchauen gelangen; und daß eben die unendliche Liebe Gottes darin beſtehe, daß Er das Uebel, das von den vernünftigen Menſchen ihren Brüdern zugefügt wird, nach vollkommener Gerechtigkeit ſtrafen müſſe, daß alſo die unendliche Liebe Gottes, verbunden mit ſeiner Gerechtigkeit, die Verdammniß des Sünders nothwendig mache. Ich ſage, ſobald der Menſch von dieſem allem vollkommen überzeugt iſt, ſo prägt ihm das vorerſt eine knechtiſche Furcht vor Gott ein, und dieſe hält ſchon ſehr von Sünden und Laſtern zurück. Kommt nun die chriſtliche Heilslehre von der Verſöhnung des Sünders mit Gott durch Chriſtum noch hinzu, und wird ſie lebendig in der Seele, ſo verbindet ſich die Liebe zu Gott mit der Furcht, und nun wird ſie kindlich; die kindliche Furcht erweckt zur Dankbarkeit für die unendliche Gnade der Erlöſung, und die Dankbarkeit treibt mächtig an zum Guteswirken. Sehen Sie, Herr Bruder! wie gefährlich Ihre Lehre, und wie wohlthätig die Meinige iſt? — Ich will den Fall ſetzen, meine Lehre, die ja allenthalben in der Bibel gegründet iſt, wäre auch nicht gewiß, ſo iſt ſie doch

zuverläßig die ſicherſte und rathſamſte für den Menſchen. Aber Gottlob! ſie iſt wahr, ewig wahr, und Gott gebe, daß Sie, lieber Herr Bruder! ihre ſeligen Folgen noch dieſſeits des Grabes an ſich erfahren mögen!

Der junge Pfarrer war beſchämt und verwirrt; und er antwortete: hier iſt der Ort nicht, wo ich meine Einwendungen dagegen ſagen kann; wollen Sie mir aber die Ehre erzeigen und mit mir in mein Haus gehen, ſo würde ich Sie widerlegen können.

Der kranke Niklas hatte ſich während der Zeit wieder erholt; ſehr ernſtlich ſagte er zu ihm: widerlegen können Sie das nicht, Gott bewahre aber auch meine und meiner Nachbarn Kinder dafür, daß Sie es können, was würde ſonſt in Ihrer Kinderlehre aus ihnen werden! Nun ſtand der junge Pfarrer auf und ging; jetzt war es aber nun auch an mir, ich folgte ihm von ferne nach, und ſchlich hinter ihm drein in ſein Haus und auf ſeine Studierſtube; hier ſtand ich nun ernſt und feierlich vor ihm und ſahe ihm ſchweigend ins Geſicht; er ſtarrte mich todtenblaß an; endlich ſprach ich zu ihm:

Höre, du Mann des Todes! höre die Stimme des Herrn aller Herren an dich! — Du haſt geſchworen, das Wort Gottes von der Erlöſung durch Chriſtum rein und unverfälſcht zu lehren; das thuſt du aber nicht, ſondern du predigſt dein eigenes Wort, ſäeſt Blüthen und tauben Saamen und Unkraut auf deinen Acker; du ſollſt kein Theil und Erbe haben am Reich Gottes, und auf deinem Todbette ſollen dich deine Sünden ängſtigen; ich will dir dann erſcheinen und dich quälen, und deine Seele dem Peiniger überantworten; ja ich will an jenem Tage über deinem Staube ſtehen, und wenn dann dein unſterbliches Ich

wieder da ſeyn wird, ſo will ich dich vor Gericht führen und dir alle deine Sünden wie aus einem Regiſter vorleſen; dann ſoll kein Engel aus Tauſenden auftreten und ſagen: ich hab für dieſen eine ewige Erlöſung funden: denn du haſt dieſe Erlöſung von dir geſtoßen, und du haſt ſie nicht gewollt. Dieß alles widerfährt dir, ſo wahr der Herr lebt, der Augen hat wie Feuerflammen, wenn du nicht auf der Stelle umkehrſt, deine Sünden erkenneſt und tief bereueſt, und dich ernſtlich wieder zur Wahrheit wendeſt.

Der Mann ſank wie ohnmächtig auf ſeinen Stuhl, und ich fügte mich wieder zum kranken Niklas, wo ich nun das Amt des Pfarrers beſſer verſah, wie er.

Ich fand die kranke Seele mühſelig und beladen; der junge Pfarrer hatte ihm durch ſeine Einwürfe eine neue Bürde aufgehalst, die ihr zu ſchwer war, um ſie zu tragen, und zu anklebend, um ſie abzuſchütteln. Der alte Pfarrer ſaß auch da mit geſenktem Haupt und gefaltenen Händen, denn ſeine Troſtgründe wollten nicht haften; überdem merkte ich auch, daß der Kranke mit dem Tode rang, und daß es keine Stunde mehr mit ihm währen würde.

Ich nahte mich ihm alſo mit der Miene, die ſo Manchen im Tode getroſt macht, und zeigte ihm in meinem Angeſicht den Glanz der göttlichen Wahrheit, dem kein Zweifel widerſpricht; dann legte ich meine Hand auf ſeine Bruſt und ſprach:

Dir ſind alle deine Sünden vergeben — ihrer ſoll nimmermehr gedacht werden. Jeſus Chriſtus iſt Gott, iſt Erlöſer der begnadigten Sünder, und du biſt begnadigt; kämpfe vollends aus den guten Kampf und behalte den Glauben! bald! bald! wird er in Schauen übergehen und die Krone der Gerechtigkeit aus der Hand des gerechten Richters ſoll dir nicht

fehlen. Du wirſt Ihn, den Herrlichen, in ſeiner Herrlichkeit ſehen, und dich mit unausſprechlicher Freudigkeit freuen. Aber auch die werden ihn ſehen, die ſeine Hände, Füße und Seite durchbohren ließen, und ſie noch auf den heutigen Tag durchbohren; ein feuriger Strahl aus ſeinem Munde wird ſie weghauchen, wie Laubblätter im Munde, und ſie werden hinfahren ins ewige Verderben, vom Angeſicht des Herrn und ſeiner herrlichen Macht. Du aber, mein Sohn! ſey getroſt! Dir ſind deine Sünden vergeben, und noch heute wirſt du bei unſerm Herrn daheim ſeyn.

Der Kranke lächelte heiter und hauchte: Amen! — Ja! ich glaube! — hol mich hinüber, du Todesüberwinder! — jetzt fing er an zu ſterben. Weib und Kinder weinten laut; der alte Pfarrer kniete nieder vor dem Bette, und um ihn die Angehörigen des Sterbenden; ich aber ſetzte mich zum Sterbenden, faßte ihn in meine Arme und ſprach: Winde dich los aus deinem Kerker, du erlöste Seele! faſſe Muth, und laß den Gedanken an Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten nur nicht fahren; Jeſus Chriſtus iſt dein Bürge, dein Erlöſer; das Grauen des Todes iſt kurz — ſchaue hindurch durchs Thal der Schatten, jenſeits glänzt das ewige Morgenroth; Weib und Kinder ſind verſorgt, und ich werde ſie dir zuführen in deine Herrlichkeit! Noch einmal hauchte der Sterbende: Ich lebe, und ihr ſollt auch leben — ſagte er — Amen! — Er kommt! — und ſein Lohn mit Ihm! Halleluja.

Noch einmal zuckte er, und nun war er todt.

Wir beide, der Pfarrer und ich, beſorgten nun, was zu beſorgen war, beſonders für das Durchkommen der Hinterlaſſenen, und dann ging ich meines Weges; zuvor aber drückte ich dem alten Seelenhir-

ten die Hand und ſagte: Wenn Sie einmal ſterben, ſo werde ich bei Ihnen auch ſo mein Amt thun, wie bei dem ſeligen Niklas! —

Der alte Pfarrer weinte wie ein Kind und antwortete: Ach, könnte ich mir dieſe Gnade von Gott erbitten!

Ich erwiederte: Die haſt du dir erbeten, ſie iſt dir wie eine Beilage droben neben der Bundeslade aufgehoben, du brauchſt ſie nur nicht zu verſcherzen.

Er rang die Hände und ſprach: dafür bewahre mich Gott! Jetzt ſchieden wir von einander; der Pfarrer wanderte auf ſeinen Poſten, und ich verfolgte meinen Weg.

4.

Der graue Mann ſagt gewiſſen Leuten ſeine Meynung über einige wichtige Sachen, und nimmt dann einſtweilen Abſchied.

Es gibt ſo gewiſſe Menſchen, Männer und Weiber, mit denen ich wohl Manches zu ſprechen hätte, wenns nur etwas hülfe; es kommt aber gewiß einmal die Zeit, wo mein Sprechen in der That etwas helfen wird, aber freilich ganz anders, als ſie ſichs jetzt vorſtellen. Indeſſen ſolls doch an mir auch jetzt nicht fehlen, ich will wenigſtens das Meinige thun, wer dann nicht hören will, der mag dereinſt dann fühlen.

Hört mich einmal ein Wörtchen an, ihr Männer, die ihr Bücher ſchreibt, und ihr, die ihr euch hinſetzt und dieſe Bücher beurtheilt, denn eigentlich ſeyd ihr alle eines Schlags.

Die franzöſiſche Revolution war und iſt noch ein

Ding, das vieler Menſchen Gedanken und Geſinnungen offenbar gemacht hat. Ich kannte vor dieſem Zeitpunkt viele edle Männer, mit denen ich gern das Brod brach, die aber nun ſo arge Himmelsſtürmer und Chriſtusfeinde geworden ſind, daß einem ehrlichen Mann das Grauen ankommt, wenn ſie anfangen zu reden.

Noch heftiger aber ſind die Weiber, die ſich über den ihnen zukommenden Haushaltungskreis erhoben und mit in die Sache gemiſcht haben; ich habe deutſche Weiber kennen gelernt, die eben ſo grauſam ſeyn würden, wenns darauf ankäme, als viele Franzöſinnen geweſen ſind. Dieſe Männer und dieſe Weiber haben alſo offenbart, was in ihren Herzen verborgen lag.

Dagegen weiß ich auch Männer und Weiber, die ehmals auf dem Wege waren, der zum Nichtsglauben führt und auf dem ſie gewiß verloren gegangen ſeyn würden, wenn ſie ſich nicht durch die denkwürdigen Vorfälle der gegenwärtigen Zeit hätten warnen laſſen und wieder auf den rechten Weg zurückgekehrt wären.

Der Herr hat alſo auch jetzt ſeine Wurfſchaufel in der Hand, er fegt auch jetzt ſeine Tenne; — wer es ſieht, der merke darauf! Engel gehen unſichtbar umher, um diejenigen, die es werth ſind, an ihren Stirnen zu verſiegeln. Da, wo ſie das Mahlzeichen des Thiers finden, da gehen ſie vorüber, ſolche verſiegeln ſie nicht.

Wehe aber denen, die nicht verſiegelt werden! Wehe ihnen in der Zeit, die noch kommen ſoll! — Die Verſiegelten wird der Herr in Sicherheit bringen, er wird ſie entweder vor der Gefahr in ein Land der Sicherheit und des Friedens führen, oder er wird ſie heimholen und wegraffen vor dem Unglück, oder er wird ſie, wenn ſie Kraft und Muth genug

haben, im Kampf brauchen, und dann wohl dem! der bis aufs Blut und redlich kämpft.

Aber nun, ihr Bücherſchreiber und Bücherrichter! wie wollt ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen, wenn ihr ihm nicht blos entgegeneilt, ſondern auch noch viele andere durch euere glänzende und verführeriſche Schriften mit euch fortreißt? Mit den Spöttern, die in großen und kleinen Schriften Irrwiſche des Unglaubens aushecken und dann dem Wanderer auf den Weg ſtreuen, mag ich kein Wort reden, man muß ſie aufklären oder luziferiren laſſen, ſo lang ſie wollen, ſie ſind Narren, an denen auch das Zerſtoßen im Mörſer bis zur Grütze ganz vergeblich ſeyn würde.

Aber es gibt ſo viele unter euch, wahrhaft gute Seelen, denen wirklich das Böſe der Menſchen eine große Angelegenheit iſt, die ſelbſt verführt worden, und nun ihrer ſelbſt unwiſſend, auch andere verführen, indem ſie feſt überzeugt ſind, die natürliche Religion, oder auch der Deismus ſeyen das Ziel, in dem ſich die chriſtliche Religion auflöſe.

Gott im Himmel! werdet doch einmal nüchtern! ſteigt doch einmal von euerer Höhe der Ichheit herab, und prüft unpartheiiſch, ſo müßt ihr ja finden, daß ihr auf dem allergefährlichſten Irrwege ſeyd! —

Eure Religion, worauf ihr die Menſchen allmälig zubereiten wollt, würde allerdings die einzige wahre ſeyn, wenn der Menſch nicht gefallen wäre; — in dieſem Punkt ſind wir uns alſo einig; aber ihr wollt nicht zugeben, daß der Menſch wirklich gefallen ſey, ſondern ihr behauptet, daß alles moraliſche Böſe aus ſeiner unvermeidlichen Eingeſchränktheit herrühre; aber lieber Gott! bedenkt doch, daß aus der Eingeſchränktheit wohl Mangel an Kenntniß, und Irrthum, und Schwäche des Willens, folglich negative

Uebel aus Schwachheit, aber keine poſitive Uebel aus Bosheit entſtehen können. Aus der bloßen Eingeſchränktheit entſtehen keine Spitzbuben und Mörder, und keine vorſätzlichen Böſewichte. Doch das alles hat ja auch Kant in ſeiner Abhandlung vom radikalen Böſen aus der Vernunft hinlänglich bewieſen, und es bedarf überhaupt nur guter Augen, ſo ſieht man aus der Erfahrung, daß das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens böſe iſt von Jugend auf und immerdar.

Und für dieſe Menſchen, ſo wie ſie gegenwärtig ſind, predigt ihr die Religion der bloßen, noch dazu verderbten Vernunft! — Glaubt ihr dann, es ſey für den Lahmen und Kranken, der am Wege liegt, genug, wenn man ihm vordemonſtrirt, wie er aufſtehen und ſeine beiden Füße brauchen müſſe? — Wird der Lahme und Kranke nicht mit Recht ſagen: Herr! ihr ſeyd nicht geſcheid! — macht mich erſt geſund und ſchafft Kraft in meine Beine, dann ſoll's am Gehen nicht fehlen.

Der Menſch iſt in einen Zuſtand gerathen, der ihm nicht natürlich iſt, folglich bedarf er auch übernatürlicher Mittel zu ſeiner Rettung.

Wir haben alle in eine Lotterie geſetzt, worin ewiges Leben und Seligkeit der Gewinn, und ewige Verdammniß der Verluſt iſt. Wir Chriſten können auf keinen Fall verlieren: denn irrten wir auch, ſo wird doch immer der höchſte Gewinn, den ihr erwartet, unſer ſeyn, und irren wir nicht, wie's zuverläßig der Fall iſt, ſo gewinnen wir das höchſte Loos. Und wenn ihr nicht irret, ſondern recht habt, ſo gibt es keine Seligkeit des Chriſten, ſondern nur einen erhöhten Zuſtand nach dieſem Leben, wovon ihr ganz und gar nichts wißt, wobei ihr alſo viel wagt; irrt

ihr aber, und nichts iſt gewiſſer, als das, ſo iſt die ewige Verdammniß euer Erbtheil: denn ihr wußtet den Weg der Erlöſung, und habt ihn verworfen.

Nun ſagt mir, wer iſt unter uns der Weiſeſte? — Nun, ich will für diesmal Abſchied von Euch nehmen, wollte Gott! meine Worte fänden Eingang bei allen, die dieſes leſen oder hören. In einem halben Jahr komme ich vielleicht wieder, wenn anders alles geht, wie ich's wünſche, und dann erzähle ich weiter, wie es mir auf meinen Reiſen und in meinem Amte geht. Gehabt Euch wohl!

Zweites Stück.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel; ſondern allein mein Vater. Matth. 24, V. 35. 36.

Meine lieben Landsleute!

Ich hab Euch lang nichts vom grauen Mann, dem ehrwürdigen Ernſt Uriel von Oſtenheim erzählt; nehmt mir das nicht übel! es war mir nicht möglich. Das ſchreckliche Kriegs-Ungeheuer brüllte und krächzte ſo laut in meiner Nachbarſchaft, daß ichs hier an meinem Schreibtiſch hörte und der Boden unter mir zitterte.

Wenn ich mich nun der Vorſtellung nicht erwehren konnte, daß jetzt jedes Gebrüll, jedes Gekrächze eine Schaar meiner Brüder in die ernſte Ewigkeit hin-

überſchleudere, und daß ihr Blut die Aecker ausgeſogener und verarmter Landleute dünge — wenn mir das Alles ſo vor der Seele ſchwebte, dann verging mir das Schreiben.

Dazu kam dann noch das traurige Flüchten derer, die jenes Ungeheuer vom heimathlichen Heerde und von der friedlichen kühlen Ruheſtätte ihrer lieben Entſchlafenen und vor dem Unglück weggerafften Freunde und Verwandten weggeſchreckt hatte. Gott ſegne unſern theueren Fürſten ewig, daß Er uns durch einen frühzeitigen Frieden vor alle dem Unglück bewahrte, und uns dadurch ſo glücklich machte, vielen Tauſenden, die ſonſt nicht gewußt hätten, wo ſie Schutz und Obdach finden ſollten, Menſchen- und Bruderliebe zu erzeigen.

Wann wird der Herr der Heerſchaaren, die grimmige Beſtie, den Krieg, wieder in ihren Käfig ſperren und mit ehernen Ketten feſſeln? — Er weiß, wenn's Zeit iſt! —

Indeſſen will ich jetzt die Ruhe benutzen, die mir ſeine Güte vergönnt, und Euch das Geſpräch erzählen, welches ich kürzlich mit dem grauen Mann hielt; ich hoffe, es ſoll Euch gefallen und erbauen.

Es betrübt mich allemal, wenn ich in unſern Zeiten frohe Menſchen ſehe; ich gönne ihnen zwar ihr Frohſeyn gerne, wohl dem, der jetzt einer erlaubten Freude genießen kann! aber ich meines Theils kann mich nicht recht freuen; ſo lang Krieg, die verheerende Viehſeuche, Theurung, und leider auch Hungersnoth um uns her wüthen, ſo lang drückt mich auch der allgemeine Jammer.

Indeſſen war das oft ſo; in jedem Jahrhundert

gabs ſchreckliche Kriege, die dann auch Peſt, Hunger und theure Zeit gar oft zur Folge hatten; allein jetzt kommen ſo viele ſonderbare Umſtände zuſammen, daß man die gegenwärtige Zeit mit keiner vergleichen kann, ſo lange die Welt ſteht. Dieß macht mir wehe ums Herz! —

Aber warum auch wehe ums Herz? — ſind das denn nicht Zeichen unſerer nahen Erlöſung? — ſollten wir uns nicht vielmehr freuen, daß unſer Heil nicht mehr ferne iſt? — Ach ja! wenn nur die ſchwere Verſuchungsſtunde, die über den ganzen Erdkreis kommen ſoll, einmal überſtanden wäre! —

Wenn ich nun ſo rede und klage, ſo ſagen die Leute, ich wäre hypochondriſch, milzſüchtig, ſchwermüthig, — mögen ſie ſagen, was ſie wollen, der graue Mann ſagt das nicht, und der weiß es doch wohl am beſten.

Als ich letzthin an einem ſchönen Herbſtabend ſpazieren ging und über unſre bedenklichen Zeiten nachdachte, ſo vergaß ich mich, und kam endlich in eine unbekannte wilde Gegend; ein kleines enges Wieſenthal ſtreckte ſich zwiſchen zween hohen waldichten Bergen gegen Sonnen-Aufgang hin; rechts auf einem Felſen lag ein altes ruinirtes Schloß, und unten an ſeinem Fuß war ein großer Weiher, in dem ſich ruhig das ſchöne Abendroth ſpiegelte; linker Hand am Fuß des Berges ſtand eine alte Kapelle, neben dran ein Kirchhof mit vielen Gräbern, und vor der Kapelle ein alter Eichbaum mit einem Storchneſt auf der Spitze. Die Störche waren fort — das Neſt leer — die Ahnung des nahen Winters hatte ſie weggeſcheucht. Ach! dachte ich, wenn man doch auch jetzt der ſchrecklichen Zukunft entfliehen, einen ſichern Zufluchtsort finden, und ſein Neſt leer laſſen könnte!

Indem ich ſo dachte, blickte ich auf den Kirchhof,

wie er ſo ruhig im ſanften Licht der Abenddämmerung da lag; mir fiel Klopſtocks Lied ein: Wie ſie ſo ſanft ruhn, alle die Seligen, und Thränen drangen mir in die Augen. Indem ich nun da am Hügel ſtand und hinſahe, bemerkte ich einen Mann, der längs die Kirchhofsmauer zwiſchen den Gräbern hin- und her wandelte.

Mir fiel der graue Mann ein, und wirklich er wars; ich ging alſo vollends den Hügel hinab und zu ihm auf den Kirchhof, er bewillkommte mich mit einer traurigen Miene, und nun ſetzten wir uns zuſammen auf einen Grabeshügel, wo wir uns folgendermaßen mit einander unterredeten:

Ich. Ehrwürdiger Vater Ernſt Uriel! Wo biſt du ſo lange geweſen?

Er. Ich habe weit umher gewandelt und in unſeres Herrn Weinberg Nachleſe gehalten, und auf ſeinem großen Acker Aehren geleſen.

Ich. Haſt du denn auch vieles gefunden, das des Aufhebens in unſeres Herrn Scheuern werth iſt?

Er. Ich fand manche köſtliche Traube und manche vollwichtige Aehre, aber im Ganzen ſieht es traurig aus! Ich finde unter den Lebendigen wenig Troſt mehr, darum ruhe ich ſo gerne auf einſamen Kirchhöfen aus, und freue mich dann derer, die da ruhen von ihrer Arbeit und dem großen Tag der Auferſtehung entgegenſchlummern. Eben hier in dem Grabe, auf dem wir ſitzen, modert ein Waizenkorn, das dereinſt einmal prächtig aufgehen wird.

Ich. Lieber Vater! erzähle mir doch etwas von ihm!

Er. Sehr gerne! — Ich will dir mehreres erzählen, du kannſt es dann in deinem grauen Manne unſern Freunden auch mittheilen: Der Mann, auf deſſen verweſender Hülle wir ruhen, war Bürger-

meiſter in einer kleinen Reichsſtadt, und hatte bei fünfzig Jahr im Magiſtrat geſeſſen, als die Franzoſen zum erſtenmal die Stadt einnahmen. Auch da hatte es heimliche Freunde der Freiheit gegeben, die nun jauchzten und mit ihren neuen Brüdern, den Franzoſen, gemeinſchaftliche Sache machten. Einer von ihnen, der vorher lange mit im Rath und ein Freund des Bürgermeiſters geweſen war, wurde Maire bei der neuen Munizipalität, und er bekam vom General den Auftrag, die Bürgerſchaft zuſammen kommen, und der franzöſiſchen Republik, der Freiheit und Gleichheit, den Eid der Treue ſchwören zu laſſen.

Das alles wurde veranſtaltet; die ganze Bürgerſchaft erſchien, und an ihrer Spitze der alte Bürgermeiſter. Nun hielt der neue Maire eine ſchöne Rede über das Glück, das ihnen allen bevorſtünde, wenn ſie der franzöſiſchen Republick den Eid der Treue ſchwören würden, und forderte ſie dann auf, dieſen Eid abzulegen. Jetzt trat der alte Bürgermeiſter, ein anſehnlicher Greis von etlichen ſiebenzig Jahren, hervor und ſprach:

Herr Maire! Meine Herren und ſämmtliche liebe Mitbürger! Wir haben alle, Gott und Kaiſer und Reich, den Eid der Treue geſchworen und in unſerer Verfaſſung ſehr glücklich gelebt; wir ſind alle gleich und frei, und bedürfen alſo keiner neuen Verfaſſung, die wir noch dazu durch einen Meineid erkaufen müßten. Herr Maire! Meine Herren! und lieben Mitbürger! ich meines Orts ſchwöre nicht. — Mein Erlöſer, an den ich glaube, ſtarb für die Menſchen, ſeine Brüder, ich muß das auch können, wenn ich ein wahrer Chriſt ſeyn will; kann ich alſo mit meinem alten grauen Kopf meine geſammten lieben Mitbürger vom Eid loskaufen, ſo nehmt ihn hin, hie iſt er! —

Ich. Vortrefflich! — der edle Mann! — Wie gings aber nun?

Er. Die ganze Bürgerſchaft ſprach feſt und entſchloſſen: Wir ſchwören nicht. Der Maire ſchämte ſich und ging weg, und der General verſchonte die Stadt mit dem Schwören. Bei der zweiten Einnahme aber, unter Robespierre's Herrſcherwuth, brachte der nämliche Maire die Guillotine mit, und ſchlug ſie vor ſeiner Thür auf; jetzt floh der alte Bürgermeiſter, denn jetzt hätte er ſeinen Kopf hergeben und die Bürger doch ſchwören müſſen. Der alte ehrwürdige Greis floh, niedergedrückt von Kummer, von Alter und von der rauhen Witterung; hier im nächſten Dorf blieb er liegen, er konnte nicht weiter, und ſtarb; und hier unter dem Hügel, auf dem wir ſitzen, ruht er. Ich drückte ihm die Hand, als er ſtarb, und ſagte zu ihm: Schlaf wohl, du Zeuge der Wahrheit. Wenn du wieder erwachſt, dann bin ich bei dir, und auf mein Zeugniß kommſt du dann nicht ins Gericht! Er freute ſich ſeines Erlöſers, und verſchied.

Ich. Man ſollte dem Ehrenmann hier auf ſein Grab ein Denkmal ſetzen.

Er. Da die ſtarke alte Eiche mit dem Storchneſt mag ſein Denkmal ſeyn, ſie iſt zwar dürre, aber ſie hat doch noch grüne, weithin beſchattende Aeſte. — Sie wird noch ſo lang aushalten, als es Leute gibt, die nach ſolchen Denkmalen ſehen.

Ich. Ich will den Namen dieſes deutſchen Helden tief in den Stamm der Eiche hineinmeißeln, und dann zu Zeiten hieher wallfahrten, und mich durchs Andenken an ihn ſtärken.

Er. Das magſt du wohl thun! man findet nur wenige ſeines gleichen, die das neue Licht noch nicht geblendet und denen der Taumelbecher der vernünf-

tigen Unvernunft noch nicht das Gehirn benebelt hat. Vor der Sündfluth, vor der Zerſtörung Jeruſalems, vor dem Untergange des römiſchen Reichs durch die Einnahme der Stadt Conſtantinopel durch die Türken, und vor jedem großen göttlichen Gericht herrſchten immer allgemeine Sicherheit, Wolluſt und Ueppigkeit im höchſten Grad, und die Laſter waren immer aufs Höchſte geſtiegen, aber noch nicht ein einzigsmal, ausgenommen vor der Sündfluth und jetzt, ſchaffte man die geoffenbarte Religion ab. Die Juden wurden durch den Untergang ihres Staats noch feſter in ihren Religionslehren, und die römiſch-griechiſchen Chriſten hatten noch nicht die Quelle der chriſtlichen Religion wegvernünftelt, folglich konnte ſie ihnen noch immer Heil und Segen bringen, ſobald ſie ſich ihr nahten. Vor der Sündfluth aber wollten ſich die Menſchen durch den Geiſt Gottes nicht mehr regieren laſſen, und das wollen ſie auch jetzt nicht, jetzt ſoll ſie blos und allein ihre praktiſche Vernunft, unabhängig von aller Offenbarung, leiten; was aber den gegenwärtigen Zuſtand noch weit ſchrecklicher und gefährlicher macht, als den Zuſtand vor der Sündfluth, das beſteht darinnen, daß Gott nun alles an den Menſchen gethan hat, was Er ihrer Freiheit unbeſchadet an ihnen thun kann; Er hat ihnen einen Erlöſer geſchenkt, und den verwerfen ſie — jetzt bleibt alſo nichts mehr übrig, als ihr endliches ewiges Gericht.

Ich. Das alles iſt wahr! — Bei dem höchſten Grad der Sinnlichkeit, bei der höchſten Neigung zur Sünde und zum Laſter wollen wir aus eigner Kraft tugendhaft werden, und ſchlagen daher alle göttliche Hülfe, die Er uns durch Chriſtum ſo reichlich darbietet, muthwillig aus.

Er. Ganz richtig! — Ich will nun ein Beiſpiel

anführen: Gott hat in ſeinem Worte feierlich verſprochen, daß Er das Gebet des Gerechten erhören will; das glaubte man auch von jeher. Wenn ſonſt ſchwere Landplagen über die Menſchen kamen, ſo wurden Buß- und Bettage angeordnet, man zog täglich zu einer beſtimmten Stunde die Glocke, und jeder wendete ſich dann, da wo er war, zu Gott, und betete nach ſeiner Art, von dem allen hört und ſieht man wenig oder nichts; man hält das nun für Schwärmerei und Aberglauben; geſetzt auch, es wäre ehemals etwas Unreines mit untergelaufen, ſo iſt das doch ewig wahr, daß einer, der irrend betet, Gott wohlgefälliger iſt, als derjenige, der gar nicht betet.

Ich. Das iſt gewiß wahr! — Wer betet, der hat Zutrauen zu Gott; wenn er auch nun unrichtige Vorſtellungen damit verbindet, ſo geſchieht das unwiſſend, und Gott ſieht gewiß ſein Zutrauen gnädig an.

Er. Gott bekräftiget, alles Unglaubens ungeachtet, auch noch gegenwärtig ſeine Verheißung, daß Er Gebete erhören will, durch viele Erfahrungen; ich will dir zum Beweis eine erzählen, die recht merkwürdig iſt: Als die Franzoſen im verwichenen Sommer gegen Schwaben vorrückten, ſo drängten ſie ſich gegen ein gewiſſes Würtembergiſches Städtchen mit Macht an. Die Einwohner liefen in der Angſt auf den Kirchhof, wo ſie ſich alle verſammelten; ihr frommer Prediger kam auch dahin zu ihnen. Dieſen bat nun die ganze Gemeinde, er möchte doch eine Betſtunde mit ihnen halten! — Der Prediger that das gerne, die Kirche wurde geöffnet, und Hirte und Heerde traten hinein. Herzlicher und inniger als jemals, bat dieſes vereinigte Häuflein um Abwendung der nahen Gefahr, und ſiehe da! Die Kriegsvölker marſchirten auf eine andere Seite, und kein Mann

kam in den Ort. Einige Tage nachher, als man ſchon die anrückenden Franzoſen nur noch eine Viertelſtunde vom Städtchen entfernt ſah, lief die Gemeinde wieder in der Kirche zuſammen, der Prediger betete nochmals mit aller Zuverſicht, und als nach dem Gebet die Leute ſich auf die Nachricht, jetzt ſeyen die Franzoſen da, drängten und ängſtigten, rief der Prediger mit lauter Stimme die Worte des Propheten Iſaias aus: Das Volk, deſſen Sprache du nicht kenneſt, wirſt du nicht ſehen — und ſiehe! die beinahe vor den Thoren geweſenen Franzoſen zogen links ab, und im Städtchen wurde keiner geſehen.

Ich. Das iſt ein herrliches Zeugniß der Wahrheit! So etwas kann im Glauben und Vertrauen ſtärken. Unter vielen Erfahrungen, die ich ſelbſt gehabt habe, kann ich auch eine anführen, die merkwürdig iſt: Im Jahr 1792, als unſer Landesfürſt mit ſeinen Truppen in Frankreich war, und der franzöſiſche General Cüſtine Mainz und Frankfurt eingenommen hatte, folglich ſeine Armee an unſern Grenzen brandſchatzte, Geißeln aufhob und wegſchickte, waren wir hier in größter Gefahr und wir glaubten alle ganz gewiß, wir würden auch einen ſchrecklichen Beſuch bekommen, beſonders weil unſer Volk gegen Frankreich kriegte. Jeden Augenblick kamen neue Schreckensboten, die uns die Nähe der feindlichen Truppen ankündigten. An einem Sonntag Morgen war der Lärm, das Flüchten und die Angſt beſonders groß, und da ich gerade damals neben meinem Beruf noch ein öffentliches Amt bekleidete, meine Pflicht mir alſo nicht erlaubte zu flüchten, ſo ging ich in mein Kämmerlein, ſchloß die Thür hinter mir zu und betete mit heißer Inbrunſt und vielen Thränen zu Gott

um Rettung. So ſehr ich nun auch Jedermann vor dem vorwitzigen Aufſchlagen bibliſcher Sprüche warne, beſonders wenn man ſie als göttliche Antwort auf ein Gebet oder auf eine Frage anſieht, ſo fühlte ich doch jetzt eine innere Neigung und einen Trieb dazu, und da ich gerad vor dem Bücherfach ſtand, in welchem lauter geiſtliche Schriften ſtehen, ſo nahm ich das erſte Buch, ſchlug es auf, und fand folgende Troſtſprüche: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt, meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, Er wird deinen Fuß nicht gleiten laſſen. — — Ich will, ſpricht der Herr, eine feurige Mauer umher ſeyn, und will darinnen ſeyn, und will mich herrlich darinnen erzeigen. Dieſer Aufſchlag tröſtete mich ſo, daß ich ganz freudig wurde; er wurde auch ſo vollkommen erfüllt, daß kein Franzos über unſre Grenzen kam, und endlich machte der Friede der ganzen Noth ein Ende.

Er. Jedes Gebet mit feſtem Vertrauen auf Gott hat immer einen unausſprechlichen Nutzen, und wenn es auch Gott gerade nicht nach dem Wunſche des Beters erhört, ſo erſetzt Er es doppelt und dreifach auf eine andere Weiſe. Oft aber iſt doch auch die pünktliche Erhörung ſo merkwürdig und ſo ſichtbar, daß auch der Allerunglaubigſte dadurch überzeugt werden ſollte. Zum Beiſpiel: Als dieſen Herbſt die franzöſiſche Armee des Generals Jourdan in Franken von den Oeſterreichern geſchlagen wurde, und ſich daher ſchleunig gegen den Rhein zurückzog, ſo begingen dieſe Truppen Gräuel und Schandthaten, die ihnen Deutſchland, aber auch der gerechte Richter droben im Himmel nie vergeſſen wird. Bei

dieſer Gelegenheit überfiel auch eine Rotte barbariſcher Plünderer einen frommen und rechtſchaffenen Landesbeamten, der etwas entfernt von einem Städtchen wohnte; fliehen und ſich retten konnte er nicht; — er und ſeine Familie ſtanden da betäubt vom tödtlichen Schrecken. Jetzt wandte ſich der Beamte mit feuriger Inbrunſt zu ſeinem himmliſchen Vater und ſprach zu Ihm in ſeiner Seele: Auch jetzt, wo alles verloren zu ſeyn ſcheint, auch jetzt kannſt du, o allmächtiger Vater! noch helfen, hilf! hilf! und rette uns! — In dem Augenblick ſprengte ein franzöſiſcher General mit einem Trupp Chaſſeurs in den Hof; dieſe drangen ins Haus und jagten das Geſindel hinaus, noch ehe dem Beamten und den Seinigen nur der geringſte Schaden zugefügt war. Voll des heißeſten Dankes gegen Gott und gegen den General, floßen dem Beamten und den Seinigen Augen und Lippen über. Der edle, vortreffliche Franzos aber lehnte den Dank ab und ſagte: Danket nicht mir, ſondern Gott, der mich unbekannter Weiſe in dieß Haus geſandt hat, um Euch zu retten! Denket zuweilen in Liebe an mich, und erinnert Euch dann, daß ich ein wahrer Franke bin. Es gibt edle Menſchen in Frankreich, ich könnte dir viel Beiſpiele von ihnen erzählen.

Ich. Das iſt ganz natürlich; was in den gegenwärtigen Umſtänden in Frankreich die Probe aushält, das iſt gewiß reines und ächtes Gold. Dort auf dem Gipfel des hohen Berges ſteht ein ſtarker, noch unbeſchädigter Thurm mitten in den Ruinen, der ſoll mir ein Denkmal des edlen Generals ſeyn, und in dem Thurm will ich mir einen Altar vorſtellen für den frommen Beter, den Beamten.

Er. Du ſagteſt vorhin, daß die Menſchen alle Mittel ausſchlügen, die Gott zur Tugend und Gottſeligkeit vorgeſchlagen hat, und daß ſie alles aus eigner Kraft thun wollen; das iſt aber auch kein Wunder, ſie werden von den neumodiſchen Predigern nicht anders gelehrt. Man führt die Menſchen nicht mehr zur Erkenntniß ihres eigenen grundloſen Verderbens, man ſagt ihnen nicht mehr, daß ſie in ihrem natürlichen Zuſtand unmöglich ſelig werden können, und daß eine gründliche Veränderung in ihnen vorgehen müſſe; man verlacht die Ausdrücke Buße und Wiedergeburt, als Wörter, die im Grund nichts bedeuten, und ganz und gar nicht paſſen; an deſſen Statt macht man ihnen das Seligwerden gar leicht und ſchwätzt ihnen immer von Tugend vor, wo es dann geht, wie ehemals bei den Phariſäern, ſie rühren ſie ſelbſt mit keinem Finger an. Wie kann nun ein Menſch, der nicht weiß, daß er von Natur unvermögend iſt, gottſelig zu leben, der da glaubt, er könne wohl tugendhaft werden, ohne Glauben und Gebet, wie kann ein ſolcher Menſch glauben und beten? —

Ich. Man ſollte doch denken, der Krieg, die Viehſeuche und andere Landplagen, die jetzt die Menſchheit drücken, müßten viele zur Erkenntniß bringen.

Er. Hin und wieder werden auch Einzelne dadurch aufgeweckt und zum Nachdenken gebracht, allein überhaupt können dieſe Mittel zur Buße und Sinnesänderung nicht viel mehr wirken; denn auch hier hat die falſche Aufklärung den Weg verſperrt. Ich hörte verwichenen Sommer einen angeſehenen proteſtantiſchen Prediger behaupten, dieſer Krieg ſey kein Mittel, deſſen ſich Gott zur Bekehrung und Beſſerung der Menſchen bedienen wolle, ſondern ein Uebel, wie alle

andere Beſchwerlichkeiten im menſchlichen Leben, die aus der Unvollkommenheit des Menſchen herrührten, und woraus hernach immer etwas Gutes entſtünde. Der Krieg ſey keineswegs eine Strafe Gottes wegen der Sünde der Menſchen, ſondern ein natürliches Uebel, das man ſtandhaft ertragen müßte; denn wenn der Krieg eine Strafe wäre, ſo müßte er auch nur die größten Sünder treffen, das geſchehe aber nicht, ſondern er treffe eben alle, Gute und Böſe, ſogar müßten viele ſehr fromme und rechtſchaffene Leute mehr leiden, als andere, die ſich in allen Laſtern wälzten. Gott handele alſo ungerecht, wenn der Krieg eine Strafe wäre. Ein alter Bauer, der dahinten in einer Ecke ſaß und das Geſchwätz mit anhörte, ſchüttelte den Kopf, lächelte und ſagte: Mit Erlaubniß, Herr Pfarrer! Da bin ich nun nicht Ihrer Meinung, daß alles Uebel und alſo auch dieſer Krieg aus dem menſchlichen Verderben herrührt, das glaube ich gerne, ſo glaube ich auch, daß alle göttliche Strafen ihre natürlichen Urſachen haben, aber das thut nichts zur Sache, ſie können doch Strafen ſeyn. Eben ſo gewiß iſt es auch, daß immer etwas Gutes daraus entſteht; aber nehmen Sie mir nicht übel, mir dünkt doch, jemehr Gutes aus einem ſolchen Uebel entſtünde, deſto beſſer wär's! — Da habt Ihr recht, antwortete der Pfarrer. Gut! fuhr der Bauer fort, wenn wir Menſchen alſo den Krieg als eine Strafe Gottes wegen unſerer Sünde anſehen, ſo werden wir eher Buße thun, uns beſſern, und alle Mittel anwenden, die Gott in ſeinem Wort geoffenbaret hat, als wenn wir ihn blos für ein Ding anſehen, das uns nun weiter nichts angeht! — Und wenn auch Gott bei ſolchen Landplagen die Abſicht nicht hätte, uns zu ſtrafen, ſo iſt es doch gewiß ihm gefällig,

wenn wir ſie zu unſerer Beſſerung gebrauchen, — ſo kann man auch eben nicht ſagen, daß Gott die Hollunderbeeren und Wachholderbeeren blos deswegen geſchaffen habe, daß wir Menſchen ſie zum Schwitzen einnehmen ſollen, und doch nimmt Er es gewiß nicht ungnädig, wenn ich ſie im Fall der Noth dazu brauche. Und dann ſagt auch der Herr Pfarrer: Der Krieg könne deswegen keine Strafe ſeyn, weil er auch die Frommen, und nicht blos die Böſen träfe; nehmen Sie mir nicht übel, das habe ich in der Kinderlehre anders gelernt: Wenn der Fromme lau und träg wird im Chriſtenthum, ſo weckt ihn eine ſolche Landplage wieder auf und macht ihn wieder eifrig im Guten und im Gebet: oder der Fromme wird auch durch die Trübſal geläutert, gereinigt, ſtark und bewährt; hingegen dient ſie dem Böſen zur Strafe; denjenigen, der das Maaß ſeiner Sünden noch nicht vollgemacht hat, den verſchont ſie, und andern dient ſie zur Warnung, daß es ihnen noch ſchlimmer gehen werde, wenn ſie ſich nicht bekehren. Sehen Sie, Herr Pfarrer! ſo glaube ich und bin überzeugt, daß der Pfarrer, der ſo predigt, weit mehr Gutes ſtiftet, als der ſo vernünftig ſpricht, wie Sie. Hierauf konnte der Pfarrer nicht antworten, ich aber drückte dem braven Bauern die Hand und machte ihm ein freundlich Geſicht.

Ich. Ich danke dir, Vater Ernſt Uriel! im Namen des frommen Bauern, daß du ihm ein freundliches Geſicht machteſt, denn das iſt keine Kleinigkeit; man wird dadurch geſtärkt, wie der Soldat auf der Schildwache an kalten Herbſttagen, wenn einmal ein warmer Sonnenblick kommt.

Er. Ich hab meine beſondere Freude an den Bauern: denn unter ihnen gibt es ſehr edle Men-

ſchen; und der größte Theil des Adels im Reich Gottes beſteht aus Bürgern und Bauern. Da fand ich letzthin in der Wetterau einen Bauern, einen wahren Patriachen, der weit vernünftiger vom Krieg ſprach, wie mancher Profeſſor und Superintendent; er ſagte zu ſeinen Nachbarn, die um ihn her ſtunden und über die Viehſeuche klagten: hört, liebe Nachbarn! Unſer Herr Gott hat uns ein Exempel an den Pfälzern und an den Ländern am Rhein ſehen laſſen, und Er will nun ſehen, ob wir uns auch daran kehren? — Da das nun nicht geſchieht, ſo kommt Er uns näher und läßt uns unſer Vieh ſterben. Wenn das nun aber auch nicht hilft, ſo iſt dann die Peſt und Hungersnoth noch übrig, wenn Er uns etwa mit dem Krieg verſchonte.

Ich. Dieſe Predigt fruchtete vielleicht mehr, als hundert Moral-Predigten ohne Geiſt und Leben.

Er. Ganz ſicher! — Der Mann wird aber auch geſchätzt, und meine gute Freundin, ſeine Landesfürſtin, läßt ihn niederſitzen, wenn er zu ihr kommt.

Ich. Ich kenne dieſe fromme Fürſtin, du wirſt Ihr wohl auch ein freundliches Geſicht machen, wenn Sie einmal die große Reiſe antritt? —

Er. Wenn's mit Ihr ſo fort geht — Ja! Doch ich muß dir noch mehreres von meinen lieben Bauersleuten erzählen: Im Sommer, als das Flüchten ſo ſtark war, kamen etliche dreißig Perſonen, Männer, Weiber und Kinder, mehrentheils vornehme Leute, des Abends an ein etwas abgelegenes Bauernhaus, alle waren müde und konnten nicht weiter: freundlich lud ſie alle die Bäuerin in ihre Hütte, brachte ſie alle in ihre Stube, ſpeiste ſie alle ſo gut ſie konnte, und die ganz kleinen Kinder nahm ſie in ihre beſondere Pflege und wachte bei ihnen, damit ihre abgematteten

Mütter, wie ſie ſagte, auf dem Stroh deſto ruhiger ſchlafen könnten; bei dem allen ging ihr ihr Mann fleißig an die Hand, und als die Flüchtenden des Morgens weggingen, ſo nahmen die guten Leute nur wenig für das Eſſen; denn ſie hatten das Gut gepachtet und konnten nicht viel verſchenken.

Ich. Dieſe chriſtlichen Geſinnungen ſind manchmal mehr werth, als wenn einer viel den Armen gibt oder ſeinen Nebenmenſchen aus einer großen Gefahr rettet: Denn ſie beweiſen, daß ein guter Grund in dem Herzen iſt.

Er. Das iſt wahr! Mancher iſt wohlthätig, um den lieben Gott gleichſam zu beſtechen, damit Er ihm hernach ſeine Lieblings-Sünden überſehen ſoll. Du wirſt auch bemerkt haben, daß man heut zu Tage weit mehr von Wohlthätigkeit und ſogenannten edlen Handlungen hört, als ehemals.

Ich. Allerdings! Das kommt aber auch zum Theil daher, weil man angefangen hat, ſolche edle Handlungen in den Zeitungen und andern Flugſchriften bekannt zu machen; man wird ſie alſo nun gewahr, ich fürchte aber, daß auch wohl hie und da einer etwas Gutes thut, blos um in den Zeitungen gelobt zu werden.

Er. Das kann wohl ſeyn! Doch geſchieht es gewöhnlich, entweder wie ich vorhin ſagte, um damit den heiligen und gerechten Gott zu beſtechen, oder auch weil man glaubt, das Weſen des Chriſtenthums beſtehe blos in guten Handlungen, und nicht in einer vollkommenen Sinnesänderung, da doch dieſe der Grund und die Urſache aller guten Werke ſeyn muß.

Ich. Darf ich dich wohl bitten, lieber Vater! mir noch einen und andern Unterricht über die Zeichen der gegenwärtigen Zeit zu geben, damit ich meine

Brüder und Landsleute im grauen Mann deſto beſſer unterhalten und belehren könne?

Er. Von Herzen gerne! — Ein merkwürdiges und ſehr bedeutendes Zeichen dieſer Zeit iſt der unbegreifliche Leichtſinn in Sachen der Religion, verbunden mit einer Sicherheit, die niemals, ſelbſt vor der Sündfluth nicht, ihres Gleichen hatte. Stelle dir nur vor, wie es möglich ſeyn könne, daß ſelbſt ein Prediger mit Religions-Wahrheiten ſpottet. Letzthin erzählte mir ein frommer Pfarrer, der auch des Kriegs wegen hatte flüchten müſſen, er ſey von einem Prediger gebeten worden, am Himmelfahrtstage für ihn den Gottesdienſt zu halten; nachdem er ſich nun in der Furcht Gottes dazu vorbereitet hat, ſo geht er ins Pfarrhaus, um dann von da zur rechten Zeit in die Kirche gehen zu können; der Prediger des Orts empfängt ihn höflich an der Thür, und ſagt dabei die leichtſinnigen und vermeſſenen Worte: Ihr Diener, Herr Bruder! Nu! Haben Sie denn auch einen hübſchen Wagen mitgebracht, um damit den Herrn Chriſtum in den Himmel zu fahren?

Ich. Das iſt doch abſcheulich! — dabei wirds einem wahrlich wehe ums Herz! —

Er. Eben darum hab ich auch keine frohe Stunde mehr — aber daß es Prediger gibt, die ſo ſind, das iſt kein Wunder, man hat Lehrer auf den Univerſitäten, die den Studirenden in ſolchen leichtſinnigen und vermeſſenen Ausdrücken ein höchſt ſtrafwürdiges Beiſpiel geben. Ein berühmter Profeſſor hatte eines Tags mit vielem Wortgepränge und Geſchwätz die Gottheit Chriſti widerlegt, und bewieſen, daß Chriſtus nur ein bloſer Menſch ſey; als nun ſeine Lehrſtunde aus war, ſo ſagte er zu ſeinen jungen Zu-

hörern: Nun, meine Herren! Morgen wollen wir auch dem heiligen Geiſt die Flügel beſchneiden. Ein anderer Profeſſor hatte an dem Ausdruck ſo ein großes Wohlgefallen, daß er ihn nachahmte, doch mit dem Unterſchied, daß er ſagte: Er wolle dem heiligen Geiſt das Licht ausblaſen. — Was nun dadurch bei den Studirenden, die hernach Prediger werden ſollen, für ein Grund gelegt werde, das läßt ſich leicht denken; ſolche Gräuel ſind unerhört, ſo lange die Welt ſteht. — Die Männer ſollten doch wenigſtens bedenken, daß es doch noch immer möglich ſey, daß die Lehre der heiligen Schrift von der Gottheit Chriſti und vom heiligen Geiſt wahr wäre — und wenn ſie denn nun wahr wäre, wie ſie gewiß ewige Wahrheit iſt, was dann dereinſt an jenem Tage aus ihnen werden wird! —

Ich. Schrecklich! Schrecklich! — Zittern und Beben ſollte einen ankommen, wenn man bedenkt, was das für Folgen hat, wenn ſolche Leute von der Univerſität zurückkommen, Prediger werden, und nun die Jugend unterrichten.

Er. Es läßt ſich wohl begreifen, daß Männer, die ſich's thörichter Weiſe zum Grundſatz gemacht haben, nichts für wahr zu halten, als was ſie mit ihrer Vernunft beweiſen können, und die Glaubenslehren der chriſtlichen Religion nicht annehmen können; das iſt im Stolz der menſchlichen Natur gegründet, aber dieſe Glaubenslehren ſo höhniſch zu verſpotten, das liegt nicht in der menſchlichen Seele, ſondern es iſt Einfluß der Hölle, und zeugt von einem tiefen Haß gegen Chriſtum und ſeine Heilslehre.

Ich. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! daß ich hiebei noch etwas erinnere. — Du ſagteſt ſo eben,

es ließe ſich wohl begreifen, daß ſolche Männer die Glaubenslehren nicht annehmen könnten, weil ſie nichts für wahr halten, als was ſie mit ihrer Vernunft faſſen können; begreifen läßt ſich das freilich, aber es iſt doch ſo kindiſch einfältig, daß wirklich ſolche Männer eher verdienten in die unterſten Schulen zum Lernen geſchickt zu werden, als Lehrer auf den oberſten zu ſeyn; denn wenn ſie nichts für wahr halten wollen, als was ſie mit ihrer Vernunft beweiſen und erklären können, ſo dürfen ſie auch nicht glauben, daß ſie mit ſehenden Augen ſehen und mit hörenden Ohren hören. So weit iſt auch Euler mit ſeiner ganzen Erklärung des Lichts noch nicht gekommen, daß man nicht noch ungeheuere Widerderſprüche in dem Beweis der allergeſchickteſten Naturkündiger finden ſollte, wodurch ſie begreiflich machen wollen, wie man ſieht: und eben ſo iſt es mit dem Gehör. — Wenn das ganze menſchliche Geſchlecht blind und taub wäre, und Gott hätte ihm dann offenbart, die Menſchen, welche tugendhaft und fromm wären, ſollten dereinſt ſehen und hören, und es ſtünden dann in ihrer Bibel Sachen, die ſich auf das Licht und den Schall bezögen, wie könnten ſie nun dieſe Glaubenslehren begreifen? — Das wäre ja unmöglich, da man jetzt, wo jedermann ſieht und hört, nicht begreifen kann, wie es zugeht. Wenn nun alſo dieſe erſtaunlich gelehrten Männer ſehen und hören können, ohne zu begreifen, wie es zugeht, ſo ſollten ſie, wahrlich! doch auch an das Evangelium von Jeſu Chriſto glauben, ohne zu fordern, daß man alles mit der Vernunft beweiſen könne.

Er. Was ſie jetzt nicht glauben wollen, das werden ſie auch dereinſt nicht genießen; denn es wird auch hier heißen: Dir geſchehe, wie du geglaubt haſt!

Für ſie wird es allerdings dereinſt keinen Chriſtus und keinen Erlöſer geben, ſondern ſie werden die Früchte von dem genießen, was ſie hier geſäet haben. Luzian kann ſchon vor dem Richterſtuhl eines edlen, guten, menſchenliebenden Herzens nicht beſtehen, weil er Dinge verſpottete, die viel Tauſenden heilig waren, und doch waren dieſe Dinge laſterhaft und keiner Gottheit würdig; — wie viel weniger werden diejenigen vor dem ſtrengen Gericht Gottes beſtehen, die das Evangelium von Jeſu Chriſto für Thorheit achten, und wohl gar die Bibel verſpotten, in welcher doch nichts vorkommt, das der Gottheit nicht würdig wäre, wenn man anders das, was da geſchrieben ſteht, recht verſteht und nicht muthwillig verdreht. Es kommen jetzt in Deutſchland Schriften gegen die Bibel heraus, die ſo frech ſind, daß man wohl behaupten kann, Luzian würde es nie gewagt haben, ſo etwas zu ſchreiben. Noch nie gab es Menſchen in der Welt, die ſo geläſtert haben, wie jetzt deutſche Gelehrte läſtern, und dieſe Schriften werden ſo häufig geleſen, daß ihrer die Buchdrucker nicht genug drucken können.

Ich. Mir ſind auch dergleichen Schriften bekannt geworden; aber ſage mir doch, ehrwürdiger Vater! iſt denn dieſem Unweſen nicht zu ſteuern?

Er. Wie kann man ihm ſteuern? — Dieſe Bücher ſind nun einmal unter dem Volk und wirken fort, niemand, auch nicht die größte Gewalt, kann ſie wieder zurücknehmen; — eben ſo wenig kann man verhindern, daß keine neue mehr geſchrieben werden: denn wenn auch der eine Landesherr ſo etwas verbietet, ſo thun es doch die andern nicht, und wenn ſie es auch alle thäten, ſo würden ſolche Schriften doch heimlich gedruckt oder gar abgeſchrieben, und dann auch heimlich ausgebreitet.

Ich. Da bleibt alſo nichts übrig, als daß man auch hier Unkraut und Waizen mit einander ſtehen läßt bis zur Erndtezeit.

Er. Freilich bleibt nichts anders übrig, außer daß wir unermüdet am Waizenſäen bleiben müſſen; ſäen jene Unkraut, ſo ſäen wir gute vollwichtige Fruchtkörner, und überlaſſen dann das Uebrige den weiſen Anſtalten des großen Hausvaters.

Ich. Man ſollte doch denken, unſre deutſchen Gelehrten nähmen wohl ein Exempel an Frankreich — Sie ſehen ja vor Augen, welche ſchreckliche Folgen dort die Revolution gehabt hat und noch hat, wie viel hundert Tauſende, ja wie viele Millionen ſind dort auf die grauſamſte Art hingerichtet worden; und wie unordentlich geht es noch jetzt da zu? — ſo daß kein Menſch ſeines Lebens und ſeines Eigenthums ſicher iſt!

Er. Das hilft alles nicht; ſie denken es beſſer zu machen, wie die Franzoſen, ſie wollen dann ihre Sachen klüger einrichten, wenn es einmal dazu kommt, daß ſie ans Regiment kommen: Denn dahin geht ihr Beſtreben, ſie wollen die Welt regieren. —

Ich. Gott bewahre uns vor ihrem Regiment! Da wird's übel um die wahren Verehrer Gottes und ſeiner Religion ausſehen!

Er. Du haſt recht! Indeſſen wird Gott auch ſeine Auserwählten zu retten wiſſen und das in der Kürze: Denn um ihretwillen werden dieſe Tage abgekürzt werden!

Ich. Dieſer Troſt kann uns auch allein aufrecht halten in dieſen fürchterlichen Zeiten; wäre es aber nicht gut, wenn man mehrere Beweiſe von der Wahrheit der chriſtlichen Religion in dieſen Zeiten hätte? — Es gibt doch gar viel redliche Zweifler, die gerne

glauben wollen, denen aber die Einwürfe, die man gegen die evangeliſche Geſchichte macht, unwiderlegbar ſcheinen. — Letzthin hat mich noch ein chriſtlicher Freund aufgefordert, ich möcht' doch im grauen Mann die Wahrheit der Auferſtehung Chriſti gründlich beweiſen.

Er. Das kommt eben ſo heraus, als wenn die Juden immer Zeichen von Chriſto forderten. — Sie ſahen, daß er Blinde ſehend, Lahme gehend, Stumme redend, ja ſogar Todte lebendig machte, und doch forderten ſie noch immer Zeichen und Wunder von Ihm. Glaube mir, wenn Chriſtus auch jetzt noch unter uns wandelte und alle die Zeichen thäte, ja, wenn Er auch ſelbſt unter uns von den Todten auferſtünde, ſo würde das wenig helfen, die menſchliche Vernunft und die Zweifelſucht würden immer gegen das Alles etwas einzuwenden finden; wer nicht glauben will, dem hilft kein Beweis, und wer glauben will, aber nicht kann, dem hilft er eben ſo wenig.

Ich. Auf dieſe Weiſe wären aber die Wunder unnöthig und fruchtlos geweſen!

Er. Keinesweges! Für den, der glauben will und kann, ſind ſie eine mächtige Stärkung des Glaubens: denn ſie zeigen, was Jeſus Chriſtus vermag, wenn Er helfen will. Die Auferſtehung Chriſti ſoll nicht ſo ſehr ein Beweis ſeiner Sendung und ſeiner Göttlichkeit ſeyn, als vielmehr eine Verſicherung, daß Er im Himmel ewig fort lebt, regiert und unſre Gebete an Ihn erhören kann und will.

Ich. Das iſt wahr! Aber dann muß man doch gewiß überzeugt ſeyn, daß Er wirklich auferſtanden iſt, und dieſe Ueberzeugung ſoll ich eben im grauen Mann leiſten.

Er. Sage mir, Freund Stilling! Was denkſt du wohl, daß dieſer Freund fordere, wenn die Ueberzeugung vollſtändig und gewiß ſeyn ſoll?

Ich. Ich glaube, wenn man ihm die Auferſtehung Chriſti eben ſo gewiß beweiſen könnte, als man beweiſen kann, daß Chriſtus wirklich auf Erden gelebt und gewandelt hat, ſo würde er zufrieden ſeyn.

Er. Wie, wenn er aber auch bewieſen haben wollte, daß Chriſtus wirklich auf Erden gelebt hätte? — Wer einmal ſchwachgläubig und zweifelſüchtig iſt, der glaubt nichts gewiß, was er nicht ſelber ſieht und hört; was man aber ſelber ſieht und hört, das braucht man ja nicht zu glauben, denn das weiß man. Will dein Freund nun wiſſen, daß Chriſtus ſichtbar auf Erden gelebt hat, geſtorben und auferſtanden iſt, ſo muß er auch zu Chriſti Zeiten gelebt haben und mit Ihm umgegangen ſeyn.

Ich. Das verlangt er wohl nicht, denn daran zweifelt er nicht.

Er. Warum zweifelt er aber nicht daran, und zweifelt doch an der Wahrheit ſeiner Auferſtehung? Eben die nämlichen Zeugen, die ſo vieles von Chriſto, ſeinem Leben und Tod erzählen, eben die nämlichen erzählen auch ſeine Auferſtehung? — Wenn man ihnen nun in einem Stück glaubt, warum nicht auch in dem andern? —

Ich. Eben darum, weil die Auferſtehung Chriſti eine ſo übernatürliche, ſchwer zu glaubende Sache iſt.

Er. Ich will dir den größten Beweis ſagen, der für die Auferſtehung Chriſti möglich iſt: Daß es Dinge gibt, die für Menſchen übernatürlich und ſchwer zu glauben, aber doch wirklich geſchehen ſind, daran iſt kein Zweifel: Die Erzeu-

gung der Menſchen und Thiere, eben die Wirkungen des Lichts und des Schalls, und noch andere Dinge mehr, die man natürlich nennet, werden immer unbegreiflicher und übernatürlicher, je tiefer darnach geforſcht wird. Ueberhaupt enthält die Natur ſo viel Wunderbares, daß die Auferſtehung eines Todten und die Veredlung oder Verklärung und Unſterblichkeit des auferſtandenen Körpers für einen wahren und gründlichen Naturforſcher nicht unglaublich mehr iſt. Wenn aber nun Männer, deren Zeugniß alle Eigenſchaften hat, die auch vor dem ſtrengſten Gericht zur Wahrheit erfordert werden, einhellig behaupten, ſie hätten Chriſtum nach ſeiner Auferſtehung bei Tag und Nacht oft geſehen, vieles mit Ihm geſprochen; hätten Ihn geſehen, gehört, mit den Händen angegriffen, und man will ihnen dann doch nicht glauben, ſo muß man entweder beweiſen, daß ſie ſich ſelbſt getäuſcht haben, oder gottloſe Betrüger geweſen ſind. Können ſich aber nun zehn, zwölf, ja gar fünfhundert Männer täuſchen, wenn ſie eine und die nämliche Sache zugleich, und zwar oft ſehen, hören und fühlen? — und zwar vierzig Tage lang? — Man braucht nur wenig Verſtand zu haben, um zu begreifen, daß das unmöglich iſt: alſo die Apoſtel und Zeitgenoſſen Chriſti haben ſich nicht getäuſcht, nicht ſelbſt betrogen, folglich iſt entweder die Auferſtehung Chriſti, und mit ihr jedes ſeiner Wunder, das von Ihm erzählt wird, wahr, oder die Evangeliſten und Apoſtel ſind verabſcheuungswürdige Betrüger geweſen. Wenn man aber nun ihre Schriften lieſt, und darinnen den erhabenſten Geiſt der höchſten Tugend und Heiligkeit findet, und zugleich bedenkt, daß alle dieſe Männer wußten, daß ſie eben durch ſolche Erzählungen von

ihrem Herrn und Meiſter nichts anders als Schmach, Verfolgung und den ſchrecklichſten Tod zu erwarten hätten; ich ſage, daß ſie dieß alles wußten und doch erzählten, und die Wahrheit ihrer Erzählung freudig mit dem verſiegelten, ſo kann man unmöglich mehr an Betrug denken, ohne zugleich die vermeſſenſte Läſterung zu begehen. Wer nun das alles ruhig und unparteiiſch überlegt, und dann doch noch nicht glauben kann, der iſt ſeelenkrank; denn mehr hiſtoriſche Gewißheit zum feſten und beſtändigen Glauben iſt nicht möglich.

Ich. Das erkenne ich alles im Licht der Wahrheit, aber wie iſt denn nun einem ſolchen Seelenkranken zu helfen?

Er. Durch fleißige Uebung im Wachen und Beten, und in allen Pflichten des Chriſtenthums. — Wer ſich beſtändig im Umgang mit dem allgegenwärtigen Gott in Chriſto übt, ſich dann aller unnützen Grübeleien enthält, der wird nach und nach immer ſtärker im Glauben, und der findet endlich alles ſo zweckmäßig und glaubwürdig, daß er mit Grund ſagen kann, ich weiß nun, an wen ich glaube.

Ich. Ich glaube, daß mein Freund mit dieſem Beweis der Auferſtehung Chriſti wohl zufrieden ſeyn wird.

Er. Das hoffe ich! — Es würde mir leid für ihn ſeyn, wenn er's nicht wäre; denn er iſt zum Glauben völlig hinreichend; und der Menſch ſoll ja glauben, nicht blos wiſſen; auf dem Glauben beruht die Verheißung der Seligkeit.

Ich. Du wirſt bemerkt haben, ehrwürdiger Vater! daß man auch unter den Kindern Gottes allenthalben eine Regung und Bewegung bemerkt, ſo als wenn ſie eine geheime Ahnung von dem bevorſtehen-

den letzten Kampf und Sieg hätten. — Sollte das nicht auch ein merkwürdiges Zeichen dieſer Zeit ſeyn?

Er. Allerdings! Man fängt an, die Häupter emporzuheben, um zu ſehen, ob ſich die Erlöſung nahet. Aber! Aber! wenn nur auch die guten Männer, die eine beſonders ſtarke Ahnung von den nahen Schickſalen haben, vorſichtiger wären!

Ich. Wie ſo?

Er. Es gibt gutdenkende fromme Männer, die es wagen, beſtimmt vorher zu ſagen, was in den nächſt kommenden Jahren geſchehen ſoll. Du weißt, daß der ſelige Prälat Bengel eine Erklärung der Offenbarung Johannis geſchrieben hat; daß es dieſer rechtſchaffene Mann in der Hauptſache getroffen hat, das zeigt ſich jetzt mit Gewißheit, beſonders darinnen, daß er vor mehr als fünfzig Jahren vorher ſagte, der große Kampf würde mit dem letzten Jahrzehend dieſes Jahrhunderts, alſo gegen das 1790ſte Jahr angehen: es ſcheint alſo, als wenn ſeine Zeitrechnung eintreffen ſollte; daß er aber nun die dunkelen Bilder der Offenbarung ſo ganz deutlich erklärt, indem er unter der Erde Aſien, unter den Strömen Egypten u. ſ. w. verſteht, und nun darauf ſeine weiteren Vermuthungen gründet, das iſt zu viel gewagt: denn die Erde kann da auch das Gegenbild des gelobten Landes, nämlich die europäiſche Chriſtenheit, und beſonders Deutſchland und Frankreich mit den benachbarten Ländern ſeyn, und die Ströme können auch die Wiſſenſchaften und die Aufklärung bedeuten: denn Ströme und Bäche wäſſern das Land und machen es fruchtbar. Wenn nun aber dieſe, oder noch andere Erklärungen einträfen, ſo wäre Bengels Weiſſagung von den Dingen, die in Rom und Jeruſalem nächſtkünftig vor-

gehen ſollen, nicht allein unnütz, ſondern ſogar ſchädlich, denn ſie verrückt dann den wahren Chriſten das Ziel und macht ſie irre; die Schwachglaubigen werden dann ungläubig, und die Ungläubigen nehmen daher Anlaß, noch mehr zu ſpotten. Chriſtus hat beſtimmt geſagt: Daß der Tag ſeiner Zukunft plötzlich und unerwartet kommen ſoll, Niemand ſoll dieſen Zeitpunkt genau vorher wiſſen, deßwegen ſind auch die Weiſſagungen dunkel, ſie ſollen nur ſo viel bewirken, daß der aufmerkſame Chriſt ſo ungefähr merken kann, wo es hinaus will, um ſich darnach richten zu können, und wenn ſie hernach eintreffen, ſo ſtärken ſie den Glauben außerordentlich; erklärt man ſie aber vorher genau, und ſie treffen dann nicht ein, ſo thun ſie gerade die entgegengeſetzte Wirkung: denn ſie machen dann den, der ihnen glaubt, irre, und wenn ſie nicht eintreffen, ſo ſchwächen ſie den Glauben. Bengel war indeſſen doch noch vorſichtig; denn er gibt das, was er ſagt, für Vermuthung aus, jetzt aber treten Männer auf, die nun das, was er vermuthete, als feſte Wahrheit verkündigen; o wie unvorſichtig! — Wie, wenn nun Vieles nicht eintrifft! — wird dann nicht der Geiſt der Weiſſagung vor aller Welt proſtituirt? und wird das nicht unſer Herr ſehr ungnädig nehmen? — Der Prediger Thube im Mecklenburgiſchen hat etliche Bogen drucken laſſen, worin er ſo beſtimmt ſagt, was in den nächſten vierzig Jahren geſchehen ſoll, als wenn er es in den Büchern der Vorſehung ſelbſt geleſen hätte.

Ich. Ich habe etwas von dem Mann gehört, erzähle mir doch, wie verhält ſich's mit ihm?

Er. Thube ſollte im Jahr 1775, alſo vor 21 Jahren, zu Ludwigsluſt am Sonntag Exaudi

vor dem Herzog von Mecklenburg über das ſonntägliche Evangelium predigen; dieß Evangelium ſteht Joh. 15, V. 26 und 27. und Kap. 16, V. 1 bis 4, wo Chriſtus den Seinigen den Tröſter verheißt, ihnen viele Verfolgung und Leiden vorher ſagt und dann endlich hinzuſetzt: Aber ſolches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenkt, daß ichs euch geſagt habe. Solches habe ich euch aber von Anfang nicht geſagt, denn ich war bei euch. Daß Thube über dieſe wichtige Materie reiflich und ernſtlich nachgedacht habe, daran iſt kein Zweifel, und eben dadurch iſt wohl ſein Geiſt der hohen Rührung fähig geworden, die nun folgte: Denn als er vor dem Altar ſtand und obiges Evangelium las, ſo überfiel ihn eine große Furcht, die immer zunahm; er ging aber doch auf die Kanzel, wo nun vollends die Angſt ſo ſtark wurde, daß er's für unmöglich hielt, auch nur ſeine Predigt nachzuſagen, wenn ſie ihm auch Jemand vorſagte. Als nun der Geſang aufhörte, ſo wendete ſich der Prediger demüthig zu Gott und betete inbrünſtig um Stärke, Kraft und Beiſtand von oben, und in dem Augenblick war alle Angſt und Furcht gänzlich verſchwunden. Jetzt predigte nun Thube mit aller Freimüthigkeit, und kündigte beſtimmt und mit ausdrücklichen Worten an, daß von da an über 15 Jahr, als im Jahr 1790, eine große Revolution in politiſchen und geiſtlichen Sachen anfangen ſollte. Hätte es nun der gute Mann dabei gelaſſen, und allenfalls nur ſeine Predigt, mit der Anmerkung, daß ſie eingetroffen, drucken laſſen, ſo würde er Nutzen geſtiftet und den Glauben an den Geiſt der Weiſſagung befeſtigt haben; jetzt aber, da er ſo genau alles

vorher wiſſen will, wird er allem Vermuthen nach, eben ſo wie ehemals Ziehen, zu Schanden werden. Ziehen legte freilich nicht die Bibel, ſondern Aſtrologie und Cabbala zum Grund, allein wie Viele, die auch die Bibel zum Grund gelegt haben, irrten doch, und gaben Anlaß, den Geiſt der Weiſſagung zu verläſtern. Man kann für gewiß annehmen, daß alle Erklärer der Weiſſagungen die Namen, Oerter, beſtimmte Perſonen, Jahre, Tage, Zeit und Stunde genau und gewiß beſtimmen, zuverläßig irren, weil es dem Plan Gottes ſchlechterdings zuwider iſt, die Zukunft umſtändlich zu offenbaren: denn dadurch würde ja ſeine Ausführung gehindert und der Feind in die Lage geſetzt, auch ſeinen Plan darnach einzurichten.

Ich. Mir fällt hiebei etwas Merkwürdiges ein: Von Anbeginn an wurden die Weiſſagungen gerade dann am wenigſten geachtet, wenn ihre Erfüllung vor der Thür war; die erſte Welt achtete auf Noah's Warnung und ſeine Arche nicht. Wie ernſtlich warnten die Propheten das Volk Iſrael vor der babyloniſchen Gefangenſchaft; was halfs? — Wer glaubte ihnen? — Eben dieſe Propheten hatten ſo viele Merkmale angegeben, die die Zukunft des Meſſias andeuten, man erwartete ihn auch allgemein um die Zeit der Geburt Chriſti, und verfehlte doch den rechten Geſichtspunkt; woher mag das wohl kommen?

Er. Daher: weil Gottes Wege nicht der Menſchen Wege ſind; die Vernunft denkt ſich einen Plan, wie Gott die Welt regieren müßte; da der nun allemal dem Plan Gottes entgegen iſt, weil ſie aus ſinnlichen und nicht aus ſittlichen Gründen urtheilt und ſchließt, ſo läßt ſich leicht begreifen, warum ſinnliche Menſchen den Weiſſagungen nicht glauben.

Ich. Sage mir doch, ehrwürdiger Vater! in wieſern wir wohl die Weiſſagungen der Bibel auf die gegenwärtige Zeit anwenden dürfen? Was geht uns jetzt eigentlich aus dem prophetiſchen Wort an?

Er. Der ſelige Kraf in Frankfurt hat eine Predigt über Daniels Weiſſagungen gehalten; ſie ſteht im erſten Band der nach ſeinem Tod durch Johann Jakob Wierz in Frankfurt herausgegebenen Predigten. Da findeſt du ein Muſter, wie man prophetiſche Ausſprüche behandeln muß: damit du aber auch ohne jene Predigt im grauen Mann deinen Leſern nützen könneſt, ſo will ich dir das Weſentliche aus den Weiſſagungen, die auf unſere Zeiten paſſen und zielen, erklären.

Ich. Dadurch wirſt du mir eine wahre Freude machen.

Er. Chriſtus hat den Propheten Daniel und ſeine Weiſſagungen dadurch für gültig erklärt, daß Er ihn ſelbſt citirt, Matth. 24, V. 15. Folglich müſſen wir auch den Propheten Daniel für einen gültigen Zeugen erkennen. Dieſer Prophet nun hat im zweiten Kapitel ſeiner Weiſſagung Nebucadnezars Traum erklärt: Dieſer König ſahe ein großes Bild, deſſen Haupt von Gold, Bruſt und Arme von Silber, Bauch und Lenden von Erz oder Kupfer, beide Füße aber von Eiſen mit Thon gemengt waren. Nach der eigenen Auslegung des Propheten bedeutet das Haupt die babyloniſch-aſſyriſche Monarchie; Bruſt und Arme die perſiſche; Bauch und Lenden die griechiſche; und endlich beide Beine die römiſche.

Ich. Es gab aber ſonſt noch mächtige Königreiche in der Welt, warum wählte doch der Geiſt der Weiſſagung gerad nur dieſe viere?

Er. Weil dieſe viere vorzüglich auf die geoffen=barte Religion und auf die Völker, die ſie bekennten, wirkten; ſo hatte das Volk Iſrael mit den Babyloniern, Perſern, Griechen und endlich mit den Römern viel zu ſchaffen, und die ganze Chriſtenheit, wenigſtens der vornehmſte Theil derſelben, hat ihren Sitz im römiſchen Reich; denn auch die Türken beſitzen einen Theil dieſes Reichs, und der übrige Theil von Europa ſteht mit demſelben in genauer Verbindung.

Ich. Kann man aber beweiſen, daß unter beiden Beinen das römiſche Reich, ſo wie es jetzt noch fortdauert, verſtanden werde?

Er. Allerdings! denn die ganze Beſchaffenheit der beiden Beine mit ihren zehn Zehen paßt genau auf dieſes Reich; beſonders aber liegt der Hauptbeweis darinnen, daß der große Stein, der auf dem Berge ohne Hände losgeriſſen wurde, das ganze Bild mit ſeinen Füßen zermalmte, und alſo auch dem Reich der Füße ein Ende gemacht; dann, daß dieſer Stein den Grund zu einem göttlichen Königreich legte, das im vollen Segen bis in die Ewigkeit hinein blühen und nie wieder geſtürzt werden ſollte. Da nun dieſes göttliche Königreich gewiß noch nicht gekommen iſt, ſo muß das Reich der Füße noch immer fortdauern, und alſo das noch beſtehende römiſche Reich ſeyn.

Ich. Der Beweis iſt gegründet: denn bis dahin iſt das Reich Gottes noch nie auf der Welt herrſchend geweſen, und die römiſche Monarchie mit ihren Zehen oder zehn Königreichen dauert noch fort.

Er. In dieſem Traumbild Nebucadnezars und ſeiner Erklärung finden wir alſo eine allgemeine Vorſtellung der ganzen Geſchichte der ſtrei=

tenden und leidenden Kirche Gottes, bis zum endlichen Sieg und Erlangung der allgemeinen Herrſchaft Chriſti. Dieſe allgemeine Weiſſagung wird aber nun noch beſtimmter und deutlicher durch eine neue Offenbarung entwickelt, die Daniel ſelbſt hatte, und die vom ſiebenten Kapitel an bis zum Ende ſeines Buchs erzählt wird. Daniel ſahe nämlich vorhin gedachte Monarchien in den Geſtalten vier verſchiedener Thiere aus dem Meere herausſteigen; von dieſen vieren iſt uns das letzte, welches im ſiebenten Kapitel vom ſiebenten Vers an beſchrieben wird, beſonders merkwürdig, weil es nothwendig wieder das römiſche Reich bedeuten muß, und zwar aus dem nämlichen Grunde: denn auch hier folgt das Königreich Chriſti unmittelbar auf die Regierung dieſes Thiers; da nun dieſes Reich Gottes noch nicht erſchienen iſt, ſo muß die Regierung dieſes Thiers noch fortdauern.

Ich. Das iſt gewiß, beſonders auch aus dem Merkmal, daß hier die zehn Hörner, die das vierte Thier hat, mit den zehn Zehen jenes Bildes übereinſtimmen.

Er. Ganz richtig! Unter dieſen Hörnern iſt aber nun das kleine Horn, Vers 8, V. 24 und 25 in unſeren Zeiten beſonders merkwürdig: denn es heißt da von ihm, daß es unter den zehen Königen oder Königreichen entſtehen und mächtiger werden würde, als noch kein König vor ihm; dieſer König würde drei Könige oder Königreiche zu Grund richten, er würde den Höchſten läſtern und ſeine Heiligen verfolgen, hinrichten und zerſtören; auch würde er ſich unterſtehen, Zeit und Geſetze zu ändern, die Frommen würden aber nur eine Zeit, etliche Zeit und eine halbe Zeit in ſeiner Gewalt ſeyn; dann

aber werde das Reich Gottes mit großem Sieg und Triumph dieſen Widerwärtigen ganz zu Grund richten und dann ewig dauern.

Ich. Von dem allem haben wir ſchon an Robespierre in Frankreich ein Vorſpiel geſehen, und es läßt ſich allerdings ſo an, als wenn es auch bald zum Hauptſpiel kommen würde. In Frankreich hat man die Zeit geändert, wie der dortige Kalender ausweist, und ich meyne, daß man auch die Geſetze geändert hat?

Er. Das alles iſt wahr! — Allein es iſt noch die Hauptſache nicht, ſondern wie du recht geſagt haſt, nur ein Vorſpiel. Alles, was jetzt geſchieht, ſind nur Vorbereitungen; Frankreich gab immer den Ton an, und war in den Moden, in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der Ueppigkeit allezeit der vorderſte, alle andere Reiche und Länder ahmten ihm dann nach, und ſo geht's auch jetzt.

Ich. Das iſt leider allzugewiß! — Aber Lieber! ſey ſo gütig, und belehre mich weiter!

Er. Chriſtus ſelbſt gibt in ſeinen letzten Reden nur Winke, daß kurz vor ſeiner letzten Ankunft zum Gericht eine ſo trübſelige Zeit ſeyn würde, als noch nie geweſen wäre, ſo lang die Welt ſteht; ſeine Apoſtel aber verkündigen auch, durch welche Veranlaſſung ſie entſtehen würde, nämlich durch einen allgemeinen Abfall von der chriſtlichen Religion, und dann durch den Menſchen der Sünde, 2 Theſſal. 2. Daß dieſer Menſch der Sünde Daniels kleines Horn ſeye, iſt aus der ganzen Beſchreibung des Apoſtels klar. Johannes beſtimmt den Charakter dieſes Teufelmenſchen ganz genau, wenn er ſagt: Dieſer Widerchriſt oder Antichriſt werde daran erkannt, daß

er Chriſtum und ſeinen Vater verläugne; ſiehe! dieß iſt alſo nun das unzweifelbare Merkzeichen, woran man mit Gewißheit erkennen kann, daß der Anfang der Jammerzeit vor der Thür iſt: denn das ganze Königreich Frankreich, die wenigen Getreuen und Auserwählten ausgenommen, hat ſchon geſetzmäßig die chriſtliche Religion abgeſchafft; Gott und Chriſtum verläugnet; Deutſchland iſt auf dem nämlichen Wege, und alle Reiche und Länder der Chriſtenheit folgen fleißig nach. Der Anfang iſt alſo gewiß da, nur muß man nun nicht rechnen und beſtimmen wollen, was von Jahr zu Jahr geſchehen werde. — Bengel hat zwar den Anfang ziemlich getroffen, allein es iſt doch immer ſehr viel gewagt, wenn er vermuthet, im Jahr 1806 werde der Kampf recht angehen und bis 1836 währen — wenn das nun nicht eintrifft, ſo wird der Spötter ſpotten, der Leichtſinnige wird ſicher, und der Schwache geärgert. Wenn's aber auch eintrifft, ſo iſt es doch dem Willen Gottes nicht gemäß, Tage, Zeiten und Stunden voraus zu beſtimmen. Bengel war gewiß einer der frömmſten und gelehrteſten Männer, ſchrieb auch mit vieler Behutſamkeit und Beſcheidenheit, allein in dieſem Punkt hat er unſtreitig gefehlt; aber noch weit ärger fehlen nun ſeine Anhänger, indem ſie ſeine Vermuthungen für Gewißheit ausgeben, und alſo die Ehre des Geiſtes der Weiſſagung, und mit ihm die Religion, aufs Spiel ſetzen.

Ich. Das alles erkenne ich im Licht der Wahrheit, und es iſt nöthig, daß man warnt, ſo ſehr man kann; um dieß aber beſſer zu können, ſo ſage mir doch nun auch noch, ehrwürdiger Vater! was man aus der Offenbarung Johannis auf unſere Zeiten anwenden kann?

Er. Sehr gerne! daß dieſes merkwürdige, erhabene und äußerſt bilderreiche Buch eine Weiſſagung enthalte, deren Erfüllung mit dem Untergang des jüdiſchen Staats in der Zerſtörung Jeruſalems anfängt und mit der letzten Zukunft Chriſti endigt, ſcheint gewiß zu ſeyn. Die Hauptſache beſteht nun erſtlich darinnen, daß man ſich die zwei Mächte wohl bekannt mache, deren Kampf um die allgemeine Herrſchaft der ganzen Menſchheit der eigentliche Gegenſtand dieſer Weiſſagung iſt; nämlich Chriſtus und der Satan: der erſte wird unter dem Bilde des Lamms mit ſieben Hörnern und ſieben Augen, und der andere unter dem Bild eines ſchrecklichen Drachen vorgeſtellt. Beide Bilder haben ihren Grund in der heiligen Schrift: das Oſterlamm war das Sakrament der Erlöſung des Volks Iſraels aus der egyptiſchen Dienſtbarkeit, daher wird der hochwürdige Erlöſer des Menſchengeſchlechts auch unter dem Bild eines für die Menſchen geſchlachteten Oſterlamms vorgeſtellt, und weil die Verführung der erſten Menſchen zum Ungehorſam gegen Gott unter dem Bild einer Schlange oder durch eine Schlange geſchah, ſo trägt auch der Hauptverführer ſelbſt mit Recht den Charakter einer großen geflügelten Schlange, oder eines Drachen. Dieſer Drache hatte zur Zeit des Heidenthums die Herrſchaft; denn er wurde nach der ausdrücklichen Behauptung der Bibel in den Götzen faſt von der ganzen Menſchheit, ſoweit der Götzendienſt ging, das Volk Iſrael ausgenommen, angebetet; ſobald aber die chriſtliche Religion herrſchend wurde, welches Off. Joh. 12, V. 7. und ferner durch den Streit und Sieg des Erzengels Michael gegen den Drachen vorgeſtellt wird, ſo ward der Drache aus dem Himmel geſtürzt, das iſt: ſeine An-

betung oder Vergötterung hörte auf. Jetzt bedient er ſich aber anderer Mittel: denn da er nun auf der Erde und nicht mehr im Himmel iſt, ſo braucht er die Menſchen zu ſeinem Zweck und bringt ſie dahin, daß ſie eine Monarchie errichten, die ganz ſeinem Geiſte gemäß, und alſo ſein eigenes Königreich iſt; denn der Geiſt des Drachen iſt Eigenmacht, Unabhängigkeit von Gott, vollkommene Eigenliebe, Hochmuth, Ringen nach der allgemeinen Weltherrſchaft, wenn auch alles darüber zu Trümmern gehen ſollte, und der allerſtrengſte Deſpotismus, mit einem Wort, die Ichheit. Dieſe menſchliche Monarchie, in welcher der Drache aber der wahre und eigentliche Regent und König iſt, wird ferner im dreizehnten Kapitel unter einem ſchrecklichen Thier mit ſieben Häuptern und zehen Hörnern, das aus dem Meer aufſteigt, vorgeſtellt. Aus der ganzen Beſchreibung ſieht man wohl, daß dieß Thier mit dem vierten, welches Daniel auch aus dem Meer aufſteigen ſah, und welches das kleine Horn hatte, nahe verwandt iſt. Daniels Thier iſt das römiſche Reich, und dieſes, welches Johannes ſahe, iſt im römiſchen Reich: denn es ſtellt das Reich des Drachen in dieſer Monarchie vor; an den zehen Hörnern erkennt man das römiſche Reich, und an den ſieben Häuptern das Reich des Drachen. Das Weſen dieſes Reichs beſteht nun eigentlich darinnen, daß ſich der Geiſt des Drachen in die Religion einſchleicht, ein Prieſterthum einführt, und dann dieſem Prieſterthum die Politik einflößt, nach der Univerſalherrſchaft über die ganze Menſchheit zu trachten; daß nun dieſes Thier das römiſche Pabſtthum iſt, inſofern es nach jener allgemeinen Herrſchaft ſtrebt, das kann nicht geläugnet werden.

Ich. Eigentlich muß man alſo das Streben nach der Herrſchaft über die Menſchen als das Kennzeichen des Drachenreichs anſehen! —

Er. Allerdings! Doch muß auch noch die Herrſchaft über das Gewiſſen der Menſchen damit verbunden werden; denn hierinnen beſteht eigentlich die Hauptſache des Reichs der Finſterniß: der Drache will auch angebetet ſeyn. Unter dem Heidenthum geſchah dieſe Drachenanbetung in den Götzen, und im Pabſtthum durch tauſenderlei Aberglauben. Nun merke aber wohl, lieber Freund! Die Herrſchaft dieſes Thiers aus dem Meer ſoll 42 Monate währen, und gegen das Ende dieſer Zeit ſoll dieß nämliche Thier noch einmal aus dem Abgrund aufſteigen, ſiehe Off. Joh. 11, V. 7, und Kap. 17, V. 8. Dieß Aufſteigen aus dem Abgrund bedeutet nichts anders, als daß ſich das Thier nun mit allen Kräften der Höllen ausrüſten, die Larve und Heuchelmaske der Religion ablegen und ganz vom Drachengeiſt beſeelt, den letzten Hauptkampf mit Chriſto und ſeinem Reich beginnen wird. Wenn wir nun bedenken, daß die Macht des Thiers aus dem Meer ſeit der Reformation immer abgenommen, und jetzt kaum mehr den Schein einer Monarchie hat, ſo läßt ſich ſchon daraus ſchließen, daß das Aufſteigen des Thiers aus dem Abgrund nicht fern mehr ſeyn könne.

Ich. Das iſt gewiß! — und es wird noch gewiſſer, wenn man nun noch dazu nimmt, was wir in unſern Tagen erleben.

Er. So iſts! und es iſt merkwürdig, daß gerade um die Zeit in dieſem Jahrhundert, wo das Pabſtthum den tödtlichen Stoß bekam, auch die neue falſche Aufklärung begann, deren Stifter im Grunde

Voltaire und Rouſſeau geweſen ſind; denn eben dieſe neue Aufklärung iſt der herrſchende Geiſt des Drachen, der Geruch des Thiers aus dem Abgrund, und wenn man ein Ding ſchon riecht, ſo iſt es nicht weit mehr entfernt.

Ich. Gibts wohl einen unumſtößlichen Beweis, daß dieſe neue falſche Aufklärung der Geiſt des Drachen und des Thiers aus dem Abgrund iſt?

Er. Es gibt ſogar keinen leichtern — merke nur wohl auf folgende Sätze: Biſt du nicht mit vollkommener Gewißheit überzeugt, daß die menſchliche Vernunft keine Kenntniſſe mit auf die Welt bringt, ſondern daß ſie ſie alle nach und nach erlangen müſſe?

Ich. Davon bin ich ſo gewiß überzeugt, als daß zweimal zwei vier iſt.

Er. Welches ſind aber nun die Quellen, aus denen der Menſch nach und nach alle ſeine Kenntniſſe ſchöpft?

Ich. Unſtreitig aus der äußeren erſchaffenen Natur und aus der heiligen Schrift.

Er. Warum aber aus der heiligen Schrift? — Iſt denn die äußere Natur nicht Erkenntnißquelle genug?

Ich. Wenn der Menſch nicht gefallen wäre, ſo wäre ihm die Offenbarung Gottes in der Natur hinlänglich geweſen; nach dem Fall aber war eine höhere Erkenntnißquelle nöthig.

Er. Ganz richtig! Daß der Menſch gefallen iſt, das beweist das ungeheure ſittliche Verderben, das allenthalben, ſoweit Menſchen wohnen, herrſchend iſt. Nun zeigt wohl die Natur, was der Menſch ſeyn könnte und ſeyn müßte, wenn er das werden ſoll, wozu er beſtimmt iſt; aber ſie gibt keine Kräfte dazu, weil ſie ſie nicht hat, indem ihre Kräfte zum Böſen

ſtärker ſind, als die zum Guten; dieß haben auch noch alle Völker erkannt; auch die blindeſten Heiden glaubten das ſittliche Verderben des menſchlichen Geſchlechts, glaubten an göttliche Offenbarungen, glaubten, daß ſie ſich durch Opfer mit der erzürnten Gottheit verſöhnen müßten, und glaubten an Seligkeit und Verdammniß nach dieſem Leben. So fabelhaft und mangelhaft das alles nun auch immer war, ſo war es doch ein Mittel, Ruhe und Ordnung zu erhalten, auch gewiſſermaßen tugendhaft zu werden. Aber nun ſtelle man ſich einmal ein großes Volk vor, das in allen Künſten und Wiſſenſchaften, in aller möglichen Ueppigkeit und Prachtliebe, in Laſtern aller Art, und mit einem Wort, im äußerſten Grad des ſittlichen Verderbens aufs Höchſte geſtiegen iſt. Dieſes Volk nimmt zum Grundſatz an, daß ſeine menſchliche Natur zwar unvollkommen und eingeſchränkt, aber doch auf dem rechten Weg zu ihrer Beſtimmung ſey, daß man nur auf dieſem Wege fortgehen und alle poſitive Religion verwerfen und als Aberglauben verachten müſſe, und daß ſeine Vernunft die Quelle aller Erkenntniß in ſich ſelbſt habe, folglich keiner göttlichen Offenbarung weiter bedürfe. Noch mehr! Dieſes Volk fordert nun auch diejenigen Menſchenrechte, die nur vollkommen ſittlichen Weſen zukommen, nämlich Freiheit und Gleichheit! Freiheit, wo Jeder alle Kräfte aufbietet, um nur ſeine unermeßliche, unendliche und unerſättliche ſinnliche Lüſte zu befriedigen, und wenn auch alles darüber zu Trümmern gehen ſollte; und Gleichheit, wo Jeder der Höchſte, der Regent ſeyn will!

Ich. Es iſt wahr — wenn man dieß alles zuſammennimmt und es dann im Licht der Wahrheit betrachtet, ſo kommt das entſetzliche Bild heraus, das

noch je in der Einbildungskraft eines Menſchen entſtanden iſt — ein wahres Thier aus dem Abgrund! — Herrſchaft aller ſinnlichen Lüſte und Erſchlaffung aller Kräfte zur Tugend, und nun auch noch gänzliche Abſchaffung alles deſſen, was jene Herrſchaft zügeln und Kräfte zum Guten geben konnte; und dieß alles ſogar durch Staatsverfaſſung und Geſetzgebung aufs Höchſte begünſtigt — wenn das nicht Gegenbild des Höllenreichs — oder das Reich des Drachen auf Erden ſelbſt iſt, ſo gibts keines.

Er. Gewiß! Aber nun nimm auch noch den grimmigen Haß gegen Chriſtum und ſeine Religion dazu, mit welchem diejenigen durchteufelt ſind, die es in dieſer falſchen Aufklärung aufs Höchſte gebracht haben, und verbinde damit die Verfolgung auch der frömmſten und tugendhafteſten Anhänger der chriſtlichen Religion, ſo iſt vollends der Charakter des Thiers aus dem Abgrund unverkennbar, und dahin führt die ſo ſehr gerühmte heutige Aufklärung in der Religion, ſobald die Erklärung der Bibel nicht mit der Vernunft aus Bibel, ſondern aus Vernunftquellen geſchehen ſoll. Sobald der Fall Adams und die Gottheit Chriſti wegvernünftelt ſind, ſobald hält den Lauf des menſchlichen Geiſtes bis zum vollſtändigen Naturalismus keine Gewalt mehr auf, wenn er ſich anders ſelbſt überlaſſen bleibt.

Ich. Daß dieſer Satz Wahrheit ſey, das hat die Erfahrung gezeigt; denn wo fing vor vierzig Jahren die Aufklärung an? wo iſt ſie jetzt? und wo ſie bald ſeyn werde, das zeigen die Vorderſten im Lauf. Aber ehrwürdiger Vater! gib mir doch nun auch noch einen Aufſchluß über das andere Thier, von dem Off. Joh. 13, V. 11 — 18. geredet, und das gewöhnlich der falſche Prophet genannt wird.

Er. Dieß Thier ſteigt nicht aus dem Meer auf, wie das erſte, auch nicht aus dem Abgrund, wie das letzte, ſondern aus der Erde, es iſt alſo ein menſchliches, ein gar chriſtliches Thier, das ſogar etwas Lammsartiges an ſich hat, indeſſen verräth es ſeine Sprache: denn es ſpricht wie der Drache. Da überhaupt die Thiere hier eine ganze Macht und nicht eine einzelne Perſon bedeuten, ſo muß auch dieſes Erd-Ungeheuer ſo verſtanden werden. Wenn wir nun genau prüfen, worin eigentlich die Wirkſamkeit deſſelben beſtehe, ſo finden wir, daß es durch Lehren dem Haupt-Thier Anhänger oder Anbeter verſchaffe. Mit einem Wort, es iſt das große Werkzeug, wodurch die Drachen-Monarchie unterſtützt, und immer mehr und mehr vergrößert wird. Kannſt du nun errathen, wer dieß Thier während der Regierung des Meer-Ungeheuers geweſen iſt?

Ich. Ei! Ich ſollte denken, diejenige geiſtliche Macht, wodurch ſich eben das Pabſtthum als Univerſal-Monarchie erhielt — die geiſtlichen Orden, und vorzüglich der Jeſuitismus — auf dieſen paſſen, wie mich deucht, alle Bilder und Eigenſchaften, die hier dieſem Thier beigelegt werden.

Er. Du haſt recht! — Aber dieſer falſche Prophet dauert doch fort, auch während dem Aufſteigen des Thiers aus dem Abgrund: denn er wird endlich mit demſelben in den feurigen Schwefelpfuhl geworfen, ſ. Off. Joh. 19, V. 20. und der Jeſuiterorden iſt doch aufgehoben?

Ich. Verzeihe mir! Der Orden iſt aufgehoben, aber er hat nur die Uniform verändert, das Thier — das nämliche Thier dauert fort.

Er. So iſt's! Der falſche Prophet arbeitete dem Thier aus dem Meer in die Hände; da mußte es

alſo die römiſch=geiſtliche Monarchie unterſtützen; jetzt aber gilt es drum, dem Thier aus dem Abgrund den Thron zu gründen. Ehemals verſteckte es ſich hinter die chriſtliche Religion, gab vor, die Menſchen zu Chriſto zu bekehren, im Grund aber war der Zweck, dem römiſchen Hof Unterthanen zu werben, um die Religion ſelbſt bekümmerte es ſich wenig; jetzt aber, da das Thier aus dem Abgrund Chriſto und ſeiner Religion öffentlich den Krieg ankündigen will, jetzt wirkt auch der falſche Prophet zu dieſem Zweck. Der Jakobinismus in Frankreich iſt dort eine ſeiner thätigſten Anſtalten, und der allgemeine große Bund der Aufklärung, von dem auch die Jakobiner Mitglieder ſind, iſt wohl zuverläßig der falſche Prophet, der noch immer die nämlichen Maſchinen braucht und nach den nämlichen Grundſätzen handelt, als ehemals der Jeſuitismus, folglich immer das nämliche Thier mit der Lammslarve und der Drachenſtimme iſt.

Ich. Der große Aufklärungs=Bund wird dir gewaltig übel nehmen, daß du ihn zu einem apocalyptiſchen Thier und zu einem falſchen Propheten machſt.

Er. Die neueren Schriften dieſes Bundes ſagen eben ſo ſchreckliche Dinge von der chriſtlichen Religion. — Ich bin dafür da, die Wahrheit zu ſagen, — auch dann — wenn man ſie am wenigſten hören mag. Genug! Selbſtherrſchen wollen in Unabhängigkeit von Gott iſt der Charakter des Drachen, der alten Schlange; daß der allgemein waltende Revolutionsgeiſt den nämlichen Charakter äußere, daran kann ja kein vernünftiger Menſch zweifeln, und alſo auch eben ſo wenig daran, daß dieſer nämliche Revolutionsgeiſt der Geruch, die Witterung des Thiers ſey, das jetzt beginnt aus dem Abgrund aufzuſteigen und

alſo nicht fern mehr ſeyn kann, ſo wie ſchon eins ſeiner Hörner in Frankreich hervorguckt. Da nun der falſche Prophet eine Macht iſt, die durch Belehrung dem Thier Anhänger wirbt und ſeine Monarchie gründet, ſo kann ja nichts klarer ſeyn, als daß der große Aufklärungs-Bund dieſer falſche Prophet, das Thier aus der Erde ſey.

Ich. Mir dünkt auch, das alles ſey unwiderſprechlich. Aber nun ſage mir doch auch noch, iſt denn das kleine Horn, welches Daniel ſahe, Dan. 7, V. 8. das Thier aus dem Meer, oder das Thier aus dem Abgrund?

Er. Das kann man nicht gewiß wiſſen; ſo viel aber weiß man, daß das kleine Horn einen König, oder ein Königreich bedeutet, welches die Feindſchaft gegen Chriſtum und ſein Reich aufs Höchſte treiben wird; da nun dieß doch der Fall bei dem Thier aus dem Meer nicht iſt, indem der römiſche Hof noch immer die Verehrung Chriſti unterſtützte, ſo muß das kleine Horn wohl noch zukünftig ſeyn und das Thier aus dem Abgrund bedeuten. Am allerwahrſcheinlichſten aber iſt, daß das Thier aus dem Abgrund ein Königrech vorſtellt, und daß das kleine Horn der letzte König deſſelben ſeyn wird, der dann der eigentliche Menſch der Sünden, oder der wahre Antichriſt iſt, von dem der Apoſtel Paulus 2. Theſſalonicher 2. ſo deutlich geweiſſagt hat; mit dieſem wird dann die Herrſchaft des Drachen und ſeiner Thiere ein Ende nehmen, das Königreich Chriſti hingegen anfangen und ewig währen. Selig iſt der und heilig, der dieſen großen und ſchrecklichen Kampf ritterlich durchkämpft.

Ich. Ja wohl! wenn's der ſelige Bengel getroffen hat, ſo iſt die Zeit nicht weit mehr. Du weißt,

daß er ſagt, die Vorbereitung werde gegen das Ende dieſes Jahrhunderts anfangen, der Streit des Thiers gegen das Reich Chriſti aber mit 1806 beginnen, und 1836 geendigt werden.

Er. Bengel ſagt das alles eben nicht mit Gewißheit, ſondern er gibt es nur für eine ſehr wahrſcheinliche Vermuthung aus, und es ſcheint faſt, als wenn dieſe Vermuthung eintreffen ſollte; indeſſen iſt es viel klüger und dem Chriſten geziemender, wenn man bei dem Allgemeinen ſtehen bleibt. Jetzt iſt's genug, zu wiſſen, daß das Thier aus dem Abgrund am Kommen und der falſche Prophet am Wirken iſt; der Chriſt kennt den Charakter beider Thiere genug, um ſich vor ihnen hüten zu können. In Anſehung der nahen Zukunft aber iſts ja hinlänglich, wenn man weiß, daß der Gemeinde der wahren Chriſten eine große Verfolgung bevorſtehe, daß ſie aber, wenn ſie in der Verſuchung hinlänglich geprüft und bewährt worden, ſo wie ehemals das Volk Iſrael aus Egypten, mit mächtiger Hand erlöst, und das Thier mit ſeinem falſchen Propheten, ſo wie auch Pharao ſchrecklich hingerichtet werden wird. So wie wir in der Zeit weiter fortrücken, und ſich dann ein Bild nach dem andern in der Offenbarung Johannis entwickelt, ſo iſt es auch dann noch früh genug, aufzumerken, dadurch den Glauben zu ſtärken und in die nächſte Zukunft nur allgemeine Blicke zu thun.

Ich. Das alles iſt wahr, aber wir Menſchen ſind eben neugierig, wir möchten ſo gerne genau wiſſen, was uns bevorſteht, und bedenken nicht, daß uns dieß Wiſſen äußerſt ſchädlich ſeyn würde. Eins aber hab ich noch auf dem Herzen, ehrwürdiger Vater! darüber ich mir von dir Belehrung ausbitten

muß: Die Offenbarung Johannis iſt ſo voller Bilder und ſo ſehr verwickelt, daß man ſich auch mit aller Mühe nicht herauszufinden weiß. Daher haben verſchiedene wackere Männer geglaubt, ſie ſey bei der ehemaligen Zerſtörung Jeruſalems ſchon ganz erfüllt, andere auch fromme Männer behaupten, es ſey noch nichts erfüllt, ſondern werde am Ende erſt erfüllt werden; und wieder andere ſind überzeugt, daß die Erfüllung von der Zerſtörung Jeruſalems an bis ans Ende der Welt fortgehen werde! — Aber auch in dieſem Fall läuft alles ſo ſehr durcheinander, daß mir auch ſelbſt Bengel, der doch die beſte Auslegung gibt, noch nicht recht Genüge leiſtet; wie ſoll ſich nun da der rechtſchaffene glaubige Chriſt heraushelfen?

Er. Der Gang der Vorſehung bei den göttlichen Gerichten iſt ſich im Ganzen immer gleich, daher kann man die Offenbarung Johannis auch auf alle anwenden. Wer alſo ſagt, ſie ſey bei der Zerſtörung Jruſalems erfüllt worden, der kann ſeine Meynung vertheidigen, weil er da auch ſchreckliche Thiere findet, die am Wüthen ſind; wer da behauptet, ſie werde noch erſt in Erfüllung gehen, der kanns auch treffen: denn freilich ſtehen uns die wichtigſten Vorfälle noch bevor; indeſſen wenn man den ganzen Sinn der Weiſſagung Daniels, Chriſti und ſeiner Apoſtel, und beſonders des Johannes zuſammennimmt und mit einander vergleicht, ſo iſt am gewiſſeſten, daß die Apokalypſe von der Zerſtörung Jeruſalems anfängt und mit der Gründung des herrlichen Reichs Chriſti endigt. Daß aber auch in den Weiſſagungen der Offenbarungen, die ſchon erfüllet ſind, noch viele Dunkelheit herrſcht, das kommt daher, weil vieles in der Geſchichte nicht bekannt genug iſt und man die

Haupterfüllungs-Gegenſtände nun nicht mehr weiß; es iſt aber auch gleichgültig, wenn wir nur immer das Gegenwärtige benutzen können, und das hat der wahre Chriſt immer gekonnt, ſo wird der Zweck erreicht.

Ich. Darf ich dich bitten, mir noch eine kurze Ueberſicht der Anwendung der Apokalypſe auf die Geſchichte des neuen Bundes mitzutheilen, damit ich auch die Leſer des grauen Mannes dadurch unterrichten könne?

Er. O ja, gerne! Die ſieben Gemeinden, an welche Johannes zuerſt Briefe ſchreiben mußte, hält Bengel nicht für prophetiſch, allein es iſt doch wahrſcheinlich, daß ſie es ſind, und viele große erleuchtete Männer haben ſie auch von jeher dafür gehalten; beſonders darum, weil es mehrere beträchtliche Gemeinden gab, die der Offenbarung vielleicht würdiger geweſen wären, als verſchiedene von den ſieben; allein Chriſtus wählt dieſe darum, weil ſie gerade auf die ſieben Hauptzuſtände der Kirche Gottes im neuen Bunde paſſen, und ordnet ſie dann auch ſo, daß die ſieben vortrefflichen Briefe ſo aufeinander folgen, wie ſie auch in der Geſchichte aufeinander gefolgt ſind: denn der Brief an Epheſus paßt genau auf die Chriſten im erſten Jahrhundert; der an Smyrna auf die Glaubigen unter den heidniſchen Verfolgungen; der an Pergamon auf die Zeiten vor Conſtantins Bekehrung; der an Thyatira auf die Frommen, von Conſtantin an bis auf Pabſt Gregor den ſiebenten; der an Sarden auf die Chriſten unter dem Pabſtthum bis an die Reformation; der an Philadelphia auf die Auserwählten von der Reformation an bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts; und der an Laodicea auf die chriſtliche Kirche von der Mitte dieſes Jahrhunderts an bis ans Ende. Dieſe ſieben Sendſchreben ſind daher Briefe, die Chri-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ſtus für jeden Zuſtand der Kirchen des neuen Bundes dem Johannes in die Feder dictirte; den Brief an den Engel der Gemeinde zu Laodicea hat Chriſtus alſo an uns geſchrieben, wohl dem, der ſich ihn recht zu Nutz macht! — Dieſe ſieben Briefe ſind demnach eine ſchöne allgemeine Einleitung in die ganze Offenbarung. Nun will ich dir auch noch die übrigen Hauptpunkte ſagen: — Die ſechs erſten Siegel gehen auf den Sturz und Fall des heidniſchen römiſchen Reichs und auf die wichtigen Vorfälle, die auch in Anſehung der Juden und Chriſten damit verbunden waren. Das große Gericht des ſechsten Siegels bedeutet eben das Gericht über das Heidenthum. Das ſiebente Siegel begreift nun alles in ſich, was von Conſtantin dem Großen, oder von der weltlichen Herrſchaft des Chriſtenthums an bis ans Ende der Welt geſchehen wird; dieſe Geſchichte wird in ſieben Poſaunen eingetheilt, von denen die erſten ſechs verſchiedene Gerichte über die damals ſchon äußerſt entartete Chriſtenheit vorſtellen, und den Lauf dieſer Gerichte bis ans Ende des griechiſchen Kaiſerthums bedeuten; die ſiebente Poſaune aber iſt für uns am allerwichtigſten, denn ſie enthält die Geſchichte — nicht irgend einer weltlichen Monarchie wie die ſechs erſten — ſondern die Geſchichte des großen Kampfs zwiſchen dem Lamm und dem Drachen; daher fängt ſie auch mit der Herrſchaft der chriſtlichen Religion, oder mit dem Umſturz des Heidenthums an, und endigt ſich mit dem Sieg über das Thier aus dem Abgrund und über den falſchen Propheten. Eben wegen dieſer Wichtigkeit macht auch die Offenbarung am 10ten Kapitel einen Abſatz: denn hier iſt das Ende der Vorſtellungen, die ſich auf die eigentlich weltliche römiſche Monarchie beziehen, und

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

beginnt nun mit den erhabenen Bildern, die auf jenen großen Kampf Beziehung haben. Zuerſt kündigt ein majeſtätiſcher Herold, ein Engel, den von nun an fortdauernden Kampf an, und ſchwört, daß es weiter hin, nämlich nach der ſiebenten Poſaune, keine fernere Zeitläufe mehr geben ſoll, ſondern mit dieſer Poſaune ſoll der ganze Plan Gott, ſo wie er durch die Propheten vorher verkündigt worden, völlig ausgeführt werden. Dann wird der große Seher Johannes zur neuen Weiſſagung auf die Zeit der ſiebenten Poſaune durch den Genuß eines Buchs zubereitet, deſſen Inhalt der Apoſtel vom 12ten Kapitel an bis zu Ende der Offenbarung ſteht und beſchreibt, und der, wie geſagt, die Geſchichte des Kampfs und Siegs des Lamms gegen den Drachen und ſeine Thiere enthält. Etwas Merkwürdiges muß ich doch hier erinnern: Kap. 10, V. 3. 4. ſteht: Es hätten ſieben Donner geredet, und Johannes hätte es ſchreiben wollen; allein es ſey ihm verboten worden, mit dem Bedeuten, er ſolle das, was die ſieben Donner geredet hätten — verſiegeln — denn ihre Rede war zu deutlich. Nun kann man aber nichts verſiegeln, was nicht vorher geſchrieben worden, folglich ſollte es Johannes in eine verborgene verblümte Rede einkleiden, die ihm dann auch in die Feder diktirt worden, und vermuthlich dasjenige betrifft, was im 11ten Kapitel ſteht: denn das Meſſen des Tempels und das Geheimniß der zween Zeugen iſt wahrlich ſo verſiegelt, daß es wohl erſt das Lamm entſiegeln muß, ehe es verſtanden werden kann: und nun geht erſt im 12ten Kapitel die Weiſſagung der Geſchichte des großen Kampfs an, und fährt ununterbrochen fort

bis ans Ende; was nun davon für die gegenwärtige Zeit nützlich iſt, das habe ich dir ſchon geſagt.

Ich. Ich danke dir für deinen ſo wichtigen Unterricht, beſonders war mir deine Bemerkung von den ſieben Donner-Reden merkwürdig; ich konnte auch ſonſt nie begreifen, wie der Inhalt des eilften Kapitels, der ſich nach dem zweiten Vers, wie es das Anſehen hat, auf den Anfang, nach dem dritten auf den Fortgang, und nach dem ſiebenten auf das Ende des großen Kampfs bezieht, dahin käme? Das muß nun freilich der entſiegeln, der auch die ſieben Siegel erbrochen hat.

Er. Erinnere dich hiebei, was Daniel 12. V. 49 und 54. vom Verſiegeln bis auf die letzte Zeit ſteht! Aber der Vollmond glänzt ſchon hoch am unbewölkten Himmel, und er ſpiegelt ſich im reinen ſtillen Weiher, ich muß eilen, meine Geſchäfte drängen mich.

Ich. Siehſt du auch Vater! die Störche ſind doch noch nicht fort, wie ich Anfangs glaubte, beide ſind wieder auf ihrem Neſte.

Er. Es wird nicht lange mehr währen! Die langen Nächte und die Kälte werden ſie ſchon forttreiben. Lebe wohl! Bald ſehen wir uns wieder.

Ich. Je eher je lieber! denn in unſern Zeiten hat man deinen Umgang und deine Belehrung nöthig.

Drittes Stück.

Und alle, die es höreten, behielten es in ihrem Herzen und ſagten: Was wird denn aus dem Kindlein werden? — und die Hand des Herrn war mit ihm. Luc. 1, V. 66.

* * *

Wer ſich von Dir läßt willig führen,
Und ſtets auf Deine Winke merkt,
Der wird bei jedem Schritte ſpüren,
Wie mächtig ihn die Gnade ſtärkt.
Er wird geſchickt zu großen Dingen,
Wenn nur ſein Glaube mächtig iſt,
Du läſſeſt alles wohl gelingen,
Weil du ſelbſt in ihm wirkſam biſt.

Liebe deutſche Landsleute!

Denkt nur an! Da hat ſich doch wieder ein Leichenträger unterſtanden, auf den grauen Mann mit Koth zu werfen.

Er iſt nun zwar über das alles hinaus: denn ſogar ein König muß ſichs gefallen laſſen, wenn ihn eine Fliege auf die Naſe ſticht; aber viele rechtſchaffene Leute haben ſich doch darüber geärgert, und wollen haben, ich ſoll ſolchen unſtatthaften Recenſenten derb die Wahrheit ſagen; allein da bin ich nun nicht ihrer Meinung: denn, lieben Brüder und Freunde! wozu wirds nützen? — Man ſagt zwar, man müſſe ſich doch vertheidigen, weil ſonſt das Publikum glauben könne, man wiſſe nichts zu antworten: allein das iſt nur in zweifelhaften Fällen wahr, aber in meinem Fall gar nicht, denn der iſt nicht zweifelhaft. Ich ſuche, ein Chriſt genau nach dem Sinne Chriſti und ſeiner Apoſtel zu werden, alle

meine Schriften zeugen, daß es wahr iſt, und ich hoffe auch, daß diejenigen, die Gelegenheit haben, meinen Wandel zu prüfen und zu beobachten, jenem Zeugniß nicht widerſprechen werden. So lebe, ſo handle, ſo ſchreibe und ſo ſterbe ich, und wenn auch das ganze Heer Belials gegen mich aufſtünde — ſchlimmer können ſie mirs doch nicht machen, als ſie es meinem Herrn und Vorgänger gemacht haben. Dieſer vertheidigte ſich aber nicht mehr, als Er ſahe, daß ſein Vertheidigen nicht mehr helfen würde, und da ich nun überzeugt bin, daß dieß auch bei mir der Fall iſt, ſo wirke und walle ich meinen Weg ungehindert fort, ohne mich im geringſten ans Kothwerfen, oder ans Schimpfen und Spotten zu kehren. Es geht den Söhnen der neuen Aufklärung gerade ſo, wie ehemals den Söhnen des päbſtlichen Roms: Stolz und Intereſſe, Luxus und Kopfverwirrung hinderte ſie, die einfache Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, was ſoll man ſich da nun mit ihnen herumzanken? — Wems drum zu thun iſt, der prüfe meine Schriften nach jenen Rezenſionen, und dann urtheile er!!!

Ich bin meiner Sache ſo gewiß, daß ich ſie freudig, mit meinem Blut verſiegeln kann: jeder Recenſent, der mich mißhandelt, greife in ſein Herz und frage ſich, ob ers anch könne? Und geſetzt, ich irrte, ſo rufe ich allen geſunden Menſchenverſtand in der Welt auf, meine Schriften gegen die vom andern Extrem, z. B. die grauen Ungeheuer, politiſche Thierkreiſe, die Behemoths, Schildwachen, u. dgl. zu halten und zu urtheilen, welches Syſtem unter beiden der Tugend der bürgerlichen Geſellſchaft, der öffentlichen und innern Ruhe, und überhaupt der allgemeinen Menſchenbeſtimmung am zuträglichſten ſey? — und dann provocire ich blos auf

das nämliche Recht der Duldung, das meine Gegner ſo unangetaſtet genießen, und nun Punctum hinter alle Kritiken und Antkritiken, wir wollen nun etwas Nützlichers und Angenehmers vor die Hand nehmen.

Für jetzt will ich euch einmal einige Briefe mittheilen, die mir der graue Mann geſchrieben hat; er iſt jetzt beſonders ſehr thätig unter den Juden. Denkt! die alten Weiſſagungen werden bald in Erfüllung gehen; denn in allen vier Welttheilen iſt eine große Regung und Bewegung unter den Juden, ſie neigen ſich zu Chriſto, und es werden ernſtliche Anſtalten gemacht, nach dem gelobten Lande zu ziehen; ich darf davon nicht alles ſagen, was ich weiß, es wird ſich aber in wenigen Jahren von ſelbſt zeigen. Man ſollte freilich denken, daß doch dergleichen Vorfälle der Bibel Kredit verſchaffen müßte, weil ſie in derſelben über dritthalbtauſend Jahre vorher verkündigt wurden; allein das hilft alles nichts, da heißt es dann: Ja, das trifft ſo zu! — Leider! Leider! bei ihnen ſelbſt wirds auch ſo zutreffen, aber dann iſts zu ſpät.

Davon ſchreibt mir nun eben der graue Mann nichts, ſondern von ihm erfahre ich die Sachen dann erſt, wann ſie reif ſind, und dann ſollt ihr ſie auch erfahren. Hier folgt nun ſein erſter Brief.

Lieber Freund!

Man macht Frieden, und Europa mag ſeinem Gott herzlich danken, daß nun einmal dem ſchrecklichen Blutvergießen gewehrt wird; aber es iſt mir, als wenn der Würgengel noch immer da ſtünde und mit glühendem Geſicht, bluttriefendem Schwert und vorwärts geſtreckter Lanze fort ſtrebte und rief: Was Friede? was gehet dich der Friede an?

denn deiner Mutter Jeſabel Hurerei und Zauberei wird immer größer. — Bei ſolchen Geſinnungen, wie man ſie durch die ganze Chriſtenheit herrſchend findet, iſt keine Ruhe mehr möglich. Frankreich iſt das Muſter, das Ideal der Glückſeligkeit, nach welchem die falſche Aufklärung ſtrebt; Frankreich hat auf dem nämlichen Weg, den alle Völker der Chriſtenheit wandeln, den Vorſprung, und alle dieſe Völker werden auch im Weſentlichen das nämliche Ziel erringen, obgleich die Verfaſſungen und Volkscharaktere in Nebenſachen zu mancher Abweichung von ſeiner Conſtitution Anlaß geben werden. Dieſe Weiſſagung, wozu es keiner göttlichen Eingebung, ſondern nur eines geſunden Menſchenverſtandes bedarf, wird ſo gewiß erfüllt werden, als auf ſchwüle heiße Sommertage Gewitter, oder lang anhaltende Weſtwinde, wenigſtens in Deutſchland, Regen folgen, wenn nicht ein anderer Geiſt und andere Geſinnungen unter den Völkern herrſchend werden. Aber wärs denn ſo etwas Schreckliches, wenn uns Frankreichs Schickſal bevorſtünde — beſonders wenn es nicht durch ſolche gewaltſame Mittel, ſondern auf gelinderm Wege erreicht würde? Ach, Gott bewahre jedes Volk vor Frankreichs Schickſal und Verfaſſung, ſie mag erreicht werden ſo gelind ſie will! Ueber das kann leicht bewieſen werden, daß dieſe Verfaſſung in keinem monarchiſchen Staate, ohne Ströme Bluts zu vergießen, zu Stande gebracht werden kann. Urtheile ſelbſt, ob es gut in einem Lande ſeyn oder werden könne, wo man eine Freiheit duldet, wie diejenige iſt, die da geduldet wird, wo man noch um die Mitte dieſes Jahrhunderts den Johann Calas unſchuldigerweiſe hinrichtete, weil er — ein Proteſtant war. An dieſem Ort iſt jetzt die Er=

laubniß, öffentlich Gott zu dienen, ſehr eingeſchränkt, aber Gott öffentlich zu läſtern, das ſteht jedem frei. — Da gibt es keine Verſammlung, kein Kaffeehaus, kein Wirthshaus, worin ſich nicht Leute finden, die täglich gotteslästerliche Lehren vortragen. — Den Zuhörern macht dieſe Lehre große Freude, ſie ſind froh, zu erfahren, daß es nach dem Tode kein Leben mehr gäbe, und das Vergnügen leuchtet ihnen aus den Augen, wenn man ihnen verſichert, daß ihr ganzes Weſen nach dem Tode im Grabe verfaulen und ſich Ungeziefer und Kräuter von ihnen nähren würden. Sie liebkoſen den Mann, der ſie lehrt, was ſie doch eigentlich ſelbſt nicht glauben, daß nichts in der Welt böſe ſey, aber doch während dem, daß er dieſes lehrt, ſeine Taſchen ſorgfältig verwahrt. So werden dann die armen Leute aufgeklärt, ſie gehen muthig nach Haus und üben nun ihre Aufklärung aus: Nun belehren ſie ihre Weiber und Kinder, daß es kein Leben nach dem Tode, folglich auch weder Strafe noch Belohnung gebe; daß man alles thun dürfe, was man nur ungeſtraft thun könne; daß das Gewiſſen ein läppiſches Kindermährchen, eine Folge der albernen Erziehung ſey, und ſo geſchieht es dann, daß die ehrſame Familie einmüthig ihr Beſtes thut, auf Koſten des Nachbarn ſich zu bereichern.

Solche Kaffee- und Wirthshäuſer, wo ſolche Teufeleien gelehrt werden, ſind wahre Zeughäuſer der Gottesverläugnung; da holen dann die Gegner der öffentlichen Ruhe und Sicherheit ihre Waffen, um ſich das öffentliche und Privatvermögen ihres Vaterlandes zuzueignen, und das Blut des Rechtſchaffenen wie der Böſewichter wie Waſſer zu vergießen. Denke nun, lieber Freund! was aus einem Lande werden muß, wo ſolche entſetzliche Grundſätze öffent-

lich geduldet und ſogar gelehret werden dürfen! Da hört mein Amt und meine Beſtimmung ganz auf. Darum ſchleiche ich auch nur bei Nacht und Dunkel heimlich umher, um die wenigen Edlen zu ſtärken, zu tröſten und auf viele Leiden vorzubereiten.

Unter den Proteſtanten geht es nicht viel beſſer her: denn als vor zwei Jahren im Elſaß der öffentliche Gottesdienſt wieder erlaubt wurde, ſo wurden auch in lutheriſchen Dörfern mehrere unſtudirte Leute zu Predigern angenommen, und die vorigen Prediger, die manchmal alte Männer waren, wurden mit Frau und Kindern fortgeſchickt; dieß geſchah nur blos deßwegen, weil jene unſtudirte Leute wohlfeiler dienen wollten. So gings einem alten Prediger, der 32 Jahr lang jährlich für 500 Gulden auf einer Dorfpfarre geſtanden hatte; mehrere reiche Bauern, die ihm ſchuldig waren, bezahlten ihn mit Aſſignaten, betrogen ihn ſo aufs ſchändlichſte, und jagten ihn dann fort. In mehreren andern Dörfern haben ſie ihre neuen Geiſtlichen nur auf ein Jahr lang gemiethet, ſo wie man etwa den Kuh- oder Schweinhirten zu miethen pflegt; gefällt er dann nicht, ſo gibt man ihm ſeinen Abſchied. Du kannſt denken, lieber Stilling, wie es da ums Lehramt und die ſo nöthige Seelenführung und Pflege ausſieht! Daher kommts denn, daß wenige Jünglinge mehr die Theologie ſtudiren, und anſtatt daß ehmals im Stipendium zu Straßburg 24 zum Predigtamt erzogen wurden, ſind jetzt noch zwei darinnen; auſſer denen, die im Stipendium waren, ſtudirten ſonſt gewöhnlich noch zweimal ſo viel junge Leute die Gottesgelehrtheit auf daſiger Univerſität; aber jetzt faſt kein Einziger, und wer noch etwa darin unterrichtet wird, der hört nichts anders als Grundſätze der neuen

Aufklärung. Dieſer große Mangel an rechtſchaffenen Lehrern wird ſehr betrübte Folgen haben. Selig ſind die Redlichen, die vorausgegangen ſind und dieſen Jammer nicht erlebt haben!

Wenn man die empörende Vermeſſenheit und Gottesvergeſſenheit bedenkt, die nothwendig aus Vernachläſſigung aller Gottesverehrung und Religionsübungen entſtehen muß und auch wirklich ſchon unter dem franzöſiſchen Volke entſtanden iſt, ſo muß man ſich wundern, wie der gerechte und heilige Gott ſolche Himmelſtürmer ſo lange dulden kann. In der Grafſchaft Eppſtein zwiſchen Mainz und Königſtein erzählten die Bauern Wunder, welche gotteslaſterliche Reden die Franzoſen häufig im Munde führen, beſonders wenn ſchwere Gewitter kommen und es ſtark blitzt und donnert; ſie laufen hinaus, trohen dem Herrn der Natur, fluchen Ihm ſogar, dräuen Ihm mit der Fauſt und rufen: ..... doch die Worte laſſen ſich nicht nachſagen: tobend löſen ſie ihr Gewehr gegen die Wolken u. ſ. w.

Zuweilen ſtatuirt auch wohl der Herr, der gerechte Richter, ein Exempel, deren zwei beſonders merkwürdig ſind, und die ich deßwegen auch hier anführen will:

Den 4ten Auguſt 1796 Mittags zwiſchen 11 und 12 Uhr entſtund in dem Mömpelgardiſchen ein erſchreckliches Sturmwetter mit ſtarkem Donnern, Wetterleuchten und Platzregen. Auf einem Feld, nur eine Viertelſtunde von der Stadt, ſtunden 900 franzöſiſche Soldaten in einem Lager. Nicht weit davon waren fünf von ihnen auf einem Acker, die einem Bauern Frucht ſchneiden halfen. Als nun das ungeſtümme Wetter ausbrach, ſo flüchteten dieſe fünf Soldaten mit dem Bauern unter einen in der Nähe ſtehenden Baum, allwo ſie bald anfingen, wider Gott

zu fluchen und zu läſtern, daß er einen ſo unnöthigen Lärmen machte und die Leute auf eine ſo grobe Art in ihrer Arbeit ſtörte. Der Frechſte unter ihnen, der ſeine Flinte bei ſich hatte, ſtreckte ſie gegen den Himmel, als wollte er losſchießen: Halt! ſprach er; ich will dem Wettermacher eine Kugel in den Kopf jagen! — Aus Abſcheu vor dieſem Gräuel entfernt ſich der Bauer von ihnen; kaum aber war er zehn Schritte weit vom Baum, ſo fiel ein Wetterſtrahl auf die fünf Burſche, und ſchlug vier von ihnen plötzlich todt, der fünfte lebte zwar noch, aber ſo elend, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelte. Als ſie von den Wundärzten beſichtiget wurden, ſo fand man bei einem das Gehirn an den Baum geſchmettert, bei einem andern war das Herz in vier Stücke zerriſſen, und bei dem dritten war ein Louisd'or aus dem Beutel weggekommen, ſo daß man nicht weiß, was der Blitz aus ihr gemacht hat.

Dieß war nun zwar ein ſehr natürliches, aber doch mit Flammenſchrift ſprechendes Gottesurtheil über dieſe Sünder.

In Schwaben mißhandelte ein franzöſiſcher Soldat ein Crucifix, im Augenblick drauf traf ihn eine Kanonenkugel, und er ſtarb eines erbärmlichen Todes.

Daß es in Deutſchland Menſchen gibt, die auf gutem Wege zu einem ſolchen Verfall ſind, das iſt leider eine bekannte Sache; aber auch hier zeigt ſich zuweilen das Racheſchwert des Allmächtigen zur Warnung für den ſichern Sünder. — In einer gewiſſen Reichsſtadt in Schwaben lebte ein Weinwirth, der ſeine Schenke zur Kirche der Chriſtus-Verläugnung machte; er predigte täglich die Naturreligion und richtete dadurch in ſchwachen Gemüthern große Verwirrungen an. Er behauptete ohne Scheu,

daß die Franzoſen das rechte Licht in die Welt brächten und die Menſchheit endlich einmal von der Finſterniß erlösten: es ſey wahrer Unſinn zu glauben, daß es einen Gott gäbe, der einen Sohn und einen Geiſt habe; immer ſprach er Läſterungen aus. Als nun die Franzoſen in Tübingen einrückten, ſo ſagte er: Er wünſche, daß ſo viele kommen möchten, als Pfähle in den Weinbergen ſtünden. Er freute ſich höchlich und rief: Nun kommen meine Erlöſer! dabei lachte und ſpottete er Jedermann aus, der ſich ängſtigte. Nun ſeine Erlöſer kamen; den 25ſten Julius 1796 ging er in die Vorſtadt zu ſeinem Bruder, um ihn gegen Plünderung zu ſchützen, denn er glaubte, die Franzoſen würden Reſpekt für ihn haben, und wenn er nur rufe: ich bin euer Bruder, ſo ſey alles ſicher. Nun trank er ſich vor Freude einen Rauſch und hielt dann des Abends mit noch andern Bürgern Wache bei ſeinem Bruder; endlich kamen ſechs Franzoſen und ſuchten in das Haus zu dringen: jetzt hielt er eine Anrede an ſie, und da ſie ihn nicht hören wollten, ſo kam es zum Wortwechſel, die Franzoſen ſchoßen, und keiner wurde getroffen als der Weinwirth, auf den ſie auch wahrſcheinlich allein gezielt hatten, eine Kugel fuhr ihm durch den Hals, riß ihm die Zunge weg, und ſo gab er ſeinen Geiſt auf. Alles Volk freute ſich über den Tod dieſes Mannes.

So hat der Allmächtige in den natürlichen Gang der Dinge ſeine Gerichte verwoben, und es bedarf keiner Wunder, den Gottesverächter zu ſtrafen, wenns anders Plan der Vorſehung iſt, ihn zum warnenden Beiſpiel ſeiner Gerechtigkeit zu machen.

So wenig ſich ſonſt gewöhnlich der gemeine Mann bei den gottesdienſtlichen Ceremonien denkt, ſo erhalten und nähren ſie doch einen Eindruck in ſeiner

Seele, der wenigſtens bürgerliche Zucht und Ordnung zur Folge hat; dieſe aber verbreitet dann eine Ruhe und Zufriedenheit durch alle Gemüther, deren hohen Werth man nicht eher kennt, bis man ſie verloren hat; daher entſteht dann endlich eine Sehnſucht nach äußerlichem Gottesdienſt, deren Befriedigung öfters die rührendſten Wirkungen hervorbringt. Es iſt eine allgemeine und bekannte Klage, daß die Beſuchung der Kirchen an Sonn- und Feiertagen immer mehr und mehr abnimmt; freilich iſt zum Theil die zunehmende und immer allgemeiner werdende Aufklärung daran ſchuld, allein doch noch mehr der überall herrſchende Kaltſinn gegen Alles, was die Religion betrifft; man iſt des Dings von Jugend auf ſo gewohnt, daß einem dafür eckelt. Allein wenn es einmal dazu kommen ſollte, wohin es in Frankreich gekommen iſt, daß der äußere Gottesdienſt mit allen dazu gehörigen Anſtalten zerrüttet würde, dann würde man fühlen, wie wichtig und theuer dergleichen Anſtalten ſind. Einen Beweis davon enthält die Pariſer Zeitung, den ich hier mittheilen will; es heißt darinnen folgendergeſtalt:

„Heute iſts Oſtern; eine unermeßliche Menge Menſchen hat ſich in den katholiſchen Kirchen verſammelt, um dieſes große Feſt der Chriſten zu feiern; man muß zum Ruhm des Pariſer Volks geſtehen, daß ungeachtet aller Mühe, die man ſeit ſechs Jahren angewendet hat, um aus ſeinem Kopf und Herzen alles wegzutilgen, was es an die Gegenwart und an die Wohlthaten der Gottheit erinnern könnte; ungeachtet des republikaniſchen Kalenders, der zehntägigen Sonntage, der Vernunfts-Hanswurſtereien, der Prozeſſion zur Ehre des höchſten Weſens und dergleichen, doch Nichts von dem allen dieſem Volk

die merkwürdigen Zeitpunkte der Religion ſeiner Väter hat aus dem Geſichtspunkt rücken können. In dem gegenwärtigen Jahr, wo man uns nicht mehr im Namen des höchſten Weſens verbietet, Gott anzubeten, und wo es doch wenigſtens erlaubt iſt, den Aeußerungen ſeiner religiöſen Gefühle freien Lauf zu laſſen, iſt das erhabene Oſterfeſt den Chriſten das Feſt von ganz Paris. Auf allen Angeſichtern glänzen Züge der Freude und der Feierlichkeit; die ſauberſten Kleidungen ſind aus dem koſtbarſten Vorrath ausgeſucht worden, und die Betſtühle ſind koſtbarer ausgeſchmückt, als man es nach ſo ſchrecklichen Plünderungen und Verfolgungen aller Art, die ſowohl die Gemeinden, als ihre Geiſtlichen ausgeſtanden haben, hätte erwarten können.

Was wird denn nun, mitten in dieſem erſtaunlichen Zuſammenfluß von Menſchen, aus den Kirchen des Camus und des Gregorie, dieſen Tempeln der Vernunft! — Lieber Himmel! dieſe ſchönſten Kirchen in Paris, zu deren Zueignung man ſich ſo geſchickt zu benehmen wußte, locken keinen Menſchen herbei! Dieſe erhabenen weitläuftigen Gebäude ſind in ihrer erbärmlichen Blöße den egyptiſchen Pyramiden ähnlich, wo einige ſtille Schatten in der furchtbaren Einſamkeit der Gräber herumirren.

Der Unglückliche iſt ein Freund der Religion, weil er in ihr nur wahren Troſt findet, ſo ſagte der berühmte Nikole in ſeinen unſterblichen Verſuchen über die Sittenlehre. Wenn dem ſo iſt, ſo gibts viele Unglückliche in Paris, denn die ganze verfloſſene Woche, und vorzüglich geſtern am erſten Oſtertag, waren die Kirchen ſo voll, daß man an etlichen Orten, vor den Kirchthüren bis in die Gaſſen hinein, die Bürger auf den Knien fand. Die andächtigen

und frommen Mienen aller dieſer Glaubigen erbau-
ten die Vorübergehenden. Man war nie ſo religiös,
als ſeitdem die Hebertiſten der Religion den Krieg
angekündiget haben.

Der Gewerbsmann, Bürger und Bauer iſt der
eigentliche Staatsbürger. Dieſe Volksklaſſe macht
eigentlich die Nation aus; dieſer Stand iſt auch ge-
wöhnlich unter allen der unverdorbenſte; die vor-
nehmern Stände ſchwelgen im Luxus und in der
Ueppigkeit, und die Geringern, die nichts in der Welt
beſitzen, ſind wie eine ungeſtümme See, die jeder
Wind in Strom und Wellen bringen kann. Der
Bürger- und Bauernſtand bleibt daher auch am läng-
ſten in ſeiner Ordnung, wenn es in den andern Stän-
den ſchon lange drunter und drüber gegangen iſt.
Unter den Bürgern und Bauern findet man daher
auch die mehreſten und beſten Chriſten, und ſo lang
dieſe Menſchenklaſſe in einem Lande noch in ihrer
Ordnung bleibt, ſo lange ſteht die Nation, aller Re-
volutionen ungeachtet, noch in ihrer Feſtigkeit. Dieß
iſt ein Wink für die Obrigkeiten, aus dem ſie ſehen
können, was ſie zu thun haben. Da iſt auch mein
Acker, auf dem ich ſäe, pflanze, ernte und Aehren
leſe. Laß dir das auch geſagt ſeyn, lieber Freund!
da kannſt du in allen Zweigen deines Berufs am
fruchtbarſten wirken. Ich bin ꝛc."

So weit der erſte Brief des grauen Mannes.

Dieſes Sendſchreiben meines ehrwürdigen Freun-
des las ich letzthin in einer kleinen Geſellſchaft vor,
in welcher ſich ein Aufgeklärter nach der Mode be-
fand; ich will euch doch das Geſpräch hier mittheilen.

Er. Das iſt doch gerade ein Brief, als wenn er
im Anfang dieſes Jahrhunderts von einem Pietiſten
geſchrieben wäre.

Ich. Gerad ſo! und ich glaube, daß der wahre Chriſt in allen Jahrhunderten, ſeit Chriſti Himmelfahrt, ſo würde geſchrieben haben.

Er. Das könnte wohl ſeyn, aber der wahre Chriſt iſt auch ſeit allen dieſen Jahrhunderten im Irrthum geweſen.

Ich. Das iſt nun eben der Punkt, auf den es hier ankommt; indeſſen war der wahre Chriſt bei allem dem, was Sie Irrthum heißen, immer fromm und tugendhaft, und die Aufgeklärten aller Zeiten lernten immerdar, wußten nichts gewiß, fanden die Wahrheit nie, und waren nicht ſelten ſehr ungeſittete und laſterhafte Menſchen.

Er. Das iſt nun ſo ihre ewige Leyer; aber wieder auf den Brief zu kommen: Vermuthlich wollen Sie ihn in Ihrer Volksſchrift, der graue Mann betitelt, drucken laſſen?

Ich. Allerdings!

Er. Schämen Sie ſich denn nicht, ſo altfränkiſche, läppiſche, und mitunter den Aberglauben unterſtützende Sachen unſerm heutigen aufgeklärten Publikum vor die Augen zu bringen?

Ich. Haben Sie doch die Güte, mir die altfränkiſchen, läppiſchen und abergläubiſchen Sachen in dieſem Briefe zu zeigen!

Er. Das mag ich leicht. — Iſt es denn nicht läppiſch, immer ſo über Frankreich zu pinſeln und zu winſeln? — Weiß denn dein grauer Mann nicht, daß alles, was beſſer werden ſoll, erſt ſchlimm werden muß? — ſo iſts ja in der Natur gegründet. Wartet nur einmal das Ende ab, ſo werdet ihr ſehen, was noch aus Frankreich wird.

Ich. Nun ſo haben auch die Propheten ehemals über das Volk Iſrael gepinſelt und gewinſelt; ſie

und mein Freund Ernſt Uriel wurden von einem Geiſte der Gottes- und Menſchenliebe getrieben; ſie und Er wußten ſo gut wie wir, daß endlich alles zum Beſten der Menſchheit geleitet wird; ſie und Er wußten und wiſſen eben ſo gewiß, daß das alles, leider! in der grundverdorbenen ſittlichen Natur gegründet iſt, aber eben dieſe grundverdorbene Natur beklagen und beweinen ſie; ſie bedauern und beklagen den Jammer allen — alle das Menſchenblut, das ſo ganz natürlich, ſtromweiſe fließen muß, wenn alles am Ende gut gehen ſoll, und das nennen Sie nun Pinſeln und Winſeln — ein Beweis unter Tauſenden, daß Sie Herren Aufgeklärten nach der Mode ſich wenig um die ſittliche Verdorbenheit der Menſchen bekümmern. Aber fahren Sie nur fort, das Läppiſche und Altfränkiſche und Abergläubiſche des Briefs zu rezenſiren.

Er. Schmeckt das denn nicht nach Herrſchſucht der Geiſtlichkeit, wenn da der graue Mann über die Freiheit jammert, die in Frankreich endlich einmal zu den Menſchen von dem Himmel herabgeſtiegen iſt? — Iſts denn nicht gut, wenn ein jeder denken und glauben kann, was er will? — und kann er das, wenn er dem Gewiſſenszwang und der Führung eines von der Obrigkeit angeſtellten Geiſtlichen unterworfen iſt? — Die Beiſpiele, die der graue Mann vom Janhagel in Toulouſe und von den Kaffeehäuſern dort anführt, beweiſen weiter nichts, als daß dort die Menſchen nun laut ſagen, was ſie ehemals nur denken durften — daß alſo die Sache deßwegen immer noch die nämliche, und nicht ſchlimmer geworden ſey; und was endlich die Beiſpiele von den Dörfern im Elſaß betrifft, ſo beweist das, daß ſolche Leute ihre Freiheit noch nicht gehörig zu

brauchen wiſſen, und ſie alſo noch mißbrauchen; nach und nach aber verliert ſich der Mißbrauch von ſelbſt, und alles kommt alsdann, durch Erfahrung belehrt und durch Schaden gewitzigt, in die gehörige Gleiße; räſonnirt nun da der graue Mann nicht altfränkiſch und dumm?

Ich. Lieber! ſagen Sie mir doch: Iſts gleichgültig, wenn man nur denken und glauben darf, was man will, oder wenn man auch zugleich frei und öffentlich ſagen darf, was man denkt und glaubt? — Hier urtheilen Sie nur einmal unparteiiſch? — Sie werden wohl nichts dagegen haben, was der graue Mann und ich denken und glauben, aber ſobald er es in einem Brief ſchreibt, und wenn ichs in meiner Volksſchrift drucken laſſe, nicht wahr, dann iſts eine ganz andere Sache? — Alſo, wenns Leute gibt, welche Dinge denken und glauben, die allen guten Sitten, der öffentlichen Ruhe und dem Wohl der menſchlichen Geſellſchaft gefährlich ſind, und Niemand weiß es, ſo iſts eben ſo gut, als dächten ſie es nicht; ſobald ſie es aber öffentlich ſagen, ſo greift das Uebel um ſich, wie der Krebs, und wird bald für ein ganzes Volk die Urſache ſeines Verderbens. Iſt nun die Herrſchaft der Geiſtlichen oder die Religionspolizei, welche ſolche Sachen zu reden und zu ſchreiben verbeut, nicht nothwendig? — Duldet Ihr hochaufgeklärte Herren denn, daß man reden und ſchreiben und ſagen darf, was man will? Keineswegs! Eure Bücherrezenſionen bezeugen das gerade Gegentheil.

Er. Ich will darüber mit Ihnen nicht disputiren, das hilft doch zu nichts, denn Sie überzeugen mich ſo wenig, als ich Sie überzeuge; nur das will ich noch anführen: Heißt das denn nicht den Aberglau-

ben unterſtützen, wenn man das Volk belehrt: die fünf Franzoſen im Mömpelgardiſchen ſeyen deßwegen vom Gewitter erſchlagen worden, weil ſie den Herrn der Natur geläſtert hätten: der Weinwirth in Schwaben ſey deßwegen von den Franzoſen erſchoſſen worden, weil er kein Chriſt, und franzöſiſch geſinnet war; und den Soldaten habe deßwegen eine Kanonenkugel getroffen, weil er ein Crucifix geläſtert habe. Sind Sie nicht durch alle Geſetze der Naturkunde und des natürlichen Gangs der Dinge überzeugt, daß die fünf Franzoſen unter dem Baum würden erſchlagen worden ſeyn, wenn ſie auch recht gute Chriſten geweſen wären, und anſtatt ihrer leichtſinnigen Reden zu Gott gebetet hätten? — Ja! müſſen Sie nicht zur Ehre der Wahrheit geſtehen, daß der Weinwirth nicht deßwegen von den Franzoſen erſchoſſen wurde, weil er kein Chriſt war und ihre Grundſätze hatte, ſondern weil er ſich gegen ſie ſperrte, und ſo viel an Maul hatte; und endlich, wie manchen rechtſchaffenen Mann und wie manchen böſen Buben haben Kanonenkugeln getroffen, ohne daß ſie ein Crucifix mißhandelt hatten? Iſt das denn nicht auch altfränkiſch, abergläubiſch und läppiſch?

Ich. Da könnt' ich Ihnen wohl eben ſo antworten, wie ehemals Chriſtus den Aufgeklärten ſeiner Zeit: Ihr irret und wißt weder die Schrift, noch die Kraft Gottes; daraus läßt ſich eben die unendliche göttliche Weisheit erkennen, daß ſie die Natur ſo eingerichtet hat, daß ſie zur Belohnung und Belehrung der Guten und zur Beſtrafung der Böſen dient. Ich bitte Sie nur zu beherzigen, ob der Fall gleich ſey, wenn der Wetterſtrahl im Mömpelgardiſchen fünf fromme Männer oder fünf Böſewichter getroffen hätte? Die Erſten wären dadurch

belohnt und die Letzten geſtraft worden; das iſt doch ſonnenklar! Jedem dienen die Vorfälle in der Natur, je nachdem er ſie bedarf, wenn er ſie anders nur gehörig zu benützen weiß, und dazu zeigt ihm die Religion und die Bibel den Weg.

Wir ſprachen noch mehr mit einander über dieſe Sache, aber es half nichts und wird nichts helfen, wer nicht hören will, der muß dann endlich fühlen.

Der zweite Brief des grauen Mannes.

Ich muß Dir noch eine merkwürdige und lehrreiche Geſchichte erzählen, mein lieber Stilling! die du dann in deiner Volksſchrift deinen Leſern mittheilen kannſt.

Ich kam letzthin in eine Stadt, in welcher ich viele Freunde habe, die ich dann auch der Reihe nach tröſtete und in ihrem Glauben ſtärkte; unter andern traf ich auch unter ihnen einen alten frommen Mann an, der äußerſt traurig und niedergeſchlagen war; ich fragte ihn um die Urſache, und hörte nun ſeine Geſchichte und die Quelle aller ſeiner Klagen.

Er hatte zween Söhne, die von Jugend auf ſehr viel Verſtand und ein gutes Herz gezeigt hatten; Vater und Mutter freuten ſich über ſie, und um ſie nun gut zu erziehen, ſo ſchickten ſie ſie frühzeitig und ſehr fleißig in die Schule. Dieſe Schule war nun, wie ſie gewöhnlich zu ſeyn pflegen; der Schulmeiſter war ein guter Mann, und that ſein Beſtes, den Kindern den Katechismus in den Kopf zu bringen, ſie mußten das ganze Buch auswendig lernen, und wer ſeine Lektion nicht konnte, der wurde tüchtig gehauen. Wenn die Kinder des Morgens in die Schule

kamen, und des Abends, ehe ſie nach Haus gingen, wurden viele Reimgebetchen daher geleiert, dann ein paar Verſe aus einem Lied geplärrt, und dann lief man nach Haus. Daher kams dann natürlich, daß die Kinder vor nichts in der Welt mehr Abſcheu und Abneigung hatten, als vor der Bibel, dem Katechismus und der Religion, und daher entſteht dann auch die Langeweile in der Kirche, weil man da lauter Dinge hört, über die man in der Schule täglich gehauen und ausgezankt wird. Das war nun gerade auch der Fall bei dem guten traurigen Alten und ſeinen beiden Söhnen geweſen: Beide Eltern glaubten, ſie würden Engel aus ihnen erziehen; denn die Kinder waren ſo fromm und ſo beſcheiden, als nur Kinder ſeyn konnten. Der Vater hielt denn auch, wie in frommen Haushaltungen gewöhnlich iſt, Morgens und Abends ſeine Hausandacht, bei welcher jeder erſcheinen mußte, der zum Haus gehörte. Die beiden Knaben ſtanden denn da mit entblößtem Haupt und gefalteten Händen, und mußten die langen Gebete anhören, und wenn etwa dem Einen oder dem Andern ein Spaß einfiel, ſo daß er lachte, oder wenn ſie mit einander plauderten, oder ſonſt nicht aufmerkſam waren, ſo wurden ſie geſtraft; des Sonntags mußten ſie des Vormittags in die Kirche, und des Nachmittags zu Haus eine lange Predigt, und noch dazu einige Kapitel in der Bibel leſen und Lieder ſingen helfen; während der Zeit ſpielten ihre Kameraden auf der Straße, und lebten herrlich und in Freuden. Die Folge von dem allen war natürlicher Weiſe keine andere, als daß ſich erſtlich Verdruß an allem, was nur von Gott und Chriſto geredet und geleſen wurde, in ihren Seelen feſt ſetzte; fürs zweite wurden ihnen alle Lehren der Religion ſo bekannt und ſo geläufig,

die herrlichſten und herzerhebendſten Wahrheiten ſo gewöhnlich, daß ſie nichts mehr dabei dachten und empfanden; und fürs dritte, da das alles ihre Eltern nun allmählig merkten, und ſie darüber täglich mit Betrübniß auszankten und ihnen lange Ermahnungen vorpredigten, die Schuld aber ganz auf die angeborne Erbſünde ſchoben, und gar nicht daran dachten, daß ſie eigentlich ſchuld an all dem Uebel wären, ſo entſtand nun auch aus dieſer Urſache ein Haß in den jungen Gemüthern gegen Gott und Chriſtum, gegen alles, was zur Religion gehört, und gegen ihre eigene Eltern. Dieß äußerten ſie gegen einander, ſo oft ſie allein waren; ſie verfluchten und verwünſchten die Hausandachten, und ſehnten ſich aus ihrer Eltern Haus weg in die Freiheit, damit ſie doch auch einmal der Freuden dieſer Welt genießen möchten; konnten ſie zu Zeiten hinter ihre Eltern her irgend eine Luſtbarkeit mitmachen, ſo war das Vergnügen um ſo viel größer, weil es ſo ſelten an ſie kam, und da ſie ſchrecklich geſtraft wurden, wenns ihre Eltern erfuhren, ſo wendeten ſie allen ihren Verſtand an, um es zu läugnen, daß die Eltern ihre Ausſage für wahr halten mußten; daher wurden ſie beide bald ausgelernte Lügner, und auch eben ſobald die allergeſchickteſten Heuchler: denn um ihre Eltern recht ſicher zu machen, damit ſie ihnen nicht ſo genau Acht geben möchten, fingen ſie auch bald an, ſich fromm und bei dem Gebet andächtig zu ſtellen, und da ſie fanden, daß das half, ſo gingen ſie in der Verſtellung immer weiter, ſo daß nun ihre Eltern mit Thränen Gott dankten, daß er ihr Gebet erhört und ihre Söhne vom Verderben errettet hätte.

So ging das fort, bis die beiden Brüder endlich confirmirt und damit von allem Schul- und Lehr-

zwang befreit wurden; jetzt wurden ſie nun der Handlung gewidmet; der Vater war ein Krämer oder kleiner Landkaufmann, und er wünſchte, daß es ſeine Söhne in der Handlung weiter bringen möchten; er ſchrieb daher an einen frommen Kaufmann in einer großen deutſchen Handelsſtadt und bat ihn, ſeine beiden frommen und wohlerzogenen Söhne auf ſein Comtoir zu nehmen. Es geſchah, ſie wurden dort aufgenommen; allein da viele Comtoirbedienten da zuſammen arbeiteten, und der Kaufmann, der freilich mit ſeiner Frau und Kindern gottesfürchtig war, auch Jedermann mit einem guten Beiſpiel vorleuchtete, ſich aber auch keiner Herrſchaft über die Gewiſſen ſeiner Diener anmaßte, ſondern ſich mit treuen väterlichen Ermahnungen begnügte, wer die dann nicht befolgen mochte, den ließ man gehen; ſo war nun auch dieß der Fall bei den beiden Brüdern; ſie glaubten nun lang genug einem trübſinnigen, milzſüchtigen Vater gefolgt zu haben, und ſie fandens hohe Zeit, nun auch einmal der Welt recht zu genießen; alle Comödien, Tänze und Luſtbarkeiten wurden beſucht, und alle Romane wurden geleſen. Im Anfang hüteten ſie ſich noch vor groben Laſtern, denn ſie glaubten doch im Grunde noch immer an die Hauptwahrheiten der Religion, folglich auch an Belohnung und Strafen nach dieſem Leben; allein mit der Zeit bekamen ſie auch die Werke der Aufklärung in die Hände; hier fanden ſie nun mit freudiger Beſtürzung, daß die Religion Jeſu auf ſehr ſchwachen Füßen ſtehe, und alles miteinander am Ende bloßer Aberglaube ſey: kurz, die beiden Brüder wurden ausgemachte Freigeiſter und Chriſtushaſſer, und trugen auch kein Bedenken, ihren alten frommen Vater ihre Grundſätze recht bitter in ihren Briefen in die Naſe

zu reiben. Der Alte meynte, er müßte vergehen — aber das fiel ihm nie ein, daß er unſchuldiger Weiſe durch ſeine Erziehung den Grund dazu gelegt hätte.

Sobald der Menſch die chriſtliche Religion abgelegt hat und ein Deiſt, oder gar Atheiſt geworden iſt, ſo kennt er kein erhabners und liebenswürdigers Weſen mehr, als ſich ſelbſt, ſein eignes Ich; denn der Gott des Deiſten iſt ein Phantom, ein bloßes Vernunftweſen, das ſich nie realiſirt hat und nie realiſiren kann, folglich keinen Eindruck aufs Herz macht: der Atheiſt aber hat gar keinen Gott; beide kennen alſo keine andere vernünftige Weſen als den Menſchen; daß nun jeder in dem Fall ſich ſelbſt über alles liebe und ſeinen Leidenſchaften alles aufopferte, iſt ſehr natürlich.

Jetzt tritt nun die franzöſiſche Revolution ein, dieſes Probierfeuer ſo mancher Seelen wirkte auch auf die beiden Brüder, ſie wurden revolutionsſüchtig, liefen von ihrem braven Herrn fort, gingen nach Frankreich, ſpielten ihre Rolle und wurden unter Robespierre guillotinirt.

Jetzt trägt nun der Vater den ſchweren Kummer, ſeine beiden Söhne ſeyen nicht um Chriſti, ſondern um ihrer Sünden willen hingerichtet worden, und er zweifelt an ihrer Seligkeit; er vertrauert ſeine alten Tage und kann ſich nicht mehr zufrieden geben. Ich erzählte ihm die Geſchichte einer ſehr frommen Tochter, die auch über die Seligkeit ihres verſtorbenen Vaters bekümmert war, und die erſten Wochen nach dem Tode deſſelben Tag und Nacht zu Gott um ſeine Seligkeit flehte; dieſe lag einsmals des Abends in ihrem Bette, weinte und ſchluchzte, und betete um die Gewißheit, daß ihr Vater ſelig ſey;

indem hörte ſie eine ganz unbekannte Stimme in ihrem Zimmer, das ihr ſanft zuſprach und ſagte: Eliſabeth, wenn du ein Kind hätteſt, das ſich gegen dich oft und vielfaltig vergangen hätte, und es flehte ſo zu dir um Vergebung, wie dein Vater um Vergebung zum Herrn gefleht hat, würdeſt du ihm verzeihen? würdeſt du es zu Gnaden annehmen? — Freudig rief die Beterin: O ja! ja! — Nun denn, fuhr die Stimme fort, wenn auch ein Weib ihres Kindes vergäße, ſo vergißt doch der Herr derer nicht, die mit Ernſt zu Ihm beten. Tief beruhigt und mit innigſtem Dank gegen Gott, ſchlief die fromme Beterin ein, und war von der Zeit an vollkommen zufrieden.

Hievon machte ich nun bei dem alten betrübten Vater Gebrauch, indem ich ihm ſagte, ſeine Söhne hätten lange im Gefängniß ſchmachten müſſen, und gewiß während der Zeit zur Religion ihre Zuflucht genommen; er ſollte alſo zur Vaterliebe Gottes das Zutrauen haben, daß Er ihnen gewiß würde gnädig geweſen ſeyn, wenn ſie Ihn nur ernſtlich darum angerufen und zum Verdienſt Chriſti ihre Zuflucht genommen hätten. Dieß beruhigte den bedauernswürdigen Mann zum Theil, aber doch nicht völlig.

Bei dieſer Gelegenheit, lieber Freund! will ich dir nun eine Belehrung geben, die du im grauen Mann deinen Leſern mittheilen kannſt, weil ſehr viele fromme und chriſtliche Eltern und Hausleute darinnen fehlen, daß ſie ihre ſonſt ſo nützliche Hausandacht und Erbauung nicht ſo einrichten, wie ſie ſollten, und alſo oft mehr dadurch ſchaden als nützen.

Die erſte Hauptpflicht eines chriſtlichen Hausvaters iſt, daß er einen chriſtlichen, frommen und erbaulichen Wandel führe, mehr thue, als vom Chriſtenthum rede.

— O dieſer Punkt iſt äußerſt wichtig! — Für unbekehrte Menſchen, oder für ſolche, denen die Religion noch nicht theuer und werth geworden, und das iſt faſt bei allen Kindern der Fall, ſind die Geſpräche von der Religion, Beten, Singen und Leſen, beſonders wenns zu oft kommt, ermüdend und verdrießlich; dieß läßt ſich nun keineswegges mit Gewalt ändern, und wer das thun will, der macht nur Uebel ärger. Wenn aber die Kinder an ihren Eltern nichts als edle Handlung, nichts als Ausübung der Religion Jeſu bemerken, und dann nicht mit Gewalt zu Uebungen gezwungen werden, wozu ſie noch nicht vorbereitet ſind, ſo bekommen ſie nach und nach Luſt, auch ſolche vortreffliche Menſchen zu werden, wenigſtens wird ihnen die Religion nicht verhaßt, denn ſie ſehen, wie liebenswürdig ſie iſt. Wenn man der Lehre Chriſti folgt, Matth. 5, v. 16. und ſein Licht in Werken und nicht in Worten leuchten läßt, ſo kann auch der ärgſte Chriſtusfeind einem ſolchen ſeinen Beifall und ſeine Hochachtung nicht verſagen. Hierin fehlen die mehreſten fromme und erweckte Seelen, ſie reden und ſchwatzen zu viel vom Chriſtenthum, unter der Täuſchung, ſie hätten den Zweck zu beſſern, da doch gar oft geheime Neigungen zu glänzen der Grund iſt: o das Beiſpiel des wahrhaft chriſtlichen Wandels lehrt uns beſſer weit mehr, als das viele Predigen und Schwatzen! Das konnten die Phariſäer auch, und es iſt eine ſehr leichte Sache, die bald gelernt iſt.

Die zweite Hauptpflicht chriſtlicher Eltern beſteht darin, daß ſie bei ihren Kindern ja nicht damit anfangen müſſen, den Kopf mit Religionswahrheiten, durch Leſen, Beten und Singen, und noch dazu oft mit Zwang und Gewalt, anzufüllen, ſondern das Herz

muß zuerſt für die Religion gewonnen werden — hat man dieſen Zweck erreicht, ſo iſt nichts mehr ſchwer in der Erziehung. Dieß iſt die Methode der Brüdergemeine, und zwar nicht bloß bei der Kinderzucht, ſondern auch bei ihren Miſſionsanſtalten. Aber wie gewinnt man denn das Herz der Kinder für Chriſtum? — Antw. Dadurch, daß man bei Gelegenheit, wenn ſie nicht verdrießlich, ſondern heiter ſind, Beiſpiele von der überſchwenglichen Liebe des Heilandes zu den Menſchen erzählt, und ihnen dann beſonders den Begriff recht lebhaft beizubringen ſucht, daß Jeſus Chriſtus alleine derjenige ſey, von dem wir dereinſt die Seligkeit zu erwarten hätten. Vorzüglich aber macht nichts mehr Eindruck auf das Herz eines Kindes, als wenn man ihm ſo recht lebhaft und umſtändlich erzählt, was Chriſtus alles gelitten und ausgeſtanden habe, um uns ſündige Menſchen zu erlöſen, und wenn Er das Alles nicht gelitten hätte, was dann aus uns armen Menſchen hätte werden müſſen; bringt man dergleichen bei Gelegenheit und zur rechten Zeit den Kindern bei, ſo erreicht man allmählig ſeine Abſicht gewiß, und Chriſtus wird den Kindern alsdann das liebenswürdigſte Weſen, das ſie kennen; dieſe Liebe wird ſie dann weiter führen, und wenn ſie treulich genährt wird, auch dereinſt bei ihrem Eintritt in die gefährliche Welt vor dem Verderben bewahren. Hiebei braucht man ihnen keineswegs das Geheimniß der Erlöſung zu erklären; wer kann das aber auch? — ſondern wenn die Kinder vorwitzig fragen, ſo antwortet man ihnen, wenn ſie einmal ihren völligen Verſtand hätten, und ſich überhaupt Gott wohlgefällig betrügen, ſo würden ſie mit der Zeit alle die Kenntniſſe erlangen, die ihnen nützlich ſeyen.

Hierauf folgt nun die **dritte** Hauptpflicht einer chriſtlichen Kinderzucht: eine Pflicht, deren Ausübung der einzige wahre Grund aller Gottſeligkeit und alles Chriſtenthums iſt, nämlich die Erkenntniß des grundloſen Verderbens in der menſchlichen Natur. Bei jeder Gelegenheit muß man den Kindern zeigen, was ſie hätten thun ſollen, aber nicht gethan haben: ſündigen ſie wirklich, ſo muß man ihnen das Abſcheuliche der Sünde und die Schrecklichkeit der Strafe, die man damit verdient, liebreich, aber ernſtlich vor Augen ſtellen, und haben ſie eine gute Handlung begangen, ſo billigt man ſie, gönnt ihnen ihre Freude darüber, aber zugleich zeigt man ihnen auch jede Unvollkommenheit an einer ſolchen That, und wie viel noch eigenes Gute übrig bleibt, wenn man alles abzieht, was Gott durch Zeit und Umſtände und durch ſeine Vorſehung dazu beigetragen hat. Durch Beobachtung dieſer Regel bewahrt man die Kinder vor aller Anmaßung, folglich auch vor dem ſchädlichſten aller ſchädlichen Dinge, vor der Eigenliebe, und führt ſie zugleich allmählig ins Thal der Demuth, wo es einem immer ſo wohl iſt; vorzüglich aber wird auch die junge Seele auf dieſem Wege zur tiefen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Erlöſung durch **Chriſtum**, zum herzlichen Gebet und Theilnahme an dieſer Erlöſung, und ſo immer weiter geführt.

Viertens muß dann auch endlich Weisheit und Behutſamkeit bei der häuslichen Andacht und ihren Uebungen beobachtet werden, damit man nicht mehr Schaden als Nutzen dadurch ſtiften möge. **Chriſtus** empfiehlt das Beten im verſchloſſenen Kämmerlein; Er verbeut das viele Worte machen, u. ſ. w. Ueberhaupt iſt es eine ſchöne und löbliche Ordnung, wenn der Hausvater Morgens und Abends, und ſonſt

zu ſchicklichen Zeiten, eine erbauliche Uebung vornimmt, aber da ſie nicht **nothwendig** zum Chriſtenthum und nirgends in der Bibel befohlen iſt, ſo muß man ja keinen ſeiner Hausgenoſſen, nicht einmal ſeine eigenen Kinder, dazu zwingen oder auch nur bereden: denn ehe und bevor Jemand Freude an der Religion hat, ſind ihm ſolche Uebungen läſtig und machen ihm endlich die ganze Religion verhaßt. Beſonders aber müſſen auch ſolche Uebungen nie lange dauern und wirklich erbaulich und herzerhebend ſeyn: ein paar Verſe aus der Bibel; ein kurzes aber herzliches Gebet, und ein ſchöner Vers aus einem Lied, und das alles wohl gewählt, Zeit und Umſtänden anpaſſend, iſt genug. Uebrigens aber wirkt ein erbaulicher und untadelhafter Wandel, eine liebreiche und treffende Erinnerung zur rechten Zeit, und eine nicht zu ſtrenge Zurückhaltung von allen, beſonders an ſich nicht ſündlichen Luſtbarkeiten weit mehr, als alle Hausandachten. Die geiſtliche Freiheit erfordert, daß Niemand, nicht einmal ein Kind, und vielleicht dieſes am wenigſten, zu irgend einer Religionshaltung gezwungen werde.

So weit **Ernſt Uriels von Oſtenheim** zweiter Brief.

Ihr lieben Freunde alle! die ihr ſo vielen und ſo großen Werth auf Leſen, Beten und Singen legt, laßt euch hier durch den grauen Mann ſagen und belehren, er hat gewiß recht. Ich bezeuge vor dem Angeſichte Gottes, daß ich allen häuslichen Andachtsübungen und Erbauungsſtunden gewiß ihren wahren Werth nicht verkleinern will, — aber man muß ihn doch gewiß auch nicht größer machen, als er iſt. Wer dieſe Uebungen nicht für nöthig hält, er mag nun Kind im Hauſe oder ſonſt Hausgenoſſe ſeyn, dem

laſſe man ſeine Freiheit; und wem ſie verdrießlich ſind, den zwinge man nicht: denn bei einem ſolchen müſſen noch wichtige Dinge vorher vorgehen, ehe er mit Nutzen Theil an einer Uebung nehmen kann.

Laßt uns nur einmal unbefangen einen Blick, einen unparteiiſchen, durch das himmliſche Licht erheiterten Blick in die wohlgemeinten Hausandachten und Erbauungsſtunden, ihre Urſachen und Zwecke thun, ſo wird der Geiſt der Wahrheit unſerm Geiſt bald Zeugniß geben, was ihr wahrer Werth ſey! —

Von den Menſchen, die ohne Herzensbeſſerung und wahre Bekehrung im Leſen, Beten, Singen, Kirchen- und Abendmahlgehen die ganze Ausübung ihrer Religion ſuchen, will ich hier kein Wort ſagen: denn wir ſind nun alle darinnen einig, daß dieſes allein vor Gott keinen Werth habe; ſondern hier iſt dieſe Rede von wirklich bekehrten und erweckten Seelen und ihren häuslichen Andachtsübungen.

Wenn ſich der Wille des Menſchen gründlich zu Gott in Chriſto gewendet, und man ſich unwiderruflich entſchloſſen hat, Ihm bis in den Tod getreu zu bleiben, ſo ſpürt man bei dem Leſen des Wortes Gottes, bei dem Beten und dergleichen erbaulichen Uebungen in ſeinem Innerſten etwas Angenehmes und Erquickendes, man findet ſich geſtärkt und beruhigt. Dieſe Empfindungen ſind an ſich gut und nützlich; ſobald man aber nur bloß um dieſer Empfindungen willen jene Uebungen vornimmt, ſo gehts gerade, als wenn man bloß um des guten Geſchmacks willen ißt und trinkt, und alſo immer eſſen und trinken will. Die immerwährende Wachſamkeit auf alle Gedanken, Worte und Werke, und die unaufhörliche Aufmerkſamkett auf Gott und das unabläßige Anhangen an Ihm, welches das innere

unaufhörliche Gebet iſt, mit einem Worte, der Wandel in der Gegenwart Gottes, dieß macht die einzige wahre Uebung des Chriſten aus.

Da man aber gar oft durch die Zerſtreuung in Geſchäften und durch die äußere Berufswirkſamkeit in jenem innern Gebet und Wandel in der Gegenwart Gottes geſtört wird, und man alſo Kraft und Salbung verliert, ſo iſt alsdann eine ſolche ſinnliche Stärkung zur Einkehr und Sammlung durch Leſen, Beten oder Singen nützlich und ſehr zu empfehlen. Aber eben dieſe gewiß richtige Bemerkung zeigt doch auch augenſcheinlich, daß der noch unbekehrte Menſch von dieſem Einkehr- und Sammlungsmittel ganz und gar keinen Gebrauch machen könne, ſondern daß es ihm, beſonders wenn es zu oft kommt, bald zum Eckel werden müſſe; dadurch wird dann ſeine wahre Bekehrung mehr gehindert als gefördert; oder es entſteht auch wohl kein Eckel bei ſolchen Menſchen; allein da keine gründliche Herzensänderung vorhergegangen iſt, ſo bleiben ſie bei dieſen Uebungen ſtehen, und machen hernach das Weſen der Religion daraus.

Ich habe viele Kinder gottesfürchtiger Eltern gekannt, die bloß das Aeußere der Gottſeligkeit angenommen haben, im Grund aber keine Chriſten, ſondern nur äußerlich ehrbare Menſchen waren, und dieß kommt alles daher, wenn die Eltern und Hausväter bloß bei ihren äußeren Andachtsübungen ſtehen bleiben und nicht vorher auf die Herzen ihrer Kinder wirken, um ſie für Chriſtum und ſeine Religion zu gewinnen.

Aus dem allen folgt nun unwiderſprechlich nachſtehende Regel:

Jeder Chriſt, alſo auch jeder Hausvater, bediene ſich der Mittel, die er zu ſeiner eigenen Erbauung

für nöthig und nützlich findet, für ſich ſelbſt, und laſſe dann jedem ſeine Freiheit. In Anſehung ſeiner Kinder bediene er ſich der Methode, die der graue Mann in obigem Briefe vorſchreibt, und will er eine Hausandacht oder Erbauungsſtunde halten, ſo ſey ſie kurz, kräftig und herzlich; vorzüglich aber ſuche man durch ein ſanftes, freundliches, herzliches und demüthiges Betragen, und durch unaufhörliche Beobachtung aller Pflichten der Wohlthätigkeit und der Menſchenliebe, ſeinen Hausgenoſſen vorzuleuchten, dadurch wird man ſie beſſer und leichter für Chriſtum gewinnen, als durch alle Andachtsübungen, Ermahnungen und Erbauungsſtunden; und wer nicht fromm werden will, der bleibt in einem ſolchen Hauſe nicht, weil ihm Chriſtus und ſein Geiſt zuwider ſind.

Des grauen Mannes dritter Brief.

Noch immer fährt das Bedauern vieler Rechtſchaffenen darüber fort, daß du, mein lieber Freund! die letzte Scene deines Büchleins, Scenen aus dem Geiſterreich, die Pietiſten betitelt haſt; allen wahren frommen Chriſten, die ſich aber ſelbſt für Pietiſten halten, thut das weh, und ich wollte ſelbſt, daß du dieſes Wort da nicht gebraucht hätteſt; ich kann wohl denken, wie du es meynſt, und es gibt gewiß keine Menſchen, die mehr eine ſolche Rüge verdienen, als die falſchen Pietiſten, weil ſie dem Land ein böſes Geſchrei machen, und ganz allein daran ſchuld ſind, daß man dann alle Pietiſten über einen Kamm ſcheert und ſie alle für Heuchler hält; du hätteſt alſo den Titel ſo machen ſollen:

— Die falſchen Pietiſten; ſo würde kein Menſch etwas dagegen gehabt haben. Ich mache dirs alſo zur Pflicht, im nächſten Stück des grauen Mannes dich um aller rechtſchaffenen Pietiſten willen darüber beſtimmt zu erklären, und verharre ſtets Dein ꝛc.

Dieſem Befehl meines ehrwürdigen Freundes, Ernſt Uriels, will ich nun hier Folge leiſten, und mich beſtimmt über dieſen Punkt erklären.

Ich verſpreche hier vor dem Angeſicht Gottes, daß ich nie wieder in meinen Schriften das Wort Pietiſt im übeln Sinn gebrauchen, ſondern immer das Wort falſch davor ſetzen will, wenn ich Fehler und Gebrechen an ihnen rügen muß; und bitte auch hierdurch alle fromme und rechtſchaffene Chriſten, die ſich durch jenen Gebrauch dieſes Wortes beleidigt glauben, ſo herzlich um Vergebung, als ernſtlich ich die Vergebung aller meiner Sünden von unſerm Erlöſer erwarte und erflehe.

So herzlich und ernſtlich nun auch dieſe obige Erklärung von mir gemeint iſt, ſo herzlich und ernſtlich werde ich aber auch nun alle diejenigen, die ſich für Pietiſten halten, erinnern dürfen, ſich vor allen den Vergehungen zu hüten, die ich mit Grund an den falſchen Pietiſten gerügt habe. Ich habe auch an wahren Pietiſten und übrigens rechtſchaffenen Menſchen Flecken bemerkt, auf die ich ſie eben deßwegen aufmerkſam machen möchte, weil man ſie an ihnen am erſten ſieht, und dann daher Anlaß nimmt, die Religion zu verläſtern. Ich kann und darf dazu nicht ſchweigen: denn nichts thut dem Reiche unſeres Herrn mehr Schaden, als wenn diejenigen, die ſich öffentlich für ſeine Unterthanen erklären, dann hernach den Geſetzen dieſes Reichs und ſeines Königes und Fürſten nicht gemäß leben. Ich will hier gar nicht von

den Fehlern der falſchen Pietiſten reden: denn die ſind und bleiben Heuchler, und gehören nicht zu uns, ſondern ich will nur die Punkte zeichnen, wo ſich auch die wahren ſo leicht verſündigen.

Der erſte Fehler, der beſonders auch die honette Welt ſo leicht ärgert, iſt der äußere frömmelnde Anſtand, der ſich in Kleidern, Mienen und Gebärden äuſſert; auch der frömmſte und gottesfürchtigſte Chriſt gewöhnt ſich gar leicht, und ohne es zu wiſſen, ſo etwas an, beſonders wenn er einen weit geförderten, frommen und berühmten Mann kennen lernt, den er ſich dann zum Muſter macht, und ſich nicht blos nach ſeinem Innern, ſondern auch nach ſeinem Aeußern bildet; der Ton im Sprechen, der Gang, kurz das ganze äußere Weſen eines ſolchen Mannes wird dann nachgeahmt, und dadurch die ganze Frömmigkeit der Heuchelei verdächtig; denn kein Menſch kann ja ins Herz ſehen, und man bleibt gar zu leicht bei dem Urtheil nach dem Aeußeren ſtehen. Wie lange hats der Herrnhuter Brudergemeine geſchadet, daß man faſt allen des ſeligen Grafen von Zinzendorf äuſſeres natürliches Weſen anſehen konnte? — und eben ſo gehts allen Gemeinſchaften, die von irgend einem vorzüglich frommen Manne geſtiftet worden. Ach Brüder, lieben Brüder! macht euch doch ja keinen Menſchen zum Muſter — laßt keinen andern euer Vorbild ſeyn, als Chriſtum! und dann hütet euch doch ſo ſehr ihr könnt, daß ihr euch durch nichts in der Welt von allen andern Menſchen unterſcheidet, als durch ein chriſtliches und heiliges Leben. Ob das Kleid nach der Mode, die im Anfange dieſes Jahrhunderts oder an deſſen Ende herrſchte, gemacht iſt, das thut an ſich nichts, wer aber altfränkiſche Kleider trägt, in deſſen Herzen herrſcht ganz zuver-

läſſig ein ſtolzer Eigenſinn, den er vielleicht ſelber nicht einmal ahnet, weil er in der Selbſtprüfung nicht treu genug iſt, und wer im Gegentheil immer die neueſten Moden mitmacht, der zeigt dadurch, daß er den wahren Menſchenwerth, der allein die wahre Gottesfurcht geben kann, noch nicht kennt und nicht zu ſchätzen weiß: denn ſonſt würde er ihn in einer ſolchen läppiſchen Auſſenſeite nicht ſuchen: man kleide ſich reinlich, ehrwürdig und anſtändig, damit der äußere Anſtand gleich zeige, daß man ſich auf keine Weiſe auszeichnen und kein Aufſehen machen wolle.

Hiezu gehört noch fürs zweite die Gewohnheit, ſich gewiſſer Worte und Ausdrücke zu bedienen, woran man ſogleich erkennen kann, daß einer ein Pietiſt iſt; zum Beiſpiel: Wenn man anſtatt des Worts — Gott — lieber der Herr ſagt; an und für ſich ſelbſt iſt das nun wohl einerlei, allein ſobald man ſich vor andern dadurch auszeichnet, ſo wird man eckelhaft, und ein ſolcher ehrwürdiger Name wird dann verläſtert. Im Anfange der Stiftung der Brüdergemeine bedienten ſich ihre Glieder der Ausdrücke — der Heiland — und das Lamm ſo häufig, daß beide an ſich bibliſche und ſehr bedeutende Benennungen ſo anſtößig wurden, daß man ſie kaum ohne Widerwillen mehr hören konnte, und man erkannte an dieſem Schiboleth alſofort den Herrnhuter. Wie erſchrecklich darüber geläſtert worden, das iſt bekannt und doch hätte man alle dieſe Läſterungen verhüten können, wenn man alle Namen Chriſti, ſo wie es in der ganzen Chriſtenheit gewöhnlich iſt, abwechſelnd gebraucht hätte. Hieher gehört auch die Gewohnheit, bei allen Gelegenheiten und an allen Orten in Worten zu zeigen, daß man ein wahrer Chriſt und Pietiſt ſeyn will. Da täuſcht man ſich ſelbſt ſo leicht,

man habe die Abſicht, zu erbauen, ob es ſey Schuldigkeit, den Nächſten zu ermahnen, und was dergleichen Feigenblätter mehr ſind; allein ſehr oft ſteckt ein geheimes unvermerktes Wohlgefallen an ſich ſelbſt dahinter, aber es iſt doch immer ein unzeitiger Eifer für die Sache Gottes. Die Welt weiß ſehr gut, daß man leichter chriſtlich reden als chriſtlich leben kann, wenn ſie nun einen jeden Augenblick vom Chriſtenthum ſchwatzen hört, ſo entſteht alſofort der Verdacht der Heuchelei: darum, lieben Brüder, laßt uns durch ein heiliges, frommes und wohlthätiges Leben zeigen, daß wir Chriſten ſind, dagegen kann kein Menſch ein Wort muckſen: nur dann, wenn man Rechenſchaft von uns fordert, wenn man Antwort von uns erwartet, wenn man Gott, Chriſtum und ſeine Religion gegen uns läſtert, dann rede man, oder wenn das nicht angeht, ſo entferne man ſich plötzlich aus der Geſellſchaft; bei allen übrigen unchriſtlichen Reden zeige man nur durch ein ernſtes Betragen ſein Mißfallen, oder wenn man kann, ſo gehe man fort.

Drittens muß ich auch hier bemerken, daß die beſondere Verſammlungen und Erbauungsſtunden der Erweckten oder Pietiſten auch manchmal Anlaß zu Fehlern und ſchweren Vergehungen geben; über dieſen Punkt muß ich mich aber näher erklären. Wenn einige fromme Seelen an einem Ort, oder in einer Gegend nahe beiſammen wohnen, und ſie kommen dann zu Zeiten zuſammen, um ſich unter einander zu erbauen, ſo iſt das löblich, ſehr nützlich und chriſtlich; ſobald aber dieſe Verſammlung als ein weſentliches Stück des Chriſtenthums angeſehen werden, ſo daß man diejenigen, die ſie nicht beſuchen, oder ſich von ihnen abſondern, um deßwegen für we-

niger gute Chriſten hält, oder wenn ſie die Obrigkeit verboten hat, und man ſie dennoch fortſetzt, ſo verſündigt man ſich ſehr, und wird für alle das Aergerniß, das daraus entſteht, an jenem Tage ſchwere Rechenſchaft geben müſſen.

Weder Chriſtus noch die Apoſtel haben ſolche Erbauungsſtunden weder angerathen noch befohlen, ſie ſind alſo eine blos willkührliche Uebung, die der Freiheit eines jeden überlaſſen bleibt, dann aber ſündlich wird, wenn ſie zur Sektirerei, zum geiſtlichen Stolz, oder zum Ungehorſam gegen die Obrigkeit führt.

Endlich viertens muß ich nun auch noch vor einem Hauptfehler warnen, in den die Pietiſten ſo leicht verfallen, und der an der allgemeinen ſo nöthigen Einigkeit des Geiſtes unter allen chriſtlichen Partheien ſo ſehr hinderlich iſt, nämlich vor dem Splitterrichten.

So ſündlich und aller Gottes- und Menſchenliebe zuwider auch dieſer Fehler iſt, ſo leicht kann man doch in denſelben gerathen, ohne daß man dabei etwas Arges weiß oder denkt. Ich will mich beſtimmt darüber erklären:

Wenn man eine ſtarke bleibende Rührung gehabt hat, oder wie man auch zu ſagen pflegt, erweckt worden iſt, und man fühlt nun, daß man Luſt und Freude an Gott und ſeinem Worte hat, ſo hält man ſich für wiedergeboren, oder man glaubt doch wenigſtens auf dem Wege dahin zu ſeyn; jetzt miſcht ſich alſofort die liſtige Schlange, die Eigenliebe, mit hinein, man freut ſich, daß man nun auf dem rechten Wege iſt, und alle andere, von denen man glaubt, daß ſie noch nicht erweckt ſind, hält man für geringer; ſpricht man nun auch ſchon das Phariſäers-Gebetchen nicht aus, ſo liegt es doch tief in der Seele vor dem hellen Auge des Herrn aufgedeckt da.

Andere gehen weiter; ſie haben wirklich den Buß- kampf bekämpft, ſind im Verdienſt Jeſu Chriſti gerechtfertiget, und wandeln wirklich den Weg der Heiligung, aber ſie vermeiden die Klippe nicht, an der ſo leicht Seel und Seligkeit ſcheitern kann, nämlich: unvermerkt weiden ſie ihre Augen an dem ſchönen großen Stück Weges, das ſie im Chriſtenthum ſchon zurückgelegt haben; unvermerkt und tief verborgen freuen ſie ſich ihres Vorſprungs vor tauſend andern — ich ſage — unvermerkt, man ahnet es nicht, was in der Seele vorgeht, aber auf einmal tritt der Teufel Eigenliebe in Lichtsgeſtalt hervor und verurtheilt den Nebenmenſchen, der vielleicht gröbere Fehler begeht, aber auch mit tieferer Reue und ernſtlicher Buße ſie wieder gut macht.

O theure, liebe Brüder! die ihr euch als wahre Pietiſten anſeht, euch ſelbſt dafür erklärt, erinnert euch doch immer der Worte unſeres Herrn: Es wird mehr Freude im Himmel ſeyn über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Ich kann euch nichts mehr ſagen, als folgendes: Wir haben zween Blicke vor uns, entweder ſehen wir auf das Gute, das wir an uns haben, oder auf das Böſe, das noch in uns verborgen liegt, um es aufzuſuchen.

Betrachten wir unſer Gutes, und wie weit wir ſchon in der Heiligkeit fortgerückt ſind, und wir nehmen uns nicht aufs genaueſte in Acht, ſo ſind wir verloren: dann vergleichen wir unfehlbar zwiſchen uns und andern, und wandeln alſo den Weg Luzifers, auf dem er in den Abgrund ſtürzte.

Richten wir aber immer unſere Aufmerkſamkeit auf unſer Verderben, auf unſere Mängel, auf unſere täg-

liche und unaufhörliche Sünden, ſo treibt uns dieſes beſtändig zu Gott und Chriſto, um mit unabläßigem Flehen den heiligen Geiſt in unſer Herz zu ziehen, wie ein Engbrünſtiger mit Sehnen den Odem einzieht. Ach! dann wirds uns zum Eckel, auch nur einen Blick auf die Fehler des Nächſten zu richten: denn wir kommen uns immer abſcheulicher vor als jeder Verbrecher, weil wir innig überzeugt ſind, daß wir die Wurzel zu jedem Verbrechen in uns haben, und daß es bloß Bewahrung und gnädige Leitung der ewigen Liebe iſt, wenn jene Wurzel bei uns nicht zum Ausſchlag gekommen iſt.

Seht, meine lieben Brüder! das Herz blutet mir, während dem ich dieſes ſchreibe: Ich weiß gar wohl, daß die Pietiſten das Volk des Herrn, das Salz der Erden und das geiſtliche Iſrael ſind, ich bin ja im Pietismus erzogen, und gehöre zu euch bis auf den heutigen Tag, aber hört mich eben deßwegen, damit euch Gott auch höre! Ihr wißt, daß ihr bekehrt, erweckt, der geiſtliche Saame Abrahams, das Salz der Erden ſeyd, machts doch nun auch nicht, wie ehemals das fleiſchliche Iſrael, das die Heiden von aller Gemeinſchaft Gottes ausſchloß, ſich wenigſtens höher hielt, als alle, auch die tugendhafteſten Heiden. Glaubt mir gewiß, es gibt vortreffliche und Gott theuere und werthe Seelen unter denen, die ihr zur Welt rechnet, für Weltmenſchen haltet: dieſe Seelen wiſſen ſelbſt nicht, daß ſie den wahren Buß-, Glaubens- und Verläugnungsweg gehen und gegangen ſind, weil es ihnen Niemand ſagte, gerade ſo, wie ein ſehr vernünftiger aber ungelehrter Mann herrlich urtheilt, ob er gleich die logiſchen Regeln, nach denen er urtheilt, nicht benennen kann. Solche Seelen bilden ihr Gewiſſen nicht nach Büchern, nach Erbauungſtunden, oder nach

gottſeligen Seelenführern, ſondern nach dem lautern Worte Gottes, das der heilige Geiſt in ihnen zur lebendigen Quelle gemacht hat, daher kommts dann, daß ihnen bald dieſer, bald jener ſinnliche Genuß nicht ſündlich vorkommt, denn der Pietiſt, welcher nicht allein durch das Wort Gottes, ſondern auch noch durch andere myſtiſche Schriften, durch Erbauungsſtunden und andere an ſich erbauliche Mittel ſein Gewiſſen geordnet hat, für eine gräuliche Sünde anſieht, folglich den, der ſie begeht, unmöglich für einen Chriſten halten kann.

Dieſe unſtrittige und traurige Wahrheit wollte ich in der letzten Scene, die Pietiſten, in den Scenen aus der Geiſterwelt anſchaulich machen: denn Gott weiß, auf Ihn, den Herzenskündiger, beruf ich mich, wie ſchrecklich und wie oft hier von den Beſten unter uns gefehlt wird!!! Nehmt mir nicht übel, lieben Brüder! daß ich euch dieß hier öffentlich vorhalte, die Bibel erzählt uns ja auch öffentlich die Fehler der heiligſten Männer Gottes. — Laßt uns unabläßlich wachen und beten, und ſolche Fehler ablegen, damit wir am Tage des Gerichts Gnade vor den Augen des Weltrichters finden mögen! Lieben, dulden und die Fehler Anderer bedecken, das ſey unſre Sache. Vielleicht glaubt der Eine oder der Andere, ich hätte dieſe Ermahnung an die frommen und erweckten Kinder Gottes nicht öffentlich ſollen drucken laſſen! — Denkt nicht ſo, meine Lieben! Die Fehler ſind öffentlich und fallen der Welt in die Augen, wir müſſen ſie alſo auch öffentlich bekennen und dann laſſen. Leſet nur die Schriften aller Männer Gottes vom Anfange der Welt an bis daher, ſo werdet ihr finden, daß ſie auch den Freunden ihre Fehler ſagten, und wo haben die Auserwählten

des Herrn ihre Gebrechen öffentlicher und aufrichtiger bekannt, als in der Bibel ſelbſt? — Darum verzeiht mir meine Freimüthigkeit! Ihr ſeyd das Salz der Erden, aber hütet euch, daß es ſeine Kraft nicht verliert. Nun noch ein wichtiger Brief vom grauen Mann, den er nicht an mich, ſondern an alle wahre Chriſten in der ganzen Chriſtenheit geſchrieben hat und den ich hier publiziren ſoll; er iſt ſehr merkwürdig, und ich bitte ihn ja wohl zu beherzigen.

Manifeſt des grauen Mannes an alle Kinder Gottes.

Ich, Ernſt Uriel von Oſtenheim, entbiete allen und jeden, denen es ein wahrer Ernſt iſt, von der Finſterniß zum Licht zurückzukehren und ihre Seelen zu retten, meinen herzlichen Gruß. Ich habe die Chriſtenheit durchreist, und allenthalben die Zeichen der Reife gefunden; ja, meine Lieben! die Ernte iſt nahe! Selig iſt der, der geſchickt iſt, in vollwichtige Garben gebunden zu werden, und der nicht zum Unkraut gehört! — Die Zeit eilt — ſie fliegt, und iſt am Ziel, ehe wir uns verſehen. Hier ſind nun Pflichten zu erfüllen — Pflichten, deren Nichterfüllung ewiges Weh, unendlichen Jammer, und deren treue Erfüllung ewiges Wohl und unendliche Wonne ſo gewiß gewährt, als auf den Abend der Morgen, und auf den Winter der Frühling folgt. Dieſe Pflichten euch auf die Seele zu binden und tief ins Herz zu ſagen, iſt der Zweck dieſes Briefs, und wird auch der ganze Zweck meines Aufenthalts unter euch ſeyn, ſo lange, bis mich mein Herr abruft, und die Chriſtenheit meiner warnenden Stimme nicht mehr bedarf, oder nicht mehr werth iſt.

Das wahre Merkmal des Antichriſts, woran man ihn unfehlbar kennt, iſt, daß er Chriſtum verwirft, ihn nicht für den Sohn Gottes und für den Erlöſer der Menſchen hält. Da es aber nun viele Völker, Juden, Heiden und Türken gibt, die auch nicht an Chriſtum glauben, ſo muß man als Kennzeichen noch hinzu nehmen, daß der Antichriſt aus dem Volk der Chriſten entſtehen, alſo erſt von Chriſto abfallen, und dann ſein grimmigſter Widerſacher werden wird.

Ob nun gleich der eigentliche Antichriſt eine einzelne Perſon, ein mächtiger König ſeyn wird, der es ganz darauf anlegt, Chriſtum und ſein Reich gänzlich zu vertilgen, und von dem der Prophet Daniel, die Apoſtel, und vorzüglich Johannes ganz beſtimmt und deutlich geweiſſaget haben, ſo muß ja doch dieſer König ein Reich haben, und dieſes Reich muß erſt gegründet, wenigſtens vorbereitet werden, ehe jener König darinnen auftreten, herrſchen, und ſich dann ſeiner Macht gegen Chriſtum und ſein Reich bedienen kann.

So viel iſt gewiß, daß jetzt mit Macht an der Gründung des Reichs des Antichriſts gearbeitet wird, und daß man ſchon weit damit vorgerückt iſt, und man kann mit Grund vermuthen, daß er ſelbſt auch nicht weit mehr entfernt, vielleicht ſchon geboren iſt; wo er aber auftreten werde, das muß die Zeit lehren.

Die erſte Pflicht alſo, die ihr ſorgfältig zu beobachten habt, beſteht darinnen, euch vor den Verführern zu hüten, die dem Antichriſt Unterthanen werben; allein dieſes Hüten iſt keineswegs eine leichte Sache: Denn die Verführung geſchieht ſo frei, ſo ſcheinbar, und ſo unvermerkt, daß

auch, wie Chriſtus ſehr wahr geſagt hat, die Auserwählten könnten verführt werden, wenns möglich wäre. Ich will euch alſo die Kennzeichen genau beſtimmen, woran ihr erkennen könnt, wer für den Antichriſt wirbt:

Alle diejenigen, welche den Fall Adams und die daher rührende ſittliche Verdorbenheit des menſchlichen Geſchlechts läugnen und das Gegentheil lehren, die werben für den Antichriſt, oft ohne es ſelbſt zu wiſſen und aus guter Meinung.

Alle diejenigen, welche lehren, Chriſtus ſey nur ein bloßer Lehrer der Menſchen, und ſein ganzes Erlöſungswerk beruhe ganz und allein auf ſeiner Sittenlehre, die werden Unterthanen zum Reich des Antichriſts, es mag ihr Zweck ſeyn oder nicht.

Alle diejenigen, die die Vergebung der Sünden außer dem Leiden und Sterben Chriſti bloß in der Befolgung ſeiner Sittenlehre ſuchen, und daher die Kraft des Kreuztodes Chriſti, nämlich den heiligen Geiſt und ſeine Gnadenwirkungen läugnen, und ſo lehren, die gehören auch unter jene Werber, ſie mögen es wiſſen oder nicht.

Alle diejenigen, welche lehren, die Anbetung Chriſti ſey Abgötterei und er regiere jetzt nicht zur Rechten Gottes ſeine Chriſtenheit auf Erden, die führen ſchnurgerade zum Reich des Antichriſts, ſie mögen es übrigens ſo gut meinen, wie ſie wollen.

Endlich alle diejenigen, die zum Ungehorſam gegen die ordentliche Obrigkeit verführen, und anſtatt deſſen Volksfreiheit und Gleichheit einführen wollen, die ſind ſchon durch alle obigen Irrlehren ſo weit gefördert, daß ſie ſchon wirkliche Unterthanen des Reichs des Antichriſts ſind, wenn ſie anders nicht unwiſſend irren. Dieſe meidet wie die Peſt, denn ſie machen euch in Zeit und Ewigkeit unglücklich.

Seht, lieben Brüder! dieß ſind die ſichern Merkmale, woran ihr den Widerſacher Gottes und Chriſti unfehlbar erkennen könnt, und wofür ihr euch hüten müßt; dieſe Leute wiſſen die Bibel ſo artig zu verdrehen und ſo ſcheinbar zu reden, daß manche gutwillige Seele dadurch berückt und auf Abwege geführt wird.

So wenig ihr nun auch ſolchen Lehrern und ſolchen Büchern folgen dürft, ſo lieb euch eure ewige Seligkeit iſt, ſo wenig dürft ihr aber doch deßwegen ſolche Männer haſſen oder gar verfolgen, denn auch ſie meynens manchmal recht gut, und wiſſen es nicht beſſer; im Gegentheil tragt ſie in Liebe, duldet ſie, und wenn Ihr ein Zeugniß eures Glaubens ablegen müßt, ſo thut es beſcheiden und mit Sanftmuth. Er — der Herr Jeſus Chriſtus, der Sieger mit den vielen Kronen, wird ſie alle ſchlagen und überwinden mit dem Schwert ſeines Mundes; das iſt ſeine und nicht eure Sache — ihr kämpft nur gegen die Sache, aber nicht gegen die Perſonen; ihr ſtreitet gegen die Verführung, aber nicht gegen die Verführer; ihr ſiegt durch Lieben, Dulden und Leiden, aber nicht durch Haſſen, Zanken und Quälen.

Dann laßt euch aber ja nicht von der andern Seite durch Biſchöfe verführen, die der Herr nicht ſendet; wenn ſie euch ſagen werden, hier oder da iſt Chriſtus, hier oder da, dieſe oder jene Parthei iſt ſeine einzige wahre Gemeine, hier oder dahin müßt ihr fliehen, ihr müßt nach Amerika oder an irgend einen andern Ort in der Welt ziehen, um dem künftigen Zorn auszuweichen, ſo müßt ihr ihnen ja nicht gehorchen; ein jeder bleibe auf ſeinem Poſten, warte ſeines Berufs mit aller Treue, ſchaffe ſeiner Seelen Seligkeit mit Furcht und Zittern, mit Wachen und Beten, und

warte dann den Zeitpunkt ab, den der Herr zur Rettung beſtimmt hat, Er wird dann dafür ſorgen, daß ihr nicht zurück bleibt.

Mit dieſer Wachſamkeit gegen alle Verführung, ſowohl von der einen als von der andern Seite, und mit dem ſtillen Harren auf die Hülfe des Herrn, müßt ihr aber nun auch fürs zweite die Einigkeit des Geiſtes, die innige Vereinigung mit allen Kindern Gottes verbinden. Dieß iſt eigentlich in gegenwärtiger Zeit die Hauptſache. Die Gegner des Reichs Gottes ſind in der ganzen Chriſtenheit und in allen Welttheilen gleichſam ein Herz und eine Seele; ihre Einigkeit in ihrer falſchen Lehre und in ihren Grundſätzen iſt bewundernswürdig, und ihr — die ihr doch einen ſo reinen, gewiſſen und lautern Glaubensgrund, Jeſum Chriſtum und ſein Evangelium habt, ihr ſeyd in unzählbare Partheien zertheilt, deren die eine immer die andere tadelt und verurtheilt. Meynt ihr denn, das werde der Herr dereinſt bei ſeiner Zukunft gut heißen? — Wie, wenn nun der Feind eine Parthei nach der andern ergreift und eine nach der andern überwindet? — Mein Gott! legt doch die eigenliebige Rechthaberei ab. Jeder glaubt, er ſey auf dem rechten Wege, ohne zu denken, daß er irren könne — und bei ſo mannigfaltiger Verſchiedenheit kann doch unmöglich Jeder recht haben!!! — Jener, der ſein angebornes ſittliches Verderben erkennt und tief empfindet, dadurch gedrungen, ſeine Zuflucht zur Erlöſung durch Chriſtum nimmt, ſich durch ſeinen Geiſt heiligen läßt, die Vergebung ſeiner Sünden allein vom vollgültigen Verdienſt des Erlöſers erwartet und Ihn als ſeinen ewigen König und Gottes eingebornen

Sohn verehrt und anbetet — ich ſage, Jeder, der dieß glaubt und bekennt, der iſt euer Bruder, er mag nun noch in Nebendingen glauben, was er will.

Nun denkt einmal darüber nach — müßt ihr denn nun einen Widerwillen deßwegen gegen einen Bruder haben, weil er nicht von eurer Parthei iſt? — müßt ihr den Herrnhuter, weil er ein Herrnhuter, den Separatiſten, weil er ein Separatiſt, und den Pietiſten, weil er ein Pietiſt iſt, um dieſes Namens willen weniger lieben, als einen Bruder von eurer Parthei? — Wahrlich, das iſt ſchändlich! — Welche vortreffliche Menſchen kenne ich unter Katholiken und Proteſtanten, unter Quäkern und Mennoniten, und ihr wollt euch für beſſer halten, als ſie? —

Alle Partheien der Kinder Gottes müſſen ſich nun jetzt zu einer Heerde unter ihrem wahren Hirten vereinigen, darum legt nun einmal alle Partheilichkeit gegen die äußere Uniform ab, und haltet die eurige nicht für die beſte, weil ſie die eurige iſt! Laſſet die Schaale fahren und haltet euch an den Kern! Wir wollen keineswegs eine neue Parthei der Chriſten ſtiften und euch ermahnen, zu dieſer neuen Parthei zu treten, — bewahre Gott dafür! Wir verlangen auch nicht, daß ihr die Namen ablegen ſollt, womit man eure Geſellſchaften von allen andern unterſcheidet; noch weniger, daß der Herrnhuter, Pietiſt, oder der Pietiſt, Herrnhuter, der Katholik ein Proteſtant, oder der Proteſtant ein Katholik werden ſoll — keinesweges! Sondern ihr ſollt nur einen Jeden nach ſeinem wahren innern Werth ſchätzen, und auch nach dieſem Maßſtab lieben, er mag dann im Uebrigen heißen, wie er will.

Aber zuletzt, meine Brüder! muß ich euch doch noch auf einen ſehr wichtigen Gegenſtand aufmerkſam machen, ich kann das am beſten, weil ich durchaus zu keiner Parthei gehöre und gehören will, ſondern nichts weiter, als ein armer und ſchwacher Diener Jeſu Chriſti bin. Wer alſo Ohren hat zu hören, der höre! — Die ehemalige mähriſche Brüderkirche ſtammt unmittelbar von der alten apoſtoliſchen her, und ihre Biſchofsweihe ebenfalls, wie ſolches aus der Geſchichte erwieſen werden kann und erwieſen iſt. Der glaubwürdige Prälat Bengel, dieſer tiefdenkende bibelkundige Gelehrte, hielt die mähriſche Brüderkirche mit Grund für das Weib mit der Sonne bekleidet, das vor dem Drachen in der Wüſte floh. Als es nun mit dieſer Kirche beinahe aus war, ſo nahm ſich der ſelige Graf Zinzendorf ihrer an, erneuerte ihre Conſtitution und verbeſſerte Vieles, und ſo entſtand nun die erneuerte mähriſche Brüdergemeinde, die wir auch die herrnhutiſche nennen.

So wahr es nun auch ſeyn mag, daß eine geraume Zeitlang viele Unlauterkeiten mit untergelaufen ſeyn mögen, ſo wahr iſt es aber auch, daß erſtaunlich viele falſche Gerüchte, Verläumdungen und Bosheiten ebenfalls bei ihren Gegnern mit unterliefen. Ferner: So wahr es iſt, daß dieſe Gemeine von Anfang an den ächt evangeliſchen Glaubensgrund zu ſehr verſinnlichte und dadurch ins Kleinliche herabwürdigte; ſo wahr iſt es aber auch, daß ihr Glaubensgrund der ächt evangeliſche war, iſt und ſeyn wird; dieß beweist der erſtaunliche Erfolg ihrer Miſſion in allen Welttheilen, und eben ſo wahr iſt es, daß in ihrer ganzen Einrichtung eine Anlage zu immer fortdauernder Reinigung

und Vervollkommnung liegt, ſo daß ſie nothwendig immer reiner und gottgefälliger werden muß.

Vorzüglich merkwürdig iſt ihre äußere Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft, oder ihre Kirchen- und Gemeindepolizei. Dieſe hat ihres Gleichen nicht, und enthält ganz gewiß den Keim und die Grundlage des künftigen Reichs Jeſu Chriſti auf Erden. Denn wenn ein ganzes Reich aus lauter wahren Chriſten beſtünde, ſo könnte keine beſſere Polizei ſtatt finden, als diejenige, die in den herrnhutiſchen Gemeinorten in Uebung iſt.

Deßwegen Alle, ihr lieben Brüder unter allen Parteien, prüft die Brüdergemeine! prüft ſie unparteiiſch und genau, aber ja nicht nach den einzelnen Gliedern, die etwa zwiſchen euch wohnen; denn die ſind die lange nicht alle, wie ſie ſeyn ſollen, ſogar ſind ſie oft der Gemeinde zur Schande, ſondern prüft gründlich und lange an den Gemeinorten ſelbſt, ſo werdet ihr finden, daß entweder nirgends oder da die Anlage zum künftigen Feuer und Heerde des Herrn iſt.

Ihr braucht nicht äußerlich zur Brüdergemeinde überzugehen, aber liebt, ehrt und ſchätzt ſie als eure erſtgeborne Schweſter. Sie iſt der Stamm Juda unter den zwölf Stämmen des geiſtlichen Iſraels; wenn dieſer Stamm einmal Bewegung macht, dann ſeyd aufmerkſam! Wir werden uns dereinſt alle an ihn anſchließen müſſen. Nun lebt wohl! wachet und betet!

Viertes Stück.

Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geiſt! ſondern prüft die Geiſter! — ob ſie aus Gott ſind? — Denn es ſind viele falſche Propheten in die Welt ausgegangen. 1 Joh. 4. V. 1.

Wer nur dieſe Probirkunſt recht verſtünde! — Denn es kommt hier alles darauf an, ob Feuer oder Waſſer das Mittel zum Prüfen iſt? Ich denke, man braucht beides; die Feuer- und Waſſer- oder die wahre Geiſtestaufe macht geſchickt dazu. Licht und Wärme, Wahrheit und Liebe ſind die Elemente der Geiſterwelt, dieſe taugen zum Probiren der Geiſter. Herr, taufe uns mit Licht und Wärme zum Glauben und Lieben, ſo werden wir auch prüfen können. Amen!

Eine meiner vorzüglichſten und frömmeſten Correſpondentinnen von erhabenem Rang äußerte mir letzthin die Beſorgniß, mein grauer Mann würde wohl ſchwerlich viele Leſer bekommen, indem er weder nach dem herrſchenden Geſchmack geſchrieben, noch nach den Grundſätzen des Genius unſerer Zeit gedacht ſey. Nun, ich geſtehe, daß ich ſelbſt daran zweifelte; denn die Mode iſt ſo ſchrecklich despotiſch, daß ſie auch ihre Geſetzgebung über Religion und Glaubenswahrheiten ausdehnt; es iſt nicht Mode mehr, im altevangeliſchen Styl zu ſchreiben; nicht Mode mehr, von Religionsmaterien zu reden; nicht Mode mehr, den Namen des Hochwürdigſten der Menſchen, den Namen Jeſus Chriſtus in Geſellſchaften zu nennen; es gehört zum feinen geſellſchaftlichen, zum guten Weltton, ſeiner nicht zu gedenken, wo honnette Leute beiſammen ſind. Du guter treuer Gott; — wie ſchrecklich! — Aber er

wird ſich dann auch Unſerer ſchämen, wenn einmal die Reihe an Ihn und ſeine Heiligen kommt, den Ton anzugeben und zu beſtimmen, was Mode ſeyn ſoll, oder nicht.

Die Sache oder die Religion Jeſu nach dem Sinn der Bibel zu vertheidigen und öffentlich zu bekennen, kommt unſern Männern und Männchen, oder Weibchen ſo läppiſch, ſo pudelnärriſch vor, daß ſie nicht begreifen können, wie ein Mann, wie ich, ſich noch damit abgeben könne? Sie bedauern mich und meinen ſchwachen Kopf, und wenn ſie mich übrigens kennen, ſo ſagen ſie mit Leidweſen: Es iſt doch Jammerſchade um den Mann!!!

Wenn hingegen Andre die griechiſche und römiſche Mythologie und Abgötterei ſehr ſchön finden und von ihren erdichteten Gottheiten reden und ſchreiben, ſo hat kein Menſch etwas dagegen. Liebe deutſche Mitbürger! ich bitte um die nämliche Nachſicht, Freiheit und Duldung! Gönnt mir und meinen Freunden das Vergnügen, uns mit Hoffnungen auf jene Welt zu ſtärken! Laßt uns ungeſtört unſere Träume fortträumen, wenns euch Träume ſind! Wir wollen euch auch eure Wünſche und Plane auf das Glück des gegenwärtigen Lebens ganz und gar nicht mißgönnen oder ſtreitig zu machen ſuchen. Wir ſind ja alle Kinder eines Vaters! laßt uns lieben und Ihm die Entſcheidung unſerer Sache, wer Recht oder Unrecht habe? ganz allein übertragen; Er verſtehts am beſten.

Mir iſt denn doch von Herzen lieb, daß es mir an Aufforderung und ernſtlichem Antriebe nicht fehlt, den grauen Mann nur ja fortzuſetzen; er findet Leſer genug und Liebhaber die Menge; zwar nicht ſo viele, als andre ſeiner Antipoden; aber da-

gegen mag er auch wohl einen Vorzug haben, deſſen ſich auch manche Modeſchrift nicht wird rühmen können; nämlich: Wer den grauen Mann mit Wohlgefallen, mit Beifall und mit Sympathie liest, der iſt ein guter Menſch, oder doch auf dem Wege, es zu werden; ſollte das wohl von vielen Zeitſchriften geſagt werden können? —

Derjenige, welcher eine Brille mit rothen Gläſern auf ſeine Naſe ſetzt und dadurch auf den Schnee guckt, der findet ihn röthlich. Der Andere, der eine grüne Brille braucht, behauptet, er ſey grün, und ein Dritter, der durch Rauchglas ſieht, glaubt gar, er ſehe aus wie ein glühendes Eiſen. Wer hat nun da recht? — ich glaube der, der gar keine Brille aufſetzt, ſondern mit ſeinen bloßen Augen in den hellen Tag hineinſchaut. Solche Brillen ſind alle euere Vernunft-Weisheitsſyſteme!!!

Ich hab eine andere Einrichtung mit dem grauen Mann gemacht. Meine Lieben! ich denke mir eine Geſellſchaft von ſechs Perſonen, die ſoll von Zeit zu Zeit zuſammen kommen, und was dann in einer ſolchen Seſſion abgehandelt wird, das ſchreibe ich auf und theile es euch mit. Dieſe Geſellſchaft beſteht alſo:

1) Aus dem grauen Mann, dem ehrwürdigen Ernſt Uriel von Oſtenheim ſelbſt; dieſen kennt ihr ſchon aus den vorhergehenden Heften.

2) Aus dem Polycarpus; dieſer iſt ein ſehr frommer, weit geförderter Chriſt, deſſen Wandel ſich beſonders durch Wohlthätigkeit und Werke der Menſchenliebe auszeichnet.

3) Aus dem Philomyſtes, der ebenfalls ein

vortrefflicher und ſehr gottesfürchtiger Mann iſt, deſſen Hauptſache aber in hohen Kenntniſſen und tiefen Einſichten in natürliche und geiſtliche Dinge beſteht.

4) Aus dem Euphronimus, deſſen ganzes Weſen in beſtändigem Umgang mit Gott beruht, der alſo im Wachen und Beten vor dem Herrn wandelt.

5) Aus dem Euſebius, welcher ein wahrer Glaubensheld iſt und im Vertrauen und Glauben auf Gott und ſeine Vorſehung ſeinen Weg freudig fortwandelt, und endlich

6) Aus mir ſelbſt.

Als mich nun letzthin der graue Mann beſuchte, ſo wurde verabredet, daß er dieſen Beſuch von Zeit zu Zeit wiederholen wollte, und dann ſollte ich obige vier Männer zu mir einladen, wo dann von wichtigen, das Reich Gottes betreffenden Sachen geſprochen, und dieſes zur Erbauung für alle, die gerne erbaut werden wollen, von mir aufgeſchrieben werden ſollte; ich gehorchte und ließ die vier Männer zu mir kommen.

Als wir uns nun alle geſetzt hatten, ſo begann das Geſpräch folgendergeſtalt:

Philomyſtes. Vater Ernſt Uriel! ich habe etwas Wichtiges auf dem Herzen, das ich dir gern vortragen, und worüber ich von dir Belehrung haben möchte.

Der graue Mann. Nun, ſo ſage mir dein Anliegen.

Philom. Du weißt ſelbſt, wie jetzt die Sachen in der Welt ſtehen; man macht den Grund unſerer Religion, die Bibel, zweifelhaft; es ſind nun beinahe achtzehnhundert Jahre verfloſſen, und wir ſehen und hören nichts weiter von Chriſto, als was wir in der Bibel von Ihm leſen; von Zeichen und Wun-

dern, womit der Herr und ſeine Apoſtel ihre Lehre bekräftigten und bewieſen, ſieht und hört man nichts mehr, und was man etwa hie und da zu ſehen und zu hören glaubt, das läuft endlich, wenn mans genau unterſucht, gewöhnlich auf Täuſchung hinaus. Daher kommts nun, daß hin und wieder treue Kinder Gottes gefunden werden, die ſich ſo herzlich und mit anhaltendem, brünſtigem Gebet nach einer nähern Offenbarung unſeres Herrn ſehnen, Ihm ſeine Verheißungen, daß Er bei uns ſeyn wolle alle Tage, bis an der Welt Ende — daß Er da, wo zween oder drei in ſeinem Namen verſammelt wären, mitten zwiſchen ihnen ſeyn wollte — u. ſ. w. kindlich vorhalten, und bei allem Sehnen, Wünſchen, Flehen und bei allen Verheißungen, daß Er alles erhören wolle, was die Seinigen in ſeinem Namen von Ihm bitten würden, erfolgt nichts; es bleibt immer bei dem Alten; es iſt, als wenn Alles Täuſchung wäre, und es geht Alles ſo, wie von jeher, ſeinen ſo regelmäßigen Gang, daß man alle ſeine Kräfte aufrecht halten muß, um den Glauben zu erhalten, um nicht den großen Verſuchungen des Geiſtes unſerer Zeit, und den ſo höchſt wahrſcheinlichen Vermuthungen der deiſtiſchen und naturaliſtiſchen Philoſophen nachzugeben und ſie für richtig zu halten. Freilich bemerkt man augenſcheinlich, daß eine höhere Regierung mit in die Handlungen der Menſchen einwirkt, aber dieſe allwaltende Vorſehung beweist doch eigentlich für die chriſtliche Religion nichts: denn damit kann auch eine jede andere nur einigermaßen vernünftige Religion beſtehen. Ich für meinen Theil bin zwar dem allem ungeachtet ruhig und getroſt, aber es gibt viele fromme und rechtſchaffene Seelen, die darüber leicht

an ihrem Glauben Schiffbruch leiden können, und viele, die durch ſolche nähere Zeugniſſe und Offenbarungen des Herrn noch gerettet werden könnten, gehen darüber verloren.

Dieſer Vortrag des Philomyſtes machte uns alle auſſerordentlich aufmerkſam: denn wenn irgend eine Materie einer gründlichen Erörterung werth iſt, ſo iſt es gewißlich dieſe, und wer konnte ſie beſſer geben, als eben der Mann, an den dieſe Anrede gerichtet war?

Der graue Mann. Nun, ſo ſage mir denn doch, Freund Philomyſtes! was du eigentlich wünſcheſt, daß Chriſtus thun ſollte, um zu verhüten, daß jene gute Seelen nicht Schiffbruch leiden, und daß diejenigen gerettet werden, die noch gerettet werden können?

Philom. Mir dünkt, wenn Er ſich auf irgend eine Weiſe als gegenwärtig wirkſam erzeigt, und beſonders, wenn Er die Gebete der Seinigen ſo augenſcheinlich erhörte, daß man unmöglich an ſeiner Regierung, an ſeiner Gewalt, die Ihm im Himmel und auf Erden gegeben iſt, zweifeln könnte; oder wenn er durch ſeine frömmſten Anhänger noch zu Zeiten wahre und überzeugende Wunder wirkte; ſo würden die Seinigen auſſerordentlich im Glauben geſtärkt und noch viele zu Ihm hingezogen werden, die jetzt verloren gehen.

Der graue Mann. Du glaubſt alſo, wenn Chriſtus ſeine fortdauernde Exiſtenz, daß Er noch beſtändig lebe und zur Rechten Gottes die Welt regiere, durch irgend ein gewiſſes Zeichen beweiſe; oder wenn Er die Gebete ſeiner treuen Anhänger pünktlich erhörte; oder wenn er durch dieſelben noch Krankheiten heilte, Todten erweckte und dergleichen Wun-

der wirkte; ſo würden die Schwachgläubigen geſtärkt und viele Irrende gerettet werden, nicht wahr?

Philom. Allerdings! ſo iſt eigentlich meine Meynung.

Der graue Mann. Nun, ſo wollen wir denn einen Punkt nach dem andern durchgehen: Ich weiß einige gewiß fromme und rechtſchaffene Männer, die ſehen an einem beſondern Ort etwas Ungewöhnliches, etwas, das ſich noch zur Zeit aus der Natur nicht erklären läßt. Dieſe Männer beten und erhalten durch gewiſſe unzweideutige Zeichen Antwort auf ihre Gebete und Fragen; ſie glauben auch wirklich, das, was ſie ſehen, ſey eine Art von Offenbarung Chriſti, eine Schechinah *), ein Licht und Recht, wodurch Er ſie leite und ihnen in ihren wichtigen Geſchäften rathe. Dieſe Männer hätten alſo das, was du wünſcheſt und ſich ſo viele Seelen erflehen möchten. Dein Wunſch und ihr Flehen wäre alſo ſchon erhört!

Philom. Das wäre freilich zwar etwas, aber doch noch nicht hinlänglich; denn 1) können die Männer ja getäuſcht werden, entweder, wenn ſie eine Naturerſcheinung für göttliche Offenbarung halten, oder wenn ſie von andern betrogen und hinters Licht geführt werden; und 2) können ja auch gutmeynende Menſchen aus guten Abſichten ſolche Offenbarungen vorgeben, um ſich und ihren Planen deſto mehr Kredit zu verſchaffen, wie man davon Beiſpiele genug hat. Nein! ich müßte die Erſcheinung ſelber ſehen und dann genau prüfen.

Der graue Mann. Und wenn Du ſie nun

---

*) Schechinah bedeutete bei den Juden die ſichtbare Herrlichkeit Gottes über der Bundeslade.

geſehen, genau geprüft und dann gefunden hätteſt, daß ſie von Chriſto herkäme und daß Er es ſelbſten wäre, nicht wahr, dann wärſt Du überzeugt?

Philom. Ja freilich!

Der graue Mann. Wäre das denn genug? oder müßten nicht auch alle Sehnenden und Betenden eben ſo handgreiflich überzeugt werden, wie du?

Philom. Ja, das müßten ſie freilich.

Der graue Mann. Folglich auch alle Irrende, die noch allenfalls gerettet werden könnten?

Philom. Ja, das wäre auch nöthig.

Der graue Mann. Jetzt wirſt du einſehen, daß allen dieſen Wünſchen gemäß Chriſtus, ſo wie irgend ein anderer König, jedoch auf eine göttlich-ſinnliche Art auf Erden regieren und wirken müßte.

Philom. Das ſcheint allerdings daraus zu folgen, allein mir dünkt doch, wenn Er ſich allenthalben aufs Gebet der Seinigen wirkſam erzeigte, ſo wäre zur hinlänglichen Ueberzeugung und zum Glauben an Ihn eben keine ſinnliche Gegenwart nöthig, ſo wie die eines irdiſchen Königs, den man ſehen und von deſſen Daſeyn man ſich überzeugen kann, ſo oft man will.

Der graue Mann. Lieber Philomyſtes! du ſagſt: Wenn ſich Chriſtus allenthalben aufs Gebet der Seinigen wirkſam erzeigte, ſo wäre das zur Beruhigung genug. — Du meynſt alſo wohl, wenn Er jedes Gebet erhörte.

Philom. Nein, ehrwürdiger Vater! das wäre ein unvernünftiger Gedanke von mir: denn wenn nun zwei um entgegengeſetzte Dinge beten, ſo könnte ja nur Einer erhört werden, und der Andere nicht. Nein! ich dächte, der Herr könnte wohl den Seini-

gen ſeine Nähe, ſeine Gegenwart auf ſolch eine Art empfindbar machen, ſo daß ſie von ſeinem fortdauernden Leben und von ſeiner Regierung der Welt vollkommen überzeugt würden.

Der graue Mann. Wenn Er ſich aber nur den Seinigen auf ſolch eine Art empfindbar machte, ſo hülfe das wiederum Die nicht, die noch nicht die Seinigen ſind, ſondern es nur noch werden können. Allein wir wollen dem Zweck näher kommen. Die Art, wie ſich Chriſtus den Seinigen empfindbar machen ſollte, könnte doch wohl entweder nur ſinnlich ſeyn, das iſt, in die äußere Sinnen wirkend, ſo daß man wirklich auſſer ſich etwas ſähe, hörte oder fühlte, oder in die Einbildungskraft einfließen, z. B. durch Träume, Ahnungen oder Viſionen belehrend; oder geiſtig, das iſt, durch innere Erleuchtung des Verſtandes und der Vernunft? oder gäb es noch eine dritte Art?

Philom. Nein! es gibt keine dritte; aber könnten nicht beide Arten der Offenbarung Chriſti an die Seinigen mit einander verbunden werden?

Der graue Mann. Findeſt du nöthig, lieber Freund! daß ich dir das alles, was ich dir jetzt da mündlich ſage, auch zugleich in einem Brief ſchreibe?

Philom. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! das wäre eine ſehr thörichte und überflüſſige Forderung von mir, aber ich weiß nicht, wie das hieher paſſen kann?

Der graue Mann. O ja! das paßt ſehr genau: denn wenn dein Verſtand und deine Vernunft unwiderſprechlich von der göttlichen Allgegenwart des Herrn Jeſu Chriſti und ſeinem Weltregiment überzeugt, bis auf den Grad erleuchtet wären, und du

verlangteſt dann doch noch ſinnliche Beweiſe, ſo wäre das eine eben ſo thörichte und überflüſſige Forderung, als wenn ich dir jetzt das alles, was ich dir ſage, auch nun noch ſchreiben ſollte.

Philom. Du haſt ganz recht! es iſt alſo nun ausgemacht, daß Chriſtus entweder alle die Seinigen durch ſeinen Geiſt bis auf den Grad erleuchten müßte, daß ſie an allen Ihn betreffenden Glaubenswahrheiten gar nicht mehr zweifelten; oder Er müßte ſich Ihnen und Allen, die gerettet werden könnten, auf irgend eine in die Sinnen fallende Art empfindbar machen.

Der graue Mann. Gut — wir wollen dieſe zwei Stücke nun in gründliche Erwägung ziehen: Wenn alſo Jemand ſo hoch erleuchtet werden ſoll, daß er ganz und gar nicht mehr zweifelt, Jeſus Chriſtus, der vor beinahe achtzehnhundert Jahren gekreuzigte Heiland, ſey am dritten Tage nach ſeinem Tode wirklich auferſtanden, ſey vierzig Tage nachher wirklich gen Himmel gefahren, habe zehen Tage ſpäter auf eine ſinnliche Weiſe ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt gegeben, ſo wie Er verſprochen hatte; dieſer nämliche Jeſus Chriſtus ſey nun jetzt wirklich Weltregent an Gottes Statt, und in der That wahrer Gott, der Gebete der Seinigen erhöre, zum Gericht wiederkommen werde u. ſ. w. Ich ſage: Wenn Einer ſo hoch erleuchtet werden ſoll, wird dann nicht erfordert, daß er die Beweiſe von allen dieſen Dingen ſo lebhaft und überzeugend einſehe, als es nur immer der höchſte Grad der Glaubensgewißheit erfordern kann?

Philom. Unſtreitig! denn darin liegt eben die Beruhigung, die jetzt von ſo vielen frommen Seelen geſucht wird.

Der graue Mann. Wenn denn nun Einer ſich an das Studiren gäbe, die Bibel und alle Kirchenväter aufs Fleißigſte und Genaueſte prüfte und unpartheiiſch alle Gründe und Beweiſe für die Wahrheit von Jeſu Chriſto aufſuchte; würde der dann wohl zur gehörigen Glaubensgewißheit kommen?

Philom. Wenn das hinlänglich wäre, ſo wäre der Zweck ſchon längſt erreicht; aber da gibt es ſo viele Einwürfe, die den Verſtand betäuben, beſonders in den gegenwärtigen Zeiten, daß es auch dem gelehrteſten und übrigens gutgeſinnten Religionslehrer ſchwer wird, auf den Beinen zu bleiben.

Der graue Mann. Du haſt vollkommen recht! aber ſieheſt du denn auch, wo es eigentlich fehlt?

Philom. In etwas ſeh ichs ein: Es fehlt eigentlich an der Thätigkeit des Glaubens, am praktiſchen Chriſtenthum; aber verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! daran liegts doch wohl nicht allein, denn es gibt ſehr fromme Chriſten, die doch noch von Zweifeln geplagt werden.

Der graue Mann. Da haſt du ganz recht! und doch fehlts dieſen ſehr frommen Chriſten noch immer an dem Grad der Heiligkeit, der zu einem ſo hohen Grad der Erleuchtung erforderlich iſt; denn wenn Einer die innere Ueberzeugung der Vergebung ſeiner Sünden durchs Leiden und Sterben Chriſti tief und lebhaft empfunden, und nun die innere Leitung der Seelen auf dem Wege der Heiligung, und die äußere höchſt zweckmäße Regierung und Lenkung aller, auch der geringſten Vorfälle des Lebens zum hohen Ziel viele Jahre durch ſo richtig und wahr erfahren hat, als man nur irgend etwas erfahren

kann, wird der nicht endlich ſeiner Sachen gewiß werden, und wird ihm nicht jeder Zweifel ſchwach und kindiſch vorkommen? Du wirſt hoffentlich doch nicht fordern, daß Chriſtus dieſe Erleuchtung Jedem, auch Gutgeſinnten, oder Irrenden, der noch gerettet werden kann, ſogleich in hinlänglichem Maß mittheilen ſoll? — Denn das wäre eben ſo viel, als wenn man forderte, Gott ſolle einem Kinde alle Erfahrungen eines alten Mannes durch ein Wunderwerk mittheilen, oder dem Blindgebornen die Erkenntniß der ſichtbaren Welt von innen heraus offenbaren.

Philom. Ich geſtehe, daß das ſehr ungereimt wäre; aber durch eine ſolche Erleuchtung wird dann doch nur der zur Gewißheit gebracht, der ſie ſelbſt hat; — Andern hilft ſie wieder nichts.

Der graue Mann. Das iſt wohl wahr! aber durch Beiſpiel und Unterricht können doch ſolche weit geförderte Seelen den Fortſchritt anderer auf ihrem Lebenswege ſehr beſchleunigen.

Philom. Ja! das lehrt auch von jeher die Erfahrung; aber nun komme ich um ſo viel eher wieder auf mein voriges Geſuch an dich: da nun jetzt ſolcher heiligen Seelen immer weniger werden und die Gottſeligkeit im wahren Glauben mehr ab- als zuzunehmen ſcheint, ſo dächte ich, wäre es doch wohl der Vaterliebe Gottes und des Erlöſers, der ſo vieles an ſeinen Menſchen gethan hat, gemäß, auch das noch hinzu zu thun, daß er ſich denen, die ſo ſehnlich nach Ihm verlangen, auf irgend eine ſinnlich-empfindbare Art, als König der Menſchen, als ihr Gott und Erlöſer offenbarte.

Der graue Mann. Das war der zweite Punkt, von dem wir noch reden mußten. Du meynſt alſo,

es wäre der Vaterliebe Gottes und Chriſti gemäß, wenn ſich Chriſtus den Seinigen und denen, die noch gerettet werden können, entweder durch die äußere Sinnen, ſo, daß man Ihn ſehe oder hörte, oder fühlte, — oder durch die Einbildungskraft, nämlich durch Ahnungen, Viſionen oder Träume offenbarte?

Philom. Ja, auf irgend eine ſolche Weiſe müßte es geſchehen!

Der graue Mann. Geſetzt, es erſchiene dir eine männliche Perſon in einer glänzenden glorwürdigen Geſtalt, in einem verklärten Lichtskörper, und kündigte ſich dir als Chriſtus an, würdeſt du ihm ſogleich auf der Stelle glauben?

Philom. Nein! ich müßte ihn prüfen; denn er könnte ja auch ein böſer Geiſt in einer Lichts-Engelgeſtalt ſeyn.

Der graue Mann. Guter Philomyſtes! verſteheſt du dieſes Prüfen? — weißt du, wie weit die Kräfte eines ſolchen dir erſcheinenden Weſens, eines Bürgers der Geiſterwelt, gehen? Kannſt du die Grenzen beſtimmen, wo die Wirkungen der Allmacht, die kein endlicher Geiſt nachahmen kann, anfangen?

Philom. Das kann ich freilich nicht beſtimmen; aber die Apoſtel ſahen doch Chriſtum nach ſeiner Auferſtehung, und Paulus und Johannes ſahen Ihn auch nach ſeiner Himmelfahrt und wußten, daß Er es war.

Der graue Mann. Die hatten Ihn aber auch in ſeinem irdiſchen Leben gekannt, und kannten alſo ſeine Geſichtsbildung; wenigſtens iſt das von Johannes gewiß und von Paulus wahrſcheinlich, du aber kennſt ſeine Geſichtsbildung nicht.

Philom. Alſo würden auch Wunderwerke, die eine ſolche Erſcheinung vor meinen Augen thäte, nichts beweiſen?

Der graue Mann. Eigentlich würden ſie nichts beweiſen; denn geſetzt, die Erſcheinung erweckte einen Todten, ſo wäre noch immer nicht gewiß, ob der Menſch wirklich todt geweſen ſey? oder ſie erhörte Gebete, oder ſagte zukünftige Dinge vorher, ſo könnte man immer noch ſagen, das alles ſey ſo von ungefähr eingetroffen; mit einem Wort: Bei jedem Wunder, das ſie verrichtete, ließen ſich gegründete Einwendungen machen, denn was iſt einem nicht alles zu verrichten möglich, der die geheimen Kräfte der Natur kennt?

Philom. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! auf die Weiſe laſſen ſich aber auch die Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel zweifelhaft machen.

Der graue Mann. Keineswegees! denn zwiſchen einer Erſcheinung, von der jetzt die Rede iſt und Chriſto und ſeinen Apoſteln, iſt ein himmelweiter Unterſchied: dieſe Männer lebten wie andere Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft; man ſahe ihren ganzen Lebenswandel, fand, daß er heilig und voller Tugend war; kein Menſch, der ſie kannte, konnte, wenn er nicht ein Erzböſewicht war, etwas anders, als lauter Edles und Gutes von ihnen ſagen, und ihr Credit als rechtſchaffene und untrügliche Leute war bei allen, die mit ihnen umgingen, ſo feſt gegründet, daß man ſie ohne die ſchwärzeſte Bosheit keines vorſätzlichen Betrugs beſchuldigen konnte. Wenn nun ſolche Männer vor vieler Menſchen Augen Kraftthaten verrichteten und oftmals unter mancherlei Umſtänden wiederholten, ſo daß ſie Jeder unparteiiſch prüfen und ruhig unterſuchen konnte und dann bezeugten, ſie thäten das durch die und die Kraft und zum Zeugniß für dieſe oder jene Wahrheit, ſo konnten ſolche Wunderwerke ihrer Lehre allerdings einen großen Beifall verſchaffen und ihre Anhänger ver-

mehren. Allein in gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten, in welchen das Zweifeln an allem die allgemeine Modekrankheit iſt, würden auch die Wunderwerke Chriſti keinen Glauben finden, noch vielweniger ſeine Erſcheinung.

Philom. Ich ſehe ein, daß du vollkommen recht haſt!

Der graue Mann. Nun nimm noch dazu, daß zu Chriſti Zeiten der Glaube an Wunderwerke allgemein war — und man forderte, daß ein Lehrer, der eine neue Religion einführen wollte, ſie durch Wunder beſtätigen mußte; nach dieſer allgemeinen Ueberzeugung mußte ſich alſo auch der Erlöſer richten, und Er that es gerne, um ſeinen wohlthätigen Zweck zu erreichen. Indeſſen gründete Er die ſinnlichen Beweiſe ſeiner Gottheit und göttlichen Sendung doch nicht allein auf die Zeichen und Wunder, die Er that, ſondern eben ſo feſt, wo nicht noch feſter auf die Weiſſagungen der Propheten des alten Bundes — immer heißt es: Auf daß erfüllet würde u. ſ. w., und wirklich waren auch viele dieſer Weiſſagungen klarere Beweiſe, als die Wunder ſelbſt, die die Phariſäer ja oft genug nach den Grundſätzen ihrer Philoſophie zweideutig zu machen ſuchten; aber in Anſehung der Weiſſagungen waren ſie immer, wie aufs Maul geſchlagen, und konnten nichts dagegen einwenden.

Philom. Erlaube mir, daß ich wieder auf meine Erſcheinung zurück komme? — Du behaupteſt alſo, dieſe könne ſich durch Nichts ſo legitimiren, daß ich unwiderſprechlich gewiß ſeyn könnte, ſie wäre Chriſtus ſelbſt, oder ſie wäre das, was ſie zu ſeyn vorgäbe?

Der graue Mann. Das hab ich nicht behauptet: denn wenn die Erſcheinung Beweiſe führte, daß ſie in der allgemeinen Regierung der

Welt, und beſonders der Menſchen, eine geſetzgebende Gewalt ausübte, dann wäre ſie wirklich göttlich, und dann müßte man ihr unbedingt glauben. Prüfe z. B. alle Erſcheinungen des Jehovah im alten Teſtament, vom brennenden Buſch an auf dem Berge Horeb, bis zum Verſchwinden der Bundeslade vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, ſo wirſt du überall den Charakter des allmächtigen und allwiſſenden Weltbeherrſchers und des Urquells aller Heiligkeit finden; triffſt du das alles auch bei deiner Erſcheinung, und ihre genaueſte Uebereinſtimmung mit der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel an, ſo könnteſt du ihr glauben, und wärſt verbunden, ihr zu gehorchen.

Philom. Da hilfſt du mir auf einen vortrefflichen Gedanken, ehrwürdiger Vater! — Ach, wenn ſich doch der Herr über uns erbarmte und ſich auch unter uns einen ſolchen Ort erwählte, wie ehmals Jehovah in Jeruſalem, wo man Ihn ſinnlich finden und zu Zeiten ſeine Herrlichkeit ſehen könnte! — Das würde gewiß Seinen treuen Anhängern zur großen Stärkung, und den Irrenden und Zweifelnden zur Zurechtweiſung dienen.

Der graue Mann. Das wär alſo, was du mit ſo vielen guten und frommen Seelen wünſcheſt; guter, lieber Philomyſtes! glaubſt du denn, daß unſer Chriſtenvolk gutherziger, glaubenshungeriger oder gehorſamer wäre, als ehmals das Volk Iſrael?

Philom. Nein! das kann ich nicht glauben, im Gegentheil, unſere Aufklärung macht uns weit hartherziger, zweifelſüchtiger und zur Unabhängigkeit geneigter, als ehemals die Iſraeliten waren; denn dieſe hingen am Aberglauben jeder Art und ließen ſich alſo drehen und wenden, wie der Wind ging; eben darum

half ihnen auch die ſinnliche Erſcheinung ihres Jehovah nicht; denn ſie glaubten, die Götter der Heiden erſchienen ebenſo in ihren Tempeln, und ihr Vorzug beſtünde nur darinnen, daß ihr Jehovah der oberſte, größte und ſtärkſte Gott ſey; aber auch dieß bezweifelten ſie oft, beſonders wenn ſie fanden, daß die heidniſchen Völker über ſie ſiegten und ſie bezwungen. Da nun aber auch ihr Jehovah ſtrenge Tugend und Heiligkeit forderte, die heidniſchen Götter aber die Lieblingslaſter und ſinnlichen Lüſte begünſtigten, ſo bewog ſie das zum öfteren Abfall, und ſtürzte ſie endlich ins größte Unglück. Dieß alles aber iſt ja bei uns nicht zu befürchten. Ein ſolches Wohnen des Herrn unter uns würde helfen; denn uns beherrſcht nicht der Aberglaube, ſondern der Unglaube, und gegen dieſen wäre dieß gerade die einzige und unfehlbarſte Arznei.

Der graue Mann. Merkſt du auch, daß du da unſerm Herrn und Heiland, dem König der Menſchen, bittere Vorwürfe machſt und ihn einer Ungerechtigkeit beſchuldigſt, als wenn Ihm das Heil ſeines Volks nicht ſo angelegen wäre, wie dir, ſonſt würde Er dein Mittel anwenden?

Philom. Verzeihe mir, großer, würdiger Mann! ſo meynte ichs nicht — aber wenn mans im Grund überlegt, ſo haſt du ganz recht! — Indeſſen ſcheints doch, als wenn das ſehnliche Verlangen nach dem, den unſere Seele liebt, einen ſolchen Fehler wohl entſchuldigen könnte.

Der graue Mann. Er wird ihn auch entſchuldigen, ſo wie man Kindern ihre Reden nicht ſo hoch aufnimmt, weil ſie's nicht beſſer verſtehen; aber ich will dir auch beweiſen, daß ein ſolches Wohnen unter uns eine ſolche Schechinah, wie ehemals zu

Jeruſalem im geringſten nicht helfen würde: denn wir wollen einmal den Fall ſetzen, Chriſtus zeigte ſich durch ein ſolch majeſtätiſches Zeichen, wie ehemals Jehovah, jetzt wieder in Jeruſalem, was würde dann geſchehen? Erſt würde man darüber lachen und ſagen: das iſt ein abergläubiges Mährchen der morgenländiſchen Chriſten. Wenn aber nun mehrere Zeugniſſe von Reiſenden dazu kämen, und zwar von Männern, denen man allenfalls glauben könnte, ſo würde mans doch endlich für der Mühe werth halten, dieß Phänomen, dieſe Naturerſcheinung zu unterſuchen; jetzt würden viele auf ihren eigenen Beutel dahin reiſen; die Societäten der Wiſſenſchaften würden Abgeordnete dahin ſenden; und was würde am Ende dabei herauskommen? — Man würde das Ding für eine ſonderbare Erſcheinung der Natur, für eine Wirkung der Elektricität, oder ſonſt irgend einer verborgenen Naturkraft anſehen; und wenn man denn auch endlich überzeugt wäre, daß Chriſtus ſelbſt darinnen wohnte, ſo würde man ſich freilich im Anfang verwundern und ſagen: Ey! ey! ſo iſts denn doch wahr, was im Evangelio ſteht, gut! daß man nun auch damit einmal damit auf dem Reinen iſt, und am Ende blieb man eben ſo unbekehrt, eben ſo üppig, und ich verſichere dich, eben ſo ungläubig wie jetzt.

Philom. Eben ſo ungläubig, wie jetzt? — das verſtehe ich nicht!

Der graue Mann. Waren die Juden denn gläubig? oder wurden ſie's etwa, nachdem ſie alle große Thaten Jeſu geſehen hatten? — Du kannſt mir freilich antworten: damals ſey er noch ein gewöhnlicher Menſch geweſen, in gegenwärtigem Fall aber ſey Er ein Weſen höherer Art. Aber ich ver-

ſichere dich, am Ende würde man dieſer Erſcheinung auch gewohnt, und bei ſteigender Aufklärung würden ſich wieder tauſend Zweifel über die Göttlichkeit dieſes Weſens und über ſeine Eigenſchaften erzeugen, und am Ende würde man eben ſo wenig von dieſer Erſcheinung halten, als man jetzt von der Bibel hält. Soll ich dir ſagen, Philomyſtes! was die Menſchheit — die ganze Menſchheit vollkommen von der Gottheit Chriſti und ſeinem Weltregiment überzeugen kann?

Philom. Ey, das ſage mir doch!

Der graue Mann. Nichts anders, als ſeine Wiederkunft zu ſeinem herrlichen Reich, und vorzüglich zum Gericht der Lebendigen und der Todten. Wenn Er ſichtbar auf Erden regiert und wenn Er ſeine göttliche Gewalt zum Sieg über ſeine Feinde ausübt, ſo kann Niemand mehr zweifeln.

Philom. Da haſt du vollkommen recht! aber ſollte es wohl noch dazu kommen, daß Chriſtus noch vor dem jüngſten Gericht auf Erden ein Reich errichtete?

Der graue Mann. Das ſcheint erſtlich aus den Weiſſagungen der heiligen Schrift unwiderſprechlich zu folgen; und zweitens kommt es auch der Vernunft ſelbſt ſehr wahrſcheinlich vor: denn es iſt doch nicht zu glauben, daß Er dieſe Erde, dieſes Vaterland der Menſchheit, durch ſeinen Hauptfeind, den Satan, wird erobern und hernach auch in ſeiner Gewalt laſſen; nein, es ſcheint vielmehr, daß Er noch vor dem jüngſten Gericht, ſo wie die Menſchheit jetzt lebt, ſeiner Lehre den Sieg über das Thier und den falſchen Propheten verſchaffen werde. In der Offenbarung Johannes wird das ausdrücklich geweiſſaget.

Philom. Es iſt aber doch ſonderbar, daß Chri-

ſtus ſelbſt kein Wort davon geſagt hat, ſondern überall ſpricht Er nur von ſeiner Zukunft zum Gericht.

Der graue Mann. Das iſt zwar richtig, doch ſcheint eine Stelle dahin zu zielen, wenn Er Matth. 26. V. 29. Marc. 14. V. 25. und Luc. 22. V. 16. ausdrücklich von ſeinem Eſſen und Trinken im Reich Gottes ſpricht, welches in der Verbindung, in welcher es Chriſtus ſagt, unmöglich anders, als ſinnlich verſtanden werden kann, und gehört alſo ſchwerlich ins Reich Gottes, dereinſt im Himmel. Zudem konnte es ja wohl auch nicht rathſam ſeyn, den Jüngern, die ohnehin ſo ſehr an einem irdiſchen Reich hingen, etwas davon zu ſagen; und endlich hat auch Chriſtus vieles geredet und gethan, das nicht aufgeſchrieben worden iſt.

Philom. Es iſt alſo nun ausgemacht, daß es Chriſto nicht anders geziemend iſt, ſeine treuen Anhänger und die Irrenden, die noch gerettet werden können, von ſeinem Daſeyn, ſeiner Würde und von ſeinem Regiment zu überzeugen, als entweder durch die innere Erleuchtung, oder durch ſeine endliche Zukunft? —

Der graue Mann. Nein, lieber Philomyſtes! du fällſt nun von einem Extrem aufs andere: die Rede war ja davon, daß es gleichſam nöthig ſey, daß ſich Chriſtus den Seinigen und den Irrenden, die noch gerettet werden könnten, auf irgend eine ſinnliche Art offenbarte; nun wollte ich dir beweiſen, daß das eben nicht nöthig wäre, ob es Ihm aber auch nicht geziemend ſey? darüber können und ſollen wir nicht urtheilen: denn Er weiß wohl am beſten, was Ihm geziemend iſt. Will Er ſich ſelbſt perſönlich, oder ſonſt auf eine ſinnliche Art ſich Jemand offenbaren, ſo hängt das blos von ſeinem Wohlgefallen

ab; wir ſollen nur ſo etwas nicht fordern, und da wir zum Prüfen übernatürlicher Dinge ſo wenig Geſchicke haben, ſo wird Er uns ſchon zu überzeugen wiſſen, ob ſo etwas von Ihm ſey oder nicht. Aber wir müſſen denn doch prüfen, und zwar mit aller Treue, ſo gut wir's verſtehen, ſo wird Er uns auch ſicher gegen Irrthum ſchützen, der in dieſem Fall ſo leicht und gefährlich iſt. Hört, liebe Freunde! ich will euch in dieſer Sache ein reines, untrügliches Licht zeigen, bei dem Ihr nicht fehlen, nicht irren könnt: Macht ja keine Forderung an Chriſtum, daß Er ſich euch nach ſo vielen Proben, die Er hienieden in den Tagen ſeiner Erniedrigung von ſeiner Sendung und von ſeiner Gottheit abgelegt hat, nun noch auf eine ſinnliche Art offenbaren ſoll. — Wie leicht können betrügeriſche Menſchen, vielleicht auch wohl böſe Geiſter, daher Anlaß nehmen, euch zu verführen! — Der Herr hat ja genug an uns gethan, und Er beweist ſich noch täglich ſo kräftig durch ſeinen Geiſt an allen, die ſich ſeiner Führung mit feſter Zuverſicht überlaſſen, daß es, wahrlich! Vermeſſenheit und ſtrafbares Mißtrauen anzeigt, wenn Er noch mehr thun ſoll! Erinnert euch doch an jene Juden, die, ungeachtet aller Zeugniſſe, die ſie von Ihm hörten und ſahen, doch noch Zeichen vom Himmel forderten, und was Er ihnen darauf antwortete: dieſe ungläubige und ehebrecheriſche Art fordert noch Zeichen! — aber es wird ihr keines mehr gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas — ſo ſagt Er auch zu uns: es wird euch kein ander Zeichen mehr gegeben werden, als meine Zukunft, meine Rückkunft von der ganzen Reiſe, auf der ich euch die Stätte zubereitet habe. Wie ungegründet und ungereimt wäre es nun von uns, doch noch Zeichen von ihm zu fordern?

Philom. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! nur noch eins einzuwenden: Er hat doch ſo zuverläßig verſprochen, daß Er bei uns ſeyn wolle alle Tage, bis an der Welt Ende; an vielen Stellen der evangeliſchen Geſchichte finden ſich ſolche liebreiche Verſprechungen von unſrem Heiland, die einem doch wohl den Wunſch ihrer Erfüllung einflößen können und dürfen. Und dann darf ich doch wohl noch eins hinzufügen: es ſcheint doch auch aus verſchiedenen Reden des Herrn zu erhellen, daß Er auch die Wundergabe nicht blos auf ſich und ſeine Apoſtel habe einſchränken wollen.

Der graue Mann. Du gedenkſt da zweier Sachen, die allerdings noch Erläuterung erfordern: Lies doch die ganze evangeliſche Geſchichte aus dieſem Geſichtspunkt durch, ſo wirſt du doch noch weit häufigere und beſtimmtere Verſicherungen finden, daß Er weggehen, hingehen werde, um die Stätte zu bereiten, daß Er lange abweſend ſeyn, aber dann auch wieder kommen werde. — Ueberall wird von ſeiner Wiederkunft geredet, und ſeine Apoſtel waren ſo voll davon, daß ſie von des Herrn Zukunft und ihrer Beſchaffenheit nicht genug ſagen konnten. Ich, die Engel, ſprachen zu den Jüngern bei ſeiner Himmelfahrt: So wie ihr Ihn jetzt geſehen habt gen Himmel fahren, ſo wird man Ihn auch dereinſt ſehen wieder kommen. Dieß alles zeigt ja klar genug an, daß Er für unſere ſinnliche Empfindungen abweſend ſeyn will und ſeyn ſoll! — Ueber das alles warnt Er ja auch noch die Seinigen vor einer Gefahr, die kurz vor ſeiner Zukunft zu fürchten ſeyn würde; nämlich: Wenn ſie euch (das geht auch uns an) ſagen werden: Siehe, da erſcheint Chriſtus! ſiehe, dort iſt Er! da hab ich Ihn in der

Kammer geſehen, der andere draußen auf dem Felde, ſo glaubt ja nicht daran; denn wie der Blitz vom Aufgang zum Niedergang, ſo iſt die Zukunft des Menſchenſohns. Siehſt du, lieber Philomyſtes! daß Er ſehr beſtimmt von ſeiner ſinnlichen Abweſenheit redet; dieſe ſchließt nun zwar deßwegen einzelne Erſcheinungen und Offenbarungen nicht aus, aber das ſchließt ſie doch aus, daß ſolche außerordentliche Dinge regelmäßig und als Mittel zur Stärkung unſers Glaubens erforderlich ſeyen. Wenn du noch alle die Stellen dazu nimmſt, worinnen Chriſtus den Tröſter, den heiligen Geiſt, als ſeinen Stellvertreter auf Erden zu ſenden verſpricht, daß Er Ihn wirklich zehn Tage nach ſeiner Himmelfahrt ſinnlich empfindbar geſandt, und daß ſich dieſer Geiſt bis auf den heutigen Tag bei allen wahren Glaubigen in der Heiligkeit und im ganzen Zweck des Chriſtenthums als innig gegenwärtig und höchſt thätig gezeigt habe, ſo mußt du unwiderſprechlich überzeugt ſeyn, daß alle Stellen, in denen Chriſtus von ſeinem Beiunsſeyn und Beiunsbleiben ſpricht, von dieſer innig unausſprechlich nahen und mehr wie alle ſinnliche Erſcheinungen tröſtenden Gegenwart verſtanden werden müßten. Dieß iſt ſo klar, wie etwas nur klar ſeyn kann. Alſo: Ein Jeder halte ſich nur unter beſtändigem Wachen und Beten an die inwendige Geiſtesgegenwart des Heilandes, ſo wird er ſich immer finden laſſen, ſo oft man Ihn im Geiſt und in der Wahrheit ſucht. Alle ſinnliche Erſcheinungen ſind unſicherer und weniger überzeugend.

Philom. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! du haſt mich beruhiget. Aber darf ich nun auch um Belehrung in Anſehung der Wundergaben bitten?

Der graue Mann. Glaubſt du, daß von den

Apoſtelzeiten an bis daher noch zu Zeiten wahre Wunder gewirkt worden?

Philom. Das kann man nicht wiſſen; nur ſo viel weiß man, daß jetzt keine mehr in dem Sinn geſchehen, ſo wie ſie Chriſtus und die Apoſtel verrichteten. Das heißt: Es gibt keine Männer mehr, die blos durch ihr Wort und Anrufung des Namens Chriſti Kranke geſund, Blinde ſehend, Lahme gehend und Todte lebendig machen.

Der graue Mann. Daraus folgt alſo unwiderſprechlich, daß, wenn Chriſtus die Wundergabe jedem ſtarkglaubigen Chriſten verſprochen hat, von den Apoſtelzeiten an bis daher keine ſtarkglaubige Chriſten mehr geweſen ſind, oder nach deiner Behauptung, daß es wenigſtens jetzt keine mehr gibt.

Philom. Das wäre doch auch entſetzlich hart geurtheilt; aber dem ungeachtet folgt es natürlich: denn Chriſtus hat ja entweder die Wundergabe nur den Apoſteln und apoſtoliſchen Männern zur Gründung ſeiner Religion verſprochen, oder Er hat allen verheißen, die von Herzen an Ihn glauben und in dieſem Glauben bis auf eine gewiſſe Stufe gefördert ſind; wenn nun keine ſolche Kraftthaten mehr gewirkt werden, ſo folgt natürlich, daß jene Gabe entweder nur den Apoſteln und apoſtoliſchen Männern verſprochen worden, oder daß es keine Chriſten mehr gibt, die ſo weit gefördert worden.

Der graue Mann. Welches von beiden willſt du nun am liebſten glauben?

Philom. Natürlicher Weiſe, daß die Wundergabe nur den Apoſteln verſprochen worden.

Der graue Mann. So wahr das iſt, ſo muß ich doch noch ein und anderes zur Erläuterung hinzufügen: Man muß alle ſolche Kraftthaten, die der

Heldenglaube des Chriſten zu Zeiten gewirkt hat, auf zweierlei Weiſe, oder auf zweien Seiten betrachten: 1) Als Beweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion, und 2) als Glaubensſtärkung und Beförderungsmittel der Heiligung für einzelne Chriſten; auch wohl für den, der ſie verrichtet, als ein Werk der Menſchenliebe und als ein Pfand, womit ein ſolcher Chriſt wuchert. Wenn die Wunder zum erſten Zweck dienen ſollen, ſo wird erfordert, daß das Volk oder die Menſchen, unter denen ſie geſchehen, ſolche Kraftthaten für Beweiſe deſſen gelten laſſen, was ſie beweiſen ſollen: iſt das nun nicht der Fall, ſo ſind ſie vergeblich. Ich habe vorhin ſchon geſagt, daß die Morgenländer die Wunder als Beweiſe der Wahrheit einer neuen Religion forderten, aber bei uns iſt das ganz anders; daher würden auch ſolche Wunder in dieſer Rückſicht eben ſo wenig helfen, als irgend eine außerordentliche Erſcheinung oder Offenbarung Chriſti; was ich bisher von dieſer Sache geurtheilt habe, das urtheile ich auch von jener. Daß aber noch hie und da im Verborgenen der Glaube wahre Wunder wirke und noch mehrere wirken würde; wenn die unvernünftige Vernunft nicht, ich möchte faſt ſagen, leider! auf alle Chriſten, auf einen mehr und auf den andern weniger merkbaren Einfluß hätte, das iſt unſtreitig! — Jeder ringe nach dieſem Heldenglauben, aber ja nicht, um Wunder thun zu wollen: denn das wäre Vermeſſenheit und Eingriff in die göttliche Regierung, ſondern blos, um ſich dem Herrn immer mehr zu nähern und in der Heiligkeit zu wachſen; kommt einem dann ein Fall vor, wo der Weg der Natur und ihre Kräfte nicht zureichen und der Geiſt drängt von innen zum kindlichen Gebet um Hülfe, ſo bete man mit Zuverſicht und Ergebung in den Willen

Gottes; wird nun das Gebet erhört und man ſieht vor Augen, daß da eine höhere Hand gewirkt habe, als die Natur, ſo danke man in Demuth für dieſe Gnade; dann ſpornt eine ſolche Wohlthat außerordentlich zur Dankbarkeit in guten Werken, und fördert den Glauben von einer Kraft zur andern. Wird aber auch ein ſolches Gebet nicht erhört, ſo müß einen das nicht irre machen: denn ſeine Erhörung wäre uns nicht nützlich geweſen, und man erfährt gemeiniglich früher oder ſpäter, wie gut es uns war, daß Gott damals unſer Gebet nicht erhört hatte. Daß nun dergleichen häusliche Wunder, wie ich ſie nennen möchte, dem Ungläubigen nichts vielmehr, wie er meynt, das beweiſen, daß der, der ſie glaubt, ein Schwärmer ſey, das iſt euch allen zur Genüge bekannt: darum iſts auch beſſer, daß man ſie nur denen erzählt, denen ſie zur Stärkung des Glaubens dienen können, allen andern aber geben ſie nur Anlaß zum Verläſtern.

Euſebius. Ehrwürdiger Vater! ich danke dir mit der wärmſten Empfindung für deine vortreffliche Erläuterung dieſer äußerſt wichtigen und delicaten Materie; zur Beſtätigung deſſen will ich ein Beiſpiel anführen:

Ich hab einen Glaubenshelden gekannt, wie es wenige gibt; er war ein Beter ohne gleichen, und alle, die ihm zuhörten, wenn er öffentlich betete, wurden mit ihm emporgeriſſen.

Da er nun ein Prediger war und in allen ſeinen Kanzelreden Feuer und Geiſt in die Herzen ſeiner Zuhörer ſtrömte, ſo ſtiftete er ungemeinen Segen. Beſonders war er bei Kranken und Sterbenden ein Engel der Hülfe und des Troſtes; viele Kranke hat er geſund und auch viele ſelig gebetet. Für die Kin=

der war er ein großer Wegweiſer zur Wahrheit und zum Leben, ein wahrer Kinderfreund nach dem Vorbild des Heilandes, und wenn er katechiſirte, ſo ſtrömte alles groß und klein herzu, um an ſeinem hellen Leuchter ſein Licht anzuzünden und neue Worte der Weisheit zu hören.

Dieſer treffliche liebe Mann hatte auch eine liebe, gute, ſanfte Frau und drei Kinder; nun kam es dazu, daß ſie mit dem vierten in der Hoffnung war, aber auch zugleich ihren Tod ahnete. Grund hatte ſie eben nicht dazu, aber durch ein dunkles Gefühl geleitet, glaubte ſie feſt, ſie würde im Kindbett ſterben. Ihr guter Mann behält zwar ſeinen Muth, aber die Ahnung ſeiner Gattin trieb ihn doch zum feurigen Gebet um das Leben ſeiner Frau. Drei Vierteljahr betete er täglich auf den Knien, aber er erbetete und erglaubte ſeine gute Gattin nicht; denn ſie wurde in den Wochen ſchwindſüchtig und ſtarb acht Wochen nach der Geburt ihres Kindes. Faſt hätte der große Beter gewankt: denn der Schlag war zu ſtark, und von einer ſo wichtigen Nichterhörung eines glaubigen, kindlichen Gebets hatte er noch keine Erfahrung. Schier hätte er geſtrauchelt, wenn ihm nicht ſein eigenes Kind den Stein des Anſtoßes aus dem Wege geſchafft hätte; denn als er an einem Nachmittag düſter und in Schwermuth verſenkt im Garten in ſeiner Laube ſaß und das kranke Haupt auf ſeine Hand ſtützte, ſo kam ſein vierjähriger Knabe gelaufen, und mit freudiger Stimme rief er ihm entgegen: Vater! lieber Vater! laß mich mit Schulmeiſters Fritz in den Wald gehen, Heidelbeeren zu ſuchen, ach! laß mich doch mitgehen! — Da nun Fritz ein Knabe von zwölf Jahren und ſehr verſtändig war, auch des Pfarrers Kinder oft mit zum Spazierengehen genom-

men hatte, ſo hätte der Pfarrer kein Bedenken dabei gehabt, ihn mitgehen zu laſſen, allein eben, indem das Kind anhielt, fühlte er eine innere Beängſtigung, die ihn beſtimmte, dem Kind ſeine Bitte zu verſagen; je mehr ers aber verſagte, deſto mehr hielt der Knabe an, und je mehr dieſer anhielt, deſto mehr wuchs die Ahnung des Vaters und ſein Trieb, es abzuſchlagen; zugleich aber die bis auf einen erſtaunlichen Grad geſtiegene Eigenſinnigkeit ſeines Kindes: der Knabe wälzte ſich und kriſch, und wollte durchaus fort. In der erſten Aufwallung wollte ihn der Vater züchtigen, aber auf einmal fuhr ihm der Gedanke wie ein Blitz durch die Seele: Biſt du beſſer, als dein Kind? — Tief gebeugt hub er ſeinen Knaben auf, weinte und ſprach: Kind, ich darf dich nicht mitgehen laſſen, ſey nur zufrieden! — und ſo wie er das ſagte, flog ihm ſeine Schweſter um den Hals, die gekommen war, ihn zu beſuchen, und die durch mannigfaltige Sachen, die ſie den Kindern mitgebracht hatte, auch den Knaben bald in große Freude verſetzte.

Indeſſen war der arme Fritz weggegangen, um Heidelbeeren zu ſuchen; vor dem Dorf war ihm ein wüthender Hund begegnet, der ihn dergeſtalt gebiſſen hatte, daß er bald hernach auch wüthend wurde und auf eine erbärmliche Art ſtarb. Dieſe Nachricht beugte den Pfarrer tiefer in den Staub, und aus der innerſten Tiefe ſeines Herzens flehte er zum himmliſchen Vater um Vergebung, daß er über die Nichterhörung ſeines Gebets gemurrt hatte. Dich hat Gott väterlich gewarnt, dachte er bei ſich ſelbſt, dein Kind nicht mitgehen zu laſſen; Er wacht alſo noch über deine Schickſale; und ſo wie dein Kind ſich ungeberdig ſtellte, als du es nicht erhören konnteſt, ſo ungeberdig haſt du dich gegen deinen Gott betra-

gen, und doch wollte Er dein Kind retten, wie Er dich auch durch den Tod deiner Frau vielleicht aus einer großen Gefahr gerettet hat. Dieſe Gedanken ſtrömten wie eine Fluth durch des guten Pfarrers Seele, und er wurde getröſtet.

Dazu kam aber nun auch noch der Zuſpruch ſeiner frommen Schweſter; denn als er ſich mit ihr über den Vorfall mit ſeinem Kinde unterredete, und beide darüber ihre Betrachtungen anſtellten, ſo fing endlich die Schweſter an: Lieber Bruder! ich bin eigentlich deßwegen hergekommen, um mit dir über deine häusliche Umſtände zu ſprechen; du weißt, wie ſehr ich meine ſelige Schwägerin geliebt habe, und wie ſehr ich überzeugt bin, daß ſie eine fromme, gottliebende Seele war; aber auch unter ſeinen Heiligen iſt keiner ohne Tadel; ich muß dich zu deinem Troſt, zu deiner Beruhigung, jetzt auf zwei Punkte aufmerkſam machen, aus welchen du deutlich erkennen wirſt, wie gut es Gott mit dir meynt, daß Er ſie zu ſich genommen hat. Du haſt nun ſelbſt die Unart deines Kindes geſehen, und wie ungeberdig es ſich ſtellte, als du ihm ſeine Bitte abſchlugſt. Daraus ſiehſt du nun, daß die gute verklärte Seele zu nachgiebig gegen ihre Kinder war; ſie konnte ihnen nie etwas abſchlagen, und ſo wuchs ihr Eigenſinn immer höher; du haſt mit deinem Amt zu thun und kannſt dich mit der Erziehung deiner Kinder nicht abgeben; bedenke nun einmal ruhig, was aus ihnen geworden wäre, wenn ſie ihre Mutter behalten hätten! — Dazu kommt nun noch eins: du biſt ſehr wohlthätig und theilſt gern mit, das thäte nun wohl auch deine Frau, aber ſeit kurzem hatte ſich eine Sparſucht bei ihr eingeſchlichen, die nach und nach Geiz geworden wäre, und was dieſes Laſter bei einem

Prediger für Wirkung thut, das weißt du beſſer, als ich. Nun ſiehe, Gott hat deine gute Gattin früh vollendet und eingeſcheuert, ehe ſie der Mehlthau verdarb, und dich hat Er dadurch vor großen Leiden bewahrt; daß Er nun ferner väterlich für dich ſorgen werde, daran kannſt du nicht zweifeln, wenn du das alles recht überlegſt und dich ſeiner Vorſorge kindlich überläſſeſt.

Von nun an war der Pfarrer vollkommen beruhiget und getröſtet; er heirathete wieder und bekam eine Frau, die ihm alles war, was ſie ihm ſeyn mußte; ſeine Kinder wurden vortreffliche Menſchen, und weiſe Sparſamkeit wurde recht chriſtlich mit Wohlthätigkeit verbunden. So lebte er zwar noch viele Jahre, ehe er ſeiner Gemeinde und ſeiner Familie, aber doch in einem Alter entriſſen wurde, wo er noch länger hätte leben und wirken können; auch dieſer Tod machte ebenfalls viele glaubige Beter irre: denn als er anfing, krank zu werden, ſo zeigte ſich bald eine ſolche Bösartigkeit aller ſeiner Säfte, daß die Aerzte gänzlich an ſeinem Aufkommen verzweifelten; indeſſen wurde denn doch alles gethan, um den theuren Mann zu retten. Vielleicht hat aber die ganze Geſchichte kein Beiſpiel, daß um die Erhaltung irgend eines Lebens ſo viel und auf eine ſolche Art gebetet worden iſt. Seine Frau und Kinder lagen ganze Tage lang vor dem Bette des theuern Kranken auf dem Angeſicht im Staube und jammerten zu Gott hinauf um ſeine Geneſung, und dreihundert junge Leute aus ſeiner Gemeinde verbanden ſich, alle Abends um neun Uhr gemeinſchaftlich, und zwar Jeder an ſeinem Ort, eine Stunde lang um das Leben des Pfarrers zu flehen; aber das alles half nicht, der Pfarrer ſtarb, und man konnte nicht begreifen,

warum Gott den ſo äußerſt geſegneten und wohlthätigen Mann von ſeinem Poſten ſo frühzeitig abgerufen habe; indeſſen klärte ſichs bald auf; es hatte ſich nämlich in höchſter Geheim eine mächtige Partei gegen ihn gewaffnet, die ihn unter den damaligen Umſtänden zu Grund gerichtet haben würde, wenn ihn Gott nicht gerettet hätte.

Der graue Mann. Das iſt eine merkwürdige und lehrreiche Geſchichte, deren man viele würde ſammeln können, wenn nur die Menſchen aufmerkſam genug auf ſolche Dinge wären. Bei dieſer Gelegenheit muß ich bemerken, daß hier viele Frommen auf einen Abweg gerathen, der ihnen ſehr nachtheilig werden kann, wenn ſie ſich nicht in Acht nehmen. Es trägt ſich nämlich oft zu, daß ein rechtſchaffener Chriſt recht kindlich und glaubig um etwas bittet, und wenn es ihm nun nicht gewährt wird, ſo macht er folgenden Schluß: da nur Gott allein weiß, was das Beſte iſt, ich aber von dem allen nichts weiß, ſo iſts am beſten, ich bete gar nicht, ſondern überlaſſe Gott alle meine Schickſale; ſagt ja doch auch Paulus: Wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, ſondern der Geiſt vertritt uns ſelbſt aufs beſte durch unausſprechliche Seufzer. Dieſer Satz iſt wahr, aber die Anwendung iſt gefährlich. Der Menſch muß um alles kindlich beten; wird ihm nun etwas gewährt, ſo iſt das Gebetserhörung, wirds ihm aber nicht gegeben, ſo war es ihm nicht dienlich. Wenn man unter dem Deckmantel der falſchen Gelaſſenheit in Gottes Willen gar nicht betet, ſo kommt man allmählig vom Licht ab, man wird träge, kalt und verliert endlich alle Kraft des Glaubens. Das Vertreten des Geiſtes mit unausſprechlichem Seufzen geſchieht in unſerer Seele nicht ohne

unſer Wiſſen: wir empfinden es in uns, als einen gemeinen Antrieb zu beten — dann beten wir mit Ergebung in Gottes Willen, und wir ſtammeln ſo dem in uns betenden Geiſte ſeine unausſprechliche Seufzer nach, das heißt dann recht im Geiſt und in der Wahrheit beten, und ſolche Gebete werden am erſten erhört.

Polycarpus. Da wir doch jetzt vom Gebet und deſſen Erhörung reden, ſo muß ich doch auch eine Anekdote erzählen, die in dieſer Rückſicht wirklich merkwürdig iſt: Ich hab eine Bauernfamilie gekannt, die aus einem alten Vater, einer alten Mutter und zwei erwachſenen Töchtern beſtand; der Vater war ein ſanfter, herzguter und ſehr braver Mann; die Mutter eine einfältige, ſtille, kindliche und treue Seele, deren Verſtand weiter nicht reichte, als es die Haushaltung erforderte; die älteſte Tochter aber war voller Geiſt und Leben, voller Licht und Gnade; man mußte ſie als ein Wunder der Religion betrachten: denn an ihr ſahe man recht, was die Erleuchtung durch den heiligen Geiſt vermag. Sie war ſo erfahren in der Bibel, und beſonders in den Briefen der Apoſtel, daß ſich oft der Prediger mit ihr über den Sinn dieſer oder jener dunkeln Stelle unterredete, und gründlich belehrt wieder von ihr weg ging. Aus allen ihren Mienen blickte der zukünftige Engel durch, und in ihrem Thun und Wirken ließ ſie ein helles Licht vor der ganzen Gemeine leuchten, zu der ſie gehörte. Ihre jüngere Schweſter hatte weniger Talente, aber ſie jagte doch auch dem Ziel nach, dem ihre ältere Schweſter weit näher war.

Endlich trug ſichs zu, daß der Vater tödtlich krank wurde; jetzt gerieth die älteſte Tochter in Noth; denn mit ihrem weit geförderten Blick entdeckte ſie noch

manches an ihrem Vater, den ſie übrigens unaus⸗ſprechlich liebte, das ſie mit dem Chriſtenthum, ihren Begriffen nach, nicht gut reimen konnte; ſie lief alſo zu einem ſehr frommen Prediger, der eine Stunde weit von ihrem Dörfchen wohnte und mit dem ſie wohl bekannt war, und bat ihn, ſie doch mit ſeinem Gebet zu unterſtützen, daß Gott ihren lieben guten Vater, wenn er allenfalls an dieſer Krankheit ſterben ſollte, vorher noch gründlich bekehren möchte! Der Prediger ſuchte ſie mit allen möglichen Gründen zu beruhigen, indeſſen das half nicht; doch wurde be⸗ſchloſſen, in einer gewiſſen Stunde täglich gemein⸗ſchaftlich für die Bekehrung des Kranken zu beten. Nicht lange hernach ſtarb der Vater, ohne daß ſeine Tochter irgend eine Sinnesänderung an ihm bemerkt hatte. Jetzt gerieth ſie nun vollends in Traurigkeit und in ein beſtändiges Ringen mit Gott um Gnade für die Seele ihres Vaters. Dieß ging ſo weit, daß ihre Geſundheit darunter gelitten hätte, wenn ſich nicht der Vater der Menſchen über ſein Kind erbarmt und ſie auf eine ſonderbare Art beruhiget hätte: denn als ſie etwa drei Wochen nach dem Tode ihres Va⸗ters des Abends um neun Uhr zu Bett gegangen war und mit heißen Thränen für die Seligkeit ihres Va⸗ters betete, ſo hörte ſie in dem Augenblick des Mit⸗telſtandes zwiſchen Schlafen und Wachen eine ver⸗nehmliche Stimme, welche ſo zu ihr ſprach: Wenn du ein Kind hätteſt, das dich beleidiget hätte, und es flehte dann hernach ſo ernſtlich zu dir um Barmher⸗zigkeit, als dein Vater zu Gott um Gnade gefleht hat, würdeſt du dich dann wohl über dein Kind er⸗barmen und es wieder in Liebe annehmen? Voller Erſtaunen rief die fromme Seele: O ja! Herr, ja! — nun fuhr die Stimme fort: Wenn denn nun ein

Weib ihres Kindes nicht vergeſſen kann, daß ſie ſich über den Sohn ihres Leibes nicht erbarmen ſollte; wie viel weniger kann der Herr eines Menſchen vergeſſen, den Er erlöst hat und der zu Ihm um Gnade ſchreit. Von dieſem Augenblick an war die fromme Seele der liebenden Tochter vollkommen beruhiget.

Der graue Mann. Dieſe fromme Seele hab ich ſehr gut gekannt; ich war die Stimme, die ihr jene Worte zurief, und ich hab auch ihre Seele dem Herrn zu treuen Händen überliefert; denn ſie heirathete bald hernach, und ſtarb im erſten Wochenbette.

Euphronimus. Ich muß euch doch einen Gedanken mittheilen, den ich aus Erfahrungen gottſeliger Seelen gefolgert habe. Du wirſt uns dann belehren, Vater Ernſt Uriel! wenn etwas Unrichtiges oder Unlauteres dabei iſt. Je weiter eine Seele auf dem Wege der Heiligung fortrückt, deſto mehr nähert ſie ſich ihrem höchſten Urbild Chriſto; je mehr ſie ſich Chriſto nähert, je ähnlicher ſie Ihm wird, deſto mehr wird ſie auch der göttlichen Natur theilhaftig; je theilhaftiger ſie der göttlichen Natur wird, deſto zufriedener wird ſie mit dem Willen Gottes und ſeiner Vorſehung, je zufriedener ſie mit dem Willen Gottes wird, deſto weniger betet ſie aus Eigenwillen und Eigenliebe, ſondern deſto mehr aus Gottes- und Menſchenliebe zum Beſten des Reichs Gottes; jemehr ſie, aus Gottes- und Menſchenliebe getrieben, zum Beſten des Reichs Gottes betet, deſto mehr wird ſie erhört. Je mehr ſie erhört wird, deſto mehr betet ſie um Weisheit, um nur immer recht beten zu können; und je mehr ſie um Licht und Weisheit betet, deſto mehr empfängt ſie, und ſo kann ſie dann endlich zu einem Grade des Glaubens kommen, der (wenns anders die Vorſehung für heilſam findet) Wunder wirken kann.

Der graue Mann. Bruder Euphronimus! das iſt ein herrlicher Gedanke, der auch durchaus wahr iſt. Seelen, die ſo weit gekommen ſind, haben ein ſo zartes Gefühl, daß ſie ſogleich empfinden, ob ſie um einen vorkommenden Gegenſtand bitten dürfen oder nicht; im erſten Fall ſpüren ſie eine innige tiefe Zuverſicht, die aus dem unausſprechlichen Seufzen des Geiſtes entſpringt, im letzten aber bemerken ſie einen Widerſtand, und wenn ſie dennoch beten, ſo iſts, als wenn es nicht durchdringen wollte. Ebenſo verhielt es ſich auch mit den Wundergaben der Apoſtel: wenn die Vorſehung eine ſolche Kraftthat für nützlich und für gut fand, ſo weckte ſie in dem Gemüth eines Kranken oder Leidenden ein inniges Zutrauen zu dem Wunderthäter, ohne welches Chriſtus ſelbſt nichts thun konnte; denn Er forderte immer Glauben an ſeine Hülfe, wenn Er irgendwo etwas thun wollte. Dann entſtand auch im Gemüth des Wunderthäters ſelbſt eine deutliche und unwiderſprechliche Gewißheit, das Wunder werde gelingen, und nun ſprach er: Im Namen Jeſu Chriſti geſchehe dieß oder jenes! — und ſiehe, es geſchah. Dieſe beiden Stücke alſo: Vollendeter Glaube und feſtes Zutrauen von Seiten des Leidenden, und innige Gewißheit des Gelingens von Seiten des Wunderthäters ſind zu jeder Kraftthat unausbleiblich und weſentlich nöthig; wo eins von beiden, oder gar beide fehlen, da mißlingts gewiß, und man proſtituirt ſich und die Religion. Daher iſt nun auch klar, daß es vom freien Willen, auch des heiligſten Menſchen, nicht abhänge, Wunder zu wirken, ſondern allein vom Willen Gottes. Niemand ſey alſo ſo vermeſſen, ſo etwas thun zu wollen, bis er durch obige Winke förmlich dazu aufgefordert wird.

Wir wurden alle durch dieſe Belehrung des grauen Mannes und durch dieß Geſpräch erbaut; aber nun wurde eine andere Sache auf die Bahn gebracht, die uns nicht weniger wichtig war. Euſebius nahm nämlich Anlaß, von gewiſſen Erſcheinungen aus dem Geiſterreich zu reden, die ſich jetzt beſonders wieder hie und da auf eine merkwürdige Art zeigen; die Gelegenheit dazu gab die oben angeführte Bemerkung Ernſt Uriels, daß ſich an einem Ort gewiſſe fromme Männer befänden, welche eine Erſcheinung ſehen, die ihnen auf ihre Frage auf irgend eine Weiſe beſtimmte Antwort gäbe. Doch ich will lieber das ganze Geſpräch erzählen, ſo wie es vorfiel.

Euſebius. Du gedachteſt vorhin gewiſſer Männer, Vater Ernſt Uriel! welche eine Erſcheinung ſehen, die ihnen ihre Fragen beantwortete; dieß hat mich bewogen, über dieſe Materie mit dir zu ſprechen, beſonders da jetzt in Geheim auſſerordentliche Dinge vorgehen, wobei einem der Verſtand ſtill ſteht. Geiſter längſt verſtorbener Seelen ſollen erſcheinen, um noch irdiſche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; andere untadelhafte und weit geförderte Männer behaupten, den Weg zum Geiſterreich und die Sprache gefunden zu haben, vermög welcher ſie mit den guten Geiſtern umgehen und ſich belehren laſſen können; es gibt Männer vom prophetiſchen Geiſte, welche weiſſagen, und was dergleichen auſſerordentliche Dinge mehr ſind. Daß man in alten Zeiten dergleichen von allen Seiten her, beſonders in Kriegesläuften, hörte, das war bei dem allgemein herrſchenden Aberglauben kein Wunder; daß man aber auch jetzt, wo ſich die Vernunft auf den Thron geſetzt und den Aberglauben geſtürzt hat, noch ſolche Erſcheinungen ſieht und hört, und daß dieß von ſol-

chen Menſchen geſchieht, die man weder des Betrugs, noch des Aberglaubens beſchuldigen kann, das iſt doch wirklich auffallend. Mir ſind Geſchichten bekannt, und deren mehr wie eine, wo man aus Thatſachen und Akten unwiderſprechlich und apodiktiſch beweiſen kann, daß die Seelen von Menſchen, die vor mehr als 100 bis 300 Jahren gelebt haben, erſchienen ſind; und was noch am Sonderbarſten iſt, daß ſie läppiſche und gerad ſolche Forderungen an lebende Menſchen gemacht haben, die aufs Genaueſte mit der Lebens- und Denkungsart jener Zeiten überein-ſtimmen, woraus man alſo ſieht, daß ihr Aufenthalt ein Ort iſt, an den man in ſeinen Kenntniſſen nicht weiter fortrückt. Belehre uns doch über dieſen Punkt, ehrwürdiger Vater! und ſage mirs, wie ſich der wahre Chriſt in ſolchen Fällen zu verhalten hat.

Der graue Mann. Von Herzen gerne! Dieſe Sache iſt jetzt aus zweien Gründen vorzüglich wichtig: Erſtlich, weil die allgemeine Gährung in der jetzt lebenden Menſchheit auch ihre Wirkungen bis ins Todten- oder Geiſterreich erſtreckt; denn alle Menſchen, die jetzt ſterben, bringen ja alle ihre Grundſätze, Meynungen und herrſchende Leidenſchaften mit hinüber in die andere Welt, ſo daß es alſo nothwendig auch da ſehr unruhig ſeyn muß; könnten dieſe Weſen nun wieder zurück in dieſe Welt wirken, wie ſie wollten, ſo würden wir genug mit ihnen zu thun haben. Dafür iſt aber geſorgt: denn es gibt nur ſehr ſeltene Fälle, in denen das geſchehen kann, worüber ich euch hernach weiteren Aufſchluß geben werde. Und zweitens ſind jetzt durch die auſſerordentlich wichtigen Vorfälle, die wir erleben, alle Gemüther ſo geſpannt, daß ſie auf alles viel ſchärfer merken als ſonſt, und beſonders verleitet ſie das Warten der

Dinge, die da kommen ſollen, zu allerhand mehr oder weniger unerlaubten Mitteln, um die Zukunft zu erforſchen, anſtatt daß ſie alles von der Vatertreue Gottes erwarten und ſich auf ſeine Vorſehung verlaſſen ſollten. Nehmt ihr nun beide Stücke, die Spannung dieſſeits und die Unruhe jenſeits zuſammen, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß die ſonſt ſo äußerſt ſeltenen Fälle wahrer Erſcheinungen in gegenwärtiger Zeit nicht ſo ſelten ſeyn werden.

Philomyſtes. Mir iſt beſonders äußerſt lieb, daß wir auch auf dieſe Materien gekommen ſind: denn es ſind mir in meinem Leben und im Forſchen Dinge aufgeſtoßen, die ich mir auf keine Weiſe erklären konnte: z. B. ich habe Nachtwächter und Todtengräber gekannt, die beſtimmt und mit allen Umſtänden Leichen vorherſahen, ohne daß es fehlte. Da nun ſolche Männer keinesweges vorzüglich fromm, ſondern im Gegentheil Branntweinſäufer und vom ſchlechteſten Charakter waren, ſo konnte ich nie begreifen, wie ſolche abergläubiſche, elende, ungeſittete Menſchen die Zukunft wiſſen konnten? — Gott offenbart ſie ihnen doch gewiß nicht, und Niemand weiß doch auch zukünftige Dinge, als allein Gott. Eben ſo gibts auch hyſteriſche oder hypochondriſche und ſchwermüthige Menſchen, die immer mit Geiſtern zu thun haben, auch wirklich Geiſter ſehen, wo andere Menſchen keine ſehen, wie ich dieſes mit verſchiedenen unwiderlegbaren Beweiſen darthun kann; wie auch dieſes zugehe und wie es ſich erklären laſſe, das iſt mir ebenfalls vor meinen Augen verborgen.

Der graue Mann. Ich will euch über das alles hinlänglichen Aufſchluß geben. Wir wollen einmal alle diejenigen, welche von ſich ausſagen, daß ſie Leichen oder Geſpenſter ſehen, oder auf irgend

eine Weiſe Umgang mit der Geiſterwelt hätten, Geiſterſeher nennen. Dieſe kann man nun in drei Klaſſen ordnen:

1. In ſolche, die ſich einbilden, ſie ſehen etwas, ohne weder von Innen noch von Auſſen von irgend einem fremden Gegenſtand berührt zu werden, die ſich alſo ſelbſt täuſchen, und im Geringſten nichts ſehen;

2. in ſolche, die wirklich etwas ſehen, und die Fähigkeit haben, Weſen der andern Welt mit den Sinnen zu empfinden, wo alle andere Menſchen im geringſten nichts empfinden können; und

3. in ſolche, die Gott zu beſondern Zwecken ausgerüſtet, gebraucht, und denen Er ſich auf eine vorzügliche Weiſe geoffenbart hat. Dieſe Geiſterſeher werden vorzüglich Propheten genannt: von dieſen kann hier die Rede nicht ſeyn; denn ſie gehören zu der Materie, die wir vorhin ſchon abgehandelt haben. Auch von der erſten Klaſſe, von denen, die etwas zu ſehen glauben, im Grunde aber nichts ſehen, lohnts der Mühe nicht zu reden; denn es läßt ſich ja leicht erklären, wie einen die Einbildung täuſchen kann.

Wir hätten alſo nun von der zweiten Klaſſe zu handeln: denn dieſe enthält eben das große Räthſel, das auch der größte Philoſoph mit aller ſeiner Weisheit nicht auflöſen kann, wenn er ſich nicht vom rechten Lehrmeiſter unterrichten läßt. Die ganze Sache verhält ſich folgender Geſtalt: Jeder Menſch hat ein Vermögen in ſeiner Seele, welches wir das Ahnungsvermögen nennen wollen; daß dieſes wirklich in der menſchlichen Natur verborgen liege, iſt unwiderſprechlich gewiß: denn viele Menſchen werden ſich beſinnen können, daß ihnen auf eine merkwürdige Weiſe etwas geahnt habe, das entweder in

der Ferne geſchähe, oder doch in der Zukunft geſchehen würde, und es traf pünktlich ein. Dieſes Ahnungsvermögen äußert ſich nun bald in der Einbildungskraft, ſo daß man entweder im Traum, oder auch wachend etwas ſieht oder hört, aus welchem man von dem, was abweſend geſchieht oder in Zukunft geſchehen ſoll, verſtändiger wird; oder man bekommt auch einen Eindruck ins Gemüth, der einen von der geahnten Sache ſo deutlich überzeugt, als wenns Jemand geſprochen hätte. Von beiden Fällen will ich euch zuverläßige Beiſpiele erzählen: Ein gewiſſer Prediger hatte einen Bruder in Amerika, von dem er nichts anders wußte, als daß er geſund und wohl ſey. An einem Vormittage, als er an ſeinem Pult ſitzt und ſchreibt, und gar nicht an ſeinen Bruder denkt, ſo tritt dieſer zur Stubenthür herein, ſo daß er ihn vollkommen wachend und deutlich ſieht, aber indem er aufſpringt, um ihn zu bewillkommen, iſt er verſchwunden; in dem Augenblick fühlt er nun die Ueberzeugung, ſein Bruder ſey geſtorben; er ſchreibt alſo Tag und Stunde an, wann er die Erſcheinung geſehen, und nach Verlauf einiger Zeit bekommt er die Nachricht, daß ſein Bruder an eben dem Tage und in eben der Stunde geſtorben ſey, und noch in ſeiner Todesangſt ſich ſeiner mit Sehnſucht erinnert habe. Ich könnte euch dieſer Beiſpiele von Erſcheinungen im wachenden Zuſtand viele erzählen, allein es mag an dieſem einen genug ſeyn.

Noch mehrere Exempel von Ahnungen im Traum könnte ich anführen, wenns nöthig wäre; man findet deren auch hin und wieder in der heiligen Schrift; folgende aber iſt beſonders merkwürdig: Ein ſehr frommer Prediger war tödtlich krank, verſchiedene ſeiner Freunde und Freundinnen vereinigten ſich, daß

ſie um ſein Leben beten und ſich Tag und Nacht ſo untereinander ablöſen wollten, daß wenigſtens immer eine Perſon von ihnen am Beten wäre. Endlich, als die Reihe an einer frommen Frauensperſon iſt und ſie des Vormittags vor einem Stuhl kniet und herzlich für den Prediger um Geneſung fleht, ſo übermannt ſie der Schlaf, ſie träumt, und ſieht den frommen Mann in verklärter Geſtalt gen Himmel fahren. Dieſe Geſtalt lächelte ſie an und ſagt zu ihr: Siehe, ich bin dir entwiſcht! Sie erwacht, und in dem Augenblick wird ihr angekündigt, daß der Pfarrer ſo eben verſtorben ſey.

Folgende Geſchichte aber iſt beſonders merkwürdig und in Anſehung dieſer dunkeln Materie ſehr belehrend; ihre Wahrheit kann auf mehr als eine Weiſe verbürgt werden, ſie iſt gewiß und zuverläßig. In der Mitte dieſes Jahrhunderts lebte ein ſehr frommer und gelehrter Profeſſor der Mathematik auf einer namhaften deutſchen Univerſität; er war ein Mann von einem vortrefflichen Verſtand und Charakter, und nichts weniger als ein Schwärmer. Dieſer befand ſich einſt an einem Nachmittage in einer freundſchaftlichen Geſellſchaft, wo er recht froh und vergnügt war; auf einmal ſpürt er Bangigkeit, und zugleich eine innere Ueberzeugung, er müßte nach Haus gehen; anfänglich ſuchte er dieſem nach ſeiner Meynung grundloſen Trieb zu widerſtehen: allein dieß konnte er nicht lang, ſondern er mußte fort. So wie er in ſein Haus kam, ging er gleichſam inſtinktmäßig auf ſein Schlafzimmer, und nun kam es ihm vor, als wenn ſein Bett nicht am rechten Ort ſtünde, und doch ſtand es da, wo es immer geſtanden hatte; jetzt ſchien ihm aber der Ort ſo unſchicklich zu ſeyn, daß er das Bett keinen Augenblick länger da dulden

konnte, er ließ alſo ſeine Leute kommen, die es von da weg und an einen andern Ort rücken mußten, wo es ihm nach ſeiner gegenwärtigen Vorſtellung weit bequemer zu ſtehen ſchien. Im Grund aber war der Ort weit weniger ſchicklich, als der vorige. Nachdem nun das Bett da ſtand, ſo war er ruhig und froh; jetzt verfügte er ſich wieder zu ſeiner Geſellſchaft, und blieb daſelbſt bis auf den Abend. Er legte ſich ruhig ſchlafen, wurde aber des Nachts durch ein ſchreckliches Krachen geweckt: Ein ſchwerer Balken in der Zimmerdecke war an der Wand abgefault, und gerad an dem Ort niedergefallen, wo das Bette vorher ſtand: hätte er alſo die Ahnung nicht bekommen, ſo wäre er zerſchmettert worden. Dieſe Ahnung gehört nun zu denjenigen, wo man nichts ſieht oder hört, überhaupt nichts Sinnliches empfindet, ſondern von innen durch einen Eindruck, ſo wie von einem einſprechenden Geiſt, belehrt wird.

So viele unwiderſprechliche Erfahrungen man nun auch von dergleichen Ahnungen hat, ſo räſonnirt doch der ſtolze Vernunftgeiſt unſerer Zeit ſehr verächtlich darüber, und erklärt ſie alle miteinander für Aberglauben und Schwärmerei, ſo wie alles, was er nicht begreifen kann, und doch iſt die Sache ſehr begreiflich, und ſie verhält ſich folgender Geſtalt: In der Seele jedes Menſchen iſt das Ahnungsvermögen verborgen, das ſich aber, den Geſetzen der Natur gemäß, nicht eher entwickeln darf, als nach dem Tode, wo die Seele, von den Banden des Leibes entbunden, in ihrer Lichthülle freier wirken, und dann dieß Ahnungsvermögen brauchen kann; dann dient es ihr zum Werkzeug, mit andern Geiſtern umzugehen, ſie zu empfinden und ſich ihnen mitzutheilen; hier aber darf es der Regel nach nicht entwickelt werden, weil

der Menſch, wenn es geſchieht, mit der Geiſterwelt in Umgang geräth, und ihm dieſes im gegenwärtigen Leben auf viele Weiſe nachtheilig und dem Plan der göttlichen Führung und Regierung des menſchlichen Geſchlechts ganz und gar zuwider iſt.

So wie aber alle Krankheiten auch den Naturgeſetzen zuwider ſind, und doch häufig vorkommen, ſo verhält ſichs auch mit der Entwicklung des Ahnungsvermögens, außer daß dieſe ſeltener iſt. Sie kann bei Leuten, die ſehr reizbare Nerven haben, am leichteſten zu Stande kommen; ſo wie auch viele Nervenkrankheiten, als Hyſterik und Hypochondrie bei Menſchen, die ohnehin eine natürliche Anlage dazu haben, leicht dahin führen. Wenn auch Menſchen eine ſehr lebhafte Einbildungskraft haben, ſtark an abergläubiſche Dinge, Geſpenſter und Hexerei glauben, und ſich dann lange mit ſolchen Gedanken beſchäftigen, ſo entwickelt ſich endlich ihr Ahnungsvermögen, und nun ſehen ſie Leichen, ſehen Geſpenſter, kommen in Beziehung mit abgeſchiedenen unvollendeten Seelen u. dergl. Wenn nun Menſchen eine natürliche Anlage, und noch dazu einen Beruf haben, der auf ſolche Vorſtellungen führt, wie das bei Todtengräbern und Nachtwächtern der Fall iſt, ſo iſt die Entwicklung noch viel leichter. Endlich können dann auch noch ſtarke Getränke, als welche auch ſtark auf Gehirn und Nerven wirken, die Sache beſchleunigen. Je nachdem nun der Charakter eines Menſchen beſchaffen, oder die Seele geſtimmt iſt, je nachdem äußert ſich auch die Ahnung, entweder ſinnlich in der Einbildungskraft durch Erſcheinung oder Traum, oder im Gemüth durch geiſtige Einſprache.

Die Ahnungen ſind alſo alle geſetzwidrig, zwar ganz und gar keine Wunder, ſondern in der Natur

gegründet, aber nicht anders als jede andere Krankheit; folglich müſſen ſie auch aus keinem andern Geſichtspunkt betrachtet und nie befördert, ſondern vielmehr gehindert werden. Dieß muß man aber ſo nicht verſtehen, als ob man keine Rückſicht auf das nehmen dürfe, was die Ahnungen anzeigen: — Z. B. daß obiger Profeſſor nicht hätte ſein Bette rücken laſſen ſollen; im Gegentheil, man nimmt ſolche Warnungen und Belehrungen mit Dank an, ſobald ſie offenbar unſer Beſtes bezwecken; übrigens aber ſind ſie gar keine Belehrungsmittel für uns in dieſem Leben, und wir dürfen durchaus keine Mittel gebrauchen, das Ahnungsvermögen zu entwickeln: denn dieſe Entwicklung iſt der Geiſt der Wahrſagerei, gegen den in der heiligen Schrift ſo ſehr gewarnt wird, den auch die Apoſtel austrieben, zu dem Bileam ſeine Zuflucht nahm, wenn er weiſſagen wollte, und wodurch ſo viele Orakel und falſche Wunder unter den heidniſchen Völkern geſchahen, die man aus Unkunde dem Satan zuſchrieb. In den Morgenländern, wo die Einwohner eine lebhaftere und glühendere Einbildung haben, als hier bei uns, iſt auch dieſe Entwicklung viel leichter, beſonders wenn es dann noch ſogar Religions-Grundſatz iſt, nach der Gabe der falſchen Weiſſagung zu ringen, und es viele gibt, die Unterricht in den Handgriffen geben, wie man dazu gelangen kann.

Der wahre und richtige Schluß von dem allen iſt: daß man die Ahnungen ja nicht als ein außerordentliches Wunderwerk und göttliches Belehrungsmittel anſehen darf, ob ſie gleich öfters, ſo wie jede andere Krankheit, zu einem guten Zweck dienen können.

Am allergefährlichſten aber iſt es, wenn das entwickelte Ahnungsvermögen zum Umgang mit Geiſtern gemißbraucht wird. Mit dieſer Sache verhält ſichs folgendergeſtalt:

Man kann in dieſer Rückſicht die abgeſchiedenen Seelen der Menſchen in drei Klaſſen abtheilen: 1) in ſolche, welche im Glauben und Vertrauen auf ihren Erlöſer als wahre, geheiligte und gerechtfertigte Chriſten ſterben, und bald dahin befördert werden, wo ſie keine Qual mehr anrühren kann; 2) in ſolche, welche unbußfertig und ungeheiligt ſterben, und alſo auch bald an ihren Ort verwieſen werden; 3) in ſolche, die zwar viel Gutes an ſich haben, aber doch noch von einer ſtarken Leidenſchaft beherrſcht werden, die ſie hindert, zur Ruhe zu kommen; dieſer Seelen ſind viele, ſie werden in einem dunkeln Ort des Schweigens, im Hades ſo lang aufbehalten, bis ſie zu einer oder der andern Beſtimmung vollends reif geworden. Das Bewußtſeyn dieſer Seelen iſt ſo wie der Zuſtand eines Schwerträumenden: denn da die Seelen dieſſeits der Auferſtehung nicht mit ihren Körpern bekleidet ſind, folglich den Gebrauch ihrer Sinnen nicht haben, ſo iſt auch ihre Vorſtellungsart bloße Wirkung der Einbildnngskraft, die aber weit lebhafter iſt als hier im Leben, weil ſie nichts hindert; ſie beſchäftigen ſich alſo mit den Lieblings-Ideen, in deren Herrſchaft ſie geſtorben ſind. Daß ſie in dieſem Zuſtand an Kenntniſſen nicht zunehmen können, iſt ganz natürlich, folglich iſt der Umgang mit ihnen zu nichts nütze, was ſie ſagen iſt nicht zuverläßig, und ſie bedürfen eher Belehrung, als daß ſie andere belehren könnten. Verſchiedene dieſer Seelen nun, beſonders ſolche, die von einer außerordentlichen Sehnſucht nach etwas, das ſie auf Erden zurückgelaſſen haben, oder das ſie nach ihrer Idee noch in Ordnung bringen möchten, gequält werden, werden von dieſem heftigen Verlangen auf der Erden bei ihren Lieblings-Gegenſtänden zurückgehalten, wo ſie einſam trauern und ſich nach Jemand ſehnen, dem ſie ihre Wünſche

entdecken und von dem ſie Hülfe erwarten können. Da ſie nun keinen Körper mehr haben, ſo fehlt es ihnen auch an ſinnlichen Empfindungen, ſie können ſich den lebendigen Menſchen gar nicht offenbaren; ſichtbar können ſie zuweilen Jedermann werden, wenn ſie fähig ſind, eine ſtarke ſichtbare Dunſthülle um ſich zu nehmen, aber reden und mittheilen können ſie ſich Niemand, als ſolchen, deren Ahnungsvermögen entwickelt iſt; dieſe haben nun das wahre Organ, mit ſolchen Geiſtern umzugehen, ſich ihnen verſtändlich zu machen, und auch ſie zu verſtehen; dieſe ſehen dann auch ſolche Weſen, wenn andere Menſchen nichts ſehen. Was nun ſolchen verarmten einſamen Nachtwächtern (denn das ſind ſolche Geiſter in jedem Verſtand, ſie ſind wahre Schlafgänger) das für eine Freude ſeyn müſſe, wenn ſie ſolche Menſchen entdecken, das läßt ſich leicht denken. Indeſſen iſt das alles der Ordnung Gottes zuwider, und eine ſchwere Sünde, wenn man aus Vorwitz, oder Kenntniſſe zu erwerben, nach dem Umgang mit Geiſtern ſtrebt, denn man kann nichts von ihnen lernen, und an deſſen Statt ſchrecklich betrogen werden.

Aus dieſem allen folgt nun: 1) Daß man allemal, wo von einer Geiſter-Erſcheinung die Rede iſt, aufs ſchärfſte prüfen müſſe, ob etwas an der Sache ſey? Denn unter tauſend Gerüchten dieſer Art iſt kaum eins gegründet.

2) Findet man nun, daß ſich wirklich ein Geiſt aus der andern Welt zeigt, und daß er Jemand gefunden hat, dem er ſich offenbaren kann, ſo muß dieſer, der alſo ein entwickeltes Ahnungsvermögen hat, den Geiſt liebreich zurechtweiſen, und ihn belehren, daß ſein Begehren gegen die Ordnung Gottes ſey; indeſſen wenn es einen Liebesdienſt betrifft, ſo

kann man ihm den Gefallen thun; begehrt er aber Dinge, die abergläubiſch ſind, oder Erfüllung irdiſcher Wünſche bezielen, ſo folgt man ihm nicht, ſondern man belehrt ihn, wo er Ruhe ſuchen und finden muß, und hilft das nicht, ſo befiehlt man ihm, nie ſich wieder zu zeigen, und gebeut ihm im Namen Gottes und Jeſu Chriſti an ſeinen Ort zurückzukehren, Niemand mehr zu beunruhigen, und Hülfe bei dem rechten Helfer zu ſuchen.

Philomyſtes. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für dieſe Belehrung; wenn die Zeit nicht verfloſſen wäre, ſo könnte ich dich noch vieles über dieſe Materie fragen. Doch, es gibt ja noch wohl ein andermal Gelegenheit dazu.

Hiemit wurde nun dieſe erſte Sitzung geſchloſſen, und der graue Mann begab ſich wieder auf ſeine wohlthätige Reiſe.

Dieſe Theorie von Ahnungen und Viſionen, welche der graue Mann im Vorhergehenden vorgetragen hat, könnte ich durch viele authentiſche und unzweifelbare Erfahrungen gründlich beweiſen, wenn ich nicht, wenigſtens noch zur Zeit, gewiſſe verehrungswürdige Perſonen ſchonen müßte. Es iſt ſonderbar, daß mich die erhabene Vorſehung von Jugend auf durch Erfahrungen von aller Art und Gattung, doch ohne ſelbſt etwas zu ſehen und zu empfinden, außer daß ich ein paar deutliche Ahnungen gehabt habe, über dieſe wichtige Materie gleichſam von den erſten Grundſätzen an bis auf einen gewiſſen Grad der Klarheit und Gewißheit belehret hat, um auch andern dieſe Kenntniſſe mittheilen zu können. Ich erkenne daraus, daß es meine Pflicht ſey, dieſe Entdeckungen

nicht zu verſchweigen, beſonders weil es jetzt zwei Extreme gibt, auf denen viele Menſchen beharren: Die eine Gattung verwirft ſchlechterdings alle Erſcheinungen, und erklärt ſie alle ohne Unterſchied für Täuſchung, Trug und Schwärmerei. Die andere Parthei ringt und lechzt hingegen nach dem Umgang mit der Geiſterwelt, weil ſie glaubt, da eine probate Arznei gegen ihre Zweifel zu finden; beide irren gröblich: denn daß es Ahnungen — wahre Ahnungen — gebe, iſt unläugbar, und eben ſo zuverläßig iſts, daß es — obwohl ſehr ſelten — Fälle gibt, wo Verſtorbene wieder erſcheinen; auch hier, wie allenthalben, geht die Wahrheit in der Mitte. Da aber ſolche Geiſter weniger wiſſen, als wir, indem ſie erſtlich nicht in einem vollkommenen Zuſtand ihrer Exiſtenz, ſondern wahre Schlafwandler ſind; und zweitens, weil ſie ſeit ihrem Tode nicht weiter gekommen, und ſich im leeren Hades, Off. Joh. 20. V. 13. aufgehalten, folglich noch nichts weiter erfahren haben, ſo ſind ſie wahrlich die Gegenſtände nicht, von denen wir etwas mehr erfahren können, als daß die Seele nach dem Tode fortdauere, dazu aber haben wir dieß Zeugniß nicht nöthig.

Das wahre Mittel, den Aberglauben zu ſtürzen, iſt alſo wahrlich nicht, daß man geradezu alles läugnet, was von der Art erzählt wird; ſondern daß man die Sache, wie jede andere ſeltene Erſcheinung, in der Natur unterſuche und hernach weiter keine Notiz davon nehme. Der Aberglaube beſteht nicht darinnen, daß man Ahnungen und Viſionen glaube, ſondern daß man ihnen Kräfte zuſchreibt, die ſie nicht haben und ſich deren als Mittel zur Vervollkommnung bedienen will; ſobald nun bewieſen iſt, daß ſolche Weſen jene Kräfte ganz und gar nicht haben, ſo hats

mit allem Aberglauben dieſer Art ein Ende, und man wird einen wiederkommenden Geiſt dann anders nicht betrachten, als etwa eine ſeltene Lufterſcheinung, und weiter nichts darauf gründen.

Fünftes Stück.

Welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Erſtgeborne der ganzen Schöpfung.

Jeſus Chriſtus iſt der verſinnlichte, begreifliche, ſichtbare Gott. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und doch iſt er auch Menſch — ein Gottmenſch — Er iſt alſo ein zugängliches Licht; der Weg zu Gott, die Wahrheit zu Gott, und das Leben in Gott. Er iſt uns Menſchen eben alles, was wir nur von Gott wünſchen und erwarten können: Der Erſtgeborne aller erſchaffenen Weſen. Er konnte nicht allein ſagen: Ehe denn Abraham ward, bin ich, ſondern auch, ehe Adam, ehe irgend ein Erzengel ward, bin ich geweſen. Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war! Wer iſt wie du, mein Heiland?

Coloſſer 1, V. 15.

Man kann in unſern Tagen nicht laut und nicht dringend genug von der Würde und den Reichs-Gerechtſamen Jeſu Chriſti reden; jetzt, da man nur die menſchliche Vernunft zur Göttin und zum höchſten Weſen hinauf zu adeln ſucht! Daß Gott erbarm! — ich möchte nur wiſſen, welche Vernunft denn eigentlich angebetet werden ſoll? — da jeder Menſch ſeine eigene hat. Da bleibt alſo nichts übrig, als daß jeder Menſch ſein eigenes liebes Ich anbetet, ſeine eigene Vernunft zur Gottheit erhebt. — Lieber

Gott! welch ein Jammer! und wozu wird es noch kommen, wenn der Allbeherrſcher dem Unfug nicht bald Gränzen ſetzt!

Sobald die Vernunft als das höchſte Weſen anerkannt wird, ſo iſt ja natürlich, daß jeder ſeine eigene vergöttern muß; denn er kennet keine andere, wenigſtens hält er die Seinige für die wahre und für die beſte; und wenn ſich am Ende jeder ſelbſt für einen Gott hält, ſo iſt er ja zum Satan geworden; und die Erde wird dann zur Hölle, wie es auch ſchon hin und wieder das Anſehen dazu hat.

Was hilft aber all das Klagen! es heißt auch hier: Es muß alles ſo gehen, auf daß erfüllet werde, was von den Propheten vorher verkündiget worden. Am Ende wird ſich dann zeigen, wer Recht und wer Unrecht hat, wo Wahrheit und wo Falſchheit iſt. Das Ganze iſt nicht mehr zu retten, aber viele ſtehen noch auf dem Scheidewege, und da läßt ſich denn doch noch wohl der Eine und der Andere ſagen, wenn man ihm zuruft: Da hinaus! eile und errette deine Seele! Ich bitte alle meine Leſer, die einige Geſchicklichkeit zum Nachdenken haben, folgende Sätze wohl zu prüfen; denn ſie ſind in meinen Augen unwiderlegbar — und wenn ſie das ſind, was hält dann den Vernunfts-Verehrer noch auf, ein Chriſt zu werden? Ich wünſche, daß der geübteſte Logiker ſich dran mache, und unterſuche, ob ſie zu widerlegen ſeyen oder nicht? Hier ſind ſie!

1. Die Vernunft iſt das einzige Werkzeug, womit der Menſch die Wahrheit erkennen kann.

2. Die Vernunft hat entweder die Quelle aller Wahrheiten in ſich ſelbſt, oder ſie muß ſie aus einer andern Quelle erhalten.

3. Wenn ein Menſch von Jugend auf keinen von

ſeinen fünf Sinnen gebrauchen konnte, ſo bekäme er gar keine Begriffe von Wahrheit oder Falſchheit, von Tugend oder Laſter, von Recht oder Unrecht.

4. Daraus folgt unwiderſprechlich, daß die Vernunft keine Quelle der Wahrheit in ſich hat, ſondern daß ſie nur eine Fähigkeit iſt, die ihr aus einer andern Wahrheitsquelle gegebene Dinge zu prüfen, ob ſie wahr oder falſch, Tugend oder Laſter, recht oder unrecht ſind.

5. Die Begriffe von Tugend und Laſter, Recht und Unrecht, können nicht anders in die Vernunft kommen, als entweder durch die Erfahrung, oder durch göttliche Offenbarung.

6. Wenn der Menſch von Jugend auf, ohne irgend eine Religion, ſich ſelbſt überlaſſen, aufwächst, ſo wird er bloß durch Sinnlichkeit, ſinnliche Leidenſchaften und Einbildungskraft geleitet; die höhere Seelenkräfte, Verſtand und Vernunft, ſind alsdann der Sinnlichkeit dienſtbar; in dieſem Zuſtand bilden ſich nur eigennützige ſinnliche Tugenden, allenfalls auch nach und nach Volkstugenden, die aber öfters in ſich große Laſter ſind. Die Idee von Gott, ſeinen Eigenſchaften, von ſeiner Beziehung auf die Menſchen und von der Beſtimmung des Menſchen, Gott in ſittlichem Verſtande immer ähnlicher zu werden, kommt durch die Erfahrung entweder nie, oder höchſt ſelten, und allemal höchſt unvollkommen in die Seele.

7. Da nun der Menſch allen ſeinen Anlagen nach zu dieſer Beſtimmung erſchaffen iſt, weil derjenige, der ſie erreicht, der beſte Menſch wird, und der Menſch ja zu ſo hoher und ſittlicher Vollkommenheit beſtimmt ſeyn muß, als er zu erreichen fähig iſt, er aber weder Mittel noch Zweck aus der Vernunft und Erfahrung

erlangen kann, ſo iſt ihm in dieſem Zuſtand eine göttliche Offenbarung unentbehrlich.

8. Wenn es eine göttliche Offenbarung an die Menſchen gibt, ſo iſt die Bibel, ſo wie wir ſie haben; denn alle andere legitimiren ſich weder durch Geſchichte noch Erfahrung als ſolche. Wer aber nach den Vorſchriften der Bibelreligion lebt, der wird, wozu er beſtimmt iſt.

9. Wenn die Bibel göttliche Offenbarung iſt, ſo darf ſie nicht der Kritik der Vernunft, nach Grundſätzen der Philoſophie, ſondern nach Religion, die ſie ſelbſt angibt, unterworfen werden.

Wer das widerlegen kann, der verſuche es! — Die Herren glauben immer, ſie ſeyen fertig und hätten ihr Schäfchen im Trockenen, und daran ſind ſie noch lange nicht. Hier muß ſich die Vernunft ſelbſt das Urtheil ſprechen, daß ſie nichts weniger als eine Göttin, ſondern vielmehr eine arme Sklavin der Sinnlichkeit, eine Mätreſſe des Luxus ſey; und daß ſie, wenn Etwas aus ihr werden ſoll, nothwendig an Chriſtum glauben müſſe; der Diamant hat ja ſelbſt kein Licht, ſondern er blitzt nur in ſiebenfarbigtem Feuer, wenn ihn die Sonne beſtrahlt.

Doch wir wollen nun auch ſehen, was uns der graue Mann wieder mitgebracht hat.

Polycarpus. Wir freuen uns, Vater Ernſt Uriel! daß du uns wieder beſuchſt; was haſt du uns jetzt denn gutes Neues von deiner Aehrenleſerei mitgebracht?

Der graue Mann. Gutes Neues! wenig! Laßt ihr aber die Neuigkeiten in den Zeitungen, in unſern Zuſammenkünften wollen wir uns mit Sachen des Reiches Gottes beſchäftigen.

Polycar. Auch die meyne ich nur.

Der graue Mann. Seit unſerer letzteren Zuſammenkunft habe ichs vorzüglich mit den Moralpredigern zu thun gehabt.

Euphronimus. Es iſt mir ſehr lieb, daß wir darauf kommen; es gibt hier zwei Extreme, das eine iſt: Wenn man der Bekehrung, der Buße, dem Glauben und der Wiedergeburt nach der alten Art die ganze Bewirkung der Seligkeit zuſchreibt, durch den Glauben allein, nach Luthers Lehre, ohne Zuthun der Werke ſelig werden will, und das andere iſt: Wenn man ſich um jenes Alles nicht bekümmert, ſondern nur die Sittenlehre Chriſti vor die Hand nimmt und ſpricht: Thue das, ſo wirſt du leben! Wie nun hier das rechte Mittel zu treffen ſey, das iſt in unſern Zeiten die Hauptſache.

Der graue Mann. Du haſt ſehr recht! — Wir wollen alſo dieſe Sache in ihr wahres Licht ſetzen: Ich bin kürzlich im nördlichen Deutſchland geweſen, und zwar in einer Gegend, wo das Licht der Vernunft am hellſten ſcheint; ich hörte da viel von einem jungen Prediger ſprechen, man lobte ihn außerordentlich, und man pries die Gemeinde glücklich, die ihn bekommen hatte; ich ging alſo an einem Sonntag Morgen dorthin in die Kirche, um den Wundermann zu hören; ſein Text war: darum ſollt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt; daraus nahm er nun Anlaß, über die Gottes- und Menſchenliebe zu reden; alles, was Kunſt, Geſchicklichkeit, Gutherzigkeit und guter Wille leiſten können, das leiſtete er, und es jammerte mich in der Seele, daß ein Mann von ſolchen herrlichen Gaben auf der

Univerſität ſo unrichtig geleitet worden war. Den Grund zur Liebe zu Gott nahm er aus den leiblichen Wohlthaten, die Gott den Menſchen täglich erzeigt; daran dachte er aber nicht, wie leicht es dem einen oder dem andern ſeiner Zuhörer einfallen könne, daß die Böſen und Gottloſen oft mehr ſolcher Wohlthaten genößen, als die Guten und Frommen, dieſe alſo keine ſonderliche Urſache hätten, Gott zu lieben. Und die Menſchenliebe gründete er auf die Pflichten des geſellſchaftlichen Lebens, auf den Gedanken, daß alle Menſchen Kinder des allgemeinen Vaters ſeyen, folglich ein Bruder dem andern forthelfen müſſe, und dann auf das angenehme Gefühl, das man empfinde, wenn man Jemand eine Wohlthat erzeigt hätte. Das alles lautete gar ſchön, aber die Herzen der Zuhörer blieben kalt, und das war kein Wunder.

Nach der Predigt beſuchte ich den Pfarrer, und begann folgendes Geſpräch mit ihm:

Ich. Sagen Sie mir, lieber Herr Pfarrer! Ihre Meynung über folgende Geſchichte: Es war einmal ein großer reicher Hausvater, der ſehr vieles Geſinde, Knechte und Mägde hatte; ungeachtet nun alle dieſe Leute ſchlecht und untreu in ihrem Dienſte waren, ſo gab er ihnen doch ſatt und überflüßig zu eſſen und zu trinken, auch waren die Nahrungsmittel köſtlich und gut; einigen unter ihnen wurde es ſehr ſauer, andere aber hatten oft nichts zu thun, je nachdem es die Austheilung der Geſchäfte mit ſich brachte, indeſſen wurde deßfalls kein Unterſchied gemacht, alle hatten vollauf zu eſſen. Und nun dieß Geſinde zur Treue im Dienſt zu bringen, ſuchte es der Verwalter aufmerkſam auf die Wohlthätigkeit ihres Herrn zu machen, dadurch ihre Liebe zu ihm zu erwecken, wodurch alsdann, wie er ſich vorſtellte,

die Treue ſich von ſelbſt ſchicken würde. Allein der Erfolg entſprach ſeinen Erwartungen nicht; denn einige fingen an zu murren und antworteten: Darinnen finden wir nun eben keine ſonderliche Liebe, daß wir uns Tag für Tag plagen müſſen, andere aber nichts thun, und ſie es denn doch noch beſſer haben als wir; die andern aber ſchlugen dieſe Vorſtellungen in den Wind und ſagten: Nun, was iſts denn ſonderlich? — wir müſſen ja doch auch für unſere Arbeit belohnt werden! — Der Verwalter richtete alſo nichts aus, und als endlich der Herr ſahe, daß er das Geſinde nicht regieren konnte und in der Haushaltung alles zurückging, ſo ſchaffte er ihn ab und nahm einen andern an.

Dieſer zweite Aufſeher ſchlug nun einen andern Weg ein: Hört, Ihr lieben Freunde! ſprach er zu ihnen, ihr müßt euch unter einander hübſch lieb haben und einer dem andern in der Arbeit forthelfen, dann wird etwas gethan, und unſer Herr wird euch dann auch lieb haben und belohnen. Das ließen nun wieder die Mehreſten zu einem Ohr hinein und zum andern hinausgehen, der eine oder der andere aber nahm ſichs ad notam, wenn er merkte, daß irgend Jemand Acht darauf hatte, ſo ſprang er ſeinem Mitknecht zu Hülfe; oder ein anderer half auch wohl, damit ihm ein andermal wieder geholfen werden möchte, und ſo bliebs bei dem Alten, die Haushaltung wurde immer zerrütteter.

Der Hausvater ſchaffte deßwegen auch dieſen ab und nahm einen dritten an, welcher aber nun einen ganz andern Weg einſchlug; zuerſt unterſuchte er die ganze Haushaltung und notirte ſich alle die Fehler, die darinnen herrſchten. Dann rief er alles Geſinde zuſammen und redete folgendergeſtalt zu ihnen: Hört,

Ihr lieben Hausgenoſſen! es ſieht übel um uns aus: die Felder ſind ausgeſogen, die Wieſen mit Moos bewachſen, hin und wieder überſchwemmt und ſumpfigt, der Garten iſt voll Unkraut, und es wird kaum ein Drittel ſo viel Vieh gehalten, als gehalten werden könnte; das Alles weiß nun unſer Herr; bis daher hat er Geduld mit uns gehabt und euch eure Nachläßigkeit vergeben, wenn ihr euch nun ändert und das Gut wieder in gehörigen Stand ſetzt; Er will euch ſogar mit Rath und That an die Hand gehen, und ich ſoll auch helfen, ſo gut ich kann. Aber bedenkt nun auch einmal, was aus euch wird, wenn Er nun endlich einmal ſieht, daß alle ſeine Geduld und ſein Nachgeben nicht hilft! — Erinnert euch doch, was Er für einen Contrakt mit euch gemacht hat! und daß ihr die allerunglückſeligſten und ärmſten Menſchen werdet, wenn ihr euch nicht ändert! — und dann ſtellt euch auch das große Glück vor, das euer wartet, wenn ihr treu und fleißig ſeyd und alles wieder in den gehörigen Stand ſetzt!

Hier rechnete ihnen nun der Verwalter genau vor, daß ſie alle weit mehr verzehren, als das Gut einträge, und machte ihnen das Verderben ſo klar und deutlich vor, daß viele zu weinen anfingen und Beſſerung verſprachen. Dann fuhr der Verwalter fort und zeigte ihnen, wie viel Gutes ihnen ihr Herr täglich erzeigt hätte und wie undankbar ſie dagegen geweſen wären. Dadurch brachte er es dann bald dahin, daß ſie ihr Verderben erkannten, tief bereuten und nun anfingen, ihren Herrn zu lieben, weil Er ihnen ſo vieles verziehen hätte, und ihnen, ihrer Unart ungeachtet, doch noch immer Gutes erzeigte.

Dieſer Methode blieb der Verwalter treu, und er erreichte ſeinen Zweck weit beſſer, als alle ſeine Vor-

fahren. Was dünkt Ihnen nun, lieber Herr Pfarrer! von den dreien Verwaltern?

Der Pfarrer. Ich verſtehe Sie ganz — Sie waren in der Kirche, und Sie ſetzen dieß Gleichniß meinem Vortrag entgegen. Aber erlauben Sie mir, daß ich Ihnen kurz darauf antworte: Der Lehrer der Religion muß ſeinen Zuhörern ihre Pflichten gegen Gott, gegen den Nächſten und gegen ſich ſelbſt fleißig einſchärfen, das übrige muß er dann der Vorſehung anheimſtellen. Folgen ſie, ſo werden ſie glückſelig werden, und folgen ſie nicht, ſo werden ſie empfangen, was ihre Thaten werth ſind.

Der graue Mann. Sie ſcheinen mir aber Menſchenkenner genug zu ſeyn, um zu wiſſen, daß die bloße Erkenntniß der Nothwendigkeit, irgend eine Pflicht zu erfüllen, ſehr ſelten den Menſchen beſtimmt, ſie auch wirklich auszuüben!

Der Pfarrer. Das iſt richtig! aber was kann unſer einer mehr thun, als daß er ernſtlich die Pflichten einſchärft und ſelbſt mit einem guten Exempel vorgeht?

Der graue Mann. Das wollen wir hernach ſehen. Vorerſt will ich nur bemerken, daß wenn auch einer einmal ſein Beſtes thäte und alle die Pflichten erfüllte, die ſie ihm vortragen, welches noch nie der Fall ſeyn wird und kann, was würde dann aus einen ſolchen? — nichts anders, als ein ſtolzer, eingebildeter Werkheiliger, der dem lieben Gott täglich die edlen Handlungen alle vorrechnete, die er gethan hätte, gerade ſo wie ehemals die Phariſäer. Aber nun denken Sie ſich einmal einen Menſchen neben jenen, der zur wahren Selbſterkenntniß ſeines grundloſen ſittlichen Verderbens gekommen iſt — der es tief fühlt, wie wenig er geleiſtet hat und bei ſeinem großen

Uebergewicht der Sinnlichkeit auch leiſten kann! Wird ein ſolcher Menſch nicht beſcheiden und demüthig ſeyn, ſich immer für den Geringſten halten und ſich dann auf alle Weiſe beſtreben, den Willen Gottes zu erfüllen? — Solche Seelen ſind zur Bürgſchaft des Himmels geeignet, aber jene nicht.

Was Sie alſo thun müſſen, Herr Pfarrer! das beſteht darinnen, daß Sie erſt ihre Zuhörer zur Selbſterkenntniß bringen, und wenn ſie gebeugten Herzens und empfänglich geworden, dann auch zeigen müſſen, was ſie zu thun haben, um das ewige Leben zu ererben.

Hier wollte ich den Prediger nun weiter führen, allein er hatte keine Zeit, das Altfränkiſche meines Syſtems eckelte ihn an, und ich ging mit meiner gewöhnlichen Warnung zum Abſchied meines Weges.

Euphron. Wenn ſolche Männer nicht erſt ſelbſt zur Erkenntniß ihres eigenen Verderbens gebracht werden, ſo hilft alles nichts, ihre Worte machen keinen Eindruck.

Der graue Mann. Das iſt wahr! und eben auf dem Wege war ich, ich wollte den Prediger allmählich dahin führen, aber er hielt nicht ſo lang Stand. Was die Selbſterkenntniß bei einem Prediger leiſten könne, davon will ich euch ein Beiſpiel erzählen. In einer namhaften Stadt Deutſchlands lebte ein junger Prediger, der wegen ſeines angenehmen und untadelhaften Lebenswandels und wegen ſeiner guten Kanzelgabe allgemein geſchätzt und beliebt war; ſein Umgang war munter und ſeine Reden mit geſunden witzigen Einfällen gewürzt. Bei allem dem ſtiftete er denn doch eben keinen merklichen Nutzen; dabei war er aber, wie gewöhnlich, ganz ruhig, und ließ den lieben Gott walten. Er war verheirathet und hatte eine ſehr angenehme liebenswürdige Frau,

aber keine Kinder. Einsmals kam er des Abends aus einer Geſellſchaft in ſein Haus, und indem er durch die Küche ging, wo er die Magd ſtehen fand, klopfte er dieſe mit der Hand leiſe auf den Backen und ſtreichelte ſie gleichſam. Auf einmal fuhr es wie ein Donnerſchlag durch ſeine Exiſtenz, und die Stimme der reinen und heiligen Gottheit erſcholl durch alle ſeine Organe: was haſt du gethan? — welche Empfindung in dem Mädchen geweckt? — welche Gedankenreihe in ihrer Seele angeknüpft? — was kann aus ihr, und was aus dir ſelbſt werden? — Hier fuhr nun der innere Richter der Gedanken und des Herzens fort zu rügen; er fand nun, daß alles Gute, was er bisher gethan habe, aus keiner andern Quelle, als aus Selbſtgefälligkeit gefloſſen ſey; daß er noch nie eine Handlung aus dem reinen Triebe der Gottes- und Menſchenliebe ausgeübt habe, und daß im verborgenſten Winkel ſeines Herzens ein ganzes Neſt voll unreiner Lüſte ſitze, und daß nicht Furcht, Gott zu beleidigen, ſondern bloß Ehr und Reputation bei den Menſchen ihn zurückgehalten habe, daß er nicht ein offenbarer Wollüſtling geworden ſey. Jetzt drückte ihn der Jammer zu Boden, ganze Tage lang lag er auf dem Angeſicht auf der Erde und rang um Gnade; ſogar übermannte ihn einmal die Angſt, daß er ſich würde das Leben genommen haben, wenn man ihn nicht gerettet hätte.

Dieſer Kampf währte ein halbes Jahr; ſeine beiden Kollegen bewieſen ihm alle Treue, ſie wachten bei ihm, redeten ihm zu, bis daß endlich nach langem hartem Kampf der Troſt der Erlöſung in ſeine Seele ſtrömte: der Gedanke, Jeſus Chriſtus hat auch für die größten Sünder ſein Blut vergoſſen, ſchlug Wurzel in ſeinem Herzen, und himmliſche Freude

durchdrang ſein ganzes Weſen über die Verſicherung, daß er durch Chriſtum mit Gott ausgeſöhnt und nun auf ewig begnadigt ſey.

Endlich, nachdem er ein ganzes Jahr lang mit dem Gedanken gerungen hatte, er ſey nicht würdig, die Kanzel zu beſteigen, ſo wagte ers wieder; eine erſtaunliche Menge Menſchen ſtrömte in die Kirche, und er predigte über die Worte Jeſaias 38. V. 14. 15. 16. 17.

„Ich winſelte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube, meine Augen wollten mir brechen, Herr, ich leide Noth, lindre mirs!

„O, wie will ich noch reden, daß er mir zugeſagt hat, und thuts auch, ich werde mich ſcheuen all mein Lebetag vor ſolcher Betrübniß meiner Seelen.

„Herr! davon lebt man, und das Leben meines Geiſtes ſtehet gar in demſelbigen, denn du ließeſt mich entſchlafen und macheſt mich leben.

„Siehe! um Troſt war mir ſehr bange, du aber haſt dich meiner Seelen herzlich angenommen, daß ſie nicht verdürbe, denn du wirfſt alle meine Sünden hinter dich zurück.“

Wer es nicht geſehen und gehört hat, mit welchem Feuer und mit welcher Kraft er über dieſe Worte ſprach, und welche allgemeine Erſchütterung dieſe Predigt machte, der kann es ſich auch nicht vorſtellen; das Weinen, Stöhnen und Aechzen war ſo ſtark, daß man kaum den Prediger verſtehen konnte, und von dieſem Augenblick an wurde er eines der geſegnetſten Werkzeuge in der proteſtantiſchen Kirche. Seine Predigten waren ſo innig, ſo herzlich und ſo überzeugend, daß jeder Zuhörer zu allem, was er ſagte, in ſeinem Herzen Ja und Amen ſagen mußte. Seine eigene Erfahrung hatte ihn nun belehrt, daß

nur allein die Erkenntniß ſeines eigenen grundloſen Verderbens der Seele, die Kraft zur Anſtrengung, um ein beſſerer und wahrer Chriſt zu werden, verſchaffen könne; und da man dann ſeine eigene Ohnmacht zur ſittlichen Vervollkommnung tief empfände, ſo dringe dieſes Gefühl zum beſtändigen Flehen um Beiſtand und Stärkung, und eben dieſes Flehen ſey dann der Magnet, der den Geiſt Gottes beſtändig anzöge. Alle ſeine Predigten hatten alſo Erkenntniß des eigenen Verderbens, Anweiſung der Hülfsquelle in Jeſu Chriſto und Antrieb zum Wachen und Beten zum Zweck; und daher kams dann auch, daß ſeine Arbeit ſo geſegnet war.

Euſebius. Es iſt erſtaunlich, daß unſere Prediger ſo ſelten einſehen, daß es unmöglich eine beſſere Predigtmethode geben könne, als deren ſich die Apoſtel bedienten — alle ihre Reden hatten das Wort vom Kreuz und die Erlöſung durch das Leiden und Sterben Chriſti zum Text — es iſt ja aber auch natürlich; denn was hilft alles Ermahnen zur Erfüllung chriſtlicher Pflichten, wenn noch kein Menſch Luſt dazu hat und kein Bedürfniß empfindet, ſie erfüllen zu müſſen? Zeigt man aber den Menſchen ihr tiefes Verderben, und die große Gefahr, ewig verloren zu gehen, wenn ſie nicht gründlich gebeſſert werden — überzeugt man ſie davon, und zeigt ihnen dann den wahren Weg zum Heil, ſo richtet man mehr aus. Dieß hat die Brüdergemeinde aus Erfahrung gelernt, ihre Predigtmethode, die genau apoſtoliſch iſt, hat in wenigen Jahren mehr ausgerichtet, als alle Miſſionen von Conſtantins des Großen Zeiten an bis daher. Man machte zwar oft mit Feuer und Schwert und auf andere Weiſe ganze Völker zu Namenchriſten, aber von gründlicher Bekehrung wußte man wenig.

Philomyſtes. Das iſt vollkommen richtig; allein hier fällt mir eine Schwierigkeit ein, deren Auflöſung ich von dir, ehrwürdiger Vater! erwarte: Wenn es unſtreitig iſt, daß die Erkenntniß unſeres Verderbens eine tiefe Reue, eine göttliche Traurigkeit in uns erweckt, dieſe Traurigkeit alsdann eine brünſtige Sehnſucht nach der Erlöſung durch Chriſtum erzeugt, ſo ſcheint folgender Schluß unwiderlegbar zu ſeyn:

Alle, die Theil an der Erlöſung durch Chriſtum haben wollen, müſſen herzlich darnach verlangen.

Wer herzlich darnach verlangen ſoll, der muß die Nothwendigkeit dieſer Erlöſung tief empfinden.

Zur tiefen Empfindung dieſer Nothwendigkeit iſt eine gründliche Erkenntniß ſeines eigenen Verderbens unentbehrlich.

Nun iſt aber ein herzliches Leidweſen, eine thränenvolle Reue die unausbleibliche Folge dieſer Selbſterkenntniß; wenn man ſich nun aber nicht erinnern kann, daß man jemals ſeine Sünde beweint, oder wie man zu ſagen pflegt, mit Kampf und Kummer Buße gethan habe, ſo ſcheint ja unfehlbar daraus zu folgen, daß man nicht wiedergeboren ſey.

Der graue Mann. Dieſe Schwierigkeit iſt mir oft vorgelegt worden: Zuerſt will ich dir erzählen, wie ſie der Prediger hob, deſſen Bekehrung ich vorhin erzählte, und dann noch Eins und Anderes hinzufügen. Gedachter Prediger beſuchte einſt ein krankes Kind, deſſen Eltern brave Leute und chriſtlich geſinnt waren; während den Geſprächen über allerhand Religions-Materien trug auch der Vater des kranken Kindes dem Prediger jenen Scrupel vor und ſagte: ich kann mich noch nicht überzeugen, daß ich ein wahrer wiedergeborner Chriſt bin, denn ich kann mich nicht beſinnen, daß ich jemals meine Sünden herzlich bereut

und beweint habe, und das macht mir vielen Kummer. Der Prediger antwortete: Herr ....! ich will Ihnen eine Geſchichte erzählen: Es war einmal ein reicher Mann, der verſchiedene Güter hatte, auf welchen Bauern wohnten, die ſeine Leibeigene waren; nun waren zwar alle dieſe Bauern träge und ſaumſelig, auch machten alle ihre Schulden noch täglich größer, doch mit großem Unterſchied: einige ſoffen, ſpielten und verſchwendeten das Wenige, das ſie noch hatten; andere arbeiteten denn doch den ganzen Tag, und wenn's auch noch nicht war, wie es ſeyn ſollte, ſo war es doch ſo gethan, daß der Herr Geduld mit ihnen haben konnte; oft erinnerte ſie auch der Herr an ihre Schuldigkeit und drohete ihnen auch wohl, daß er ſtreng mit ihnen verfahren wollte, wenn ſie ſich nicht beſſerten. Wenn es nun zu Zeiten der Eine oder der Andere zu arg machte, ſo prügelte ſie der Herr wohl tüchtig ab, und dadurch kamen manche zur Erkenntniß, daß ſie mit Thränen ihre Fehler bereuten, und von da an beſſere Haushalter wurden, ſo daß ihnen der Herr nun freundlich war und viele Liebe bewies.

Nun war aber einer unter den Bauern, der immer ſo ziemlich das Seinige gethan hatte und daher auch bei ſeinem Herrn in Gnaden ſtund, der fing an, ſeinen Nachbarn, auch wohl dem Herrn ſelbſt zu klagen: Er glaube nicht, daß es recht mit ihm ſtünde und daß ihn ihr Herr recht lieb habe, denn er habe ihn noch nicht geprügelt! — Der gute Herr .... mußte lachen, und war überzeugt.

Euſeb. Das Gleichniß war treffend.

Der graue Mann. Das iſt wahr, in der Lehrmethode durch Gleichniſſe hat der Prediger etwas Vorzügliches; ich will euch davon noch einen Beweis

geben: Eine fromme Frau hatte lang krank gelegen, und weder inneren noch äußeren Troſt empfunden; in ihrem Hausweſen ging es kümmerlich her, und dabei litt ſie täglich viele Schmerzen, ohne Linderung zu bekommen, auch zeigte ſich keine Ausſicht, daß es in irgend einem Stück jemals beſſer werden würde; die gute Frau wurde alſo oft ungeduldig und verdrießlich, und klagte, daß Gott ſo hart mit ihr verführe und ihr doch auch nicht den geringſten Troſt ſchenkte. Einsmals beſuchte ſie auch gedachter Prediger; als ſie dem nun auch ihre Leiden geklagt und ihr Herz rein ausgeleert hatte, ſo fing er an: Hören Sie, liebe Frau ....! Geſetzt, Sie hätten zwei Kinder, die Ihnen beide nicht recht gehorchen wollten und denen immer die Kleider nicht gut genug wären, die Sie ihnen gäben. Um ſie nun zur Erkenntniß zu bringen, ließen Sie ſie einmal eine Zeit lang zerriſſen und baarfuß gehen; dadurch wurden nun die Kinder ſehr gedemüthig und bekümmert, ihre Klagen aber äußerten ſie auf verſchiedene Weiſe. Das eine Kind beſchwerte ſich bei andern Kindern über die Mutter und jammerte gegen jedermann über ihre Härte; hingegen das andere käme zu Ihnen, hing ſich an Ihren Arm und ſpräche: Ach liebe Mutter, ich weiß wohl, Sie haben recht, mich zerriſſen und baarfuß gehen zu laſſen, aber ich will mich gewiß beſſern, geben Sie mir nur wieder Schuh an die Füße, ich will ja gerne mit Allem zufrieden ſeyn, wie Sie es machen. Nun ſagen Sie mir einmal, liebe Frau ....! welchem von beiden Kindern würden Sie zuerſt helfen und Ihre Liebe beweiſen? — Die Frau lächelte und antwortete: Ei natürlicher Weiſe dem Letzten. Nun dann: verſetzte der Prediger, ſo gehen Sie hin und thun Sie desgleichen!

Euphron. Das iſt ſchön! Der Mann mußte vielen Nutzen ſtiften.

Der graue Mann. Er war außerordentlich geſegnet. Doch ich wollte noch eine Erinnerung wegen dem ſchmerzhaften Sündengefühl, wovon vorhin die Rede war, hinzufügen: Wenn Menſchen entweder lange in Sünden gelebt und nie an Gott und an Ewigkeit gedacht haben, oder auch ſolche, die einen leichtſinnigen Charakter haben, oder überhaupt diejenigen, die einer ſtarken Erſchütterung zum völligen Aufwachen nöthig haben, die müſſen gewöhnlich einen harten Bußkampf ausſtehen, ehe ſie begnadigt werden; dahingegen andere gleichſam allmälig durch allerhand Leiden geläutert und unvermerkt zum Ziel geleitet werden.

Polycarp. Woran kann aber ein ſolcher Menſch, der ſich keines Zeitpunktes der Bekehrung erinnern kann, erkennen, daß er wirklich auf dem rechten Wege ſey?

Der graue Mann. An folgenden Merkmalen:

1. Wenn er mit gewiſſer Ueberzeugung erkennt und fühlt, daß er von Natur unter der Herrſchaft der ſinnlichen Lüſte ſtehe, und in dieſem Zuſtand unmöglich das Reich Gottes ererben könne.

2. Wenn er mit gewiſſer Ueberzeugung erkennt und fühlt, daß dieſe Lüſte nicht mehr herrſchend ſind, ſondern daß er gegen ſie kämpft, und lieber auch erlaubte Luſtbarkeiten aufopfert, als eine geringe Pflicht der Gottes- und Menſchenliebe unterläßt.

3. Wenn er mit gewiſſer Ueberzeugung erkennt und fühlt, daß ſein Wille in allen Stücken ganz und zumal dem Willen Gottes untergordnet iſt, und wenn es auch die größten Aufopferungen beträfe.

4. Wenn er mit gewiſſer Ueberzeugung erkennt

und fühlt, daß ihm Jeſus Chriſtus Alles in Allem ſey, und daß er blos durch die Gnade, welche durch das Erlöſungswerk erworben worden, ſelig werden müſſe.

5. Wenn er tief empfindet, daß alles Gute, was er an ſich empfindet, nicht von ihm ſelbſt herrühre, ſondern ihm von Gott verliehen worden, und wenn er dadurch von Herzen demüthig wird.

6. Wenn er die Einwohnung des heiligen Geiſtes in ſich empfindet, und dieß erkennt er daran, wenn ein Trieb zum immerwährenden Zunahen zu Gott und ein beſtändig Rügen über alle Gedanken, Worte und Werke in ihm lebt und webt; und

7. Wenn er wahre Gottes- und Menſchenliebe beſitzt, und dieſe die Führerin aller ſeiner Handlungen iſt.

Wer dieſe Kennzeichen in ſich findet, der braucht ſich um andere nicht zu bekümmern.

Philomyſtes. Ich hatte mir vorgenommen, ehrwürdiger Vater! dir in dieſer Zuſammenkunft eine Frage vorzulegen, die aber nun ſchon durch das bisher Verhandelte zum Theil beantwortet worden; nämlich: Woher kommt es eigentlich, daß auch gutwillige Seelen an der Gottheit Chriſti zweifeln und viele nicht recht wiſſen, ob ſie ſich auch wohl im Gebet an Chriſtum wenden dürfen? — Jetzt ſehe ich nun wohl ein, daß eine Haupturſache dieſes Zweifels darinnen liegt, daß man die wahre Methode der Bekehrung nicht mehr einſchlagen, ſondern blos durch Beobachtung des Sittengeſetzes vor Gott gerecht und ſelig werden will; daher kommt's dann, daß man Chriſtum nie anders als aus den hiſtoriſchen Urkunden des neuen Teſtaments kennen lernt; und da ſcheint die Gottheit Chriſti nicht ſo ganz

außer allen Zweifel geſetzt zu ſeyn; erfährt aber der Menſch das Erlöſungswerk Chriſti an ſich ſelbſt, das iſt: lernt er ſeine grundloſe Verdorbenheit kennen, und findet dann Gnade durch den Erlöſer, ſo hebt ſich aller Zweifel.

Der graue Mann. Das iſt zwar wahr, doch muß auch die hiſtoriſche Gewißheit dazu kommen, wenn der Glaube an die Gottheit Chriſti vollſtändig werden ſoll. Hier kommt viel darauf an, ob man die Offenbarung Johannis für ein canoniſches bibelwürdiges Buch hält: denn darinnen wird die Gottheit Chriſti außer allen Zweifel geſetzt. Zwar wird dieſe göttliche Würde im Evangelium Johannis und andern Orten ſo zuverläßig behauptet, daß es wohl keines weiteren Zeugniſſes bedürfte; da aber gelehrte Ausleger Zweifel gegen ſolche Stellen aufbringen, ſo muß man um der Schwachen willen noch mehrere Beweiſe ſuchen.

Der Name Jehovah bezeichnet unfehlbar den wahren Gott, wer dieſes läugnet, der läugnet die ganze Bibel-Wahrheit. Nun bedeutet aber dieſes Wort Jehovah im weitläuftigen Verſtand: ich war, bin und werde ſeyn, oder ich lebe ewig, von Ewigkeit her und in Ewigkeit. Da ſich nun Chriſtus auch dieſen Namen in der Apocalypſe mehrmals beilegt, ſo legt er ſich auch den Namen Jehovah bei, ſo wie ein Sohn ſeines Vaters Natur und auch ſeinen Zunamen hat. Ob aber die Offenbarung Johannis ein bibelwürdiges Buch ſey? daran wird auch von den theologiſchen Kritikern jetzt nicht mehr gezweifelt. Ueberhaupt zeigt dieſes Buch den Herrn Chriſtum in einem ſo erhabenen Licht, daß Niemand, der es für göttlich hält, an ſeiner Gottheit mehr zweifeln kann.

Philom. Daran wird nicht genug gedacht, und dieſer Gedanke iſt beruhigend über dieſen Punkt; da man aber nun drei Ideen von Gott hat, Vater, Sohn und Geiſt; wie macht es nun der Chriſt am beſten, wenn er beten will? — oder an wen wendet er ſich im Gebet?

Der graue Mann. Außer Chriſto hat man keinen Zutritt zu Gott. — Er iſt der Stellvertreter Gottes bei den Menſchen und der Menſchen bei Gott; durch ihn will der Vater angerufen werden; der Chriſt ſoll alſo Gott anreden: Vater in Jeſu Chriſto! — oder Gott geoffenbaret in Chriſto! — Ewiger Erbarmer in Jeſu Chriſto! Herr allmächtiger Gott, der du nach deiner ganzen Fülle in Chriſto wohneſt! — Gott heiliger Geiſt des Vaters und des Sohnes! — u. ſ. w. Im Grunde kommts nur auf die redliche Geſinnung des Herzens an, man wendet ſich einfältig zu Gott und ſcrupulirt nicht.

Philom. Das iſt auch meine Meynung, aber ich habe doch viele gutwillige Seelen gekannt, die nun einmal ſolche Scrupel haben, und denen wird deine Belehrung ſehr nützlich ſeyn.

Der graue Mann. Auch ich kenne ihrer viele; man wende ſich nur immer ſo an Chriſtum, wie ſich ehemals der alte glaubige Iſraelit an den Jehovah über die Bundeslade wandte, und deswegen auch immer ſein Angeſicht gegen Jeruſalem richtete, welches auch jetzt noch immer von den Juden beobachtet wird. Der Menſch muß, ſo lange er hienieden wallet, etwas Sinnliches haben, woran er ſeine Gebets-Idee anknüpft.

Philom. Das iſt richtig! und deswegen befiehlt Mahomed im Koran, daß der Betende ſein Geſicht

nach Mekka richten ſoll, wo die Hauptkirche aller Mahomedaner iſt. Mir ſind vernünftige Leute bekannt, die auch darüber Scrupel haben, ob man wohl das Geſicht im Gebet auch gegen eine gewiſſe Weltgegend richten müſſe? — Was doch die Menſchen für ſonderbare Einfälle haben können!

Der graue Mann. Dieſer Menſchen ſind mir auch verſchiedene vorgekommen, und der Einfall iſt ſo ſonderbar nicht, wie er dir ſcheint. — Die Juden hatten eine gewiſſe Weltgegend, nach welcher ſie ſich richteten; die Mahomedaner habens auch, nur die Chriſten nicht, weil ſie ſich Gott als allenthalben gegenwärtig denken. Da es nun aber doch ganz gewiß einen Ort in der Schöpfung gibt, wo der verherrlichte Gottmenſch ſeinen Sitz hat, ſo wäre dieſer Ort dann der Gegenſtand, wohin man ſein Angeſicht richten könnte; da man dieſen nun aber nicht weiß, ſo iſt's ganz einerlei, und doch findet man zu Zeiten eine gläubige Seele, der es nicht einerlei iſt. Wer alſo auch darüber ſcrupulirt, der richte ſein Geſicht im Gebet gegen Morgen.

Philom. Haſt du wohl einen Grund zu dieſem Rath, ehrwürdiger Vater?

Der graue Mann. Einen Grund kann man wohl für dieſe an ſich gleichgültige Sache nicht haben; aber eben deswegen kann man ja auch, wenn's willkührlich iſt, ſein Geſicht gegen den Orient richten, wo der Schauplatz der großen Thaten Gottes, und beſonders des Erlöſungswerks geweſen, und woher auch wohl der Herr dereinſt bei ſeiner herrlichen Wiederkunft erſcheinen wird. Beſſer iſt's aber, wenn man nicht darüber ſcrupulirt.

Euphron. Da wir uns doch jetzt beſonders mit der hochwürdigſten Perſon unſeres Erlöſers beſchäf-

tigen, ſo muß ich dir noch eine wichtige Frage vorlegen, die mir unerklärbar iſt, nämlich: Woher es doch wohl komme, daß es unter den Chriſten Menſchen gibt, die im eigentlichſten Wortverſtand Chriſtushaſſer ſind? — Wer keine Erfahrung davon hat, daß ſolche Leute gefunden werden, der kann ſich nicht vorſtellen, daß es möglich ſey, Chriſtum im eigentlichen Sinn zu haſſen; — denn wenn man Ihn auch nur als einen bloßen gewöhnlichen Menſchen betrachtet, ſo erſcheint er doch in ſeiner ganzen Lebensgeſchichte ſo liebenswürdig, daß man nothwendig Hochachtung gegen Ihn empfinden muß, wenn man Ihn auch nicht lieben könnte; und doch war ein franzöſiſcher General im gegenwärtigen Revolutions-Krieg ſo ſchrecklich gegen Chriſtum aufgebracht, daß er alles zertrümmerte, was nur Ihn ſelbſt, oder etwas das Ihn anging, vorſtellte.

Der gr. Mann. Dieſe Erſcheinung in der menſchlichen Natur iſt allerdings einer Erörterung werth; wiewohl das Beiſpiel, welches du anführſt, eben noch nicht beweist, daß der General ein wahrer Chriſtushaſſer war; denn es iſt möglich, daß ſein Haß blos auf Bilder und Ceremonien der katholiſchen Kirche ging, weil er vielleicht in ſeiner Jugend von bigotten Eltern viel mit Roſenkranzbeten, oder auch mit Beten vor Cruzifixen und Marienbildern gequält worden war. Kommt aber nun der Voltäriſche Geiſt, der im vollkommenſten Sinn ein Chriſtushaſſer iſt, noch dazu, ſo iſt der Satan in Menſchengeſtalt vollendet. Aber eben dieſer Voltäriſche Geiſt iſt, oder enthält das Räthſel, welches hier erörtert werden ſoll. Wo dieſer Teufel einmal in ein Herz gefahren iſt, da findet ſich auch der

Chriſtushaß bald ein. Ich hab einen berühmten proteſtantiſchen Gelehrten gekannt, welcher in Geſellſchaft einiger Perſonen, unter denen ſich auch ein reformirter Candidat befand, dadurch, daß dieſer Candidat etwas zum Lob des Erlöſers ſagte, folgende wüthende Worte ausſchäumte: Ei was! — Der iſt mit Recht hingerichtet worden, denn Er war ein Aufrührer, ein Empörer gegen ſeine Obrigkeit; — Mark Aurel iſt mein Erlöſer. Dabei war ſeine Miene ſo ſchrecklich und dergeſtalt von der Hölle entflammt, daß alle Anweſende ſchauderten, und ſich einer nach dem andern wegſchlich. Es iſt bemerkenswerth, daß dieſer Mann in ſeiner Jugend mit übertriebenem Bibelleſen, Beten und Singen war gequält worden, ohne daß man vorher ſein Herz für die chriſtliche Religion gewonnen hatte; als er nun hernach in die Freiheit kam, und zum Unglück in böſe Hände gerieth, die ihm Voltärs Schriften zu leſen gaben, ſo wurde nun bald der Freigeiſt fertig.

Philom. Es iſt mir außerordentlich lieb, daß wir auf dieſe Materie kommen. Ich glaube, der Anfang zum Chriſtushaß werde ſchon dadurch gemacht, wenn man ſich ſeiner ſchämt. Ich habe Menſchen bemerkt, welche roth wurden und ſich ſchämten, wenn in ihrer Gegenwart der Perſon Chriſti gedacht wurde.

Der gr. M. Dieß kann doch auch einen andern Grund haben: Z. B. du wärſt in einer Geſellſchaft, wo du Einige vermutheteſt, die Feinde eines deiner beſten Freunde wären; wenn nun Jemand dieſen Freund nennte, würdeſt du dann nicht in Verlegenheit gerathen — auch wohl roth werden, aus Furcht, es möchte einer oder der andere etwas Unangenehmes

von deinem Freund ſagen, und alſo damit wehe thun oder dich beleidigen? — Dieß kann ja auch wohl der Fall mit Chriſto ſeyn.

Philom. Das iſt richtig! Sollte man aber daraus nicht die Vorſichtsregel ziehen, die viele rechtſchaffene Leute beobachten, aber auch wieder viele, ebenfalls rechtſchaffene, tadeln, nämlich: Der Perſon Chriſti und ſeiner Religiou in gemiſchten oder unbekannten Geſellſchaften gar nicht zu gedenken?

Der gr. M. Das kommt auf die Umſtände an: überhaupt aber und im Allgemeinen gilt die Regel: Man ſpreche nie in gemiſchten Geſellſchaften von Chriſto und ſeiner Religion, ſondern man handele immer genau, ſo wie Chriſtus gelehrt hat; ſobald es aber ſeine Ehre und die Wahrheit erfordert, daß man ſeiner gedenken muß, ſo geſchehe es immer mit Würde und Anſtand. Die alten Iſraeliten ſprachen den Namen Jehovah aus Ehrfurcht nicht aus. Die Chriſten ſollten im Ausſprechen des Namens des Erlöſers auch vorſichtiger ſeyn.

Philom. Du haſt ganz recht, und gewiß die genaue Regel der Weisheit getroffen; aber dürfte ich dich wohl bitten, mir die Erſcheinung deutlich zu erklären, daß es Menſchen gibt, die Chriſtum im eigentlichen Sinn haſſen, und ihn gewiß noch einmal kreuzigen würden, wenn es in ihrer Macht ſtünde?

Der gr. M. Von Herzen gerne! aber erſt müſſe doch wohl entſchieden ausgemacht werden, daß es wirklich ſolcher Chriſtushaſſer gebe.

Philom. Allerdings! aber du haſt ja ſchon vorhin einen ſolchen in der Perſon eines berühmten Gelehrten dargeſtellt.

Der gr. M. Richtig! allein dagegen könnten doch noch Einwendungen gemacht werden: Hypochon-

drie, Mißlaune, Geiſt des Widerſpruchs u. dergl. können gar oft einen Menſchen zu Ausfällen bewegen, deren er ſich bei ruhigen Augenblicken ſchämt, und die ihm nichts weniger als Ernſt ſind. Es kommt hier auf eine beharrliche, immer feindſelige Geſinnung gegen Chriſtum an, die immer wächst, und endlich in ſataniſche Wuth ausartet; nun entſteht die Frage: Ob es Menſchen von ſolcher ſchrecklichen Gemüthsart gebe?

Philom. Jetzt haben wir den wahren Geſichtspunct gefaßt, und ich bitte dich, in unſer aller Namen dieſe Materie vollends auszuführen.

Der gr. M. Von Herzen gerne! Erſt will ich zeigen, daß es ſolcher Menſchen gibt: Zweitens, wie dieſe Gemüthsart erzeugt werde. Und drittens, was ſie eigentlich ſey und zu bedeuten habe?

Daß es wahre Chriſtushaſſer, nämlich ſolche Menſchen gebe, die Chriſtum kennen, und doch von Herzen haſſen, werdet Ihr mir alle gleich einräumen, ſobald ich euch nur an Voltäre und ſeine Freunde erinnere.

Philom. Sollte Voltäre wohl Chriſtum gekannt haben? — Es gibt gelehrte Katholiken, beſonders unter den Franzoſen, die Chriſtum nicht kennen.

Der gr. M. Dein Einwurf hat Grund, aber Voltäre kannte Ihn als einen Menſchen vollkommen; denn ſeine Schriften zeigen, daß er die Bibel, Alten und Neuen Teſtaments, recht fleißig geleſen hatte, aber nur darum, um ſie verächtlich zu machen. Wenn einer nun Chriſtum nur als Menſch kennt, und ſeine Handlungen und Betragen aus der evangeliſchen Geſchichte weiß, und Ihn denn doch noch wirklich haſſen kann, der äußert die Erſcheinung,

von welcher hier die Rede iſt; und dieß war bei Voltäre der Fall. Aber wenn Ihr euch erinnert, daß es große gelehrte Männer unter den Proteſtanten gab und noch gibt, die Voltäre's Freunde waren, und denen es eine Luſt iſt, über Chriſtum und ſeine Religion zu witzeln und zu ſpotten, wo ſie nur können, ſo werdet ihr nicht mehr zweifeln, daß es wirkliche Chriſtushaſſer gibt, denn die Proteſtanten, welche ich jetzt im Auge habe, hatten die reine evangeliſche Erkenntniß richtig gefaßt. Ich könnte Euch überführende Beiſpiele davon erzählen, wenn es nicht beſſer wäre, ſolcher Menſchen nicht zu gedenken, um das Verurtheilen zu vermeiden, welches uns nicht zukommt. Voltäre erklärte ſich öffentlich gegen Chriſtum — Er und ſeine Freunde nannten Ihn den Allerheiligſten — es iſt ſchrecklich nachzuſprechen — den Infamen — deſſen Religion man von der Erde vertilgen müſſe — iſt das nun nicht Chriſtushaß? — Wer ſich alſo öffentlich ſo erklärt, über den darf man ſich auch wieder öffentlich erklären.

Euphron. Das iſt entſetzlich! — Gott bewahre doch die Menſchheit, daß dieſer hölliſche Sinn nicht weit um ſich greift.

Der gr. M. Ach Gott! er wird allgemeiner, als man glaubt — die Anlagen dazu liegen ſchon in der herrſchenden Aufklärung; das iſt eben der wahre Geiſt des wahren Antichriſts, der nun am Kommen iſt.

Polycar. Nun ſo erkläre uns doch, wie dieſe Geſinnung in die Seele eines Menſchen kommen kann?

Der gr. M. Von Herzen gerne, das iſt ja das Zweite, was ich erläutern wollte. Jeder Menſch hat zwei Hauptanlagen, die eine zur uneingeſchränkten Freiheit, das iſt: Ungehindert zu thun, was

er will; und die andere zum uneingeſchränkten Genuß, das iſt: Ungehindert zu genießen, was er will. Im Grunde ſind beide Anlagen nichts anders als Modification des Vervollkommnungs- und des Glückſeligkeits-Triebes; denn zur Vervollkommnung gehört freie Wirkſamkeit, und zur Glückſeligkeit freier Genuß, beide aber nach dem göttlichen Geſetz der Gottes- und Menſchenliebe geordnet; geſchieht dieſes, ſo entſteht daher Seligkeit; gehen aber beide den Gang des verdorbenen Menſchen, das iſt: Werden ſie durch ſinnliche Eigenliebe geleitet, ſo bilden ſie nach und nach den Menſchen zum Satan und führen zur Verdammniß.

Euſeb. Das iſt eine Grundlage, die auf der Natur der menſchlichen Seele beruht, wogegen nichts eingewendet werden kann.

Der gr. M. So wie der Menſch jetzt iſt, das iſt: In ſeinem verdorbenen Zuſtand, in welchem die Sinnlichkeit ſtärker auf den Menſchen wirkt, als das Gewiſſen, treibt die Eigenliebe unaufhörlich zum ſinnlichen Genuß; der Vervollkommnungstrieb aber leitet dann die Wahl der zu genießenden Gegenſtände, und ſo wächst dieſer ſinnliche Genuß, wenn er nicht durch Umſtände gehindert wird, bis zum höchſten Luxus, oder bis zur ausgelaſſenſten Ueppigkeit empor. Daher kommts dann eben, daß Völker, welche Jahrhunderte lang im blühenden Wohlſtand gelebt haben, ſo viel zu ihrem Unterhalt brauchen, daß alle Welttheile dazu zu arm ſind und das Einkommen nirgends mehr zureichen kann, folglich Familien und Völker zu Grund gehen müſſen. Hierzu miſchen ſich dann auch die Laſter des Luxus, nämlich Unzucht von allerlei, auch der unnatürlichſten Art, Völlerei, Schauſpielſucht, Spielſucht, unbändige Tanzſucht u. dgl.

Je nachdem nun ein Menſch Vermögen und Hang zum Vergnügen hat, oder je nachdem er unter Menſchen geräth, deren Beiſpiel ihn verleitet, deſto höher ſteigt er in der Verfeinerung und Vervollkommnung dieſer ſinnlichen Vergnügen. Mit dieſem allen wächst dann auch die Aufklärung in Philoſophie, Künſten und Wiſſenſchaften, und alles dieſes wird blos dazu angewendet, den ſinnlichen Genuß zu verfeinern und zu veredeln. Es iſt nichts natürliches, als daß Menſchen, Familien und Staaten endlich darüber zu Grund gehen müſſen.

Nun kommt aber auch die Religion hinzu; dieſe gibt dem allem, je nach ihrer Beſchaffenheit, noch eine beſondere Richtung: Im Heidenthum, wo die Gottheit blos durch die Phantaſie der Prieſter und Dichter nach Belieben gebildet und der Gottesdienſt willkührlich eingerichtet wird, da modificirt ſich auch Religion und Philoſophie nach dem Luxus, und er wird dadurch nicht gehindert; im Judenthum ſophiſtiſirten die Phariſäer und Sadduzäer ſo lang, bis ſie die Religion des wahren Gottes zu Ceremonien und läppiſchen Tändeleien herabgewürdiget hatten, wobei ſich dann wieder alles ungehindert genießen ließ, wozu nur immer der Luxus leiten konnte.

Nun trat Chriſtus auf, und lehrte gerade das Gegentheil von allem, wozu die Sinnlichkeit leiten kann, und das, was Er lehrte, das belebte er auch; ſeine Apoſtel folgten Ihm in Lehre und Leben, und ſo wurde das Chriſtenthum geſtiftet; aber auch hier ging es wieder genau ſo, wie bei den Juden: Um das Weſen des Chriſtenthums, Herrſchaft des Gewiſſens über die Triebe der Vervollkommnung und der Glückſeligkeit zu umgehen, erſann man wieder einen ſinnlichen Ceremonien-Gottesdienſt, um den

reinen und heiligen Gott gleichſam damit zu beſtechen und das Gewiſſen zu täuſchen, und beiher dann wieder Alles genießen zu können, was ſich nur immer genießen läßt. Die griechiſche Kirche ging darüber zu Grund, das göttliche Gericht brauchte die Türken zu ihrer Strafe, und die römiſche Kirche wird jetzt durch Frankreich gerichtet.

In der proteſtantiſchen Kirche erſann der klügelnde Fleiſchesſinn ein anderes Mittel: Man hatte ſich nun überzeugt, daß alles Ceremonienweſen nichts tauge, und daß man Gott im Geiſt und in der Wahrheit dienen müſſe, folglich konnte man damit nichts mehr anfangen, man hob alſo aus allen Religions-Pflichten den Glauben an Chriſtum und ſeine Verſöhnung des Sünders mit Gott heraus, und urtheilte nun ſo: Wer nur an Chriſtum und ſeine Erlöſung glaubt, der wird ſelig, nun glaube ich ja an beides, folglich werde ich auch ſelig; bei dieſem Glauben ließ ſich nun wieder alles genießen, was nur zu genießen war.

Indeſſen bildete ſich bei dem allen eine reinere Philoſophie. Die Leſeliebhaberei wurde allgemeiner, und man fing nun an einzuſehen, daß denn doch die Tugend allein den Menſchen edel und liebenswürdig macht. — Zugleich bemerkte man gar wohl, daß Chriſtus die höchſte Tugend gelehrt und belebt hatte, aber ſeine Mittel, dazu zu gelangen, waren dem natürlichen verdorbenen Sinn Gift und Tod. Die gänzliche Verläugnung aller Herrſchaft der ſinnlichen Triebe, und der unbedingte Gehorſam gegen die Forderungen des Gewiſſens, und da kein Menſch in ſich ſelbſt dazu die Kräfte hat, aufrichtiges Bekenntniß ſeiner eigenen Ohnmacht, tiefe herzliche Reue über das natürliche Verderben, Zuflucht zur göttlichen

Barmherzigkeit durch die Erlöſung Jeſu Chriſti, und dann Wachsthum der Tugenden, oder Heiligung durch den Geiſt Gottes, das alles empörte die ſtolze, ſinnlich geſtimmte Vernunft; ſie erſann Zweifel. Dieſe zündeten durchaus den Geiſt des Luxus an, und ſo wurde das leidige Element geboren, in dem jetzt die Chriſtenheit Odem ſchöpft.

Das heißt man nun Aufklärung! Man predigt Moral, weil der Menſch tugendhaft werden muß; und da man ſieht, daß das Halten ihrer Gebote nicht recht fort will, ſo wähnt man, der Menſch werde nur unvermerkt und allmählig beſſer, und Gott wiſſe das ſittliche Unvermögen der Menſchen. Er ſey die ewige Liebe und werde es ſo genau nicht nehmen. — Daran denkt man aber nicht, daß eben dieſe ewige Liebe vortreffliche und leichte, für alle Menſchen anwendbare Mittel geoffenbaret habe, durch welche man einen hohen Grad der Tugend erſteigen kann, der durch eigene Kräfte ſchlechterdings unerreichbar iſt; ſieht man nun einen wahren Chriſten in aller ſeiner Liebenswürdigkeit, ſo ſchreibt man ſeine Tugend, ſeine Gottſeligkeit entweder ſeiner Erziehung, oder ſeinem Charakter, oder auch den Umſtänden zu, in denen er gelebt hat, bedauert aber dabei ſeine Schwärmerei; denn daß ein wahrer Chriſt ein Schwärmer ſey, das iſt ſogar den proteſtantiſchen Theologen nach der Mode eine längſt ausgemachte Sache; kann man aber vollends nur ein Eckelchen zu packen kriegen, worauf man einen Verdacht gründen kann, ſo iſt ſeine ganze Gottſeligkeit pure Heuchelei.

Bei dem allem ſchaltet, waltet und wächst der Luxus fort; ſo wie der nun ſteigt, ſo werden die menſchlichen Kräfte zum Wirken immer zärtlicher, immer reizbarer für jeden ſinnlichen Genuß, folglich

immer unfähiger zu Tugend — von Heiligung iſt da gar die Rede nicht mehr; nach und nach nähert man ſich immer mehr den Laſtern des Luxus: Die eheliche Treue erlöſcht, man ſchweift aus, und heirathet lieber gar nicht, um frei zu genießen; der hochgeſtiegene Grad des Luxus, die Weitſchichtigkeit und Größe ſeines Genußkreiſes, verbunden mit der äußerſten, bis zur Unleidlichkeit geſpannten ſinnlichen Reizbarkeit, und nun bei dem allem noch mit dem hohen Grade der philoſophiſchen und techniſchen Aufklärung duldet nun durchaus keinen Zwang mehr; der Geiſt lechzt nun nach Unabhängigkeit, um ungehindert genießen, nach Gewalt und Macht, um ſeine Nebenmenſchen zu Werkzeugen ſeines Luxus brauchen, und ihr Vermögen verpraſſen zu können, und nach Eroberungen, um die Mittel des unermeßlichen Luxus vermehren und vervielfältigen zu können. Nun ſtellt euch ein ganzes Volk vor, wo der größte Theil der einzelnen Menſchen eine ſolche Stufe erſtiegen hat, und ſchließet dann auf die Folgen.

Unter allen dieſen Umſtänden ſteht nun noch immer die reine und heilige Religion Jeſu in und durch ihre Bekenner unerſchüttert da; kein nur einigermaßen geſunder Menſchenverſtand kann ihr Göttlichkeit und Wahrheit abſprechen; tief in jeder Seele iſt immer ein Zeuge, der ins Ohr lispelt, und doch iſt ſie der einzige Weg zur Menſchenwürde! — Das iſt nun dem ſo weit in Luxus geſtiegenen Geiſte unleidlich, er möchte über Chriſtum und ſeine Religion raſend werden; er züngelt wie die Rieſenſchlange der Sonne entgegen, weil ſie ihre Augen blendet; da ſchäumt man vor Grimm, wenn die Glocken feierlich zum Gottesdienſt tönen, und gebeut ihnen ewiges Stillſchweigen, wie der Verfaſſer der Lebens-

läufe in aufſteigender Linie ſchon lang bemerkt hatte, ehe wir durch die Erfahrung belehrt wurden, und ſo iſt der wahre Chriſtushaſſer vollendet. Denkt Euch nur einen Laſterhaften, der in dunkler Nacht und Finſterniß lechzt, ſeine Bruſt zu ſtillen; und nun ſtellt euch einen rechtſchaffenen Mann von hoher Tugend vor, der ihn immer in jeden Winkel mit einem hellen Licht verfolgt und ihn nicht einen Augenblick verlaſſen will, was meynt ihr: Wird der Erſte über den Zweiten nicht vor Grimm wüthen? — beſonders wenn er ihn nun unmöglich entfernen, zwingen, oder ſein Licht auslöſchen kann?

Euſeb. Du haſt die Sache gründlich und überzeugend ausgeführt; auf dieſe Weiſe iſt aber Chriſtushaß das endliche Ziel, wohin jetzt der herrſchende Geiſt der Aufklärung und des Wirkens ſtrebt, und wo er ſchrecklich endigen wird.

Der gr. M. Das iſt ſo zuverläßig richtig, daß man dieß ſchreckliche Ende ſchon von weitem ſehen kann. Aber nun iſt noch Eins übrig, ich wollte nämlich auch zeigen, was der Chriſtushaß eigentlich ſey und was er zu bedeuten habe? Wenn ein Menſch mit allem Ernſte ſtrebt, jeden Augenblick ſeines Lebens zu beten und zu wachen und vor Gott zu wandeln; wenn er alle ſeine Kräfte auf wahre Selbſterkenntniß verwendet, und ſo findet, daß auch alle ſeine edelſten Handlungen immer noch mit Eigenliebe und Selbſtgefälligkeit, oder auch mit Menſchengefälligkeit vermiſcht ſind — wenn er dann aus dieſem Grund gar nichts Verdienſtliches bei ſich findet, ſondern alles Gute, das ihm widerfährt, als bloße Gnade Gottes in Chriſto anſieht, und nach dieſem Grundſatz in ſeiner Seele auch die ewige Seligkeit erwartet, entſteht, und ſo vervollkommnet ſich allmählig folgen-

der Charakter in ihm: In der Erkenntniß ſeiner eigenen Mangelhaftigkeit und Unwürdigkeit wird er immer von Herzen demüthiger, nachgiebiger, beſcheidener und gegen Jedermann freundlicher; er duldet das Unrecht, das ihm widerfährt, immer gelaſſener, er ſucht Jedermann, auch ſeine Feinde, durch Sanftmuth und Wohlthätigkeit zu gewinnen, und kann des Wohlthuns nicht ſatt werden, weil er weiß, daß er nie darinnen zu viel thun, nie den Pflichten, die ihm obliegen, für das allgemeine Beſte zu wirken, genug thun kann, und dieß alles thut er darum, weil er Gott und Chriſto die unendliche Barmherzigkeit, die ihm ungeachtet aller ſeiner Verdorbenheit widerfährt, nicht anders vergelten kann und doch nie vergelten wird. Unſtreitig iſt ein ſolcher Menſch der nützlichſte Bürger, der angenehmſte Geſellſchafter, der beſte Nachbar, der gehorſamſte Unterthan, der treueſte, liebenswürdigſte und geliebteſte Ehegatte, der beſte Vater und Hausherr, und der zuverläßigſte Freund. — Dieß Alles iſt ſo wahr, ſo natürlich, daß auch der allerausgelaſſenſte Böſewicht die Ueberzeugung davon in ſeiner Seele empfindet, folglich immer der chriſtlichen Religion auch gegen ſeinen Willen zugeſtehen muß, daß ſie das einzige und beſte Mittel zur Menſchenbeſſerung ſey, wenn ers auch äußerlich mit Spott und Grimm läugnet.

Daß ſich ein ſolcher Menſch immer mehr dem höchſten Urbild aller menſchlichen Vollkommenheiten Jeſu Chriſto, und durch dieſen der göttlichen Natur nähere, iſt unſtreitig; und wenn alle Einwohner eines Landes ſo wären, ſo würde da der Himmel auf Erden entſtehen. Jetzt laßt uns nun auch einmal das Gegenbild betrachten:

Wenn ein Menſch von Jugend auf dem ſinnlichen

Genuß fröhnt, mit ſeiner Einbildungskraft immer nur auf Gegenſtände dieſes Genuſſes wirkt; wenn er alle Lehren der Religion mit Widerwillen von ſich entfernt; wenn er alle ſeine Kräfte nur auf die Mittel verwendet, die ſeine Leidenſchaften zur Sättigung brauchen, ſo wachſen dieſe Leidenſchaften ins Unendliche, und mit ihnen die Eigenliebe, ſein eigenes Ich iſt ihm das größte Gut, und im Grunde, in der That und Wahrheit ſeine Gottheit, die er allein verehrt und anbetet; ſich ſelbſt ſchätzt er am höchſten, Gott und die ganze Schöpfung würde er aufopfern, wenns in ſeiner Macht ſtünde, wenn er dadurch den ſinnlichen Genuß vervollkommnen und verewigen könnte; folglich iſt ihm auch jeder Menſch nur inſofern etwas werth, als er zu Befriedigung ſeiner Leidenſchaften beiträgt, iſt er ihm darinnen im Wege, ſo würde er ihn bald aus der Welt ſchaffen, wenn ihn nicht die Furcht vor der Strafe davon zurückhielte. Daß ſich ein ſolcher Menſch unmöglich gutwillig unter die Hand der Obrigkeit und dem Gehorſam der Geſetze beugen könne, iſt ganz natürlich; er ringt nur immer nach Gewalt und Macht, um ſich mehr Mittel zum Genuß verſchaffen, und nach Ehre, um ſeine Nebenmenſchen mißbrauchen zu können; ſobald er ſich allen bürgerlichen Banden entziehen kann, ſobald thut er's; in dieſem Zuſtand nähert er ſich alſo immermehr dem höchſten Urbild der Bosheit: er wird der ſataniſchen Natur immer ähnlicher, und in dieſem Verhältniß dann auch immer feindſeliger gegen Gott und Chriſtum. Dieſe Schande geſteht er aber nicht: denn er ſchämt ſich doch zu ſagen, daß er Chriſtum haſſe; aber er thuts in der That, und zwar je nach dem Grade, in welchem er im Luxus und im ſinnlichen Genuß geſtiegen iſt und

der Macht der Religion widerſtanden hat; dieſer letztere Umſtand kann jenen Haß noch verſtärken, wenn man nämlich ein Gemüth zu Religions-Uebungen hat zwingen wollen, ehe das Herz für Chriſtum gewonnen iſt.

Wenn ein Volk größtentheils den Grad des Verderbens erſtiegen, oder vielmehr erſunken hat, dann erträgt es keine monarchiſche Verfaſſung mehr; jeder will befehlen und keiner gehorchen, und da das unmöglich angehen kann, ſo bleibt nichts übrig, als eine abſolute Demokratie oder Volksherrſchaft, in welcher jeder Herr, und keiner Unterthan iſt: da aber auch dieß unmöglich iſt, indem keiner Herr ſeyn kann, wenn Niemand da iſt, der ihm gehorcht, ſo bedient ſich jeder aller möglichen liſtigen, heimlichen und öffentlichen Mittel, um ſich emporzuſchwingen und andere zu unterjochen, und da das jeder thut, ſo entſteht nun eine bürgerliche Verfaſſung, die ein wahres Bild der Hölle, eine beſtändige Anarchie im Revolutions-Zuſtand iſt.

Dieſer Zuſtand kann aber nicht lange beſtehen, er endigt ſich entweder durch Eroberungen benachbarter Mächte, oder es findet ſich endlich einer, der unter allen an Liſt, Bosheit, Gewalt und Macht dem Satan am nächſten kommt, der ſie alle unterjocht, mit Scorpionen peitſcht, und wehe dann denen, die ihn zum Nachbarn haben! Dieſer iſt dann der Menſch der Sünden oder der eigentliche Antichriſt. Seht, Freunde! das iſt der eigentliche Chriſtushaß, und das hat er zu bedeuten.

Philomyſt. Schrecklich! Schrecklich! — ich erinnere mich, daß Hermes in Sophiens Reiſen von Memel nach Sachſen, wo ich nicht irre, im ſechsten Band, gleich Anfangs, wo der Paſtor Groß

ſeiner Mutter ſeine Lebensgeſchichte erzählt, den Chriſtushaß vortrefflich ſchildert und abhandelt; er glaubt aber und ſucht zu behaupten, daß dieſe unbegreifliche Feindſchaft nicht ganz in der menſchlichen Natur gegründet ſey, ſondern den geiſtlichen Einfluß des Satans, und folglich auch ſein wirkliches Daſeyn beweiſe. Was hältſt du davon, ehrwürdiger Vater?

Der gr. M. Zum Beweis für die Exiſtenz des Satans kann der Chriſtushaß nicht dienen; denn mein obiges Beiſpiel von dem Mann mit dem Licht beweist hinlänglich, daß ein ſolcher Haß wohl in der menſchlichen verdorbenen Natur gegründet ſeyn könne. Jedes Weſen, das den liebſten Wünſchen eines Menſchen geradezu entgegenwirkt, wird von ihm in dem Grade gehaßt, in welchen die Wünſche und die Entgegenwirkung geſtiegen ſind. Wer unbefangen und redlich an die Bibel glaubt, der kann eben ſo wenig am Daſeyn des Satans zweifeln, als am Daſeyn Gottes und Chriſti, und daß er auf die Menſchen und durch böſe Menſchen wirke, iſt aus jener Glaubensquelle eben ſo gewiß: Der Drache wurde auf die Erde geworfen und da iſt er noch, denn die wenige Zeit, die er hat, iſt noch nicht verfloſſen. Daß die neue Aufklärung ſein Daſeyn und ſeinen Einfluß läugnet, iſt ein Kunſtgriff von ihm, dadurch ſucht er ſich zu decken, um deſto ſicherer wirken zu können; denn ſo wenig der Chriſtushaß beides beweist, ſo gewiß bedient er ſich doch dieſes Mittels, um ſeinem thörichten Plan, Chriſtum und ſein Reich von der Erden zu bannen, auszuführen: wie wenig ihm aber das gelingen, und wie übel es ihm und ſeinen Helfershelfern bekommen werde, das werden die Menſchen bald erfahren.

Philomyſt. Den Liebenswürdigſten zu haſſen! — Gott! es iſt doch unbegreiflich; ich weiß mich einer Zeit zu erinnern, wo ich durch das Leſen gründlich ſcheinender Unterſuchungen über die Perſon Chriſti irre gemacht und in Zweifel geſtürzt wurde; damals ſpürte ich eine unbeſchreibliche Wehmuth, wenn ich mir vorſtellte, daß Chriſtus wohl nur ein bloßer Menſch, und nichts weiter als ein Lehrer der Menſchen geweſen ſey, ich hätte alles in der Welt darum gegeben, wenn ich dadurch die Wahrheit, daß Er auch wahrer Gott ſey und meine Gebete erhöre, hätte erkaufen können.

Der gr. M. Bei einer ſolchen Gemüthsart hat man nichts zu fürchten, wenn man treu im Wachen und Beten iſt und ernſtlich nach Ruhe und Ueberzeugung ringt; das ſind Wirkungen der antichriſtiſchen Luft, die man jetzt einathmet, man muß nur hinauf den Berg Gottes ſteigen, wo das Element rein iſt. Wie haſt du aber die Zweifel überwunden?

Philom. Meine Vernunft beruhigte ich durch den Gedanken, daß Chriſtus nothwendig der größte Böſewicht und Betrüger geweſen ſey: wenn er nicht wahrer Gott iſt; denn letzteres hat er ſelbſt, nicht deutlich, aber dennoch nicht zweifelhaft von ſich bezeugt; da aber nun ſein ganzes Leben und Sterben beweiſt, daß er gerade das Gegentheil, daß er der heiligſte, der wohlthätigſte und wahrheitsliebendſte Mann war, der jemals in der Welt gelebt hat, ſo muß er unſtreitig das ſeyn, was er von ſich behauptete; Er muß wahrer Gott ſeyn. Dieſe Ueberzeugung würde aber dennoch lange nicht hinreichend geweſen ſeyn, wenn ich die Kraft ſeiner Erlöſung nicht an meinem Herzen empfunden hätte. Dieſe — nur dieſe allein macht das Herz gewiß. Wenn man

ſeine Sündenlaſt ſo ganz fühlt und zugleich aus Erfahrung weiß, daß alle, auch die edelſten Handlungen, ſo ganz mit Sünden befleckt ſind, und man nach ſo mancher Anſtrengung aller ſeiner Kräfte denn doch immer in Ohnmacht zurückſinkt, und dann doch überzeugt iſt, daß man vollkommen werden müſſe, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt, — dann iſt guter Rath theuer und außer Chriſto keiner zu finden; jetzt macht folgender Schluß allem Zweifel ein Ende.

Ich fühle, daß ich Fluch und Verdammniß verdient habe, und was ich fühle, das weiß ich gewiß.

Ich erkenne mit größter Gewißheit, daß alle meine beſten Werke vor dem Gericht der göttlichen Gerechtigkeit nicht beſtehen können, denn ſie ſind nicht aus dem reinen Grund der Gottes- und Menſchenliebe gefloſſen. Dieß iſt Erfahrung, folglich gar keinem Zweifel unterworfen.

Ich weiß aus vielfältigen Verſuchen, daß all mein Beſtreben, vollkommner zu werden, wie der Vater im Himmel, fruchtlos geweſen, und daß meine Kräfte dazu zu ſchwach ſind. Und was ich aus redlich angeſtellten Verſuchen weiß, das weiß ich gewiß.

Endlich weiß ich aber auch, daß ich bei dem allem denn doch vollkommen werden muß, ſo ſehr ich es der Anlage meiner Natur nach werden kann, wenn ich anders der Seligkeit theilhaftig werden will.

Nun zeigt mir die chriſtliche Religion ein Mittel; ſie ſagt mir, ich ſoll mich zur unendlichen Erbarmung Gottes in Chriſto wenden, Zuflucht in dem Leiden und Sterben Chriſti und der dadurch bewirkten Verſöhnung mit Gott ſuchen, ſo würde mich der heilige Geiſt bewirken und meine mangelnde Kräfte erſetzen, wenn ich anders das Meinige thäte

und treu im Wachen und Beten bliebe. Das kann nun zwar meine Vernunſt nicht begreifen, aber die begreiſt gar Vieles nicht, das dennoch wahr iſt; dagegen belehrt mich aber eine vieltauſendfältige Erfahrung an wahren Chriſten, daß dieß Mittel nie trügen könne, wenn es nur richtig und ernſtlich gebraucht wird; folglich muß es durchaus wahr, das einzige Mittel zur Rettung des Menſchen, und unfehlbar ſeyn.

Der gr. M. Richtig, Bruder Philomyſtes! Das iſt der wahre Weg, zum wahren Glauben zu gelangen; hieher paßt eine merkwürdige Bekehrungsgeſchichte, die ſich vor kurzem an einem kleinen deutſchen Hof mit einem regierenden Herrn zugetragen hat; ich möchte nur wiſſen, was ein Moralprediger nach der Mode in dem Fall für Maßregeln genommen hätte.

Dieſer Herr war ſein ganzes Leben durch das geweſen, was man gewöhnlich einen geraden ehrlichen Mann nennt; gutherzig war er im höchſten Grad, und Zweifel an der Religion waren ihm nie eingefallen, dagegen aber begnügte er ſich auch mit dem äußerlichen Kirchen- und Abendmahlgehen, worinnen er recht fleißig war; eigentlich Böſes that er nicht, außer wenn er in Zorn gerieth, wozu er in etwas geneigt war, nachher aber ſuchte er auch wieder gut zu machen, was er etwa verdorben haben mochte. Als Regent that er, was er konnte, und ſo gut ers verſtand; er hatte aber das Unglück, Unterthanen zu haben, die rohen Sinnes und von jeher mißtrauiſch gegen ihre Landesherrn geweſen waren; wenn er alſo etwas Gutes für ſie ausführen wollte, ſo hielten ſie das für Eingriffe in ihre Rechte, und verklagten ihn bei den Reichsgerichten; dieß brachte ihn auf, und dann ging er auch oft wieder zu weit; er liebte zwar

auch die Jagd, doch konnten ſich ſeine Unterthanen in dem Fall nicht über ihn beſchweren; übrigens war er ein edler deutſcher Mann, allem ausländiſchen Luxus von Herzen gram; edel, gaſtfrei, ſeiner Freunde treueſter Freund; auch dann, wenn ſie weit unter ſeinem Stande waren. Nach der gegenwärtig herrſchenden Denkungsart hätte dieſer Herr wohl ruhig ſterben können — er thats auch, aber nachdem noch etwas ganz anders vorher gegangen war.

Er war 56 Jahr alt geworden und hat eine ſehr dauerhafte Geſundheit genoſſen; durch keine Art von Ausſchweifung hatte er ſeine Natur geſchwächt, und bei einem ſtarken wohlgebauten Körper, beſaß er eine ungewöhnliche Stärke. Jetzt aber zeigten ſich Vorboten einer langwierigen, unheilbaren Waſſerſucht und damit verbundenen Auszehrung; bei allem Zunehmen der Krankheit und Abnahme der Kräfte, glaubte er denn doch feſt, er werde wieder geſund werden, bis er endlich vier Wochen vor ſeinem Tod auf einmal durch vernünftige Ueberlegung ſeines Zuſtandes die Ueberzeugung bekam, er werde an dieſer Krankheit ſterben müſſen; jetzt fiel nun die Ungewißheit der Zukunft centnerſchwer auf ſein Herz, und er ſtürzte in einen Abgrund der Verzweiflung.

Der Hofprediger, der ihn täglich oft beſuchte und bis dahin nichts bei ihm zu thun gefunden hatte, fand jetzt deſto ſchwerere Arbeit; er trat ins Krankenzimmer und fand den Patienten im Bett ſitzen; mit der Miene der ſchrecklichſten Angſt rief er ihm entgegen: Ja! jetzt kommen Sie, da kein Rath mehr für mich iſt — ich ſterbe und werde zur Hölle fahren, für mich iſt keine Rettung mehr! — O Ihr elenden Pfuſcher von Seelſorgern! — was hilft mich nun all Euer Predigen? alles Abendmahlgehen, was haſt du mir genützt? —

ſcheer dich fort, Elender! — du kannſt mir nun nicht helfen, und kein Menſch in der Welt kann mich retten! Der Hofprediger wollte ihm zureden, aber das half nicht, er mußte ihm aus dem Geſicht gehen; das that er nun auch, aber er ging weiter — nicht etwa zum Arzt, um ihn um Mittel zu bitten, die man gegen Fieberhitze, gegen Delirium u. dgl. zu verordnen pflegt, ſondern er ging auf ſeine Stube, ſchloß ſie hinter ſich zu und flehte auf ſeinen Knien zu ſeinem Vater im Verborgenen, um Rettung für den Kranken und um Kraft, Licht und Weisheit für ſich ſelbſt.

Dieß that der Hofprediger — ein Mann, der die Welt geſehen, mit der ganzen Sphäre der Aufklärung ſich bekannt gemacht hat, und die ganze neumodiſche Literatur kennt, der kein Kopfhänger, mit einem Wort ein Mann iſt, dem man weder von der rechten noch von der linken Seite her etwas vorwerfen kann und der gerade auf ſeinen Poſten paßt. Er betete ernſtlich, vielleicht auch mit Thränen.

Jetzt kam der Kammerdiener mit rothgeweinten Augen gelaufen, rief ihm und ſagte: Der Herr wünſche ihn zu ſprechen.

Der Hofprediger lief ins Krankenzimmer, und da fand er nun ſeinen Herrn im Staub auf dem Boden ſitzen und die Hände ringen. Mit banger Sehnſucht hob er den ſchwermüthigen Blick zu ſeinem geiſtlichen Freund hinauf und fragte: Sollte wohl noch Gnade und Rettung für mich zu hoffen ſeyn?

O ja! erwiederte der Hofprediger, Sie können noch ſelig werden, aber freilich, wenn ſie früher angefangen hätten, für Ihr ewiges Beſte zu ſorgen, ſo würden Sie einen weit höheren Grad der Seligkeit erreicht haben, als ſie nun erreichen können; dennoch aber können Sie noch immer gewiſſe Zuverſicht auf die Gnade Gottes in Chriſto faſſen.

Jetzt ſank nun dieſer wahre Seelſorger neben ſeinen Herrn in den Staub und rang mit Gott um die Gnade der Verſöhnung, und der arme reumüthige Sünder kämpfte auch treulich mit ihm, und beide wurden erhört; denn der Kranke empfand bald die hohe Verſicherung in ſeiner Seele, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſeyen; er wurde ruhig, freudig, und genoß den hohen Frieden, der über alle Vernunft geht.

An dieſem kleinen Hof fehlte es eben ſo wenig an einem aufgeklärten Vernünftler, als an einem großen: da hieß es, der Herr habe Beängſtigungen, er delirire, der Hofprediger mache durch ſeine Schwärmerei nur Uebel ärger; was da nun noch Bekehrung auf dem Todtenbette helfen könne? u. dgl. Das Alles kümmerte aber weder den Einen noch den Andern; beide gingen den Weg des Glaubens und ließen jene Affenvernunft vernünfteln.

Bald zeigte ſich nun auch bei dem Kranken die Frucht ſeiner Bekehrung. Er befahl, daß das Land Deputirte an ihn ſchicken ſollte. Die Bauern kamen und wurden ins Krankenzimmer geführt, wohin nun auch der Erbherr und der höchſte Bediente dieſes kleinen Staats, nämlich der Kanzleidirektor, gerufen wurde. Jetzt begann eine Scene, die auch die Engel zu ſchauen gelüſtet; denn der kranke Regent redete mit Anſtand und Würde die Anweſenden an, und bat die Landesdeputirten um Verzeihung, wo er ſie je beleidigt und ſeine Pflichten nicht recht erfüllt hätte, dann verzeihe er ihnen auch alles von ganzem Herzen, was ſie ihm zu Leide gethan hätten; und nun wendete er ſich an ſeinen Sohn und ermahnte ihn ernſtlich, gut zu regieren und nie ohne die höchſte Noth mit ſeinen Unterthanen Prozeſſe zu führen; darüber forderte er von ihm ein feierliches Verſprechen; eben ſo mußten

ihm auch die Deputirten mit Handgeben ihre Verzeihung zuſichern, und nun mußten alle Anweſende ihre Hände auf ſeine rechte Hand legen, wobei er ſeinen Rechnungsabſchluß mit der ganzen Welt ablegte und ihn dann der Barmherzigkeit Gottes übergab. Nach dieſem feierlichen und höchſt rührenden Actus genoß er das heilige Abendmahl mit den Seinigen, führte erbauliche Reden, ermahnte Jedermann, der zu ihm kam, und ſtarb im feſten Vertrauen auf ſeinen Erlöſer freudig und mit getroſtem Muth. Nun möchte ich fragen, was in dieſem Fall der Prediger nach der Mode — etwa der, von dem ich Euch gleich Anfangs erzählte, würde gethan haben? — Was kann am Rande der Ewigkeit einen ſolchen Menſchen, der nun fühlt, wie ſchändlich er ſeine Lebenszeit verſchleudert, wie viel Böſes er gethan und wie viel Gutes er verſäumt hat, die Moral helfen? — jetzt, da er nun zu ihrer Befolgung keine Zeit mehr hat?

Philom. Das möchte ich auch wohl fragen! — Weil ein ſolcher nichts vom Werk der Erlöſung glaubt, ſo kann und wird er auch Niemand darauf weiſen; es bleibt ihm alſo nichts übrig, als er muß den Kranken dahin bringen, daß er den feſten Entſchluß faßt, im Fall er wieder aufkommen ſollte, der vollkommenen Tugend nachzujagen und ein anderer Menſch zu werden.

Der graue Mann. Darauf würde aber obiger Regent geantwortet haben: Elender! was hilft mich dieſer Vorſatz! — ich ſterbe ja jetzt unfehlbar und kann ihn alſo nicht ausführen. — Scheer dich hinaus, du Tüncher mit loſem Kalk! — wenn du mir kein Mittel ſagen kannſt, wie ich alles das, was ich verdorben habe, wieder gut machen kann, ſo lege Mantel und Kragen ab, die armen Sünder können dich nicht brauchen.

Philom. Das zu ſagen, hätte er auch vollkommen recht gehabt; denn in dem Augenblick läßt ſich das Gewiſſen nicht mehr weiß machen, Gott ſey barmherzig, Er nehme es ſo genau nicht mit uns, ſonſt könnte ja kein Menſch ſelig werden u.ſ.w., ſondern das anerſchaffene ſittliche Gefühl überführt in Stunden der ernſten Ueberlegung jeden Menſchen, daß er nothwendig von Jugend auf alles hätte thun und laſſen müſſen, was eben dieß ſittliche Gefühl von ihm fordert, wenn er Anſpruch auf das Wohlgefallen Gottes und deſſen Belohnung machen wolle; und im Fall er das nicht gethan habe, verdiene er nach dem Verhältniß, als ers nicht erfüllt habe, Strafe; dieſe Ueberführung kann keine Vernunft widerlegen und kein Witz wegwitzeln.

Der graue Mann. Du urtheilſt ganz richtig, und hier iſt eben die Klippe, an welcher die größten Genies ſcheitern, wenn ſie auf das Todbette kommen; entweder ſie übertäuben dieſe Stimme, um ſich vor den Umſtehenden nicht zu proſtituiren, heucheln Gemüthsruhe, und ſtellen ſich, als wenns ihnen innig wohl wäre, oder ſie verzweifeln. Eine der größten Teufeleien jener Art iſt folgende: In der Mitte dieſes Jahrhunderts lebte ein proteſtantiſcher Prediger in einem kleinen Städtchen Deutſchlands, der mit unter die größten Böſewichter gehörte, die je gelebt haben; um einen ſeiner Collegen eines Laſters zu überzeugen, woran der rechtſchaffene Mann nie gedacht hatte, opferte er ſeinen eigenen Sohn auf, ſo daß er unter Schlägen und Martern ſtarb; mit den Sakramenten hatte er ſataniſchen Scherz getrieben und ſie in vertrauten Geſellſchaften aufs allerſchrecklichſte verhöhnt; kurz, er war nicht etwa ein leichtſinniger Menſch, ſondern ein bedächtlicher Sünder, der alles mit Ueberlegung that,

um ſeine teufeliſchen Plane recht geſcheidt auszuführen; er predigte ſo ſchön, ſo erbaulich und mit einer ſolchen Würde, daß Zuhörer, die ihn nicht kannten, in Thränen zerfloßen und ihn für einen apoſtoliſchen Mann hielten: er machte ſchöne Lieder und war ſeinem Bekenntniß nach nichts weniger als ein Freigeiſt, ſondern alles athmete eher Myſtik und Schwärmerei — und doch war ihm kein Laſter zu groß, wenn er dadurch ſeinen Zweck erreichen konnte.

Aller ſeiner unbeſchreiblichen Vorſicht ungeachtet, kam man ihm doch endlich in ſo fern bei, daß er kaſſirt wurde, weiter aber trieb man es nicht, vielleicht konnte mans auch nicht, ob er gleich das Schaffot mehr als einmal zu beſteigen verdient hatte. Jetzt gings ihm nun übel, ſeine Kinder mußten ihm in ſeinem Alter das Brod mit Spinnen verdienen: er litt im eigentlichen Sinn Hunger, und Niemand bedauerte ihn. In dieſem Zuſtand, in ſeinem hohen Alter, ſchrieb er nun einen höchſt demüthigen und innigſt bußfertigen Brief an zween benachbarte Prediger und bat ſie um Gottes willen, ſich ſeiner in ſeinem troſtloſen Zuſtand anzunehmen; er bekannte ſeine Sünden, bezeugte wahre Reue und Verlangen nach Verſöhnung mit Gott, und wünſchte, daß ſie ihn beſuchen möchten, weil er krank wäre und unmöglich zu ihnen kommen könnte. Die zween brave Männer glaubten, es ſey ihre Pflicht, dem alten Sünder in ſeiner Angſt beizuſtehen; ſie begaben ſich alſo im tiefen Schnee auf den Weg, arbeiteten ſich mühſam über Berg und Thal anderthalb Stunden weit nach dem Städtchen hin und gingen in ſein Haus, wo man ſie in ein kaltes, nicht eingeheiztes Zimmer wies. Hier harrten ſie eine gute Stunde, ſo daß ihnen vor Kälte die Zähne klapperten, bis er endlich kam; er trat im

Schlafrock ins Zimmer, hatte den Kopf verbunden, klagte über Zahnweh, und bat um Vergebung, daß er ſie ſo lang hätte warten laſſen; dann fing er mit größter Gelaſſenheit an, Anekdoten zu erzählen, wie einer einsmals einem ehrlichen Mann eine Naſe gedreht und ihn aufs Eis geführt hätte; den beiden Predigern riß nun die Geduld aus, ſie gaben ihm einen derben Verweis, ſchenkten der Tochter zwei Laubthaler, um Brod dafür zu kaufen, und zogen ab; darüber wollte ſich nun der Alte krank lachen, und er freute ſich höchlich, daß er die beiden Prediger ſo dran gekriegt hätte. Nicht lange nachher ſtarb dieſer ſchreckliche Menſch, und zwar ſo ruhig und mit ſolchen Verſicherungen ſeiner gegründeten Hoffnung, als wenn er der frömmſte und heiligſte Mann geweſen wäre.

Polycarp. Das iſt fürchterlich! Und man ſieht daraus, wie wenig man ſich auf das Zeugniß der Sterbenden verlaſſen könne.

Der graue Mann. Man kann ſich freilich nicht darauf verlaſſen, indeſſen ſind doch ſolche Beiſpiele ſelten; es gehört ein hoher Grad in der ſataniſchen Vervollkommnung dazu, um auch dann noch zu heucheln, wenn ſein Schickſal der ewigen Entſcheidung nahe iſt; am gewöhnlichſten verzweifeln ſolche Böſewichter, oder ſie ſterben im tauben Hinbrüten dahin, je nachdem dann auch ihre Krankheit iſt.

Euſeb. Wir haben uns in dieſer Stunde mit der Würde unſeres göttlichen Erlöſers beſchäftiget — eine Materie, die in unſern Zeiten nicht genug bearbeitet werden kann; nun ſage uns doch, ehrwürdiger Vater! welches Dokument in der evangeliſchen Geſchichte Chriſti am unwiderlegbarſten die Gottheit Chriſti beweiſe?

Der graue Mann. Das kommt darauf an, je

nachdem der heilige Geiſt einem, je nach ſeiner Gemüthslage, dieſe oder jene Stelle ans Herz legt; jenem großen engliſchen Gelehrten war die Bekehrung Pauli ein überzeugender Beweis, andern hingegen andere Stellen. Im Ganzen aber übertrifft nichts das erhabene hohepriesterliche Gebet Chriſti, Joh. 27. Hier ſpricht Chriſtus in Gegenwart ſeiner Jünger mit ſeinem himmliſchen Vater auf ſolch eine Weiſe, daß es keinen Namen für Ihn gebe, wenn Er nicht das Alles mit voller Gewißheit ſeiner Seele geſprochen hätte. Hier ſagt er Gott ins Angeſicht, daß er ſein Sohn ſey, er ſpricht nicht als Menſch, ſondern als ein Gott, der ſich ſeiner Würde bewußt iſt: Verkläre mich Vater, auf daß ich dich auch verkläre! — Er behauptet, Er habe Macht über alles Fleiſch und könne den Menſchen das ewige Leben geben; er bittet um Verklärung mit der Klarheit, die Er ſchon vor Grundlegung der Welt beſeſſen habe, Er bezeugt alſo dadurch, daß er von Ewigkeit her war; Er ſagt unverholen, daß alles, was Er habe, Gott angehöre, und alles, was Gott beſitze, das ſey auch ſein — kann man was Größeres ſagen? — ſo redet Niemand, der nicht gewiß weiß, daß er Gott iſt. Heiliger Vater! erhalte die, die du mir gegeben haſt, in deinem Namen, damit ſie unter einander Eins ſeyn mögen, die wir (Du und Ich) eins ſind. Auf daß ſie alle Eins ſeyen, gleichwie du, Vater! in mir und ich in dir, daß auch ſie in uns eins ſeyen, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich geſandt. Du haſt mich geliebt, ehe die Welt gegründet war, u. ſ. w. Man überlege dieſe Ausdrücke alle recht unpartheiiſch und bedenke dann, daß Er ſo ſprach, als Er ſeinen ſchmählichen Tod wußte, und daß Er um dieſes Bekenntniſſes willen ſterben würde.

Philom. Darf ich dir wohl einen Einwurf machen, den man dagegen einwenden könnte?

Der graue Mann. Allerdings!

Philom. Es hat oft Fanatiker und Verrückte gegeben, die ſich ſelbſt für Gottes Sohn hielten, ich hab einen übrigens ſehr vernünftigen Mann gekannt, der feſt überzeugt war, daß er der Sohn Gottes ſey, und eben ſo, wie Chriſtus, gekreuzigt werden müßte, und als aus dem Kreuzigen nichts werden wollte, ſo entſchloß er ſich, ſich ſelbſt für die Sünden der Welt zu opfern und ſich den Hals abzuſchneiden; allein er wurde daran gehindert. Ich mache dieſen Einwurf nicht um meinetwillen, denn mich trifft er nicht; aber es könnte ſchwachſinnige Menſchen geben, denen er ein Stein des Anſtoßes wäre.

Der graue Mann. Ein Fanatiker und Verrückter kann keinen Jüngling von Nain und keinen Lazarus aufwecken.

Großer und guter Gott! wohin iſt es mit den Menſchen gekommen, daß man bei der ſo hoch geſtiegenen Weisheit und Erkenntniß die große Wahrheit, woran Leben und Seligkeit hängt, kaum mehr begnügend beweiſen kann! — Viele tauſend Blutzeugen haben ſie, ſo wie ihr großes Muſter, mit dem koſtbaren Opfer ihres Lebens beſiegelt; Millionen Menſchen ſind durch ſie zur höchſten Stufe der Menſchenwürde hinaufgeadelt worden. Die Religion Jeſu, die der verdorbenen herrſchenden Natur gerade zuwider iſt, hat bis dahin jeden Feind beſiegt, und ſich nun achtzehn hundert Jahr aufrecht erhalten, und doch zweifelt man an ihrer weſentlichen Wahrheit — an der Gottheit ihres Stifters! — bald wird der Zweifel gehoben werden, alle Augen werden ihn ſe-

hen, aber auch die, die ihn mißhandelt haben. Nun lebt wohl für dießmal!

Sechstes Stück.

Und als er auf dem Oelberg ſaß, traten zu ihm ſeine Jünger beſonders und ſprachen: Sage uns, wann wird das geſchehen, und welches wird das Zeichen ſeyn deiner Zukunft und der Welt Ende? Matth. 24, V. 3.

Dieſe Frage der Jünger Jeſus iſt ſeit ſeiner Himmelfahrt unzähligemal auf alle Art und Weiſe wiederholt worden, aber nie mit ſo vielem Recht und unter ſo vielen Veranlaſſungen als jetzt. — Daher iſt uns auch der Geiſt der Antwort des Herrn unausſprechlich wichtig: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Vorbereitende Zeichen der Zukunft des Herrn ſind:

1. Verführung durch mancherlei Schwärmer und Irrgeiſter in der Religion. Man leſe die Kirchengeſchichte der letzten Hälfte des vorigen und der erſten dieſes Jahrhunderts, ſo wird man ſie finden — das iſt alſo erfüllt.
2. Kriege und Völkerempörungen, allenthalben Sterben, Theurung und Erdbeben. Unſicherheit des Vermögens, Flüchten u. dgl. Hier fängt die Noth erſt an, da ſind wir jetzt.

Unmittelbare Zeichen ſind:

3. Haß und Verfolgung der wahren Chriſten, Aergerniß und Verrätherei; Verführung durch falſche Lehrer; Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit und

Erkaltung der Liebe; daher die geduldige Ausharrung Hauptbedingniß zur Seligkeit. Das alles iſt auch ſchon völlig im Gang, und endlich

4. die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt, dann die Zukunft des Herrn. Geliebte Leſer! beherziget, was in dieſem ſechsten Stück enthalten iſt!!! Matth. 24, V. 4—14.

Für dießmal blieb Vater Ernſt Uriel lang aus, und wir harrten doch ſo ſehnlich, wieder einmal Worte des Troſtes und der Weisheit aus ſeinem Munde zu hören. Oft kamen wir fünfe, Polycarpus, Philomyſtes, Euphronimus, Euſebius und ich zuſammen, und wir fragten uns dann unter einander: ob Niemand etwas von ihm gehört hätte? aber dann ſchüttelte jeder den Kopf und ſahe traurig vor ſich nieder. Bei mir waren ſeit unſerer letzten Zuſammenkunft viele wichtige Fragen eingelaufen, die uns nur der graue Mann beantworten konnte, und wir wünſchten daher alle ſehnlich, ſeine Entſcheidung aus ſeinem eigenen Munde zu hören.

An einem rauhen Winterabend, als wir alle fünf traulich bei verſchloſſenen Thüren verſammelt waren und uns unter einander von den Zeichen der Zeit unterhielten, klopfte Ernſt Uriel ans Fenſter, wir erkannten ihn bald und ließen ihn mit Freuden herein. Herzlich und freundlich umarmte er uns, und wir bemerkten eine auffallende Veränderung in ſeinem Weſen; er war gerührt, offen und zutraulicher als ſonſt, die hohe feierliche Miene hatte ſo etwas Brüderliches angenommen, das uns mit Macht zu ihm hinaufzog.

Nachdem er nun ſeinen Platz eingenommen und wir uns ebenfalls um ihn her niedergelaſſen hatten, ſo fing er an:

Freunde! ich komme von einer großen Reiſe und äußerſt wichtigen Geſchäften zurück, um euch zu unterrichten und eine kurze Zeit bei euch auszuruhen; der große Morgen bricht an und der Glanz von Oſten her iſt nun kein zweifelhafter Schimmer mehr. — Nein! — wer nur Augen hat, der kann ſehen, daß die große und letzte Enthüllung des Geheimniſſes der Erlöſung wirklich ihren Anfang genommen habe.

Euphronimus. Wir haben uns vor deiner Ankunft ſchon von den Zeichen unſerer Zeit unterredet; denn dieß iſt das Wichtigſte, mit dem ſich Chriſten jetzt unterhalten können. Die vielen und zum Theil ſehr wichtigen Fragen, die während deiner Abweſenheit eingelaufen ſind, um von dir beantwortet zu werden, hatten in uns den ſehnſuchtsvollen Wunſch rege gemacht, von dir, ehrwürdiger Vater! zu erfahren: ob es auch wohl unwiderlegbare Beweiſe gebe, daß wirklich — nicht der jüngſte Tag — ſondern die Zukunft des Herrn zur Errichtung ſeines herrlichen Reichs auf Erden ganz nahe — z. B. über hundert Jahr ſchon verfloſſen ſey.

Euſebius. Erlaubt mir, lieben Freunde! daß ich noch etwas hinzufüge: Ich wünſche, daß auch Vater Ernſt Uriel ſo gütig wäre, und uns bewieſe, daß wirklich ein ſolches herrliches Reich Chriſti auf Erden ſtatt finden werde?

Der graue Mann. Beide Fragen kann ich euch nicht verdenken und ich will ſie euch nach der Wahrheit beantworten, doch ſo, daß ich mit der letzten den Anfang mache. Der Geiſt der Weiſſagung in der ganzen heiligen Schrift zeigt deutlich, daß der im-

merfort dauernde Kampf zwiſchen dem Reiche des Lichts und dem Reich der Finſterniß endlich zum glorreichen und gänzlich auf ewig entſcheidenden Sieg des Erſten über das Letzte ausſchlagen werde; dieß durch die ganze Bibel in allen Jahrhunderten oft wiederholte Zeugniß wird nun endlich in der hohen Offenbarung Johannis ſo beſtimmt und unwiderlegbar beſiegelt und beſtätigt, daß der, welcher die Bibel für die wahre Offenbarung Gottes an die Menſchen hält, nicht daran zweifeln kann. Es kommt jetzt ein Buch bei unſerm Freund Raw in Nürnberg heraus, welches unter meiner Aufſicht geſchrieben worden, es heißt: Die Siegesgeſchichte der chriſtlichen Religion, in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. Dieß enthält alles, was ich euch über dieſen Gegenſtand für jetzt ſagen kann und darf.

Polycarp. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! das tauſendjährige Reich iſt doch von jeher ſehr beſtritten, ſogar auch vieles gegen die Aechtheit der Apocalypſe eingewendet worden.

Der graue Mann. Ueber die Aechtheit der Offenbarung Johannis kann nicht mehr geſtritten werden, ſobald man ihre Erfüllung vor Augen ſieht, und daß dieß der Fall ſey, das werdet ihr in dem ſo eben angeführten Buch finden; ſobald aber bis daher alles erfüllet worden, ſo kann man auch nicht zweifeln, daß es auch in Zukunft geſchehen werde; da nun das tauſendjährige Reich im 20. Kapitel ſo ganz beſtimmt und gar nicht zweideutig angekündigt wird, ſo könnt ihr euch feſt darauf verlaſſen, daß es auch zu ſeiner Zeit auf Erden zu Stand kommen wird.

Polycarpus. Es iſt aber doch ſonderbar, daß Chriſtus ſelbſt von dieſem Reich nichts Beſtimmtes geſagt hat.

Der graue Mann. Das hat ſeine gegründete Urſachen: Seine Jünger und alle, die an ihn glaubten, waren ſo ſehr von den Vorſtellungen eingenommen, daß er gekommen ſey, ein weltliches allgemeines Königreich bloß für das jüdiſche Volk zu errichten, daß er nothwendig alles vermeiden mußte, was nur dieſem Gedanken einigermaßen Nahrung geben konnte; Er mußte erſt das Reich Gottes inwendig im Weſen des Menſchen gründen, weil ohne dieß das zukünftige äußere unmöglich ſtatt finden kann. Zudem war auch damals die Zeit noch ſo entfernt, und es war noch ſo vieles vorher zu beſorgen, daß der Sprung bis zum tauſendjährigen Reich viel zu groß und zu gefährlich geweſen ſeyn würde; zu der Zeit aber, als Johannis die Offenbarung empfing, und es von allen Seiten her ſo ausſahe, als ob es um Chriſtum und ſeine Religion geſchehen wäre, indem ſie die heidniſch-römiſche Monarchie allenthalben bekämpfte, und dann das angſtvolle Sehnen nach Licht und Aufſchluß über die Dunkelheit der Wege Gottes unter den Chriſten allgemein war, da kam dieſe majeſtätiſche Enthüllung der göttlichen geheimnißvollen Regierung, dieſe Offenbarung aller Offenbarungen, die gleichſam alles in ſich in ein großes Ganzes vereinigt, was vom Anfang der Welt an bis dahin war geweiſſagt worden, gerade zur rechten Zeit, und ſie hat auch bis daher, alles Mißbrauchs ungeachtet, die großen Erwartungen der unſichtbaren Gemeinde des Herrn immer ſicher geleitet, und beſonders wird dieß von nun an bei der gänzlichen Erfüllung vorzüglich geſchehen.

Philomyſtes. Ich meines Orts muß aufrichtig geſtehen, daß ich, auch ohne irgend eine Weiſſagung, oder göttliche Offenbarung, von der Gewißheit des

herrlichen Reichs Gottes auf Erden überzeugt ſeyn würde: denn kein Monarch wird ohne Noth oder Zwang, auch nicht die geringſte und unbedeutendſte Landſchaft, in der Gewalt ſeines grimmigen und tyranniſchen Feindes laſſen. Nein! Er wird ſeine Unterthanen, wenn ſie auch noch ſo arme und unbedeutende Menſchen wären, aus ihrer Sklaverei erlöſen, wie vielmehr läßt ſich dieß von dem allmächtigen, ewigliebenden Vater der Menſchen erwarten? — Nein! Er wird gewiß nicht zugeben, daß die Erde mit ſo vielen Millionen vernünftiger Weſen auf immer unter der Herrſchaft des Fürſten der Finſterniß ſchmachten und ſeufzen muß, ſondern er wird auch hier ſiegen, den Drachen mit ſeiner Rotte in ſein Gefängniß verbannen, und dann ſelbſt herrſchen bis an die äußerſten Grenzen der Erde.

Der graue Mann. Du haſt ganz richtig geurtheilt. Leſet ihr das von mir vorhin angeführte Buch über die Offenbarung Johannis, ſo werdet ihr über das Alles die verlangten Aufſchlüſſe finden. Nachdem wir alſo nun feſtgeſetzt haben, daß Chriſtus kommen und hier auf Erden noch vor dem jüngſten Tage ein Reich gründen werde, in welchem ſeine Religion, Friede und Gerechtigkeit herrſchen werden, ſo will ich euch nun auch die vorgelegte Frage beantworten, welche darinnen beſteht, daß ihr gerne wiſſen möchtet, ob es gewiſſe unwiderlegbare Beweiſe gebe, daß die Zukunft des Herrn zu dieſem Reich ganz nahe ſey und es damit kein Jahrhundert mehr anſtehen werde?

Euſeb. Wir ſind äußerſt begierig, darüber deine Meynung zu hören.

Der graue Mann. Nun ſo hört mir denn mit Aufmerkſamkeit zu! Erſt will ich euch die Zeichen,

welche Chriſtus und ſeine Apoſtel als Vorläufer ſeiner Zukunft angegeben haben, deutlich vorlegen und dann beweiſen, daß dieſe Zeichen wirklich jetzt alle erſcheinen und ſogar das Allerletzte im Anbruch ſey; woraus dann unwiderſprechlich hervorleuchten wird, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel wahrhaft das ſind, wofür ſie ſich ausgegeben haben; denn Niemand kann Dinge vorherſagen, die über 1800 Jahr geſchehen ſollen, als Gott ſelbſt, oder der, dem er es offenbaret, und das, was er dann vorher ſagt oder vorher ſagen läßt, das geſchieht dann auch gewiß.

Policarp. Das iſt ſo klar, daß es auch kein Zweifler läugnen kann.

Der graue Mann. Nun ſo hört weiter! Die Jünger des Herrn und ihre Zeitgenoſſen, die an ihn glaubten, waren der Meynung, daß er bald nach dem Umſturz des jüdiſchen Staats, oder um die nämliche Zeit kommen und ſein ewiges Reich errichten, das aber dann vornehmlich aus Iſraeliten beſtehen würde; die Idee mochte ihnen nun Chriſtus nicht ſo geradezu benehmen, ſondern er ſuchte ſie nur immer auf wahre Herzens- und Sinnesänderung, als den Hauptzweck ſeiner Sendung, zu leiten, weil er wohl wußte, daß ſich im Fortſchritt der Heiligung alles hernach von ſelbſt geben würde. Indeſſen, als ihn doch die Jünger einſt nahe vor ſeinem Leiden beſtimmt fragten, welche Zeichen vor ſeiner Zukunft hergehen würden, ſo erklärte er ſich auch beſtimmt darüber, doch ſo, daß er die Zeichen der Zeit des Untergangs des jüdiſchen Staats in Verbindung mit denen, die vor ſeiner Zukunft hergehen würden, vortrug, ſie alſo in der Meynung ließ, daß beides kurz auf einander folgen würde; dieß Verfahren war aber auch ſehr rathſam und weiſe, und er hat von damals

an bis daher immer die Methode beobachtet, daß man immer ſeine Zukunft näher, als ſie war, vermuthete, um dadurch das Wachen und Beten der Seinigen rege und thätig zu erhalten; indeſſen muß es denn doch endlich zum Ziel kommen und des Wartens ein Ende werden. Alſo, die Jünger fragten ihn, und er antwortete: Verführung durch falſche Lehrer aller Art, Kriege, Empörungen der Völker und Reiche, Sterben, Theurung, Erdbeben, überhandnehmende Ungerechtigkeit, Erkaltung der Liebe und dann endlich unmittelbar vor meiner Zukunft Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt; das ſind die Zeichen, die vor dem großen Tag hergehen werden, wie ihr dieß Alles Matth. 24. und in den Parallelſtellen der andern Evangeliſten leſen könnt.

Nun ſind aber alle dieſe Zeichen von der Art, daß man ſie jedesmal bemerken konnte, wenn eine Hauptveränderung vorging; z. B. vor dem Untergang des jüdiſchen Staats, vor dem Umſturz des heidniſchen römiſchen Reichs und vor der Erlöſchung des griechiſchen Kaiſerthums, woher es denn auch kam, daß man jedesmal die nahe Zukunft des Herrn erwartete; dieſe Täuſchung war aber immer ſehr wohlthätig, weil man dadurch wachend erhalten wurde; indeſſen war denn doch der Geiſt der Weiſſagung nicht Schuld an dieſer Täuſchung, ſondern vielmehr die Unachtſamkeit der Menſchen: denn es fehlten noch immer die eigentlich entſcheidenden Zeichen, die unmittelbar vor dem Tage des Herrn vorhergehen ſollen, und deren eins auch Chriſtus ſelbſt bemerkt, nämlich die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt. — Zu dieſer iſt noch nie eine ſo große, wirkſame und ins Ganze gehende Zurüſtung gemacht worden, als jetzt geſchieht, wie ich euch hernach erzählen werde; dazu

kommt dann noch das zweite entſcheidende Zeichen, welches der Apoſtel Paulus mit dürren, ganz und gar nicht zweideutigen Worten 2 Theſſal. 2. ankündigt, wenn er ſagt: der Tag Jeſu Chriſti, das iſt, ſeine Zukunft, erſcheint nicht ehe, bis der Abfall gekommen und der Menſch der Sünden, oder der Sohn des Verderbens erſchienen iſt; dieſer Abfall beginnt ſeit geraumer Zeit allenthalben; erſt wird Chriſtus geringerer göttlicher Natur gehalten als der Vater; dann geht man weiter und nimmt ihm die göttliche Natur ganz, macht ihn aber doch noch zu einem Weſen von höherer Art, als die Menſchen ſind; darauf betrachtet man ihn als einen beſonders erhabenen Mann, den die Vorſehung zum großen Werkzeug der Menſchenbeglückung gemacht und geſandt habe. — Auf dieſem Punkt ſtehen die beiden proteſtantiſchen Kirchen jetzt wirklich, — ſo weit ſind ſie ſchon im Abfall gekommen, — nun ſinkt der Erlöſer zum frommen gutmüthigen Schwärmer herab, der nichts weiter, als ein Sektenſtifter iſt, wie Muhamed und andere ſeines Gleichen; auf dieſer Stufe der Leiter zum Abgrund ſtehen Schaaren von Aufklärern, Genies aller Art und Gattung und Philoſophen nach der Mode, welche alle dem Menſchen der Sünden, dem Sohne des Verderbens den Weg bahnen. Endlich gibt es auch ſchon eine ganze Macht, die den Abfall von Chriſto als Staatsmaxime angenommen und die chriſtliche Religion abgeſchafft hat. Da fehlt alſo nun nichts mehr, als daß ein Regent auftritt, der das Schwert ergreift und den Anhängern und wahren Verehrern Chriſti den Krieg ankündigt; dieſer wird nun bald erſcheinen, alle Kraft, Liſt und Bosheit der Hölle in ſich vereinigen, und dieſer iſt alsdann der Menſch der Sünden, der Sohn des Ver-

derbens, der menſchgewordene Satan, der eigentliche Widerchriſt, mit einem Wort, das Thier, das aus dem Abgrund aufſteigt. Wie lang es noch währen wird, bis dieſer Feind Gottes und der Menſchen erſcheint, das kann man nicht genau beſtimmen, viele Jahre wird es aber nicht mehr ausbleiben: denn die Zurüſtungen zu ſeiner Ankunft gehen ſchnell von ſtatten, und die gegenüberſtehenden Miſſionsanſtalten, deren Wirkung die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt iſt, welche zunächſt vor der Zukunft Chriſti hergehen ſoll, beweiſen ebenfalls, daß er nicht mehr fern ſeyn kann. Seht, Freunde! dieſe Zeichen ſind in der Bibel ganz beſtimmt als die letzten, die den Tag des Herrn als nahe ankündigen, vorher geſagt worden, und man braucht nur die Augen zu öffnen, um zu ſehen, daß er dem zu Folge nicht weit mehr ſeyn kann.

Euphron. Vater Ernſt Uriel! das iſt augenſcheinlich — der Abfall, das Aufſteigen des Thiers aus dem Abgrund und die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt ſind zuverläßig die gewiſſen Zeichen, die vor der Zukunft des Herrn unmittelbar hergehen ſollen; der Abfall iſt ſichtbar da, und wächst noch immer fort von Tag zu Tag; ferner: der Geiſt des Thiers aus dem Abgrund fängt gewaltig an zu herrſchen, und man kann ſein Emporſteigen nicht verkennen, beſonders, weil auch der Fall des Thiers aus dem Meer, der unmittelbar vor dieſem Emporſteigen hergeht, ſchon geſchehen iſt; und endlich machen die großen Miſſionsanſtalten in England die Sache vollends entſcheidend gewiß. Von eben dieſen engliſchen Anſtalten haben wir ſchon vieles gehört, allein den eigentlichen Grund wiſſen wir doch noch nicht recht, willſt du wohl die Güte haben, ehr-

würdiger Vater! und uns erzählen, wie es ſich damit verhält?

Der graue Mann. Sehr gerne!

Euſeb. Mit Erlaubniß, Freunde! dürfte ich nicht erſt eine andere Frage vortragen und zuvor um deren Erörterung bitten?

Der graue Mann. Fragt nur, was euch beliebt, ich will euch alles beantworten.

Euſeb. Wir ſind erſucht worden, dich zu bitten, daß du uns belehren möchteſt, wie man ſich zu verhalten habe, wenn die Feier des ſiebenten Tages abgeſchafft und dagegen der zehnte Tag, oder die Dekade gefeiert werden ſolle? — und ob man auch die republikaniſche Kocarde tragen müßte, wenns durchaus befohlen würde?

Der graue Mann. Auf beides will ich dir genugthuend antworten.

Ich. Mit Erlaubniß! — heute hab' ich von einem gottſeligen Prediger den Auftrag bekommen, dich zu fragen: Was man zu thun habe, wenn eine fremde Macht ein Land eroberte und die republikaniſche Verfaſſung einführte, ob man dann auch dieſer neuen Obrigkeit huldigen, den Eid der Treue und des Gehorſams ſchwören dürfe? — Ob man das könne, ohne einen Meineid zu begehen? — und wie man ſich zu verhalten habe, wenn ſogar gefordert würde, der monarchiſchen Verfaſſung Haß zu ſchwören? — Mir deucht, die Beantwortung dieſer Frage müßte jenen beiden von den Dekaden und Kocarden vorgehen.

Der graue Mann. Ich will euch erſt überhaupt die Pflichten des wahren Chriſten in unſern Tagen ans Herz legen und daraus dann die Gründe zur Entſcheidung euerer Fragen herleiten; hört mir alſo mit angeſtrengter und unpartheiiſcher Aufmerkſamkeit zu!

Das Reich Gottes, ſowohl das nächſtkünftige hier auf Erden, als auch das im Himmel, hat zur weſentlichen und unvermeidlichen Bedingniß, daß Niemand Bürger in einem von beiden werden kann, der das Reich Gottes nicht inwendig in ſich hat. Nun beſteht aber dieß innere Reich Gottes in nichts anderm, als darinnen, daß der Geiſt Jeſu Chriſti unumſchränkt in den Seelen herrſcht, und der Menſch ſo weit gekommen iſt, daß alle Leidenſchaften und Triebe jenem Geiſt unbedingt gehorchen und unterthan ſind; folglich wird die Grundverfaſſung des äußeren Reichs Gottes ſo beſchaffen ſeyn, daß der Geiſt Jeſu Chriſti die Politik, Juſtiz und Polizei von außen dirigirt, — das iſt, unumſchränkter Geſetzgeber iſt; und da dieſer nämliche Geiſt nun auch jeden Bürger von innen ganz beherrſcht, ſo folgt auch jeder Bürger der äußern Geſetzgebung gern, mit Freuden, ohne den geringſten Zwang und Strafe — und darinnen — nicht etwa in äußerm Wohlſtand, in ſinnlichen Luſtbarkeiten, oder in Luxus von irgend einer Art — beſteht eigentlich die wahre Glückſeligkeit dieſes Reichs, daß ewiger tiefer Friede und die allervollkommenſte Gerechtigkeit darinnen wohnet — darinnen ganz zu Haus iſt; daß aber in dieſer Verfaſſung, wo jeder ein treuer, fleißiger, ſparſamer und allgemein wohlthätiger Bürger und Hausvater iſt, auch der äußere Wohlſtand höher ſteigen werde, als je unter irgend einem Volk auf der ganzen Erde, das iſt natürlich; allein das iſt Nebenſache.

Das ganze Leben des Chriſten hier auf Erden war nun zwar von jeher zu nichts anders beſtimmt, als das Reich Gottes inwendig in ſeiner Seele zu errichten, zu gründen und zu befeſtigen, um dereinſt

in jenem Reich Gottes droben in der Herrlichkeit Bürger werden zu können; allein gegenwärtig ſteigt dieſer Lebenszweck auf die höchſte Stufe der Wichtigkeit: Denn

1. macht der allgemein herrſchende Luxus, die höchſt ſinnliche Ueppigkeit, die dadurch entſtandene Schwäche aller ſinnlichen Kräfte und der allgemein herrſchende Geiſt des Unglaubens und des Abfalls, die Bändigung und Bezwingung aller Triebe und Leidenſchaften unter den Gehorſam des Glaubens und unter die Herrſchaft des Geiſtes Jeſu Chriſti, folglich die Errichtung, Gründung und Befeſtigung des Reichs Gottes in den Seelen äußerſt ſchwer.

2. Dieß wird nun noch dadurch vermehrt, daß die Macht des Widerchriſten und der Finſterniß von außen Schmach und Verfolgung auf diejenigen ſtürmen läßt, die ſich treu und ernſtlich zu Chriſto bekennen und ſein Reich in ſich zu errichten ſuchen.

3. Da die letzten Zeichen, die unmittelbar vor der Zukunft des Herrn zur Errichtung ſeines herrlichen Reichs hergehen ſollten, wirklich anfangen ſich zu zeigen, folglich junge Leute dieſe Zukunft noch erleben können, ſo wird auch dadurch das Wachen, Beten und Bereithalten der Lampen äußerſt wichtig, beſonders weil uns Chriſtus durch das ſehr bedenkliche Gleichniß von den zehn Jungfrauen belehrt, daß die Hälfte derer, die ſich wirklich zu ihm bekennen, bei ſeiner Zukunft wegen ihrer Trägheit ausgeſchloſſen werden würden. — Wenn ihr das recht bedenkt, ſo muß euch Zittern und Beben ankommen, und ihr müßt dadurch zur äußerſten Anſtrengung in der Selbſtverläugnung und in der Nachfolge Chriſti zum Wachen und Beten angeſpornt werden. Und endlich

4. da vom Apoſtel Paulus 1. Cor. 15. und 1. Theſſal. 4., v. 16. und vorzüglich in der Offenbarung Johannis ganz und gar nicht zweideutig, ſondern klar und beſtimmt behauptet wird, daß es zwei Perioden der Auferſtehung gebe; eine, die vor dem tauſendjährigen Reich hergehen, und eine, die nach demſelben erfolgen ſoll, ſo iſt es doch wahrlich nicht gleichgültig, ob man an der erſten Auferſtehung, folglich auch am irdiſchen Königreich unſers Herrn Theil haben werde oder nicht — ! — Daher müſſen ſich die Chriſten unſerer Zeit auch um deswillen in der ernſtlichſten Erfüllung ihrer Pflichten üben, und bis zum Tode getreu aushalten. Dazu kommt nun noch

5. daß der letzte große Kampf, in deſſen Beginn wir wirklich leben, von Seiten der wahren Verehrer und Anhänger Chriſti nicht durch äußern Widerſtand, nicht mit dem Schwert in der Fauſt, ſondern durch Leiden, Dulden, Ausharrung, Gehorſam bis zum Tode, durch beſtändiges inneres Anhangen, Wachen, Beten und Ringen gekämpft wird. Der Herr ſelbſt will ſeinen Erzfeind durch das Schwert ſeines Mundes, und nicht etwa durch eine mit Kanonen, Feuergewehr, oder auf irgend eine irdiſche Art bewaffnete Macht beſiegen. Nein! keinesweges! ſo kämpft der Sieger mit den vielen Kronen nicht, ſondern der große Kampf wird folgender Geſtalt geführt: Die feindſeligen Mächte werden auf die erſchrecklichſte Art mit unerhörter Grauſamkeit in ihre eigene Eingeweide wüthen und ſich unter einander ſelbſt aufreiben; wobei dann auch die von ihnen ſo ſehr mißbrauchte Natur mit ihren Strafgerichten aller Art, Erdbeben, Gewitter, Hagel, Ueberſchwemmungen u. drgl. nicht müßig bleiben wird. Dieſe fürchterlichen Erfahrungen, was die ſo ſehr gerühmte Aufklärung

und Selbſtweisheit der menſchlichen Vernunft für Folgen habe, werden dann auf alle, die des Beſinnens und Nachdenkens noch fähig ſind und deren Gemüth noch nicht feindſelig gegen Chriſtum und ſeine Lehre geworden iſt — und daß ich ja die Hauptſache bemerke: Die in allen ſchrecklichen Gefahren des Kriegs, des Hungers und der Seuchen übrig geblieben ſind — den tiefſten Eindruck und ſie nun wieder für das alte Evangelium recht empfänglich machen; ſie werden im verwirrten Kummer über ihre Verblendung wie der verlorne Sohn zum Vater eilen und das: Vater, ich habe geſündigt u. ſ. w., mit tauſend Thränen aus dem Grund ihres Herzens herausſeufzen; und dieß iſt dann der eigentliche Sieg durch das Schwert aus dem Munde des Herrn, der Sieg des wahren Worts Gottes und der Sieg des Lichts und der Wahrheit über die Finſterniß und ihre Falſchheit! Was aber nun dieſen Sieg vollends herrlich vollenden wird, das iſt dann die Ankunft, die Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti ſelbſt; er wird dann mit der Heerſchaar ſeiner Heiligen glorreich einherziehen. Die Theilhaber an der erſten Auferſtehung werden aufgeweckt werden und ſich verklärt zu ihm ſammeln, und ſo wird er jedem Erdbewohner ſinnlich empfindbar ſeyn; wie und wo das geſchehen werde, das wird ſich dann zeigen, für jetzt dient das nicht zu unſerm Zweck.

Hieraus laſſen ſich nun alle Pflichten, die der Chriſt in dieſen Zeiten zu beobachten hat, gar leicht herleiten; er muß

1. mit äußerſter Treue und Gewiſſenhaftigkeit in jedem Stande ſeinen äußern Beruf wahrnehmen, aber ſich dabei vor allen unnöthigen Ausgaben, und beſonders vor unnützen ſinnlichen Luſtbarkeiten hüten:

denn in ſolchen trübſeligen Zeiten wird jeder das Seinige brauchen, ſowohl zum eigenen Fortkommen, als auch zur Unterſtützung ſo vieler nothleidender Mitmenſchen; laſſe ſich ja niemand durch die Nähe des Tages des Herrn träge in ſeinem Gewerbe machen: denn das wird ja auch im tauſendjährigen Reich fortdauern.

2. Jeder bleibe an dem Ort, wohin ihn die Vorſehung geſetzt hat; keiner gehe von der Stelle, bis er entweder durch die Unſicherheit ſeines Lebens, oder durch gänzliche Einſchränkung ſeines Berufs, oder Glaubensfreiheit, oder durch ſolche Umſtände zum Auswandern genöthigt wird, die ihn unwiderſprechlich, augenſcheinlich und ſinnlich überzeugen, daß ihn die Vorſehung von ſeinem bisherigen Poſten abrufe, und dann wird ſie ihm auch ein Zoar anweiſen, wo er während dem Sturm ſicher iſt.

3. Wer in einem öffentlichen politiſchen Amt ſteht, der ſoll mit unaufhörlichem Wachen, Beten und Flehen wohl auf ſeiner Hut ſtehen und immer dahin trachten, den Jammer zu mindern, immer Ruhe und Frieden, und das Volk im Gehorſam gegen die Obrigkeit zu erhalten, und überhaupt in allen Fällen nie zum Angreifen und nur dann zum Vertheidigen rathen, wenn die Umſtände einen guten Ausgang vermuthen laſſen; überhaupt aber der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, treu und gehorſam zu ſeyn, ſo lang ſie nichts von ihm fordert, was dem wahren Chriſtenthum zuwider iſt; in dieſem Fall ſoll er der Vorſehung trauen und ſein Amt niederlegen.

4. Wer Offizier oder Soldat iſt, ſoll gehorſam und treu dienen; ſobald er aber aufgefordert wird, gegen Religion und Vaterland zu kämpfen, ſo gehorcht er nicht, aber er widerſetzt ſich nicht, ſondern

er nimmt ſeinen Abſchied, und wenn er das nicht kann, ſo unterwirft er ſich jeder Strafe, die ihm auferlegt wird.

5. Die Religions-, Kirchen- und Schullehrer ſollen ſich ſchlechterdings in keine politiſchen Händel miſchen, öffentlich nicht darüber reden und urtheilen, ſondern ſich ſtille und eingezogen halten; durch die alleräußerſte Treue im Beten, Wachen und chriſtlichen Lebenswandel, das wahre innere Reich Gottes in ſich und andern zu gründen ſuchen, und öffentlich nichts anders als das reine wahre Chriſtenthum im Geiſt und in der Wahrheit lehren; zugleich aber überall den Geiſt der Empörung, der Unruhe und des Widerchriſtenthums durch Belehrungen und Ueberzeugung zu dämpfen, und dagegen Geduld, Treue und Gelaſſenheit in den Willen Gottes zu wecken, zu ſtärken und zu erhalten ſuchen.

6. Sobald irgend eine fremde Macht ein Land erobert hat, ſo ſteht man nicht mehr im Schutz des vorigen Landesherrn, folglich hört nun auch die Verbindlichkeit des Huldigungs-Eides gegen ihn auf: denn wie kann man jemand treu und gehorſam ſeyn, der keine Geſetzgebung mehr hat? — Dagegen muß man der gegenwärtigen Macht, die nunmehr die Gewalt hat, Treue und Gehorſam ſchwören, weil ſonſt keine öffentliche Ruhe und Sicherheit möglich wäre. Wenn der Regent vor der Eroberung alle ſeine Unterthanen zum Kampf für's Vaterland aufforderte, dann wären ſie ſchuldig, redlich und treu zu ſtreiten, nachher aber iſt es mißlich und gefährlich, und in unſern Zeiten beſonders nicht rathſam.

7. Würde die gewalthabende Macht von den eroberten Unterthanen den Eid des Haſſes gegen die monarchiſche Gewalt, oder gar gegen den vorigen

Landesherrn fordern, ſo erklärt man ſich dahin: Man wolle ſchwören, daß man auf keinerlei Weiſe die Wiedereinführung der monarchiſchen Verfaſſung begünſtigen und befördern wolle. Iſt man damit nicht zufrieden, und fordert man durchaus etwas zu haſſen, das man nicht haſſen kann, und als rechtſchaffener Mann und Chriſt nicht haſſen darf, ſo ſchwört man nicht, übergibt ſich an Gott und erwartet dann in Gelaſſenheit, was ferner verfügt wird; aber man widerſetzt ſich nicht, ſondern man leidet und duldet; hier fehlten die guten braven Unterwaldner in der Schweiz, aber ſie fehlten auf eine ſehr verzeihliche Weiſe.

8. So lange die Kocarde weiter nichts anzeigt, als daß man Bürger einer Republik iſt, und das Tragen derſelben von der Obrigkeit befohlen wird, ſo trägt man ſie ohne Widerſtand; ſobald aber die Kocarde oder irgend ein anderes Zeichen des Abfalls von Chriſto verdächtig macht, oder gar ein Beweis deſſelben iſt, ſo trägt man ſie nicht, ſondern man wandert lieber aus, und wenn das nicht möglich iſt, ſo erwartet man ſein Schickſal in Gelaſſenheit und Ergebung in den Willen Gottes, ohne Widerſetzlichkeit und Empörung.

9. Wenn die herrſchende Macht die Feier des ſiebenten Tages oder des Sonntags abſchafft, und dagegen die Dekaden, das iſt: allemal den zehnten Tag gefeiert haben will, ſo verhält ſich der wahre Chriſt folgendergeſtalt: Der ſiebente Tag iſt durch die Schöpfung ſchon geheiligt und ſeine Feier dem Volk Iſrael von Gott ſehr ſtrenge anbefohlen worden; dieß Geſetz behielten nun die erſten Chriſten freiwillig bei, und ob ſie gleich dieſe Feier vom Samſtag auf den Sonntag verlegten, ſo wurde die-

ſer ſiebente Tag doch immer dem Gottesdienſt und erbaulichen Betrachtungen gewidmet. Hier ſind nun zwei Hauptſtücke wohl zu merken: Das erſte iſt die wahre innere Feier eines ſolchen Tages durch den Dienſt Gottes im Geiſt und in der Wahrheit. — Dieſe kann keine Geſetzgebung verhindern und noch weniger gänzlich abſchaffen, folglich behält der Chriſt in dieſem Stück in jedem Verhältniß ſeine vollkommene Freiheit; und das zweite iſt: Die äußere Feier, die in der Ruhe von Geſchäften und in den geſetzmäßig angeſtellten gottesdienſtlichen Uebungen beſteht; dieſe iſt ein Gegenſtand der Polizei und Geſetzgebung, und hier kann die chriſtliche Freiheit allerdings eingeſchränkt werden; dieſes kann nun auf verſchiedene Weiſe geſchehen, nämlich:

Wenn die Obrigkeit blos die Feier der Dekaden befiehlt, ohne den Sonntag abzuſchaffen, und ohne auf irgend eine Art die Religionsfreiheit einzuſchränken; in dieſem Fall feiert man beide Tage durch öffentlichen Gottesdienſt.

Wenn verboten wird, den Sonntag weder durch Ruhe noch durch irgend eine äußere gottesdienſtliche Handlung zu feiern, dagegen aber an den Dekaden beides zu beobachten, doch ſo, daß die Religionsfreiheit ungekränkt bleibt, ſo feiert man mit den Seinigen den Sonntag insgeheim, und arbeitet wie an den Werketagen; denn wenn nur der wahre innere Gottesdienſt fortgeſetzt wird, ſo würde Widerſetzlichkeit und Ungehorſam eine größere Sünde ſeyn, als auf den Sonntag zu arbeiten; die Dekaden feiert man dann ſo, wie befohlen worden.

Würde die Obrigkeit aber befehlen, daß an den Dekadentagen ein anderer, als der chriſtliche Gottes-

dienſt geübt werden ſollte, er möchte auch dann ſo vernünftig, ſo moraliſch und ſo philoſophiſch hingeheuchelt werden, als nur immer möglich iſt: Wohlan! dann gehorcht man nicht und folgt den erſten Blutzeugen, die lieber alles erduldeten, als den Götzen opferten. Dann gilt keine Ausflucht mehr, die Worte Chriſti ſind in dieſem Fall beſtimmt; Er ſagt: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater, und wer mich verläugnet vor den Menſchen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmliſchen Vater. Man ſey nur getroſt und unverzagt. Er wird dann auch die Kraft zum Leiden geben, ſo daß man mit Freuden für ihn wird ſterben können. Endlich

10. faſſe ich alles in einen Punkt zuſammen: Wendet alle Augenblicke eures Lebens, und unter allen Geſchäften auf den genaueſten Wandel in der Gegenwart Gottes, auf ernſtliches Wachen über alle Gedanken, Worte und Werke, und auf unabläßiges Flehen zum himmliſchen Vater im gekreuzigten Erlöſer, mit einem Wort: auf die Gründung des Reichs Gottes in euch an: laßt euer Licht leuchten vor den Menſchen in einem heiligen Wandel und gehorcht in allem, was jener Errichtung des Reichs Gottes in euch nicht hinderlich iſt, und was euch des Abfalls von Chriſto nicht verdächtig macht.

Euſeb. Alle dieſe Lehren, ehrwürdiger Vater! leuchten mir ein, und ich bin überzeugt, daß ſie im Worte Gottes gegründet ſind, nur in einem Punkt bin ich noch ungewiß, und dieſer betrifft das Tragen der Kocarden; dieß hat doch gar viel Aehnliches mit dem Mahlzeichen des Thiers in der Offenbarung Johannis, und du weißt das ſchreckliche Schickſal derer, die dieß Mahlzeichen annehmen.

Der graue Mann. Um dich vollkommen zu überzeugen, daß die Kocarde dieß Mahlzeichen nicht iſt, brauchſt du nur die Stellen in der Offenbarung Johannis zu leſen, wo ſeiner gedacht wird; nämlich Cap. 13, v. 16. 17. Cap. 4, v. 9. 11. und Cap. 19, v. 20.; wenn du nun alles genau prüfſt, ſo wirſt du finden, daß dieß Zeichen nicht etwa blos einen Unterthan, ſondern einen wahren Anhänger des Thiers, der es anbetet und ſein Bild verehrt, bezeichnet; wie kann man nun die Kocarde für dieß Mahlzeichen halten, da das Thier ſelbſt noch nicht einmal da iſt, ſondern ihm nur blos zu ſeinem Aufſteigen der Weg gebahnt wird? — Was aber vollends die Sache entſcheidet, das iſt erſtlich die Bedeutung des Wortes in der Grundſprache, welches Luther durch Mahlzeichen überſetzt hat; dort heißt der Ausdruck Charagma, und dieß bedeutet ein Zeichen, das eingegraben, eingeäzt oder eingeſchnitten wird, folglich unvertilgbar iſt und nicht wieder weggebracht werden kann; wie paßt das nun auf ein Bandgeflecht am Hut, das nichts weiter bedeutet, als daß man ein Republikaner iſt? — beſonders da noch jede Republik ihr eigenes hat; und zweitens wird ja geſagt, daß dieß Zeichen an der Stirn, oder an der rechten Hand, oder an beiden Orten zugleich getragen werden ſoll; das Alles paßt ja auf die Kocarde nicht. Man wird dieß Brandmahl an Stirn und Hand ganz deutlich und eben ſo unzweifelhaft erkennen, als ſich auch das Siegel an der Stirne der wahren Verehrer Jeſu nicht wird verkennen laſſen. Jenen Thierscharakter bekommt man etwa nicht ſo von ungefähr und durch Uebereilung, man wird nicht damit überraſcht, ſondern es geht noch vieles vorher, wodurch man gewarnt, und wenn man nur will, auch dagegen geſchützt wird.

Polycarp. Du gedachteſt vorhin der Unterwaldner und ihres verzeihlichen Fehlers, erzähle uns doch dieſe Geſchichte.

Der graue Mann. Ihr wißt, daß die Schweiz vor der gegenwärtigen Revolution in dreizehn Kantons oder Landſchaften getheilt war; jede Landſchaft war unabhängig, außer einigen, die als Unterthanen der andern betrachtet wurden; jede hatte ihre eigene Regierung, doch waren aber alle ſo im Bündniß mit einander, daß ſie ſich wechſelſeitig ſchützten, wenn der eine oder der andere angegriffen wurde. Unterwalden war einer von den kleinern Kantons; dies Ländchen iſt ſehr bergicht, ſeine Einwohner nähren ſich vorzüglich von der Viehzucht, Jahrhunderte lang hatten ſie in tiefer Ruhe und Frieden gelebt und keinen Feind geſehen, und in der Ausübung der katholiſchen Religion, welcher ſie zugethan ſind, hatte ſie nie jemand geſtört. Als nun die Franzoſen vorigen Sommer die Schweiz zur Revolution zwangen, ſo ergab endlich ſich auch das Unterwaldner Hirtenvölkchen in ſein Schickſal und nahm die neue Conſtitution an; als ſie aber dieſes neue Geſetz beſchwören ſollten, und man ihnen nicht erlauben wollte, auf katholiſche Weiſe bei Gott und den Heiligen zu ſchwören, ſo hielten ſie dieſes für einen Eingriff in ihre Gewiſſensfreiheit, wie es auch wirklich war, und beſchloſſen, lieber für ihre Religion und Vaterland zu kämpfen und mit den Waffen in der Hand zu ſterben, als etwas zu thun, das ihnen ihr Gewiſſen nicht erlaubte. Man machte ihnen verſchiedenemale Vorſtellungen über dieſe Sache, und man ermahnte ſie nachzugeben; allein ſie blieben beſtändig, und erklärten feſt und männlich: Wenn man ſie nicht bei Gott und den Heiligen ſchwören laſſe, ſo leide ihre

Religion, und um derer und des Vaterlandes willen wollten ſie lieber ſterben. Nun wurden ſie von den Franzoſen überzogen, und durch den Gedanken, der Herr werde ihnen um ihrer guten Sache willen beiſtehen, geſtärkt, ſetzten ſie ſich muthig zur Wehr. Der Kampf war heftig, Männer und Weiber ſtritten mit ſolcher Tapferkeit, daß die Franzoſen viel Volks verloren; aber endlich mußte dann doch das kleine Häufchen der großen Macht weichen, und nun wurden ſie erſchrecklich behandelt: Kleine Kinder wurden niedergemetzelt; hundert Jungfrauen flohen über ungebahnte Schneegebirge nach Uri, um der Schändung zu entrinnen, und die zurückgebliebenen wurden gewaltthätig mißhandelt; vierhundert Perſonen wurden vermißt, zweihundert Waiſen ihrer Pflege beraubt, ſiebenhundert Gebäude verbrannt, und was nun noch ſtehen blieb, wurde rein ausgeplündert; im Kampf blieb die meiſte Mannſchaft, und vom noch übrigen Völkchen wurden viele auf die ſchrecklichſte Weiſe ermordet; der traurige kleine Ueberreſt dieſer bedauernswürdigen Leute lebt nun im größten Mangel, und der harte und ſtrenge Winter hat vollends ihr Leiden auf den höchſten Gipfel des Jammers gebracht. Wer dieſen Armen in ihrer Noth beiſpringen kann, der thue es, denn ſie verdienens in jeder Rückſicht. O ihr Deutſchen! die ihr in den nördlichen Provinzen im Frieden und im Wohlſtand lebt, erbarmt euch eurer leidenden Brüder! — zieht nur ein Theil von dem Geld ab, das ihr zum Luxus und zu Luſtbarkeiten verwendet, und erquickt die armen hungernden Unterwaldner damit, um am Tage der Angſt und des Jammers auch Barmherzigkeit bei Gott und Menſchen zu finden!

Polycarp. Ja wohl! Ach das Herz blutet einem,

wenn man vor Augen ſieht, wie wenigen Eindruck der unerhörte Jammer ganzer Länder auf ihre im Frieden lebenden Nachbarn macht! — man tanzt, ſpielt, jauchzt, kann der Luſtbarkeiten nicht ſatt werden, und bedenkt nicht, daß ein ſcharfes zweiſchneidiges Schwert an einem morſchen Faden über dem Haupt hängt.

Der graue Mann. Das iſt eben der unumſtößlichſte Beweis, daß die göttlichen Gerichte mit allem ihrem Ernſt und Nachdruck noch immer fortdauern, und noch lange kein Ende nehmen werden.

Euphron. Aber ſage uns doch, Vater! worinnen die Unterwaldner eigentlich gefehlt haben?

Der graue Mann. Biſt du ein Meiſter in Iſrael und weißt das nicht? — Sie hätten nicht kämpfen ſollen! — ſie verſuchten die Vorſehung, indem ſie glaubten, etliche hundert Mann würden ſo viele Tauſende um ihrer guten Sache willen überwinden können; man muß ſich nie in Erwartung eines Wunderwerks in Gefahr ſetzen, und dieß geſchah doch hier, da ſie ſich weigerten, einen andern Eid, als bei dem wahren Gott zu ſchwören, daran handelten ſie recht, groß und edel; dabei mußten ſie beharren, und dann dulden, was über ſie verhängt wurde. Aber bei allem dem haben ſie denn doch auf eine ehrenvolle und ſehr zu entſchuldigende Weiſe gefehlt, und es wird ihnen am großen Tage des Weltgerichts nicht zur Sünde gerechnet werden.

Euphron. Da wir nun von dem erſten ſichern Beweis, daß die Zukunft des Herrn nahe ſey, nämlich vom allgemeinen Abfall und von der Vorbereitung zum Aufſteigen des Thiers aus dem Abgrund ausführlich geredet haben, ſo bitte ich dich, ehrwürdiger Vater! belehre uns doch nun auch in

Anſehung des zweiten Beweiſes, der die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt betrifft, und wozu in England, wie man ſagt, ſo äußerſt große und wichtige Anſtalten getroffen werden.

Der graue Mann. Das ſoll von Herzen gerne geſchehen! und wahrlich! in dieſen ſchrecklichen Zeiten, wo man ſo äußerſt Troſt bedürftig iſt, gibt es keine herzerhebendere und erfreulichere Materie zur geſellſchaftlichen Unterhaltung, als eben dieſe. — Das iſt ein Herz und Seele ſtärkender Blick in die Morgenröthe des großen Tages, an dem der Herr erſcheinen wird. Hört mir alſo aufmerkſam zu, ich will euch alles umſtändlich erzählen:

Vorerſt muß ich euch mit wenigen Worten die eigentliche Beſchaffenheit der engliſchen Kirchenverfaſſung ſchildern, damit euch die folgende Erzählung deſto eindrücklicher und faßlicher ſeyn möge. Die reformirte Religion iſt im ganzen Königreich Großbritannien die herrſchende, aber ſie iſt in verſchiedene Partheien getheilt, die von jeher ungefähr ſo gegen einander geſinnt waren, wie die drei Kirchen in Deutſchland, nämlich feindſelig und unchriſtlich. Unter dieſen Partheien bekennt die biſchöfliche, oder ſogenannte hohe Kirche, die eigentliche politiſche oder Staatsreligion, welcher der König zugethan ſeyn muß, und welche die übrigen alle nur blos neben ſich duldet. Dieſe biſchöfliche Kirche hat noch die Hauptverfaſſung der katholiſchen geiſtlichen Regierungsform beibehalten, ſonſt aber bekennt ſie ſich ganz genau zu den Symbolen der reformirten Kirche. Neben dieſen entſtand gleich von Anfang eine wichtige Parthei, welche auch den papiſtiſchen Sauerteig der biſchöflichen Kirchenregierung, wie ſie ſich ausdrückte, abgeſchafft haben wollte. Dieſe Parthei nannte man

Puritaner, und dieſe wurde im vorigen Jahrhundert ſo mächtig, daß ſie unter Cromwell die biſchöfliche Kirche ſtürzte, den König Carl I. vom Thron ſtieß und hinrichtete, und nun den Puritanismus herrſchend machte; ſo ernſtlich und chriſtlich es auch vorhin die Puritaner gemeynt hatten, ſo große und verabſcheuungswürdige Heuchler wurden ſie, nachdem ſie die regierende Gewalt in den Händen hatten; ſie wurden aber auch bald wieder geſtürzt, die königliche Familie kam wieder empor, und mit ihr auch die biſchöfliche Kirche.

Durch die grobe Heuchelei und ſchreiende Ungerechtigkeiten waren aber die Puritaner und mit ihnen auch die wahre chriſtliche Religion ſo verdächtig geworden, daß man nun dadurch das Sicherſte zu wählen glaubte, wenn man ſich um die eigentlichen Glaubenspunkte der chriſtlichen Lehre nicht mehr bekümmere, ſondern ſich blos mit der kalten und todten Sittenlehre Chriſti und ſeiner Apoſtel begnügte; zugleich nahmen auch witzige und denkende Köpfe daher Anlaß, das ganze Chriſtenthum nebſt ſeiner Quelle verdächtig zu machen, und ſo entſtanden nun alle die Väter der Freigeiſterei und des Naturalismus, die ſo eine ſtarke Nachkommenſchaft allenthalben auch in Deutſchland erzeugt haben. Die Puritaner theilten ſich um dieſe Zeit in zwei Partheien, die eine wollte zwar ein Kirchenregiment haben, aber kein biſchöfliches, ſondern in republikaniſcher Form, ungefähr ſo wie die Proteſtanten in Deutſchland. Dieſe nannte man nun Presbyterianer, die andern aber forderten, daß jede Gemeinde in Religionsſachen ganz frei und unabhängig ſeyn ſollte, und dieſe nannte man Independenten. Alle die übrigen Abtheilungen von Glaubenden und Nichtglaubenden,

als da ſind: Quacker, Mennoniten, Arianer, Soci-
nianer, Deiſten, Atheiſten und Naturaliſten, kommen hier nicht in Betracht, weil ſie mit der Sache, wovon ich jetzt reden will, nichts zu thun haben.

Ueberhaupt entſtand allmählig eine allgemeine Erkaltung in der Religion, und außer den wenigen verborgenen und ſtillen Seelen, die hin und wieder zerſtreut wohnten, war vom praktiſchen Chriſtenthum gar keine Rede mehr; Bibel und Evangelium waren ſo fremd in England geworden, daß man wenig mehr davon hörte und ſahe; aber gegen das Ende des erſten Drittels dieſes Jahrhunderts ging eine große Veränderung vor, mit welcher es ſich folgendergeſtalt verhielt:

Drei junge Männer, die Brüder Wesley und Whitefield, alle drei geiſtlichen Standes, ſuchten durch ſtrenge geiſtliche Uebungen gute Chriſten zu werden: denn dieß hatten ſie ſich zum Lebenszweck gemacht, allein ſie konnten ihn auf dieſem Wege, wie das bei jedem der Fall iſt, nicht erreichen; endlich wurden ſie mit dem ſehr frommen Biſchof der mähriſchen Brüderkirche, dem ſeligen Peter Böhler, bekannt; von dieſem hörten ſie nun zum erſtenmal in ihrem ganzen Leben, daß der wahre Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum und ſeine Verſöhnung das einzige Mittel ſeye, wodurch man in der wahren Heiligkeit wachſen und zunehmen könne; dieß prüften ſie nach dem neuen Teſtament, und fanden nun dieſen Satz faſt auf allen Blättern der Bibel nicht etwa zweideutig, ſondern entſchieden beſtätiget, daß bei ihnen kein Zweifel mehr möglich war.

Nun wollten ſie aber auch ſehen, ob denn auch dieſe Lehre in der That jene erwünſchte Wirkung der Heiligung hervorbrachte? Daher unternahm John

Wesley eine Reiſe nach Deutſchland, um im Hauptſitz der mähriſchen Brüderkirche zu Herrnhut über dieſen wichtigen Punkt, auf den ja alles ankam, Erkundigung einzuziehen; dieß geſchah im Jahr 1738; da er nun fand, was er ſuchte, ſo reiste er wieder nach England, und wurde von nun an ein eifriger Prediger der dort ganz neuen uralten evangeliſchen Glaubenslehre; der andere Wesley und Whitefield ſchloſſen ſich nun an ihn an, und ſo ſtifteten ſie die große, zahlreiche und durchaus ſehr fromme Religionspartheì der Methodiſten, welche vielleicht unter allen Arten der Pietiſten am reinſten und genaueſten lebt, und ſich beſonders jetzt außerordentlich vermehrt, ſtärkt und verbeſſert.

Alle Religionsgeſellſchaften in England, dieſe Methodiſten mit eingeſchloſſen, die nicht zur biſchöflichen oder hohen Kirche gehören, werden nun im politiſchen Verſtand Diſſenters genannt. Wer übrigens den Urſprung der Methodiſtengemeine nebſt den merkwürdigſten Lebensumſtänden ihrer drei Stifter wiſſen will, der muß Doktor Burkhardts vollſtändige Geſchichte der Methodiſten leſen, ſo wird er ſich erbaut und befriedigt finden.

So ſtunden die Sachen, als die erhabene Vorſehung im Jahre 1794 auf eine ſehr einfache Art, wie gewöhnlich, den erſten Leitfaden zu den gegenwärtigen großen Miſſionsanſtalten anſpann: Einige fromme Prediger in England von verſchiedenen Religionspartheien gaben eine Zeitſchrift unter dem Namen: evangeliſches Magazin heraus; im Septemberſtück des oben gedachten Jahrs ließ ein presbyterianiſcher Prediger, der Pfarrer Bogue zu Gosport, eine ſehr nachdrückliche Zuſchrift an alle Liebhaber des Evangelii einrücken, welche die Nothwendigkeit der Heidenbekeh-

rung dem Leſer warm ans Herz legte und zur Mitwirkung aufforderte; dadurch wurde ſo viel bewirkt, daß ſchon den 4. November deſſelbigen Jahrs ein warmer und harmoniſcher Kreis von Predigern verſchiedener Religionspartheien zuſammentrat und den Grund zur Miſſions-Societät legte; von nun an nahm die Zahl der Theilnehmer zu, und im Anfang des 1795ſten Jahrs wurde beſchloſſen, den Sinn ſämmtlicher evangeliſcher Prediger in London zu erforſchen und ihre Hülfe aufzufordern; man ließ zu dem Ende eine zweckmäßige Zuſchrift unter dem 9. Januar unter ihnen zirkuliren, und es meldete ſich alſofort eine beträchtliche Anzahl Prediger und andere, die ſowohl an der Societät, als auch am Miſſionsgeſchäfte ſelbſt Theil nahmen. Jetzt wendete man ſich nun auch in einem ähnlichen Zirkularſchreiben an die Landgeiſtlichkeit in ganz England, und es erfolgte darauf aus den verſchiedenen Provinzen ſolche Antworten, welche die hoffnungsvollſte Ausſicht verſprachen; dabei bliebs aber nicht, ſondern man forderte nun auch das geſammte Volk von England auf, Theil an dieſer wichtigen Sache zu nehmen; und auch hier zeigten ſich große und viel verſprechende Ausſichten. Hiebei beruhigten ſich aber die Stifter der Societät bei weitem nicht, ſondern es ſollte nun auch Hand ans Werk gelegt werden; dem zu Folge wurde ein Einladungsſchreiben weit und breit im Königreich umhergeſandt, und die Theilnehmer wurden aufgefordert, nach London zu kommen, und in allgemeinen Sitzungen ſich über die Maßregeln zu berathſchlagen, die nun ergriffen werden müßten, um die große Sache zur Ausführung zu bringen. Die Zeit, welche zu dieſer merkwürdigen Zuſammenkunft beſtimmt wurde, war der September des Jahres 1795.

London hat gewiß manchen merkwürdigen Auftritt geſehen, aber doch wohl nie einen ſo erhabenen, rührenden und herzerhebenden, als derjenige war, wie am Abend des 21. Septembers eine große Anzahl Chriſten, und unter dieſen über zweihundert Prediger, ſich einmüthig verſammelten, um den Schluß zu faſſen, wie das Evangelium von Jeſu Chriſto allen Heiden der ganzen Welt, die noch nichts davon wüßten, gepredigt werden ſollte. Jetzt bekam nun dieſe große und ehrwürdige Geſellſchaft erſt recht ihre Conſtitution; es wurden Geſetze für ſie entworfen, man ordnete ein Direktorium von den würdigſten Männern an, beſtellte Sekretäre und Kaſſirer oder Schatzmeiſter, und beſtimmte nun auch, daß man die erſte Heidenbekehrung auf der Inſel Otaheiti und in deren Nachbarſchaft im fünften Welttheil unternehmen wollte.

Man muß dieſes alles in Peter Mortimers Miſſionsſocietät in England, welche 1797 zu Barby herausgekommen und auch zu Leipzig bei dem Buchhändler Kummer zu haben iſt, ſelbſt nachleſen, ſo wird man mit Thränen des Danks und mit Staunen den Finger Gottes deutlich erkennen. Hier findet man auch die Predigten, welche bei dieſer Gelegenheit gehalten worden, und die ſehr rührend und merkwürdig ſind. Ein beſonderer, äußerſt wichtiger, und zum nahen Ziel hinwirkender Vortheil dieſer vortrefflichen Geſellſchaft iſt aber auch der, daß ſie zur wahren Herzens- und Geiſtesvereinigung aller wahren Chriſten aus allen Partheien hinſtrebt und hinwirkt — mächtig dahin arbeitet, daß während der Heidenbekehrung in aller Welt, auch zugleich alle Verehrer Jeſu zu einem Hirten und in eine Heerde vereinigt werden mögen, und dieß iſt nicht etwa bloße Idee — nein! ſie habens unter ſich ſchon ausgeführt,

und dieß Gährungsmittel hat ſchon ſo viel ausgerichtet, daß viele Gemeinden ſich nicht mehr darum bekümmern, zu welcher Parthei der Prediger gehören ſoll, den ſie zu haben wünſchen, ſondern man fragt nur, ob er das Evangelium oder Moral predige? Es wird alſo nun in England bald dahin kommen, daß es nur zwei Religionsgeſellſchaften gibt: nämlich eine, die den wahren Glauben an Chriſtum nach den Grundſätzen der Bibel lehrt und bekennt, und die andere, welche nach den Grundſätzen der Philoſophie bloß Sittenlehre predigt; folglich nur Altglaubige und Neuglaubige, und dahin muß es auch überhaupt in der ganzen Chriſtenheit und beſonders in Deutſchland gebracht werden, wozu ich euch hernach noch nähere Winke geben werde.

Dieſe engliſche Miſſionsgeſellſchaft brachte es ſchon in dieſer ihrer erſten Sitzung ſo weit, daß weit über hundert tauſend Gulden zuſammengeſchoſſen wurden, wofür man ein gutes dauerhaftes Schiff Namens Duf kaufte, und es auch vollſtändig ausrüſten konnte. Hierauf gab man ſich auch alle Mühe, aus allen Theilen Englands fromme, bewährte und erkenntnißvolle chriſtliche Männer zu ſammeln, die ſich zu dem wichtigen Heidenbekehrungs-Geſchäfte ſchicken und ſo weit verſenden laſſen wollten; auch dieß kam zu Stand, man brachte dreißig Männer zuſammen, welche theils ledig, theils verheirathet ſind, die den apoſtoliſchen Schluß gefaßt hatten, in die Südſeeinſeln zu reiſen und den wilden Nationen das Evangelium von Jeſu Chriſto zu verkündigen. Da nun bekanntlich die Herrnhuter Bürgergemeinde im Miſſionsgeſchäfte außerordentlichen Segen, folglich auch viel Erfahrung hat, ſo ſetzte die Miſſionsgeſellſchaft ſehr zweckmäßige Fragen auf, und erſuchte dann den Prediger dieſer

Gemeinde in London, Namens la Trobe, dieſe Fragen zu beantworten; dieß geſchah auf eine außerordentlich liebreiche, gefällige und ſehr belehrende Weiſe, und dieſe Antwort legte man nun zum Grund der Inſtruktion, welche den Miſſionarien oder Heidenboten gegeben werden ſollte.

Den nächſtfolgenden Mai verſammelte ſich die Miſſionsgeſellſchaft in London zum zweitenmal, und der Hauptzweck war nun, das Schiff Duf mit den 30 Miſſionarien abzuſenden; zum Führer dieſes Schiffs nach Otahaiti wurde der alte 70jährige, und beſonders durch ſeinen Beſuch der Pellewinſeln berühmte Kapitän Wilſon gewählt; dieſer Mann iſt ein weitgeförderter Chriſt und ein treuer Knecht Gottes; er nahm dieſen Ruf mit Demuth und Ergebenheit in den Willen Gottes, in einem ſo hohen Alter an, und ſorgte nun dafür, daß zu dieſer Reiſe durchaus keine andere, als fromme und bewährte chriſtliche Schiffsleute angenommen wurden. Da auch die Direktoren wünſchten, daß die Miſſionarien von der öffentlichen Gemeinde eingeſegnet und feierlich abgeſendet würden, ſo wurde der 28. Juli dieſes 1796ſten Jahrs dazu beſtimmt.

Keine erhabenere Handlung läßt ſich denken, als dieſe feierliche Sendung der letzten Apoſtel des Herrn — man hatte vermuthet, daß theils Neugierde, theils auch wahre Theilnahme ein großes Volk herbeilocken würde, deßwegen wählte man zu dieſer Abſicht die ſehr geräumige Zionskapelle in London, welche aber ſchon lange, ehe der Aktus anging, durch 7 bis 8000 Menſchen ſo angefüllt war, daß ganze Schaaren wieder umkehren, oder ſich auswärts an den Fenſtern hinanhängen mußten; der Gottesdienſt war ſchön und dem Zweck vollkommen angemeſſen; aber die

Predigt, welche Dr. Hunter, ein preßbyterianiſcher Prediger, über Luc. 10, v. 1—11. und 16—20. hielt, übertraf alle Erwartung; ſie war ein Meiſterſtück der erbaulichen Redekunſt, und that große Wirkung. Dieſe ſowohl, wie alle Predigten und Akten, die bei dieſer Gelegenheit gehalten und geſammelt worden, theilt Mortimer in dem oben angeführten merkwürdigen Buche mit.

Nach dieſer vortrefflichen Predigt wurde geſungen; hierauf traten die 29 Miſſionarien (denn der 30ſte kam nachher noch hinzu) um den Communiontiſch, und Dr. Haweis, ein biſchöflicher Prediger, empfahl ſie nun in einem brünſtigen Gebet an den großen Erzhirten, ſeiner Fürſorge und Leitung. Auf dem Communiontiſch lagen 29 ſauber gebundene Bibeln; fünf Prediger, welche vom Direktorium zu dieſer rührenden Handlung ernannt waren, nahmen nun nach jenem Gebet, jeder eine Bibel in die Hand, fünf Miſſionarien knieten vor ihnen nieder, und jene gaben nun jedem Miſſionarius eine Bibel mit folgenden Worten: Gehe hin, du unſer geliebter Bruder! wandle nach dieſem geſegneten Worte (hier wurde die Bibel überreicht) und verkündige den Heiden das Evangelium, nach deinem Beruf, deinen Gaben und deinem Vermögen. Worauf dann der Miſſionarius antwortete: Ich will's thun mit der Hülfe des Herrn; ſo wurden immer fünf und zuletzt vier eingeſegnet, und zum Dienſt des Herrn geweiht. Die vielen Tauſende, welche zugegen waren, rührten ſich nicht, alles feierte in heiliger Stille, und Thränen der Rührung floßen in Menge. Brünſtige Gebete ſtiegen häufig zu Gott empor; hierauf ſang nun die ganze Gemeinde das Lied: Herr, mache ſie getreu ꝛc. und dann beſchloß Dr. Edward Williams,

ein biſchöflicher Prediger, die Handlung mit einer ſchönen Rede an die Heidenboten, worauf dann die ganze Verſammlung mit dem Lobgeſang: Herzog deines angeworbenen Heeres u. ſ. w. dieſen ſchönen Gottesdienſt beſiegelte.

Alles ſchied auseinander, voll Freude und Hoffnung; allgemeiner Dank und brünſtige Fürbitte für die Reiſenden ſtieg zu den Wolken empor. Einige Tage nachher gingen die Miſſionarien unter Begleitung des Dr. Haweis nach Portsmouth auf das Schiff Duf, geführt von Capitän Wilſon, und am 21. September 1796 ging das Schiff nach Otaheiti ab.

Welch ein herzerhebender Gedanke! — ein ganzes Schiff voller Menſchen, unter welchen nicht ein einziger Unbekehrter iſt! — Ein Schiff voller wahren Chriſten, die das ſeligmachende Evangelium von Jeſu Chriſto in ferne Welttheile tragen! Ein ſchwimmender Tempel des Herrn, über welchem die mütterliche Vorſehung, wie ehemals die Wolkenſäule, unſichtbar ſchwebte, und ihn ſicher an Ort und Stelle geleitete, wie ihr nun bald weiter hören ſollt; ſolch eine Schiffsladung und Equipage exiſtirte noch nie, ſo lang die Welt ſteht.

Dieſer Vorgang in England machte großes Aufſehen, und war die Veranlaſſung einer großen und allgemeinen Erweckung daſelbſt, ſogar daß man täglich in allen Straßen von London unter freiem Himmel warm und herzlich das Evangelium von Jeſu Chriſto einer zahlreichen Menge von Menſchen verkündigen hören konnte; allein dabei bliebs nicht, ſondern dieſer Geiſt der Gottes- und Menſchenliebe ſchwebte auch zu uns aufs feſte Land herüber. Zuerſt bildete ſich eine ähnliche Miſſionsgeſellſchaft in Rotterdam, die ebenfalls aus geiſtlichen und weltlichen Mitgliedern

beſteht, und ſo ſehr thätig iſt, als es die jetzige traurige Lage der Niederlande nur immer erlaubt; zugleich wurde der Herr Oberforſtmeiſter von Schirnding zu Dobrilugk in der Lauſitz aufgeregt, auch in ſeinem Theil nach Möglichkeit zur Heidenbekehrung beizutragen; der Plan, den er ſich dazu entworfen hat, iſt vortrefflich, und beſtehet eigentlich in dem Zweck, die ſchwarzen Bewohner des innern Afrika zu Chriſto zu führen; zu dem Ende iſt er Willens, in Weſtindien eine Anſtalt zu gründen, wodurch aus der großen Menge, durch die Brüdergemeine bekehrter Neger, die tüchtigſten und geſchickteſten losgekauft, ferner unterrichtet, und dann als Miſſionarien in ihr Vaterland nach Afrika zurückgeſendet werden, und dort ihren Landsleuten das Evangelium verkündigen ſollen. Dieſen Gedanken wolle Gott in der Ausführung ſegnen, denn er iſt vollkommen zweckgemäß; dieſe ſchwarzen Apoſtel werden unter ihres gleichen weit mehr ausrichten, als wenn Europäer dieſes Geſchäft unternehmen, weil dieſe dort, nicht ohne Urſache, äußerſt verhaßt ſind; und da die europäiſchen Handelsſtaaten an der Küſte von Afrika Beſitzungen haben, ſo ſoll dann in einer von dieſen ein Miſſions-Direktorium angelegt werden, von welchem das geſammte Bekehrungsgeſchäfte geleitet wird.

Den erſten Schritt zur Ausführung dieſes Plans that Schirnding dadurch, daß er den rechtſchaffenen Prediger Diſant zu Dammendorf nach London ſchickte, um ſich mit dem engliſchen Direktorium über dieſen Plan und deſſen Ausführung zu berathſchlagen; Diſant reiſte im Julius des verwichenen Sommers 1798 nach London und wurde dort von dem frommen und gelehrten Prediger der deutſchen evangeliſch-lutheriſchen Gemeinde, Doktor Burkhardt, dem engli-

ſchen Miſſions-Direktorium am 7. Auguſt vorgeſtellt, und von demſelben mit wahrer Bruderliebe empfangen; der Plan des Herrn von Schirnding wurde genehmigt, und es wurden zu deſſen Ausführung die ſchicklichſten Maßregeln getroffen.

Aeußerſt erfreulich und außerordentlich wichtig war es für die ganze Miſſionsgeſellſchaft und vorzüglich für den Prediger Diſant, daß der ehrwürdige Wilſon mit ſeinem Duf und ſeiner ganzen Reiſegeſellſchaft, ohne einen Mann verloren zu haben, und alle zuſammen geſünder als ſie weggereist waren, den 10. Juli, alſo gerade um die Zeit, als auch Diſant dort anlangte, im Hafen zu London einlief. Das Direktorium hatte zwar ſchon im Mai einen Brief vom Kapitän aus Canton in China erhalten, der im December 1797 geſchrieben war, als das Schiff ſchon wieder auf der Rückreiſe war; allein die völlige Vollendung der Reiſe war doch noch erfreulicher, und man konnte nun aus der mündlichen Erzählung den glücklichen Erfolg weit beſſer vernehmen, als aus Briefen.

Die ganze Reiſe war außerordentlich glücklich von Statten gegangen: das Schiff ging, wie vorhin gemeldet, den 21. September 1796 ab, und kam im Anfang des März 1797 in Otaheiti an; jetzt wurden nun die Miſſſonarien auf dieſe und ein Paar andere Inſeln vertheilt; mit der ganzen Einrichtung brachte man den Sommer 1797 zu, und gegen den Herbſt reiste Wilſon mit ſeiner Geſellſchaft wieder zurück, und kehrte im November zu Macao und im December zu Canton in China ein; von dort aus ſchrieb er den vorhin bemerkten Brief nach England, und ſetzte dann ſeine Reiſe nach Europa fort, wo er, wie geſagt, den folgenden Sommer im Anfang des Julius ankam; er hatte alſo auf der ganzen Reiſe 1

Jahr, 9 Monat und 20 Tage zugebracht, und in dieſer Zeit 12,750 Meilen auf dem großen Weltmeer hin und her gerechnet, durchſchifft, und das alles ſo glücklich, daß weder dem Schiff noch den Menſchen der geringſte Unfall begegnet iſt.

Man kann Wilſons Brief nicht ohne Rührung leſen, und man muß vollkommen überzeugt werden, daß der Herr in dieſer Sache außerordentlich mitwirkt, wenn man alle die Proben der göttlichen Bewahrung, die beſonders frohe Aufnahme der Miſſionarien in Otaheiti und den andern Inſeln, und überhaupt den ganzen Gang der Geſchäfte beherzigt.

Der König Pomare von Otaheiti empfing ſie mit Freuden, und ſchenkte ihnen einen Diſtrikt des fruchtbarſten Landes, wovon ſich wohl 20,000 Menſchen nähren können; den Tag nach der Ankunft der Engländer kam die Frau eines Miſſionarius glücklich in die Wochen. Der König kam zu der Kindbetterin, nahm das Kind auf ſeine Arme, ſprang damit herum, freute ſich ſeiner Geburt, und nannte es das Kind von Otaheiti; ſogar der heidniſche Oberprieſter, welcher vom hohen Alter beinah blind und taub war, kam zu den Miſſionarien, und bedauerte, daß er nun nicht mehr hören könnte, ſonſt wollte er auch noch die neue Lehre lernen, u. ſ. w.

Man ſieht augenſcheinlich, daß Gott dieſe Anſtalt mächtig unterſtützen und die letzte Verkündigung des Evangelii in der ganzen Welt vor der glorreichen Zukunft des Herrn, dieſe letzte Arbeit der um die eilfte Stunde gedingten Weingärtner, noch ganz beſonders und vorzüglich mit ſeinem Segen begleiten will.

In Deutſchland hat indeſſen auch dieſer aus England herüber geſtreute Saame ſchon tiefe Wurzel geſchlagen: Die bekannte deutſche Geſellſchaft zu Be-

förderung reiner Lehre, deren Hauptſitz in Baſel iſt, hat ſich zu dieſem wahrhaft heiligen Zweck mit der engliſchen Geſellſchaft vereinigt, und dieſe hat das vorſitzende Mitglied jener Baſeler Geſellſchaft, den Herrn Profeſſor Herzog, ſo wie auch den Herrn von Schirnding zu Mitdirektoren ernannt; man hat ſchon angefangen, Geld zur Unterſtützung der Heidenbekehrung zu ſammeln, und dieſe Mühe iſt auch nicht vergeblich geweſen; im Würtembergiſchen war die Rührung ſo groß, daß gemeine Leute und Dienſtboten ihre Schärflein brachten und ſie zu dieſem Zweck zuſammenlegten.

Selig und geſegnet wird derjenige ſeyn, der zu dieſem heiligen Zweck etwas entbehren und in ſeiner Gegend ſammeln kann, — er darf nur das Geſammelte nach Frankfurt am Main an die Herren Finger und Hoppe übermachen, ſo kommts gewiß an rechten Ort und Stelle. Auch die Herren van der Smiſſen in Altona werden ſich ein Vergnügen daraus machen, das, was im nördlichen Deutſchland geſammelt wird, richtig und zuverläßig an das Direktorium in London zu überſenden.

Endlich bildet ſich nun auch jetzt noch eine ehrwürdige Miſſionsgeſellſchaft von etlich und zwanzig frommen Predigern in Oſtfriesland; auch dieſe wächst im Segen, und ſchließt ſich an die engliſche Mutter-Societät an; dieſe aber, um uns Deutſche auch zur Mitwirkung aufzufordern, ſchrieb im verwichenen Sommer einen ſehr wichtigen, apoſtoliſchen Brief an alle wahren Verehrer Jeſu in Deutſchland; Doktor Burkhardt in London, ein treuer Knecht Gottes, der überhaupt zwiſchen uns Deutſchen und den Engländern von der Vorſehung zum Geſchäftsverweſer beſtimmt zu ſeyn ſcheint, überſetzte dieſen Brief in die deutſche

Sprache und ſchickte ihn an ſeinen Freund, den General-Superintendenten Müller zu Aurich in Oſtfriesland, welcher auch ein treuer Zeuge der Wahrheit und auch Mitglied von der oſtfrieſiſchen Miſſionsgeſellſchaft iſt; ein dortiger Prediger, Stracke zu Hatshuſen, auch ein thätiges, treues und rechtſchaffenes Mitglied dieſer Geſellſchaft, ließ das Sendſchreiben drucken und verſendete es nun in Deutſchland weit und breit umher; dieſer Brief iſt aber nachher auch noch in Doktor Burkhardts Geſchichte der Miſſion, erſtes Stück, welches zu Leipzig bei Nagel gedruckt iſt, mit eingerückt worden, und wird auch vielleicht in den Baſeler Sammlungen erſcheinen; im zwölften Stück dieſer Sammlungen vom verfloſſenen Jahr wird ebenfalls eine kurze Nachricht von dieſer merkwürdigen Anſtalt mitgetheilt. Dieß iſt der kurze Inhalt einer Geſchichte, die im Reiche des Lichts eben ſo merkwürdig iſt, als die gegenüber ſtehende große Bewegung im Reich der Finſterniß, und ein gewiſſer Beweis, daß die Zukunft des Herrn nahe iſt.

Euphron. Vater Ernſt Uriel! du haſt uns mit deiner Erzählung viele Freude gemacht. Ja wahrlich! das iſt Gottes Finger, und er wird ausführen, was er angefangen hat. Aber du ſagteſt vorhin, es müßte in Deutſchland auch zu einer Vereinigung aller wahren Verehrer Jeſu kommen, und du verſprachſt uns nähere Winke über dieſen Gegenſtand zu geben; wir bitten dich alſo, ehrwürdiger Mann! ſage uns, was iſt zu dieſem großen Zweck zu thun, und was müßte geſchehen, um dieſe wichtige Sache zu Stand zu bringen.

Anmerkung des Herausgebers.

Da die Antwort des grauen Mannes auf dieſe Frage eine Sache betrifft, die für uns und unſere Zeiten

die ernſthafteſte Ueberlegung und Beherzigung verdient, ſo bitte ich alle meine Leſer, folgendes mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu prüfen, und wenns ihren Beifall hat, dann auch zu ſeiner Zeit zur Ausführung das Ihrige mit beizutragen.

Hier folgt nun die Antwort des grauen Mannes.

Der graue Mann. Vorerſt müßt ihr wohl bemerken, daß von keiner äußeren politiſch-kirchlichen Reformation und Veränderung, folglich von keiner Trennung von der proteſtantiſchen Kirche — oder gar von einer äußeren Vereinigung mit der Brüdergemeine die Rede iſt oder ſeyn kann, das alles bleibt wie es iſt — wenn es einmal dahin kommt, daß ſich jeder erklären muß, ob er Chriſto oder dem Antichriſt dienen will? — wenn einmal vom Mahlzeichen des Thiers und vom Anbeten ſeines Bildes die Rede iſt, dann gibt ſich alles von ſelbſt, dann hört aller fernere äußere Unterſchied auf, und es gibt dann nur Chriſten und Antichriſten. Zu der Zeit findet ſich dann auch das äußere Anſchließen von ſelbſt, und die zerſtreuten Kinder Gottes aus allen Partheien werden dann froh ſeyn, bei der Brüdergemeine die vorläufige Vorbereitung zum Reich des Herrn zu finden, und in ihrem Schooß ſeine glorreiche Ankunft zu erwarten; aber dem allem ungeachtet iſt es doch nun hoch nöthig, ſich von weitem auf dieſe Zeit anzuſchicken und vorzubereiten, damit man, indem man ſo unvermerkt mit dem allgemeinen Strom fortſchwimmt, ſich nicht zu weit vom Ziele entfernen möge.

Die hauptſächliche und wichtigſte Gefahr, in welcher die proteſtantiſche Chriſtenheit ſchwebt und die ihr den unvermeidlichen Untergang droht, iſt der Fortſchritt des Geiſtes des Abfalls bei der Geiſtlichkeit — man meſſe nur den Raum, den ſie ſeit dreißig Jahren

her auf dem Wege zum Abgrund gemacht hat, und man wird erſtaunen. Ungeachtet ſie vor Augen ſehen, daß das alte einfältige wahre Chriſtenthum, welches die Heiligung und Vervollkommnung der Sitten auf den lebendigen Glauben an Chriſtum und auf die Erlöſung durch ſein Leiden und Sterben gründet, die beſten und vortrefflichſten Menſchen bildet, und daß ihre ganze Sittenlehre doch nicht einen einzigen Menſchen, außer der natürlichen Charaktergüte, die aber äußerſt zweideutig iſt, gebeſſert hat, im Gegentheil, daß die größten Böſewichter, die jemals die Welt trug, auf dem nämlichen Wege, den ſie lehren, dieſe hohe Stufe der Gräuel erſtiegen haben; ungeachtet ſie täglich erfahren, zu welchem Unſinn die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft auch die größten Köpfe verleitet und faſt keiner in ſeinen Grundſätzen mit dem andern übereinkommt, ſo gehen ſie doch wie blind und toll ihren Gang fort, und verſpotten jeden Rath und jede Warnung, die man ihnen geben will; nun könnte man ihnen zwar ihren Willen laſſen, ſie möchten dann endlich durch die Erfahrung lernen, was ſie jetzt muthwilliger Weiſe nicht wiſſen wollen, wenn nicht das arme unwiſſende Volk, das nicht prüfen und nicht urtheilen kann, durch ſolche blinde Leiter irre und zum ewigen Verderben geführt würde, und was noch das Bedauernswürdigſte iſt, wenn nicht auch noch die unſchuldige Jugend in den Catechiſationen in ſolche Irrthümer verleitet, darinnen gegründet, und ſo vom zarten Keim an zum leibeigenen Sclaven des Wiederchriſten erzogen würde! — Ein rechtſchaffener Vater — vom nicht rechtſchaffenen will ich gar nicht reden — widmet ſeinen Sohn dem geiſtlichen Stand, er warnt ihn, er hat ihn chriſtlich erzogen; nun kommt er auf die Univerſität, hört da alle die philoſophiſchen

Trugſchlüſſe, alle die glänzenden Zweifel gegen die Bibel, Bibelreligion und Chriſtum — verloren iſt er! wenn er nicht täglich inbrünſtig um Leitung des heiligen Geiſtes fleht und ſich gegen dieſe Gewalt der Verführung waffnet; wie kann er das aber, wenn er nun hingeriſſen wird und dem Irrſal glaubt? — indeſſen er ſoll denn doch proteſtantiſcher Prediger heißen, folglich lernt er ſeine Grundſätze verſtecken und heuchelt Orthodoxie. — Das Examen hat er nicht mehr zu fürchten: denn diejenigen, die examiniren ſollen, glauben gewöhnlich noch weniger wie er; alſo er wird nun Prediger, das heißt: er ſchwätzt ſeiner Gemeinde Tugend vor, aber wo ſie ſie hernehmen ſoll, davon ſagt er kein Wort, darauf kommts aber nicht an, das Ding kommt ſo allmählig von ſelbſt — und der rechtſchaffene Vater! — Je nun! der arme Schwärmer! — wer kann ihm helfen? Großer Gott, wo will das hinaus? — Indeſſen wird das arme unwiſſende Volk von der lebendigen Quelle der Wahrheit unvermerkt, und ohne es zu merken, abgeleitet, und das nächſtkommende Geſchlecht kennt Chriſtum als Gottmenſchen und Erlöſer, als Mittler und Verſöhner nicht mehr, wenn anders der Herr ſich nicht über die Chriſtenheit erbarmt und durch mächtige und weiſe Vorkehrungen Anſtalten trifft, wodurch gerettet wird, was noch zu retten iſt.

Eine ſolche Anſtalt würde etwa folgende ſeyn: Die engliſche und alle mit ihr verbundene Miſſionsgeſellſchaften müſſen ſich in der Furcht des Herrn zu einem Sinne in Chriſto vereinigen, und nur das Weſentliche des chriſtlichen Glaubens, das zum Seligwerden erforderlich und keinem Zweifel und Streigkeiten ausgeſetzt iſt, zu Symbolen verordnen, feſtſetzen, und dabei im Leben und Sterben beſtändig bleiben.

Auf dieſe Grundlage müſſen ſie durch Unterſchriften zu den nöthigen Geldbeiträgen, eine geiſtliche hohe Schule, ein Seminarium ſtiften, in welchem die wahre chriſtliche und evangeliſche Gottesgelehrtheit nach der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel rein und lauter vorgetragen wird, und junge Leute gründlich darinnen unterrichtet werden.

Beſonders muß die Einrichtung ſo getroffen werden, daß ſelbſt auch Ungelehrte, aber begnadigte und fromme Männer, zur Heidenbekehrung einfältig und lauter vorbereitet, auch ſtudirte junge Leute, die ſich der Miſſion widmen wollen, zu dieſem heilſamen Geſchäfte geſchickt gemacht werden mögen.

Wenn auch irgend ein frommer Vater einen wohlerzogenen geſitteten Sohn hat, den er nach altevangeliſchem Sinn dem Predigtamt widmen will, ſo kann er ihn auf dieſe hohe Schule ſchicken und da ſeinen Zweck erreichen. Würde er aber beſorgen, daß er alsdann keine Stelle erhielte und unverſorgt bliebe, ſo ſoll er dieß Anliegen auf den Herrn werfen, und verſichert ſeyn, daß er ſein Volk nicht verlaſſen und ſeinen treuen Arbeitern in ſeinem Weinberg auch etwas zu thun geben werde.

Damit eine ſolche Anſtalt aber auch durch landesherrliche und obrigkeitliche Macht und Gewalt authoriſirt und ſanctionirt werden möge, ſo muß alsdann, wenn einmal der Fond zu den nöthigen Ausgaben ſicher und feſtgeſetzt iſt, ein ſouveräner Fürſt um die Erlaubniß angeſprochen werden, daß man an einem ſchicklichen Ort in ſeinem Land dieſe hohe Schule anlegen und ſeinem Schutz unterwerfen und anvertrauen dürfe. In Anſehung der Kommunikation mit England, der weiſen und duldenden Regierungsmaximen, und überhaupt aller Umſtände, wäre kein Staat dazu ge-

ſchickter, als die däniſche Monarchie — und in dieſer Holſtein, in welcher ein ruhiges ſtilles Landſtädtchen nicht weit von Altona am bequemſten zu dieſer Abſicht ſeyn würde; ich würde Altona ſelbſt dazu vorſchlagen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß Luxus und Verführung den jungen Leuten gefährlich werden könnte.

In Anſehung der Juſtiz und Polizei, und überhaupt in allem, was das Verhältniß der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit betrifft, müßte dieſe hohe Schule, gerade ſo wie die Univerſitäten Kiel und Kopenhagen, gegen den König von Dänemark, ſein Miniſterium und alle Kollegien in gleiches Verhältniß geſetzt werden; doch mit der einzigen und höchſtnöthigen Ausnahme, daß weder die geiſtliche Obrigkeit, noch irgend eine theologiſche Fakultät Einfluß in die Lehren und Lehrmethoden dieſer hohen Schule haben dürfte, ſondern dieſe müßte allein von den Miſſionsgeſellſchaften und ihren Directorien abhängen, welches auch deßwegen die herrſchende Kirche nicht beeinträchtigen könnte, weil es ihr ja frei ſteht, junge Leute, welche auf dieſer hohen Schule ſtudirt hätten, von den Pfarrſtellen auszuſchließen.

Die einzige Schwierigkeit, welche in Anſehung dieſer Einrichtung entſteht, iſt die, daß ſich ſchwerlich junge Leute entſchließen werden, auf dieſem Seminarium zu ſtudiren, weil ſie keinen Ausweg, keine Hoffnung zur Verſorgung vor ſich ſehen; über dieſe Sorge habe ich vorhin ſchon im Vorbeigang etwas erinnert, und jetzt will ich mich umſtändlich darüber erklären: So wie die Sachen in den beiden proteſtantiſchen Kirchen jetzt ſtehen, kanns nicht bleiben. — Denn es iſt ja doch natürlich und in der ganzen Welt nichts gerechter und billiger, als die große Anzahl

Menſchen, die nun einmal glaubt, nicht anders als durch den wahren Glauben an Jeſum Chriſtum und ſeine Verſöhnungs- und Erlöſungsanſtalten ſelig werden zu können, und daher bei den gewöhnlichen Lehranſtalten der Proteſtanten, Bedienung und Sakramente, und vorzüglich ihrem Kinderunterricht, unmöglich ruhig ſeyn kann, auch ihre freien und ungehinderten Religions-, Kirchen- und gottesdienſtliche Uebungen haben muß, und mit Recht fordern darf: beſonders auch nur deßwegen, weil ihr Syſtem und nicht die neue Aufklärung durch Kaiſer und Reich zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten in vorigen Jahrhunderten wechſelſeitig feſtgeſetzt, garantirt und als das einzige Geſetzmäßige der proteſtantiſchen Kirche ſanctionirt worden.

Wir befinden uns jetzt gegen den Unglauben in der nämlichen Lage, in welcher ſich unſere Vorfahren vor der Zeit der Reformation gegen den Aberglauben befanden, nur mit dem Unterſchied, daß damals Reformatoren nöthig waren, welche die Lehre des Evangelii wieder aufs Neue bekannt machen mußten; dieß iſt jetzt nicht nöthig, ſondern es bedarf nur einer friedlichen, freien und ungezwungenen Abſonderung von den Neugläubigen, und ruhigen innigen Geiſtesvereinigung zu einem Hirten und zu einer Heerde — wobei ich aber nicht ernſtlich und dringend genug erinnern kann, daß ſich ja Niemand unterſtehe, durch geiſtlichen Stolz, durch Schwärmerei, oder durch übelverſtandene Hitze verleitet, in dieſer Abſonderung von den Neugläubigen, oder in der Vereinigung der Altgläubigen, der Vorſehung und ihrer Feuer- und Wolkenſäule vorzulaufen. — Dafür bewahre Gott einen jeden in Gnaden, ſondern ein jeder halte ſich ruhig und ſey treu im unaufhörlichen Wachen und Beten,

ſo wird der Herr die großen Miſſions- und Vereinigungsanſtalten ihren erhabenen Gang führen, und allmählig alles ſo vorbereiten, daß jeder zu rechter Zeit eine offene Thür vor ſich finden, und durch die Umſtände gleichſam genöthigt werden wird, da hineinzufliehen; wer nur Ohren hat, der wird zu ſeiner Zeit die Stimme wohl hören: Gehet aus von ihr, mein Volk u. ſ. w. Apoc. 18, V. 4. Da nun dieſe merkwürdige Zeit unmöglich mehr weit entfernt ſeyn kann, weil die Revolution auf der einen Seite unaufhaltbar fortwirkt, und auf der andern auch im Reiche des Lichts ſichtbar iſt, daß die Vorſehung mächtige Hand ans Werk legt, um ihren großen Plan zum glorreichen Sieg und zur Gründung des Reichs Chriſti auf Erden zur Ausführung zu bringen, wobei dann jene Abſonderung und Vereinigung der Altgläubigen weſentliches Bedingniß iſt, ſo werden auch bald altgläubiſche Lehrer in Menge unentbehrlich nöthig ſeyn, die ſowohl zur Abſonderung als zur Vereinigung wirken, und hernach das Volk des Herrn ſowohl, als ſeine Jugend im ewigen Evangelium unterrichten und zur Bürgerſchaft des herrlichen Reichs Chriſti vorbereiten können. Fromme, von Herzen gottergebene und dem Predigtamt gewidmete Jünglinge brauchen alſo um Verſorgung nicht bekümmert zu ſeyn; bis die vorhin gedachte hohe Schule gegründet iſt, und ſich darauf Jünglinge zum Dienſt des Herrn befähigt haben, wird ſich auch ſchon unter Chriſten und Heiden Arbeit genug für ſie finden.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bei der Wahl der Lehrer auf die hohe Schule, welche auch lediglich von den Miſſionsgeſellſchaften abhängen muß, gar nicht auf das äußere Religionsbekenntniß geſehen werden darf, ſondern wer nur ein weitgeförderter und be-

gnadigter Chriſt iſt, das Einzignöthige recht kennt, keinen Lieblings=Nebenſatz mit einflickt, ſondern blos bei der weſentlichen Wahrheit bleibt, die gehörige gründliche Gelehrſamkeit und die Gabe des angenehmen und deutlichen Vortrags hat, der mag heißen wie er will, er darf Lehrer werden.

Weſentlich nöthig und wichtig iſt es, daß auch ein ſehr frommer und rechtſchaffener Lehrer angeſtellt wird, der tiefe philoſophiſche Kenntniſſe und die Geſchicklichkeit hat, die neuen Trugſchlüſſe der heutigen Philoſophen in ihr Nichts zu verwandeln und zu widerlegen, und dadurch die noch jungen und ſchwachen Gemüther auch durch Vernunftsgründe gegen die Vermeſſenheit des Egoismus zu waffnen: zudem iſt's doch auch nöthig, daß Logik, Metaphyſik, natürliche Gottesgelehrtheit, Moral und Seelenlehre auf dieſer Schule gelehrt werden, wozu alſo ein paar Männer erforderlich ſind, dann muß auch ein gründlicher Lehrer der orientaliſchen Sprache angeſtellt werden.

Ueberhaupt iſt noch vieles über dieſe Anſtalt zu ſagen, welches aber dann erſt ſtatt finden kann, wenn einmal der Grund dazu gelegt werden ſoll. Das Seminarium der Herrnhuter Brüdergemeine kann in vielen Stücken zum Muſter, aber nicht zur Schule ſelbſt dienen: denn dieſe ſchon lang beſtehende Anſtalt muß ſchlechterdings ihren eigenen abgeſonderten, ſeligen Gemeingang für ſich fortgehen, bis der Herr auch die Vereinigung mit ihr leitet und befiehlt.

Nun, lieben Brüder! die Zeit iſt da, daß ich wieder auf meinen Poſten eilen muß, zur rechten Zeit ſeht ihr mich wieder, lebt alle wohl!

Dieſer Vorſchlag des grauen Mannes zur Gründung einer ſolchen Lehranſtalt ſcheint mir außerordentlich wichtig und durchaus zweckmäßig zu ſeyn; ich habe ſchon lange dieſen Plan gehegt und genährt, auch ſchon einmal in einer namhaften deutſchen Zeitſchrift meine Gedanken darüber geäußert; allein ganz ohne Erfolg; jetzt aber, da die Vorſehung ſo große und merkwürdige Anſtalten trifft, in welche dieſer Vorſchlag paßt, jetzt will ich hier noch einmal damit ans Licht treten, und dann den Herrn walten laſſen; Er wirds verſehen und thun, was ihm wohlgefällt. Beſonders merkwürdig iſt mir auch, daß mir neulich ein ſehr frommer, gelehrter und vornehmer proteſtantiſcher Theologe, der an der Spitze der Geiſtlichkeit eines Landes ſteht, gerade den nämlichen Gedanken und den nämlichen Plan entdeckte, ohne zu wiſſen, daß ich ihn ſchon lange hegte. Auch ein großer Fürſt forderte mich zu etwas Aehnlichem auf, und mehrere wichtige Aufforderungen mancher Art verpflichtet mich, dieſen erſten Verſuch zur Ausführung dieſes Planes der Welt bekannt zu machen.

Ich hätte auch hier noch verſchiedene nützliche Bücher zu empfehlen, allein Zeit und Raum fehlen dazu, dieß ſoll alſo nun im ſiebenten Hefte geſchehen.

Siebentes Stück.

Weil du ſagſt: ich bin reich und habe überflüſſig und bedarf weiter nichts, und nicht weißt, daß du biſt der Elende und der Bedauernswürdige, arm, blind und nackend, ſo gebe ich dir den Rath, Gold von mir zu kaufen, das im Feuer durchläutert iſt, damit du reich werdeſt, und weiße Kleider, auf daß du dich bekleiden könneſt und die Schande deiner Nacktheit nicht offenbar werde; und Augenſalbe, deine Augen zu beſtreichen, damit du ſehen mögeſt.

Off. Joh. 3. V. 17. 18.

Dieß dictirte der verklärte Erlöſer dem heiligen Seher Johannes in einem Brief an den Geiſt unſerer Zeit in die Feder; das Gold unſeres Herrn, ſeine Sittenlehre — ja die läßt man gelten, aber ohne darnach zu leben; allein die weißen Kleider und die Augenſalbe die mögen ihre guten Wege haben, die braucht man nicht; denn die weißen Kleider ſind gar altfränkiſch, nicht nach der franzöſiſchen Mode zugeſchnitten, und die Augenſalbe iſt nicht nach den Regeln der philoſophiſchen Apothekerkunſt zuſammengeſetzt. Ihr aber nicht ſo, meine Lieben! kommt! wir wollen Ihm für ſein Gold, für ſeine weißen Kleider und für ſeine Augenſalbe ganz leibeigen werden, dann erſt werden wir frei und gleich ſeyn. Amen!

Wirds denn nun Ruhe geben in Deutſchland — in Europa — in der ganzen Chriſtenheit? — ehrwürdiger Vater, Ernſt Uriel! Mit dieſer ſehnſuchtvollen Frage bewillkommte die Geſellſchaft den grauen Mann, als er zu ihnen in ihr trauliches Zimmer trat.

Der graue Mann. Das könnt Ihr Euch ſelbſt beantworten, meine Lieben! wenn ich Euch wieder frage: Haben die erſten Züchtigungen des Herrn ihre Wirkung gethan? — Haben ſich die Chriſten zum Herrn gewendet, ſein Angeſicht geſucht und Beſſerung angelobt?

Euſebius. Davon zeigen ſich leider! noch wenige Spuren; im Gegentheil, es wird durchgehends ſchlimmer: der Abfall ſteigt, und mit ihm Luxus und Ueppigkeit — hier liegen Lazarethe voll verſtümmelter und jammernder Soldaten, und dort jauchzt und jubelt man auf den Tanzſälen. — Dort hungern ganze Familien und können vor Schwäche kaum mehr Brod heiſchen, und hier werden ganze Goldſtücke auf Pracht, Spiel und Luſtbarkeiten verwendet. Da heißt es wohl recht: die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen — ſie freien und laſſen ſich freien — da iſt freilich an beſtändigen Frieden nicht zu denken.

Der graue Mann. Es kann wohl zwiſchen hier und dem Ende des großen Kampfs noch Ruhepunkte geben; allein den beſtändigen ewigen Frieden wollen wir erſt erwarten, wenn unſer vielgekrönter König ſeinen Triumph feiert.

Polycarpus. Du ſprachſt eben vom ſinnlichen Genuß, Bruder Euſebius! darinnen vergehen ſich auch noch viele Erweckte — Männer, die ſich zu Chriſto bekennen und wahre Chriſten ſeyn wollen; ich kenne ſolche, die gerne Gaſtereien beiwohnen, ſich oft einen Rauſch trinken, in die Comödien gehen, und überhaupt ſich nichts daraus machen, zu Zeiten den Forderungen der fleiſchlichen Lüſte Gehorſam zu leiſten, und bei dem allen behaupten ſie doch, Jünger Jeſu zu ſeyn. Wie kann das aber miteinander be-

ſtehen? — entweder müſſen jene Lüſte unter den Gehorſam des Geiſtes gebracht werden, oder dieſer wird gedämpft, und dann iſt Alles verloren.

Der graue Mann. Du haſt ganz recht, Polycarpus! — Es thut mir leid, daß ſich ſogar einige auf gewiſſe Stellen in Freund Stillings Schriften berufen, er halte Tanzen und Comödiengehen nicht für Sünde.

Stilling. Auch ich habe das zu meinem Leidweſen erfahren und wünſche von Herzen, daß ich es nie geſchrieben hätte, weil es ſo leicht gemißbraucht werden kann; — ich wollte dadurch dem liebloſen Splitterrichten zuvorkommen und meine Brüder belehren, daß man darum nicht alſofort Jemand verdammen müſſe, wenn er einmal tanzt oder in die Comödie geht, wie ich ſo oft mit meinen eigenen Ohren gehört habe; weil das Tanzen, oder die regelmäßige Bewegung der Füße nach dem Takt, an ſich keine Sünde ſey, und auch ebenſo die lebendige Darſtellung einer moraliſchen Geſchichte im Schauſpiel an ſich nichts Unchriſtliches in ſich enthalte. Da man nun aber unmöglich wiſſen kann, was ein Anderer bei einer ſolchen Handlung für Gründe hat, und warum er jetzt tanzt, oder in die Comödie geht, oder ſpielt, ſo ſoll man auch ſchlechterdings nicht darüber urtheilen. Siehe, ehrwürdiger Vater! aus dieſem Geſichtspunkt müſſen alle meine Aeußerungen über dieſen Gegenſtand angeſehen werden! Oft kämpft auch wohl eine rechtſchaffene Seele bis aufs Blut gegen eine ſolche leidenſchaftliche Luſt — und wird doch dann und wann überwunden; wenn man ſie nun gerad in dieſer überwundenen Lage ſieht, hat man dann das Recht, ſogleich einen Stein auf ſie zu werfen? — Das darf nur der, der ohne

Sünde iſt, und auch der thats nicht, ſondern ſagte zur Ehebrecherin: Gehe hin und ſündige hinfort nicht mehr! — Ach! Er ſtarb für ſolche treue Kämpfer, um ihnen Ueberwindungskraft zu erwerben — und wir!!! — wir rühmen uns, ſeine Nachfolger zu ſeyn, und wir Sünder ſollten Sünder verurtheilen! — Sobald aber Tanzluſt, Comödienluſt oder Spielluſt, oder Schmaus= und Saufluſt nur im geringſten Beſtimmungsgrund des Willens wird, ſo daß die Vernunft ſie beſchönigt, und wenn etwa die züchtigende Gnade in der Seele Einſprache thät, man ihr nicht gehorcht, — mit einem Worte: wenn man nicht eben ſo leicht den Genuß dieſer Luſt entbehren, als ſie genießen kann — ja, ſogar, wenn man etwa durch Schicklichkeit oder Wohlſtand geleitet, an einen ſolchen Ort geht, und man empfindet nicht lebhaft, daß das denn doch kein Gegenſtand unſeres Genuſſes ſeyn könne, und wenn einen das Alles nicht aneckelt, ſo rühme man ſich ja nicht, daß man ein Chriſt ſey: denn in dem Fall iſt man von der Bürgerſchaft des Reichs Gottes noch weit entfernt. Von der Trunkenheit darf aber die Rede nicht ſeyn; ein wahrer Chriſt darf ſich nie einen Rauſch trinken, und hätte er mit dieſem Laſter zu kämpfen, ſo muß er ſo lange ringen, beten und faſten, bis dieſer hölliſche Feind überwunden iſt. Das Leben in der Hölle iſt ein Zuſtand ewiger Trunkenheit, und eine Geſellſchaft beſoffener Menſchen die Hölle im Kleinen, nur daß Wirth und Gaſthof dort fürchterlich und ſchrecklich ſind. Ich habe ehemals, als ich noch Arzt war, einen Fall erlebt, der werth iſt, daß ich ihn hier erzähle: Ein erweckter, frommer und rechtſchaffener Mann hatte einen Beruf, der ihn des Morgens früh in die friſche Luft forderte, wodurch er allmäh=

lig verleitet wurde, allemal, ehe er ausging, einen Schluck Brannteweín zu nehmen; aus Mangel an Wachſamkeit über ſich ſelbſt kam er bald ſo weit, daß er nie ohne einen halben Rauſch an ſeine Arbeit ging; vom halben kam es nach und nach zum ganzen, und endlich war er faſt den ganzen Tag benebelt; daß bei dieſen Umſtänden das Licht von oben in ſeiner Seele gänzlich erloſch, das läßt ſich leicht denken. Endlich kam es denn doch einmal mit ihm zur ernſtlichen Rüge: die züchtigende Gnade verſuchte noch einmal einen Warnruf an ihn, und der drang durch; der gute Mann ſahe den Abgrund, an deſſen Rand er taumelte, und riß ſich plötzlich zurück; von nun an trank er keinen Tropfen mehr von irgend einem ſtarken Getränke.

Seine körperliche Natur ertrug dieſe Entziehung nicht ohne ſchwere Rache, er fing an zu kränkeln, wurde immer ſchwächer und ſchwächer; endlich gerieth er ins Phantaſiren und an den Rand des Grabes; nun wurde ich gerufen. Da ich nun wohl wußte, was ihm fehlte, ſo ließ ich in der Apotheke ein ſehr ſtarkes und kräftiges Aquavit machen; ich gab ihm ſelbſt die erſte Gabe ein, und ſo wie er den erſten Schluck that, ſo erquickte ihn das dergeſtalt, daß er ſich auf einmal erholte und im Phantaſiren ſagte: Hm! der iſt zweimal abgezogen! — Bald kam er alſo wieder auf die Beine und wurde vollkommen geſund.

Jetzt redete ich ihm nun zu und ermahnte ihn um ſeiner Frau und Kinder willen, täglich nur ſo viel Geiſtiges zu trinken, als die Natur zu ihrem Beſtehen erforderte, aber dann auch dabei ſtehen zu bleiben, und ſich lieber nach und nach abzugewöhnen; allein das half nicht; ſein Vorſatz war und blieb

beſtändig, und innerhalb Jahresfriſt unterlag die Natur dem Kampf; er ſtarb.

Philomyſtes. Der gute Mann fehlte ſehr, daß er ſich an den Branntwein gewöhnte, aber er fehlte auch, daß er deinem Rath nicht folgte.

Der graue Mann. Weißt du das ſo gewiß? — biſt du Herzenskündiger genug, um die geheimen Triebfedern in ſeiner Seele alle zu prüfen, die ihn bewogen, eine ſolche heroiſche That zu thun? — — Stilling hatte recht, ſo zu rathen; aber du haſt nicht recht, ſo zu richten.

Philomyſt. Ich geſtehe gerne meinen Fehler, aber die Neigung zum Urtheilen iſt ſo tief bei uns eingewurzelt, daß die Worte: Richtet nicht, mit goldenen Buchſtaben an allen unſern Wänden ſtehen ſollten; indeſſen glaube ich doch, daß es ſchwer ſey, die Worte Chriſti: ärgert dich dein Auge u. ſ. w. recht zu verſtehen, und noch ſchwerer, ſie auszuüben.

Der graue Mann. Du haſt recht! indeſſen wer ſie von Herzen gerne ausüben will, der verſteht ſie bald.

Euphron. Nun ſage mir doch, Vater Ernſt Uriel! wie wird aber im Reich Gottes hier auf Erden der Luxus verhütet werden? Du weißt beſſer wie wir alle, daß Prachtliebe und Ueppigkeit bisher alle Staaten, Reiche und Regierungsverfaſſungen zu Grund gerichtet haben; wenn ich nun bedenke, daß die Unterthanen des herrlichen Reichs Chriſti noch immer ſterbliche, gefallene Adamskinder ſeyn werden, die noch eben ſo, wie wir, den Reizungen der Lüſte und der Neigung zum ſinnlichen Genuß unterworfen ſind; ſo kann ich nicht begreifen, wie ein Reich, das aus ſolchen Bürgern beſteht, tauſend Jahr lang währen — und noch dazu als ein herr-

liches Friedensreich Jeſu Chriſti — als ein Reich, worinnen eitel Gerechtigkeit und wahre Frömmigkeit herrſchend ſind — beſtehen kann! — Nimmt man nun noch dazu, daß ein Menſch nichts weniger als die guten Tage ertragen kann, ſo kann es nicht anders ſeyn, als Gott muß in dieſem Reich ganz beſondere Anſtalten haben, um die Menſchen vor Sicherheit, Stolz und Wolluſt zu bewahren.

Der graue Mann. Deine Beſorgniß iſt ſehr gegründet; allein ſie wird auch bald wegfallen, wenn ich dich nur an alles das erinnere, was der Geiſt der Weiſſagung von den Polizeianſtalten in dieſem Reich vorher verkündet hat. Stelle dir nun einmal eine Regierungs-Verfaſſung vor, in welcher vom Fürſten an bis auf den geringſten Landbeamten und Dorfſchulzen herab, alle Staatsbedienten und alle Geiſtlichen, Lehrer an Kirchen und Schulen, vollendete heilige Männer wären; verbinde das mit der vollkommenſten und gerechteſten Geſetzgebung, die nur denkbar iſt, ſo wird es dir begreiflich werden, daß nicht allein Luxus und Ueppigkeit verhütet, ſondern auch die allgemeine Erleuchtung und Heiligung immer mehr wachſen und zunehmen müſſen. Gehe nur einmal an einen Herrnhuter Gemeinort und ſiehe dann, ob du nicht da ein ſchwaches Vorbild, einen dämmernden Morgenſchimmer von dieſer Polizei entdecken werdeſt? — Dann nimm noch dazu, daß es da ganz am Beiſpiel des Luxus und der Mode fehlt, indem die vornehmſten Stände alsdann die Frömmſten, oder vielmehr, daß die Frömmſten auch zugleich die Vornehmſten ſeyn werden. Ihr wißt ja alle, daß Mode und Luxus eigentlich durch nichts anders, als durch das Beiſpiel der Vornehmen und Reichen entſtehen, wo es alſo am Beiſpiel fehlt, da muß auch ſeine

Wirkung fehlen. Aber nun kommt noch eine Hauptſache hinzu, woran du, mein lieber Euphronimus! wohl nicht gedacht haſt; erinnere dich, daß der Herr alsdann ſelbſt Regent ſeyn und ſeine ganze Dienerſchaft, von dem Miniſter an bis auf die Landbeamten hinab, ſowohl im geiſtlichen als im weltlichen Stande, aus den Theilhabern an der erſten Auferſtehung, folglich aus lauter vollendeten, verklärten und unſterblichen Gerechten beſtehen wird. Leſet doch das 20ſte Kapitel der Offenb. Joh. und in der Siegsgeſchichte die Erklärung dieſes Kapitels.

Euſeb. Großer Gott, welch ein herzerhebender Gedanke! — ſo neu und ſo alt — ausdrücklich ſteht er da, — und wer ihn hinweg erklären wollte, der könnte alles aus der Bibel wegerklären. Ach! wenn doch unſere Zeitgenoſſen beherzigten, was auf ſie wartet! — wenn doch die Chriſten unſerer Zeit dieſe herrliche Idee nur recht feſt hielten und ſich tief einprägten, ſo würde ſie ihr begleitender Engel durch alle uns noch bevorſtehende Trübſalen werden. Aber verzeihe meinen Vorwitz! werden dann dieſe auferſtandene Heiligen ſichtbar unter den Menſchen auf Erden leben und ihre Aemter verwalten?

Der graue Mann. Darüber kannſt du auch Aufſchluß in der Bibel finden, die auferſtandenen verklärten Gerechten werden dem Herrn Chriſto nach ſeiner Auferſtehung gleich ſeyn; wie dieſer nun nach ſeiner Auferſtehung mit ſeinen Jüngern umging, ſo werden auch jene mit den ſterblichen Bürgern des Reichs Gottes umgehen; wenns nöthig und nützlich iſt, ſo werden ſie den äußern Sinnen erſcheinen, ſonſt aber auf eine andere geiſtige Art auf ſie wirken, ſie lenken und leiten.

Philomyſt. Herrlich! herrlich! wenn ich mir

nun vorſtelle, daß die Theilhaber an der erſten Auferſtehung vollendete Gerechte aus allerlei Völkern und Zeiten ſeyn und die lebenden Menſchen mit ihnen umgehen werden, ſo kann ich nun auch begreifen, wie ſehr dann auch alle Arten von nützlichen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften zunehmen müſſen. Aber Vater, Ernſt Uriel! erlaube mir noch eine Frage! ich zweifle zwar nicht daran, daß ſich die Seligen in jenem Leben kennen werden, allein ich möchte doch gerne den Beweis davon wiſſen; wie kann ich alſo Jemand überzeugen, daß er ſeine Bekannten und Freunde in jenem Leben wieder finden, wieder mit ihnen umgehen und ſie kennen könne?

Der graue Mann. Glaubſt du, daß der Menſch, wenn er zu jenem Leben erwacht, ſich ſeines vergangenen Lebens, aller Menſchen, die er hier gekannt hat, und überhaupt alles deſſen, was mit ihm von ſeiner Jugend an bis in ſeinen Tod vorgegangen iſt, erinnern werde.

Philomyſt. Das glaub ich allerdings und muß es nothwendig glauben; denn wenn wir uns des vergangenen Lebens nicht mehr erinnern könnten, ſo müßten wir ja wieder vorn am A B C der Erkenntniß und der Vervollkommnung anfangen. Die Frommen und Seligen könnten die Ueberſchwenglichkeit der Gnade und Liebe Gottes, und die Verdammten auch die höchſt billige Gerechtigkeit ihrer Strafe nicht erkennen, und endlich wär ja dann die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen ein leeres Gewäſch, indem das gänzliche Vergeſſen des vergangenen Lebens und das Sterben der Seele Eins und das Nämliche iſt.

Der graue Mann. Gut! glaubſt du denn aber auch, daß die Seligen miteinander umgehen und ſich untereinander ihre Gedanken mittheilen können?

Philomyſt. Unſtreitig! — was würde denn das für eine Seligkeit ſeyn, wenn die Seligen keinen Umgang miteinander pflegen könnten?

Der graue Mann. Nun, ſo haſt du ja den Beweis, den du verlangteſt: geſetzt, es begegnet dir dereinſt in jenem Leben Jemand, — du kennſt ihn nicht, weil die vom Tode Auferſtandene ihre hieſige Phyſiognomie nicht durchgehends, oder nicht vollſtändig, ſo wie hier mehr haben; du möchteſt ihn aber kennen, folglich wirſt du dich mit ihm unterreden und dann erfahren, wer er iſt. Wenn du eine Reiſe von vielen Jahren gemacht haſt und kommſt dann wieder, ſo findeſt du deine kleinen Kinder auch verändert, ſie ſind dir unkenntlich geworden, und die Kinder, welche hier gleich ſterben, werden von ihren frommen Eltern dereinſt in der Ewigkeit nicht von Anſehen erkannt werden können, aber wohl durch Nachfrage und Erkundigung, dieſe aber iſt dort leicht, weil da die Naturſprache der Geiſter geredet wird und das Beieinanderkommen wegen der Geſchwindigkeit der Bewegung ſehr leicht iſt. Siehſt du alſo, daß die Fortdauer des Gedächtniſſes und der Umgang mit andern durch Sprache den Beweis des Wiedererkennens in jenem Leben enthalten?

Philomyſtes. Das ſehe ich vollkommen ein, und es kann nichts dagegen eingewendet werden; aber nun haſt du wieder durch zwei Ausdrücke meine Neugierde aufs Aeußerſte gereizt: du ſprachſt nämlich erſtlich von der Veränderung der Phyſiognomie in jenem Leben, und dann gedachteſt du auch zweitens der Naturſprache der Geiſter; über beides gib uns doch Aufſchluß und Belehrung.

Der graue Mann. Sehr gerne! wenn hier in dieſem Leben ein Menſch von einer heftigen Leiden-

ſchaft beherrſcht wird, ſo drückt ſich das in ſeinem Geſicht aus; der geübte Menſchenkenner entdeckt ſehr oft ſchon im äußern Anſehen den Charakter eines Unbekannten; Geiz, Wolluſt, Neid, Traurigkeit, Freude u. ſ. w. zeigen ſich in ſehr lesbaren Zügen im Angeſicht; Lavater hat darüber ſehr viel Schönes in ſeiner Phyſiognomik gelehrt und abgehandelt. Wenn dieß nun in dem groben, aus feſtem Fleiſch und Knochen gebauten Körper ſchon möglich, und die Macht der Seele ſo groß iſt, was wird ſie dann erſt über den höchſt feinen und flüſſigen Lichtskörper vermögen? — Dieſer wird ſich ganz nach den Neigungen des Geiſtes und Herzens bilden, und die äußere Regelmäßigkeit und Schönheit des Körpers wird mit dem Grade der innern Heiligkeit und Vollkommenheit im genaueſten Verhältniß ſtehen, der frömmſte und der heiligſte Menſch wird zugleich auch der ſchönſte ſeyn. Aus dem Gegenſatz kannſt du nun auch ſchließen, welche entſetzliche Geſtalten die Bürger des Höllenreichs annehmen werden, und hierinnen liegt denn auch der Grund, wie ſich die Seligen über ihre gottloſe Anverwandten beruhigen können: das ſchreckliche, Abſcheu erregende Anſehen wird den letzten Keim der phyſiſchen Liebe austilgen, und die ſittliche, geiſtige Liebe findet ohnehin keine Statt, wo ſo ganz entgegengeſetzte Neigungen ſind.

Philomyſt. Das iſt ſehr begreiflich, und mir deucht auch, davon Spuren in der Bibel zu finden, indem da die finſtern Mächte unter fürchterlichen Thiersgeſtalten vorgeſtellt werden. Aber nun möchten wir auch gerne einen Aufſchluß über die Sprache in jenem Leben, die du die Naturſprache der Geiſter nenneſt, von dir hören.

Der graue Mann. Von Herzen gerne! Ihr

wißt, wie mannigfaltig die Sprachen der Völker und Nationen in dieſem irdiſchen Leben ſind, und was dazu erfordert werde, eine von dieſen Sprachen, die nicht unſere Mutterſprache iſt, vollkommen und ſo zu lernen, daß man ſie fertig reden und ſich darinnen ausdrücken kann. Geſetzt nun, eine von dieſen Sprachen, z. B. die hebräiſche oder griechiſche, ſollte die Sprache des Himmels ſeyn, ſo würde ſie ja erſt Jeder erlernen müſſen; und überhaupt paßt für dieſen vollkommenen Zuſtand und für den feinen geiſtigen Lichtskörper eine ſolche articulirte Sprache, welche ſehr unvollkommen den Sinn der Seelen ausdrückt, ganz und gar nicht, ſondern die Sache verhält ſich folgendergeſtalt: Die Sprache der Seligen und der Geiſter überhaupt iſt eine Lichtsſprache; alle, auch die innerſten Gedanken und Neigungen, drücken ſich ſichtbar in dem ganzen Daſeyn eines ſolchen Weſens aus; ſobald ſich alſo zwei Perſonen begegnen, ſo durchſchaut jede die andere ganz und ohne Rückhalt, jeder ſieht des andern Gedanken, und ſo ſprechen ſie ohne articulirte Töne miteinander, denn jeder ſieht im andern, wie in einem lebendigen vollſtändigen Gemälde, alles, was in ſeiner Seele vorgeht, alle aufſteigende Gedanken, Neigungen und Empfindungen; was nun einer dem andern ſagen will, das ſieht dieſer im Augenblick ganz, und antwortet auch eben ſo darauf. Da nun dieß bei Gott in Chriſto, bei allen heiligen Menſchen und bei allen Engeln der Fall iſt, ſo könnt Ihr denken, welche unausſprechliche Dinge dort von allen Weſen geſehen und empfunden werden. Denkt in der Stille dieſer Idee nach, ſo wird euch ein heiliger Schauer durchdringen, und dieſer große Gedanke wird Euch antreiben, Euch durch den Geiſt Jeſu Chriſti reinigen zu laſſen von allen

verborgenen Sündengräueln: denn was davon in euren Seelen übrig bleibt, das wird dort vor den Augen aller Heiligen klar und aufgedeckt erſcheinen. Jetzt könnt Ihr auch begreifen, was es heiße: die Kleider weiß oder hell machen im Blut des Lamms: denn die Kleider ſind der verklärte Körper, in deſſen äußerem Anſehen ſich das Innere abmalt: wenn nun das Innerſte rein iſt, ſo wird ſich das auch im Körper zeigen. Ebenſo könnt Ihr auch daraus erkennen, daß dort kein Heucheln mehr möglich iſt, Jeder zeigt ſich, wie er iſt, und wer ſich verſtellen wollte, der würde bald bloßgeſtellt werden. Die Lügner werden da eine ſchreckliche Geſtalt bekommen. Das Himmelreich iſt ein Reich der Wahrheit.

Euphron. Du haſt uns da Dinge geſagt, Vater Ernſt Uriel! wobei einem die Ohren gellen. — Ach! ſchaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern! dieß ſollte billig mit Flammenſchrift vor unſer aller Augen ſtehen — Gott! — wenn wir keinen Erlöſer hätten, wie würde es da um uns ausſehen? — und welch eine erbärmliche Figur wird da der ſelbſtgerechte Moraliſt machen, wenn einmal alle die geheimſten Triebfedern ſeiner Handlungen ungeſchminkt vor den Augen aller Heiligen ſichtbar ſeyn werden? —

Euſeb. Das iſt wahr! — und dieſe Vorſtellungen müſſen uns alle zum Beten und Wachen antreiben. Aber ich komme auf das tauſendjährige Reich wieder zurück: welche Nationen werden eigentlich Bürger und Unterthanen dieſes Reichs ſeyn?

Der graue Mann. Das ſagt euch die heilige Schrift an vielen Orten ausdrücklich: Nahe vor der Zukunft Chriſti ſoll das Evangelium allen Völkern auf der ganzen Erde verkündiget werden; dazu werden nun jetzt ſchon ſehr wirkſame und weitgehende

Anſtalten getroffen; allenthalben werden auch ſehr viele Menſchen die chriſtliche Religion annehmen; aber ebenſo wird auch die allgemeine Verſuchungsſtunde über den ganzen Erdkreis kommen, um alle neue und alten Chriſten zu prüfen und zu bewähren — das iſt: der Revolutionsgeiſt wird bis in die entfernteſten äußerſten Winkel der Erde mächtig fortwirken, um die Unabhängigkeit von Gott — beſonders aber von Chriſto — und von aller vorgeſetzten Obrigkeit allherrſchend zu machen: dazu werden nun bald die drei Forſchgeiſter Offenb. Joh. 16. v. 13. 14. trefflich mitwirken. Wer nun in dieſer Verſuchung als wahrer Chriſt beharrt und beſteht, der wird Bürger dieſes Reichs; entweder noch in dieſem Leben, oder doch nach ſeinem Tod werden; folglich wird die Bürgerſchaft deſſelben aus allen Nationen beſtehen.

Euſeb. Wie wird es aber mit den Juden gehen? denn dieſen ſind doch ganz vorzügliche Verheißungen gegeben worden, die ſich auf ihr Land beziehen, und in den letzten Zeiten erfüllt werden ſollen?

Der graue Mann. Wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen ſeyn, ſo wird auch ganz Iſrael bekehrt werden, und ins gelobte, und in die angränzende Länder ziehen. So lang alſo der Heiden Zeit noch nicht erfüllt iſt, ſo lang iſt auch noch an keine allgemeine Judenbekehrung zu denken, darum ſind auch jetzt noch alle Anſtalten dazu, und alle Erwartungen in dieſer Sache zu früh. Mit der Errichtung des neuen Iſraelitiſchen Staats kommt dann auch unſer längſt erwarteter großer und vielgekrönter König Jeſus Chriſtus, der neue David ſeines Volks, und tritt ſeine tauſendjährige Regierung an, und nun ſtrömen aus allen Ländern Könige und Unterthanen

herzu, um dem allgemeinen Welt-Monarchen zu huldigen: denn jetzt iſt die Macht der Finſterniß, die ſie bisher beherrſchte und quälte, auf ewig überwunden und in ihr Feuerelement verbannt.

Polycarp. Ich möchte aber doch gerne wiſſen, was eigentlich am Ende die ganze Welt von der Wahrheit der chriſtlichen Religion ſo mächtig überzeugen kann, daß ſie ganze Schaaren von Menſchen annehmen werden? — denn dieß muß doch vor der Zukunft des Herrn geſchehen. Hernach iſt das Glauben keine Kunſt mehr, wenn man mit Augen ſieht: zu dieſer Frage veranlaßt mich beſonders der ſchreckliche Abfall und der Unglaube unſerer Zeit.

Der graue Mann. Auf dieſe Frage will ich dir auch genugthuend antworten. Chriſtus ſagt in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet, dieſem Kern und Brennpunkt der ganzen Bibel Joh. 17. v. 20 und 21: Ich bitte aber nicht allein für ſie — nämlich für ſeine Jünger — ſondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden — das ſind nun alle Menſchen, die von ſeiner Himmelfahrt an bis zu ſeiner Ankunft zu ſeinem herrlichen Reich das Evangelium angenommen haben und noch annehmen werden — auf daß ſie alle eines ſeyn, gleichwie Du Vater in mir, und ich in Dir; daß auch ſie in uns eines ſeyn, auf daß die Welt glaube, Du habeſt mich geſandt. Hier gibt alſo der Herr den wahren und eigentlichen Grund an, durch den die Welt überzeugt und zur Annahme des Zeugniſſes von der Sendung Jeſu, das iſt, des Evangeliums bewegt werden ſoll; nämlich: das Gebet Jeſu Chriſti, welches ganz gewiß erhört wird — geht dahin, und bewirkt, daß alle wahre Chriſten einerlei Sinn, einerlei Glauben, einerlei allgemeine Liebe und einerlei

Hoffnung haben werden; alle Partheien werden aufhören, und es wird am Ende nur eine philadelphiſche Gemeinde ſeyn; dieſe wird ſo ganz genau evangeliſch, von allem Aberglauben und Unglauben gereinigt, der ganzen Welt zum Muſter daſtehen, und wer nur Augen hat und ſehen will, der muß ſehen, daß Gott in Chriſto und Chriſtus in Gott eines ſind, und daß dieſe philadelphiſche Gemeinde ebenſo mit Gott in Chriſto, und mit Chriſto in Gott vereinigt iſt, wie die Glieder dieſer Gemeinde miteinander vereinigt ſind. Zu dieſem hohen Grad der Heiligkeit und der Einigkeit des Glaubens, durch die Gemeinſchaft des Geiſtes, wird die große Verſuchungsſtunde, deren Vorboten ſich ſchon ſehr kenntlich zeigen, ein großes und wirkſames Mittel ſeyn, denn die allgemeine große Noth treibt zu Gott und Chriſto. Die Trübſal lehrt beten, und die Leidenden ſchließen ſich an einander an, der Partheigeiſt verſchwindet mit der Selbſtſucht und Ichheit, und der allgemeine Feind bewirkt durch ſeine große Macht, daß ſich alle, die noch an Chriſtum glauben, aneinander anſchließen müſſen, auch die Weltmenſchen werden durch viele Erfahrungen belehrt werden, daß alle die Folgen der falſchen Aufklärung, die ſie nun mit ſo vielem Schweiß und Blut durchgekämpft und erlitten haben, zu nichts als zum zeitlichen und ewigen Verderben führen, dadurch werden ſie dann endlich angetrieben, zu dem ihre Zuflucht zu nehmen, außer welchem kein Heil, weder im Himmel noch auf Erden zu finden iſt. Möchten doch unſere jetzigen Zeitgenoſſen, die ſich zu Chriſto bekennen, ſchon jetzt die Uniform der Partheilichkeit ablegen, und mißtrauiſch gegen ihre eigene Nebenmeynungen werden! — Es kommt ja wahrlich nicht darauf an, wie einer heißt, ob er

katholiſch, lutheriſch, reformirt, Mennonit, Herrnhuter oder Pietiſt iſt, ſondern es kommt darauf an, ob er von Herzen nach dem planen ſchlichten Begriff des Evangeliums an Chriſtum glaubt, durch ſein Verdienſt ſelig werden will, und dann ſeinen Glauben durch die Werke zeigt; wo man das findet, da muß auch die Vereinigung, die Einigkeit des Glaubens ſtatt finden. Die Mitglieder der englichen Miſſionsgeſellſchaft gehen uns in dieſem Stück mit ihrem vortrefflichen Beiſpiel vor, und wir ſollten in Deutſchland billig eilen, uns an ſie anzuſchließen. Ach Brüder! wartet doch nicht damit, bis Euch die Hitze der Drangſal dazu zwingt! — vereinigt Euch freiwillig zu einem Zweck und zu einem Siege in Jeſu Chriſto, ſo wird Euch ſein Geiſt leiten und Ihr werdet dann finden, daß ſein Segen auf Euch herabſtrömen wird. Ihr müßt mich aber wohl verſtehen, von einer äußeren kirchlichen Gemeinſchaft rede ich hier gar nicht, ſondern von der innern Herzensgemeinſchaft durch Ablegung aller Vorurtheile und aller Selbſtſucht.

Euphron. Du haſt ganz recht; aber wär das nicht ſchon ein Schritt dazu, wenn ſich die verſchiedenen Miſſionsgeſellſchaften in Deutſchland und Holland zu einer einzigen vereinigten?

Der graue Mann. Allerdings! aber das iſt leider ein ſchweres Stück Arbeit: denn die Vorurtheile ſind zu groß. Die Baſeler Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Wahrheit und Gottſeligkeit hat in allen Provinzen Deutſchlands ſehr viele Mitglieder; ihr Zweck iſt lauter, und ihr Gemeingeiſt wahrhaft evangeliſch und dem Sinn Chriſti gemäß, und dennoch iſt die Anzahl derer Mitglieder nicht klein, die es nicht ertragen können, wenn man auch der Brüdergemeine das Wort redet. Dieſe Baſeler Geſellſchaft

hat ſich mit der engliſchen Miſſionsgeſellſchaft vereinigt, und das iſt ſchon ein großer Schritt; würden ſich nun auch die oſtfrieſiſchen und belgiſchen Geſellſchaften an die Baſeler anſchließen, ſo wäre das Ganze vortrefflich vorbereitet, aber die Gemüther ſind von allen Seiten und durchgehends noch nicht genug dazu geläutert und von Mißbegriffen und Vorurtheilen gereinigt, deßwegen wäre es vor der Hand am beſten, wenn ſich jede deutſche Miſſionsgeſellſchaft mit der engliſchen vereinigte; nach und nach würde man ſich dann näher kennen lernen, und mein Plan zu einer Miſſions-Lehranſtalt, den ich in dem ſechsten Stück vorſchlug, würde in ſeiner Ausführung das Werk vollenden.

Euſeb. Ich glaube doch, daß der Herr durch ſeinen Geiſt die Gemüther noch dazu lenken werde, Er thue es doch um ſeiner Ehre willen!

Der graue Mann. Amen! Ja es wird geſchehen, wenn einmal der Ton der großen Glocke in Yespera wieder allgemein gehört wird. Aber nun muß ich auch unſerm Freund Stilling wieder etwas zur Belehrung ſagen; er muß vorſichtiger in ſeinen Ausdrücken ſeyn.

Stilling. Du erſchreckſt mich, ehrwürdiger Vater! wo hab ich denn wieder gefehlt?

Der gr. Mann. Im fünften Stück des grauen Mannes läſſeſt du unſern Euphronymus ſagen:

„Es gibt hier zwei Extrema, das eine iſt: wenn man der Bekehrung der Buße, dem Glauben und der Wiedergeburt nach der alten Art die ganze Bewirkung der Seligkeit zuſchreibt, durch den Glauben allein nach Luthers Lehre, ohne Zuthun der Werke ſelig werden will, und das andere iſt: wenn man ſich um jenes alles nicht bekümmert, ſondern nur die Sittenlehre Chriſti vor die Hand nimmt und ſpricht: Thue

das, ſo wirſt du leben! u. ſ. w. Hier hätteſt du die Worte — nach Luthers Lehre — weglaſſen ſollen: denn Luther bezeugt oft und laut, daß er keinen andern Glauben kenne und meyne, als den, der durch die Liebe thätig iſt; lies nur ſeine Schriften, ſo wirſt du es überall finden.

Stilling. Das iſt wahrlich Mißverſtand: denn davon bin ich ja vollkommen überzeugt.

Euphron. Weißt du denn nicht mehr, wie ich ſagte? — meine Worte lauteten ſo: — nach Luthers ſo oft mißverſtandenen und mißgedeuteten Lehre. —

Stilling. Ich erinnere mich deſſen wohl, allein die Worte, — ſo oft mißverſtandenen und mißgedeuteten, — ſind in der Feder ſtecken geblieben, und ich bitte alle Leſer, die den Fehler bemerkt haben, herzlich um Verzeihung: ich will in Zukunft vorſichtiger ſeyn.

Der graue Mann. Daran wirſt du ſehr wohl thun! — Vorſicht iſt jetzt im Reden und Schreiben auf allen Seiten nöthig, damit man dem Herrn nirgend etwas vergibt, aber auch nicht eigenſinnig alte Fehler des Syſtems beibehalten will. Es iſt unglaublich, wie ſchnell der Abfall von Chriſto, von welchem Paulus 2 Theſſal. 2. V. 3. ſo deutlich, als von den Zeichen der nahen Zukunft Chriſti weiſſagt, fortſchreitet. Sollte es wohl vor zwanzig Jahren ein Prediger gewagt haben, laut auf der Kanzel zu ſagen: die Anbetung Chriſti ſey Abgötterei — jetzt macht man ſich an gewiſſen Orten gar nichts mehr daraus; Gottesgelehrte auf hohen Schulen und Vorſteher der Geiſtlichkeit eines ganzen Landes dürfen das laut ſagen und drucken laſſen. Einer von dieſen wagt in ſeinen Schriften den Wunſch, daß Chriſtus doch nie der Chriſtenheit möchte bekannt geworden ſeyn, damit ſie nur den Segen ſeiner Religion, aber nie den Miß-

brauch ſeiner Perſon erfahren hätte. Wie kann ein ſolcher Mann die Religion Jeſu von der Verehrung ſeiner göttlichen Perſon trennen, da beide gleich ſtark im neuen Teſtament ans Herz gelegt werden? — wie kann er der Lehre Jeſu Wahrheit und Würde zutrauen, da Chriſtus in ſeinen Augen (Herr verzeihe mir den Ausdruck!) der größte Betrüger ſeyn muß, den je die Sonne beſchienen hat, weil Er ſich durchs ganze neue Teſtament, und am Ende noch in der Offenbarung Johannis Gott gleich ſetzt, und nach dieſes Theologen Glauben nur ein bloßer Menſch iſt. — Wenn dieſer kühne Gelehrte recht hat, ſo iſt die ganze Bibel nichts weiter als — ich mag die Worte nicht ausſprechen. Wenn doch ſolche Männer bedächten, wie erſchrecklich viel ſie wagen? — denn ſo viel müſſen ſie doch zugeben, daß es möglich ſey, ſie können irren — und welches Schickſal wartet dann auf ſie? — die ſich als Lehrer der Menſchen hinſtellten und ihnen eine ungewiſſe Religion aufdrangen, bei der ſie doch wenigſtens ewig unglücklich ſeyn können — welches aber bei Befolgung der unſrigen, auch dann, wenn ſie nicht wahr wäre, unmöglich iſt. Wenn mir ein ſolcher Mann ſagt: es ſey nicht möglich, daß er irren könne, ſo muß ich fragen, was für einen Bürgen er mir dafür ſtellen könne? — etwa ſeine Vernunft – etwa die Vernunft aller derer, die eben ſo denken, wie er? — Guter Gott! — ſind denn alle die Menſchen, die je Chriſtum für den Sohn Gottes und theilhaftig der göttlichen Natur gehalten haben, unvernünftig geweſen? Sind denn die Verfaſſer des politiſch-phyſiſchen Magazins auch vernünftig, wenn ſie den Gottesgelehrten und Predigern ins Geſicht ſagen: ſie ſeyen gottesläſterliche Betrüger, daß ſie eine ſolche Sammlung von ſolchen Schriften, wie die Bi-

bel enthalte, für göttliche Offenbarungen ausgeben. — Solche hölliſche Wuth darf man heut zu Tage laut und öffentlich gegen ein Buch und gegen eine Religion ausſpeien, die Millionen Menſchen gebeſſert und zu vortrefflichen Bürgern, Hausvätern, Ehegatten [illegible] zuverläßigen Freuden gemacht hat!!! We[illegible] Vernunft unter allen ſoll uns denn nun [illegible] ſeyn? — Nichts iſt wahrer — nichts [illegible]ger, und nichts auffal[illegible] der, als die [illegible] bedeutende Ceremonie der Franzoſen [illegible] ſie eine öffentliche liederliche Weibsperſon [illegible] menſchliche Vernunft vorſtellen ließen, jene dann in die Kirche führten, auf den Altar erhoben und verehrten. Heilig und hehr iſt die menſchliche Vernunft, dieſer Abdruck des göttlichen Glanzes im Geiſte des Menſchen, ſo lang ſie in überſinnlichen Dingen vom göttlichen Licht in der Offenbarung und von der Erleuchtung durch den Geiſt Gottes abhängig iſt! — ſobald ſie ſich aber auf den Altar ſetzt und an Gottes Statt urtheilen, richten und aufklären will, ſobald begeht ſie ein ſataniſches Verbrechen. Sie wird alsdann eine geiſtliche allgemeine Hure, die jedem blendenden Pflaſtertreter nachläuft, und eine vermeſſene Empörerin gegen ihren Schöpfer und Urheber. Solch einen Bürgen mag ich nicht! — Sagt, welche Vernunft ſoll mir bürgen? die Semmleriſche? die Edelmanniſche? die Voltäriſche? die Rebmanniſche? die Thomas Payniſche? die Fichtiſche? die des Abbé de Sieyes? u. ſ. w. Zeiget uns die wahre Vernunft, die den unwiderlegbaren Charakter der göttlichen Wahrheit vorzeigen kann, und wenn dieſe dann nicht mit der Bibel harmonirt, ſo wollen wir geſtehen, daß wir gefehlt haben. Was iſt denn euere Naturreligion und Deismus anders, als eine Sammlung von Begriffen, die aus der chriſtlichen Bibelreligion abgezogen ſind,

und worauf ihr ohne Bibel nie gekommen wäret; wenn ihr alſo das eine, was eurer Vernunft etwa einleuchtet, aus der Schatzkammer der Weisheit herausgenommen habt, was berechtigt euch denn nun, das andere zu verläſtern und zu verachten?

Philomyſt. Bei allem dem iſt denn doch dieſer ſchreckliche Fortſchritt des Abfalls ein Beweis von der Wahrheit der Bibel, folglich auch von der chriſtlichen Religion: denn alle dieſe Vernunftsmänner ſind 2 Theſſal. 2., 2 Timoth. 3., 2 Petri 2. und 3. und 1 Joh. 2. und 4. nach dem Leben geſchildert worden; dieß konnten die Apoſtel unmöglich, wenn es ihnen der Geiſt des Allwiſſenden nicht in die Seele legte. Aber, theuerſter Vater Ernſt Uriel! es wäre doch ſonderbar, wenn kein unwiderlegbarer Beweis für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, nämlich ein ſolcher, der für den aufrichtigen, Wahrheit ſuchenden Zweifler beruhigend iſt, möglich wäre! — Leß, Nöſſelt und noch neulich Kleucker haben vortrefflich zu dieſem Zweck gearbeitet, aber doch wird auch der redliche Zweifler nicht ganz dadurch befriedigt; ſage mir doch, gibt es denn kein wirkſameres und untrügliches Mittel?

Der graue Mann. Ja es gibt eins, es iſt zwar etwas langwierig und mühſam, aber dann auch vollkommen genugthuend: es gibt ſo viele Menſchen, die mit Lebensgefahr und großen Koſten weite und mühſame Reiſen machen, blos um Kenntniſſe in der Kräuterkunde, oder in der Mineralwiſſenſchaft, oder im Thierreich, oder in den Alterthümern zu erwerben, und das allerwichtigſte Studium, die Menſchenkunde, verſäumt man; wie kommt das?

Philomyſt. Vermuthlich weil man beſchämende Entdeckungen befürchtet; indeſſen hats doch Männer gegeben, die ſich auf Menſchenkunde legten.

Der graue Mann. Aber auch in moraliſcher Rückſicht? — oder vielmehr zu dem Zweck, um zu ſehen, welche Religion unter allen die beſten Menſchen bildet? Von dieſer Art Reiſenden weiß ich doch auch keinen einzigen, als mich ſelbſt; ich hab gerade zu dieſem und keinem andern Zweck die Welt durchzogen.

Philomyſt. Nun ſo erzähle uns denn doch, was du für Entdeckungen gemacht haſt?

Der graue Mann. Ich habe entdeckt, daß unter allen Völkern in der Welt in der Chriſtenheit die Künſte und Wiſſenſchaften aller Art (die Malerei, Bildhauerkunſt und Baukunſt ausgenommen) bei weitem am höchſten und höher geſtiegen ſind, als irgend an einem Ort und zu irgend einer Zeit in der Welt; der Glanz der chriſtlichen Religion hat das ganze Feld alles Wiſſens erleuchtet; wer das läugnen will, der iſt entweder unwiſſend in der Geſchichte oder boshaft. Beſonders aber gibt es, und gab es nie unter irgend einer Nation, oder zu irgend einer Zeit unter allen Ständen ſo viele und in ſo hohem Grade tugendhafte Menſchen, als unter den Chriſten; zeige man mir ſo viele geheim Wohlthätige und bloß aus Liebe zu Gott, ohne irgend eine eigenliebige Abſicht wohlthätige Menſchen unter andern Religionsverwandten, ich weiß, man würde ſie vergeblich ſuchen. Durchwandre einmal einer z. B. Deutſchland, er prüfe ſtreng und genau diejenigen, die ſich beſonders zu Chriſto bekennen, ſo wird er viele von außen geringe und unanſehnliche Leute finden, gegen deren Tugend Sokrates, Epictet und Seneka arme Sünder ſind; wen unter den neumodiſchen Aufgeklärten das ärgert und empört, der mache nur einmal die Probe, ſo wird er finden, wer von uns beiden recht hat. Ein ſolcher wahrhaft rechtſchaffener Chriſt zeichnet ſich beſonders

vor allen Tugendhaften anderer Religionspartheien durch die Früchte des Geiſtes Jeſu Chriſti, nämlich durch allgemeine Liebe, durch ſanfte, heitere Fröhlichkeit, durch einen innern, ſichern Frieden, durch Geduld in Leiden aller Art, durch einnehmende Freundlichkeit gegen jedermann, durch ein gütiges Benehmen in allen Fällen, durch feſtes Vertrauen und zuverläßigen Glauben auf und an die Vaterliebe Gottes, durch ſanfte, beſcheidene Demuth gegen alle Menſchen und Ertragung jeder Beleidigung, und durch innige Reinigkeit des Herzens und wahre Keuſchheit auf eine vorzügliche Art aus; man findet unter Heiden, Juden und Türken wohl hin und wieder Menſchen, die in der einen oder andern Tugend treffliche Beiſpiele geben und gegeben haben, aber in allen Tugenden zugleich, oder in der wahren Heiligkeit findet man keine Beiſpiele, als nur allein unter den Chriſten, und hier ſind ſie noch nicht einmal ſelten. Dieß widerſprechen wollen, hieße: der lichthelle Tag ſey Nacht, und wer es nicht glauben will, der gebe ſich die Mühe, redlich zu prüfen, ſo wird er finden, was ich gefunden, und jetzt hier behauptet habe; und wenn man nun alle wahren Chriſten ohne Unterſchied, alle die vielen Tauſende dieſer Art, unter allen Völkern, Zungen und Sprachen, von allen noch ſo verſchiedenen chriſtlichen Religionspartheien fragt, wie biſt du ſo geworden? — ſo wird jeder antworten: durch die Gnade Gottes in Jeſu Chriſto, ich bin ein armer fluchwürdiger Sünder, der nichts als Tod und Verdammniß verdient hat, aber ich habe mich durch Buße und Bekehrung zu meinem Erlöſer gewendet und in ſeinem Leiden und Sterben Vergebung aller meiner Sünden und ewiges Leben gefunden; das wenige Gute, was ich nun etwa an mir habe,

das wirkt der Geiſt Jeſu Chriſti in mir und durch mich: denn von mir ſelbſt bin ich zu allem Guten untüchtig; dieß Geſtändniß nebſt ihren Tugenden, die ſie in ihrem Leben und Wandel zeigen, iſt bei allen wahren Chriſten, ſie mögen in ihren übrigen Meynungen noch ſo verſchieden ſeyn, von jeher und allenthalben immer Eins und das Nämliche; alle halten ſich für arme Sünder von Natur, Chriſtum für wahren Gott und wahren Menſchen in einer Perſon, alle glauben, daß ſie nur allein durch das Leiden und Sterben Chriſti ſelig werden können, und alle glauben, daß alles Gute, was ſie an ſich haben, bloß durch den Geiſt Jeſu Chriſti und ſeine Gnadenwirkungen durch ſie und in ihnen zu Stande gebracht werde; dieſe Uebereinſtimmung aller Gemüther in dem wahren Grund der Seligkeit, von Chriſti Zeiten an durch alle achtzehn Jahrhunderte durch, an allen Orten und Enden, bis auf den heutigen Tag, iſt ein unwiderſprechlicher Beweis der immerfort währenden Gegenwart des Tröſters, des heiligen Geiſtes, vom erſten Pfingſtfeſt an bis daher; dieſer lehrt jeden ſich bekehrenden Sünder, was er wiſſen muß, und führt auch jeden, der ſich von ihm führen laſſen will, in alle Wahrheit. Da nun dieſer Geiſt unwiderlegbar die beſten und in allen Tugenden bewährten Menſchen bildet, keinen aber bewirkt, der nicht als ein bußfertiger Sünder zu Chriſto kommt, und in allen Seelen und Gemüthern das nämliche Zeugniß von Chriſto und den weſentlichen Glaubenswahrheiten ſeiner Religion ablegt, welches auch Chriſtus und ſeine Apoſtel im neuen Teſtament beſtätiget haben, ſo iſt doch für einen redlichen Zweifler wahrlich kein Grund zu zweifeln mehr übrig; und wenn er alles, was ich geſagt

habe, noch nicht glauben kann, ſo prüfe er lange und ernſtlich, ſo wird er eben die Erfahrungen machen, die ich gemacht habe. Aber ich mache das zur Bedingniß, daß er nur rechtſchaffene wahre Chriſten unter allen Partheien auf die Probe ſetzen darf, und keine Halbchriſten oder gar Heuchler.

Philom. Ich muß geſtehen, wenn man dieſen Beweis gründlich und unpartheiiſch prüft, ſo findet man, daß er völlig unwiderlegbar iſt, und darauf läßt ſich auch beziehen, was Chriſtus ſagt: wer da will inne werden, daß meine Lehre von Gott ſey, der thue den Willen deſſen, der mich geſandt hat.

Der graue Mann. Im Grund helfen aber doch alle dergleichen Beweiſe bei dem, der nicht glauben will, ganz und gar nichts: wenn es einmal mit dem Luxus, ſowohl im Geiſtigen als im Natürlichen ſo weit gekommen iſt, als jetzt in Europa, ſo hilft alles nichts mehr. Das Ganze iſt unmöglich mehr zu retten, alle Köpfe ſind mehr oder weniger vom Geiſt dieſer Zeit berauſcht, keiner kann mehr gründlich denken, daher finden auch die allerparadoxeſten Sätze eher Glauben, als die vernünftige und wohlthätige Lehre Jeſu Chriſti.

Euſeb. Das hat ſeine Richtigkeit; nun muß ich dich aber doch noch um etwas fragen: ich habe kürzlich noch einmal den Panax geleſen, und mich von Herzen darüber gefreut und erbaut, allein immer liegt doch noch etwas in der Sache verborgen, das mir unerklärbar iſt; der Verfaſſer des Panax, unſer frommer Freund Lavater und andere rechtſchaffene chriſtlich denkende Männer mehr, behaupten, und zwar durch viele wichtige Stellen der heiligen Schrift unterſtützt, daß

wenn der Chriſt einen gewiſſen hohen Grad des Glaubens erſtiegen hätte, Alles, um das er betet, von Gott erhört würde; daraus folgt nun unwiderſprechlich, daß, wenn Gott das Gebet irgend eines ſeiner Kinder nicht erhört, der Beter noch nicht den rechten Glauben habe; und nimmt man nun noch dazu, daß doch gewiß ſehr fromme und heilige Menſchen um verſchiedene und ganz entgegengeſetzte Dinge beten können; wie iſts nun möglich, daß ſie Gott Beide erhören kann? — und doch können Beide einen ſehr lebendigen Glauben an Gott und Chriſtum haben. Auf der andern Seite aber gibt es wieder ſo viele frappante und augenſcheinliche Gebetserhörungen, wie Freund Stilling auch aus Erfahrung weiß, daß ſie nicht geläugnet werden können; eine ſehr merkwürdige fand ich letzthin im zweiten Stück der erbaulichen Baſeler Sammlungen von dieſem Jahr, die ich hier erzählen will:

Ein frommer chriſtlicher Mann hatte das große Leiden, daß ſeine Frau fünf Wochen lang ſehr gefährlich krank lag, ſo daß ihr alle Aerzte das Leben abſprachen; die Herzensnoth des guten Mannes war ſehr groß, ſo daß ſie ihn an einem gewiſſen Tage in die Kirche trieb um ein Wort des Troſtes zu hören; nun, das hörte er auch, denn der Prediger handelte juſt das Evangelium vom kananäiſchen Weibe ab; als nun dieſer aus demſelben die große Kraft des Glaubens vorſtellte, ſo wurde der Mann dergeſtalt mit dieſer Kraft und Glaubensfreudigkeit erfüllt, daß er mit voller kindlicher Zuverſicht in ſeinem Herzen beten und ſprechen konnte: lieber Vater! Du weißt, ich bin dein; und du biſt mein. Du haſt mich lieb, und ich dich; und das ſoll das Kennzeichen ſeyn, daß es ſo iſt — von Stund an ſoll mein Weib ge-

ſund ſeyn. Hier bezeugt nun der Mann in ſeiner Erzählung, die in einem Brief an ſeinen Sohn ſteht, daß er es für Vermeſſenheit würde gehalten haben, ein andermal ſo zu beten, jetzt aber hätte er vollkommene Freiheit und Freudigkeit dazu empfunden. Was geſchieht? -- ſo wie er aus der Kirche kommt und in ſein Haus tritt, ſo iſt der erſte Anblick ſeine krank geweſene Frau, die am Heerde ſteht und kocht — und mit hoher Freude ihrem Mann entgegen ruft: denk nur einmal, lieber Johannes! ich bin plötzlich geſund worden! — Der Mann antwortete ihr mit Thränen: Ja, das glaub ich! Nicht wahr? verſetzt ſie, du haſt mir heimlich etwas gebracht: Ach nein! erwiedert der Mann — komm nur herein, wir wollen vorerſt auf den Knieen danken, hernach will ich dir erzählen, wie es mir in der Kirche ergangen iſt. Dieß geſchahe dann auch beides. Der Bruder dieſes Mannes wurde durch dieſe augenſcheinliche Gebetserhörung ſo gerührt, daß er ſich auch bekehrte. Nun erkläre uns doch, Vater Ernſt Uriel! wie das alles zuſammenhängt, wie Gebetserhörungen bei allen vorhin angeführten Widerſprüchen möglich ſind?

Der graue Mann. Du heißeſt Euſebius, und weißt das nicht! — hört mir aufmerkſam zu, ich wills Euch erklären:

Lavater und der Verfaſſer des Panax haben ganz recht, nur muß man ſie auch recht verſtehen: der wahre ächte Glaube betet nicht eher um etwas, bis der Geiſt des Allmächtigen, der allein das thun kann, warum gebetet wird, ſelbſt dieß Gebet im Beter aufregt. Willkührliche, auch noch ſo gut gemeynte und dem Anſehen nach durch ihre Erhörung erſtaunlich viel Gutes wirkende Gebete können nur dann erhört werden, wenn

ſie mit dem Wege der Vorſehung übereinſtimmen; darum müſſen auch alle Gebete auf das Bedingniß: wenn es Gottes Wille iſt, eingerichtet werden. Weder Lavater, noch der Verfaſſer des Panar behaupten, daß es dem Beter am wahren ſeligmachenden Glauben fehle, wenn nicht alle ſeine Gebete erhört werden, ſondern nur am wahren ächten Wunderglauben, und von dieſem behaupten ſie, daß ihn der wahre Chriſt erringen könne, und nach gewiſſen Aeußerungen der heiligen Schrift auch wohl erringen dürfe. Es wird alſo hier wohl darauf ankommen, daß ich Euch zeige, was eigentlich der Wunderglaube ſey? — und wie er im chriſtlichen Beter wirke? — und dazu kann uns deine treffliche Erzählung, lieber Euſebius! — den Stoff an die Hand geben.

Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß der Wille Gottes allein gut iſt, und daß Er allein am beſten weiß, was zu des Menſchen Heiligung und Vollendung am dienlichſten iſt; dagegen iſt es eben ſo gewiß, daß der Wille des Menſchen wegen ſeiner äußerſt eingeſchränkten Einſichten in die Wege der Vorſehung und der immer emporringenden ſinnlichen Selbſtſucht faſt immer unlauter, und daher ſelten mit dem Willen Gottes übereinſtimmend iſt; wenn alſo der Menſch in dieſem Zuſtand um etwas bittet, ſo kann er nicht anders erhört werden, als wenn ſein Begehren dann und wann einmal zufällig mit dem Willen Gottes übereinkommt. Deßwegen iſt es die höchſte Pflicht des Chriſten, unabläßig mit Ernſt darnach zu ringen, daß ſein Wille nach und nach ganz vollkommen ergeben in dem Willen Gottes werde; er muß ſuchen, mit allem vollkommen zufrieden zu werden, was die Vorſehung über ihn verhängt, in der feſten Zuverſicht und Gewißheit, daß gerade dasje-

nige, was mit ihm vorgeht, das Beſte ſey; zugleich aber muß er mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte immer ſuchen in der Gegenwart Gottes zu bleiben, und in dieſer Gemüthsſtellung alles denken, reden und thun. Mit dieſem Wachen muß aber auch dann das innere immerwährende Gebet verbunden werden, welches darinnen beſteht, daß man mit unaufhörlichem Sehnen innerlich um Gnade und Kraft aus der Kraftquelle des verdienſtvollen Leidens und Sterbens Chriſti fleht — hiezu bedarfs keiner Worte, ſondern das unausſprechliche Verlangen, welches immer wegen der augenblicklichen Abirrungen und Zerſtreuungen, durch immer wiederholte Wiederkehr in die Gegenwart Gottes erneuert und geſtärkt wird, iſt das wahre erhörbare Gebet und der Magnet, der die Seele ins ewige Element allmählig emporzieht. Wenn nun der Chriſt in dieſer Uebung recht treu bleibt und lange darinnen ausgeharrt hat, ſo ſpürt er endlich in ſeinem Innerſten ein tief beruhigendes friedenvolles und unbeſchreibliches, höchſt einfaches Etwas, das weder in ſeinen Gedanken, noch in der Einbildungskraft, ſondern im innerſten Weſen der Seele ſeinen Sitz hat, und von da heraus alle Seelenkräfte durchdringt. Dieſe höchſt einfache lautere Kraft wird ſchlechterdings nicht ſinnlich, ſondern geiſtig empfunden, man wird auch keiner größeren Kenntniſſe oder Einſichten gewahr, ſondern man empfindet in ſeinem ganzen Selbſtbewußtſeyn nichts, als eine kindliche, ruhige und höchſtzufriedene Gelaſſenheit und ganz vollkommene Uebergebung in den göttlichen Willen; man empfindet tief die Uebereinſtimmung ſeines ganzen Weſens mit den Worten: wenn mich der Herr auch tödten wollte, ſo will ich doch auf Ihn hoffen; zugleich iſt man aber auch unwiderſprechlich überzeugt, daß man

durchaus aus eigener Kraft nichts Gutes zu thun vermöge, und doch findet man ſich zu allem Guten geneigt, und alles wird leicht; die göttliche Liebe durchdringt die ganze Seele, ſo daß man ſich unter jedes Kind und unter den allergeringſten Menſchen beugen kann, und die ganze Natur kommt einem als mit der Gottheit erfüllt vor. Dieß große unausſprechliche Etwas iſt nun der Geiſt Jeſu Chriſti, der anſtatt des ſinnlichen Naturgeiſtes und Eigenwillens die Herrſchaft in der Seele bekommen hat.

Dieſe Gemüthsbeſchaffenheit iſt aller Schwärmerei ſo durchaus entgegengeſetzt, wie Licht und Finſterniß: denn alle Schwärmerei liegt in der Einbildungskraft, ſie träumt ſich Bilder und Kenntniſſe, die den Menſchen auf gefährliche Abwege führen; jene Gemüthsgeſtalt ſichert aber dergeſtalt gegen die Schwärmerei, daß dieſe dadurch gerade unmöglich wird, indem alle Bilder der Phantaſie und alle Gedanken unaufhörlich und ſanft entfernt, und nur das thut, was man in jenem ſanften Licht, welches die reinen einfachen, evangeliſchen Wahrheiten, und durchaus keine andere, hohe, magiſche oder theoſophiſche Kenntniſſe, ſondern nur bloß Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, und den Weg zum Leben durch ihn erhellet, in jedem Augenblick ohne ängſtliches Scrupuliren als das Beſte erkennt. Hätte aber ein ſolcher Menſch von jeher viele tiefſinnige Kenntniſſe geliebt und ſich viele Vorſtellungen und Begriffe der Art in ſeiner Einbildungskraft, in ſeinem Verſtand und Gedächtniß geſammelt, ſo überſtrahlt jenes reine ſanfte Licht auch dieſen Reichthum an Wiſſenſchaften, ſo daß man klar und lauter das Wahre vom Falſchen, und das Gute vom Böſen unterſcheiden kann. Aber alle dergleichen Dinge kleben nicht mehr am Herzen, ſie ſind Staub unter den Füßen, oder

Blumen am Wege, man bedient ſich ihrer nur dann, wenn ſie als Werkzeuge der Gottes- und Menſchenliebe dienen können, aber das Herz hängt mit Luſt nicht mehr an ihnen; zu aller Prüfung und zum Maaßſtab alles Wahren und Guten gibt's aber in der ganzen Natur nichts als die Bibel; das große unbekannte Etwas in der Seele legitimirt ſie als die einzige ſinnliche Quelle aller überſinnlichen Wahrheiten. Daß ich den Geiſt Jeſu Chriſti in der Seele ein unbekanntes Etwas nenne, kommt daher, weil man in ſeinem ganzen Weſen und Selbſtbewußtſeyn kein einziges Merkmal entdeckt, woraus man es erkennen könnte, man ſpürt nichts, als ſein bloßes Daſeyn in ſeinen himmlichen Wirkungen, von Ihm ſelbſt aber erkennt man auch nicht das Geringſte.

Dieſer Geiſt wohnt in jedem wahren Chriſten, und fängt an zu wirken, ſobald als die Buße und Bekehrung vollendet und der Menſch zum neuen Leben wiedergeboren iſt; aber ſehr wenige werden Ihn in ſich gewahr, weil er tief im Seelengrunde oder im Mittelpunkt, im Weſen des menſchlichen Geiſtes ſeinen Sitz hat, wohin ſich aber der Menſch mit ſeinem Selbſtbewußtſeyn ſelten hinaufſchwingt. Wer daher alles obige nicht ſo empfindet, der braucht deßwegen nicht gleich zu zweifeln, ob er auch mit dieſem Geiſt begnadigt ſey? — er prüfe ſich nur, welcher Geiſt in ihm herrſchend ſey, der ſinnliche Weltgeiſt, oder dieſer heilige Geiſt? ſo wird er bald finden, wohin er gehöre.

Indeſſen iſt es denn doch vortrefflich, wenn man ſich des bisher von mir beſchriebenen myſtiſchen Weges der Heiligung und Vollendung bedient, ich ſage myſtiſch, denn die wahre Myſtik oder myſtiſche Theo-

logie iſt nichts anders als die Wiſſenſchaft der innern Einkehr zu Gott und des beſtändigen Wandels vor Ihm. Unter allen Männern, die über dieſe erhabenſte und göttlichſte aller Wiſſenſchaften geſchrieben haben, kommt keiner dem ſeligen Gerhard Ter Steegen bei; man findet die Nachricht, wo ſeine Schriften zu bekommen ſind, im Umſchlag des 6ten Stücks des grauen Mannes. In dieſen trüben und ſchweren Zeiten, wo Zweifel und Unglauben auch den Auserwählten zu ſchaffen machen, gibt's keinen ſicheren Weg mehr zur Heiligung und Vollendung, als eben den wahren myſtiſchen, weil er ganz untrüglich iſt, das Evangelium von Jeſu Chriſto zur empfundenen Erfahrungswahrheit macht, und eine Quelle himmliſchen Troſtes eröffnet, die alles ertragen hilft.

Noch eine Erinnerung muß ich hinzufügen, ehe ich meinen eigentlichen Zweck, nämlich den Wunderglauben entfalte; man muß ja nicht glauben, daß der wahre myſtiſche Chriſt immer im Anſchauen oder Empfinden jenes unbekannten Etwas ſtehe — ach nein! — die immerfort aufſteigende Gedankenmenge und die Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen beſtürmen und trüben unaufhörlich den Blick der Seelen auf Gott; man vergißt und zerſtreut ſich täglich, und immer wittern dann auch die Gedanken und Bilder der Phantaſie den Geiſt der Lüſte aus, der dann den Willen zum Handeln und Sündigen hinreißt; erſt durch lange vieljährige treue Uebung kann man es endlich dahin bringen, daß die hohe geiſtige Empfindung dieſer ſeligen Nähe (wie ſich die Brüdergemeine ſo ſchön und ſo wahr ausdrückt, weil ſie ſolche aus vieler Erfahrung ſo gut lernt) gewiſſermaßen doch in ſehr verſchiedenen Graden beharrlich wird.

[illegible]t hab' ich nun eure Begriffe vorbereitet, um

den Wunderglauben recht zu faſſen: in einer begnadigten Seele, in welcher der Geiſt Jeſu Chriſti ſchon einen hohen Grad der Uebermacht über den eignen Geiſt erkämpft hat, wird das unausſprechliche Seufzen, mit welchem jener Geiſt die Seele, die Er bewohnt, bei dem Vater vertritt, immer merklicher, und ſo wie dieß geſchieht, hört das eigenwillige oder dem Fleiſcheswillen gemäße Beten nach und nach auf, weil es nun nicht mehr zum Aufſchwung des Geiſtes und zur Erweckung der Andacht nöthig iſt, ſtatt deſſen ſchließt ſich nun der Seelenwille an jenes unausſprechliche Seufzen an, welches immerfort um die Gnade der Heiligung, um Vermehrung der Kraft des heiligen Geiſtes und der wahren Gottes- und Menſchenliebe, um des Verdienſtes Chriſti willen fleht.

Wenn es nun der ewigen Liebe gefällt, entweder um den Glauben zu ſtärken, oder einen Zweifler zu überzeugen, oder ſonſt etwas Wichtiges zu Gottes Ehre und der Menſchen Wohl zu bewirken, ein Wunder zu thun (Wunder ſind's blos vor den Augen der Menſchen — vor den Augen Gottes iſt Alles und Nichts — ein Wunder), ſo macht erſt die Vorſehung gleichſam die Vorbereitung dazu, wie z. B. in deiner Erzählung, lieber Euſebius! Um den Glauben des frommen Mannes zu erhöhen, mußte der Prediger gerade das Evangelium vom cananäiſchen Weib erklären und ihren Glauben warm an das Herz legen; dadurch wurde der Glaube des Leidenden bis zu der Stärke gebracht, daß er vermögend war, durch ſeine magiſche Kraft der kranken Frauen die Heilkraft aus der Fülle der göttlichen Quelle zuzuziehen; daß dieſes aber eben jetzt der Wille Gottes ſey, das konnte der gute Mann nicht wiſſen, darum überzeugte ihn erſt der Geiſt Jeſu

Chriſti einig von dieſem Willen, daher bekam er gewiſſe Zuverſicht und Glaubensmuth, die in jedem andern Fall und zu jeder andern Zeit höchſt gewagte Worte auszuſprechen; man ſieht es aber im Augenblick dieſer Gebetsformel an, daß ſie ihm der heilige Geiſt in die Seele zum Ausſprechen legte: lieber Vater! ſagt er — dieß konnte nur von dem Geiſt kommen, der gewohnt iſt: Abba lieber Vater! — zu ſagen: ich bin dein und du biſt mein — dieß aus Ueberzeugung ſagen zu können, iſt das Zeugniß deſſen nöthig, der uns mit ſeinem Blut ſeinem himmliſchen Vater zum Eigenthum erkauft hat, und das kann Niemand geben, als der Geiſt dieſes Erlöſers. Du haſt mich lieb und ich dich — das kann Niemand wiſſen, als der Geiſt der wahren Liebe. Und das ſoll das Kennzeichen ſeyn, daß es ſo iſt — von Stund an ſoll mein Weib geſund ſeyn! — Dieß konnte der Mann aus ſich ſelbſt unmöglich ausſprechen, ſondern nur der Geiſt des allmächtigen Schöpfers und ſeines Sohns Jeſu Chriſti.

Und das Weib ward geſund zur ſelbigen Stunde.

Dieß war nun der unwiderlegbare Beweis, daß der Geiſt Jeſu Chriſti in dem Mann gebetet hatte und daß es keine Täuſchung war. O das war ein großes, einem wahren Chriſten zwar geziemendes, aber ſehr ſchweres und beſonders in unſern Zeiten ſeltenes Gebet! — Möchten doch die Chriſten unſerer Zeit mit Ernſt ringen, dieſe Glaubenshöhe zu erſteigen; aber ja nicht in der Abſicht, um Wunder zu thun, denn das wäre elende Simonitiſche Prahlerei, die ein ſchreckliches Ende nehmen würde; ſondern um ſie thun zu können, wenn ſie die Vorſehung für nützlich fände. Gewiß würde ſich der Herr in dieſen

ſchrecklichen Zeiten des Unglaubens auch auf dieſe Art nicht unbezeugt laſſen, wie man an der vorhin erzählten Gebetserhörung ſieht, wenn Er nur den dazu gehörigen Glauben finden könnte. Seht ihr alſo, daß Lavater und der Verfaſſer des Panar recht haben?

Euſeb. Ja ſie haben recht! aber es gehört viel dazu, dieß aus Ueberzeugung ſagen zu können, und dieß beſonders in unſern Tagen, wo man die Wunderkräfte des Glaubens läugnet, und ſie ſogar aus der Geſchichte Chriſti und der Apoſtel wegerklärt; man will die unmittelbare Einwirkung Gottes in die moraliſche und phyſiſche Natur durchaus wegläugnen, und weiß doch durchaus und im geringſten nicht, welche Grundkräfte in beiden Naturen und nach welchen Geſetzen ſie wirken? — Wie will man nun mit der Käsmilben-Vernunft begreifen, in wiefern der Allmächtige mit einwirke und in wiefern nicht? — oder in wiefern Wunder möglich ſeyen und in wiefern nicht? oder auch in wiefern Wunder ſchicklich und nützlich ſeyn können, und in wiefern nicht? — das wollen wir arme Erdenwürmer beurtheilen können? — O der ſtolzen goldſchimmernden Dreckkäfer!

Polycarp. Das alles iſt wahr; aber es läßt ſich doch noch aus den philoſophiſchen Prinzipien, die die heutige gelehrte Welt nun einmal angenommen hat, erklären: aber ich will Euch ein Räthſel aufgeben, das ich wenigſtens nicht errathen kann. Die großen Miſſionsanſtalten in England, Holland und Deutſchland haben den Zweck, den wilden Völkern in entfernten Welttheilen das Evangelium von Jeſu Chriſto zu verkündigen: wie iſt es nun aber möglich, daß vernünftige, gelehrte Männer, und ſogar Geiſtliche, mit Haß, Spott und Verachtung dieſe Miſſionsanſtalten anſehen und faſt dagegen wüthen

und eifern? — wenn ſie ihnen bloß gleichgültig wäre, ſo ließe ſich dazu noch wohl ein Grund ausfindig machen, aber ſie zu haſſen und zu verſpotten, das iſt doch ſchrecklich! — wenn ſie denn meynen, wir ſeyen nun majorenn und ſo mündig geworden, daß wir der Schulknaben-Religion Chriſti (Gott verzeihe mir dieſen Ausdruck! —) nicht mehr nöthig hätten, ſo ſollten ſie denn doch dieſer treuen Jugendlehrerin, die ſie dahin gebracht hat, daß ſie nun mündig geworden, vergönnen, auch die armen wilden Nationen nach und nach mündig zu machen; warum ſie das nicht nur nicht wollen, ſondern ſogar anfeinden, das begreif' ich nicht.

Euphron. Der Verfaſſer der Lebensläufe in aufſteigender Linie ſagt im erſten Band des dritten Theils S. 204. Wie ſchön klingen Todesglocken dem, der der zu ſterben verſteht —? Kein Deiſt hört gern läuten!!! — warum nicht?

Stilling. Dieſe Stelle las ich einmal Freigeiſtern vor; ſie wollten aus der Haut fahren vor Aerger, — denn ſie iſt wahr und enthüllt ihren Gräuel; auch die neuen Franzoſen können den Glockenſchall nicht ausſtehen, darum brauchen ſie ihn nur zum Sturmläuten.

Philomyſt. Sollte nicht auch hieher gehören, was vorhin ſchon einmal vorkam, nämlich: daß man ſo bitter und heftig gegen die Verehrung und Anbetung Chriſti eifert, und ſogar ſagen kann, man wünſche, daß die Perſon Chriſti nie bekannt geworden wäre, damit man keinen Mißbrauch damit habe treiben können?

Der graue Mann. Ganz richtig! das alles gehört zuſammen unter eine Rubrik, die ich hernach auch benennen will, wenn ich ſie noch etwas näher werde beleuchtet haben: Dieſe Menſchen unſerer Zeit

würden eher die Einführung jeder Art des Gottesdienſtes unter den heidniſchen Nationen dulden, als die Einführung der alten chriſtlichen Religion nach dem Sinn Chriſti und ſeiner Apoſtel; hat doch ſchon einer die ſchönen Hirngeſpenſte der alten griechiſchen Götterlehre dem Evangelium und dem neuen Teſtament vorgezogen; und dieß that ein Mann, der Credit in Deuſchland hat, der Univerſitätslehrer iſt; man nimmt's den Hindu's nicht übel, daß ſie eine Kuh anbeten, man verzeiht den Peruanern das Anbeten der Sonne, aber wenn man ihnen das Anbeten des liebenswürdigſten unter allen Menſchen anempfehlen will, dann möchte man aus der Haut fahren. Woher kommt nun dieſe ſchreckliche Erſcheinung? — Antwort: Chriſtushaß — ſataniſcher, hölliſcher Chriſtushaß iſt der Name der Rubrik, unter welche alle dieſe Phänomene gehören: darum ſind ihnen die Miſſionsanſtalten zuwider, weil dadurch Chriſtus wiederum neue Schaaren von Anbetern bekommt, darum iſt ihnen der Glockenton zuwider, weil er Menſchen zur Verehrung Chriſti zuſammenruft, darum wünſcht man, daß man nie von der Perſon Chriſti etwas möchte gehört haben, weil man ſie um die Anbetung beneidet — lieber ſeine eigene Vernunft anbeten mag.

Polycarp. Ja, das iſt leider! der Aufſchluß dieſes Räthſels: denn daß es nicht der Eckel an Abgötterei, ſondern Haß gegen Chriſtum iſt, das beweist ihr Wohlgefallen an den griechiſchen und römiſchen Gottheiten, deren Geſchichte und Alterthumsreſte ſie mit Heißhunger ſtudieren und ihre größte Freude darinnen finden. Aber eben der Chriſtushaß ſelbſt iſt die unbegreiflichſte Erſcheinung, und man kann nicht einſehen, wie ſie in der menſchlichen Natur

möglich iſt? — denn wenn man doch Chriſtum in allen ſeinen Lagen und Verhältniſſen, in allen ſeinen Reden und Handlungen ganz unparteiiſch beobachtet, ſo findet man, daß Er der liebenswürdigſte, wohlthätigſte und untadelhafteſte Mann war, der je gelebt hat.

Der graue Mann. Das iſt richtig! und der Chriſtushaß iſt dem erſten Anblick nach freilich unerklärbar, aber wenn man die Sache gründlich unterſucht, ſo läßt es ſich doch gar wohl begreifen: aller erſchaffenen Weſen, folglich auch der Menſchen höchſte Vollkommenheit und höchſte Glückſeligkeit, beſteht in einer unbedingten Abhängigkeit und Vereinigung mit Gott; ſeinen eigenen Willen ganz von dem höchſt vollkommenen Willen Gottes abhängig machen und erhalten, iſt der eigentliche Vervollkommnungs- und Heiligungsweg, und dieſen lehrt Chriſtus nicht allein, ſondern Er iſt ſelbſt dieſer Weg, dieſe Wahrheit und dieſes Leben. Dagegen beſteht der Grund alles Böſen und das Prinzip des Höllenreichs in einer unbedingten Unabhängigkeit von Gott und von allen höheren Weſen; wo dieſer Grund herrſchend iſt, da kann man nichts über ſich leiden, im Gegentheil, der Grundtrieb geht dahin, ſelbſt über alles zu herrſchen; dieß iſt nun der wahre Drachengeiſt, deſſen letztes Werkzeug oder letzte Macht das Widerchriſtenthum iſt, in welchem der Chriſtushaß natürlicher Weiſe herrſcht, zugleich iſt er auch das richtigſte Kennzeichen, aus welchem man leſen kann, zu welcher Macht Jemand gehört; die Selbſtſucht muß Chriſtum haſſen, weil Er ihrer lechzenden Wuth und Herrſchſucht gerade im Wege ſteht. Seht! das iſt die Auflöſung des Räthſels.

Stilling. Nun hab' ich auch noch etwas vor-

zutragen! ein Freund ſchreibt mir, daß einige gott=ſelige Männer noch nicht ganz mit deinen im vierten Stück geäußerten Aufklärungen, über den Zuſtand der abgeſchiedenen Seelen, zufrieden ſeyen. Du ſag=teſt nämlich: die abgeſchiedenen Menſchen theilen ſich in drei Klaſſen; 1) in ſolche, die durch den Geiſt Chriſti geheiligt und gerechtfertigt ſind, dieſe gehen im Tode in den Hades über, bleiben aber nicht lang da, ſondern ſie werden bald weiter ins Reich des Himmels geführt; 2) in ſolche, die durchaus unbuß=fertig von hinnen ſcheiden, auch dieſe kommen in den Hades, bleiben aber auch nicht lang da, ſondern auch ſie werden bald ins Reich der Höllen befördert, und 3) in ſolche, die viel Gutes, aber auch viel Böſes an ſich haben, und alſo Mittelweſen ſind; von die=ſen ſagteſt du, daß ſie im Hades erſt zu dem Him=mel oder zur Hölle reif werden müſſen, und dieſe ſeyen eigentlich diejenigen Geiſter, die zuweilen auf Erden erſcheinen. Hier kommt es nun jenen Freun=den bedenklich vor, daß dadurch die Reinigung nach dem Tod, oder das Fegfeuer behauptet wird, wozu man doch in der ganzen heiligen Schrift keinen Grund finden könne.

Der graue Mann. Dieſe Einwendungen ſind chriſtlich und vernünftig, und ich will zur Genüge darauf antworten: Der Hades iſt der Zuſtand, in welchem ſich die Seele nach dem Tode ſo lang be=findet, bis ſich ihr Vorſtellungsvermögen und Selbſt=bewußtſeyn völlig wieder geordnet, und ſie ihr ganzes vergangenes Leben wieder in vollſtändige Erinnerung gebracht hat; folglich dann auch erſt der innere Rich=ter, das Gewiſſen, vollkommen fähig iſt, zu ent=ſcheiden, wohin ſie gehöre. Bei den Seelen der erſten und zweiten Klaſſe iſt dieß bald geſchehen: denn da

war entweder das gute oder das böſe Prinzip vollkommen herrſchend, jeden zieht da ſeine Neigung, ſo wie die Schwerkraft oder der Magnet, zu ſeinem Element, zu ſeines Gleichen hin. Mit den Seelen der dritten Klaſſe aber verhält es ſich ganz anders, da wird jene Entwicklung ſchwerer und mehr oder weniger langwierig, je nachdem ihr Lebenslauf mehr oder weniger verworren und die Gründe ihrer Handlungen verwickelt waren; indeſſen iſt ihnen der Hades doch von außen kein Ort der Qual, nichts weniger als ein Fegfeuer oder ein Reinigungsort; im Gegentheil, er iſt für alle ein Ort der Ruhe, inſofern ſie in ihrem Gemüthe keine Urſache zum Kummer haben. Mit einem Wort: der Hades iſt ein abſolut leerer Ort, eine dämmernde Wüſte ohne irgend einigen Gegenſtand, womit ſich die Seele beſchäftigen könnte, damit ſie durch nichts gehindert werden möge, ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt zu richten. — Der Hades iſt ein Ort des Schweigens. Unter andern gibt es zwei merkwürdige Stellen in der heiligen Schrift, die dieſe meine Erfahrungen beſtätigen: die Seelen unter dem Altar, Offenb. Joh. 6. V. 9 und folg. ſind im Hades, wo ſie ſo lang ruhen ſollen, bis ihre Mitgenoſſen bis ans Ende des großen Kampfs auch noch hinzugekommen ſind — dieſe Seelen haben zwar den Tod für Chriſtum gelitten, und müſſen alſo auch ſelig werden; allein bei dem allem ſind ſie doch ſo lange noch nicht zur Bürgerſchaft des Himmels geſchickt, als ſie noch um Rache ſchreien können; dieſe Unart muß im Ort des Schweigens noch vernichtiget werden.

Die andere Stelle ſteht 1 Petri 3. V. 19. 20., wo es heißt: In welchem (lebendigmachenden Geiſt) Er (nämlich Chriſtus) auch hingegangen iſt, den

Geiſtern, die im Gefängniß ſind, zu predigen; denen nämlich, die ehmals ungehorſam waren, als die Langmuth Gottes in den Tagen Noah's harrete, als die Arche bereitet wurde, wo nur wenige, das iſt acht Seelen, vor dem Waſſer bewahrt blieben. Dieſe gar nicht zweideutige Stelle beweißt:

1. Das Daſeyn des Hades, als eines Verwahrungsorts für Seelen, die noch weder zur Seligkeit, noch zur Verdammniß reif ſind.
2. Daß die Geiſter ſehr lange darinnen bleiben können: denn die Seelen, die zur Zeit der Sündfluth zwar viel Gutes hatten, aber doch nicht an den Warnruf Gottes durch Noah während dem Archenbau glauben mochten, waren über 2300 Jahre da, ehe ihnen der Erlöſer Erlöſung verkündigte, und
3. daß die Seele Chriſti ſelbſt, während der Zeit, wo ſein Körper im Grabe ruhte, ihren Weg durch den Hades nahm: denn ſie war ſo gut eine menſchliche Seele, wie jede andere, und doch iſt bei ihr weder an Fegfeuer noch Reinigung zu denken.

Dann muß ich aber auch erinnern, daß es einzelne Fälle geben könne, wo Seelen der erſten und zweiten Klaſſe hier unter den Menſchen erſcheinen, wenn ſie, ihrer völligen Entwicklung ungeachtet, doch noch von irgend einem Anliegen, oder von höherer Macht aufgefordert, auf der Erde noch etwas auszurichten haben. Siehe, Freund Stilling! das iſt meine Antwort auf deinen Vortrag.

Stilling. Nun, ehrwürdiger Vater! zeige uns doch noch einige der beſten Erbauungsſchriften an, die ich meinen Leſern im grauen Mann empfehlen ſoll.

Der graue Mann. Von Herzen gerne.

Fürs Erſte muß ich vor allen Dingen Schöners Predigten über die Feiertagsepiſteln;

Ebendeſſelben Tractätchen über die nöthige Beibehaltung der Bibelſprache, ein Wort zur Prüfung und Warnung;

Ebendeſſelben beruhigende Gedanken eines troſtbedürftigen Sünders beim Anblick der Natur;

Ebendeſſelben Schrift über chriſtlichen Umgang; alle zuſammen zu Nürnberg bei Raw — angelegentlich empfehlen, dieſes theuren Mannes evangeliſcher, rein chriſtlicher Sinn und dem Geiſte Chriſti ganz angemeſſener Vortrag wird überall, wo er wirkt, Segen ſtiften.

Ulyſſes von Salis, Bildergallerie der Heimwehkranken, iſt für diejenigen, der auch nebſt dem Erbaulichen etwas für die Imagination ſucht, ungemein angenehm. Die Japaniſche Geſchichte iſt ein Meiſterſtück, ſie ſtellt den ganzen Weg der Heiligung auf eine entzückende ſchöne Art vor, und der Ziegenhirte iſt hinreißend. Es iſt in Zürich bei Orell, Fueßli und Comp. zu haben.

Rulemann Eylert, Profeſſor und Prediger zu Hamm in der Grafſchaft Mark, hat ein Tractätchen geſchrieben: Blicke ins folgende Jahrhundert; ferner: Noch etwas über Aufklärung, und jetzt hat er die Gedanken und Empfindungen eines Chriſten, des holländiſchen Predigers Jakob von Loo, überſetzt. Dieß Büchelchen iſt in Hamburg bei Konrad Müller zu haben. Eylert iſt ein Zeuge der Wahrheit, ſeine Schriften ſind aus dem Geiſt Jeſu Chriſti gefloſſen, und Jeder, der ſie lieſt, wird Salbung, Stärkung und Erbauung darinnen finden; auch das überſetzte Werk iſt vortrefflich.

Der Prediger Stracke zu Hatshuſen bei Aurich in

Oſtfriesland, auch ein thätiger Bekenner Jeſu Chriſti und ſeiner Wahrheit, hat herausgegeben:

1. Schreiben der Direktoren der engliſchen Miſſionsgeſellſchaft an alle wahre Chriſten in Deutſchland.
2. Nur etwas Weniges von der Arbeit der evangeliſchen Brüder unter den Heiden; und
3. Antwort der deutſchen Chriſten auf das Schreiben der engliſchen Direktoren, von einem Ungenannten.

Alle drei ſind kleine Broſchüren, die aber in gegenwärtiger Lage der Dinge ſehr leſenswürdig ſind.

Menkens, Predigers in Wezlar, chriſtliche Homilien ſind wahre Meiſterſtücke, und zugleich ſehr erbaulich, ſie kommen aber auch aus einer ſehr frommen und chriſtlichen Seele. Bei Raw.

Ueber die Zeichen unſerer Zeit in Verbindung mit der vergangenen und zukünftigen, von einem Ungenannten, iſt vortrefflich, eine ſilberne Schüſſel voll goldner Aepfel, Nürnberg bei Raw.

Zwei ſehr erweckliche Schriften: Wachet und betet, deßgleichen: Ueber Glück und Sieg der Gottloſen, ebendaſelbſt.

Pſalter-Schatzkäſtlein, bibliſches, mit des ſel. Johann Arnds geiſtreichen Worten erklärt u. ſ. w., bedarf keiner Empfehlung, denn Joh. Arnd iſt bekannt. Auch bei Raw.

Es iſt bekannt, daß das Sendſchreiben der Berliner Juden an den Herrn Ober-Conſiſtorialrath Teller viel Aufſehens und mancherlei Urtheile rege gemacht hat. Eine vortreffliche Schrift von einem Ungenannten iſt in Leipzig bei Kummer herausgekommen, ſie heißt: Ueber das Sendſchreiben einiger Hausväter jüdiſcher Religion an den Herrn Ober-Conſiſtorialrath Teller und die von demſelben darauf ertheilte

Antwort. Der Verfaſſer hat die prophetiſchen Verheißungen, deren Erfüllungen den Juden noch bevorſtehen, geſammelt und ungemein ſchön bearbeitet. Ich empfehle es als ein ſehr leſenswürdiges Büchelchen.

Hieher gehört auch: der verheißene Saame, eine Predigt, gehalten an die Juden Sonntags den 28. Aug. 1796 in der Spafields-Kapelle in London, von William Cooper, aus dem Engliſchen überſetzt von Peter Mortimer, Prediger in Herrnhut, bei Kummer in Leipzig.

Dieſe Predigt iſt nicht allein ſchön, ſondern auch darum merkwürdig, weil derjenige, der ſie gehalten hat, ein Buchbindergeſelle von 23 Jahren iſt, und nie eigentlich ſtudirt, ſondern alle Kenntniſſe durch eigenen Fleiß erworben hat, dabei dann ein ſehr frommer und rechtſchaffener junger Mann iſt; er hielt dieſe Predigt vor einer Verſammlung von ungefähr 500 Juden. Mortimer gibt in der Vorrede zu dieſer Predigt Nachricht von ihm.

Ein ſehr merkwürdiges Buch verläßt eben jetzt die Preſſe in Raw's Verlage; es enthält die Lebens- und Reiſegeſchichte eines noch lebenden Mannes, und hat den Titel: die Pilgerreiſe zu Waſſer und zu Land: oder Denkwürdigkeiten der göttlichen Gnadenführung und Vorſehung in dem Leben eines Chriſten, der ſolche auch beſonders in ſeinen Reiſen durch alle vier Haupttheile der Erde an ſich reichlich erfahren hat. Von ihm ſelbſt in Briefen an einen ſeiner chriſtlichen Mitbrüder beſchrieben. Dieſes erbauliche und ſehr belehrende Werk wird kein Freund der Religion unbefriedigt aus der Hand legen.

Gerhard Ter-Steegens Schriften hab' ich ſchon oben empfohlen, ſie können aber nicht genug empfohlen werden; die vornehmſten ſind:

1. Das geiſtliche Blumengärtlein, welches ſchon neunmal aufgelegt worden.
2. Der kleine Kempis, ein herrliches Taſchenbüchlein.
3. Weg der Wahrheit, die da iſt nach der Gottſeligkeit. Dieſes Buch ziehe ich allen andern vor; denn es iſt vorzüglich belehrend und erbaulich.
4. Perlenſchnur für die Kleinen nur, auch ein kleines Taſchenbüchlein, welches auserleſene kleine Abhandlungen aus den Nachläſſen frommer Seelen enthält.
5. Geiſtliche Broſamen ꝛc. Dieß Buch enthält Ter-Steegens Reden, welche ihm in den Verſammlungen nachgeſchrieben worden.
6. Ter-Steegens Briefe kamen nach ſeinem Tode heraus, ſie enthalten auch eine Nachricht von der Lebensgeſchichte des ſeligen Mannes.
7. Lebensbeſchreibungen heiliger Seelen aus der katholiſchen Kirche; dieß Werk enthält ſehr viel Schönes und Erbauliches.
8. Der große Neander enthält eine Sammlung ſchöner, theils eigener, theils fremder Lieder.
9. Das verborgene Leben mit Chriſto in Gott, zuſammengetragen aus den Schriften des erleuchteten Jean de Bernieres Louvigni, und ins Deutſche überſetzt.
10. Thomas von Kempis, Nachfolge Chriſti: überſetzt und mit einer Vorrede verſehen von Gerhard Ter-Steegen.

Endlich muß ich doch noch eines merkwürdigen Wochenblatts gedenken, welches der däniſche Biſchof, Doktor Balle, herausgibt, und den Namen hat: die Bibel vertheidigt ſich ſelbſt; ein Religionsblatt von dem Biſchof Doktor Balle. Einen Jahrgang von 624 Seiten kann man geheftet bekommen; hier werden

die entſetzlich giftigen Ausfälle des politiſch-phyſiſchen Magazins und des Blatts Jeſus und die Vernunft auf die Bibel und die chriſtliche Religion männlich, edel und genugthuend widerlegt und abgefertigt; der Biſchof gibt hier ein vortreffliches Muſter, wie der Chriſt den Feinden der Wahrheit begegnen muß; das Werk iſt leſenswerth.

Achtes Stück.

Und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennt, daß Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch kommen, der iſt nicht von Gott. Und das iſt der Geiſt des Widerchriſts, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und iſt ſchon jetzt in der Welt.
1. Joh. 4. V. 3.

Daß vor achtzehnhundert Jahren ein weiſer, rechtſchaffener Mann gelebt habe, der Jeſus von Nazareth hieß, das begehrt man nicht zu läugnen, aber daß er der ſeligmachende Meſſias, Gott und Menſch in einer Perſon ſey — daß ſein Leiden und Tod der ſündigen Menſchen Erlöſung geworden, das läßt man zur Noth als Dichterfreiheit, aber nicht als Wahrheit gelten, folglich iſt der Abfall und mit ihm der Widerchriſt am Kommen.

Wir haben das achtzehnhundertſte Jahr nach Chriſti Geburt, alſo das letzte des achtzehnten Jahrhunderts angetreten — da ſtehen wir nun auf dieſer höchſten Stufe und ſchauen dem grauenden Morgenſchimmer des kommenden neunzehnten großen Welttages entgegen.

Das wird ein Tag ſeyn, wie noch keiner war, ſeitdem die Morgenſterne ihren Schöpfer lobten, und ihm entgegen jauchzten alle Kinder Gottes — ein Tag, an dem wir jeden Augenblick, wo wir uns nur hinwenden, große Thaten Gottes ſehen, und immer ſagen werden: auf daß erfüllet würde. — Herr ſchenke! — ach ſchenke uns Augenſalbe, damit wir alle die Wunder recht hell und deutlich mögen ſehen können! — und unſern armen Laodicäern ſchenke doch Augenwehe! — ob ſie vielleicht Sehnſucht nach deiner lichtgebenden Arznei bekommen und dich darum anſprechen möchten; wahrlich! es iſt hohe Zeit: denn bald! — bald ſind wir am Ziel, und dann iſt's zu ſpät.

Hier auf dieſer höchſten Stufe dieſes Jahrhunderts drücke ich euch allen, herzens- und ſeelenliebe Leſer! — brüderlich die Hand und bitte

1. Alle, alle, ja durchaus alle Menſchen um Vergebung, die ich etwa beleidigt, oder denen ich etwas zu nah gethan oder geſagt haben möchte. — Dieß iſt kein Compliment — keine redneriſche Blume, ſondern wahre Empfindung des Herzens — man wird im Anſchauen des großen und erhabenen Gangs der Dinge — im Ahnen der nahen unausſprechlich wichtigen Zukunft ſo leicht und ſo klein, wie ein dürres Laubblatt im Sturmwind. O Verſöhner, hilf verſöhnen, damit du — wenn du nun bald kommſt — du Herrlichſter! — uns Brüder und Schweſtern alle einträchtig bei einander finden mögeſt! — Kinder! laßt uns ins Bruderband zuſammen eilen, es iſt keine Zeit mehr zum Zanken! Laßt uns einander von Herzen vergeben, ehe der Herr kommt, denn ſeine Zeit iſt nahe. Ach! daß doch aller Parteigeiſt in dieſer erhabenen Morgenröthe mit der Nacht verſchwinden,

und bei uns — alles — und in allem nur Chriſtus ſeyn und werden möchte! — Wer am mehreſten glaubt recht zu haben, der hat's gerade am wenigſten: denn wir fehlen alle mannigfaltig. — Wo der Geiſt Chriſti — das iſt: wo der heilige Geiſt, der von ihm verſprochene Tröſter wohnt, da kann keine Parteilichkeit beſtehen, ſondern da wohnt Liebe — Liebe Gottes und Bruderliebe, und da wohnt auch Freiheit — und wo wir die Früchte des heiligen Geiſtes finden, da iſt er auch ganz gewiß; der, der ihn beſitzt, mag dann meynen was er will — meynt er unrichtig, ſo wird ihn der Geiſt in alle Wahrheit leiten — wir können das nicht; ermahnen dürfen wir zwar, aber nicht richten. Findet ihr daher auch etwas in meinen Schriften, ſo verzeiht mir das und ſchaut darüber weg auf mein Herz, das ſchlechterdings nichts will, als was Gott will; dem grauen Mann müßt ihr keine Schuld geben: Ernſt Uriel von Oſtenheim hat immer recht, was er ſagt, das iſt wahr, vielleicht verſtehe ich ihn aber nicht immer genau, oder ich drücke mich nicht immer richtig aus.

Ein ſehr verehrungswürdiger Freund hat mich auf eine und andere Unvollkommenheiten in meinen Schriften aufmerkſam gemacht; er räth mir an:

a) Mich unbeſchadet der chriſtlichen Einfalt auf einen höhern Grad des chriſtlichen Geſchmacks — und unbeſchadet der Energie auf die höchſte Stufe der Delicateſſe und des Ausdruckes zu erheben.

b) Ich ſollte mich vor trivialen, abgenutzten, lichtloſen Redensarten und geweihten Phraſen hüten, wobei der lichtsunbedürftige fromme Orthodoxe nichts denken kann, und ſelbſt der redliche Neologe nichts denken zu können glaubt.

c) Ich ſoll endlich alles meiden, was den bloſen Schein von Crudität, Härte, Verdammungsſucht — nicht gegen Irrthümer, die ich für ſchädlich halte, ſondern gegen Irrende haben kann — oder daß ich ſie für vorſätzliche Irrführer hielte.

Lieber Bruder! ich habe dir ſchon ſchriftlich gedankt, und thue es hier noch einmal öffentlich und feierlich vor den Augen des Publikums, und zwar deßwegen, um auch meine geübten Leſer aufmerkſam auf alles zu machen, wo ich fehle, damit ſie mich erinnern und belehren können; aber auch um diejenigen, welche etwa dergleichen Fehler in meinen Schriften bemerkt haben ſollten, recht brüderlich zu bitten, Geduld und Nachſicht mit mir zu haben, indem mir meine Lage ein Recht gibt, Anſpruch darauf zu machen; denn ich lehre acht verſchiedene Wiſſenſchaften auf unſerer hohen Schule; im Sommer halben Jahr die allgemeine Staatswirthſchaft, die Forſtwiſſenſchaft, die Landwirthſchaft und die Fabrikwiſſenſchaft; und im Winter halben Jahr die Handlungswiſſenſchaft, die allgemeine Polizeiwiſſenſchaft, die Finanzwiſſenſchaft, nebſt dem Rechnungsweſen, und die Kameralwiſſenſchaft. Ich muß alſo das ganze Jahr durch täglich vier Stunden in dieſen acht verſchiedenen Fächern öffentlich lehren, wozu doch auch Vorbereitung gehört; hiezu kommt dann noch ein großer Zulauf von Augenpatienten aller Art aus der Nähe und Ferne, die mir auch viel Zeit wegnehmen; ich kann auf ein Jahr ins andere nur allein an Staarblinden fünfzig Perſonen rechnen, die ich operire; und überhaupt alle an den Augen Leidende, die mich jährlich um Hülfe anſprechen, zuſammengenommen, belaufen ſich auf mehrere Hundert; von allen Nebengeſchäften, die ein ſolches akademiſches Amt wie das

meinige ohnehin noch mit ſich verbindet, will ich gar nicht einmal reden; auch davon nicht, daß meine Nerven durch viele langwierige, innere und äußere Leiden und ſchwere Geiſtesarbeiten ſehr geſchwächt und reizbar geworden ſind, mithin öfters Ruhe und Erholung bedürfen, ohne ſie ihnen gewähren zu können; und endlich will ich auch meinem ſehr weit ausgedehnten Briefwechſel nichts zur Laſt legen, weil dieſem zwei ganze Tage in der Woche, nämlich Mittwochs und Sonnabends, und wenn es nöthig iſt, auch wohl ein paar Stunden des Sonntags gewidmet ſind, und weil auch eben dieſer Briefwechſel mir ſehr zum Troſt, zur Stärkung und Erholung gereicht, ſo daß es mir leid thun würde, wenn ich ihn entbehren müßte, beſonders auch darum, weil ich weiß, daß ich auch dadurch Nutzen ſtifte.

Hieraus könnt ihr nun leicht begreifen, meine Lieben! daß es mir unmöglich iſt, meine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ordentlich auszuputzen, zu feilen, zu poliren, und alle Worte und Wörtchen auf der Goldwage zu wägen. — Seyd zufrieden und habt Geduld mit meinen Fehlern und Unvollkommenheiten! — ich will mich beſſern, ſo weit es in meiner Lage möglich iſt. — Wenn meine Worte und Ausdrücke nur den richtigen Sinn haben, nicht zweideutig oder unverſtändlich ſind — wenn ihr mich nur richtig verſteht, ſo denkt an den Schmuck und Zierrath meines Vortrags nicht. Stellt euch nur einmal einen Soldaten vor, der mitten im Kampf, im Schlachtgetümmel ſeinen Kameraden darum tadelte, daß er die Knöpfe an ſeiner Uniform nicht hübſch blank hielte, ſich nicht ordentlich friſirte u. drgl.; würdet ihr nicht ſagen: der hat doch auch jetzt etwas anderes zu thun, als daran zu denken! — und lieben Brüder! — bin ich nicht im

nämlichen Fall? —! Ich muß alle meine ſchriftſtelleriſche Arbeiten in abgebrochenen Stündchen, Viertelſtündchen und Minuten ſchreiben, folglich kann man nichts vollkommen Ausgearbeitetes von mir fordern. Würde mir hier jemand ſagen: Nun ſo ſchreib dann lieber weniger oder gar nichts! — ſo muß ich darauf antworten: daß mir mein Fleiſch und Blut das nämliche wohl hundertmal geſagt habe, und daß mich wahrlich der Kitzel der Ruhmſucht nicht zum Schreiben treibe, in dem Fall müßte ich's ganz anders anfangen; ſondern daß ich tief und mit innigſter Ueberzeugung in meinem ganzen Weſen den Ruf empfinde, in dieſen letzten Zeiten als religiöſer Schriftſteller aufzutreten und mein Talent zum Beſten des nahen Reichs Gottes anzuwenden, und wenn es auch zu vieler Schmach und Leiden, oder gar auch zum Sterben für Chriſtum und ſeine Wahrheit kommen ſollte.

3. Ich habe Urſach, kindlich und in tiefſter Demuth dem Herrn zu danken, daß er einen ſo ganz unverdienten Segen auf die Siegsgeſchichte gelegt hat. Dieß Buch immer mehr und mehr zu vervollkommnen und die hohe Offenbarung Johannis immer klarer zu enthüllen, wollte ich anfänglich hier in jedem Stück des grauen Mannes hinten in ein paar Blättern Nachträge zur Siegsgeſchichte anhängen; allein die Materien, die ich ſchon jetzt geſammelt habe, häufen ſich ſo an, daß ich ſchon künftigen Sommer, ſo der Herr will, einen beſondern Band dieſer Nachträge zur Siegsgeſchichte werde ausarbeiten müſſen. Ich habe außerordentlich merkwürdige Beweiſe für die Wahrheit der von mir angenommenen Bengel'ſchen Zeitrechnung erhalten; die ſchärfſten aſtronomiſchen Berechnungen unterſtützen ihre Richtigkeit; und außer dieſem werde ich noch manches berichtigen und vieles

mit ſtärkeren Gründen erhärten, was in der Siegsgeſchichte als ſchwankend, oder noch nicht im rechten Licht dargeſtellt worden. Dieß alles mußte ich meinen lieben Leſern ſo ganz brüderlich ans Herz legen, und nachdem dieſes nun geſchehen, ſo wollen wir den ehrwürdigen Ernſt Uriel ſelbſt hören.

Nachdem wir fünf Freunde uns wieder wie gewöhnlich verſammelt hatten und den grauen Mann erwarteten, ſo kam ſtatt ſeiner ein Bote, der uns einen großen und wichtigen Brief von ihm brachte, welchen ich nun hier meinen Leſern mittheilen will.

Lieben Brüder!

Da ich für dießmal nicht perſönlich zu euch kommen kann, ſo ſoll dieß Schreiben meine Stelle vertreten. Ich hab' viel zu thun, aber bei allem Jammer, der die Menſchheit wie eine ungeſtümme See überſchwemmt, doch auch manchen ſeligen Genuß des Wohlgelingens; das macht Muth! — es fängt auf dem großen Knochenfeld an, ſich überall zu regen; die Macht der Finſterniß wächst, aber auch die Macht des Lichts, und zwar von innen und außen. Die Miſſionsgeſchäfte gehen vortrefflich von ſtatten; an der äußerſten Spitze von Afrika, am Vorgebirge der guten Hoffnung finden die Friedensboten des Evangelii, ſowohl unter den Hottentotten, als den Buſchmännern und andern wilden barbariſchen Nationen, offene Thüren; ſie werden von ihnen in ihre Länder abgeholt und gebeten, ſie im Chriſtenthum zu unterrichten. Lieber Gott! in der Chriſtenheit wird die himmliſche Wahrheit von Jeſu Chriſto als eine altfränkiſche, altmodiſche Sache zur Thür hinaus promovirt und all-

mählig des Landes verwieſen, und jene rauhen wilden Völkerſchaften nehmen ſie mit Ehrerbietung auf. — Das war ihr Schickſal ehemals bei den Juden, und gerade das nämliche hat ſie nun auch bei den Chriſten, doch mit dem großen Unterſchied: die Juden hatten das authentiſche, wahre Wort Gottes zum Grund; ſie hielten feſt an der moſaiſchen Religion, und beharren noch unter allen entſetzlichen Schickſalen unerſchütterlich dabei. Dieſe Treue und Anhänglichkeit an dem Gott und an der Religion ihrer Väter, wie viel Hartſinn und Aberglauben auch damit vermiſcht iſt, wird gewiß dieſem verlornen Sohn nun bald mit Segen vergolten werden; aber dagegen verwerfen die meiſten unter den Chriſten alle poſitive, alle geoffenbarte Religion, oder diejenigen, die ſie noch annehmen, wollen ſie dem Richterſtuhl der Vernunft und der Philoſophie unterwerfen, und dieß iſt dann genau eben ſo viel als Naturreligion; das heißt nun offenbar, ſich und ſeine eigene ſchwache Vernunft über Gott und ſeine Weisheit erheben, und eben dieß gehört wieder ganz beſtimmt zum Charakter des Antichriſts; alles, was auch nun die Vorſehung anwendet, um die Chriſtenheit noch zu retten, alle ihre Fingerzeige und alle Zeugniſſe der Wahrheit helfen bei dieſen Menſchen nichts.

Die größten Philoſophen dieſer Zeit, Kant und Fichte, haben mit mathematiſcher Gewißheit bewieſen, daß die Vernunft jenſeits den Grenzen der ſichtbaren Körperwelt aus eigener Kraft keine Weisheit mehr erfinden kann, und daß Paulus eine unwiderſprechliche Wahrheit behauptet habe, wenn er ſage: der natürliche Menſch — die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft — wiſſe nichts von geiſtlichen überſinnlichen Dingen. Kants Kritik der reinen Vernunft beweißt

dieß ſo, daß kein denkender Kopf etwas dagegen einwenden kann; und Fichte, der auf dieſem Wege der Kritik nun noch viel weiter gegangen iſt, beweist eben ſo unumſtößlch, daß die Vernunft im allerabſtrakteſten Sinn eigentlich ganz und gar nichts gewiß wiſſe, als das eigene Ich — die eigene Exiſtenz; daß ein Gott, oder ſonſt noch irgend etwas außer der menſchlichen Seele exiſtire, das könne die Vernunft unmöglich wiſſen: denn das alles könne in den Vorſtellungen der Seele ſelbſt liegen. So weit iſt nun der Menſch von ſeiner Erſchaffung an bis dahin, alſo in beinahe ſechstauſend Jahren gekommen; ſo lang hat er lernen müſſen, bis er erkennen gelernt hat, daß er eigentlich ohne höheren Unterricht, ohne göttliche Offenbarung ganz und gar nichts wiſſe. Dieſe Stufe hatte die Philoſophie, ſo lang die Welt ſteht, noch nirgends und nie erſtiegen, und es iſt im höchſten Grad merkwürdig, daß die Ankunft der Menſchheit auf dieſer Stufe genau mit dem Zeitpunkt zuſammentrifft, in welchem der Fürſt der Finſterniß alle ſeine Kräfte ſammelt, um der chriſtlichen Religion, die er vom Ferſenſtich an bis dahin ſo wüthend verfolgt hat, den letzten Stoß zu geben.

Wer auch nur einen äußerſt mittelmäßigen Verſtand hat, der muß aus dieſer wichtigen und merkwürdigen Erſcheinung, die uns die Philoſophie in unſern Tagen darbietet, den Schluß machen, daß dieß endliche und höchſte Reſultat alles Forſchens und Grübelns, ſo wie es Kant und Fichte herausdeducirt haben, nunmehro den menſchlichen Geiſt nothwendig wieder zur wahren und reinen Quelle aller Wahrheit, zur heiligen Schrift und zu Chriſto würde führen müſſen, weil kein anderer Ausweg mehr übrig iſt; — allein weit gefehlt! — nichts weniger als das!

— Der Geiſt unſerer Zeit hat alle poſitiven Religions- und Glaubenswahrheiten aus ſeinem Erkenntnißkreis hinaus verbannt, und ſtatt ihrer das Moralprincip oder Sittengeſetz zum Licht geordnet, das in ſeiner ganzen Sphäre Tag und Nacht regieren ſoll, ohne zu bedenken, daß dieß Moralprincip in der Seele des Menſchen ein Planet ſey, der, ohne Licht von der Geiſterſonne zu erhalten, nichts anders als ein drohender und zum Verderben führender Irrſtern iſt; Unabhängigkeit von aller Obergewalt, ſogar von Gott und Chriſto — das iſt das Ziel, wohin der Geiſt dieſer Zeit ſtrebt, und wodurch er dem Thier aus dem Abgrund den Weg bahnt.

Die Poſaune des Herrn ſchallt über die ganze Chriſtenheit, ſie ruft: ihr treuen Chriſtusverehrer alle — wer ihr auch ſeyd — ringt und ſtrebt nach dem großen Ziel der Vollendung: wacht und betet mit größtem Ernſt und Eifer, und jeder, der nur Kraft, Drang und Ruf vom Herrn in ſich ſpürt, der helfe Seelen retten, wo er nur kann; denn jetzt iſt die eilfte Stunde, in welcher der Herr die letzten Arbeiter in ſeinen Weinberg ſendet.

Hier muß ich aber auch eine ſehr wichtige und in dieſen Zeiten höchſt nöthige Warnung hinzufügen, wozu mir verſchiedene Beobachtungen, die ich auf meinen Reiſen gemacht habe, dringende Veranlaſſung geben: Jeder, der da glaubt, Kraft, Drang und Ruf zur Seelenführung in ſich zu empfinden, der iſt deswegen noch nicht wirklich dazu berufen; Moſe ſagte zum Jehovah im feurigen Buſch: Ach Herr! ſende, wen du ſenden willſt! — und Jeremias ſchauderte auch vor der ſchweren Pflicht, ein Lehrer des Volks zu ſeyn, zurück: Ach Herr! ſagte er, ich bin noch zu jung, zu predigen! — Dieſe Geſinnungen

ſind's eben, die den Mann, in welchem Drang, Kraft und Ruf, gleichſam mit dem Gefühl des Unvermögens kämpfen, zum außerordentlichen Lehrer und Zeugen der Wahrheit von Jeſu Chriſto geſchickt machen. Dagegen ſtehen alle diejenigen auf einer ſehr gefährlichen Stufe, denen es ſo recht vom Munde weg geht, wenn ſie in den Verſammlungen erweckter Seelen ſprechen — die ſich ſelbſt zu Rednern oder Schreibern des Herrn herandrängen, und die dann ſo ein heimliches, ihnen ſelbſt kaum merkbares Wohlbehagen in ihrem Innerſten empfinden, wenn man ſie für etwas Rechts hält. Prüft euch alle wohl —! — O ihr Männer unter den Erweckten, die ihr euch als Lehrer und Führer eurer Brüder an die Spitze ſtellt; prüft euch, ob ihr gleichgültig dabei ſeyd, wenn andere mehr Einfluß bekommen, als ihr habt? — wenn man euch zu beweiſen ſucht, daß unter andern Religions-Geſellſchaften mehrere wahre Chriſten ſeyen, oder daß der Sinn der chriſtlichen Wahrheit genauer befolgt werde? — wenn euch andere Führer an eurer Lehrart zeigen, oder euch beweiſen, daß ihr noch nicht ſo weit gekommen ſeyd, als ihr ſcheint gekommen zu ſeyn? — und wenn ordentliche, durch die Obrigkeit und Landesverfaſſung garantirte, und zugleich fromme und erweckte Prediger euch erinnern, nebſt eueren Erbauungen, auch zugleich der öffentlichen in der Kirche beizuwohnen? — ich ſage: prüft euch genau und unpartheiiſch, ob ſich da nicht ein geheimer Unwille in euch regt, der ſich aber ſofort in den heiligen Schleier einhüllt, und ſich daſelbſt weiß machen will, er eifere für die Wahrheit. Glaubet dieſem Satan nicht, der in Lichts-Engelsgeſtalt verhüllt, denn er iſt nichts anders, als der geiſtliche Stolz, der den Luzifer und hernach auch unſern Stammvater Adam

ſtürzte. Nicht immer, aber doch ſehr oft, iſt die Abſonderung von der äußeren Kirchenverſammlung ein ſicheres Zeichen dieſes geiſtlichen Stolzes: wenn auch — mit einem Wort — der Prediger kein Chriſt wäre — wenn er auch der Glaubenswahrheiten nicht gedächte — wenn er nur nicht dagegen predigt, wenn ſein Vortrag nur Sittenlehre, nur Moral enthielte, ſo iſt der Chriſt doch ſchuldig, recht fleißig die Kirche zu beſuchen, und dort mit der Verſammlung gemeinſchaftlich zu beten, zum Abendmahl zu gehen und geiſtliche Lieder zu ſingen: denn ſo lang das, was gepredigt, geſungen und gebetet wird, Wahrheit iſt, ſo lang darf ſich der Chriſt der Gemeinde nicht entziehen, zu der er gehört.

Ich beſuchte vor einiger Zeit einen ſehr rechtſchaffenen, frommen und im Chriſtenthum weitgeförderten Prediger, der mir mit innigſter Wehmuth klagte, daß er in ſeiner Gemeinde einen Mann hätte, der in ſeinem Haus Erbauungsſtunden hielte, und es den erweckten und heilsbegierigen Seelen übel nähme, wenn ſie fleißiger in die Kirche, als in ſeine Verſammlungen gingen — wodurch dann gutwillige Gemüther in Verlegenheit geſetzt und irre gemacht würden. Ich fragte ihn, ob er denn etwa durch ſein Betragen, oder durch Anſpielungen auf der Kanzel, Anlaß zum Mißtrauen oder Kaltſinn gegeben hätte? er verſichert mir aber, daß ihm das nie in den Sinn gekommen ſey, ſondern es freue ihn, wenn Geiſt und Leben überall walte und alles Volk des Herrn weiſſage; nur wünſche er, daß man ihn auch in ſeiner Seelenführung nicht hindere, indem er ſich gewiß bewußt wäre, daß er von Gott zum Lehrer verordnet ſey, und daß er das Evangelium von Jeſu Chriſto rein und lauter predige, und ſich auch ernſtlich beſtrebe,

demſelben gemäß zu wandeln. Ich tröſtete den lieben Mann und empfahl ihm Sanftmuth und Duldung; dann ging ich auch zu dem Seelenführer, von dem die Rede geweſen war, um zu verſuchen, ob ich ihn zur ruhigen Prüfung der Rechtmäßigkeit ſeines Berufs würde bringen können; ich fand ihn mit dem Leſen des bekannten vortrefflichen Buchs: Weg der Wahrheit, die da iſt nach der Gottſeligkeit, vom ſeligen Gerhard Ter Steegen, beſchäftigt. Ich komme zu dir, lieber Bruder! fing ich an, dir zu ſagen, daß du ſehr gegen den Pfarrer ſündigeſt, indem du übel nimmſt, wenn die Erweckten mehr in die Kirche, als in deine Verſammlungen gehen.

Er. Vater, Ernſt-Uriel, verzeihe mir! der Pfarrer dringt nicht genug aufs innere, wahre Chriſtenthum; immer predigt er Chriſtum für uns, von Chriſtum in uns hört man wenig.

Ich. Weißt du aber auch wohl, lieber Bruder! daß derjenige, der Chriſtum in ſich ſucht, ehe er Chriſtum für ſich gefunden hat, Ihn nie findet, ſondern an deſſen Statt in eine ſtoiſche Fakirs-Heiligkeit geräth, welcher Chriſtus Matth. 7. V. 21. 22. 23. ihr ſchreckliches, aber wohl verdientes Urtheil geſprochen hat.

Er. Vergib, lieber Vater! — wenn doch auch einer immer vom Glauben an Chriſtum und an ſein vollgültiges Verdienſt predigt, und das innere göttliche Leben gar nicht treibt, ſo kann unmöglich ein ganzes Chriſtenthum herauskommen.

Ich. Und wenn einer immer vom innern Leben und vom Wandeln in der Gegenwart Gottes ſchwatzt, und hat ſein eigenes, unausſprechlich großes ſittliches Verderben noch nicht gründlich erkannt, und behält es auch nicht unaufhörlich im Auge, der iſt und

bleibt ein ſtolzer Phariſäer, ein Herſager und Pflaſtertreter in der Stadt Gottes, den der Herr nicht zu ſeinem Abendmahl zuläßt, weil es da Blinde und Lahme gibt, mit denen ſich ein ſolcher Heiliger nicht vertragen kann. Wer aber tief empfindet, wie unbeſchreiblich groß ſeine Sündhaftigkeit iſt, und dann nur allein in Chriſto für uns — in ſeinem vollgültigen Verſöhnungstod Seelenruhe und Seligkeit ſucht und findet, und immer als ein armer Sünder vor dem Herrn in ſeiner Gegenwart wandelt; als ein Weſen, das von Natur nur ſich ſelbſt will, nun mit unüberwindlichem Vorſatz durchaus beharrlich und ewig nichts will, als was Gott will, und ſo, im Blick auf die eigene unausſprechliche Nichtswürdigkeit, ſich in tiefſter Vernichtung ſeiner ſelbſt dazu brauchen läßt, daß Chriſtus für uns Alles in Allem werden möge, und dann in dieſer ganzen Seelengeſtalt beharrlich bis zum Tode innig, eingekehrt, wachend und betend, in der Gegenwart des gekreuzigten Erlöſers wandelt, das iſt: Gott in Chriſto allezeit im Verſöhnungs-Charakter anſchaut, — ich ſage, wer durchaus und in ſeinem ganzen Weſen ſo geſinnt iſt, der ißt und trinkt mit den heilsbegierigen Zöllnern und Sündern; der nimmt auch eine Maria Magdalena in Liebe auf, der verurtheilt ſogar eine Ehebrecherin nicht, ſondern er ſchreibt mit dem Finger ihr Urtheil in den Staub, auf den Boden, wo es leicht wieder verwiſcht werden kann. Joh. 8. — Vielweniger aber — lieber Bruder! — verurtheilt er einen frommen Prediger, der treu und fleißig in ſeinem Amt iſt — der Beruf zum Lehramt hat — von Gott und der Obrigkeit dazu beſtellt iſt; da du ja noch immer beweiſen mußt, ob es des Herrn Wille ſey, daß du andere lehren ſollſt?

— Von einem obrigkeitlichen Beruf iſt gar nicht einmal die Rede.

Unmuth und Verlegenheit herrſchten in der Seele dieſes Mannes. Er konnte der Wahrheit nicht widerſtehen; er ſchwieg lang, endlich ſagte er: Ich glaube, aber doch derjenige, dem der Herr Gaben und Talente gegeben hat, der muß ſie auch zum Beſten ſeines Reichs gebrauchen!

Ich. Allerdings! aber merke wohl! ſein ganzes Weſen muß vorher durch und durch, bis in die innerſten und verborgenſten tiefſten und kleinſten Falten, von aller Herrſchaft der Selbſtſucht und Ichheit, durch lange und ſchwere Prüfungen und Läuterungen, wie Silber im Treibofen gereinigt werden, ehe er — beſonders in der gegenwärtigen Zeit — zum geſegneten Werkzeug in des Herrn Weinberg gebraucht werden kann; und dann kann ja auch der Menſch ſelbſt unmöglich wiſſen, wenn's Zeit zum Wirken iſt, ſondern er muß warten, bis er mit unwiderſprechlicher Gewißheit w e i ß — daß nun ſeine Zeit dazu gekommen ſey.

Er. Verzeihe mir! dieſen Ruf werden wohl wenige Prediger haben!

Ich. Steht es d i r denn zu, darüber zu urtheilen? — d e i n e Pflicht iſt, zu unterſuchen, ob du dieſen Ruf haſt. — Das Predigtamt hat nicht allein den Zweck, die Menſchen zum wahren Chriſtenthum zu führen, ſondern auch bürgerliche Zucht und Ordnung zu erhalten; wenn nun ein Mann ordentlich von der Obrigkeit berufen und zu dieſem Lehramt angeſtellt wird, und wirkt auch nur zu jenem äußern Zweck, ſo wird er zwar vor dem göttlichen Gericht damit nicht durchkommen, aber ſein Amt, ſeine Perſon

und ſein Ruf verdienen doch die Achtung, die man einem ſo nützlichen Stand ſchuldig iſt; — der Chriſt darf dann wohl wünſchen, daß es beſſer wäre, darf auch wohl zur Erbauung Anderer wirken, aber doch immer in Abhängigkeit von der äußerlichen bürgerlichen Ordnung, er darf nicht gegen den ordentlich berufenen Volkslehrer handeln.

Darauf verließ ich den guten Mann, ich habe Funken in ſein Herz geſtreut, wir wollen erwarten, ob ſie zünden.

Noch einen andern Hauptfehler hab' ich auf meinen Reiſen durch Deutſchland bemerkt, der dem Fortgang in der Heiligung und der Vereinigung aller zerſtreuten Kinder Gottes zu ihrem einzigen Oberhaupt Jeſu Chriſto — und der Einigkeit des Geiſtes geradezu entgegenſtrebt; und doch iſt dieſe Vereinigung unausbleiblich nöthig und wird von Tag zu Tage immer nothwendiger; dieſer Hauptfehler iſt die ſo ſchädliche Verbildung im Werkzeuge — es gibt verſchiedene Parteien erweckter Seelen, die — ohne daß ſie es ſelbſt ahnen und glauben — feſter an dem Manne — an dem Werkzeug hangen, das der Herr zu ihrer Erweckung gebraucht hat, als an Chriſto ſelbſt; ſie leſen die Schriften ihres Führers lieber, als die Bibel, und bilden ſich ganz nach ihm; daher kommt's dann, daß ſie andere Parteien, die nicht dieſe Bücher leſen, geringer ſchätzen, als die Ihrige, und ſo ſchleicht Eigenliebe, Ichheit und Phariſäismus allmählig in die Herzen ein, ohne daß man's gewahr wird, weil man andere genauer beobachtet, als ſich ſelbſt; ſo traf ich letzthin einmal Einen an, der es dir, lieber Stilling! übel nahm, daß du die Brüdergemeine in deiner Siegsgeſchichte zum Sonnenweib erklärt haſt — ich ermahnte ihn ernſtlich, mit

unverwandtem, unparteiiſchem Blick in ſein Herz zu ſchauen, und ſich dann zu fragen: ob er es denn auch übel genommen haben würde, wenn Stilling ſeine Partei für das Sonnenweib erklärt hätte? — Wo man die Früchte des Geiſtes Jeſu Chriſti, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuſchheit, herrſchend findet, da lebt und webt Chriſtus und ſein Reich; da nun die Herrnhuter Brüdergemeine die einzige öffentliche Kirche iſt, in welcher dieß von ihrem erſten Urſprung an, als ſie aus Aſien nach Europa vertrieben wurde, bis daher ſtattgefunden hat, das Sonnenweib aber eine ſolche öffentliche Kirche ſeyn muß, ſo kann auch dieß Weib keine andere Kirche ſeyn, als jene. Als er mir nun noch einwendete, daß die Herrnhuter Chriſtum für uns, aber nicht in uns lehrten, ſo gab ich ihm die nämliche Antwort, die ich dem Seelenführer, von dem ich vorhin erzählte, auch ans Herz legte, und fügte dann noch hinzu: wo die Früchte des heiligen Geiſtes oder des Geiſtes Jeſu Chriſti, welches eins iſt, herrſchend gefunden würden, da müſſe doch wohl nothwendig auch Chriſtus in uns herrſchend ſeyn — er ſolle alſo nur einmal die Gemeinorte der Herrnhuter beſuchen, ſo würde er von der Wahrheit dieſer Sache überzeugt werden.

An einem andern Ort machten meine Ideen über den Hades und den Aufenthalt der Seelen nach dem Tod in demſelben große Bewegung; man hatte ſogar auf den Kanzeln dagegen geeifert; dieß bewog nun einen Freund, mich um nähere Erläuterung über dieſe Sache zu bitten, die ich ihm dann auch gern folgendergeſtalt gewährte:

Lieber Freund! ſagte ich zu ihm, du mußt erſtlich

einmal die Sache nicht als einen Glaubensartikel anſehen, ſondern es iſt nur eine Hypotheſe, welche dazu dient, gewiſſe unläugbare Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen und dann auch verſchiedene dunkle Stellen der heiligen Schrift zu erklären; zudem iſt ja auch dieſe Meinung ſchlechterdings nicht ſchädlich, und der Heiligung eher beförderlich als nachtheilig, und endlich haben ſie ja auch die Erzväter und Propheten des alten und die Apoſtel des neuen Teſtaments höchſt wahrſcheinlich auf die nämliche Art geglaubt; um dich davon zu überzeugen, bemerke folgendes: Dieſer Aufenthalt der Seelen nach dem Tod heißt im Hebräiſchen Scheol und Scheolah und im Griechiſchen Hades: denn die ſiebenzig Dollmetſcher haben jenes Wort immer durch dieſes überſetzt; da man nun in der römiſchen Kirche mit dem Fegfeuer ſo großen Mißbrauch trieb, ſo ſuchten die proteſtantiſchen Gottesgelehrten alles aus der Bibel wegzuerklären, was nur einigermaßen die Idee des Fegfeuers unterſtützen konnte. Daher wurden Scheol und Hades bald durch die Hölle und bald durchs Grab überſetzt; daß beides aber nicht richtig ſey, will ich dir nun beweiſen. Man ſoll nur immer den Mittelweg gehen, denn nur da findet man die Wahrheit.

Die alten Hebräer brauchten immer, wenn vom eigentlichen Grab, wohin der Leichnam, der Körper der Verſtorbenen gelegt wurde, das Wort Keber; niemals aber das Wort Scheol. Die ſiebenzig Dollmetſcher überſetzten Keber entweder durch Mnêmeion oder Mnêma, oder auch Taphê, niemals aber durch Hades; und die Griechen verſtanden unter dem Hades immer den Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen. Wenn du nun in der Bibel folgende Stellen aufſchlägſt, wo des

eigentlichen Grabes gedacht wird, nämlich: 1 Moſ. 23. V. 6. 2 Moſ. 14. V. 11. 4 Moſ. 11. V. 34. Hiob 21. V. 32. Pſalm 5. V. 10. Jerem. 26. V. 23. Jerem. 8. V. 1. und Ezech. 32. V. 23. ſo wirſt du immer im Hebräiſchen das Wort Keber, niemals aber Schoel finden, und ebenſo im Griechiſchen niemals Hades, ſondern immer entweder Mnêmeion, oder Mnêma oder Taphê. Nun vergleiche aber einmal die Stellen des alten Teſtaments damit, wo das Wort Scheol im Hebräiſchen und Hades im Griechiſchen gebraucht wird, ſo wirſt du alſo fort einſehen, daß ſich die Alten ganz etwas anders, als das Körpergrab dabei dachten. Z. B. Jeſaias 5, V. 14. Daher hat das Scheol ſeine lechzende Seele weit geöffnet u. ſ. w. Spr. Sal. 27. V. 20. Das Schoel und der Ort des Verderbens werden immer voll. Hiob 11. V. 8 heißt es: Er (nämlich Gott) iſt höher als der Himmel, was willſt du thun? — tiefer als das Scheol, was kannſt du wiſſen? Dieſe Stellen zeigen augenſcheinlich, daß die alten Erzväter und Iſraeliten dafür hielten, das Schoel ſey eine weite offene Höhle zu allerunterſt unter der Erde; ſo wie der Himmel das Höchſte, ſo ſey das Scheol das Niedrigſte unter allen geſchaffenen Dingen. Wie läßt ſich das nun auf das eigentliche Grab anwenden? Hierauf zielt auch der Apoſtel Paulus, wenn er Epheſ. 4, V. 9. von Chriſto ſagt: daß Er hinunter gefahren ſey in die unterſten Oerter der Erde, von wannen Er, nach V. 8. das Gefängniß gefangen geführt, und dort nach 1 Petr. 3. V. 19, 20. in eben dieſem Gefängniß, den Geiſtern aus Noah's Zeiten, nach 1 Petr. 4. V. 6. den Todten das Evangelium verkündigt habe. Eben dieſer Satz wird beſtärkt durch die Stelle Pſalm 16.

V. 10. Denn du wirſt meine Seele nicht im Scheol zurücklaſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Grube der Fäulniß (das Grab) ſehe. Da nun Petrus Ap. Geſch. 2. V. 27. u. f. ausdrücklich ſagt, daß hier David von Chriſto weiſſage, ſo iſt gewiß, daß die Seele Chriſti, ſo wie andere Seelen im Sterben ins Scheol ging und ſein Leib ins Grab; aber Er wußte auch gewiß, daß ſeine Seele weder im Scheol, noch ſein Leib im Grabe lang bleiben würde. Endlich muß ich auch noch einer höchſt merkwürdigen Stelle gedenken, die hieher gehört, ſie ſteht Hiob 26, V. 5. 6. und lautet in der Grundſprache folgendergeſtalt: Die Rieſen ängſten ſich mit Geburtsſchmerzen unter den Waſſern und die, ſo bei ihnen wohnen. — Nackend iſt das Scheol gegen Ihm über, und der Ort des Verderbens hat keine Hülle. Hier werden wahrſcheinlich die Rieſen und gewaltige Leute vor der Sündfluth verſtanden, 1 Moſ. 6. V. 4., welche mit denen, die bei ihnen wohnen, durch jenes Gewäſſer umgekommen, durch ſie gleichſam ins Scheol weggeſchwemmt worden, wo ſie ſich nun mit ihren ehemaligen und jetzigen Nachbarn in Geburtswehen der Zukunft ängſtigten, was noch aus ihnen dereinſt werden würde? — und das erfuhren ſie nun, als ihnen Chriſtus nach einem ängſtlichen Harren von 2317 Jahre eine ewige Erlöſung verkündigte.

Aus verſchiedenen Stellen in der Bibel ſcheint zu erhellen, daß ſich die alten wahren Gottesverehrer unter dem Scheol einen traurigen Aufenthalt in einer weiten großen dunkeln Höhle mitten in der Tiefe der Erde dachten, ſo daß ſie auch vielleicht die Idee einer Art von Strafe nach dieſem Leben damit verbanden; daß aber auch wirklich die Erdkugel in ihrer Mitte eine ſehr große und weite Höhle von mehr

als 1500 Meilen im Durchmeſſer enthalte, das ließe ſich aus den Wirkungen des Umlaufs der Erde um ihre Achſe und aus der Centrifugalkraft bis zum höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit beweiſen; und eben ſo wahrſcheinlich ließe ſich aus eben dieſen Gründen folgern, daß ſich aus dem Mittelpunkt dieſer traurigen Höhle dieſes Scheols ein matter Lichtsſchimmer gegen den Umkreis verbreiten müſſe; hier könnte auch wohl dereinſt nach der Auferſtehung der Todten der ſchreckliche Strafort ſeyn, von dem die heilige Schrift ſo furchtbare Bilder entwirft; vielleicht ſind auch die abgefallenen Engel dahin verbannt worden.

In ſpätern Zeiten wurde aber für den Ort der ewigen Verdammniß noch ein anderer Name erfunden: die chriſtlichen Griechen nannten ihn geenna, die Lateiner gehenna; und wir Deutſchen überſetzen dieß Wort durch H ö l l e, welches ebenfalls von H ö h l e, Scheol, abſtammt. Mit dem Urſprung des Worts geenna oder gehenna verhält es ſich folgendergeſtalt: An der Mittagsſeite des Berges Zion und der Stadt Jeruſalem iſt ein tiefes ſchroffes Felſenthal, welches Joſua 15. V. 8. das Thal des Sohns Hinnom, ge ben **Hinnom**, um der Kürze willen aber auch das Thal Hinnom gehinnom genannt wird. Daher entſtanden dann endlich die Worte geenna und gehenna; wie dieß Thal zum Symbol der Hölle geworden iſt, darüber gibt die Bibel und die Geſchichte folgenden Aufſchluß: Auf dem Berg Zion und an ſeiner Mitternachtſeite lag in uralten Zeiten die Stadt Jebus, welche auch Salem hieß und in ſpätern Zeiten Jeruſalem genannt wurde; auf dem Berge Zion, welcher ſehr befeſtigt war, wohnten die Jebuſiter bis zu Davids Zeiten, der ihn endlich eroberte und ſeine Reſidenz daſelbſt auf-

ſchlug. Die Jebuſiter waren nun ſo wie alle übrigen Cananiter gräuliche Götzendiener; unter andern hatten ſie einen fürchterlichen Gebrauch, der darinnen beſtand, daß Eltern, wenn ſie ihre Kinder und Familie beſonders glücklich machen wollten, eins dieſer Kinder dem Moloch verbrannten; dieſes ging ſo zu: man bauete an einem abgelegenen Ort ein erhabenes Geſtell, oder auch ein Mauerwerk, ungefähr wie ein Schaffot auf dem Gerichtsplatz: auf dieſem Gemäuer wurde ein rieſenmäßiger Götze mit einem Ochſenkopf, der inwendig hohl und von Kupfer verfertigt war, aufgerichtet; dieß Bild hielt die Arme ſo, als wenn man ein Kind auf den Armen hält, oder es hatte Kapſeln in der Bruſt, in welche man Thiere und auch Kinder warf, dann Feuer in den untern Theil des Götzen machte, ſo lang, bis das Bild weiß glühend, folglich jedes Opfer zu Pulver verbrannt war: damit nun die Anweſenden und beſonders die Mütter das Gewinſel der brennenden Kinder nicht hören konnten, ſo wurde beſtändig ſehr ſtark getrommelt, daher nannte man einen ſolchen Ort, wo ein Moloch ſtund, Thopheth, das iſt Trommelplatz. Es iſt ganz natürlich, daß man zu der Zeit kein größeres Schreckbild kannte, als ein ſolches Thopheth — jede Vorſtellung davon war Schauer erregend durch Mark und Bein; man ſtelle ſich nur vor: Wenn die Mütter zu den Kindern ſagten: Sey ſtill — ſey gehorſam! — ſonſt kommſt du aufs Thopheth, was das für einen Eindruck machen mußte. Das Thopheth war alſo der damaligen Menſchheit das Fürchterlichſte unter allem Fürchterlichen. Daher ſagt auch Hiob, Kap. 17, V. 6: Er (nämlich Gott) hat mich zum Witzbild (Sprüchwort, Gleichniß) beſtimmt — das iſt: man wird ſagen: der iſt ſo elend, ſo leidensvoll, ſo un-

glücklich wie Hiob, — und ich werde ein Thopheth in ihren Augen ſeyn — das heißt: wenn man die Leute ſchrecken will, ſo wird man mich dazu brauchen.

Ein ſolcher Molochs-Opferplatz oder Thopheth befand ſich nun auch bei Jeruſalem im Thal Hinnom oder in Gehinnom, und es iſt leicht zu denken, daß bei dem Abfall der Iſraeliten und ihrem Uebergang zur Abgötterei dieſes Thopheth das vornehmſte und beſuchteſte unter allen ſeyn mußte, weil es nahe bei der Haupt- und Reſidenzſtadt war; aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß dem gottesfürchtigen Juden das Thopheth nicht allein das Schrecklichſte, ſondern auch zugleich das Verabſcheuungswürdigſte war, was er ſich denken konnte. Hievon finden wir einen Beweis im Propheten Jeſaias, Kap. 30, V. 33, wo er dem Aſſur ſein Urtheil folgendergeſtalt ankündigt: denn das Thopheth iſt ſchon lang bereitet, auch iſt es dem König beſtimmt — er hat's weit und tief gemacht; zum Leichenſcheiterhaufen iſt Feuer und Holz die Menge da, und der Odem des Jehovah wird gleich einem Schwefelſtrom ihn anzünden. — Man ſieht hieraus, daß der Prophet dem König von Aſſyrien das ſchrecklichſte und abſcheulichſte Ende ankündigt: denn er ſoll mit ſeinem ganzen Heer ſo umkommen, als wenn er dem Moloch geopfert würde; ſchimpflicher und ſchrecklicher wußte der fromme und gottesfürchtige Iſraelit nichts zu ſagen. Dieſer Abſcheu wurde nun dadurch noch ſehr vermehrt und verewigt, daß der fromme König Joſua das Thopheth nicht allein gänzlich zerſtörte, ſondern es auch ſogar zum Waſen machte, wohin man alles geſtorbene Vieh und allen Unrath aus der Stadt brachte; und damit der Geſtank die Luft nicht vergiften möchte, ſo wurde daſelbſt beſtändig ein Feuer unterhalten, in

welchem dergleichen Gräuel alſofort und unaufhörlich verbrannt wurden. 2 Kön. 23, V. 10. Joſua hatte beſonders Urſache zu dieſem Verfahren, weil einer von ſeinen Brüdern daſelbſt war geopfert worden, 2 Kön. 21, V. 6. Daher kams nun, daß man nachher, als man vom Schickſal der Gottloſen nach dieſem Leben mehr Licht bekam, ihren Strafort Gehinnom nannte, welches die griechiſchen Chriſten durch Geena ausdrücken. Du ſiehſt alſo nun aus dieſem allem, daß die Vorſtellung vom Scheol und vom Hades, als einem Aufenthalt der Frommen ſowohl, als der gottloſen abgeſchiedenen Seelen, in der ganzen heiligen Schrift gegründet iſt, und daß man nicht den Ort der ewigen Verdammniß darunter verſtand, weil man dieſem den Namen Gehinnom und Thopheth gab; indeſſen brauchte einer frommen chriſtlichen Seele vor dem Hades gar nicht bange zu ſeyn; denn unſer glorwürdigſter Erlöſer hat den Schlüſſel dazu, Off. Joh. 1. V. 18. Daß Er aber auch den Schlüſſel zum Gehinnom habe, das ſagt Er nirgends; im Gegentheil verſichert Er Marc. 9, V. 43—48. und Matth. 5, V. 29. 30. und 18, V. 8. 9.: es ſey beſſer, als ein Krüppel zum Leben einzugehen, als unverſtümmelt ins Gehinnom geworfen zu werden, wo nach Jeſ. 66, V. 24. der Wurm nicht ſtirbt und das Feuer nie verlöſcht.

Nun fragte mich der Freund ferner: Ob man dann auch für die Verſtorbenen beten dürfe? — Denn wenn ihr Schickſal nicht entſchieden ſey, ſo lang ſie im Hades ſeyen, ſo wäre es ja wohl möglich, daß ihnen die Fürbitte frommer Freunde nützlich ſeyn könnte. Hierauf antwortete ich folgendergeſtalt:

Man findet in der ganzen heiligen Schrift kein Beiſpiel, daß fromme Leute und Propheten für die

Verſtorbenen gebetet haben: denn das, was 2 Macc. 12, V. 43—46. ſteht, beweist nur ſo viel, daß Judas Maccabäus dieß Gebet für gut gehalten habe, und daß es auch damals von den gottesfürchtigen Juden gebilligt worden. Daraus folgt aber keineswegs, daß es nun auch eine chriſtliche Pflicht ſey: denn Chriſtus und die Apoſtel haben nicht den geringſten Wink dazu gegeben, welches gewiß geſchehen ſeyn würde, wenn es den Verſtorbenen hätte nützlich ſeyn können; überhaupt ſcheint der ganze Geiſt der Bibel dahin zu deuten, daß ſich die Lebenden um die Verſtorbenen durchaus nicht bekümmern, vielweniger Umgang mit ihnen ſuchen, ſondern ſie ganz und ohne Ausnahme der ewigen Vaterliebe Gottes überlaſſen ſollen. Wir wiſſen dieſſeits des Grabes viel zu wenig von der Beſchaffenheit des Zuſtandes der Verſtorbenen und von den Anſtalten Gottes zu ihrer Beſtimmung, als daß wir uns unterſtehen ſollten, hier mitzuwirken. Ich will dir über dieſen Gegenſtand ein merkwürdiges Beiſpiel erzählen: Ein gewiſſer gottesfürchtiger und chriſtlicher Mann hatte auch eine fromme Gattin, die aber doch noch mit mancherlei Unarten behaftet war, welche ihm manchmal Leiden machten; dieſe übrigens ſehr liebe Frau wurde endlich krank und lag viele Wochen in großen körperlichen Leiden; ſie ertrug ſie mit chriſtlicher Geduld und Ergebung, und äußerte manches, das die Ihrigen über ihr Schickſal nach dem Tod beruhigen konnte; dagegen kam aber dann auch wieder Eins und Anderes vor, das ſich mit dem gottergebenen Sinn nicht wohl vereinigen ließ. Endlich ſtarb ſie. — Als nun ihr Mann den erſten Abend nach ihrem Tod ſchlafen ging, ſo fiel ihm der Gedanke ganz heiß ein: wo mag wohl jetzt der abgeſchiedene Geiſt der lieben

Verſtorbenen ſeyn? — und wie wird ihr zu Muth ſeyn? — Mit dieſer Idee verband ſich ein unausſprechlich heißer Wunſch zu ihrer Seligkeit, und mit einer ganz ungewöhnlichen Inbrunſt erhob er ſein Gemüth zu Gott und betete für ſie. — Während dem dieß in ſeinem Gemüth vorging, ſtand er ausgekleidet vor ſeinem Bett, das Geſicht in daſſelbige und den Rücken gegen das Zimmer gerichtet, in deſſen Mitte ein Tiſch und auf demſelben ein Licht ſtund. Kaum hatte er angefangen zu beten, als ihm ein erſchütternder Schlag durch alle Glieder fuhr, genau ſo, als wenn's durch die Elektricität bewirkt würde. Er beſann ſich, dachte aber, es könne wohl von einer phyſiſchen Urſache in ſeinem Körper herkommen. Doch ſah er ſich im Zimmer um, bemerkte aber nichts Ungewöhnliches! — Daß es Bezug auf ſein Gebet haben könnte, das fiel ihm gar nicht ein; er wendete ſich alſo mit der nämlichen Inbrunſt wieder zu Gott, und betete nochmals um die Seligkeit ſeiner verſtorbenen Gattin; jetzt wiederholte ſich aber der Schlag, und zwar ſo ſtark, daß er zuſammenfuhr; zugleich aber ergoß ſich ein Strom von Beruhigung in ſeine Seele, ſo daß er nun nicht weiter für die Abgeſchiedene beten konnte, und er war nun überzeugt, daß dieß Gebet nicht der Ordnung Gottes gemäß ſey. Bei allem dem hat man doch Jahrhunderte lang in der katholiſchen Kirche für die Verſtorbenen gebetet, und wenn die Abſicht nur rein war, ſo überſahe Gott dergleichen Folgen des Mangels an reiner Erkenntniß. Wenn der Chriſt nur einmal dahin gekommen iſt, daß der heilige Geiſt, welcher ja auch der Geiſt Chriſti, oder Chriſtus in uns iſt, beſtändig in in ihm wohnt und wirkt, ſo betet dieſer unaufhörlich und mit unausſprechlichem Seufzen in der Seele, die

dann das Herz mit gänzlicher Ergebenheit in den allein guten Willen Gottes nachlallt und nachhallt; dann hängt es nicht mehr vom menſchlichen Willen und von Einfällen ab, wie und wie für wen man beten ſoll: denn wir wiſſen ja nicht, was wir beten ſollen, bis uns des Geiſtes ſtarkes Regen auffordert; folgt man aber auch dann dieſer Aufforderung, ſo betet man immer erhörlich.

Der Verfall des Chriſtenthums und der Abfall von ſeinem allerheiligſten Stifter gehen weit: es iſt kaum glaublich, aber dennoch wahr, daß es anfängt, herrſchende Mode zu werden, des Erlöſers auf den Kanzeln nicht anders mehr zu gedenken, als irgend eines andern gelehrten und braven Mannes, der eine Secte geſtiftet hat; man predigt und lehrt durchgehends nichts, als Moral, und iſt überzeugt, daß, da man dieſe Sittenlehre nun einmal wiſſe und allenfalls aus der Vernunft demonſtriren könne, ſo bedürfe es keines Erlöſers und keiner Bibel mehr; dieß alles macht denn auch manchen gutgeſinnten jungen Prediger irre, der auf der hohen Schule die Bibel-Erklärungswiſſenſchaft nach der Mode ſtudirt hat. Ich erfuhr davon ein Beiſpiel in den Rheingegenden, wo ich einen ſolchen Prediger antraf, der gleichſam zwiſchen Himmel und Erde ſchwebte und nicht wußte, woran und an wen er ſich halten ſollte? — Er klagte mir ſeine Lage und ſagte: Die neue Erklärungsmethode hat mich ſo irre gemacht, daß ich bald nicht mehr weiß, was ich aus der Bibel machen ſoll: Iſt ſie durchaus und wörtlich Gottes Wort, ſo finde ich ſo vieles, das ſich mit dieſer Idee nicht verträgt; oder enthält ſie blos göttliche Offenbarungen, ſo weiß ich wieder nicht, wie ich das Göttliche vom Menſchlichen unterſcheiden oder erkennen ſoll, was Göttlich und was

Menſchlich iſt; — und endlich enthält auch das, was unſtreitig göttlich ſeyn ſoll, ſo vieles, das ſich wiederum mit dem geſunden Menſchenverſtand nicht verträgt; wie ſoll ich mich nun da verhalten?

Ich. Was du geſunden Menſchenverſtand nennſt, iſt wahrlich krankes Vorurtheil. — Lies Köppens Werk, die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, die zweite verbeſſerte und viel vermehrte Auflage, Roſtock und Leipzig bei Karl Chriſtoph Stiller, 1798, da wirſt du geſunden Menſchenverſtand finden. Dieß Buch iſt eins der wichtigſten unter allen, die je zum Vortheil der Religion geſchrieben worden, und nur der, der keinen geſunden Menſchenverſtand hat, kann es unbefriedigt weglegen. Es iſt ja nun eine philoſophiſch entſchiedene Sache, daß die Vernunft im Ueberſinnlichen ſchlechterdings nichts aus ſich ſelbſt wiſſe, ſondern überall auf Widerſprüche ſtoße; folglich muß ſie in allem, was die künftige und überhaupt die geiſtige Beſtimmung des Menſchen betrifft, ihre Kenntniſſe aus der göttlichen Offenbarung, aus der Bibel, ſchöpfen. Wie iſt es nun möglich, durch Vernunft die Bibel zu kritiſiren? — Kann denn der Schulknabe vom Dorf den gelehrten Profeſſor über erhabene Wiſſenſchaften examiniren? — O des Stolzes und der Verwegenheit? — Was in der Bibel dunkel iſt, muß aus Quellen, die in ihr ſelbſt liegen, erklärt werden, jede andere Erklärungswiſſenſchaft iſt Trug und Tand. Lies vorhin angeführtes Buch!

Aber die vollkommene Ueberzeugung vom erhabenen göttlichen Urſprung der ganzen Bibel und von ihrer Würde, als einzig zuverläſſige Offenbarung Gottes an die Menſchen, erlangt Niemand durch bloßes Leſen,

ſondern durch den nämlichen Geiſt, der ſie den Menſchen gegeben hat.

Er. Wie erlange ich aber dieſen Geiſt?

Ich. Biſt du ein Meiſter in Iſrael und weißt das nicht! — Der wahre Weg, die Gemeinſchaft mit Gott und den heiligen Geiſt zu erlangen, iſt folgender: Man muß erſt feſt und unwiderruflich den Schluß faſſen, durchaus das zu werden, wozu wir geſchaffen ſind, nämlich: Vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt; dann fängt man damit an, daß man ſucht, unaufhörlich im Andenken an Gott zu bleiben und in dieſem Vergegenwärtigen Gottes — nichts zu denken, als was ſittlich und gut iſt; — im Anfang fällt die Uebung ſehr ſchwer, und man vergißt ſich jeden Augenblick, oft Stunden lang; aber man muß nicht müde werden, ſondern immer ruhig und ohne ängſtliche Anſtrengung von vorne anfangen. Dieſer ſogenannte Wandel in der Gegenwart Gottes, oder das Wachen iſt ſogar in der Philoſophie gegründet; denn jeder rechtſchaffene Mann iſt ja doch ſchuldig, ſich ſo ſehr vor Sünden und Fehlern zu hüten, als er kann; da nun alle Sünden erſt in den Gedanken entſtehen, ſo iſt ja natürlich, daß man keine Sünde vollbringen wird, wenn man auf die Gedanken wacht, und alſo jede Luſt im Keim erſtickt.

Durch dieſe Wachſamkeit auf ſich ſelbſt wird man nun allmählig einen Abgrund von Gräueln und Verdorbenheit in ſich gewahr. Dieß erweckt dann den Trieb nach Befreiung von dieſem Jammer, und jetzt fängt das innere Seelengebet an, ſich mit dem Wachen zu vereinigen; wenn man nun mit aller Treue dieſe Uebung fortſetzt; ſo wird das moraliſche Gefühl und das Gewiſſen immer zarter und lebhafter, und nun fängt die züchtigende Gnade ihre Werke in der

Seele des Menſchen an: dieſe iſt nun ſchon ein Geſchäft des heiligen Geiſtes, wodurch der Zug des Vaters zum Sohn bewirkt und immer klärere Einſichten in die unergründlichen und geheimen Tiefen des ſündhaften menſchlichen Herzens verſchafft werden; zugleich aber wird nun auch der Menſch unwiderſprechlich überzeugt, daß es ihm durchaus an Kräften fehle, ſich ſelbſt von der Herrſchaft der Sünde los zu wirken und Herr und Meiſter ſeiner Lüſte zu werden. Jetzt ſitzt die Seele in dem tiefſten Jammer: auf der einen Seite iſt ihr ihre ſündhafte Natur ein Gräuel, den ſie nicht länger ertragen kann, und auf der andern Seite liegt ſie an Händen und Füßen gefeſſelt und kann ſich ſelbſt nicht löſen. Jetzt ſchickt ſich's wohl, daß man zum gekreuzigten Erlöſer von Herzen ſeine Zuflucht nimmt. — Da fällt alles Vernünfteln weg — jetzt kann man nicht mehr philoſophiren und grübeln, wie ſich das Erlöſungswerk mit der geſunden Vernunft reime. Ach, man iſt froh, daß Rettung da iſt, man ergreift ſie mit beiden Händen, und findet nun Ruhe und Frieden; jetzt iſt das Werk der Wiedergeburt vollendet; man erkennt ſich ſelbſt für einen fluch- und verdammnißwürdigen Sünder, und dieß erhält die wahre Demuth beſtändig in Wirkſamkeit; zugleich aber ſpürt man nun höhere Kräfte zum Guten, und man empfindet gar eigentlich, daß dieſe Kräfte nicht in unſerer Natur liegen, ſondern auf eine unbegreifliche Weiſe von Innen heraus in der Seele entwickelt werden; jetzt hat der heilige, vom Vater und Sohn ausgehende Geiſt, der mit Chriſti durch Leiden und Sterben vollkommen gemachten menſchlichen Seele unzertrennlich vereinigt iſt, in dem Weſen des bekehrten und wiedergebornen Chriſten ſeine Wohnung aufgeſchlagen, und nun kommt

es darauf an, daß man dieſen Geiſt ſorgfältig bewahre und ja nicht dämpfe.

Aber hier iſt nun die gefährlichſte Klippe, an welcher ſo Viele ſcheitern; ſie glauben, ſie hätten nun das Ziel erreicht, unterlaſſen nun das ſorgfältige Wachen und Beten, und freuen ſich bei dieſem Johannes-Lichtchen, wodurch dann nach und nach der Geiſt ſich wieder zurückzieht und dem aufſtrebenden Phariſäismus Platz macht; der Blick auf das natürliche Verderben erlöſcht, und man hält ſich nun für begnadigt, weil man die ehemals herrſchenden Sünden nicht mehr in ſich ſpürt, und man merkt nicht, daß an deren Stelle zehnfach ſchlimmere Gäſte ſich im Herzen einquartirt haben, unter denen dann der geiſtliche Stolz der Hauptanführer und Beherrſcher iſt.

Wenn aber der wiedergeborne Sünder beſtändig und mit immerwährendem Kampf gegen alle Zerſtreuung fortfährt, im Andenken an Gott über alle ſeine Gedanken und Neigungen zu wachen, ſo wird er ſelbſt in ſeinen eigenen Augen immer geringſchätziger, und Chriſtus und Gott in Chriſto immermehr Alles in Allem; man wird immer kleiner und Gott in Chriſto immer größer; die Selbſtliebe wird immer uneigennützer, und endlich ganz in Gottes Liebe verwandelt — jetzt kann der Menſch ſagen: ich lebe zwar, doch eigentlich nicht ich, ſondern C h r i ſt u s l e b t i n m i r — jetzt empfindet der begnadigte Menſch das u n b e k a n n t e n a m e n l o ſ e E t w a s, das keine Feder beſchreiben und keine Zunge ausſprechen kann; — es iſt durchaus keine Empfindung, die durch die Sinnen in die Seele kommt, ſondern ſie entſteht im innerſten Seelengrund und hat mit keiner Empfindung, mit keiner Idee etwas Aehnliches; dieſes u n a u s ſ p r e c h l i c h e E t w a s iſt das Bewußtſeyn der

Nähe des Unausſprechlichen, in deſſen Licht man das wahrhaftige Licht ſieht; es iſt der Friede Gottes, der über alle Vernunft geht; jezt iſt keine Rede mehr von der Wahrheit der chriſtlichen Religion und der Bibel — denn man empfindet ſie nun ſo gewiß, als man die Wirkung der Sonne empfindet, wenn's Tag iſt. Mit einem Wort: es iſt der Vorſchmack der Seligkeit.

Er. Lieber! iſt das aber nicht baare Schwärmerei?

Ich. Das iſt nun immer und ewig Eure letzte Zuflucht; wenn Ihr Euch nicht mehr zu helfen wißt, ſo erklärt Ihr alles für Schwärmerei. Was nennſt du denn Schwärmerei?

Er. Schwärmerei iſt, wenn man natürliche Wirkungen für übernatürlich hält.

Ich. Das iſt nicht Schwärmerei, ſondern Aberglauben. Schwärmerei iſt, wenn man Vorſtellungen, die in der Natur der menſchlichen Seele gegründet ſind, für überſinnliche Eingebungen oder Einflüſſe hält.

Er. Das iſt wahr! dieſe Erklärung iſt beſtimmter!

Ich. Gut! wie kann das aber nun Schwärmerei ſeyn, wenn man aufs Genaueſte auf alle Vorſtellungen wacht und keiner Raum gibt, die nicht im moraliſchen Gefühl und im Gewiſſen gegründet iſt?

Er. Das iſt auch nicht Schwärmerei, ſondern das, was du von einem unbekannten Etwas ſagſt, wodurch die Wahrheit der Religion und der Bibel bis zur höchſten Evidenz bewieſen werden ſoll.

Ich. Vergiß nicht, daß Schwärmerei allemal eine Vorſtellung von irgend einer Sache zum Grunde haben muß. — Das unbekannte Etwas iſt aber keine Vorſtellung und gibt auch keine, ſondern es iſt eine ruhige, ſelige Empfindung, wodurch die Seele in eine

ganz vorurtheilsfreie Lage geſetzt wird, die reine, ſchon gegebene Wahrheit rein und lauter anzuſchauen und zu erkennen, dieß Etwas offenbart nichts, ſondern legitimirt nur das Geoffenbarte an den geſunden Menſchenverſtand und ans Herz.

Hierauf ſchwieg der Pfarrer; Gott gebe, daß er meine Rede beherzigt und meinem Wink folgt.

Im Elſaß fand ich großen Jammer; faſt Niemand ſtudiert mehr Theologie, das iſt aber auch natürlich: denn man braucht keinen ordentlichen Prediger mehr. — Durchgehends miethen ſich die Gemeinden einen jungen Menſchen, einen Schwätzer, der ihnen etwas vorliest oder vorſchwadronirt, und wenn ſie ſeiner müde ſind, ſo laſſen ſie ihn gehen und miethen einen andern, der's wohlfeiler thut; geiſtliche Obrigkeit, die auf Ordnung und Religion Aufſicht hat, gibt's keine mehr — an Schulen denkt man wenig oder gar nicht, daher gibt es viele tauſend junge Leute, die gar nicht leſen, vielweniger ſchreiben können, und der rohe Sinn, die ausgelaſſenſte Frechheit und die wüthendſten Laſter nehmen auf die ſchrecklichſte Weiſe zu. Frankreich mag Frieden geben oder nehmen, es muß auf dieſe Weiſe in der nahen Zukunft ein ſehr gefährlicher Nachbar werden, wenn die erbarmende Menſchenliebe Gottes nicht bald ins Mittel tritt — man denke ſich eine ganze Nation, die der allerausſchweifendſte Luxus in Verbindung mit der allerroheſten Barbarei und der allerfeinſten ſinnlichen Kultur beherrſcht — und ſchließe dann, was für Folgen die Nachbarſchaft eines ſolchen Volks und der Umgang mit demſelben haben müſſe? — Da iſt ja an Treue, Glauben und Worthalten gar nicht zu denken, und man wird das Schwert beſtändig in der Hand haben müſſen, wenn man ſicher und ruhig leben will.

Freunde! Brüder! es müſſen Miſſionarien nach Frankreich geſchickt werden, um die Brände aus dem Feuer zu retten, die noch zu retten ſind, um den Seelen, die wahrheitsfähig ſind, reine Wahrheit zu bringen. Hauptbedingniß aber muß es ſeyn, daß ſolche Miſſionarien ſich ſchlechterdings nicht auf die entfernteſte Art um politiſche Dinge bekümmern, ſondern es muß herrſchender Grundſatz ſeyn, jeder Obrigkeit, die Gewalt bekommt, treu und aufrichtig zu gehorchen.

Dieſen Miſſionarien muß eine ſehr weiſe vernünftige Inſtruction gegeben werden, die aber dieſem Papier nicht anvertraut werden kann.

Der Herr hat noch ſehr viele Verehrer in Frankreich, eine ſehr zahlreiche Heerde, aber ſie irren auf mancherlei Weiſe in Labyrinthen der Schwärmerei herum, weil ſie keine rein-evangeliſche Führer haben; dieſen würde man alſo ſehr wichtige Dienſte leiſten.

In der Schweiz iſt große Drangſal, aber auch eine große Anzahl wahrer Chriſten; es iſt herzerhebend, mit welchem lautern Sinn dieſe treue Bekenner an Chriſto, ihrem Haupt, hangen und in Gelaſſenheit ihre fernern Schickſale erwarten. Der theure Chriſtusverehrer Lavater liegt noch auf ſeinem Treibheerd und leidet ſchrecklich an ſeiner Wunde; er erträgt alles mit großer Geduld und tröſtet ſich mit der Betrachtung der körperlichen Schmerzen des Erlöſers. Man hat dort merkwürdige Beiſpiele von Gebetserhörungen, die aber an einem andern Ort erzählt werden ſollen.

In Frankfurt am Main hat der Herr auch noch ſehr thätige Werkzeuge zur Ausbreitung ſeines Reichs. Bei dem rechtſchaffenen Buchhändler Hermann daſelbſt erſcheint auch jetzt in dieſer Oſtermeſſe der Freund des grauen Mannes, erſtes Stück. Wenn nicht alle, die mich kennen, wüßten, daß ich durchaus unpartheiiſch bin, ſo dürfte ich wohl nichts zum Lob dieſes meines Freundes ſagen; allein ſo darf ich's. Der Verfaſſer iſt ein ſehr verehrungswürdiger angeſehener Theologe, der reine Chriſtuslehre ſchön vorträgt; keinen wahren Chriſten wird's reuen, dieſe Schrift geleſen zu haben.

Im verwichenen Jahr kam ein Tractätchen heraus, das den Titel hat: ächt chriſtliche Kritik philoſophiſcher Sophiſterei mit Mantel und Kragen auf Katheder und Kanzel, welches viele wichtige und aller Achtung würdige Wahrheiten enthält, und daher geleſen zu werden verdient.

Den Rhein hinab ſieht's überhaupt traurig aus; in Neuwied hat die Brüdergemeine viel gelitten; ihr bisheriger frommer Prediger Gregor iſt gerad jetzt auf der Reiſe zu ſeiner Beſtimmung nach Aſtrachan, um dort der Gemeinde zu Sarepta als Lehrer vorzuſtehen, welche Stelle er auch ſchon einmal etliche Jahre begleitet hat. Der Herr begleite und ſegne ihn.

In Mühlheim am Rhein und überhaupt im Herzogthum Berg ſind ſehr viele erweckte und weit geförderte Seelen; das wahre Chriſtenthum gilt dort viel, und viele Prediger unterſtützen es auch auf gleiche Weiſe. Ein junger Theologe in dortiger Gegend hat das Bengelſche Rechnungsſyſtem in der Siegsgeſchichte angegriffen und aus aſtronomiſchen Gründen zu wiederlegen geſucht. Die Zweifel die er dadurch etwa bei einem und dem andern Gemüth

erregt hat, mußt du, lieber Stilling! in deinen Nachträgen zur Siegsgeſchichte gründlich heben, ich weiß, daß du es kannſt.

Auch in Holland ſind noch viele Tauſend, die Gott nach dem reinen Bibelſinn dienen; die Prediger haben bis dahin noch ein beſſeres Schickſal gehabt, als ihre Brüder in der Schweiz, denn ſie genießen ihre Beſoldungen ruhig fort. Auch iſt die dortige Miſſionsgeſellſchaft ſehr thätig; herzerhebend ſind die Nachrichten ihrer Miſſionarien vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

In Oſtfriesland gibt es viele fromme und thätige Prediger, die in ihren Aemtern mit Segen wirken.

In Bremen aber beginnt eine Anſtalt, wozu doch Gott ſeinen Segen geben wolle! Man iſt dort im Begriff, eine ſolche ächt-chriſtliche hohe Schule, ein ſolches theologiſches Seminarium zu errichten, wie ich es im ſechsten Stück des grauen Mannes vorgeſchlagen habe. Wahrlich! Bremen iſt der beſte Ort dazu; denn es herrſcht überhaupt ein biederer, rechtſchaffener und religiöſer Sinn in dieſer blühenden Handelsſtadt, und es ſind ſo viele gelehrte Männer und rein-evangeliſche altgläubige Prediger da, daß ſie keine auswärtige Lehre bedürfen. Der bekannte Dr. Ewald, welcher dort Prediger an der Stephanskirche iſt, wird in dieſem Frühjahr anfangen, eine Monatſchrift für Chriſten aus allen Kirchen und von allen Denkarten herauszugeben, und unſer Freund Raw in Nürnberg wird ſie verlegen. Ich wünſche, daß dieſe Monatſchrift recht viele Leſer bekommen möge, denn ſie wird gewiß merkwürdig werden, indem ſie alles Intereſſante, was nur einigermaßen mit dem Reich Gottes in Beziehung ſteht,

enthalten ſoll. In einem der Hefte wird dann auch der Plan zu dem theologiſchen Seminarium bekannt gemacht werden.

Im nördlichen Deutſchland traf ich einen ſehr wißbegierigen jungen Mann an, der ſich von Jugend auf der Tugend und Gottſeligkeit befliſſen hatte, weil er von ſeinen Eltern auf eine vernünftige Art dazu angehalten worden war. Nur aber hatte er ſich auf das Studium der allgemeinen Welt- und Naturgeſchichte gelegt, und zu dem Ende ſolche Schriftſteller geleſen, die es gefliſſentlich darauf anlegen, daß ſo ganz unvermerkt die Bibel und die Wahrheit ihrer Erzählungen untergraben und ihr Anſehen, ihre Würde als göttliche Offenbarung verdächtig, oder gar lächerlich gemacht wird. Ich empfahl ihm das merkwürdige und wichtige Buch, welches der Prediger Lehzen in Hannover aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt hat: Geſchichte der Erde und des Menſchengeſchlechts nach der Bibel verglichen mit den Kosmogenien, Chronologien und Volksſagen älterer Zeiten u. ſ. w., von Philipp Howard, Esqr., Hannover bei den Gebrüdern Hahn 1799. Dieß Buch wird jedem Genüge leiſten, dem es um Bibelwahrheit zu thun iſt. Gründlichkeit und Gelehrſamkeit, verbunden mit reiner Wahrheitsliebe, machen den Geiſt und das Weſen dieſer Schrift aus. Nur eine einzige Hypotheſe iſt gewiß falſch, nämlich: daß er die Zeit zwiſchen der Sündfluth und Abrahams Geburt länger anſetzt, als ſie in der hebräiſchen Bibel angegeben wird; dieß ſoll nicht geſchehen, denn man darf nur Köppens vorhin angeführtes herrliches Werk leſen, um überzeugt zu werden, daß beſonders die Zeitrechnung der hebräiſchen Bibel oder des alten Teſtaments

göttlichen Urſprungs ſey, weil von ihr die ganze Kette der Geſchichte und der Weltdauer ganz allein abhängt, und ſonſt kein einziges Volk eine nur einigermaßen glaubhafte Zeitrechnung hat.

Die Bedenklichkeit, welche Howard und andere mit ihm bei der Iſraelitiſchen Zeitrechnung haben, beſteht darinnen, daß ihnen die Zeit von drei bis vier hundert Jahren zwiſchen der Sündfluth und Abraham für die Bevölkerung, wie ſie in Abrahams Geſchichte vorkommt, zu kurz ſcheint, ſie können ſich nicht vorſtellen, daß von Noahs drei Söhnen in ſo kurzer Zeit ſo viele Völker und Könige hätten entſtehen können; allein dieſe Bedenklichkeit fällt im Augenblick weg, wenn wir bedenken, welche Könige und Völker das waren, die zu Abrahams Zeiten lebten; — die fünf Sodomitiſchen Könige wohnten alle in einem Thal am Jordan, — einem ſolchen Könige wär ein teutſcher Reichsgraf vollkommen gewachſen geweſen, und die vier Könige, welche die Sodomiter überwunden, wurden wieder von Abraham und ſeinen dreihundert und achtzehn Knechten beſiegt. So ſah es zu der Zeit um die Könige und ihre Staaten aus; folglich war die Bevölkerung zu Abrahams Zeiten lange ſo groß nicht, als ſie ſcheint, wenn man ſeine Geſchichte ſo obenhin lieſt; wo hätte er auch in einem ſo kleinen Lande, als Canaan iſt, Weide für ſein Vieh finden können, wenn es ſchon, aller ſeiner Könige ungeachtet, ſtark bevölkert geweſen wäre?

Auf der andern Seite halte man nun dagegen, daß von Jacobs Heirath bis zum Auszug der Kinder Israel aus Egypten, folglich in einer Zeit von ungefähr dreihundert Jahren, ſeine Familie, die von ihm, ſeinen beiden Weibern und zweien Mägden

entſprungen war, blos an ſtreitbarer Mannſchaft bis zu ſechsmal hundert tauſend Mann, ohne Weiber und Kinder, angewachſen war, ſo daß man alſo das ganze Volk wohl auf zwei Millionen anſchlagen darf. Daß dieſe Menſchenvermehrung gar nichts Uebernatürliches enthält, läßt ſich leicht berechnen, denn damals wurden die Menſchen noch einmal ſo alt, wie jetzt, blieben noch einmal ſo lange fruchtbar und durften auch mehr als eine Frau nehmen. Bedenkt man nun, daß zwiſchen Noah und Abraham, nach dem mittlern Durchſchnitt genommen, die Menſchen wenigſtens viermal ſo alt wie jetzt, und noch einmal ſo alt wurden, als zu Jacobs Zeiten, ſo darf man kühn auf jeden von den drei Söhnen Noahs wenigſtens drei, auch wohl vier Millionen Menſchen rechnen, ſo daß alſo zu Abrahams Zeiten, gegen vierhundert Jahr nach der Sündfluth, die geſammte Menſchheit etwa aus neun bis zwölf Millionen beſtehen mochte; und ſo viele Menſchen braucht's nicht, um die Bevölkerung zu Abrahams Zeiten ſeiner Geſchichte im erſten Buch Moſe zutreffend zu finden.

Wenn man alſo die oben angeführte irrige Hypotheſe Howards ausnimmt, ſo iſt ſein Tractätchen vortrefflich und in allem Betracht leſenswerth.

Der junge wißbegierige Mann war mit dieſer Erläuterung ſehr zufrieden und froh, daß ihm dieſer Scrupel gehoben worden, und eben dieſe Freude machte mir ihn doppelt werth.

Nun ſollte ich ihm auch noch erklären, was das Licht und Recht im Bruſtſchildchen des Hohenprieſters Aaron geweſen; und da ich weiß, daß auch unter euch ehmals die Rede davon war, ſo will ich euch ſchreiben, wie ich ihm dieſe dunkle Sache erklärte.

Der jüdiſche Hoheprieſter trug auf ſeiner Bruſt, wenn er in ſeinem völligen Schmuck war, ein viereckiges Schildchen, auf welchem zwölf Edelgeſteine in Gold eingefaßt waren. S. 2. Moſ. 28. v. 15. bis 30. Dieß Bruſtſchild heißt im Hebräiſchen das Bruſttuch des Gerichts, und die ſiebenzig Dollmetſcher nennen es das Orakel des Gerichts. Nun befahl Jehovah dem Moſe v. 30. er ſollte das Urim und das Thummim ins Gerichtsſchildchen thun, durch welches Jehovah, wenn er in wichtigen Sachen gefragt würde, Antwort ertheilen wollte. Was das Urim und das Thummim geweſen, das finden wir in der heiligen Schrift nirgends, und die gelehrteſten Hebräer wiſſen auch darüber keine Auskunft zu geben; folgende Hypotheſe iſt die wahrſcheinlichſte: Es gibt Steine und Materien, welche, wenn man ſie ins Licht oder in die Sonne bringt, das Licht einſaugen, und hernach im Finſtern leuchten; dieß iſt allen Naturkündigern bekannt. Da nun das hebräiſche Wort Urim Feuer, Licht oder Glanz bedeutet, und dem Moſe befohlen wird, er ſolle das Urim ins Bruſtſchildchen thun, ſo hat vermuthlich eine ſolche ſtark phosphorescirende Materie den Edelgeſteinen zur Unterlage oder Folie gedient, ſo daß alſo das ganze Bruſtſchildchen einen hellen Glanz von ſich ſtrahlte, wenn es einem ſtarken Licht ausgeſetzt und dann in den Schatten geſtellt wurde. Das Wort Thummim bedeutet reine, wahre Aufrichtigkeit, ſo daß man alſo die Wörter Urim und Thummim wohl durch den Ausdruck: das Licht der untrüglichen Wahrheit, das Licht der Wahrheit, oder wie es die ſiebenzig Dollmetſcher geben: die Offenbarung der Wahrheit, überſetzen kann. Das Wort Thummim

wurde alſo deßwegen hinzugeſetzt, weil dieß Urim den untrüglichen Willen Gottes ankündigen ſollte.

Wie aber dieß Amtsſchildchen mit ſeiner Einrichtung den großen Zweck erfüllen konnte, darüber iſt folgendes die beſte und wahrſcheinlichſte Vermuthung:

Man war von Erſchaffung der Welt her an ſinnliche Offenbarungen Gottes und Erſcheinungen der Engel gewöhnt, welche dann allemal, oder wenigſtens gewöhnlich mit einem hellſtrahlenden ſinnlichen Glanz umgeben waren, an dem man ſich auch ihrer Untrüglichkeit verſicherte: denn man hat Spuren, daß an der Aechtheit ſolcher Erſcheinungen gezweifelt wurde, wie z. B. 1 Moſ. 18. vom Anfang des Kapitels. 1 Moſ. 32. v. 24. u. f. Richt. 6. v. 12 bis 23. und Kap. 13. v. 3 bis 23. u. a. a. O. m. Es war daher dem Geiſt der Zeit gemäß, daß der Herr ſeine Urtheilsſprüche, die er ſelbſt ertheilte, dem Volk durch einen hellen himmliſchen Glanz offenbarte. Dieß geſchahe nun folgendergeſtalt: In der Stiftshütte und im erſten oder Salomoniſchen Tempel ruhte die Wolkenſäule, welche die Iſraeliten aus Egypten geführt hatte, inwendig im Allerheiligſten über der Bundeslade; in dieſer Wolke war die Herrlichkeit des Herrn verborgen, welche man die Schechinah nannte, und die ſich zuweilen in einem hellen ſtrahlenden Blitz zeigte. Wenn nun der Hoheprieſter den Herrn in einer wichtigen, das allgemeine Wohl betreffenden Sache fragen wollte, ſo ging er mit ſeinem Schmuck mit dem Amtsſchildchen auf der Bruſt in die Stiftshütte oder in den Tempel, ſtellte ſich vor das Allerheiligſte, und fragte dann in einem demüthigen Gebet, aber ſo, daß die Antworten Ja oder Nein entſcheiden konnten. Bei der Antwort Ja fuhr ein heller blitzender Lichtſtrahl

aus dem Allerheiligſten, den das Urim im Bruſt-ſchildchen auffing, und dann ſeiner Natur nach ſonnenhell ſtrahlte; ſo trat nun der Hoheprieſter in die Thüre des Tempels und zeigte dem Volk in der vielfarbigten Sonne auf ſeiner Bruſt den gnädigen Willen ſeines Gottes. War die Antwort Nein! ſo kam kein Blitz, folglich blieb auch das Urim dunkel.

Dieſe Art, dem Volk den Willen Gottes bekannt zu machen, war ein wahres Thummim, eine untrügliche Wahrheit; denn auch der ſchlauſte Hoheprieſter war nicht im Stand, dieſen himmliſchen Glanz in ſein Bruſtſchildchen hineinzuzaubern. — Dieſe Handſchrift des Jehovah konnte kein Menſch nachmachen. Daß aber die göttlichen Antworten von der Schechinah im Allerheiligſten herrührten, iſt daraus klar, weil im zweiten Tempel, wo keine Bundeslade und keine Schechinah mehr waren, auch das Urim und Thummim nicht mehr gebraucht werden konnte.

Dieſe Erklärung gefiel meinem jungen Freund ungemein: er bedauerte nur, daß wir jetzt kein ſolches Urim und Thummim mehr hätten.

Ich. Das bedaure nicht, lieber Freund! Du brauchſt nur ein wahrer geiſtlicher Iſraelit — ein wahrer Chriſt zu werden und beſtändig in der Gegenwart Gottes zu wandeln, ſo wird dich der Tröſter, der heilige Geiſt, weit deutlicher, gewiſſer und lebhafter in alle Wahrheit leiten, als je das Bruſtſchildchen durch ſein bloßes Ja und Nein thun konnte. — Dieſer Geiſt lehrt und führt dich im Kleinen wie im Großen, das Licht und Recht aber antwortete nur ſelten, und dann auch nur in Dingen, die das ganze Volk betrafen.

Er. Was hältſt du aber vom Loos? — Darf

ſich deſſen der Chriſt in zweifelhaften Fällen wohl bedienen? —

Ich. Der Gebrauch des Looſes erfordert auf der Seite des Fragenden ſo viele wichtige Eigenſchaften und eine ſolche genaue Vorſicht, daß ich faſt lieber Nein als Ja ſagen möchte; indeſſen, da dieſer Gebrauch doch in der Bibel gegründet iſt, ſo muß ich deine Frage zwar mit Ja beantworten, aber nur unter folgenden Bedingniſſen:

1. Wer durch das Loos fragen will, muß durchaus vollkommen willenlos und unerſchütterlich entſchloſſen ſeyn, dem Loos zu folgen, es mag auch ausfallen wie es will: denn ihm hernach nicht zu folgen, wäre auf Seiten des Fragenden offenbarer und ſtrafbarer Ungehorſam gegen den Willen Gottes.

2. Man darf ſchlechterdings das Loos nicht anders brauchen, als in ſolchen Fällen, wo durchaus eine Entſcheidung erfordert wird, was man thun oder nicht thun ſoll, und wo auf der Nichtentſcheidung Gefahr für Leib oder Seele beruht.

3. Wenn man ſich auf irgend eine andere Weiſe durch Vernunft, durch die Bibel, oder durch Rath eines treuen Freundes belehren kann, was man thun ſoll, ſo darf das Loos nicht gebraucht werden; und dann muß man warten bis auf den letzten Augenblick.

4. Wenn man ſich des Looſes bedient, ſo muß man drei Looſe machen, eins mit Ja, das andere mit Nein, und das dritte mit keiner Schrift; man läßt es weiß, damit auch die Vorſehung, wenn ſie ſich herabläßt, durch das Loos zu antworten, das fernere Warten ausdrücken könne.

Aber ich wiederhole das vorhin Geſagte. Der Gebrauch des Looſes iſt erſtaunlich gefährlich, er

kann in Zauberei=Sünde ausarten, wenn er in die unrechten Hände geräth; aber gottſelige, weitgeförderte und ächt chriſtliche Männer, beſonders ſolche, welche Angelegenheiten einer Gemeinde oder eines Volks zu beſorgen haben; fromme Regenten, Miniſter und Obrigkeiten könnten in dem rechtmäßigen Gebrauch des Looſes ein wahres Urim und Thummim finden.

Ich ſetzte meine Reiſe durch's nördliche Deutſchland bis nach Herrnhut fort, wo ich der Feier des Weihnachtsfeſtes beiwohnte, welche außerordentlich rührend und erbaulich war. Viele Standesperſonen und Menge Volks von Tauſenden waren zugegen, und ich bemerkte den tiefen Eindruck, den das feierliche öffentliche Andenken an die Menſchwerdung des Erlöſers auf die große Menge Menſchen machte; der Herr laſſe dieſe Saamenkörner zu großen Bäumen erwachſen und gedeihen!

Bei dieſer Gelegenheit muß ich euch noch ein ſehr ſchönes Buch aus der Brüdergemeinde empfehlen, welches ihr ſo ſehr bekannt machen müßt, als nur möglich iſt; nämlich Rißlers Auszug aus der bibliſchen Geſchichte des alten Teſtaments — mit dem Leſen dieſer Schrift muß dann ein Buch verbunden werden, das jetzt erſt gedruckt werden ſoll; nämlich: hiſtoriſches Leſebuch der chriſtlichen Bibellehre für unterrichtete Kinder und für andere Liebhaber der Wahrheit im Volk, von Johann Gottfried Schöner, Diaconus an der Haupt= und Pfarrkirche zu St. Lorenz zu Nürnberg; daſelbſt im Verlag der Raw'ſchen Buchhandlung; ſammelt für dieſe ungemein nützliche und erbauliche Schrift ſo viele Subſcribenten, als ihr könnt, es iſt der Mühe werth.

In Niederſachſen fragte mich einer, warum ich noch an Engel und Teufel glaube?

Ich. Glaubſt du denn nicht, daß es Engel und Teufel gibt?

Er. Nein!

Ich. Du glaubſt alſo auch nicht, daß die Bibel Gottes Wort iſt?

Er. Ja, ich glaube, daß ſie Gottes Wort iſt, aber das, was von Engeln und Teufeln in der Bibel geſagt wird, iſt blos morgenländiſche Bilderſprache.

Ich. Auf die Weiſe kannſt du alle Perſonen der Bibel und ihre ganze Geſchichte zur Bilderſprache machen; aber ſage mir, warum iſt dir denn die Exiſtenz der Engel und Teufel ſo unglaublich?

Er. In Anſehung der Teufel iſt es Gott ungeziemend, ſolche böſe Weſen zu ſchaffen, und noch ungeziemender, ſie auf die Menſchen wirken zu laſſen; und was die Engel betrifft, ſo wüßte ich nicht, was Gott für einen Zweck dabei haben könnte, die Engel als Boten bei den Menſchen zu gebrauchen, oder überhaupt, wenn's auch Engel gäbe, ſie mit den Menſchen bekannt zu machen.

Ich. Du mußt ein großer weiſer Mann ſeyn, weil du ſo genau weißt, was Gott geziemend und nicht geziemend, zweckmäßig und nicht zweckmäßig iſt. Aber es muß doch wohl Gott geziemend ſeyn, ſehr böſe Weſen im Reiche der Geiſter zu dulden, da er ſo große Böſewichter und grauſame Ungeheuer unter den Menſchen duldet — wenn geiſtige Teufel zu dulden Gott nicht geziemt, ſo geziemt es ihm eben ſo wenig, fleiſchliche zu dulden; und wenn Gott zuläßt, daß fleiſchliche Teufel auf die Menſchen wirken, ſo liegt kein Widerſpruch darinnen, daß auch geiſtige Teufel auf ſie wirken können und gewiß auf ſie wirken, weil es die Bibel ausdrücklich ſagt. Aber weißt du denn auch, welches der allergewiſſeſte und aller=

unwiderlegbarſte Beweis nicht allein der Exiſtenz des Satans und ſeines Reichs, ſondern auch ſeiner fortdauernden Wirkſamkeit iſt?

Er. Wenn ich einen ſolchen Beweis wüßte, ſo hätte ich nicht behauptet, was ich ſo eben gegen dich geäußert habe. Den Beweis möchte ich aber doch hören?

Ich. Nun, ſo höre denn! ungeachtet Chriſtus und ſeine Apoſtel die Exiſtenz des Satans, ſeiner Engel und ihrer Wirkſamkeit nicht etwa in Metaphern, ſondern klar und gewiß bezeugt, ungeachtet die ganze heidniſche und chriſtliche Welt von jeher bis zu unſern Zeiten das Daseyn und den Einfluß böſer Weſen in die Denkart und Handlungen der Menſchen ganz gewiß und feſt geglaubt haben, ungeachtet keine, auch die allergebildetſte, aufgeklärtetſte Vernunft gegen die Möglichkeit dieſes Daſeyns und dieſer Wirkungen etwas einwenden kann, mit einem Wort: ungeachtet aller hiſtoriſchen Beweiſe und Erfahrungen glaubt man doch nicht allein die Exiſtenz des Satans und ſeines Einfluſſes auf die Menſchen nicht, ſondern man behohnlacht dieſen Glauben und wird erbittert gegen die, die ihn bekennen. Dieß iſt wahrlich! einer der letzten und größten Kunſtgriffe dieſes Vaters der Lügen; — denn dadurch, daß er es dahin gebracht hat, daß man ſein Daſeyn oder doch ſeinen Einfluß gar nicht mehr glaubt, bekommt er freie Hand zu wirken, wo und wie er will; — man widerſteht ihm nicht und wirkt ihm nicht entgegen, weil man nicht glaubt, daß er ſey!!! Dieß — daß Er den Glauben an ſeine Exiſtenz und ſeine Wirkſamkeit, trotz aller Erfahrung, aus der Welt zu verbannen gewußt hat, iſt ſein größtes Meiſterſtück und der gewiſſeſte Beweis ſeines Daſeyns und Wirkens — das, was er

läugnet oder doch macht, daß es geläugnet wird, iſt gewiſſe Wahrheit; folglich iſt er jetzt gerad ſo lebendig und thätig, als er noch nie geweſen iſt.

Dieß erbitterte den armen Mann, er hohnlächelte, ſchwieg, und ging.

Nun muß ich Euch aber zum Beſchluß noch eine höchſt wichtige Sache an's Herz legen, und ich mache es Euch zur heiligen Pflicht, dieſe Sache nach Möglichkeit zu unterſtützen und zu befördern. Ihr wißt, was der verehrungswürdige Herr Oberforſtmeiſter von Schirnding zu Dobrilugk in der Lauſitz für das Reich Gottes und beſonders zur Beförderung der Miſſionsanſtalten gethan hat und noch immerhin thut; er ſucht in Weſtindien eine Schule anzulegen, in welcher chriſtliche Neger zu Miſſionarien für ihr Vaterland in Afrika gebildet werden ſollen — ein außerordentlich glücklicher und weiſer Plan, den der Herr gewiß ſegnen wird — er hat eine Menge in die aſiatiſchen Sprachen überſetzter chriſtlicher Erbauungsſchriften gekauft und ſucht ſie nun im nördlichen und ſüdlichen Aſien unter Heiden, Muhamedaner und Chriſten ausſtreuen zu laſſen; auch zu dieſer Ausſaat wolle und wird der Herr ſein Gedeihen geben! — Selbſt in Deutſchland wirkt er mit ſtarker Hand und mit Weisheit zum Beſten des Reichs Gottes, und auch da zeigen ſich die Spuren des göttlichen Segens; und endlich iſt er nun im Begriff, in einer namhaften Stadt, wo verſchiedene fromme und gelehrte Männer in Aemtern ſtehen, eine Pflanzſchule für Miſſionarien anzulegen, in welcher junge Leute zu dem Zweck unterrichtet werden ſollen, daß ſie geſchickt werden mögen, das Evangelium von Jeſu Chriſto unter den Heiden und wilden Nationen zu verkündigen. Lieben Brüder! fordert alle wahren Chriſtusverehrer

auf, ſo viel deren von Gott mit zeitlichen Gütern begabt und geſegnet ſind, den theuren Mann Gottes Schirnding, ſo viel nur immer möglich iſt, zu unterſtützen, damit dieſer herrliche Zweck erreicht werden möge.

Selig iſt der, welcher jetzt, ſo nahe vor der Zukunft Chriſti, ſich auch auf dieſe Weiſe mit ſeinem Mammon noch ewige Freunde erkauft!!! — Wenn jetzt das Evangelium noch einmal aller Kreatur verkündigt worden, ſo iſt das Ende dieſes Zeitlaufs da, das Gericht über das Widerchriſtenthum wird ausgeführt, und das Reich des Herrn beginnt.

Es iſt außerordentlich merkwürdig, daß die Erwartung der nahen Zukunft des Herrn ſo allgemein iſt — alle wahren Chriſten fühlen die Ueberzeugung ſehr lebhaft, daß es nun zum Ende gehe; eben ſo war's auch nahe vor der erſten Zukunft Chriſti; man erwartete den Meſſias allgemein. Er kam auch, aber ganz anders, als man ihn erwartete — ſollte das auch wohl jetzt der Fall ſeyn? — ich glaube nicht! — denn wir haben uns keine falſche Ideen von ſeinem Reich und von ſeinem Kommen gemacht; wir überlaſſen ihm die Art und Weiſe ſeiner Einrichtungen und freuen uns nur ſeiner und ſeiner Herrlichkeit. Aber laßt uns ernſt beweiſen, laßt uns unſere letzten Kräfte anſtrengen, auch jetzt dem Himmelreich Gewalt zu thun, um es auch an uns zu reißen; jetzt gilt's noch — heute, ſo ihr ſeine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht — bald wird's zu ſpät ſeyn; kämpft muthig gegen den falſch aufgeklärten und aufklärenden, betäubten und betäubenden Geiſt der Zeit, damit er euch nicht im Wirbel an einen Ort hinreiße, wo man in ewiger Dämmerung Licht der Wahrheit ſucht und nie findet, nach Ruhe lechzt und

nie geſättigt wird, und von einem Heimweh nach einer Heimath gequält wird, die nun auf immer ſo wie ein Traum verſchwunden iſt.

Lebt wohl, lieben Brüder!

Dieß war der Brief Ernſt Uriels, den ich euch, meine lieben Leſer! nun mitgetheilt habe. Im nächſten Stücke werde ich euch ebenfalls wieder mit wichtigen Gegenſtänden unterhalten.

Nachſchrift.

Ich kann nicht umhin, meinen Leſern noch zwei Broſchüren angelegentlich zu empfehlen.

1) Ueber das Sendſchreiben einiger jüdiſcher Hausväter an den Herrn Probſt Teller, und über die Teller'ſche Beantwortung deſſelben, Nürnberg im Verlag der Raw'ſchen Buchhandlung.

Ein Paar ſehr leſenswürdige Bogen von einem vortrefflichen Mann und Freund Gottes; und

2) Einige erbauliche chriſtliche Lieder. Gera, gedruckt mit Haller'ſchen Schriften.

Dieſe Lieder dichtet ein Schuhmacher auf ſeiner Werkſtatt; ſie ſind voller Salbung und fließen aus einer reinen chriſtlichen Seele; die Poeſie iſt ziemlich rein und unſern gewöhnlichen Kirchengeſängen gleich. Der fromme und gelehrte Uhrland hat eine Vorrede dazu geſchrieben. Das Ganze beſteht aus zwei und einem halben Bogen. Ich wünſche, daß dieſer Dichter durch Abſatz ſeiner frommen und braven Arbeit aufgemuntert werden möchte, fortzuarbeiten.

Neuntes Stück.

Jehovah hat geſagt: Er wohne im Dunkeln.
1 König. 8. v. 12. 2 Chronik. 6. v. 1. 2 Moſ. 20. v. 21.

Die Männer, welche jetzt in der großen Leſewelt vorzüglich den Ton angeben und nach denen ſich der aufkeimende junge Gelehrte am liebſten bilden mag, haben für Diejenigen, denen jeder Ton zuwider iſt und die ihm entgegenwirken, einen Namen erfunden; ſie nennen ſie Obſcuranten, Verdunkler; vermuthlich ſoll dieß Wort ein Gegenſatz des Wortes Illuminat, oder beſſer: Illuminant, Aufklärer, ſeyn. Eigentlich ſollten dieſe Ausdrücke ſo gegeneinander über ſtehen:

Illuminat, ein Aufgeklärter, Obſcurat, ein Verdunkelter.

Illuminant, ein Aufklärender, Obſcurant, ein Verdunkelnder. Natürlich muß auch einer ein Illuminat ſeyn, ehe er illuminiren oder aufklären kann, und keiner kann verdunkeln, wenn er nicht ſelbſt vorher verdunkelt iſt.

Man hat mir auch die Ehre angethan, mich für einen vorzüglichen Obſcuranten zu erklären; dieß Schickſal trifft mehrere meiner Freunde, vielleicht am Ende alle, die im neuen Licht der Aufklärung nichts Tröſtliches entdecken können; wir wollen daher die beiden Kunſtwörter Obſcurant und Illuminant etwas näher betrachten und die richtigſten Begriffe, welche

damit verbunden werden müſſen, vernünftig und ſchriftmäßig auseinanderſetzen:

Ein Illuminat oder Aufgeklärter in dieſem Verſtand iſt ein Menſch, der ſo helle Augen hat, daß er keine Sonne und keines äußeren Lichts bedarf; überall, wo er hinblickt, da ſtrahlt ſein eigenes Licht aus ſeinen Augen auf die Gegenſtände hin, und dann erſt kann er ſie ſehen, oder noch deutlicher: er kann mit ſeiner eigenen Vernunft die überſinnlichen Tiefen, was von Gott und von der Seele des Menſchen geglaubt oder nicht geglaubt werden ſoll, ergründen, dann auch die ſittlichen Pflichten aus dieſer Quelle beſtimmen und zu ihrer Erfüllung die hinlänglichen Kräfte anweiſen; mit einem Wort: an ihm hat die Frucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen ihre volle Wirkung gethan, und die Weiſſagung der alten Schlange, daß ſeine Augen aufgethan und er in Erkenntniß des Guten und Böſen Gott gleich werden ſollte, iſt richtig an ihm erfüllt worden. Ein Illuminant oder Aufklärer iſt folglich ein Mann, der dieß angeerbte menſchliche Licht in andern anzündet, und durch Unterricht, wie man es durch den Genuß der Frucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen unterhalten und verſtärken kann, ſeinem Nebenmenſchen dienſtfertig an die Hand geht.

Der Obſcurat hingegen hat ganz und gar kein eigenes Licht in ſeinen Augen; er ſieht nur dann, wenn Sonne und Licht die Gegenſtände erleuchten, dann ſieht er aber ſehr klar und richtig, ohne ſie iſt er an und für ſich ſelbſt ganz verdunkelt; im Ueberſinnlichen weiß und ſieht ſeine Vernunft von Gott, von der Geiſterwelt und von der Seele des Menſchen aus und durch ſich ſelbſt ſchlechterdings nichts, wenn ſie aber von dem göttlichen Licht der Wahrheit, welches

in der heiligen Schrift alten und neuen Teſtaments angewieſen, in dem Weltheiland Jeſu Chriſto allein zu finden, und durch ſeinen heiligen Geiſt angezündet iſt, angeſtrahlet wird, dann thut ſie ſehr reine und tiefe Blicke in die göttlichen Geheimniſſe; ſie erkennt, daß ihr eigenes ſittliches Verderben über alle Beſchreibung groß ſey, daß ſie erſt durch die Erlöſungsanſtalten Chriſti zur Erfüllung der Gebote Gottes fähig gemacht werden müſſe, ehe ſie ſie erfüllen könne, und daß der Illuminat ein höchſt bedauernswürdiger Menſch ſey, weil er durch jenen Schlangenbetrug dergeſtalt verblendet worden, daß er in ſeiner gänzlich vollendeten Blindheit, vermög welcher er auch nicht den geringſten Schimmer vom Licht der Wahrheit erblickt, doch am hellen Tag zu wandeln und alles deutlich zu ſehen wähnt, indem er, wenigſtens im Ueberſinnlichen, alles falſch ſieht. Folglich iſt ein Obſcurant, wie ich und meines gleichen, ein Mann, der ſeinen Nebenmenſchen von der Wahrheit der angeerbten ſchrecklichen Blindheit zu überzeugen und ihm die Mittel anzuweiſen ſucht, wodurch er zu ſeinem richtigen Geſicht im reinen göttlichen Licht gelangen kann. —

Jehovah, der Ewige, der iſt, war und ſeyn wird, iſt für jedes endliche Weſen ein unzugängliches Licht, und für den verdorbenen Naturmenſchen eine ſtockdicke Finſterniß; für dieſen wohnt Jehovah im eigentlichſten Sinn im Araphel, im D u n k e l n, ſo lang, bis ihm das große Licht der Welt, Joh. 8, V. 12. aufgeht und ihm dann aber auch die Augen geöffnet werden, es zu ſehen. Jeſus Chriſtus, der wahre König des Lichts, die Sonne der Geiſterwelt, iſt daher das Haupt aller Obſcuraten und Obſcuranten; die alte Schlange aber, der Lügner von Anfang und der Vater aller

Lügner, iſt der Anführer und das Haupt aller falſchen widerchriſtlich geſinnten Aufklärer. Eben zwiſchen dieſen beiden Parteien, den falſchen Aufklärern und ihrem König der Finſterniß, und den Obſcuranten und ihrem König des Lichts, beginnt jetzt der große und letzte Kampf; auf welcher Seiten am Ende der Sieg ſeyn und welches Schickſal dann beide Parteien treffen werde, das ſagt uns Chriſtus und die Bibel.

Mir kommt nichts ſchrecklicher, aber auch zugleich nichts beweglicher vor, als wenn große Männer im Reich Gottes Berufsthränen weinen: wenn dem Herrn über den Tod Lazarus, oder vielmehr über das Leiden der ſchweſterlichen Liebe, die Augen übergehen, ſo ſind das Thränen des menſchlichen Gefühls und man weint ſympathetiſch mit, das iſt natürlich; aber wenn er im Zug am Oelberg herab über Jeruſalem weint, ſo ſind das Berufsthränen, die gehen durch Mark und Bein, dann ängſtet man ſich und fragt: Herr! warum weineſt Du?

So war's uns, als neulich Vater Ernſt Uriel den Beſuch bei uns ablegte: wir fünfe, Polycarpus, Philomyſtes, Euphronismus, Euſebius und ich, hatten uns im Innerſten des Hauſes in abgeſchiedener Einſamkeit verſammelt; ich las den lieben Brüdern Briefe vor, die ich ſeit unſerer letzten Zuſammenkunft erhalten hatte, um dann daraus die Fragen zu formiren, die wir dem grauen Mann vorlegen wollten, und jeder machte ſeine Anmerkungen darüber, als er unvermuthet ſtill zur Thür hereinſchritt; ſein Angeſicht glühte und ſeine Miene war ſo als eines Generals, der jetzt aus der Schlacht zurückkehrt, um etwas auszuruhen und dann wieder auf den Kampfplatz zu eilen, um die letzte Hand zum Sieg anzulegen. Er

weinte Berufsthränen und ſchwieg! — Ach! dieß ernſte Schweigen iſt ſchrecklich! Endlich fragten wir wie aus einem Munde: Vater, was iſt Dir — warum weinſt Du? —

Der graue Mann. Ich habe Dinge gehört und geſehen, die mir das Herz bluten machten: ich hab' eine Läſterung, eine Mißhandlung der Taufe, erfahren, die ſchrecklicher iſt, als alles, was bisher der Chriſtushaß ausgebrütet hat...

Vater Ernſt Uriel erzählte uns hier dieſe Geſchichte von einem deutſchen — vernünftigen — nicht betrunkenen — gelehrten Apoſtel des Unglaubens; ſie iſt aber zu fürchterlich, zu abſcheulich, als daß ich's wagen dürfte, ſie dieſem Papier anzuvertrauen; ich ſchrieb ſie letzthin einem Freund, der aber in ſeiner Antwort mißbilligte, daß ich ſie geſchrieben hatte. So viel kann ich meinen Leſern verſichern, die Verſpottung Chriſti am Kreuz, die Verrätherei des Judas Iſchariotḥ, und überhaupt alles, was ich noch von Verbrechen gehört und geleſen habe, kommt dieſer ſchrecklichen That nicht bei.

Wir konnten uns alle fünf bei dieſer Erzählung des Weinens nicht enthalten, und Euphronimus rief mit gefaltenen, emporgerichteten Händen: O du theuerſter Heiland! Du gerechter Richter! wer mag dir da in die Ruthe fallen! — und doch — erbarme dich — erbarme dich! — Deine Gerichte über die Chriſtenheit, und beſonders über Deutſchland, werden bei Weitem ſchwerer und ſchrecklicher ſeyn, als alle, die vom Anfang der Welt an bis daher über irgend ein Volk ergangen ſind.

Der graue Mann. Ja, gewiß werden ſie ſchrecklicher, weit ſchwerer noch als Jeruſalems Zer-

ſtörung ſeyn; aber der Herr wird auch ſeine Getreuen vorher an einen ſicheren Bergungsort bringen.

Polycarp. Aber ſage uns doch, ehrwürdiger Vater! ſchweigt denn die Obrigkeit bei einem ſolchen Verbrechen ſtill?

Der graue Mann. Ja! man fürchtet eine Criminaluntersuchung in dieſem Fall und ſchaudert vor der Strafe, man empfiehlt dem die Sache, der am Ende recht richten wird. Indeſſen ſteigt dann Bosheit und Muthwillen immer höher, weil man ſieht, daß ſo etwas ungeſtraft hingeht, und ſo eilt man ſpornſtreichs dem Verderben entgegen. Indeſſen iſt die ſataniſche That bei Weitem nicht alles, worüber ich weine — allenthalben wächst der Abfall mit unglaubiger Schnelle in die Höhe: ich kenne einen vornehmen Theologen, der Lehrer auf einer Unverſität und Vorgeſetzter vieler Kirchen, und zugleich auch ein berühmter Gelehrter iſt; er iſt einer der geſchickteſten Kanzelredner, ſo daß er die Herzen der Zuhörer lenken und bewegen kann, wie er will; er predigt ſogar ſittlich-erbaulich — von Glaubenslehren iſt freilich die Rede nicht — aber außer der Kirche trägt er gar kein Bedenken, über das, was er gepredigt hat, zu ſpotten. Euch werden die Ohren gellen, wenn ich euch folgende Geſchichte von ihm erzähle: Vor nicht gar langer Zeit ſaß er von einem Samſtag auf den Sonntag die Nacht durch in einem zahlreichen Spiel- und Saufgelag, wo er, wie es leider oft bei ihm der Fall iſt, bis zum Taumeln mitzechte und in der Karte ſpielte; endlich gegen den Tagesanbruch ſpricht einer von den Zechbrüdern zu ihm: Hör' du! — denkſt du auch, daß du heut predigen mußt? — was will das werden! — ſeine Antwort war: Was gilts, ich kanzle euch noch dazu tüchtig herunter? —

Und er hielt, was er verſprach. Seine Geſellſchafter gingen aus Neugierde in die Kirche, um das zu hören; ſie ſtellten ſich gegen ihn über, und er ſprach mit ſolcher Rührung und mit ſolcher Kraft über das Sündliche der Nachtſchwärmereien, und ſtrafte diejenigen, die ſich deren ſchuldig machten, mit ſolchem Ernſt, daß ſolche Zuhörer, die ihn nicht kannten, nothwendig gerührt und erbaut werden mußten. — Iſt das nicht abſcheulich?

Euſeb. Das iſt doch wirklich ein namenloſes Betragen! — Wie muß es in einem ſolchen Herzen ausſehen?

Polycarp. Es gab von jeher hie und da einzelne Sauf- und Spielbrüder unter den Geiſtlichen; aber mit ihren Amtspflichten auf eine ſolche Art den Spott zu treiben und den Herrn der Herrlichkeit ſo zu ſagen ins Angeſicht zu ſchimpfen, das fiel doch nie, auch den Roheſten ein.

Der graue Mann. Dieſe Bemerkung iſt ganz richtig, und darin liegt eben das herrſchende Verderben, daß man das Heilige nicht mehr für heilig und Sünde nicht mehr für Sünde hält. Dieß iſt eben der Charakter des Widerchriſten und des Geiſtes unſerer Zeit: bedenkt nur einmal die ſo eben erzählte Geſchichte, und nehmt dann dazu, daß ein ſolcher Fall nicht ſelten, ſondern häufig anzutreffen iſt. Ein proteſtantiſcher Prediger ſaß eben mit ein paar Kameraden am l'hombre Tiſch und ſpielte in der Karte, als der Kantor kam und ihn zu einer Kindtaufe abrief, vermuthlich hatte der elende Religionslehrer eben beträchtlich verloren; ärgerlich fuhr er den Kantor an, warf den ſchwarzen Rock über ſich, lief dann hin und goß dem Kind, ohne etwas vorher oder hernach zu ſagen, drei Hand voll Waſſer auf

den Kopf, lief dann wieder hin und ſetzte ſein Kartenſpiel fort — ein Anderer kam ganz betrunken in die Kirche, um das Abendmahl auszutheilen, nahm dann die Ehe Einſegnungsformel, und las ſie anſtatt der Nachtmahlsformel vor. Die Communicanten ſahen, daß nichts auszurichten war, ſie nahmen ihn alſo am Arm und führten ihn aus der Kirche und nach Haus. Wieder ein Anderer unterrichtete die Kinder in der Catechiſation, daß das Beten eine ganz unnöthige Sache ſey, die man wohl unterlaſſen könne; Chriſtus ſey zwar ein ganz guter Menſch geweſen, aber auch weiter nichts; Er habe auch wohl geirrt; um Ihn ſelbſt habe man ſich nicht zu bekümmern, ſeine Moral aber ſey gut, doch paſſe ſie nicht überall für uns, deßwegen müſſe man ſie nun durch eine vernünftige Philoſophie verbeſſern, u. ſ. w. Lieben Freunde! Ihr müßt ja nicht denken, daß ſolcher Geiſtlichen, die ſo predigen und catechiſiren, wenig ſeyen, nein! leider! bei weitem die mehreſten jungen Prediger denken ſo, und wo ſie es ungeſtraft wagen dürfen, da predigen und catechiſiren ſie auch ſo; was alſo aus dem nächſt künftigen Menſchengeſchlecht werden wird, das läßt ſich leicht denken. Der erſte Geiſtliche in einer namhaften Stadt macht durch ſeine Zoten und Zweideutigkeiten in den Geſellſchaften, in denen er ſich befindet, die Frauenzimmer roth; keine ehrbare Dame mag ſich gern deßwegen neben ihn ſetzen; und eben dieſer Mann gehört unter die geprieſenſten und berühmteſten Gottesgelehrten unſerer Zeit; wenn einmal etwas von ihm gedruckt erſcheint, ſo iſt des Lobpreiſens kein Ende. Aber von all dieſem Unfug, von alle dieſen unſeligen und ganz natürlichen Folgen der falſchen ſaft- und kraftloſen Aufklärung ſagen die Herren Journaliſten und Publici-

täts=Krämer ja kein Wörtchen, ſobald aber hier oder da ein geiſtlicher oder weltlicher Schriftſteller auftritt und die alte Lehre des proteſtantiſchen Lehrbegriffs vertheidigt, oder irgend ein altes erbauliches Lied in Schutz nimmt, oder den Glauben an Chriſtum als die einzige Quelle aller wahren Tugend und Heiligkeit anpreist, dann iſt des Lärmens kein Ende. Ich fordere alle dieſe große aufgeklärte Herren auf, ob unter ihnen allen — bei allem ihrem Moralpredigen — doch nur ein Einziger ſey, der an innig wahrer Tugend, Rechtſchaffenheit und wahrer Gottes= und Menſchenliebe den Männern Gottes, Arndt, Spener, Franke, u. dgl. nur das Waſſer reichen könne? — Dieſer Propheten Gräber ſchmückt man freilich — aber —

Einer von dieſen Herren beſuchte einſt den Herrnhuter=Biſchof Spangenberg; er ſprach mit ihm und hörte ihn predigen — er konnte nicht anders als mit inniger Ehrfurcht von dieſem Manne reden, ſeine Frömmigkeit machte den tiefſten Eindruck auf ſein Herz und Gemüth; es fehlte nicht viel, und er wäre ein Chriſt geworden, aber ſeine unſelige Aufklärung riß ihn wieder mit ſich fort: denn ſie hauchte ihm ins Ohr: Ach, denke doch, daß das Alles lauter Schwärmerei iſt! — Mein Gott! geſegnet ſey mir die Schwärmerei, die ſo vortreffliche Menſchen bildet! ſie iſt tauſendmal mehr werth, als alle die Geniekraft, und alles das philophiſche Machwerk, womit ſich der Geiſt unſerer Zeit ſo breit macht.

Wenn doch dieſe Leute bedächten, daß die Beglückung einer einzigen armen leidenden Familie in den Augen des Vaters aller Weſen und ſeiner Himmelsheere weit mehr gilt, als ein großes Meiſterſtück des Genies geſchrieben zu haben — dieß letztere iſt auch

einem eingefleiſchten Satan möglich: denn ich kenne Menſchen, die dieß ſind und dieß gethan haben, aber zum Erſten — zu wahren ächten Handlungen der Menſchenliebe — aber man merke wohl — aus Liebe zu Gott und aus dankbarer Liebe zum Welt-Erlöſer — iſt kein ſchlechter Menſch fähig. Es kann einer ſeine ganze Habe den Armen geben, dazu wird nichts mehr, als natürliche Gutherzigkeit und Freigebigkeit erfordert, und dabei ein äußerſt ſchlechter und ſehr laſterhafter Menſch ſeyn: aber in der Eigenſchaft, als Bürger des Reichs Chriſti zu dieſem Zweck und in dieſer Abſicht Wohlthaten erzeigen, dazu gehört die neue Geburt und ein vollkommen gottergebener Sinn.

Verſtand und Genie allein adeln den Menſchen nicht — weder für dieſe noch für jene Welt — aber ein vortreffliches, edles, gebeſſertes Herz kann für ſich allein ſchon adeln; dieß kann nie verdammet werden, wohl aber jene!!! —

Polyc. Vater Ernſt Uriel! Du ſprichſt heut mit einem Feuer, mit einer Wärme, die einem weh ums Herz macht. Du mußt in dieſem letzten halben Jahr vieles erfahren haben, das dir mißfällig iſt.

Der graue Mann. Ja, ich habe vieles geſehen und gehört, das mich kränkt. Und beſonders muß ich dich bitten, Freund Stilling! nicht alles in deinen grauen Mann einzurücken, was wir hier ſprechen: es gibt hin und wieder Leute, die ſich an dieſem und jenem ärgern.

Ich. Wie ſo?

Der graue Mann. Das, was du über den Hades geſagt haſt, wird von verſchiedenen, auch Gutdenkenden getadelt; ſogar gibts fromme gottliebende

Prediger, die auf den Kanzeln verſteckt gegen deine Schriften angehen und dafür warnen.

Ich. Das thut mir herzlich leid! denn wehe dem, durch den Aergerniſſe kommen! — mich tröſtet nur, daß ich nicht ärgern, ſondern belehren wollte, alſo unwiſſend gefehlt habe. Da iſt alſo ein Schuldopfer nöthig, und das hat Chriſtus für mich geopfert. Aber ſo viel kann ich doch auch zu meiner Entſchuldigung ſagen, daß die ganze Sache ganz und gar kein Glaubensartikel iſt; wer dieſe Erklärung der in meinen Schriften angeführten Schriftſtellen nicht annehmen kann, der laſſe ſie nur ſtehen, derjenige, welcher meine Begriffe vom Hades, ſo wie ich ſie in der Siegsgeſchichte und in den vorigen Stücken hin und wieder entwickelt habe, dem Chriſten für nachtheilig oder ſchrecklich erklärt, der prüfe ſich wohl, ob ihn nicht Sectirerei, Neid, Syſtemſucht oder ſo etwas, ins Geheim ſo zu handeln, beſtimme? Ich fordere ja gar nicht, daß der Chriſt meine Ideen vom Hades annehmen und glauben ſoll — ſondern ich hielte ſie ja für nichts mehr als für Hypotheſen, welche dazu dienen, gewiſſe ſchwere Schriftſtellen leichter zu erklären. Und endlich hätte ich gewiß dieſe Materie nicht wieder in den grauen Mann gebracht, wenn ich nicht dazu wäre aufgefordert worden. Ich will alſo dieſer Sache hinführo nicht mehr gedenken. Aber ſage mir, ehrwürdiger Vater, wenn ich nun wieder von wichtigen Männern, wie das bisher der Fall war, aufgefordert werde, dergleichen Sachen im grauen Mann zu erklären, was ſoll ich dann anfangen?

Der graue Mann. Dann beantworte ihnen ihre Fragen durch Briefe.

Ich. Dazu fehlt es mir an Zeit.

Der graue Mann. Nun ſo wollen wir dann zuerſt reiflich zuſammen überlegen, was du in deine Schrift einrücken ſollſt, und hernach bekümmere dich nicht weiter drum, was die Leute ſagen, du wirſt es doch nie allen recht machen.

Ich. Ich will deinem Rath folgen. Aber ſage mir, Vater Ernſt Uriel! was urtheileſt du über die freimüthigen Bemerkungen über die Pilgerreiſe zu Waſſer und zu Land, welche zu Elberfeld herausgekommen ſind.

Der graue Mann. Mein Urtheil will ich dem Verfaſſer ſelbſt ſagen, wenn er mich fragt, und fragt er mich nicht, ſo wird er es dereinſt wohl erfahren?

Ich. Was ſoll ich dann darüber urtheilen?

Der gr. M. Ganz und gar nichts! das überlaß du den Leſern! — wer erleuchtet iſt, der wird bald finden, daß der Verfaſſer noch lange zu den Füßen Jeſu ſitzen und bei dem heiligen Geiſt Liebe, Sanftmuth und Duldung lernen muß, bis er zum chriſtlichen Schriftſteller taugt: dieß iſt das Einzige, was du ihm in deiner Schrift etwa ſagen kannſt, nur vertheidige dich nicht gegen ihn, damit kein Schriftwechſel zwiſchen euch entſteht, der blos den Geiſt der Rechthaberei nährt und den Geiſt der Liebe dämpft. Uebrigens prüfe dich genau, ob du irgend einen von den Fehlern an dir haſt, die der Verfaſſer rügt, iſt das, ſo lege ihn ab, und iſt das nicht, ſo hüte dich doch in Zukunft dafür; auf dieſe Weiſe kann man auch ungerechte Beſchuldigungen benutzen. Dann aber ſage auch dem Verfaſſer: wenn der Chriſt ſeinem Mitchriſten etwas unter vier Augen oder auch öffentlich zu ſagen hat, ſo muß er ſich nennen — ein Kind des Lichts muß das Licht nicht ſcheuen. So lange einer das Herz nicht hat, ſeinen Namen ſeinem Werk

vorzuſetzen, ſo lange iſt er auch nicht befugt, irgend einen namhaften Mann, oder ſeine Schriften in Cenſur zu nehmen. Ein wahrer Chriſt ſchleicht nie im Finſtern, um heimlich ſeine Pfeile auf den vorübergehenden Mitchriſten abzudrücken.

Ich. Dieſe Regel hab' ich von jeher befolgt und werde ſie auch in Zukunft befolgen. Indeſſen iſt es zu beklagen, daß es unter den gutwilligen und chriſtlichgeſinnten Seelen noch ſo viele gibt, die außer dem Heidelbergiſchen Catechismus, dem Catechismus des ſel. Luthers und den Beſchlüſſen des Tridentiniſchen Conciliums kein Heil und keine Seligkeit ſtatuiren!!! — ich erkenne den Heidelbergiſchen Catechismus für das Symbol meiner Kirche, welches ich von ganzem Herzen unterſchreibe, außer wo er andere chriſtliche Partheien lieblos widerlegt; und es freut mich, daß ich hier Gelegenheit finde, des rechtſchaffenen Prediger Otterbeins zu Duisburg Predigten über den Heidelbergiſchen Catechismus als eins der ſchönſten und beſten Erbauungsbücher zu empfehlen, das ich kenne. Wer den Herrn Jeſum und ſeine Erſcheinung lieb hat, der wird dieß auch nicht ohne volle Befriedigung aus der Hand legen. Wer nur ſo viel anwenden kann, der kaufe und leſe es, es wird ihn nicht reuen. Der Titel iſt: Predigten über den Heidelbergiſchen Catechismus, ein Erbauungsbuch von Georg Gottfried Otterbein, Prediger zu Duisburg am Rhein, I. Th. Duisburg in der Helwing'ſchen Univerſitätsbuchhandlung. Aber deßwegen ſchätze ich doch auch Luthers Catechismus ſehr hoch; und alle diejenigen verurtheilen zu wollen, die dieſe Bücher nicht als Symbole annehmen können, dafür bewahre mich Gott.

Der gr. M. Du haſt ganz recht! Das Werk, welches du eben empfohlen haſt, wird geſegnet ſeyn,

chriſtlichgeſinnte Seelen gegen die Brüdergemeine haben?

Der graue Mann. Der erſte Grund liegt im Charakter des ſeligen Grafen von Zinzendorf: daß dieſer ein wahrhaft apoſtoliſcher Mann und treuer Knecht Gottes geweſen, daran kann Niemand mehr zweifeln, der ſeine unparteiiſche Lebensgeſchichte im dritten Band der Bekenntniſſe merkwürdiger Männer von ſich ſelbſt, herausgegeben von J. G. Müller, geleſen hat; allein er war oft unvorſichtig, beſonders in ſeinen Redarten, von Natur auch wohl leichtſinnig und unbedachtſam, daher wurde er außerordentlich verkannt und ungerecht beurtheilt. Dann iſt aber auch der nicht ſo ganz exemplariſche Wandel vieler unter den hin und her zerſtreuten in der Diaspora lebenden Herrnhutern größtentheils an jenem Widerwillen ſchuld.

Euphron. Dieß — glaube ich — iſt eine Haupturſache mit, warum die Brüdergemeine noch nicht ſo viele Freunde hat, als ſie zu haben verdient.

Der graue Mann. Wahrlich! wahrlich! das iſt der Fall — und hier, Freund Stilling! trage ich dir auf, folgendes in deiner Schrift der Brüderkirche in meinem Namen zu ſagen: So ſehr in ihren Gemeinorten wahre Kirchenzucht und gründliche Seelenführung herrſchend ſind — obgleich hienieden nichts Vollkommenes zu erwarten iſt, und alſo auch in den Gemeinorten nicht alle Mitglieder wahre Chriſten ſind — ſo ſehr fehlt es denen hin und wieder zerſtreuten und ſich zur Brüdergemeine bekennenden Herrnhutern daran; — es iſt wahr, auch in dieſer Diaspora gibt es ſehr rechtſchaffene und gründliche Chriſten, aber auch ſehr viele, die blos den äußeren Schein annehmen, auch Alles mitmachen, im Grund

wie der Vater des Verfaſſers, der ein rechtſchaffener treuer Prediger in Siegen war, in dreien frommen Söhnen dreifach geſegnet iſt.

Polyc. Haſt du nichts weiter von dem anmaßlichen Seelenführer gehört, wovon du uns vor einem halben Jahr geſchrieben haſt?

Der gr. M. Er denkt über das nach, was ihm im 8ten Stück geſagt worden iſt. Aber wißt ihr denn auch, daß dieß an dem entgegenſetzten Ende Deutſchlands von einem erleuchteten Mann auf ſich gedeutet worden?

Ich. Ich weiß es und habe darüber zu kämpfen gehabt.

Der gr. M. Du wirſt alſo wohlthun, wenn du das befolgſt, was ich dir vorhin ſagte, und nicht alles drucken läſſeſt, was wir hier ſprechen, ſondern nur das, was wir verabreden, daß es gedruckt werden ſoll. Solche Wahrheiten mußt du ſo ſagen, daß ſie Niemand ſo auf ſich anwenden kann, als wenn du ſie ihm allein und doch öffentlich hätteſt ſagen wollen.

Ich. Herr ſchenke mir Weisheit!

Euphronimus. Haſt du auch noch mehrere darüber klagen hören, daß Stilling die Herrenhuter Brüdergemeinde für das Sonnenweib erklärt?

Der gr. M. Dieſe Sache ſoll Niemand beunruhigen — wer das nicht glauben kann, der ſoll den nicht lieblos beurtheilen, der es glaubt, und dieſer eben ſo wenig jenen. Kindlein, liebt euch untereinander, wenn ihr in Nebendingen auch nicht gleicher Meynung ſeyd! Uebrigens wird der Herr ſelbſt zu ſeiner Zeit entſcheiden, auf welcher Seite die Wahrheit iſt, das erwartet in Liebe und Frieden!

Euphron. Worinnen liegt aber wohl der Grund des Widerwillens, den noch viele rechtſchaffene und

aber noch fleiſchlich- und gar nicht geiſtlichgeſinnte Menſchen ſind; damit man ſie aber doch für das halten möge, was ſie nicht ſind, ſo affectiren ſie das ſanfte freundliche Weſen des wahrhaft gebeſſerten und geheiligten wahren Chriſten nach, und werden dadurch jedem geradſinnigen redlichen Menſchen unausſtehlich. Dieſe ſinds nun eben, die der Brüdergemeine einen ſo übeln Ruf machen: ſie reden im ſanften gefälligen affectirten Ton vom Blut des Lamms, von der Sünderſchaft, und bedienen ſich der ehemaligen Lieblingsausdrücke der Gemeine weit mehr, als andere, die weniger von der Sache ſchwatzen, aber mehr im Weſen haben. In dieſen Fehler verfallen auch noch andere wirklich gutdenkende und ernſtlichgeſinnte, aber der chriſtlichen Klugheit mangelnde Seelen, welche durch ſolche Reden und Ausdrücke ihr Licht vor den Leuten leuchten laſſen wollen und nicht wiſſen, daß ſie es eben dadurch ausblaſen.

Man kann mit Grund und in der Wahrheit ſagen, daß die religiöſe Kunſtſprache der Brüdergemeine ihrer guten Sache unendlich geſchadet und tauſendfache Gelegenheiten zum Spott und zum Eckel, aber auch zu Mißverſtändniſſen und Mißbegriffen in Anſehung ihres Lehrbegriffs, — welcher vollkommen evangeliſch und ſchriftmäßig iſt, gegeben hat. Möchte es doch dem Herrn gefallen, auf nächſt künftiger Synode der Brüdergemeine die Herzen der verſammelten Vorſteher und Deputirten ſo zu leiten, daß wenigſtens etwas Weſentliches in dieſer ſo wichtigen Sache geleiſtet wird, ſo wie ſeit 20 bis 30 Jahren her ſchon ſehr Vieles verbeſſert worden iſt.

Hiebei iſt aber auch wohl zu merken, daß man um der Schwachen willen ja nicht zu raſch, ſondern nur langſamen Schritts bei ſolchen Verbeſſerungen

zu Werk gehen muß, weil ſolche gar ſehr an Worten hängen und ſie für weſentlich halten.

Dann wäre auch ſehr zu wünſchen, daß in Anſehung der unter anderen Religionsparteien zerſtreuten Brüder, oder der Diaspora — weiſe Maaßregeln getroffen würden, damit nicht unwürdige Glieder der ganzen Gemeinde in ihrem Gerücht und guten Namen nachtheilig werden. Man müßte keinen aufnehmen, dem es nicht um ſeine wahre Beſſerung ein wahrer Ernſt iſt — und ihnen dann vorzüglich einbinden, ſich keiner andern als bibliſcher, unter den Proteſtanten gebräuchlicher Ausdrücke, beſonders in gemiſchten Geſellſchaften zu bedienen.

Dann müßten vorzüglich weiſe, weit geförderte und begnadigte Männer zum Beſuchen in der Diaspora ausgewählt werden: denn wenn irgendwo Weisheit, Vorſicht, untadelhaftes Betragen nöthig iſt, ſo iſt das der Fall in unſern Ländern und in unſern Zeiten.

Und endlich ſollte billig jeder Bezirk in der Diaspora einen ſehr erfahrnen Mann zum Vorſteher haben, der, ſo viel als möglich iſt, die beſondere Kirchenzucht und Seelenführung beſorgte und ſich der zerſtreuten Schaafe annähme.

Ich. Jeder redliche Chriſt ſoll den Herrn bitten, daß er durch ſeinen Geiſt die Synode der Brüderkirche, welche künftiges Jahr gehalten wird, ſegnen wolle, denn dieſe Gemeine beſteht in allen Welttheilen zuſammen genommen ungefähr aus 140 bis 150,000 Seelen — ſie kann und wird viel Gutes ſtiften, wenn der Herr ferner mit ihr iſt, ſo wie er bisher augenſcheinlich geweſen iſt. — Nun erlaube mir auch, ehrwürdiger Vater! daß ich dir ein und anderes

aus meiner Correſpondenz vortragen und dich dann um deine Belehrung bitten darf. Verſchiedene gutmüthige Seelen finden bedenklich und dem Willen Gottes zuwider, daß ich in der Siegsgeſchichte die prophetiſche Zeiten beſtimmt und erklärt habe; ſie führen die Sprüche unſeres Herrn an, in welchen Er ein ſolches Zeitbeſtimmen zu mißbilligen ſcheint, weil ſolches entweder ſicher machen oder ſonſt üble Folgen haben könnte. Z. B. wenn Er Marc. 13, V. 28 bis 37. Matth. 24, V. 36. Matth. 25, V. 13. Luc. 12, V. 40. u. a. a. O. m. deutlich ſagt, daß uns Zeit und Stunde ſeiner Zukunft nicht zu wiſſen gebühre, daß das Alles der Vater ſeiner Macht vorbehalten habe. Er werde kommen zu einer Stunde, wo man am wenigſten dran denke, ſo wie ein Dieb in der Nacht u. ſ. w.; was ſoll ich nun dieſen Freunden und Freundinnen antworten?

Der graue Mann. Wenn alle dieſe Lieben die Siegsgeſchichte nur aufmerkſam leſen, ſo werden ſie finden, daß du ja gar keine Zeit beſtimmt haſt. Du wendeſt die geheimen prophetiſchen Zeiten auf die bisherige Geſchichte an, und wagſt dann Vermuthungen auf die Zukunft. Du ſagſt ja ausdrücklich, daß die Zukunft des Herrn wahrſcheinlich zwiſchen 1800 und 1836 eintreffen werde; welches Jahr, welchen Tag und welche Stunde aber, das ſagſt du nicht: und wenn auch wirklich die ganze Zeitrechnung nicht eintreffen ſollte, ſo wird dadurch gar nichts verdorben, und eben ſo wenig der guten Sache geſchadet; du haſt dann als Menſch geirrt, und der Geiſt der Weiſſagung wird ſich am Ende wohl ſelbſt legitimiren. Du haſt ja mehrmals laut und deutlich geſagt, daß alle dergleichen Zeitbeſtimmungen nur wahrſcheinliche Vermuthungen ſeyen.

Ich. Ich muß aber doch geſtehen, daß ſie mir mehr als das, daß ſie mir Ahnungen ſind.

Der graue Mann. Gut! ſo benutze du ſie auch, andere mögen dann davon halten, was ſie wollen.

Ich. Aber ſage mir, Vater Ernſt Uriel! hat denn Chriſtus wirklich das Forſchen der prophetiſchen Zeiten in den vorhin angeführten Stellen verboten?

Der graue Mann. Nein! durchaus nicht, dann würde Er ja ſelbſt widerſprechen, und das kann der Mund der Wahrheit nicht: denn der Geiſt der Weiſſagung durch die ganze Bibel iſt ja nichts anders, als das Wort, welches Fleiſch geworden, Joh. 1. das iſt der Geiſt Jeſu Chriſti — wenn nun dieſer Geiſt in verblümten, geheimnißvollen Worten und Bildern die Geſchichte der Zukunft enthüllt und Winke dahin gibt, ſo muß das doch einen Zweck haben, und dieſer kann kein anderer ſeyn, als zu forſchen, wohin der Geiſt in ſolchen Hieroglyphen ziele — wird wohl der höchſtweiſe Lehrer der Menſchen in dem einzigen Leſebuch für ſie etwas haben aufzeichnen laſſen, das ſie zwar leſen, aber nicht verſtehen, nicht forſchen ſollen, was es bedeute? —

Ich. Gewiß nicht! aber wie ſoll man denn die vorhin angeführten Worte Chriſti verſtehen?

Der graue Mann. Man ſoll nie ſagen, in dem oder dem Jahr wird dieß oder jenes, laut der oder der Weiſſagung, ganz gewiß geſchehen: denn eben darum, weil man Zeit und Stunde nicht ganz gewiß wiſſen ſoll, hat ſie der Geiſt der Weiſſagung ins Geheimniß der Hieroglyphe eingehüllt; aber beiläufig — ſo auf etwa ein halb Jahrhundert hin, als z. B. von 1800 bis 1836 darf man wohl die Erfüllung der Weiſſagung ahnen und beſtimmen.

Dazu kommt noch, daß der Herr zu der Zeit, als die Jünger ſchon die Zeit ſeiner Zukunft wiſſen wollten, ihrer Neugierde ganz beſtimmte Schranken ſetzen mußte: denn damals war es noch viel zu früh, ſich darnach zu erkundigen. Indeſſen war es doch der göttlichen Weisheit gemäß, die Chriſten aller Jahrhunderte, von der Apoſtel Zeiten an bis daher, die Zukunft des Herrn als nahe ahnen und vermuthen zu laſſen, um ſie zu allen Zeiten in der Wachſamkeit zu erhalten: jetzt aber kommen ſo viele Knospen an dem Feigenbaum zum Vorſchein, und ſo viele Zeichen ſeiner nahen Zukunft vereinigen ſich mit einander, daß es wohl nun nicht mehr bei dem Ahnen und Vermuthen bleiben wird; und endlich wird ja dann doch wohl das frohe Jahr der erwünſchten Freiheit kommen. In Anſehung der ganzen Sache, von der wir jetzt reden, nämlich: ob man die prophetiſche Zeiten forſchen dürfte? geben uns die frommen Iſraeliten zu den Zeiten Chriſti den Aufſchluß: unter allen Weiſſagungen war ihnen, in Anſehung der Zeitbeſtimmung, in welcher der Meſſias kommen ſollte, der Prophet Daniel das, was uns jetzt die Offenbarung Johannes iſt, und die 70 Wochen beſchäftigten vielleicht damals die Forſcher eben ſo, wie uns jetzt die 42 Monate des Thieres beſchäftigen, und daß dieß nicht gemißbilligt worden iſt, das beweist die Geſchichte Simeons, Luc. 2, v. 25. 35. Dieſer fromme Mann wartete auf den Troſt Iſraels, — wie konnte er das, wenn er ihn nicht erwartete? — und wie war das möglich, ohne berechnet zu haben, daß ungefähr um die Zeit die 70 Wochen Daniels zu Ende gehen müßten? — und dieß wurde ihm vom Geiſt der Weiſſagung ſo wohl aufgenommen, daß er die Ver-

ſicherung empfing, er ſolle den Meſſias noch vor ſeinem Ende mit ſeinen Augen ſehen.

Ich. Du haſt mich nun ganz beruhigt, ehrwürdiger Vater! — meiner Ahnung nach iſt nun die Ankunft des Herrn alle Tage möglich, aber wahrſcheinlich iſt es doch, daß es noch verſchiedene Jahre, ſogar noch einige 30 Jahre dauern kann.

Euſeb. Wir ſprachen ſo eben von den 70 Wochen Daniels — daß ihr eigentlicher Ausgang, folglich die Erſcheinung des Meſſias im Fleiſch, zwar beiläufig, aber nicht auf Jahr, Zeit und Stunde beſtimmt werden konnte, weil man den Anfang der 70 Wochen nicht genau wußte, iſt eine bekannte Sache, und eben ſo geht es uns auch jetzt mit den apocalyptiſchen Zeitrechnungen; wüßte man gewiß, wo die Zeitläufe anfangen, ſo ließe ſich auch ihr Ende berechnen, indeſſen hatte man doch zu den Zeiten Chriſti ein Merkmal, aus dem man mit Gewißheit ſchließen konnte, daß um die Zeit der Meſſias kommen mußte.

Der gr. Welches Merkmal meynſt du?

Euſeb. Die Weiſſagung Jakobs 1 Moſ. 49, v. 10. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen Füßen, bis daß der Held komme, und demſelben werden die Völker anhangen. Nun war aber das Scepter von Juda ſchon entwendet, als Chriſtus geboren wurde; denn Herodes war ein Ausländer, ein Edomiter, und das ganze Land mit ſeinem König ſtunde unter der Herrſchaft der Römer, und nicht lange nach Chriſti Himmelfahrt nahm auch die Geſetzgebung des großen Raths zu Jeruſalem oder die Meiſterſchaft zu den Füßen des Stamms Juda, mit der ganzen Staatsverfaſſung ein Ende.

Der graue Mann. Wir haben zu unſern Zei-

ten ein noch ſichererꝰ und ganz unzweifelbares Zei-
chen der baldigen Zukunft des Herrn — nämlich den allgemeinen Abfall von Ihm und ſeiner Religion — welcher vom Paulus gar nicht zweideutig, 2 Theſſal. 2, v. 3. als unmittelbar vorhergehend angekündigt wird. Was aber den von dir angeführten Spruch Jakobs betrifft, ſo iſt deſſen Erfüllung damals bei der Menſchwerdung Chriſti noch bei weitem nicht erſchöpft worden, wir wollen ihn einmal näher betrachten. Wörtlich lautet dieſer Spruch in der Grundſprache ſo:

Das Schebet wird aus Juda ſich nicht entfernen, noch ein Mehhokeek zwiſchen ſeinen Füßen weg, bis der Schiloh kommt und zu Ihm die unterthänige Sammlung der Völker.

Daß nun Schebet ein Regimentsſtab oder Scepter, Mehhokeek einen Geſetzgelehrten oder Meiſter, und Schiloh den Friedensfürſten, Helden, mit einem Wort den Meſſias bedeute, daran haben weder Juden noch Chriſten von jeher gezweifelt; außer daß man nun jetzt Chriſtum nicht mehr für den Schiloh hält, welches aber der Wahrheit keinen Eintrag thut; daß alſo auch die gläubigen Iſraeliten, und nachher die erſten Chriſten die Erfüllung dieſer Weiſſagung in der erſten Zukunft Chriſti in ſeiner Menſchwerdung fanden, darinnen hatten ſie ganz recht; allein der geheimnißvolle Sinn dieſes Spruchs geht weiter, wie ich Euch nun zeigen will:

Das Wort Schebet heißt nicht allein Regimentsſtab oder Scepter, ſondern es bedeutet auch urſprünglich eine Zuchtruthe oder Stock, mit dem man die Ungehorſamen ſtraft. Da nun in den erſten Zeiten der Menſchheit, und beſonders unter dem Volk Iſrael, das Stammrecht gebräuchlich war, vermög welchem

immer der Erſtgeborne als Stammfürſt und unmittelbarer Regent betrachtet wurde, welcher dann zum Zeichen ſeiner Herrſchaft das Schebet trug, ſo wurde auch oft das ganze Geſchlecht, der ganze Stamm Schebet genannt; ſo wie man jetzt ein ganzes Land, z. B. eine Baronie eine Herrſchaft heißt; ſo ſagt man: die Herrſchaft Gimborn, die Herrſchaft Jettern, u. ſ. w., ob gleich das Land nicht die Herrſchaft ſelbſt iſt: denn dieſer Name kommt eigentlich nur der regierenden Familie zu; ſo konnte man auch zu jenen Zeiten ſagen: der Schebet Ruben, der Schebet Levi, der Schebet Jehudah, u. ſ. w. Spuren davon findet man hin und wieder: denn 5 Moſ. 18, v. 1. heißt es, die Prieſter und Leviten, der ganzen Schebet Levi — u. ſ. w. — wie kann man das anders überſetzen als: der ganze Stamm Levi? — ferner: Joſ. 18, v. 2. ſteht: und es waren noch ſieben Schebets der Kinder Iſrael — ſieben Stämme, denen ſie ihr Erbtheil noch nicht ausgetheilt hatten. Aus dieſem allem folgt nun, daß man den Spruch 2 Moſ. 49, v. 10 auch ganz richtig ſo überſetzen kann.

Es wird das Stammverhältniß von Juda ſich nicht entfernen, noch ein Geſetzlehrer zwiſchen ſeinen Füßen weg, bis der Friedensfürſt kommt, und mit Ihm die dienſtwillige Sammlung der Völker; welches nun im guten Deutſchen ſo lautet: Juda wird nicht aufhören, ein Stamm zu ſeyn, und es wird Ihm an Rabbinen nicht mangeln, bis der Herr kommt, und dem werden dann alle Nationen unterthänig ſeyn — Das Stammverhältniß Juda wird dann erſt aufhören, ſo wie ſeine Rabbinen, denn von da an wird alles nur ein Hirt und eine Heerde ſeyn. Noch eine Erklärung iſt übrig, welche faſt die natürlichſte iſt: das Wort Schebet heißt auch ein Griffel oder Rohr, mit dem man

ſchreibt, und Mehhokeek bedeutet ganz eigentlich auch einen, der da ſchreibt, einen Schriftſteller, einen, der Dekrete, Beſchlüſſe verfaßt und niederſchreibt, mit einem Wort, einen Schriftgelehrten: denn ſo überſetzt der ſelige Luther die gleichbedeutenden Wörter Mehhokeek, Grammateus, und Scriba ganz richtig. Folglich kann auch der Spruch ohne die geringſte Verdrehung ſo überſetzt werden:

Der Griffel des Schreibers wird von Juda nicht weichen, nicht der Schriftgelehrte von ſeinem Lehrſtuhl, bis u. ſ. w.

Nach dieſen beiden Erklärungen iſt alſo die vollſtändigſte Erfüllung dieſer Weiſſagung noch zukünftig: denn der Stamm Juda dauert noch immer fort, wie der Name Jude ausweist; alle unſere gegenwärtigen Juden ſind mehrentheils von dieſem Stamm: er hat ſein Stammverhältniß noch, außer daß er ganz unterthan iſt und keinen Stammfürſten mehr hat, aber als Stamm, als ein von allen Menſchen ausgezeichnetes Geſchlecht dauert er immer fort, und wird auch ſo ausgezeichnet bleiben, auch ſeine beſondere Schriftſteller, Schriftgelehrten, Rabbinen ſo lang behalten, bis ſein Stammfürſt, die Wurzel Jeſſe, der Sohn Davids, der ja aus dieſem Stamm entſproſſen iſt, kommen wird — dann, wann die Fülle der Heiden eingegangen iſt: dann erſt wird auch ganz Iſrael errettet werden; ſo lange ſich alſo die Juden noch nicht bekehren, ſo lang iſt auch die Ankunft des Herrn noch nicht ganz nahe.

Dazu kommt aber noch eine Bemerkung: das Wort Schiloh wird am natürlichſten durch Beruhiger, Friedmacher überſetzt; bei der erſten Zukunft Chriſti konnte dieſe Bedeutung nur auf den geiſtlichen Seelenfrieden zwiſchen Gott und dem begnadigten Sünder be-

zogen werden; im äußeren, leiblichen, aber brachte Chriſtus keinen Frieden, ſondern vielmehr Streit und Kampf, Matth. 10, v. 24 — 36. Wenn Er nun zum zweitenmal kommt, dann bringt er auch äußere Ruhe und gründet ſein Königreich des Friedens, und dann erſt iſt Er der Schiloh, der Friedensfürſt ganz vollkommen. Ihr ſeht hier abermal ein Beiſpiel, lieben Freunde! wie man die Erfüllung der Weiſſagungen anſehen und behandeln muß: von Zeitpunkt zu Zeitpunkt wird eine ſolche Weiſſagung immer vollkommener erfüllt, bis ſie am Ende in vollem Glanz daſteht, und nun jedem gemeinen Menſchenverſtand verſtändlich iſt. Genau ſo wird auch die Apocalypſe erfüllt werden: jetzt iſt noch überall auch bei den richtigſten Erklärungen Dunkelheit — jetzt, lieber Stilling! kann man dir gegen deine Siegsgeſchichte noch allerhand Einwendungen machen, weil noch hin und wieder dunkle Stellen und Bilder ſind, die auf deine Anwendung auf die vergangene Geſchichte nicht ganz paſſen, oder deren Erfüllung dadurch noch nicht erſchöpft iſt; aber in den letzten Jahren vor der Zukunft des Herrn wird die Offenbarung Johannis ſo buchſtäblich und ſo vollſtändig erfüllt werden, daß es alsdann moraliſch unmöglich ſeyn wird, nicht mehr an Chriſtum zu glauben, und wer dennoch nicht glauben will, deſſen Schickſal wird ſchrecklich ſeyn. — Dieß erhabene Buch wird alsdann viel dazu beitragen, daß ſich die Menſchen ſchaarenweis bekehren, weil ſie ſehen, wie pünktlich alles geſchieht, was vor vielen Jahrhunderten geweiſſagt worden.

Phylomyſt. Auf die Weiſe haben alſo doch die Gottesgelehrten recht, die die Erfüllung der Apocalypſe noch als zukünftig anſehen?

Der gr. Mann. Sie haben allerdings recht! —

nur müſſen ſie die Anwendung jener Weiſſagung auf die vergangene Zeiten nicht ausſchießen; oder auch die Bedeutung eines Bildes nicht auf einen einzigen Gegenſtand einſchränken — z. B. wer da behauptet, die Zahl 666 bedeute bloß und allein die Namenszahl des Thiers — das iſt: ſie werde im Namen des Menſchen der Sünden ſichtbar ſeyn, wie in dem Namen LV DoVICVs, und bedeute alſo weiter nichts: der irrt gewiß eben ſo ſehr als derjenige, der ſie bloß zum Schlüſſel der proteſtantiſchen Zeitrechnung gebrauchen will — die göttlichen Ausſprüche ſind unendlich reichhaltig und können nie ganz erergründet werden. Eben darum muß man auch die dreifache Erklärungs-Methode der Berlenburger Bibel, nämlich überall den myſtiſchen, den buchſtäblichen und den prophetiſchen Sinn aufzuſuchen, nicht ſogleich verwerfen: denn im Grund iſt dieſe Erklärungs-Methode vollkommen richtig und gut, es kommt nur darauf an, daß ſie überall genau getroffen wird.

Ich. Du gedachteſt ſo eben der apocalyptiſchen Zahl 666; neulich erhielt ich aus dem öſtlichen Deutſchland einen Brief von einem ſehr frommen und erleuchteten Prediger, in welchem die Zahl 666 dergeſtalt erklärt wird, daß ich darüber erſtaunte, und ich bin beinahe überzeugt, daß der Geiſt der Weiſſagung dieſe Idee ins Bild mit eingeſchloſſen habe: Die große Babylon, oder vielmehr Babylon die Große, kann auf Griechiſch heißen: ή βαςυλόνη ἡ μεγἄλη, nun hatten die Griechen keine andere Zahlzeichen als ihre Buchſtaben, wenn man alſo obige Buchſtaben als Zahlen betrachtet und ſie dann zuſammen addirt, ſo kommt die Zahl 666 ganz genau und ungezwungen heraus.

Der gr. M. Die Sache wäre werkwürdig, wenn Babylon in der Bibel wirklich ή βαςυλόνη, hieß, aber in der Offenbarung Johannis heißt ſie βαςυλων,

und bei dieſem wahren Namen kommt die Zahl nicht heraus: überhaupt iſt am beſten, man wartet ſo lange, bis das Thier auftritt und man ſeinen Namen weiß, dann wird ſich auch ſeine Zahl und ſeine Mahlzeichen leicht ausfündig machen laſſen.

Phylomyſt. Sage uns doch, ehrwürdiger Vater! welche Weiſſagung iſt wohl für uns die deutlichſte und beſtimmteſte? — oder gibt es wohl eine Weiſſagung, die den übrigen allen gleichſam zur Grundlage dienen kann?

Der gr. M. Ja, es gibt eine allgemeine, vollkommen und unbezweifelt erklärbare Weiſſagung, auf die ſich alle gründen, und dieſe iſt das Traumbild Nebucadnezars von den vier Monarchien, Dan. 2. Es iſt ſonderbar und faſt unbegreiflich warum ſich Gott und ſeinem Dienſt geweihte Männer ſo wenig um dieſe äußerſt merkwürdige, und den Schlüſſel zu ſo vielen dunkeln Stellen enthaltende Offenbarung der göttlichen Rathſchlüſſe bekümmern. Ich will Euch jezt das Weſentlichſte, und ſo viel Euch vor der Hand dienlich iſt, erklären: erſtlich müßt Ihr wohl bemerken, daß die heilige Schrift nur diejenigen Reiche ins Augenwerk nimmt, nur die Geſchichte und Schickſale derjenigen Völker mit einſchaltet, welche mit ſeinen Reichen auf Erden, erſt mit dem iſraelitiſchen, und nachher mit dem chriſtlichen in Beziehung ſtunden und noch ſtehen; wo alſo Licht und Finſterniß, der Weibesſaamen und der Schlangenſaamen im beſtändigen Kampf ſind; alle andere, auch noch ſo große Weltreiche kommen hier nicht in Betracht. Dem zu folge gab es alſo, ſeit der Zeit, wo Iſrael und Juda auch eine weltliche Monarchie, einen Staat bildeten, nur vier große Mächte, die mit dem irdiſchen Reich, oder wie man lieber ſagt, mit der Kirche Gottes in Beziehung ſtunden.

Das Erſte war das aſſyriſch-babyloniſche Reich,

welches von Nimrod an bis auf den Belſazar, des Nebucadnezars Urenkel, gedauert hat. Dieſe Monarchie kam zur Zeit der Könige in Juda und Iſrael erſt recht empor, und unter dem großen Eroberer Nebucadnezar ſtieg ſie auf die höchſte Stufe. Sie war damals den Iſraeliten genau das Nämliche, was uns ſeit 100 Jahren bis daher die Franzoſen ſind: das iſraelitiſche Frauenzimmer verliebte ſich ſogar in gemalte Babylonier oder Chaldäer — man leſe das 23ſte Kapitel des Propheten Ezechiels ganz, und urtheile dann — man vergleiche damit das Betragen Deutſchlands gegen Frankreich in dieſem Jahrhundert. War denn irgend eine Eitelkeit, eine Thorheit, oder ein Laſter in Frankreich ſo groß, das unſere Fürſten und Edle nicht nachmachten? — und iſt nicht Deutſchlands Schickſal faſt das nämliche mit dem des iſraelitiſchen Staats? — womit man ſündigt, damit wird man geſtraft — wie ſchrecklich trifft das ein!!! Dieſe Monarchie richtete endlich das Königreich Iſrael auf ewig zu Grund, und das Königreich Juda auf 70 Jahr; wer weiß, was Deutſchland bevorſteht?

Die zweite Monarchie, die hier in Betracht kommt, war die perſiſche: Medien und Perſien wurden zuſammen vereinigt, ihr König Cyrus oder Cores ſtürzte das Königreich Babel, eroberte und überwand es, und erlaubte den Juden wieder nach Haus zu gehen und Stadt und Tempel zu bauen; während der Dauer dieſes Reichs kam der jüdiſche Staat einigermaßen wieder empor, die übrigen zehen Stämme Iſraels aber verloren ſich im nordöſtlichen Aſien.

Die dritte Monarchie war die griechiſche; Alexander, König von Macedonien, führte Krieg mit Perſien und ſiegte; er eroberte einen großen Theil der bekannten Welt, und bald nach ſeinem Tod wurde ſein Reich in vier zertheilt: ſeine vornehmſten Generale wur=

den Könige dieſer vier Reiche, ſie theilten ſich ſo, daß Caſſander Macedonien, ganz Griechenland und die weſtlichen Länder: Lyſimachus Thrazien, Bithynien und die nördlichen Länder, Seltucus Syrien, Judäa und die Morgenländer, und Ptolomäus Egypten und die mittägigen Länder bekam; die beiden letzten Königreiche, das ſyriſche und egyptiſche, machten den Juden viel zu ſchaffen, bis ſie endlich alle von

Der vierten Monarchie, der römiſchen, gänzlich verſchlungen wurden. Dieſe begann eigentlich erſt mit dem Kaiſer Auguſtus, und theilte ſich nachher in zwei mächtige Reiche, welche noch dauern und von denen hernach die Rede ſeyn wird, weil ſie uns ganz vorzüglich angehen. Mit dem Anfang dieſer Monarchie entſtand die chriſtliche Religon, und die alte jüdiſche Verfaſſung hörte mit der Zerſtörung Jeruſalems auf. Dieſe beide römiſchen Reiche ſind nun bis dahin der eigentliche Aufenthalt und die Lagerſtätte der ſogenannten ſtreitenden Kirche und der Schauplatz der Führungen Gottes; hier kämpften von jeher die Armeen des Lichts und der Finſterniß mit einander, und hier werden auch endlich die großen Geheimniſſe Gottes ausgeführt und vollendet werden.

Nach dieſer Vorbereitung gehe ich nun zur Erklärung der vorhin bemerkten Weiſſagung Daniels über:

Es gefiel der alles leitenden Vorſehung Gottes, dem größten Monarchen des erſten Reichs, dem Nebucadnezar, das ganze Staatenſyſtem derer Reiche, die mit den Erlöſungs-Anſtalten des Menſchengeſchlecht in der nächſten Beziehung ſtehen ſollten, in einer colloſſaliſchen Mannsgeſtalt im Traum vorzuſtellen, und ihm dann dieſes Traumbild durch den Daniel auch erklären zu laſſen. Der Kopf dieſes

Bilds war von Gold, und dieſer bedeutete eben den Nebucadnezar und ſein Reich. Bruſt und Arme waren von Silber; die beiden Arme ſtellten die beiden Reiche der Meder und Perſer vor, die ſich im Cyrus wie in einer Bruſt vereinigten; dieſe bildete dann die aus den babyloniſchen, mediſchen, perſiſchen und nachher noch eroberten Reichen entſtandene große perſiſche Monarchie vor. Bauch und Lenden beſtunden aus Kupfer oder Erz, und ſie bedeuteten die griechiſche Monarchie vom Alexander bis auf den Kaiſer Auguſtus, oder bis auf den Anfang des eigentlichen römiſchen Reichs. Von den Hüften an bis zu den Zehen hin beſtanden nun beide Schenkel und Füße aus Eiſen und Thon untereinander gemiſcht; die Hüften mit dem unteren Theil des Körpers ſtellten die römiſche Monarchie vor der Theilung vor, und die beiden Schenkel und Füße bedeuten die noch beſtehenden zwei römiſchen Reiche, deren das eine die Morgenländer in ſich begreift, und ſeinen Sitz in Conſtantinopel hat, das andere aber aus den Abendländern beſteht, und deſſen größte Stärke auf Deutſchland beruht. Ihr müßt hier wohl bemerken und behalten, daß das türkiſche Reich eben ſo richtig das römiſche Reich genannt werden kann, als das deutſche Kaiſerthum; denn die Religion beſtimmt hier nichts, ſondern die Regierungsfolge und der Beſitz der nämlichen Länder; daß dieß aber bei den Ottomanen der Fall iſt, weiß jeder Geſchichtskundige. Die Metalle, welche hier vorkommen, haben auch ihre Bedeutung: das Gold ſtellt den Pracht und den Luxus der babyloniſchen Monarchie vor; und ſo wie das Silber geringer iſt als das Gold, ſo kam auch die folgende perſiſche Monarchie der Erſten in dieſem Stück nicht bei; allein ihre Ueppigkeit übertraf doch auch die folgenden weit, ſo wie das Silber Kupfer und Eiſen übertrifft. Das Kupfer iſt

zwar edler als das Eiſen, aber nicht ſo feſt und dauerhaft, indeſſen zermalmt es doch Gold umd Silber leicht, auch vermiſcht es ſich gerne mit ihnen; dieß Alles paſſet genau auf die griechiſche Monarchie. Das Eiſen aber iſt unter allen das ſtärkſte, allgemeinſte und auch das nützlichſte Metall, ſo war auch die römiſche Monarchie die ſtärkſte und allgemeinſte, ſie verſchlang nicht allein die Länder der griechiſchen Reiche, ſondern ſie eroberten in den Abendländern Spanien, Portugal, Frankreich, Großbritanien und Deutſchland noch dazu; auch waren ihre Geſetze und ihre Regierungs-Form weiſer und gemeinnütziger, folglich auch dauerhafter, als die Politik aller vorigen Monarchien; aber das iſt ein Hauptfehler, daß dieſe beiden Reiche vor und nach der Theilung mit Thon vermiſcht ſind: denn dieſe Materien verbinden ſich auf keinerlei Weiſe miteinander; der Kaiſer Auguſtus knetete ſchon Thon in die Eiſenmaſſe, als er die Prätorianiſche Garde errichtete, die hernach ſo manchen Bruch und ſo vielen Jammer verurſachte, wie dem Geſchichtskundigen wohl bekannt iſt. Nach der Theilung ins morgenländiſche und abendländiſche Reich machten der geiſtliche und der weltliche Stand den Thon und das Eiſen aus; immer hatten beide ihre eigene Politik und nichts klebte an einander, als eben jene Materie unter ſich, jede mit ihres gleichen. Nach dem Uebergang des morgenländiſchen Kaiſerthums an die Ottomanen oder Türken, iſt nun der drückendſte Despotismus das Eiſen, und die außerordentlich ſchlechte innere Verfaſſung der Thon, und im abendländiſchen Reich verurſachte die Reformation eine Trennung, die die ohnehin nicht feſt zuſammen hängende Reichsverfaſſung noch bröcklichter machte, jetzt in unſern Zeiten ſind nun Glaube und Unglaube, monar-

chiſcher Sinn und demokratiſcher Unſinn, die beide Füße ſo mürbe und ſo locker machen, daß das ganze Bild unmöglich lange mehr ſtehen kann.

Dieß Bild hat nun auch zehn Zehen, an jedem Fuß fünf. Die morgenländiſchen Zehen ſind die fünf Hauptreiche der vorigen griechiſchen Monarchie; nämlich: 1) Griechenland mit Klein Aſien, beide gehören zuſammen; 2) Syrien und Paläſtina; 3) Aſſyrien und Babylonien; 4) Egypten, und 5) die Barbarei; in den Abendländern gibt es eben ſo fünf alte römiſche Zehen: denn wir dürfen nichts dazu rechnen, was nicht auch ehemals zum römiſchen Reich gehört hat; folglich iſt Italien die erſte große Zehe, Gallien oder Frankreich die zweite, Spanien mit Portugall die dritte, Großbrittannien die vierte, und Deutſchland die fünfte. Ich zähle dieſe Reiche ſo nach einander auf, wie ſie von den Römern der Zeitfolge nach erobert worden, und nicht wie ſie jetzt an Macht und Anſehen dem Rang nach nebeneinander ſtehen.

Dieſe zehn Zehen dürfen wir aber nicht mit den zehn Hörnern des Thiers in der Apocalypſe verwechſeln, wenigſtens iſt's noch nicht gewiß, daß ſie einerlei bedeuten.

Die franzöſiſche Zehe hat indeſſen zu unſern Zeiten ein bösartig Geſchwür bekommen, der ganze Fuß iſt geſchwollen, und der ganze Körper leidet am Rothlaufs-Fieber; was nun daraus wird, das muß die Zeit lehren.

Seht, lieben Brüder, ſo verhält ſich's mit Nebucadnezars Traumbild; aber nun folgt die Hauptſache:

Der König ſahe dieß Bild im Thal am Fuß eines ſteilen Berges ſtehen; es ſtand ohnehin ſchon auf ſchwachen Füßen und würde bald durch ſeine eigene Laſt zuſammengebrochen ſeyn. Aber nun kam noch

ganz unerwartet etwas hinzu, das dem ganzen Coloß auf einmal ein Ende machte: Ein ſchwerer Stein wälzte ſich oben vom Berge herunter, ohne daß irgend ein Menſch Hand angelegt hätte; dieſer traf im Herabrollen das Bild an ſeine zerbrechlichen Füße, ſo daß es niederſtürzte, und indem der Stein ſich über das Bild hinwälzte, ſo zermalmte er den ganzen Körper von den Füßen bis zu dem Haupt hin dergeſtalt, daß alles in Staub verwandelt und wie Spreu vom Wind verweht wurde. Nun ruhte der Stein, aber er wuchs auf der Stelle und ward endlich zu einem ſo großen Berge, daß er die ganze Welt ausfüllte.

Freunde! welche Geheimniſſe liegen da enthüllt vor unſern Augen! — Laßt ſie uns mit Demuth und in der Furcht des Herrn betrachten.

Der Berg, an deſſen Fuß das Bild ſteht, iſt das verborgene Reich Gottes, ſo wie es nach und nach durch die chriſtliche Religion zum hohen Berg und dem großen Monarchienbild über den Kopf gewachſen iſt. Es iſt des Herrn Berg — der Berg Zion, auf dem das Lamm mit ſeinen 144000 Verſiegelten ſteht.

Der Stein, welcher ſich von ſelbſt oben am Berg losreißt und herabwälzt, iſt der Schiloh, von dem wir vorhin ſchon geredet haben; der Herr wird aus dem Verborgenen ſeines Reichs plötzlich hervortreten, ohne daß irgend ein Menſch das Geringſte dazu beitrüge oder Ihn in irgend etwas unterſtützte; der Stein trifft nicht den Kopf, Arm, Bruſt und Bauch, ſondern nur blos die Füße — auf dieſen ruht das ganze Bild; dieß beweist, daß der Herr in den beiden römiſchen Reichen zuerſt ſeine Macht erzeigen und das Schwert ſeines Mundes gegen ſeine Feinde

brauchen wird. An welchem Ort dieß zuerſt geſchieht, das kann man nicht beſtimmen, vermuthlich aber da, wo die Noth am größten iſt, wo der Feind am grimmigſten wüthet, und das wird wahrſcheinlich Deutſchland ſeyn; denn Alles ſcheint ſich dazu vorzubereiten.

Nun werden durch den Stoß des Steins an beide Füße dieſe morſchen Stützen des ganzen Bildes zerſchellt; dieſes fällt zu Boden, der Stein wälzt ſich darüber weg und zermalmt alles zu Staub, zu einem Spiel des Windes. Hier müßt ihr wohl bemerken, daß die nordiſchen Länder nie zum Monarchienbild gehört haben und auch noch nicht dazu gehören; dieſe werden alſo auch nicht durch den Stein zermalmt werden, ſondern ſtehen bleiben. Vermuthlich iſt auch da irgendwo der Bergungsort für die Auserwählten während der größten Hitze der Trübſal. Da würde dann auch der Herr zuerſt in der Mitte der Seinigen erſcheinen, ſie freundlich anreden und ſagen: Seht, endlich bin ich gekommen! Friede ſey mit Euch! jetzt wird nun Euer langes und banges Harren überſchwenglich belohnt werden.

Euphron. Du ſagſt uns da wichtige Dinge, Vater Ernſt Uriel! Aber erkläre uns doch nun auch, wie der Schiloh, der Fürſt des Friedens, kämpfen, und wie die Zermalmung des Bildes durch ihn zugehen wird?

Der gr. M. Ihr wißt, wie es in beiden Reichen ausſieht, im ganzen chriſtlichen römiſchen Reich wüthet der Revolutionskrieg; die Lage der Sachen iſt ſo beſchaffen, daß kein dauerhafter Friede mehr möglich iſt: der allgemein zunehmende Abfall, verbunden mit dem Luxus, löst nach und nach alle Bande des geſellſchaftlichen Lebens auf; jeder ſorgt nur für ſein eigenes liebes Ich und ſchont dabei des liebſten

Freundes nicht; in dieſen traurigen Verhältniſſen wird dann der Menſch der Sünden, das Thier aus dem Abgrund, auftreten und alles unter ſeinen Gehorſam zwingen, die chriſtliche Religion wird geſetzmäßig abgeſchafft und verboten werden; der wüthendſte Despotismus wird die Menſchen drängen, und dieſe werden durch ihren immer wachſenden Freiheitstrieb ſich überall dagegen empören; dadurch wird nun ein Jammer und Blutvergießen entſtehen, desgleichen noch nie geweſen iſt.

Im morgenländiſchen türkiſchen Reich wird ebenfalls eine Empörung über die andere kommen; die falſche Aufklärung wird auch dort im Verborgenen vorbereiten und die muhamedaniſche Religion untergraben; auch da wird allenthalben Aufruhr und Zwietracht, Mord und Blutvergießen herrſchen. Durch allen dieſen Jammer wird dann endlich überall die äußerſt gedrängte Menſchheit die Augen öffnen und, nun durch die erſchreckliche Erfahrung belehrt, einſehen, daß alle ihre Philoſophie, alle ihre Behauptung der ſogenannten Menſchenrechte nichts als leerer Tand, erſchreckliche Täuſchung und der höchſte Gipfel des Schlangenbetrugs ſey — Ihr werdet ſeyn wie Gott, ſagte ſie: und wiſſen, was gut oder bös iſt — daß Gott erbarm! Dieſe Erkenntniß des Guten und Böſen hat fürchterliche Folgen gehabt.

Jetzt wird nun auch in dieſer allgemeinen Noth auch ein allgemeines Sehnen nach Rettung entſtehen; jedes Herz, das noch nicht ganz verhärtet iſt, wird ſich mit Angſtgeſchrei zum Vater der Menſchen wenden und ſo wie der verlorne Sohn rufen: Vater, ich habe geſündiget im Himmel und vor dir, ich bin forthin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich wie einen deiner Taglöhner! Während aller die-

ſer Zeit wird ſich auch das jüdiſche Volk allmählig zu ſeinem Bruder Joſeph wenden, den es bisher verkannt hatte, und nun, indem die Noth aufs Höchſte geſtiegen, gerade in der ſchwärzeſten Mitternacht, erſchallt auf einmal allenthalben das Gerücht: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht aus, Ihm entgegen! — Nun wird jeder Redliche allerdings erſt prüfen, denn er weiß die Warnung, daß man nicht glauben ſolle, wenn es hieße: hie ſey Chriſtus, oder da ſey Er; — aber wenn er nun auch treu geprüft, dann glaubt er auch, und dieß iſt dann die letzte Glaubensprobe; jetzt wendet er ſich zum Herrn der Herrlichkeit, und wird nun auf immer ſein treuer Unterthan.

Zu der Zeit wird die Weiſſagung erſt recht erfüllet werden, wo es heißt, daß ihm Kinder geboren werden ſollen, wie die Thautropfen aus der Morgenröthe; ſchaarenweiſe werden ſie ſich zu Ihm verſammeln, und Er wird in ſeiner Herrlichkeit aus den Abendländern vor ihnen her in die Morgenländer ziehen; allenthalben werden ſich Tauſende mit ſeinem Heer vereinigen, und ſo wird ſich der Stein von den Füßen bis zu Kopf und Bruſt hin, das iſt, bis nach Babylon und Perſien, über das Monarchienbild wegwälzen und allen Staats-Verfaſſungen dadurch ein Ende machen, daß ſich alles an Ihn anſchließt und jede Macht in Ohnmacht vor ſeiner Majeſtät hinſinkt. Jetzt wird nun Iſrael wieder in ſein Vaterland, das ſo lang brach gelegen hat, eingeſetzt werden, und nun da ruhig wohnen bis ans Ende der Tage.

Während dem Zug wird ſich der Menſch der Sünden ſtärken, alle ſeine Heere und alles, was Chriſtum haßt, an ſich ziehen; jeder, dem es bei allem

dem doch noch unmöglich iſt, ſich unter die Sieges-fahne des Herrn zu bringen, wird ſich an ihn an-ſchließen, und nun wird der letzte Kampf beginnen; aber dazu kommt's nicht, denn ein ſchreckliches Ge-witter wird den ganzen Schwarm zu Grund richten.

Von nun an wächst der Stein zum Berg, der die ganze Welt ausfüllt, das iſt: in kurzer Zeit werden ſich alle Reiche der Erden an dieſes Friedensreich an-ſchließen, und es wird nun alles ein Hirt und eine Heerde ſeyn.

Alles, was nun in andern Weiſſagungen theilweiſe und beſtimmter vorhergeſagt wird, das gehört in den ganzen Zeitraum dieſer ſummariſchen und vortreffli-chen Prophezeihung des Propheten Daniels. Ihr ſeht alſo nun deutlich, daß eben dieſes Traumgeſicht mit ſeiner Erklärung zum Grund aller Weiſſagungen, die auf die letzten Zeiten abzielen, gelegt werden kann.

Polycarp. Wir danken dir alle herzlich für deinen lehrreichen Unterricht; aber ſage uns doch et-was Neues von der Religionsverfaſſung in Frank-reich?

Der gr. M. Die iſt ſo beſchaffen, wie es die Natur der Sachen mit ſich bringt, wenn das Volk an keine öffentliche Religionsverfaſſung, an keinen Cultus gebunden iſt; jeder ſchlägt ſich dann zu irgend einer Parthei, und dieſer gibt es dann ſo viele, als es Köpfe gibt, die ſich durch Uebertretung geltend machen können. Gegenwärtig ſind ſieben vorzüglich ſich auszeichnende Sekten in Frankreich:

1) Magiſch-religiöſe Geſellſchaften, welche Magie und Religion mit einander verbinden; dieſe ſind ge-heim und ſchwer zu entdecken, weil ſie gräuelhafte Sachen treiben. Sie bedienen ſich der heiligſten Dinge zu den unheiligſten Zwecken.

2) Myſtiſch=religiöſe, welche das Gegentheil von jenen ſind; ſie ehren die Bibel ſehr und erklären ſie gewöhnlich nach einem geheimen, auf das innere Werk der Heiligung paſſenden Sinn, ungefähr nach dem Muſter der Mad. Guyon, Bernieres und Fenelons.

3) Theoſophiſch=religiöſe, die nach wunderthätigen Kräften und Gemeinſchaft mit hohen Geiſtern ſtreben und aus der Bibel machen, was ſie wollen, indem ſie ihr die unnatürlichſten Auslegungen unterſchieben, ſich der Cabbala befleißigen, den Leib kaſteien und eine ſtrenge Lebensart führen. Dieſe müſſen von den Magiern Nr. 1 wohl unterſchieden werden.

4) Geiſterſeher; dieſer gibt es viele und ganz verſchiedene Klaſſen, z. B. zu Lyon und Avignon; die eine Gattung glaubt, mit dem Logos, dem Wort le Verbe in unmittelbarer Verbindung zu ſtehen; die andere behauptet, der Engel Gabriel ſey ſichtbar und fühlbar der Präſident ihrer Verſammlungen. Sie ſchreiben Folianten und wollen ſonderbare Erfahrungen haben; die meiſten von dieſen ſind große Verehrer der Bibel.

5) Erz=Papiſten; dieſer ſind ſehr viele, ſie haben große Geſellſchaften, welche alle die Proteſtanten von Herzen haſſen, und ihre Erzfeinde ſind, weil ſie dieſe als die Urheber der Revolution anſehen. Sie ſuchen die alte Bigotterie wieder emporzubringen und die Hierarchie zu befördern.

6) Die Theophilantropen, welche allgemein bekannt ſind; dieſe ſind eigentliche Deiſten oder Naturaliſten, wie man will. Endlich gibt es dann auch noch

7) eine große Anzahl wahrer Chriſten, denen das wahre einfältige Evangelium theuer und werth iſt. Unter dieſen regt ſich jetzt etwas Großes und Viel=

bedeutendes, wovon ſich aber noch nichts Beſtimmtes ſagen läßt.

Euſ. Wenn man die Sache bei dem Licht betrachtet, ſo hat wohl Frankreich hierinnen nichts beſonderes: denn alle dieſe Sekten findet man allenthalben.

Der gr. M. Das iſt richtig! aber wo eine ordentliche politiſche Kirchenverfaſſung iſt, da werden ſie alle in den Schranken gehalten; wo die aber mangelt, wie in Frankreich, da wächst jede Sekte in voller Freiheit zur höchſten Höhe.

Philomyſt. Sage uns doch, Vater Ernſt Uriel! woher und wie dieſe Sekten ihren Urſprung genommen haben?

Der gr. M. Die erſte Klaſſe, die Magier, und die vierte, die Geiſterſeher, haben ihren Urſprung aus der Freimaurerei, ſie ſind wilde Auswüchſe dieſes geheimen Ordens, und ſie ſtammen aus einem Zeitpunkt her, der Euch Allen ſehr gut bekannt iſt. Die dritte Klaſſe, nämlich die Theoſophen, werden von einem noch lebenden berühmten und wohlbekannten franzöſiſchen Gelehrten geleitet; dieſer iſt urſprünglich katholiſch und im Grunde ein ſehr rechtſchaffener frommer Mann; er bekam einsmals Jakob Böhms Schriften in die Hände, deren Inhalt man ihm erklärte, weil er der deutſchen Sprache nicht kundig war; dadurch wurde er dergeſtalt begeiſtert, daß er nun Deutſch lernte, um jene Schriften leſen zu können. Dieſe ſind nun ihm und ſeinen Anhängern, nebſt der Bibel, Alles; andere Sachen leſen ſie ſelten. Die zweite Klaſſe oder die Myſtiker haben ihre Vorgänger in Frankreich ſelbſt gehabt, und ich habe ſie euch ſchon vorhin genannt. Die fünfte Klaſſe, die Papiſten, ſind Geburten des wildeſten Aberglau-

bens, des alten Sauerteigs; und die ſechste Klaſſe, die Theophilantropen, Schwämme, die auf dem Miſt des Unglaubens gewachſen ſind. Den Urſprung der ſiebenten Klaſſe kennt Ihr, Gott Lob! alle.

Euphron. Ich habe noch eine Bitte an dich, theurer Mann, erkläre uns doch, woher es eigentlich komme, daß die menſchliche Vernunft, die noch ſo ſichere und gewiſſe Regeln zur Erfindung der Wahrheit hat, dem allem ungeachtet auch bei den geübteſten Denkern ſo ſehr irrt, ſo daß auch die verſtändigſten Köpfe in Sachen, deren wahrer Grund gar leicht zu entdecken iſt, ſelten übereinſtimmen und oft in den entſchiedenſten und gewiſſeſten Wahrheiten doch himmelweit verſchiedene Meinungen haben? — Ich will mich durch Beiſpiele näher erklären: In der katholiſchen Kirche gibt es gewiß ſehr vernünftige und im Denken geübte Männer, die aber doch von der Wahrheit der Lehrſätze ihrer Kirche eben ſo feſt überzeugt ſind, als der eifrigſte und rechtſchaffenſte Proteſtant, und die es ſich wechſelſeitig übelnehmen, daß jeder ſo dumm iſt, bei einem ſo hellen Licht, das nicht ſehen zu können, das er ſieht! — Der Kantianer glaubt — nun habe man's gefunden, nun ſey die Vernunft auf dem Reinen; — ja, ſagt der Fichtianer, wenn du einmal ſo weit geſtiegen biſt, wie ich; — Himmel! wie ihr doch alle ſo weit vom Ziel abweicht, ſagt der gerade ſchlichte cultivirte Menſchenverſtand: nehmt doch alles, ſo wie es Euch in die Sinnen fällt; während dem allen kämpft der wahre Chriſt aus allen Parteien und Ständen ſeinen Weg fort, ſeufzt und ſpricht: Glaubt an den Herrn Jeſum Chriſtum, damit er euch erlöſe von allen euern Sünden und ihrer wohlverdienten Strafe, und euch dann durch ſeinen Geiſt heilige und ſelig mache! Liebt ihn

für das Alles von Herzen, dieß iſt dann weiſer, klüger und wohlthätiger, als alles Euer Wiſſen, das doch im Grund Nichtwiſſen iſt. Hier ſollen wir uns geſchickt machen, um dereinſt unſern Hunger nach Wahrheit ſättigen zu können; ſage uns doch, worin liegt eigentlich der tief verborgene erſte Grund dieſer ſonderbaren Erſcheinung? Urſprünglich ſoll die Vernunft die Führerin des Menſchen zur Wahrheit ſeyn, und Alle, die ſich auf ſie allein verlaſſen, werden ganz zuverläſſig irre geführt; ſage uns, ehrwürdiger Vater! wie iſt das?

Der gr. M. Du haſt dir den Schlüſſel zu dieſem Geheimniß ſo eben ſelbſt in die Hand gegeben, indem du ſagteſt: der Menſch ſey beſtimmt, ſich hier in dieſem Leben dazu geſchickt zu machen, daß er im künftigen ſeinen Hunger nach Kenntniſſen und Wahrheit möge ſtillen können. Glaubſt du dieſen Satz?

Euphron. Allerdings!

Der gr. M. Kannſt du ihn aber auch beweiſen?

Euphron. Gar leicht! ich ſetze voraus, daß hier von ſinnlichen irdiſchen Wiſſenſchaften und Kenntniſſen die Rede nicht iſt: denn dieſe haben allerdings bis daher immer zugenommen, und dieſe ſind auch das Feld, welches die Vernunft in dieſem Leben, ſo viel als nöthig und nützlich iſt, bearbeiten darf; ſondern von geiſtigen überſinnlichen Kenntniſſen — die ſich auf Gott, auf die Geiſterwelt und auf die Seele des Menſchen beziehen; dieſe allein ſind jetzt unſer Gegenſtand, und zwar in Anſehung ihrer gegenwärtigen Verhältniſſe zu unſerer Vernunft und dieſer zu jenen.

Der gr. M. Ganz richtig! — Nun weiter!

Euphron. Ich ſetze vorerſt folgendes als Grundſatz feſt: — Der allweiſe, allmächtige und allgütige Gott hat den Menſchen das Werkzeug zur Erkennt-

niß der Wahrheit, nämlich die Vernunft gegeben, folglich auch eben ſo gewiß die Quellen zu denen Erkenntniſſen, die ſie wiſſen ſollen.

Der gr. M. Gut! den Satz kann Niemand widerlegen.

Euphron. Der Quellen zu denen Erkenntniſſen, die wir wiſſen ſollen, ſind nur zwo, die Sinnenwelt, oder alle erſchaffene Dinge, inſofern ſie in die Sinnen fallen, wozu auch der Menſch gehört, und dann die außernatürlichen göttlichen Offenbarungen an die Menſchen; keine dritte Quelle gibt es.

Der gr. M. Auch dieſer Satz iſt völlig unwiderlegbar!

Euphron. Die Geſchichte alles Forſchens der Vernunft in überſinnlichen Dingen oder die Geſchichte der Philoſophie von den allerälteſten Zeiten an bis daher, beweist unwiderſprechlich, daß die ganze Schöpfung, inſofern ſie in unſre Sinnen fällt — mit einem Wort — die Sinnenwelt, durchaus die Quelle nicht ſey, woraus man Gott, die Geiſterwelt und die menſchliche Seele kennen lernen könne; denn die heut zu Tage herrſchende, aufs Höchſte geſtiegene Philoſophie beweist, daß die Vernunft nicht einmal die Exiſtenz Gottes und der Geiſterwelt, geſchweige ihre Eigenſchaften aus jener Quelle erforſchen könne, und daß man ſein eigenes Ich zwar empfinde, aber nicht erkenne.

Der gr. M. Ganz gewiß! man leſe nur die Schriften der größten Philoſophen unſerer Zeit.

Euphron. Die göttlichen Offenbarungen, als die zweite Quelle zur Erkenntniß der Wahrheit, belehren uns auch nur über das, was uns in dieſem Leben zur ſittlichen Vollkommenheit oder zur Gottähnlichkeit nöthig und nützlich iſt: wir lernen dadurch Gott, die

Geiſterwelt und die Seele des Menſchen nur in ſo fern kennen, als es unſere Heiligung erfordert.

Der gr. M. Du gehſt in deiner Demonſtration einen ſichern Gang.

Euphron. Daraus folgt alſo: daß wir das, was uns nicht geoffenbart iſt, auch nicht wiſſen ſollen; da nun aber doch ein anerſchaffener Trieb in uns iſt, die Geheimniſſe Gottes, des Geiſterreichs und unſerer eigenen Seele zu wiſſen; welcher, weil ihn Gott in uns gelegt hat, gerecht iſt und befriedigt werden muß, ſo muß dieſe Befriedigung, weil ſie uns hier verſagt iſt, nothwendig in jenem Leben Statt finden.

Der gr. M. Vortrefflich! aber ſage mir, was willſt du denn nun noch weiter von mir wiſſen?

Euphron. Du haſt mich auf eine Idee geleitet, durch deren Entwicklung mir nun die Sache von ſelbſt klar wird: — Wenn alle Menſchen den reinen Willen hätten, weiter nichts zu wiſſen, als was ſie thun müſſen, um das zu werden, was ſie ihrer Beſtimmung nach ſeyn ſollen, ſo würde die Vernunft auch bei allen übereinſtimmend gefunden werden. Schau, ich hab' gefunden, daß Gott den Menſchen einfach und gerade gemacht hat, der Menſch aber vernünftelt. Da ſteckt alſo der Fehler!

Der gr. M. Seht alſo! das Alles aus ſich ſelbſt wiſſen, aus eigener Vernunft alles herausdemonſtriren wollen — das ſeyn wollen, wie Gott — das aus ſich ſelbſt wiſſen wollen, was gut und bös iſt — dieß Eſſen vom Baum des Erkenntniſſes des Guten und Böſen, dieſe Schlangenſucht, oder dieſer Schlangenſaamen iſt an allem Böſen in der Welt ſchuld — die Grundurſache alles Uebels.

Hier ſtand Ernſt Uriel auf und nahm nun mit folgenden merkwürdigen Worten Abſchied von uns:

Brüder! dieß iſt das letztemal, daß wir in dieſem Jahrhundert beiſammen ſind — ich nehme Abſchied von dieſem großen Kreislauf der Zeit, wie von einem Löwen, dem die Jungen geraubt ſind und nun Rache in ſeiner Bruſt kocht gegen ſeine Räuber — der Herr ſchweigt in ſeinem Zorn, aber ſein Schweigen iſt fürchterlich! — Satan jubelt; der Geſtank von Millionen gährender Leichen und meilenlanger blutgedüngter Fluren iſt für ihn ein ſüßer Geruch. Ich hab' gewonnen! brüllt er dem Ewigen entgegen, Jeſus von Nazareth hat keine Verehrer mehr. — Und dieſe Erde, die du zum Paradies für deine trefflichen Geſchöpfe — die Menſchen — ſchufſt — auf welcher dein vielgeliebter Sohn ſtarb, um ſie zu erlöſen, iſt mein — mein iſt ſie! du wirſt doch die Freiheit der Menſchen, die du ſchufſt, nicht zwingen wollen — ſo läſtert Satan durch den Geiſt dieſer Zeit — ich höre dieſes Ottergeziſche, dieß Drachengebrülle aus allen Winkeln her und möchte vor Unmuth vergehen. Aber er lügt auch dann, wenn er die Wahrheit ſagt! — Ja, wahrlich! er lügt Wahrheit!!! —

Ja, es gibt noch Millionen, die den Herrn der Herrlichkeit nicht verkennen, die ſich Sein nicht ſchämen. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es iſt Eueres Vaters Wohlgefallen, Euch das Reich zu geben! — Heute über hundert Jahr wird allgemeiner Friede, wie Frühlingsmorgenluft, über die ganze bewohnte Erde hinſäuſeln, Schwerter und Kanonen wird man nur aus der Geſchichte kennen, und in Sammlungen merkwürdiger Dinge, als Jammerzeichen der Vorwelt, dem neugierigen Reiſenden zeigen: dann werden die Erdenkönige und Fürſten dem glor-

würdigen Sieger von Golgatha gehuldigt haben und ſich unter einander wie Brüder lieben.

Willkommen, neunzehntes Jahrhundert! Du großer Schnitterengel! Du Heimführer aus dem Jammer! — Du wirſt noch viel zu thun haben bis zum Ziel! — Du wirſt mit Aengſten geboren. — Die Mutter ringt in Geburtsſchmerzen, daß die Weltpole beben — aber das, was ſie gebiert, iſt auch der Schmerzen werth: du wirſt als Kind dein Thränenbrod vor den Thüren betteln und Marawaſſer trinken müſſen; als Jüngling wirſt du bis auf's Blut kämpfen — Schweiß und Thränen werden in deiner Wunden Menge tröpfeln, und oft wirſt du ſinken, aber mächtig wieder aufrecht ſtehen; als Mann wird dich Sieg krönen und der ewige Morgen wird vom Tempelberg herab auf deiner Stirne glänzen und in deine Augen ſtrahlen! dann wirſt du deiner Siege Früchte genießen und ſanft auf deinen Lorbeern ruhen. Und wenn du dich endlich zum Abſchied neigſt, ſo werden dich deine Kinder mit Jubel an's Ufer der Ewigkeit begleiten und die ganze Menſchheit wird dir ihre Rettung verdanken.

Willkommen, neunzehntes Jahrundert! dein Name wird in den Protokollen der heiligen Wächter Maranatha heißen. Amen! — Freunde, lebt wohl!

Freund des grauen Mannes! edler Mann! habe Dank für deine Liebe! — ermüde nicht und hilf des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt, wir wollen uns keine Complimente machen, ſondern dem die Ehre geben, dem ſie allein gebührt.

Im Baſeler Sonntagsblatt ſteht eine ſehr ſchöne Abhandlung über die Offenbarung Johannis, welche vorzüglich verdient geleſen zu werden.

Köppen hat wieder eine vortreffliche Schrift auf Veranlaſſung der zwiſchen Berliner Juden und dem Probſt Teller gewechſelten Schriften herausgegeben, ſie heißt: „Wer iſt ein Chriſt!" Es wird keinen Wahrheitsfreund reuen, ſie geleſen zu haben.

Lang hat mich kein Buch ſo gefreut, als die Briefe über den Lehrbegriff der proteſtantiſchen Kirche, nebſt einem Anhang, in welchem das achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten die unverfälſchte Chriſtenthumslehre übergibt. Allen Religionslehrern, die der Wahrheit treu geblieben ſind, zugeeignet. Leipzig, bei P. G. Kummer, 1800. Der Herr ſegne dich! edler verkannter Verfaſſer dieſes Buchs! Der Engel, der deine Seufzer aufſchreibt und deine Handlungen protokollirt, wird bei dieſer Stelle ein großes NB. machen.

Das zweite Stück von Ewalds chriſtlicher Monatſchrift enthält, ſo wie das erſte, leſenswerthe Aufſätze, beſonders iſt Bagelmanns Leben ſehr erbaulich und die Gebetserhörung äußerſt merkwürdig.

Das große und äußerſt wichtige Inſtitut, nämlich das Seminarium zur Bildung chriſtlicher Prediger, iſt zu Bremen wirklich im Entſtehen. Man leſe den gedruckten Plan deſſelben, welchen das dortige evangeliſch-reformirte Miniſterium bekannt gemacht hat. Er iſt ſchön, meiſterhaft, vortrefflich, Gott wolle doch mächtig mitwirken, daß die Sache zur Ausführung kommt. — Die Früchte werden unendlich groß und mannigfaltig ſeyn, und der Segen iſt nicht zu überſehen. Auf dieſe Weiſe würde alſo mein Wunſch,

den ich im ſechsten Stück des grauen Mannes am Schluß in einem Vorſchlag geäußert habe, unvermuthet erfüllt. Gott Lob!

Zum Beſchluß muß ich meinen Leſern noch mit einem ſchönen Lied ein Geſchenk machen: Der Verfaſſer iſt ein ſehr lieber und erleuchteter Bruder. Daß ich es hier ohne ſeine Erlaubniß mittheile, das wird er mir gern verzeihen.

Bei nächtlichem Wachen.

Mel. Eil' doch heran ꝛc.

Mein Auge wacht
Jetzt in der ſtillen Nacht,
Nun iſt mein Herz bedacht,
  Dich Gott zu loben!
Ach, ſchenke mir
Kraft, zu lobſingen dir
Mit deinen Lieben hier
  Und Denen droben.

Die ſtille Zeit
Sey, Jeſu! dir geweiht,
Laß nichts in Einſamkeit,
  Von dir entweiht.
Schleuß ſelber du
Mein Herz vor allem zu,
Damit es ſich in Ruh'
  Mög' in dir freuen.

Wie preiſ' ich dich,
Mein Jeſu, daß du mich
Aus Gnaden kräftiglich
  Zu dir gezogen!
Ach hätte doch
Mit mehrer Treue noch
Sich deinem ſanften Joch
  Mein Herz gebogen!

Es ſchmerzt mich tief,
Daß ſeit dein Geiſt mich rief,
Ich dir noch oft entlief
  Durch Reiz der Sünden.
Mein treuer Hirt!
Wie war ich oft verirrt,
Und konnte, wie verwirrt,
  Die Ruh' nicht finden.

Doch deine Hand
War nicht von mir gewandt,
Sie zog mich durch das Band
  Der Liebe wieder;
Dein Gnadenlicht
Verließ den Sünder nicht,
Dein holdes Angeſicht
  Sah auf mich nieder.

Du riefſt — ich kam,
Gebeugt und voller Scham,
Dein Vaterherze nahm
  Mich auf voll Liebe.
Da ſchmolz mein Herz
In reuevollem Schmerz,
Du zogſt es himmelwärts
  Im Liebestriebe.

O Gott voll Huld!
Du trugſt mich mit Geduld.
Vergabſt ſo oft die Schuld,
  Als ich dir flehte.
Und dann ſprachſt du
Mir wieder freundlich zu
Und ſchenkteſt ſüße Ruh'
  Mir im Gebete.

Herr! ich bin dein,
Und will es ewig ſeyn,
Ach zeuch mich ganz hinein,
  Daß ich nicht wanke,

Wann kommt die Zeit,
Daß ich, dir ganz entweiht,
Im heil'gen Schmuck bereit
Als Sieger danke.

Doch deine Gnad',
Die angefangen hat,
Wird auch nach deinem Rath
Das Werk vollenden.
Ich trau' es dir:
Ach, ſtärk' den Glauben mir!
Ich laß mich für und für
Nur deinen Händen.

Mein einzigs Gut!
In dem mein Sehnen ruht,
Du machſt mich wohlgemuth
In deiner Liebe.
O hauche dann
Den Funken ſtärker an,
Daß ich dich lieben kann
Mit mächt'gem Triebe.

Beim Sturm der Welt
Sey Anker, der mich hält,
Und birg mich in dein Zelt,
Wenn Alles zaget!
In Noth und Pein
Nimm mich, o Liebe, ein,
So harr' ich kindlich dein,
Bis daß es taget.

Preis, Lob und Ehr'
Sey dir je mehr und mehr,
Jehovah! hoch und hehr!
In Jeſu Namen!
Im Staube hie
Oft unſer Streit und Müh',
Und einſt in Harmonie
Der Engel, Amen!

Zehntes Stück.

Erde, höre! Siehe, ich will Unglück über dieß Volk bringen, nämlich die Frucht ihrer Vernünfteleien: denn auf mein Wort merken ſie nicht, und gegen mein Geſetz haben ſie einen Widerwillen.
Jerem. 6, v. 19.

Es iſt doch, als wenn der Prophet Jeremia im Geiſt einen Blick in unſer Zeitalter und in unſre Chriſtenheit gethan hätte: denn dieſe Worte, die er vor beinahe dritthalb tauſend Jahren ſeinen Zeitgenoſſen vortrug, paſſen auch genau auf uns. Damals hatte das Volk Iſrael ſeine Franzoſen ſo gut wie wir, war eben ſo ihr Affe geweſen wie wir; ob es auch ſeine Philoſophiſten ſo gut hatte wie wir? — ohne Zweifel! denn der Tolerantismus war ſo hoch geſtiegen, daß Venus Aſtarte, und Melecheth Diana und Jupiter Baal, und deren noch mehrere die göttliche Ehre mit Jehovah theilten, und eben dieß iſt Folge der ſophiſtiſchen Vernünftelei: auf den Mythos der Religion kommt's hier nicht an, es iſt einerlei, wie man die Gottheit heißt, und was für eine Liturgie man wählt, wenn nur Aufklärung und Tugend wächst und zunimmt. — Das klingt dann im Munde der heutigen philoſophiſchen Vernunft genau ſo, als wenn ein durch die Luſtſeuche hektiſch gewordener Kranker die Tugend der Keuſchheit anpreist und ſich mit ihr brüſtet.

Unſer Zuſtand iſt weit ſchrecklicher als der Zuſtand Iſraels und Juda zu Jeremias Zeiten; darum wird auch unſer Schickſal ſchrecklicher ſeyn. Daß ich nicht träume, nicht ſchwärme, das wird uns Ernſt Uriel in dieſem Stück beweiſen. O daß wir weiſe wären und vernähmen, was uns nun bald unausbleiblich begegnen wird!

So haben wir es denn nun angetreten, das große Jahrhundert Maranatha! den Zeitraum, der von Anbeginn der Welt ſeines gleichen nicht hatte, — in welchem höchſt wahrſcheinlich der große Rechnungstermin der europäiſchen Chriſtenheit eintreten und ihr Concurs allgemein erklärt werden wird! Wohl dem, dem ſein Schuldregiſter dann geſtrichen wird! — – Mit dieſen Worten trat Vater Ernſt Uriel in unſre Mitte, und wir freuten uns alle höchlich ſeiner Ankunft. Nachdem er ſich geſetzt hatte, fuhr er fort.

Auguſt Hermann Franke war der Mann des Anfangs – und Johann Caſpar Lavater der Mann des Endes des achtzehnten Jahrhunderts — beide waren Glaubenshelden Jeſu Chriſti von ſeltener Größe — Abrahamiden, wie's von jeher wenige gab. Durch den Glauben ſtiftete Franke ein ewiges Monument des Glaubens — Wehe dem, der das nicht mehr erkennen kann! — und Lavater wurde ein Blutzeuge des Glaubens auf dreifache Art — Er ſtarb den Märtyrertod fürs Vaterland, für Jeſum Chriſtum und für ſeinen eigenen Glauben. Der Beweis dieſer Behauptung gehört ins Heiligthum der verſchwiegenſten Freundſchaft.

Lavater fing im Anfang der ſiebenziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts an, mächtig und ins Große zu wirken.

Mit Genie und Kraft ausgerüſtet, begann er ſeine große Laufbahn; Jeſus Chriſtus, als Gott und als Menſch, war ihm das höchſte Ideal alles Wollens, Wirkens und Strebens; nur Gott in Chriſto, nur der Menſch Chriſtus in Gott war ſein Eins und ſein Alles; er kannte, wußte und wollte keinen andern Gott — ſo und nicht anders dachten die Apoſtel, und von ihnen an alle wahre Chriſten bis auf den heutigen Tag; Lavater war alſo im Innerſten ſeines Weſens ein wahrer apoſtoliſcher Chriſt. Um dieſen Polarſtern der Religion drehte ſich Lavaters ganzer Wirkungskreis.

Jeſum Chriſtum und ſein uns verborgenes Geiſterreich aus Natur und Offenbarung, ſo weit als uns in dieſem Leben möglich iſt, zu erforſchen, das war ſein heißhungriges Beſtreben. Er unternahm die Erforſchung des noch wenig betretenen Weges zur Menſchenkunde aus der Bildung des Körpers, und daher entſtand ſein großes und koſtbares Werk, die Phyſiognomik, welche auch jetzt in England in die engliſche Sprache überſetzt wird. Die Idee, das höchſte Ideal der menſchlichen Vollkommenheit, und eben ſo auch das höchſte Ideal des ſittlichen Verderbens aufzuſuchen und aus Bruchſtücken zuſammenzuſetzen, hatte den größten Antheil an dieſem merkwürdigen Buch, welches erſt in der Zukunft ſeinen wahren Nutzen leiſten wird. In dem höchſten Ideal der ſittlichen Vollkommenheit und dem ihr zugehörigen Körper dachte er ſich dann auch Chriſtum als Menſchen, daher durchforſchte er die Kunſtwerke der größten Maler und Bildner, fand aber nichts, das ſein Ideal ganz erreichte.

Seine ganz unausſprechliche Liebe zu Gott in Chriſto erweckte nun eine Sehnſucht nach Licht und Erfah-

rung von Ihm und ſeinem Reich in ſeinem lebhaften und feurigen Charakter, die mit nichts zu vergleichen war; daher kamen nun alle Verſuche, die er machte, um dazu zu gelangen: er durchwanderte das ganze Reich der phyſiſchen Natur, und ſuchte auf dem Wege der Induktion zu Kenntniſſen der zukünftigen Welt zu gelangen. Sein ganzes Weſen war Menſchenliebe aus Gottesliebe: Der Menſchheit und ihrem Wohl opferte er alle ſeine Kräfte, alle ſeine Kenntniſſe, ſein ganzes Vermögen, und endlich Blut und Leben auf; daher kam's dann, daß er jeden Gedanken, jede neue Entdeckung, ſo wie er ſie empfing, ohne Rückhalt gleich wieder durch den Druck bekannt machte. Ob man ihn für einen Schwärmer, für einen Geiſterſeher, für einen emporringenden ſtolzen Geiſt, oder gar für einen Narren hielte, das war ihm alles gleichgültig. Er arbeitete unaufhörlich und mit beiſpielloſer Treue zum Heil der Seelen ſeiner Mitmenſchen: er war ein vortrefflicher Prediger; mit hinreißender Wärme und Beredtſamkeit predigte er rein und lauter das Evangelium von der Erlöſung durch Chriſtum, und ſeine zahlloſen großen und kleinen Schriften haben alle keinen andern Zweck, als den Kern der Religion, Glauben an Jeſum Chriſtum auszubreiten. Während ſeiner fünfzehnmonatlichen Leidens- und Schmerzenszeit ſchrieb und dictirte er beſtändig, und nicht anders als zu dem großen Zweck, Alles und in Allem Chriſtus — Er hat erſtaunlich und ausgebreitet gewirkt, Chriſto ein ganzes Heer gläubiger Seelen zugeführet, ſie geſtärkt und geleitet, und muthig mit dem ſchädlichen Geiſt der Zeit und des Unglaubens gekämpft bis an ſein Ende.

Dieß alles macht Lavatern groß und ehrwürdig

vor Gott und allen edlen und guten Menſchen. Aber einen Zug, meine Lieben! muß ich Euch bemerken, der macht Lavatern zu einem der größten Chriſten, die je gelebt haben:

Sein auſſerordentlich lebhafter Charakter und ſein feuriges Streben nach höherm Licht und Vollkommenheit hatte die Ueberzeugung in ihm hervorgebracht, der wahre Chriſt müſſe es in der Stärke des Glaubens und Vertrauens auf Gott dahin bringen können, daß er wenigſtens in gewiſſen Fällen Wunder wirken und allenfalls auch mit Chriſto und den Bürgern der Oberwelt in ſinnliche Verhältniſſe kommen könne; und eben dieß wurde ihm dann, beſonders von den kaltblütigen Naturaliſten, ſehr übel genommen, und es zog ihm manchen Spott und manche Schmach zu. Ungeachtet ihn nun alle Erwartungen dieſer Art täuſchten, und ungeachtet er in ſeiner langen, ſchweren und ſchmerzhaften Krankheit wohl eines ſolchen auſſerordentlichen Stärkungsmittels bedurft hätte, ſo wurde ihm auch nicht der geringſte Schimmer, nicht der geringſte Wink von dem allem zu Theil, im Gegentheil, es gefiel dem Herrn, der die Stärke ſeines Knechts kannte, ihm eine ſo entſetzlich ſchwere Glaubensprobe aufzulegen, unter welcher auch der ſtärkſte Glaubensheld erliegen könnte, aber er erlag nicht, er zweifelte nie; unter allen dieſen Umſtänden ſtarb er im feſteſten und unerſchütterlichſten Glauben an Chriſtum. Ferner:

Lavater wurde nicht im Tumult, nicht etwa unverſehens, ſondern von einem Soldaten, mit dem er einige Minuten vorher freundlich geſprochen und der ihn zufrieden verlaſſen, ohne den geringſten Schein von Veranlaſſung von Lavaters Seiten, mit entſetzlicher Wuth angefallen und durch den Leib geſchoſ-

ſen; ob ihm nun gleich dieſe Wunde fünfzehn Monate lang die ſchrecklichſten Schmerzen, und endlich den Tod zuzog, ſo hat er doch nie Haß oder Rache gegen dieſen Mörder in ſeiner Seele aufkommen laſſen, im Gegentheil, er entſchuldigte ihn und behauptete auch immer, er ſey nicht zu dieſem Mord angeſtiftet worden. Ja er ſagte und ſchrieb, nicht etwa im Enthuſiasmus, ſondern ruhig und mit Ueberzeugung:

Ich will meinen Mörder in allen Himmeln und in allen Höllen aufſuchen und ihm für dieſe Leiden danken. Dieß ſagte er aus dem innigſten Selbſtgefühl der Veredlung, die er dieſem Leiden zu verdanken hatte; und endlich:

Lavater war von Natur lebhaft, hitzig, und er hielt auf Ehre; dem allem ungeachtet war er, beſonders in ſeinen langwierigen Leidenstagen, der ſanfteſte, nachgiebigſte, demüthigſte und beſcheidenſte Menſch von der Welt; er hätte jedem die Hand küſſen mögen; noch in ſeinem Todeskampf reichte er jedem die Hand, drückte ſie und war lauter Liebe, er bat die Umſtehenden, für ihn zu beten, er würde es nun bald auch für ſie thun; dann ſagte er: Vater, ich ſterbe! — Herr Jeſus, ich ſterbe! und verſchied.

Wer nun dieſen übermenſchlichen Glaubensmuth, dieſe mehr als menſchliche Feindesliebe, dieſe beiſpielloſe Sanftmuth, Geduld, Demuth und Beſcheidenheit in einem lebhaften, feurigen, emporſtrebenden natürlichen Charakter gegründet finden will, der beweist dadurch, daß er entweder wenig von der Seelenkunde verſteht, oder daß es ihm ſehr drum zu thun iſt, der Religion Jeſus die Kraft der Heiligung und der Veredlung des Menſchen abzuſprechen. Zeige mir jemand irgend ein Beiſpiel aus der gan-

zen Menſchengeſchichte, aber außer den Gränzen der chriſtlichen Religion, im Gebiet des Heidenthums, oder unſers hochverfeinerten Deismus, das dieſem auch nur von ferne zu vergleichen wäre! — Lavater war ein Chriſt der erſten Größe — ein Blutzeuge der Wahrheit von Jeſu Chriſto; denn ſein Leiden und Sterben predigt das Evangelium lauter, als alles, was er je geſchrieben hat; ob ihn gleich auch dieſes ſchon zum Rang der größten Männer im Reich Gottes erhebt. Selig ſind die — die ſich durch ſein großes Beiſpiel belehren laſſen.

Ich. Ich habe Lavatern lange gekannt, er hat mich zweimal beſucht und mich ſeiner Freundſchaft gewürdigt, er hat bis vierzehn Tage vor ſeinem Tod mit mir correſpondirt, ich kannte ihn genau und fühle daher tief, daß deine Worte — ehrwürdiger Vater! reine Wahrheit ſind. Ich wünſche, daß ſeine größten Gegner, die ihn bald für einen verkappten Jeſuiten, bald für einen Schwärmer, bald gar für einen Heuchler, der gern einen proteſtantiſchen Papſt vorſtellen möchte, hielten, öffentlich erklärten und verhöhnten, ihn hätten während den fünfzehn Monaten ſeiner leidensvollen Krankheit beobachten können — ich weiß gewiß, ſie wären überzeugt worden, daß Lavater keins von dem Allem war.

Der gr. Mann. Sag' nicht, daß du das gewiß wiſſeſt! Ehe dieſe Weltweiſen glauben, daß die Religion nach unſerm orthodoxen Syſtem den Menſchen veredeln und heiligen könne, ehe ſuchen ſie ihre ganze philoſophiſche Rüſtkammer aus, um irgend einen ſophiſtiſchen Schluß auszufinden, durch den ſie alle dieſe Tugenden für natürliche pſychologiſche Erſcheinung erklären können. Haſt du nicht geleſen,

 letzthin ein ſchon bekannter und ſehr geleſener

Journaliſt die augenſcheinlich allenthalben abnehmende Sittlichkeit, einer Urſache, die in unſern Regierungs=verfaſſungen läge, zuſchrieb? Denn es ſey ja doch nicht möglich — fügte er hinzu, daß der Grund davon in der Aufklärung läge. Großer Gott, welche Verirrungen! können denn ſolche vernünftige und wirklich wohlwollende Männer nicht einſehen, daß höhere Kräfte zur Heiligung und Erleuchtung nö=thig ſind, als der Menſch wirklich hat? — Der alte abgedroſchene Einwurf, daß alsdann der Menſch weder an ſeinem Verderben, noch an ſeiner Heili=gung Theil habe, folglich weder Strafe noch Be=lohnung verdiene, iſt bis zum Eckel widerlegt wor=den. Wenn der Kranke willig den Vorſchriften ſei=nes Arztes im Gebrauch der Arzneimittel und der Diät folgt und nun geſund wird, verdient er dann nicht Lob — und iſt er dann nicht Bewirker ſeiner Geneſung? und verdient der nicht Verachtung, und iſt der nicht an ſeinem Verderben Schuld, der jenen Vorſchriften des Arztes nicht folgt, ſondern ſich mit elenden Hausmitteln heilen will und durchaus keine Diät beobachtet?

Philomyſtes. Ich habe viele gutwillige See=len gekannt, denen der Spruch des Apoſtels Pauli 2 Cor. 3, V. 5.: Nicht daß wir tüchtig ſind, von uns ſelber etwas zu denken, als von uns ſelber, ſondern daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott — und eben ſo auch ein Ausdruck des nämlichen Apoſtels Phil. 2, V. 13.: Denn Gott iſts, der in Euch wir=ket, beide das Wollen und Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen, auffallend war; denn ſie ſa=gen: wenn ich nichts Gutes aus eigener Kraft den=ken oder wollen oder vollbringen kann, ſo geſchieht mir Unrecht, wenn mich Gott deßwegen

verdammt, daß ich nichts Gutes gedacht, gewollt und vollbracht habe — und Er handelt alsdann parteiiſch, wenn Er Einigen dieſe Gnade ſchenkt, und Andern nicht. Erkläre uns doch dieſe Sprüche, damit wir jene gute Seelen belehren können!

Der gr. M. Von Herzen gern: im erſten Spruch iſt die Meinung des Apoſtels folgende: er will den Corinthern den Vorzug des Evangeliums vor dem moſaiſchen Geſetz begreiflich machen; da aber eben dadurch, weil er ſelbſt dieß Evangelium gepredigt, der Verdacht entſtehen könnte, er wolle ſich dadurch verdeckter Weiſe rühmen und bei den Corinthern wichtig machen, gerad ſo, als wenn ein Künſtler ſeine eigene Arbeit lobt; ſo beugt Paulus in dieſem Vers, nebſt dem vorhergehenden und nachfolgenden, jenem Verdacht vor und ſagt: Ihr lieben Corinther müßt das aber nicht ſo nehmen, als wenn wir die Tüchtigkeit, die große Gaben hätten, eine ſo herrliche Religion wie die chriſtliche, auszudenken, und aus uns ſelbſt zu beſchließen und feſtzuſetzen, was geglaubt und gethan werden ſoll, ſondern der heilige Geiſt, den wir empfangen haben, der leitet unſer Denken, Wirken und Handeln, alles kommt von Gott, der hat uns dazu tüchtig gemacht; und was den zweiten Spruch Phil. 2, V. 13. betrifft, ſo ſteht da eben ſo wenig, daß ein Menſch aus ſich ſelbſt, aus eigenen Kräften, nichts Gutes wollen und vollbringen könnte, als im Erſten, daß niemand etwas Gutes aus ſich ſelbſt denken könne; ſondern der Sinn iſt folgender: Der Apoſtel lobt die Philipper, daß ſie den Vorſchriften des Evangeliums ſowohl in ſeiner Gegenwart, als in ſeiner Abweſenheit gehorſam ſeyen; dann ermahnt er ſie auch und ſagt: Ihr lieben Philipper! ſo wie ihr nun in

meiner Anweſenheit, und noch vielmehr in meiner Abweſenheit gehorſam geweſen ſeyd, ſo ſeyd auch nun recht thätig mit Furcht und mit Zittern — für irgend einer Verſäumniß oder Verſündigung an Gott — euer eigenes Heil zu bewirken; dieß muß aber mit vollkommenem Gehorſam an den Willen Gottes geſchehen, ihr müßt ganz und gar keinen Willen haben, ſondern in allem Kleinen und Großen prüfen, was der Wille Gottes ſey? — Das iſt: Gott muß in Euch wollen, Er muß das Wollen in Euch wirken, wenn Euer Werk wohl gerathen ſoll, und dann muß Er auch durch ſeine alles leitende Vorſehung das Gedeihen zum Vollbringen geben, ſonſt gelingt's Euch nicht. Bei allen dem müßt ihr aber doch nicht murren, wenn's auch nicht ſo geht, wie ihr dachtet, ſondern mit Freudigkeit, mit Zutrauen, ohne zu zweifeln euern ſchmalen Weg mit aufmerkſamer Furcht Gottes und mit bebendem Schritt, um nicht zu ſtraucheln (ſo iſt das Schaffen mit Furcht und Zittern zu verſtehen) fortpilgern, auf daß Ihr ſeyd ohne Tadel u. ſ. w. Der wahre Chriſt muß durchaus bei jedem Gedanken Wort und Werk prüfen, ob's dem Willen Gottes gemäß ſey? — Dieß muß ſo ernſtlich, gleichſam mit Furcht und Zittern geſchehen, damit ja kein Gedanke, Wort oder Werk zum Ausbruch komme, das dem Willen Gottes nicht gemäß iſt. Wenn nun dieß geſchieht, ſo will ja der Menſch nicht ſelbſt, ſondern Gottes Wille herrſcht in ihm. Gott wirkt das Wollen in ihm, und gibt dann auch Gedeihen zum Vollbringen. Auf eine ähnliche, nur die Sache in etwas begreiflich machende Art, kann man von einem guten Regenten ſagen: er wirke in ſeinen gehorſamen Unterthanen das Wollen und Voll-

bringen, wenn er ihnen nützliche Geſetze gibt, die ſie gerne erfüllen und befolgen.

Wenn der Geiſt Gottes einmal ſein Heiligungswerk in einer Seele angefangen hat, ſo will ſie nichts mehr als was Gott will; es iſt ihre größte Luſt, ſeinem Willen zu folgen, ſie zittert und bebt vor Furcht, ſie möchte irgendwo von ihrem Eigenwillen beſchlichen werden, und ſo den Geiſt in ſich dämpfen und das erhabene Gefühl ſeines Daſeyns verlieren. Wohl dem, der dieß verſteht und an ſich erfährt! — Der bedarf keiner Beweiſe mehr für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, Joh. 7, V. 17.

Philomyſt. Mir fiel vorhin, als du der Sehnſucht des verklärten Lavaters nach ſinnlichen Erfahrungen von Chriſto, und Wunder zu wirken gedachteſt, die Frage ein: Warum doch wohl Gott jetzt in den Zeiten des Abfalls und des Unglaubens ſolche gutgemeinte Bitten ſeiner treuen Verehrer nicht erhört? — man ſollte doch denken, dadurch könnten noch ſehr viele Menſchen gerettet werden.

Der gr. M. Lieber Freund! wer dieß glaubt, der kennt den Geiſt der gegenwärtigen Zeit nicht. Ich will den Fall annehmen, ein allgemein anerkannt rechtſchaffener chriſtlicher Mann fühlte den Trieb, die Kraft und das Zutrauen in ſich, einen Todten zu erwecken, der ſchon einige Zeit im Grabe gelegen hat; er beſtimmt einen Tag, tauſend Menſchen ſind ſeine Zuſchauer, tauſend Augenzeugen ſehen den Todtengräber das Grab öffnen, hören nun den Wunderthäter rufen: Im Namen Jeſu Chriſti ſtehe auf, lebe, und ſey geſund! Alle ſehen nun den Halbverweſten aus dem Grabe ſteigen, und ſiehe, er lebt und iſt geſund. — Was würde nun der Erfolg ſeyn? Staunen, Verwunderung und Entſetzen würde die

ganze Menge überfallen, man würde Zeugniſſe der Wahrheit von Chriſto ablegen. Das Gerücht würde ſich weit verbreiten, und in etlichen Tagen wäre wieder Alles bei dem Alten. Die großen weiſen Meiſter würden es für Schwärmerei, Betrug und Aberglauben erklären, und die Augenzeugen ſelbſt nach einiger Zeit nichts weiter mehr daraus machen, als daß ſie ſagten: Nun! — wir haben doch auch einmal ein wahres Wunder geſehn, das war doch wirklich recht ſonderbar — und das wäre dann Alles.

Euſeb. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! — auf die Weiſe wären aber doch die Wunder zu allen Zeiten zwecklos geweſen, und doch iſt die Bibel voll davon!

Der gr. M. Du ſiehſt die Sache immer noch aus dem unrechten Geſichtspunkt an! — Wenn Gott für nöthig fände, die Menſchen über etwas zu belehren, das in der Bibel nicht ſtünde, oder ſie vor einem nahen Unglück in der Zukunft zu warnen, das der Geiſt der Weiſſagung in der heil. Schrift nicht vorher verkündigt hätte, ſo würde der Prophet, den Er zu dieſer Belehrung brauchen wollte, auch Wunder wirken müſſen. Z. B. Jetzt träte ein Mann in Deutſchland auf, der alle wahre Verehrer Jeſus aufforderte, mit ihm in ein fremdes Land zu ziehen: denn Gott habe ihm befohlen, die wahren Chriſten dahin zu führen. — Würde wohl einer von Euch oder irgend ein vernünftiger Menſch auf dieſes Zeugniß hin ſeine Heimath verlaſſen und dem Mann folgen? — auch dann folgen, wenn er untadelhaft, ſogar heilig lebte? — gewiß nicht! — wer es thäte, der handelte ſehr thöricht. — Wie aber, wenn nun dieſer Mann unter obigen Umſtänden einen Todten erweckte — durch bloſes Berühren Blinde ſehend und Lahme ge-

hend machte, und das alles im Namen Jeſu Chriſti, und zum Beweis der Wahrheit ſeiner Sendung verrichtete, würde dann auch niemand mit ihm gehen?

Euphron. Wahrlich! dieſe Erklärung macht die Sache vollkommen klar: ſo lang alſo Gott keine neue Offenbarung für die Menſchen für nöthig findet, ſo lang ſind auch keine Wunder nöthig, und wenn man nun bedenkt, daß in der Bibel der ganze Rath Gottes zu unſerer Seligkeit vollkommen entwickelt, und auch in ihren Weiſſagungen das Wichtigſte der ganzen Zukunft bis ans Ende offenbart, und dieß alles mit Wundern beſiegelt iſt, ſo kann man auch mit Grund keine Wunder mehr erwarten.

Der gr. M. Sag' das nicht, mein Bruder! wenn einmal das Thier aus dem Abgrund, der Menſch der Sünden, mit allerhand lügenhaften Kräften große Zeichen und Wunder thut, und ſein Adjutant, das Thier aus der Erden, der falſche Prophet, ihm dabei an die Hand geht, ſo werden von Seiten der Chriſten auch wieder Wunder nöthig ſeyn, um jene zu widerlegen, wie dieß ja auch der Fall mit Moſe und den egyptiſchen Zauberern war; dazu ſind alsdann die zween Zeugen ausgerüſtet. Dieſe müſſen durch größere, wirklich göttliche Wunder die Menſchen überzeugen, daß ſie keine pure magiſche Täuſchungen und Betrug ſeyen.

Polycarp. Das alles iſt nun vollkommen klar und hat ſeine Richtigkeit, aber doch liegt mir noch immer etwas auf dem Herzen, das durch das alles noch nicht weggehoben iſt: es gibt nämlich in unſeren Zeiten ſehr viele gute, edle Seelen, die ſo herzlich gerne von ganzem Herzen an Chriſtum glauben möchten, denen es bis zu den bitterſten Thränen wehe thut, wenn ihnen der zweifelhafte Gedanke einfällt,

wie wenn aber nun die Neologen und Philoſophen recht hätten? — es könnte doch wohl ſeyn, daß die Orthodoxen irrten! — daß es mit der Bibel nicht ſo ganz dem Buchſtaben nach richtig wäre, und daß auch die innere Ueberzeugungen verborgene natürliche Wirkungen in unſerer Seele wären. – O wenn ſich das alles nun mit großer Wahrſcheinlichkeit auf das Herz lagert, und ſich dann ein ſolcher Belaſteter Mühſeliger zu des Herrn Füßen hinlegt, und um ſinnliche Erfahrung und Ueberzeugung von Ihm – dem über alles Geliebten — fleht – Jahre lang fleht, ſo ſollte man doch denken, Er, der Allgütige, Liebevolle — müſſe ſich eines ſolchen Flehenden erbarmen und ſich ihm auf eine ſinnliche und untrügliche Weiſe offenbaren. – Es iſt freilich wahr, nach allem, was vom Anfang der Welt an bis daher geſchehen iſt, ſollte die große Wahrheit der Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum jedermann ſo einleuchtend gewiß ſeyn, als es die Sonne am hohen Himmel iſt – aber der Gott dieſer Welt hat den Weiſen unſerer Zeit dergeſtalt die Augen geblendet, daß da alles Beweiſen verloren iſt, und eben dieß macht dann auch manchen gutgeſinnten Chriſten ſo ſchwach, daß er am Ende ſelbſt zu wähnen anfängt, es könnte doch wohl ſeyn, daß auch die Sonne am Himmel bloße Einbildung und Schwärmerei wäre.

Der gr. M. Du haſt ganz vollkommen recht! — und dieſe Verblendung geht ſo weit, daß es ſehr große Männer gibt, die an nichts, als an ihr eigenes Daſeyn glauben, ſo weit führt am Ende die ſo hoch geprieſene, ſogenannte geſunde Vernunft; was aber nun deine Aeußerung in Anſehung einer ſinnlichen Offenbarung Chriſti betrifft, ſo haſt du ganz recht, und es iſt dir nicht zu verargen, wenn du wün=

ſcheſt, Gott möchte dir auf eine ſinnliche Art Gewißheit des Glaubens gewähren, aber merke wohl auf, und beantworte mir folgende Frage: Geſetzt, dir erſcheine bei vollkommen wachendem Zuſtand eine ſehr ehrwürdige überirdiſche Geſtalt in ſtrahlender Herrlichkeit, die dir verſicherte, ſie wäre Chriſtus, und dir dann Troſt des Glaubens und andere Gründe der Gewißheit gäbe, ſo würde dich Schrecken und freudiges Staunen überfallen, und für die Zeit würdeſt du wie emporgehoben und vollkommen beruhiget ſeyn; bald aber würden dir viele Erfahrungen beifallen; du würdeſt dich eines großen Gelehrten unſerer Zeit erinnern, der ſehr viele Geſtalten verſtorbener Menſchen um ſich her wandeln ſahe, ſehr lebhaft und viele Tage ſahe, die aber nach dem Gebrauch auflöſender und abführender Arzneimittel immer undeutlicher wurden, ſo daß er am Ende nur noch Theile von dieſen Perſonen bemerkte, bis ſie endlich ganz verſchwanden. Dir würden mehrere fromme hyſteriſche Weiber einfallen, die Entzückungen hatten und Geſichter ſahen, die ſich am Ende in lauter Phantaſien auflöſten; — ſo iſt mir eine ſehr fromme Frau bekannt geweſen, die Chriſtum ſehr deutlich lang und oft ſahe und viele wichtige Dinge mit Ihm ſprach; die Viſion fing gewöhnlich damit an, daß ein Zug Engel in Prozeſſion vor ihr vorbei ging, dann folgte Chriſtus, der ſich eine Zeitlang mit ihr unterhielt, dann fortging, worauf dann wieder eine Schaar Engel den Zug beſchloß. Endlich nahm die Sache folgendergeſtalt ein Ende: die Engel fingen an, in ihrem Zug zu ſingen, die gute Frau ſang in ihrer Entzückung mit, und die Melodie war ein alter einfältiger Volksgeſang, ein ſogenannter Gaſſenhauer, der wahrlich nichts Geiſtliches, nichts Erbauliches

enthielt; und der, den ſie als ihren Heiland, als Chriſtum verehrt hatte, kündigte ihr endlich an, daß ſie des andern Morgens um ſechs Uhr ſterben würde; die arme Seele kämpfte die Nacht ſchrecklich, und — ſtarb nicht. Jetzt merkte ſie den Betrug, kämpfte dagegen und ſiegte. Erinnerſt du dich nicht ſo vieler — gewiß rechtſchaffener — Männer, die feſt überzeugt waren, daß ſie mit Engeln und Geiſtern, ſogar mit Gott und Chriſto ſelbſt Umgang hätten, und am Ende zeigte ſich's denn doch, daß nichts daran war, weil die Dinge, die dieſe Erſcheinungen vorher verkündigten, entweder im Verfolg nicht eintrafen, oder mit dem göttlichen Wort nicht übereinſtimmten. Nun ſage mir aufrichtig, lieber Bruder Polycarpus! — wenn dir nun alle dieſe Erfahrungen einfielen, wie würde es dann um deine Glaubensgewißheit ausſehen? — würde ſich dir der Gedanke nicht unwiderſtehlich aufdringen: Wer weiß, ob die Erſcheinung, die du gehabt haſt, nicht auch ſo eine Täuſchung war? — und damit iſt dann der Zweifel ſtärker als vorhin.

Polycarp. Das alles iſt vollkommen wahr! — aber ſage uns, ehrwürdiger Vater, wo bleibt dann die Gewißheit, daß die bibliſchen Erſcheinungen göttlich, und nicht auch ſolche Täuſchungen geweſen ſind?

Der gr. M. Deine Einwendung iſt wichtig; — aber ich kann vollkommen genugthuend darauf antworten: die Erſcheinungen, welche in der Bibel erzählt werden, wurden nicht von Menſchen geſucht, um zur Gewißheit ihres Glaubens zu kommen, ſondern ſie waren freier, göttlicher, von Menſchen ungeſuchter Entſchluß, folglich kam hier die Phantaſie nicht in Wirkſamkeit.

Dazu kam dann noch, daß jede ſolcher Erſcheinun-

gen mit ſo wichtigen Folgen begleitet wurde, die keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß das Ganze göttlichen Urſprungs ſey.

Polycarp. Das iſt vollkommen wahr! — nun komme ich wieder aufs vorige: Warum gibt denn der gute und treue Gott, der ſich ſonſt von jeher ſo gern zu ſeinen ſchwachen Kindern herabließ, dem gutmüthigen, Ihn ſo herzlich ſuchenden Zweifler, keine ſolche vollkommen unzweifelbare Erſcheinungen?

Der gr. M. Es thut mir herzlich leid, daß ich dir und vielleicht tauſenden deiner Mitchriſten dieſe Frage beantworten muß: denn ſie iſt ein Beweis, wie weit unſre Zeitgenoſſen von der Einfalt des Glaubens in Chriſto abgekommen ſind. Hört mir alſo aufmerkſam zu! — Alle ſinnliche Offenbarungen, Zeichen und Wunder, ſie mögen ſo grob, ſo wichtig, ſo göttlich und ſo fruchtbar in ihren Folgen ſeyn, als es nur immer möglich iſt, bewirken auch nur immer ſinnliche, und alſo vorübergehende Ueberzeugungen. Erinnert Euch nur der ganzen bibliſchen Geſchichte, welche gleichſam eine zuſammenhangende Erzählung von lauter ſinnlichen göttlichen Offenbarungen iſt, und doch, wie oft fiel das Volk, an welches ſie vorzüglich gerichtet waren, von Jehovah ab und hing ſich an die ſchädlichſten Götzen ſeiner Nachbarn? — Und welche auffallend große Wunder that Chriſtus? — aber was halfen ſie? wer ſonſt nicht glauben wollte, der glaubte doch nicht. Daher wurde nun das höchſte Ueberzeugungsmittel, das nur für vernünftige Weſen möglich iſt, gewählt: Chriſtus verſprach nach ſeiner Himmelfahrt den heiligen Geiſt Gottes, der vom Vater und von Ihm ausgeht, zu ſenden; dieſer ſoll in dem Herzen eines jeden wahren Glaubigen die ächt chriſtlichen Geſinnungen bewirken und den menſch-

lichen Geiſt in allen nöthigen Wahrheiten unterrichten. Die ſinnlichen göttlichen Offenbarungen hatten alſo nur den Zweck, die Menſchen auf eine neue Lehre aufmerkſam zu machen und ihr Eingang zu verſchaffen, hernach aber mußte dann die Lehre ſelbſt in dem Herzen die gehörige Wirkung thun.

Euſeb. Erkläre uns doch, Vater Ernſt Uriel! wie der heilige Geiſt in der Seele des Menſchen wirkt und ſie in alle Wahrheit leitet?

Der gr. M. Wenn ſich der Menſch ganz und ohne einigen Vorbehalt an die Leitung des allein heiligen und guten Willens Gottes übergeben hat, ſo daß der nun ſchlechterdings nichts will, als was Gott will, ſo iſt auch unbedingt nothwendig, daß er alle ſeine Gedanken, Worte und Werke bewacht, damit nichts in der Seele entſtehen möge, das dem Willen Gottes entgegen iſt; um aber auch dieſen heiligen Willen in jedem Augenblick wiſſen zu können, muß die Seele innerlich in immerwährendem Sehnen nach Licht und Kraft ſtehen, und ununterbrochen das innere immerwährende Gebet üben. Wenn nun der Menſch anhaltend treu iſt, ſo empfindet er allmälig im Innerſten ſeines Weſens — nicht in der Vernunft, nicht im Verſtand, noch weniger in der Einbildungskraft, am allerwenigſten aber in der körperlichen Natur, ſondern im allergeiſtigſten, im Mittelpunkt der Seele, oder im Seelengrund — etwas unausſprechlich Erhabenes, Wohlthuendes und innigſt Beruhigendes, welches von den Myſtikern die Empfindung der Gegenwart Gottes, von der Brüdergemeine die ſelige Nähe des Heilandes, von der Bibel aber die Einwohnung des heiligen Geiſtes genannt wird; denn eben dieſes unausſprechlich erhabene Gefühl iſt nichts anders, als

Empfindung des Tröſters des heiligen Geiſtes, den Chriſtus den Seinigen verſprochen hat. Dieſes Weſen aber iſt ſo zart, daß es im Augenblick verſchwindet, ſobald man nur die geringſte Untreue begeht, und im Denken, Reden oder Handeln dem Willen Gottes nicht vollkommen gemäß lebt; in dieſem Zuſtand nun leidet die Seele außerordentlich; ſie kann dieſes Licht, dieſen Führer unmöglich entbehren, und muß es doch; ſie faßt alsdann neue Vorſätze zur Treue, ſie ringt und kämpft ſo lang, bis ihr das Licht wieder aufgeht und ihr Führer wieder da iſt. Von nun an iſt dieſer reine Geiſt Gottes und Chriſti ihr Element, ohne welches ſie nicht mehr leben kann; jetzt ſind ihr alle ſinnliche Vergnügen, ſie mögen auch noch ſo unſchuldig ſeyn, eckelhaft, kindiſch oder gar ſündlich; was andern, auch guten geſitteten Menſchen, gar nicht Sünde iſt, das iſt einer ſolchen Seele oft ein Laſter; ſie ſieht in dieſer innern unausſprechlichen Klarheit auch die feinſten Sonnenſtäubchen ihres ſittlichen Verderbens, und fühlt nun den unendlichen Abſtand zwiſchen dem reinen und heiligen Gott in Chriſto und ihrer eigenen Verdammungswürdigkeit; jetzt ſchmilzt der koloſſaliſche Götze der Eigenliebe wie ein Schneemann in der Sonne zuſammen; die Seele geht gleichſam aus ſich ſelbſt aus und ſucht ganz allein ihre Exiſtenz in Chriſto und ſeiner Verſöhnung, da nur findet ſie Ruhe, Troſt und Frieden; die Vernunft bekommt nun auch aus dieſer Quelle die Vorderſätze zu ihren Schlüſſen, ſie durchſchaut nun gleichſam den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit der Menſchen; was ihr vorhin zweifelhaft war, das iſt ihr nun gewiß: alle Beweiſe für die Gottheit Chriſti, für die Lehre von der Verſöhnung, für die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes und für

alle Hülfswahrheiten der chriſtlichen Religion, die ihr vorhin nie genug thaten, die ihr noch immer das furchtbare Geſpenſt — es könnte doch auch anders ſeyn — vor den Augen ſtehen ließen, ſind ihr nun nicht allein vollkommen beweiſend, ſondern ſie bedarf ihrer eben ſo wenig, wie ein Blindgeborner, der nun ſieht. — Die Seele empfindet, daß das wahr iſt — es ſcheint ihr Thorheit zu ſeyn, das noch durch Vernünftſchlüſſe beweiſen zu wollen, was man ſieht, was man mit eben der Gewißheit empfindet, mit welcher man ſich der äußeren Sinnenwelt bewußt iſt.

Philomyſt. Selig iſt der, der das alles in ſich erfährt! Aber ſage uns doch, lieber, würdiger Mann! — gibt es denn keinen Vernunftbeweis, der denen entgegengeſetzt werden könnte, welche behaupten, alle dieſe Erfahrungen ſeyen Schwärmerei und Erſcheinungen, die in der Natur der menſchlichen Seele gegründet ſeyen? — Es iſt traurig, wenn Philoſophen, und ſogar Gottesgelehrte ſelbſt, dieſer entſchiedenen Bibellehre widerſprechen und die innere unmittelbare Einwirkungen des heiligen Geiſtes läugnen, und dadurch den gutwilligen Anfänger im Chriſtenthum irre machen.

Der gr. M. Kant hat bewieſen, daß es außer der Mathematik und Rechenkunſt im Ueberſinnlichen gar keine unwiderlegbare Vernunftbeweiſe gebe, folglich iſt auch der Beweis, den du verlangſt, ſchlechterdings unmöglich. Derjenige, den der heilige Geiſt auf vorhin beſchriebene Art erleuchtet, der durchſchaut die innerſten Winkel ſeines ganzen Weſens, und iſt vollkommen überzeugt, daß er aus eigener Kraft ohne dieſen göttlichen Führer auch nicht das Geringſte vermöchte — durch Ihn aber Alles. — Die ganze Sache iſt aber auch klar und begreiflich; für den wenig-

ſtens, der nicht mit Fleiß widerſprechen will, um zu widerſprechen; man wendet gewöhnlich ein, es läge ein Widerſpruch in dieſer Behauptung: die heilige Schrift ſage nämlich ausdrücklich, man könne ohne dieſen Beiſtand Gottes nichts Gutes thun, nicht einmal Denken und Wollen — und an andern Orten wird doch vom Menſchen gefordert, daß er immerfort Gutes wirken und nach ſeinen Werken gerichtet werden ſolle. Dieſer Einwurf aber ſchwindet, ſobald man ſich die Sache nur richtig vorſtellt; der Kranke kann freilich nichts, bis ihn der Arzt kurirt hat, aber durch den Gebrauch der Arznei vermag er hernach dann Alles.

Euſeb. Ich las letzthin im ſechsten Stück der Ewald'ſchen Monatſchrift eine vortreffliche Abhandlung von den Engeln; ein Gedanke darinnen war mir neu und merkwürdig, nämlich: daß die Erlöſung des Menſchen durch das Leiden und Sterben Chriſti deßwegen auch den Engeln ein Geheimniß ſeye, damit die böſen Geiſter die Ausführung dieſes großen Plans nicht hindern möchten.

Der gr. M. Der Gedanke iſt ſchön und wahr. Alle Weſen, auch die böſen Engel, müſſen ihrer Freiheit gemäß wirken können, ſonſt wäre ja die Beſtimmung des Grads ihrer Tugend oder ihres Laſters unmöglich. Gott ſetzt nur da Schranken, wo irgend ein Weſen der Erfüllung ſeiner weiſen Abſichten entgegenwirkt. Eben darum hat auch Gott die Zukunft ins Dunkel verhüllt, und wo er es für nützlich erachtet, da gibt er in den Weiſſagungen Winke, damit ſich ſeine aufmerkſamen treuen Verehrer darnach richten können.

Einen Blick ins Geheimniß der Erlöſung kann ich Euch noch eröffnen, der in Anſehung des Ver-

haltens des Chriſten von äußerſter Wichtigkeit iſt: daß der Hauptcharakter des Satans und ſeines Reichs Selbſtſucht, folglich unendlicher Stolz und Haß gegen jedes Weſen außer ſich ſey, das lehrt die Bibel und die tägliche Erfahrung in Anſehung der Wirkungen der Sünde. Dieſer Satz iſt unſtreitig wahr und gewiß. Daß alſo im Gegenſatz der Charakter Chriſti und ſeines Reichs unendliche Liebe gegen alle Weſen mit Aufopferung ſeiner ſelbſt, folglich unendliche Demuth und Sanftmuth ſey, das iſt eben ſo erwieſen und unwiderlegbar richtig. Jetzt ſtellt euch dieſe beiden Charaktere, des Reichs der Finſterniß oder des Satans, und des Reichs des Lichts oder Chriſti, gegen einander über und in Wirkſamkeit vor! — Von Natur iſt der Menſch in ſeinem gegenwärtigen gefallenen Zuſtand ſelbſtſüchtig, ſtolz, und ſobald irgend ein Weſen der Befriedigung ſeiner Wünſche entgegenwirkt, ſo haßt und verfolgt er es auch; er iſt alſo von Natur ein Unterthan, ein Bürger des Reichs der Finſterniß. Wenn nun Gott Gott ſeyn und bleiben will, und wer kann daran zweifeln, ſo muß er nach und nach, aber der Freiheit aller Weſen unbeſchadet, das Reich der Finſterniß überwinden, auf daß er endlich Alles in Allem ſeyn, und jedes Weſen ſich endlich noch ewig ſeiner freuen möge.

Nun merkt wohl! Wenn nun der Herr das Reich der Finſterniß erobern — alle ſeine Glieder zu guten Bürgern machen will, ſo kann das nicht mit Gewalt und Zwang geſchehen: denn das ganze Heer der Hölle, vom oberſten Satan an bis auf die geringſte verdammte Seele, iſt ja ſchon ganz in ſeiner Gewalt, und Er regiert da eben ſo im Verborgenen durch ſeine Vorſehung, wie auf Erden unter den

Menſchen; ſondern ſeine Regierungsmaxime beſteht vorzüglich in folgenden Stücken:

1) Er hat den Wohnort oder die phyſiſche Natur des Aufenthalts jeder Klaſſe gefallener Weſen ſo eingerichtet, daß Er ihnen Leiden verurſachen, ſie ſtrafen kann, wenn es ſeine Vorſehung zu ihrem Wohl für zweckmäßig findet: denn das, was wir Zorn Gottes nennen, iſt nur denen Weſen, die geſtraft werden, etwas Zornartiges, aber in Gott iſt es eine Wirkung ſeiner unendlichen Liebe; Er ſtraft nie anders als aus Liebe, um den Geſtraften zu beſſern.

2) Der Charakter des Reichs der Finſterniß iſt ein unnatürlicher Zuſtand, der immer mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſteht; daher kann hier unmöglich das Recht der Vernunft, die Freiheit, ſtattfinden, ſondern der Mächtige muß immer den Mindermächtigen zügeln, und ſo wird er dann auch wieder von einem Stärkern gezügelt; und der Oberſte, der gefallene Luzifer, wird dann endlich von der Allmacht in den Schranken gehalten, ſo daß er nicht die ganze Schöpfung zertrümmert, welches er wohl gern möchte. Da nun ein jedes Weſen in der Richtung, worinnen es einmal ſteht, ſeinen Zuſtand vervollkommnet, ſo wachſen auch alle gefallene Geiſter und Menſchen beſtändig in ihrem Zuſtand und werden immer böſer. Dieſes läugnen nun zwar unſere heutigen Philoſophen; aber dadurch wird die Wahrheit nicht zur Lügen, ſondern ſie bleibt, was ſie iſt. Der Geiſt der Religion Jeſus erntet unaufhaltbar unter allen Nationen, und ſammlet ſich ein auserwähltes, Millionen großes Herr treuer Unterthanen; aber die übrige Menſchheit geht dem ungeachtet auch unaufhaltbar ihren Gang fort, und ſo wie die Aufklärung, der Erkenntnißkreis zunimmt, ſo wächst auch die Fein=

heit und Kunſt der Sünde und des Laſters: dieſe werden immer glänzender, anziehender und gefährlicher, und in eben dem Grad wächst auch der innere Ingrimm und Widerwille gegen Gott und Chriſtum, weil dieſe ihnen gerade entgegenwirken; aber eben ſo geht auch der Trieb der Freiheit, uneingeſchränkt zu wirken, mit dem allem in gleichem Schritt, und da bei dieſem Ringen nach Freiheit in dieſem Zuſtand die Menſchheit unmöglich beſtehen kann, ſo bringt eben dieſes Ringen ganz natürlich den allerſchrecklichſten Deſpotismus hervor; hier entſtehen alſo aus der gefallenen Natur zwei gegen einander wirkende Kräfte, die immer gegen einander wechſeln, ein unendliches Ringen nach Freiheit und ein unendliches Einſchränken der Freiheit; — und dieß gebiert nun bei unſterblichen Weſen das aus, was wir Verdammniß oder Höllenqual nennen. Unter den Menſchen auf Erden kann's nie zu dem hohen Grad kommen: denn da mildert der Tod alles; der Tod iſt der wohlthätige Engel Gottes, der uns bewahrt, daß die Erde nicht ganz zur Hölle werden kann; denn das würde ſie, wenn der Menſch hier ewig lebte.

3) Da aber doch die Menſchheit auch hier auf Erden im Ganzen ſchlimmer wird, und es Gott nicht geziemend wäre, dieſen Theil ſeiner Schöpfung den böſen Geiſtern auf immer preiszugeben: ſo geht nun endlich ſeine Regierung dahin, daß ſich diejenigen Menſchen, die beharrlich in der Bosheit ſind und ſich zur Parthei des menſchgewordenen Satans ſchlagen, endlich ſelbſt in die ſchrecklichſte Verdammniß, die ſie ſich ſelbſt bereitet haben, ſtürzen müſſen, und dann blos die Anhänger oder Verehrer Chriſti auf Erden im Frieden leben und regieren werden; wo-

mit dann einmal der erſte Theil der neuteſtamentiſchen Erlöſungsperiode abgelaufen iſt.

Polycarp. Die ganze Idee, die du da ausgeführt haſt, iſt außerordentlich reichhaltig an Begriffen, und mir ſchimmert ſo etwas vom Geheimniß der Erlöſung durch. Ach, ſey doch ſo gütig, Vater Ernſt Uriel! und belehre uns ferner in dieſer wichtigen Sache!

Der gr. M. Von Herzen gerne! Hört mir nur aufmerkſam zu! Ihr müßt nur immer den Grundſatz feſthalten:

Eine Geſellſchaft vernünftiger Weſen, in welcher die allgemeine Liebe mit eigener Aufopferung wahre Herzensdemuth und wahre Sanftmuth allgemein herrſchende Prinzipien ſind, muß in und durch ſich ſelbſt ſelig, unendlich ſich vervollkommend und beglückend, und der ewigen göttlichen Natur gemäß ſeyn; hingegen eine Geſellſchaft vernünftiger Weſen, in welcher Selbſtſucht mit Aufopferung des Glücks eines Andern, Empordrang über andere zu herrſchen, und Rachſucht allgemein herrſchende Prinzipien ſind, muß in und durch ſich ſelbſt verdammt, unendlich fort ſich verſchlimmernd und unglücklich machend und der ewigen göttlichen Natur ganz zuwider ſeyn.

Wenn wir uns beide Klaſſen von Weſen denken, ſo muß uns gleich einfallen, daß keine von beiden ohne Vernunft und Willensfreiheit möglich wäre; ſobald aber Gott Weſen mit Vernunft und Willensfreiheit außer ſich ſchuf, ſo konnte und wollte er nicht verhüten, daß nicht auch die Einen oder die Andern aus dieſer oder jener Urſache eine Tendenz, ein Hinſtreben nach dem entgegengeſetzten Ziel ihrer anerſchaffenen Beſtimmung nehmen ſollen, und daß dieß

wirklich geſchehen ſey, davon haben wir Beiſpiele an den gefallenen Engeln und Menſchen.

Wenn aber eine ſolche Klaſſe gefallener Weſen ohne Mittel gelaſſen würde, wieder zu ihrer erſten Beſtimmung zurückzukehren, ſo wäre das erſtlich der unendlichen Liebe des Vaters aller Weſen gerade zuwider, und für's zweite wäre ja dem allmächtigen und allweiſen Schöpfer ein Werk mißlungen — wie läßt ſich das nun denken? — Das iſt unmöglich! Folglich gibt es für jede Klaſſe gefallener Weſen eine Erlöſung, die durch mehrere Stufen endlich alle rettet; und eben dieſe Erlöſungsanſtalten und die göttlichen Regierungsmaximen, die damit verbunden ſind und alle den Erlöſungszweck haben, ſind die Gegenſtände der Bewunderung und Beſchäftigung aller ſeligen Engel, Geiſter und Menſchen; und eben darinnen offenbaren ſich dann auch die Eigenſchaften Gottes in ihrer unausſprechlichen Größe, Majeſtät und Liebenswürdigkeit. Wir laſſen aber jetzt alle ſolche Dinge, inſofern ſie andere Klaſſen gefallener Weſen betreffen, beruhen und wenden unſern Blick blos auf die gefallene Menſchheit.

Als das erſte Menſchenpaar aus dem Gehorſam gegen ſeinen Schöpfer ausgetreten war und ſich ſein eigenes Licht in der Vernunft angezündet hatte, ſo ſahe jedes vernünftige Weſen leicht ein, daß nun dieſes Geſchlecht ſich immer mehr und mehr verſchlimmern müſſe; denn ſobald die Selbſtliebe an die Stelle der Liebe zu Gott tritt und im Gemüth die Oberherrſchaft bekommt, ſo iſt kein anderer Erfolg möglich. Dort ſtand nun Satan mit ſeinem ganzen Heere und triumphirte, und hier ſtand das Heer aller ſeligen Weſen und ſtaunte und harrte, was nun aus dem gefallenen Menſchenpaare werden ſollte. End-

lich ſprach der Unausſprechliche — Adam und Eva und allen himmliſchen und hölliſchen Heeren hörbar — folgendes Urtheil aus:

Du Satan ſollſt mit dem Weibe, das du verführt haſt, im Kampf leben; denn von nun an wird Feindſchaft ſeyn zwiſchen dir und ihr, zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen, und dieſer wird dir den Kopf zerknirſchen, und du wirſt ihm die Ferſe zerknirſchen. Die übrigen Urtheile über das Menſchenpaar ſind bekannt und gehen uns hier nicht an. Aber in dieſem Ausſpruch über die Schlange liegt nun der erſte Wink vom großen Geheimniß der Erlöſung.

Satan glaubte, das ganze menſchliche Geſchlecht würde nun auf immer ſein Eigenthum ſeyn, und alle die Myriaden von Adams Nachkommen würden ihm dienen und ihn anbeten müſſen — und das lag auch ſo ganz plan in der Natur. Kein endliches Weſen war vermögend, einen Weg ausfindig zu machen, auf welchem, der Freiheit des menſchlichen Willens unbeſchadet, die Menſchheit gerettet werden konnte. Hier aber ſtrahlte ein Schimmer aus dem Ungrund der göttlichen Weisheit hervor: Satan hörte hier, daß ein Weibes-, nicht Manns- — nein! ein Weibesſaamen entſtehen ſollte, mit dem er und ſeine Anhänger unter den Menſchen einen langen Kampf zu kämpfen haben würde, der am Ende höchſt unglücklich für ihn ausfallen werde: denn er werde dadurch weiter nichts ausrichten, als daß er den Fortſchritt der Erlöſung der Menſchen durch den Weibesſaamen um einige tauſend Jahre verzögerte — das iſt: er würde ihm die Ferſe zerſchmettern; dagegen aber würde er gänzlich überwunden — ihm würde der Kopf zerſchmettert werden. Es iſt na-

türlich, daß nun alle Himmels- und Höllenheere auf den Weibesſaamen aufmerkſam, die Menſchen aber voller Sehnſucht nach ihm werden mußten. So viel merkte jedes vernünftige Weſen, daß der Weibesſaame ein Menſch ſeyn würde; aber eben der Ausdruck *Weibesſaame*, der ſo ganz widernatürlich lautete, war ein großes Räthſel, ein unergründliches Geheimniß, das auch die Engel einzuſehen gelüſtete.

Satan entſchloß ſich indeſſen, ſein Beſtes zu thun: denn der Weibesſaamen war doch immer ein Menſch, und er hoffte ihn eben ſo leicht zu ſtürzen als Adam und Eva.

Nun begann alſo der langwierige Kampf. Satan verführte ſchon den einen Sohn Adams, ſo daß er ſeinen Bruder Abel erſchlug; dieß war der erſte Ferſenſtich; nun enſtanden zwei Partheien unter den Menſchen, ein Schlangenſaamen, der zum Reich des Satans gehört, und dann auch die Heerde des Weibesſaamen; immer dauerte das Ferſenſtechen fort, bis endlich der Weibesſaamen ſelbſt, ohne Zuthun eines Mannes erſchien; jetzt wurde Satan aufmerkſam — alle Engel und Himmelsheere begriffen nun, wie es möglich ſey, die große Aufgabe der Menſchenrettung aufzulöſen. Dieſe Aufgabe läßt ſich wörtlich ſo ausdrücken:

Es ſoll ein eigentlicher wahrer Menſch aus Adams und Evas Nachkommen entſtehen, der ganz ohne Sünde bleibt, obgleich alle Verſuchungen dazu mit Macht auf auf ihn wirken; dieſer Weibesſaame ſoll der Menſchheit die Kraft ertheilen, wodurch ſie ſich aus der Sklaverei der Sünde und des Satans loskämpfen und die Bürgerſchaft des Himmels mit unausſprechlicher Seligkeit wieder erringen kann und wird, und am Ende ſoll er den Satan ſo ganz überwinden,

daß er auf ewig unfähig wird, irgend ein Weſen fernerhin zu verführen. In der Gewißheit, daß gedachter Weibesſaame dieß alles ausführen wird, verzeiht Gott dem ganzen menſchlichen Geſchlecht alle ſeine Sünden und hebt alle ihre Folgen ſo vollkommen auf, als wenn nie irgend eine Sünde begangen worden wäre, doch nur unter dem Beding, daß man mit wahrem und feſtem, beſtändigem Glauben dem Erlöſer anhange und ſich ſeinem Willen mit gänzlichem unbedingtem Gehorſam unterwerfe, wer das nicht thue, der werde unter dem Fluch und unter den Folgen der Sünde bleiben. Das eigentliche Unbegreifliche in der Sache war, wie dieß durch einen wahren Menſchen aus Adams Geſchlechte möglich ſey und mit Gewißheit ausgeführt werden könne? Bei der Erſcheinung Chriſti im Fleiſch ſahen nun die ſeligen Schaaren des Himmels wenigſtens ſo viel von dem großen Geheimniß ein, daß ſie erkannten, wie die Perſon des Erlöſers beſchaffen, daß ſie Gott und Menſch in einer Perſon war.

Ungeachtet dieſes nunmehr anerkannt großen Geheimniſſes, gab doch Satan die Hoffnung nicht auf, den großen Erlöſungsplan zu vereiteln; er wagte ſich alſo zuerſt an den Erlöſer ſelbſt und verſuchte in Lichtengels-Geſtalt, ob er nicht die Selbſtſucht in ihm rege und herrſchend machen könne: denn ſobald ihm das gelang, ſo war auch Alles gewonnen, weil Chriſtus alsdann eben ſo gefallen ſeyn würde wie Adam, und damit wäre die ganze Erlöſungsanſtalt verloren und vergeblich geweſen. Wir leſen dieſe merkwürdige Verſuchung Matth. 4. Marc. 1, v. 12. 13. und Luc. 4., ſie iſt ſehr wichtig und wird nicht genug beherzigt: Satan fällt Chriſtum an mit dem Schwert des Geiſtes, mit dem Wort Gottes, aber mit eben der Waffe

wird ihm auch begegnet, und zwar ſo treffend, daß der Verſucher weiter keinen Streich führen kann. Alle Anfälle zielten dahin ab, in der Seele des Erlöſers Hochmuth und Eitelkeit rege zu machen; allein der Verſuch ſchlug gänzlich fehl.

Jetzt war nun zwar Satan überzeugt, daß Chriſtus eine göttliche Perſon ſeye, deren Natur er unmöglich verderben könne, aber ihren Einfluß auf die Menſchheit glaubte er dadurch zu hindern, wenn er ſie durch den Tod aus dem Weg räumte: denn er ſtand in den Gedanken, Chriſtus würde viele Menſchen bekehren und mit dieſen ein Königreich auf Erden gründen wollen; dieß war ſein Begriff von der Erlöſung der Menſchen, welche er dadurch zu hindern glaubte, wenn er Chriſtum von der Erde vertilgte. Dazu entwarf er nun einen Plan, den er auch hölliſch meiſterhaft ausführte; das aber ahnete er nicht von ferne, daß eben dieſer Ferſenſtich ihm endlich zum Kopfzerſchmettern gereichen würde — er glaubte, wenn einmal Chriſtus hingerichtet wäre, dann hätte er wieder gewonnen Spiel; aber mit allem ſeinem Verſtand konnte er doch nicht das große Geheimniß ergründen, daß eben der Gehorſam Chriſti bis zum Tode ſeine unendliche Liebe, Sanftmuth und Demuth ſeinen Geiſt zum Ferment machte, das nach und nach die ganze Menſchheit veredeln, der Gottheit verähnlichen, und ſeine und des ganzen hölliſchen Heers Kräfte dergeſtalt lähmen würde, daß ihm nun nichts mehr übrig bliebe, als ewig ſeine Ohnmacht zu beſeufzen. Als daher der Erlöſer am dritten Tag von den Todten auferſtund, durch den Hades ging, und denen, die dort harrten, die Erlöſung ankündigte; und als Satan ſogar ſahe, daß ein großer Sünder, der Kreuzgenoſſe Chriſti, der arme Schächer,

als ein Erlöster, von ſeinen Sünden Gereinigter, ſeiner Gewalt entriſſen war, ſo fand er nun in der Erfahrung gegründet, was das Kopfzertreten zu bedeuten habe; er fühlte ſeine Schwäche, und fing nun auch an zu vermuthen, wo es endlich hinaus wolle; indeſſen ermannete er ſich wieder und entwarf neue Plane, welche alle dahin zielten, die Folgen der Erlöſung ſo ſehr zu vergeringern, als nur immer möglich wäre.

Ihr müßt aber wohl bemerken, lieben Brüder! worauf es dem Satan eigentlich ankommt? — Die Herrſchaft über die Erde und ihre Bewohner iſt ſein Zweck, das Ziel alles ſeines Strebens. — Da nun Chriſtus das nämliche Ziel erkämpft hat und erkämpfen will, ſo iſt leicht zu begreifen, woher es komme, daß beide Mächte noch immer gegen einander zu Felde liegen.

Satans Maxime in dieſem Kampf iſt: die Schwachen und die Anfänger im Chriſtenthum, oder überhaupt, was nur immer noch verführbar iſt, je nach Befinden, entweder durch Aberglauben oder durch Unglauben, vom wahren Chriſtenthum abzubringen. Wer aber ſo feſt gegründet iſt, daß er ihm auf die Art nicht beikommen und zu ſeinem Unterthan machen kann, den ſucht er auf alle mögliche Weiſe zu verfolgen und durch den Martertod von der Erde zu vertilgen: — daran denkt er aber nicht, daß dieſe Geſtorbenen wieder auferweckt und mit Chriſto auf Erden leben und regieren werden, und wenn er auch daran denkt, ſo glaubt er's nicht: denn er hat ſo manchen Kopfſtoß bekommen, daß er auch oft nicht recht wiſſen mag, was er thut.

Dieſer Maxime zufolge hetzte er in den drei erſten Jahrhunderten das herrſchende Heidenthum gegen das

Chriſtenthum auf! Schaaren von Chriſtusverehrern wurden auf alle Weiſe gemartert und hingerichtet; da aber die chriſtliche Religion unter dem Druck und dem Leiden am meiſten ſtrahlt, ſo wurden auch eben dadurch Schaaren von Heiden zu Chriſto bekehrt, und endlich wurde gar Kaiſer Konſtantin ſelbſt ein Chriſt, folglich auch ſeine Religion die herrſchende. Jetzt ſah der König der Finſterniß wohl ein, daß er nun ganz andere Mittel anwenden und ſeinen Thron in der chriſtlichen Kirche ſelbſt aufrichten müßte; wie er dieß in den griechiſchen und römiſchen Kirchen durch den Aberglauben zu Stand gebracht, und wie der Mörder vom Anfang auch hier wieder die wahren Chriſten auf die Schlachtbank zu liefern gewußt hat, das iſt aus der Geſchichte bekannt.

Endlich, da nun Wiſſenſchaften aller Art ſo viel Licht in die Menſchenköpfe brachten, daß nun mit dem Aberglauben auch nichts mehr auszurichten war, ſo ſtreute der Erb- und Erzfeind des Menſchen den Saamen des Zweifels dadurch aus, daß ſich die philoſophiſche Vernunft mit ihren Prinzipien an die Bibel wagte, und durch ſcheinbare Gründe bald dieſes, bald jenes Buch zweifelhaft machte, was ihr nicht gefiel für orientaliſchen Bilderſchwung erklärte, und ſo die ganze Grundfeſte des Chriſtenthums zu erſchüttern ſuchte. Jetzt ſteht nun Satan in den Gedanken und in der feſten Zuverſicht, die chriſtliche Religion ganz auszurotten; am Erfolg zweifelt er gar nicht, weil ihm die Menſchen ſchaarenweiſe ins Garn laufen; und um ſich vollends der Herrſchaft über die ganze Erde und ihre Bewohner recht zu verſichern, ſo wird er zu ſeiner Zeit vermuthlich bald die Menſchwerdung Chriſti nachäffen und in dem Menſchen der Sünden als Weltbeherrſcher und großer Eroberer auftreten, und nun

die Chriſten von der Erde zu vertilgen ſuchen. Was aber dieſer Verſuch für ein Ende nehmen, und daß der Herr durch ſeine Zukunft und Gründung ſeines Reichs dem Jammer ein glorreiches Ende machen werde, das wiſſen wir gottlob aus dem prophetiſchen Wort, welches in dem nahen blutigen Kampf und in der großen Verſuchungsſtunde den frommen Duldern zum großen Troſt gereichen wird. Aber eben dieſer Geiſt der Weiſſagung iſt dem Satan ein Dorn in den Augen, weil dadurch ſein Plan verrathen wird, deswegen wüthet er auch ſo dagegen durch ſeine Werkzeuge, und er hat es leider! durch die Wirkung ſeines Geſandten, des Geiſtes der Zeit, dahin gebracht, daß auch gutgeſinnte, chriſtliche Prediger und Gottesgelehrte entweder überhaupt an den Weiſſagungen zweifeln, oder doch ihre Erklärung und Anwendung für unnöthig, oder gar für ſchädlich halten. Daher kommt's dann, daß das Volk auf die ſchreckliche nahe Zukunft nicht vorbereitet wird.

Euphron. Wir alle ſagen dir herzlichen Dank für deine gründliche Belehrung, ehrwürdiger Mann! Kannſt du uns nicht noch etwas näher von den bevorſtehenden trübſeligen Zeiten unterrichten? — Eben deswegen, weil es die Kirchenlehrer ſehr ſelten thun, ſo deucht mir, dein Unterricht über dieſen Gegenſtand müßte ſehr nöthig und wichtig ſeyn.

Der gr. M. Er iſt allerdings ſehr wichtig: denn wer einen hellen Blick in dieſe trübe Zukunft thun kann, der wird ſich auch durch wahre Buße und Bekehrung darauf gefaßt machen, und alſo dem zukünftigen Zorn entfliehen. Da hingegen diejenigen, welche keine Gefahr ahnen, leicht ſicher werden und verloren gehen können; ſeyd alſo recht aufmerkſam, lieben Brüder! auf das, was ich euch jetzt ſagen werde.

Was der Geiſt der Weiſſagung in der heil. Schrift von den letzten Zeiten vorher verkündigt hat, daß nämlich ihre Trübſal alle Plagen von Anfang der Welt an bis dahin übertreffen werde, das iſt euch allen bekannt, und ich würde zu weitläufig werden, wenn ich euch an das alles jetzt erinnern wollte; ich begnüge mich alſo blos damit, daß ich euch aus der gegenwärtigen Lage der Dinge beweiſe, daß 1) dieſe letzten Zeiten wirklich nahe ſind, und 2) daß ſie für die wahren Bekenner Chriſti und ſeiner Religion zwar ſehr ſchwer, aber auch zugleich der letzte Kampf zum glorreichſten aller Siege ſeyn werden.

Daß es von jeher Gottes- und Chriſtusläugner gegeben hat, das thut nichts zur Sache, und es beweist auch zu unſerem gegenwärtigen Zweck nichts: denn das alles hatte auf die herrſchenden chriſtlichen Religionsparteien weiter keinen Einfluß. Als aber in den vierziger Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts die Wolf'ſche Philoſophie durch ihren Grundſatz über den vorgefaßten Plan der beſten Welt, den Determinismus und Fatalismus feſt gründete, wodurch alle ſittlichen und religiöſen Triebe, Gebet und Vertrauen auf Gott erſchlaffen mußten; als ferner Voltaire und ſeine Freunde durch bittern Witz, Satire und Spott Bibel und Chriſtenthum lächerlich und verächtlich machten, und als nun endlich noch die berühmteſten Gottesgelehrten von dem allem Notiz nahmen und durch ihre nagelneue und ſogenannte vernunftmäßige Bibelkritik aus philoſophiſchen Quellen die Göttlichkeit der heiligen Schrift zweifelhaft machten, ſo konnte es nicht fehlen, der Abfall mußte wie ein reißender Strom unaufhaltbar einbrechen; denn die Gelehrten fanden nun, daß ſich die Religion nicht demonſtriren, nicht vernunftmäßig beweiſen ließe, —

denn ſie iſt Glaubensſache — und es wurde nun einmal allgemeiner Grundſatz, nichts anzunehmen, als was man philoſophiſch beweiſen könnte; folglich verlor die Bibel mit ihrer Religion bei dem ganzen gelehrten Stand ihren Kredit, und die meiſten auch ſogar unter den Theologen wurden Zweifler. Was nun noch vollends dem Faß den Boden ausſtieß, war die Mode, nichts zu glauben, und über alles, was heilig iſt, zu witzeln und zu ſpotten. Dieſe Mode kam, ſowie alle Moden, aus Frankreich, wo ſie der große Vorläufer des Antichriſts, Voltaire, ausgeheckt und mit ſeinen Gehülfen in Gang gebracht hatte. Da nun beſonders der hohe und niedere Adel ſich in allen Stücken nach Frankreich bildeten, an allen Höfen franzöſiſche Sprache und franzöſiſche Sitten herrſchend wurden, ſo verſchwand nun die Religion ganz aus dieſen Ständen und aus ihren Zirkeln, es gehörte zum Wohlſtand, keinen religiöſen chriſtlichen Laut von ſich zu geben, und die einzelnen frommen Seelen, die ſich dennoch noch immer in dieſen Ständen erhalten haben, mußten ihrem Gott für ſich im Verborgenen dienen und ſich damit begnügen, ihr Licht blos und allein in guten Handlungen zu zeigen.

Nun trat auch noch die Kantiſch-Fichtiſche Philoſophie auf, um vollends dem Jammer die Krone aufzuſetzen, indem ſie bewies, daß in jeder Menſchenſeele ein ſprechendes, lebendiges Wort Gottes, das Moralprinzip ſey — ſo nennen dieſe Herren nämlich das natürliche Gewiſſen, oder die Ueberzeugung deſſen, was gut und bös iſt — folglich bedürfe man nun durchaus keiner Bibel mehr, die habe bisher, ſo lang die Menſchheit in ihrer Kindheit war — (es iſt doch arg, nach ſechstauſendjährigen Erfahrungen immer noch Kind zu ſeyn) — gute Dienſte gethan,

aber jetzt, nachdem nun das Kind mündig geworden, ſo brauche man dieß Elementar- oder Schulbuch nicht mehr; es ſey jetzt nun hinlänglich, die Menſchen blos Moral zu lehren. Dieſer Grundſatz iſt nun in allen beiden proteſtantiſchen Kirchen herrſchend geworden, von Glaubenslehren iſt gar keine Rede mehr, und Chriſtus iſt ihnen zwar jetzt noch ein weiſer, frommer Sittenlehrer, aber ich ſtehe euch dafür, daß dieſer anbetungswürdige Gottmenſch in zehn Jahren ein Gegenſtand des bitterſten Haſſes und der äußerſten Verachtung ſeyn wird. — Dieß iſt nicht anders möglich: — denn wenn Chriſtus nicht wahrer Gott iſt, und er konnte doch das Gebet Joh. 17. Gott ins Angeſicht ſagen — ſo wage ich's nicht, über meine Zunge kommen zu laſſen, was dann Chriſtus iſt und was er in dem Fall verdient.

Nun denkt nur einmal nach, wenn die Kinder nichts mehr vom Glauben an Chriſtum hören und ſehen, wenn ſie nicht mehr zum Beten angeführt werden, wenn ſich alſo auch die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes verlieren und allenthalben die Wirkungen der verdorbenen Natur als erlaubt und gut erklärt werden, ſagt, Brüder! was wird dann aus der Chriſtenheit werden? Und alle dieſe Lehren ſind ſchon wirklich allenthalben herrſchend — und was nun vollends eine ganz teufliſche Politik iſt, dieſe Lehren ſollen proteſtantiſche, lutheriſche und reformirte Religionsbegriffe ſeyn — Gott, es iſt ſchrecklich! — Die armen proteſtantiſchen Gemeinden bekommen auf die Weiſe, unter dem Mantel proteſtantiſcher Prediger, ſchändliche Verführer, und ſo gehen ſie und ihre Kinder verloren, ohne daß ſie's vermuthen. Welch' eine erſchreckliche Sittenloſigkeit nun in wenigen Jahren daher entſtehen wird, das wird die Erfahrung leh-

ren, ſo wie aber dieſe zunimmt, ſo muß auch die Strenge der Polizei zunehmen, und gerade dieß iſt empörend für ſolche ſittenloſe Menſchen; was da dann für Folgen entſtehen müſſen, das könnt ihr leicht errathen. Hierzu kommt nun noch Eins: Die Obrigkeiten, durch die ſchreckliche Erfahrung der neunziger Jahre des abgewichenen Jahrhunderts belehrt, werden ſehr wunderbare Plane und Verbindungen machen — die beiden Extreme, der Aberglaube und der Unglaube, werden ſich zum gemeinſchaftlichen Intereſſe vereinigen, und es wird ein Druck- und Verfolgungsgeiſt entſtehen, wovon man noch kein Beiſpiel erlebt hat; alles, was ſich zu Chriſto bekennt, wird ein Fluch- und Fegopfer werden. Man wird lieber die größten Verbrecher begnadigen, als einen wahren Chriſten, und wenn dann die Noth aufs Höchſte geſtiegen iſt, dann kommt der Herr, und dann iſt alles überſtanden.

Ihr könnt jetzt ſchon die feinen, entfernten Anfänge von jenem Jammer bemerken; alle Meinungen und Syſteme werden geachtet und reſpektirt, und wenn man auch anders denkt, ſo hat das doch keinen Einfluß auf die Achtung der Gelehrten, man kann überall als ein honetter Mann erſcheinen; ſobald man ſich aber für Chriſtum und ſein Evangelium erklärt, ſo fließt alſofort die Galle über, und man möchte aus der Haut fahren. Erinnert euch nur, was ein gewiſſer Recenſent einſt über die Zeitſchrift „der graue Mann" ſagte:

Der Hofrath Jung in Marburg könne unmöglich das Ding ſchreiben, das müßte wohl einer unter ſeinem Namen herausgeben, um ihn verächtlich zu machen.

Stellt euch nur vor, wie herabwürdigend das iſt!

— wenn man irgendwo ſeine alten, einfältigen, aber herzlichen Lieder nicht gern entbehren mag, ſo höhnt man auf die hämiſchſte Weiſe. Letzthin gedachte einer in einer Zeitſchrift der Herrnhuter Brüdergemeine ziemlich in Ehren, dann hing er ihr aber den gefährlichen Klecks an: Sie ſolle, wie man ſagte, mit gewiſſen geheimen Orden in Verbindung ſtehen. — Welch' eine feine Schlangenſchmähung! — man redet Gutes von ihr, um Redlichkeit und Unparteilichkeit zu heucheln, und macht dann dadurch das folgende Gift deſto wirkſamer. — Man kann in unſern Zeiten niemand gefährlicher ſchmähen und verläumden, als wenn man ihn geheimer Verbindungen beſchuldigt: denn dadurch verliert er das Zutrauen und die Achtung ſeiner Landesobrigkeit, und jeder Rechtſchaffene fängt an, mißtrauiſch gegen ihn zu werden. Man braucht nur den Geiſt der Brüderkirche zu kennen, ſo ſieht man alſofort, daß ihr Zweck wahrlich nicht auf politiſche Verhältniſſe gerichtet iſt.

Bei allen dieſen Umſtänden iſt nun kein beſſerer Rath, als ſich unter einander zu vereinigen, alle Parteilichkeit und alles Splitterrichten zu verbannen und ſich durch Wachen und unabläſſiges Beten, und durch einen heiligen chriſtlichen Wandel auf dieſe nahe und dunkele Zeiten zu ſtärken — aber nicht um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſondern zu ſchweigen und zu dulden, bei allem dem aber den Herrn Jeſum und ſeine Lehre redlich zu bekennen, wie und wo es gefordert wird, und wenn es auch das Leben koſten ſollte.

Leſet ein kleines Traktätchen, es heißt: Treffende, ſchon vor mehr als 59 Jahren geworfene Seherblicke eines Engländers David Hartleys, in Hinſicht auf bevorſtehende Revolutionen der Staaten und der

Kirche, zur Beherzigung für ſolche, welche an den Zeichen dieſer Zeit nicht blind vorübergehen wollen. Nebſt einigen andern Prophezeihungen, eines Bengels, Oetingers und Joh. Dav. Michaelis, in Rückſicht auf die jetzigen Zeiten. Deutſchland 1799.

Man kann nichts Treffenderes leſen: jedes Wort legitimirt ſich als göttliche Wahrheit.

Euſeb. Das ſind ſchaudervolle Ausſichten, da iſt durchaus kein anderer Rath, als ſeine Blicke beſtändig auf's Ewige zu heften: denn für den wahren Chriſten iſt hier nichts mehr zu thun. Aber ſage uns, ehrwürdiger Vater! heißt das nicht die Sünde in den heiligen Geiſt begehen, wenn man nun jetzt doch, nachdem man ſo viele Erfahrungen von der heiligenden Kraft der chriſtlichen Religion gemacht hat, ſie verachtet, läſtert und muthwillig verſpottet?

Der gr. M. Hütet euch ſehr, Brüder! den Begriff von der Sünde in den heiligen Geiſt auf irgend Jemand anzuwenden! Das iſt ſehr gefährlich! — Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet! — Die Sünde in den heiligen Geiſt iſt: wenn man von der Wahrheit der chriſtlichen Religion vollkommen überzeugt iſt und die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes an ſeinem Herzen erfahren hat, und dann doch nicht nur abfällt, ſondern auch Chriſtum haßt und jene Gnadenwirkungen ſeines Geiſtes für Aberglauben und Schwärmerei erklärt, und dann, aller Warnungen ungeachtet, in dieſem Zuſtand beharrt.

Polycarp. So eben fällt mir etwas ein: unſer Freund Stilling hat im achten Stück ſeines grauen Mannes etwas über die Fürbitten für Verſtorbene geſagt, welches mir nicht richtig zu ſeyn dünkt; denn ich glaube, daß man wohl für ſeine abgeſchiedenen

Lieben beten dürfe; belehre uns doch darüber, Vater Ernſt Uriel.

Der gr. M. Ich wünſchte von Herzen, daß der gute Bruder Stilling etwas genauer auf meine Reden merkte: denn gerade das, was er da im achten Stück erzählt, als ob ich es geſagt hätte, das ſagte der Freund, mit dem ich ſprach, und das, was ich darauf antwortete, das hat er in der Feder ſitzen laſſen; gib doch hinführo beſſer Acht, lieber Stilling!

Ich. Ehrwürdiger Vater! hab' Geduld mit mir, du weißt ja meine Lagen und Verhältniſſe; ich will mich unter Gottes Beiſtand beſtreben, keine Fehler mehr zu machen.

Der gr. M. Beſtreben, keine mehr zu machen — ihrer immer weniger zu begehen, das iſt die Pflicht des Chriſten, aber wirklich keine mehr zu machen, das gehört zur Vollendung.

Was aber das Beten für Verſtorbene betrifft, ſo kann das wohl ſtatt finden, ob es gleich in der Bibel nicht geboten iſt; merkt nur wohl meine folgende Erläuterung dieſer Sache: — Man hat hin und wieder meine Aeußerungen über den Hades übel genommen, und andere empfindſame zärtliche Seelen haben ſich darüber geängſtigt, wieder andere glauben, es ſey dem proteſtantiſchen Lehrbegriff zuwider; alles das iſt ohne Grund, wenn man ſich die Sache nur recht vorſtellt: Es gibt nur zwei Hauptklaſſen der abgeſchiedenen Seelen, entweder ſind ſie im wahren Glauben an Jeſum Chriſtum und ſein Verſöhnopfer geſtorben oder nicht. Die erſte Claſſe wird gleich nach dem Tode ſelig und die andere verdammt, NB. wenn ſie Chriſtum und ſeine Lehre gekannt und doch verachtet hat; denn das Seligſeyn iſt die innere Empfindung des Friedens mit Gott,

und das Verdammtſeyn die Entbehrung alles innern Friedens und alles Vergnügens, verbunden mit der Heimwehmarter nach dieſem auf ewig verſchwundenen ſinnlichen Leben.

Die Seligen ſind aber nicht alle ſogleich nach dem Tod geſchickt, in die himmliſchen Geſellſchaften aufgenommen zu werden, daher werden ſie vorher im Hades von den Engeln unterrichtet und zu ihren zukünftigen Zwecken vorbereitet; aber während dem allen ſind und bleiben ſie ſelig, und keine Qual rührt ſie an; ihre Mängel und Schwachheiten werden ihnen gezeigt und abgewöhnt, bis ſie dann endlich zur Himmelsbürgerſchaft vollkommen geſchickt geworden ſind. Dieſer Vorbereitungsort im Hades, der aber nichts weniger als ein quälendes Fegfeuer iſt, iſt das Paradies, in welches Chriſtus den Schächer mitnahm, als Er durch den Hades ging und den dortigen Seelen die Verſöhnung verkündigte.

Die andere Claſſe der Verdammten hingegen entfernt ſich von ſelbſt von den Engeln, weil ihnen ihre Geſellſchaft zuwider iſt, ſie ſucht einen Umgang, der ihr angemeſſen, ihrem Charakter gemäß iſt, dadurch werden ſie aber immer ſchlimmer, immer entfernter vom Himmel, bis ſie dann endlich unter den hölliſchen Despotismus und ſeine fürchterlichen Qualen gerathen. Seht, auf die Art müßt ihr euch den Hades denken. In demſelben werden die Seelen vollends zu ihrer Beſtimmung geleitet, und ſo lang ſie da ſind, kann Ihnen wohl die Fürbitte frommer Freunde nützlich ſeyn.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich euch doch ein vortreffliches Büchlein empfehlen, welches in der Raw'ſchen Buchhandlung in Nürnberg voriges Jahr herausgekommen iſt. Es heißt:

Ueber den eigentlichen Zweck des Todes Jeſu, ein Auszug für Unſtudirte aus dem zweiten Theil der von Dr. Gottlob Chriſtian Storr in Tübingen, nunmehrigen Oberhofpredigers in Stuttgart, herausgegebenen Erläuterung des Briefs Pauli an die Hebräer.

Gott Lob und Dank, daß es noch ſolche wichtige Männer gibt, deren gründliche Gelehrſamkeit niemand beſtreitet, und die ſich doch der Lehre vom Kreuz nicht ſchämen! Das Werk iſt gründlich und vortrefflich.

Philomyſt. Lieber Vater Ernſt Uriel! zeige uns doch noch mehrere ſolcher guten Bücher an, damit wir ſie unſern Freunden empfehlen können.

Der gr. M. Von Herzen gerne! Zuerſt bitte ich euch, Ewalds Monatſchrift nicht zu vergeſſen, ſie enthält vortreffliche Sachen, aber auch der Freund des grauen Mannes darf nicht zurückgeſetzt werden, er veredelt ſich immer mehr, und wird immer wichtiger und intereſſanter; daß letzthin einer eine Handvoll Koth auf ihn warf, das thut nichts zur Sache, wer ſich heut zu Tage für Chriſtum erklärt, der muß auch ſeine Schmach tragen.

Lavater hat auf ſeinem langwierigen Krankenlager unaufhörlich gearbeitet. Von dieſen ſeinen, unter dem Kreuz geſchriebenen Werken, iſt ſein Gebetbuch noch bei ſeinem Leben herausgekommen, aber auch ſchon vergriffen, und es wird jetzt wieder zu einer neuen Auflage bei Freund Raw in Nürnberg Anſtalt gemacht. Der Titel iſt: Sammlung chriſtlicher Gebeter, herausgegeben von Johann Caſpar Lavater.

Der Geiſt, aus dem dieſe Gebete gefloſſen ſind, iſt der nämliche, der den Begnadigten mit unaus-

ſprechlichem Seufzen vertritt; die Gebete ſind lauter Geiſt und Leben, beſonders aber iſt die Vorrede wichtig und ſehr lehrreich.

Noch ein anderes Gebetbuch, wovon auch ſchon die zweite Auflage erſchienen iſt und das einen ſehr erleuchteten und begnadigten Handwerksmann zum Verfaſſer hat, muß ich euch ans Herz legen; es iſt beſonders für eine gewiſſe Claſſe Gott ſuchender Seelen geſchrieben, denen das verborgene Leben mit Chriſto in Gott der Hauptzweck ihres Sehnens und Strebens iſt. Es heißt: chriſtliche Hausgebete für Gott ſuchende Seelen auf Morgen und Abend aller Tage in der Woche, und eines jeden erſten Hauptfeſttages, wie auch auf andere Veranlaſſungen und Gemüthsumſtände eingerichtet, nebſt einem Anhang geiſtlicher Lieder, von J. V. Mühlheim am Rhein, bei J. C. Eyrich, privilegirten Buchdrucker, 1801.

Es gibt mehr als einen Grund, warum ich folgendes Werk ſehr angelegentlich empfehlen muß, nämlich:

Verſuch einer chriſtlichen Kirchengeſchichte für Leſer aus allen Ständen, von M. J. Fr. Roos, Tübingen bei L. F. Fues; der Leſer wird bald gewahr werden, warum ich es empfohlen habe, die geheimen und wichtigen Urſachen aber erſt in jenem Leben.

Ein vortrefflicher frommer Prediger im nördlichen Deutſchland hat ein kleines Werkchen geſchrieben, welches öffentlich allenthalben auf Gaſſen und Straßen laut publicirt werden ſollte, es heißt:

Ein Wort ans Herz und ins Ohr, für Leute, die noch Chriſten ſeyn wollen, gedruckt in Zittau bei Gottfried Müller, 1½ Bogen in 8. Leſet, Chriſten! — und laßt euch ſagen! —

Ein Lehrer zu Mühlhauſen in der Schweiz hat den ganz neuen Gedanken ausgeführt, wahres Chriſtenthum auch bei Erlernung der franzöſiſchen Sprache zu verbreiten, und ſeine Grundſätze in einem franzöſiſchen Leſebuch und einer Sprachlehre den jungen Leuten unvermerkt beizubringen. Das erſte heißt: Verſuch, die Kinder, die ſchon deutſch leſen können, in ſehr kurzer Zeit und auf eine ſehr leichte Art franzöſiſch leſen zu lehren, u. ſ. w., zweite und ganz verbeſſerte Auflage, für 1½ Batzen ungebunden zu haben in Mühlhauſen in Commiſſion bei Johannes Witz, Sohn, dem ältern. Dieß Büchelchen iſt ein Auszug aus dem Verſuch einer franzöſiſchen Sprachlehre für deutſche Kinder, die ihre Mutterſprache noch nicht nach Grundſätzen gelernt haben, dieß Werk koſtet ungebunden drei Franken oder zwanzig Batzen, in poſtfrei eingeſandtem Geld, und iſt an dem nämlichen Ort und bei dem nämlichen Commiſſionär zu haben.

Ein ungenannter, aber edeldenkender Mann und Chriſt, hat ein kleines Büchelchen herausgegeben, welches dem vorhin angeführten Wort aus Herz und ins Ohr an die Seite geſetzt zu werden verdient; es heißt: Kleine Reiſe, unternommen zur Prüfung des in unſern Tagen ſo geprieſenen ächten Chriſtenthums, der Aufklärung und des Menſchenwohls, von einem chriſtlichen Laien, Nürnberg, im Verlag der Raw'ſchen Buchhandlung.

Möchte dieß Büchelchen doch in allen Geſellſchaften der gemeinen Leute geleſen und vorgeleſen werden, damit ſie ſähen, wie ſie der neumodiſche Predigergeiſt irre führt! — ich wünſchte, daß der gutdenkende fromme Verfaſſer das eckelhafte Wortſpiel auf der dritten Seite der Vorrede weggelaſſen hätte;

es gibt nur Anlaß zu Läſtern, und dieß muß man doch ſo lang vermeiden, als die Wahrheit nicht darunter leidet.

Endlich muß ich euch doch noch mit einem vortrefflichen Buch bekannt machen, welches einen großen und würdigen Theologen, der auch zugleich ein wahrer Chriſt iſt, zum Verfaſſer hat, aber aus gegründeten Urſachen nicht genannt ſeyn will; es heißt: Die gedrückte Kirche oder das Chriſtenthum als Sekte betrachtet, Frankfurt am Main, in der J. C. Herrmanniſchen Buchhandlung. Der ſanfte Geiſt der Liebe, der gründliche Scharfblick und die geradſinnige Wahrheit charakteriſiren dieß ſchöne Büchelchen vor vielen andern; der Verfaſſer gedenkt es fortzuſetzen.

Ich. Ich hab' mir alles notirt, ehrwürdiger Vater! damit ich es, ſo wie du es geſagt haſt, in meinen grauen Mann aufnehmen könne.

Euphron. Kannſt du uns denn nichts Tröſtliches über die neuen Miſſionsanſtalten ſagen? — es hat uns allen ſehr leid gethan, daß die koſtbare Anſtalt, die ſo groß und feierlich angekündigt wurde, mißlungen iſt.

Der gr. M. Lieben Kinder! laßt euch das doch gar nicht befremden, das war von jeher der Gang der Vorſehung bei der Fortpflanzung der chriſtlichen Religion; überall Ferſenſtiche, hernach aber auch überall Kopfzerknirſchung. Bei dem allem iſt doch auf den Südſeeinſeln ein Samenkörnchen ausgeſtreut worden, das dereinſt noch tauſendfältige Frucht tragen wird. Welche ſchwere Wege mußten die Apoſtel durchgehen? — und was haben die apoſtoliſchen Männer, Matthäus Stach, Johann Beck und Friedrich Böhniſch, in Grönland für Hinderniſſe zu

bekämpfen gehabt, bis es endlich ihnen gelang, und jetzt ringt noch David Zeisberger in Nordamerika mit Naturſtrenge und Menſchenwildheit, und das unermüdet ſeit vielen Jahren; — wir ſind noch nicht am Triumphieren, ſondern wir liegen noch immerhin zu Felde, und es wird noch mancher bluten, eh' der vielgekrönte König kömmt.

In Afrika iſt indeſſen große Hoffnung des Gelingens; unter den Hottentotten geht das Werk des Herrn durch den Dienſt der Brüdergemeine einen erhabenen ſchönen Gang; und der Miſſionarius der holländiſchen Miſſionsgeſellſchaft van der Kemp zeigt einen wahren apoſtoliſchen Muth, der dieſem laodicäiſchen Ueberwinder dereinſt überſchwenglich belohnt werden wird; er war ein Saulus, und nun iſt ein Paulus aus ihm geworden.

Polycarp. Aber ſag' uns doch, ehrwürdiger Vater! ob Stilling nicht in ſeinem grauen Mann, der hämiſchen Aeußerung eines gewiſſen Journaliſten: die engliſche Miſſion ſey die abenteuerlichſte Thorheit, die unſer Jahrhundert ſchände — etwas entgegenſetzen ſolle?

Der gr. M. Kein Wort! — Der Genius unſerer Zeit iſt ſo weit vom Sinn Chriſti und ſeiner Apoſtel abgekommen, daß ihm der Sohn Gottes ſelbſt als der abenteuerlichſte Thor vorkommen würde, wenn Er jetzt ſo wie ehemals als Menſch unter den Menſchen erſchiene; was Wunder, wenn er alſo auch die angeifert, die chriſtlich geſinnt ſind! —

Endlich müßt ihr auch wohl bemerken, daß das Evangelium zwar allen Nationen geprediget werden ſoll, aber deßwegen werden es doch eben nicht alle annehmen.

Euſeb. Vater Ernſt Uriel! — ich muß dich doch

noch um etwas fragen: Sag' uns doch, wie wir den Schritt des Grafen Friedrich Leopold von Stollberg anzuſehen haben und was wir darüber urtheilen ſollen? — Es iſt kaum begreiflich, wie ein ſo gelehrter und hellſehender Mann katholiſch werden kann.

Der gr. M. Brüder! Brüder! hütet euch in dieſem Fall vorzüglich vor liebloſen Urtheilen: Stollberg liebt den Sohn Gottes Jeſum Chriſtum über alles, und da er fand, daß man in beiden proteſtantiſchen Kirchen nun anfängt, die Verehrung unſers glorwürdigen Erlöſers als Abgötterei zu erklären, und daß dieſer ſchreckliche Geiſt des Abfalls allgemein herrſchend, und von Tag zu Tag ſchleunig, immer herrſchender wird, ſo nahm er ſeine Zuflucht zur alten Mutterkirche, wo er die göttliche Verehrung Chriſti noch zu finden glaubt. Hiezu kam nun auch noch ein Grund: Stollberg iſt ein großer und blühender Dichter, ſeine Imagination fand in der katholiſchen Kirche in allen Ceremonien und ſinnbildlichen Vorſtellungen viele Nahrung für ſeinen dichtungsvermögenden Geiſt; liebt ihn als euern redlichen Bruder! — er ſoll euch die wenigen Namen aus Sarden zuführen; ihr könnt nicht wiſſen, ob ihn der Herr nicht zum großen Werkzeug brauchen will: nur ſoll er nicht werben, ſondern jedem ſeine Freiheit laſſen; dieß hat ihm der verklärte Lavater noch auf ſeinem Todbette geſchrieben. Er werde ein Carl Borromäus, ein Fenelon, und wir wollen ſeine Brüder bleiben. Lebt wohl, Brüder! in einem halben Jahr ſehen wir uns wieder.

Wirke im Segen, Vater Ernſt Uriel! auch wir wollen wirken, dieweil es noch Tag iſt.

Noch ein und anderes an die Herzen meiner Leſer. Ich war dieſen Winter im Gedränge — ich hab' viel gelitten; Krankheiten in meiner Familie wechſelten beſtändig ab, eins folgte auf das andere. In meinem Beruf fielen ungewöhnliche Geſchäfte vor, und meine Seele kämpfte oft mit tiefer Schwermuth. Schwere Leiden und ſchwere Geiſtesarbeiten ſchwächen alle Kräfte; indeſſen, der Herr hat geholfen, ich bin geſund; und da ich jetzt in die Schweiz gefordert werde, um Blinde zu operiren, ſo wird mir dieſe ſechswochentliche Reiſe nach Leib und Seel zum Segen ſeyn.

Dieß alles ſoll euch, meine Lieben! bewegen, Geduld mit mir zu haben, wenn eins oder anderes in dieſem Stück vielleicht nicht verdaut, oder auch nicht ordentlich genug iſt, ich hab' es in einzelnen Stunden abgebrochen und im Gedränge ſchreiben müſſen. Noch eins liegt mir ſchwer auf dem Herzen, deſſen ich mich hier entledigen muß:

Verſchiedene ſchreiben mir, ich möchte doch die Materie vom Hades beruhen laſſen; ich verſprach das auch im vorigen Stück; allein dieſe meine Aeußerung hat nun wieder vielen andern frommen Leſern weh gethan, dieſe bitten mich inſtändig, ich möchte doch dergleichen dunkle Materien immer mehr und mehr aufhellen. Dazu kommt nun noch, daß ich verpflichtet bin, die Scenen aus dem Geiſterreich fortzuſetzen, welches auch wirklich jetzt geſchieht, indem ich im Schreiben des zweiten Bands begriffen bin. Nun gründet ſich aber die weſentliche Hauptidee dieſes Werks auf meine Begriffe vom Hades; folglich

muß ich auch in derſelben fortfahren zu arbeiten. Leſer! — Freunde! — Brüder und Schweſtern! — ich bitte euch alle um Gottes und Chriſti willen, nehme doch jeder von meinem armen Tiſch die Speiſe, die ihm gefällt, und was ihm nicht gefällt, das laſſe er unbekrittelt für andre ſtehen, denen es gut bekommt. Wir alle haben einen allgemeinen Vereinigungspunkt, nämlich das Seligwerden durch den wahren thätigen Glauben an den Gottmenſchen Jeſum Chriſtum, vermittelſt ſeiner Verſöhnung durch ſein Leiden und Sterben. In dieſem weſentlichen Begriff der ganzen chriſtlichen Religion ſind wir uns alle einig; warum ſollen uns denn Nebenmeynungen trennen und entzweien? — Freilich glaubt der eine oder der andere, dieſe oder jene Nebenmeynung ſey ſchädlich, und zu gleicher Zeit hält ſie der dritte für ſehr nützlich; was ſoll ich nun thun? — gar nicht ſchreiben? — wie einige Phariſäer unſerer Zeit gebieten? — Brüder und Schweſtern! ſo lang ihr leſet, und mit Erbauung leſet, muß ich ſchreiben, der Herr gebeut es! — hievon bin ich ſo gewiß überzeugt, als von meinem eigenen Daſeyn.

Und hiemit erkläre ich den genannten und ungenannten Verfaſſern einiger Briefe an mich: daß ich ſchlechterdings für die Sache des Reichs Chriſti ſchreiben werde, ſo lange es in meinen Kräften ſteht. — Sie alle aber lege ich unſerm großen Erbarmer, dem Dulder auf Golgatha, an ſein liebendes Herz, und flehe zu Ihm, er wolle doch ihren geiſtlich-ſtolzen Sinn durch ſeinen Geiſt wegnehmen, und ſie alle in ſeine heilige Demuth und Sanftmuth einführen und ſich ihrer aller erbarmen, wie er ſich meiner erbarmt hat.

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief über Stock-

holm aus Schweden, in welchem weder der Verfaſſer noch ſein Wohnort benannt war; der Inhalt dieſes Briefs betraf die Weiſſagung des Propheten Daniels, angewendet auf unſre Zeiten; ich bitte hierdurch dieſen edeln verborgenen Bruder, ſich mir zu entdecken, weil ich ſo gerne in nähere Bekanntſchaft mit ihm kommen möchte.

Ueberhaupt iſt es doch auch endlich einmal Zeit, daß ich hier öffentlich allen denen Lieben danke, die mich auf meinem ſchweren Geſchäfts- und leidensvollen Wege durch ihre lieben brüderlichen und ſchweſterlichen Briefe erquicken, belehren und tröſten. Der Herr belohne ihnen allen dieſe mir ſo wichtige Liebeserzeigungen mit der Bürgerſchaft in ſeinem Reich! Amen! —

Ich hoffe das folgende Stück beſſer zu machen, als dieſes; habt Geduld mit mir und lebt wohl!

Folgendes Lied, welches vermuthlich am Schluß des ſiebenzehnten Jahrhunderts gedichtet worden, vorzüglich aber auf unſre gegenwärtigen Zeiten paßt, theile ich ſo unverändert hier mit, wie es der fromme Verfaſſer niedergeſchrieben hat; ich vermuthe, daß es vielen meiner Leſer unbekannt iſt; es verdient aber jetzt von allen wahren Chriſten gekannt zu ſeyn und öfters geſungen zu werden. Wem etwa die einfältige Dichtart aneckelt, der erinnere ſich nur an die noch viel einfältigeren und oftmals ſchmutzigen Volkslieder, welche die größten und geſchmackvollſten Dichter unſerer Zeit als große Kleinode des Alterthums empfehlen; das Nämliche muß uns Chriſten ja auch freiſtehen.

In eigner Melodie.

Eil' doch heran
Und mach' dem Guten Bahn,
Heb' ein recht neu Jahr an,
Du Füll' der Tage!
Wir warten dein:
Du kannſt nicht fern mehr ſeyn,
Und daß der große Stein
Das Bild zerſchlage.

Du Stein voll Gnad,
Der ſieben Augen hat,
Reiß' einſt ab in der That;
Du brauchſt kein' Hände
Du A und O.
Ach! mach' dem Pharao
Und auch dem Jericho
Doch bald ein Ende.

Und mach' uns Bahn
Ins theure Kanaan,
Die Siegs= und Friedensfahn'
Da auszuſtecken!
Mach' voll die Zahl
Dein' wahre Gnadenwahl,
Daß wir dein Abendmahl
Bald mögen ſchmecken.

Ach, Gott! man hört,
Weil es ſo lange währt,
Noch ſtark bei deiner Heerd
Die Stimm' des Klagens:
Herr! Hülfe ſend'!
Wann gehn doch, o Elend!
Die Tag' des Leids zu End?
Iſt da viel Fragens.

Wird nicht die Nacht,
Des Satans Reich und Macht
Und Babels Hurenpracht
Bald weichen müſſen?
Und Salomon
Erſcheineu in der Kron,
Und auf den Mond Zion
Stehn mit den Füßen.

Nicht lang mehr bleib',
O König! daß dein Weib
Von ihrem ſchwangern Leib
Entbunden werde!
Daß wir erfüllt
Sehn, wie der Löwe brüllt,
Und wie das männlich Bild
Regiert ſein' Heerde.

In voller Flamm'
Komm, heilig's Gotteslamm,
Du Löw von Juda Stamm!
Brich alle Siegel!
Ja, thue dieß,
Du Schlüſſel Davids, ſchließ
Uns auf das Paradies,
Brich Thür und Riegel!

Den Satan ſchelt',
Der, die du auserwählt,
In Eigenheit aufhält
Und in Unordnung!
Gib wahre Buß',
Vertreib' die Finſternuß
Und alles Aergernuß;
Bring' uns in Ordnung!

Weg Eigenheit!
Weg Doppelherzigkeit,
Sammt aller Bitterkeit!
Komm, Fried' und Liebe,

Mit Einigkeit,
In Unterthänigkeit
Und wahrer Heiligkeit,
  Die nichts macht trübe.

Weg Sarden, weg!
Laodicäa weg!
Ihr macht das Volk nur träg.
  Laß du dich ſehen,
Die Zeit iſt da.
O Philadelphia!
Laß uns mit Joſua
  In dich eingehen.

O neuer Bund,
Mach' dein Geheimniß kund!
Laß die Verſuchungsſtund'
  Bald gehn vorüber!
Geh' vor uns her;
Bring uns durchs rothe Meer
Mit trocknem Fuß, o Herr!
  Zu dir hinüber.

Weiſ' einſt zum Pfuhl
Des Thiers und Satans Stuhl
Und die Verführungsſchul',
  Herr, du Gerechter!
Stürz Jeſabel;
O ſtarker Michael!
Verſiegle Iſrael,
  Die zwölf Geſchlechter.

Aus dieſem Hauf'
Bau' deinen Tempel auf;
O Herr! wir warten drauf;
  Du wollſt ihn gründen!
Mach ihn voll Rauch
Von deinem Gnadenhauch,
Daß noch viel andre auch
  Dazu ſich finden.

Bring' ihn zum Stand,
Daß dein Nam' werd' bekannt;
Send' aus in alle Land
Die ſieben Geiſter;
Das Heidenthum
Mach' dir zum Eigenthum,
Dein Evangelium
Werd' ihrer Meiſter!

Die Cherubim
Entzünd' als Seraphim,
Und durch dein' ſtarke Stimm'
Mach' alles brauſend!
Mach' offenbar
Den güldenen Altar,
Die werthe heil'ge Schaar,
Zwölfmal zwölftauſend.

O Jehovah!
Du haſt verheißen ja,
Daß, wenn der Abend da,
Es ſoll Licht werden.
Er iſt ja hier:
Drum gib die offne Thür;
Der güldne Leuchter zier'
Die ganze Erden!

Nach Ninive
Geht hin, ihr Erſtlinge,
Macht, daß das Volk aufſteh'
Von ihren Sünden!
Immanuel,
O treuer Gabriel!
Am Waſſer Hidikel
Laß uns doch finden.

Erſchein' im Flor,
O du Jungfrauen-Chor!
Brecht nun mit Macht hervor,
O ihr Oelkinder!

Dreieiniger!
Stell' doch ans gläſern Meer
Dein Harfenſpieler=Heer
Als Ueberwinder.

O treuer Zeug,
Ach! heil'ge deinen Zeug;
Grün' aus, du edler Zweig!
Reich' uns die Palmen!
O Sulamith!
Die Wurzel Jeſſe blüht;
Lerne bald das neue Lied,
Stimm' an die Pſalmen.

Brich an und blüh',
O ſüße Harmonie!
O ſchönſte Melodie,
Laß dich doch hören!
Des Lamms Geſang
Im hohen Ton anfang'
Mit Gottes Harfenklang,
Dem Herrn zu Ehren.

O Braut des Lamms,
Du Tochter Abrahams!
Sey deines Bräutigams
Nun bald gewärtig!
Such' dein Geſchmeid;
Zieh' an Gerechtigkeit;
Kleid' dich in weiße Seid';
Auf, halt' dich fertig!

Es iſt an dem,
O lieb's Jeruſalem!
Daß ſich des Herrn Stämm'
In dir nun ſollen
Zum Heiligthum
Verſammeln wiederum,
Und da des Herren Ruhm
Ausbreiten wollen.

Du biſt der Ort,
Da ſich ſoll fort und fort
Das unvergänglich Wort
  Mit Kraft ausſprechen:
Viel Glück, viel Glück!
Zu dieſem Liebsgeſchick:
Du ſollt im güldnen Stück
  Hervor bald brechen.

Denk' auch an mich,
O Wort, das wunderlich!
Und ſchenke mir doch dich
  Zum neuen Namen;
Und komm' dann bald!
Hör', wie es wiederſchallt:
Ich komm'! — Ja, komme bald,
  Du Ja und Amen!

Eilftes Stück.

Schmecket und ſehet wie freundlich der Herr iſt, wohl dem, der auf ihn trauet! — — Die den Herrn ſuchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut. Pſ. 34, v. 9. u. 11.

Könnte ich Euch allen, meine Lieben! meine Erfahrungen über dieſe Wahrheit, ſo wie ſie mir die unausſprechliche Huld des Herrn meines Gottes in dieſem Jahr und beſonders auf meiner Schweizerreiſe an die Hand gegeben hat, in dieſer Schrift erzählen, ſo würdet Ihr Euch hoch freuen und ausrufen: Ja, der Herr lebt noch! Aber ich muß das Alles in dem 5ten Band meiner Lebensgeſchichte erzählen, wo es mit dem Vorhergehenden, in gehörige Verbindung gebracht, große und ſelige Wirkungen hervorbringen wird. Mein ganzes Leben iſt ein durchaus untrüglicher Beweis, daß die Vorſehung, ohne eigentliche Wunder, alles ſo unendlich weiſe lenken kann, daß das Individuelle im Individuellen — oderwie Chriſtus ſo allgemein verſtändlich und unnachahmlich treffend ſich ausdrückt, jedes Haar auf dem Haupte des Menſchen unter ihrer beſondern Leitung ſteht.

So viel kann ich Euch Stillings-Freunden allen ſagen: — Die große Frage: Belohnt aber auch Gott ſolche Arten des Vertrauens und Glaubens, die kühn gewagt, nicht ganz dem wahren Glauben angemeſſen, und alſo durchaus nicht als Muſter der

Nachfolge angeſehen werden können? — iſt entſchieden — ich kann aus Erfahrung ſagen, ja! Er belohnt auch dieß Vertrauen überſchwenglich und über alle Erwartung, wenn es übrigens redlich, herzlich, nicht aus Irrthum des Willens, ſondern nur des Verſtandes unlauter war; aber dann erſt, wann es durch lange und ſchwere Prüfungen von allen Unlauterkeiten gereinigt und nun dem wahren Glauben anpaſſend geworden iſt. — Ich habe 30 Jahre harren, manchen ſchweren Kampf kämpfen und manchen Angſtſchweiß ſchwitzen müſſen, ehe mir geholfen wurde, das iſt aber nun geſchehen, und zwar ohne Wunder, wunderbar auf Stillingsweiſe. Ueberhaupt habe ich ſeit einem Jahr her ſolche Erfahrungsbeweiſe für die Gewißheit und Richtigkeit meiner Lehrart und Grundſätze bekommen, daß — wenn ich ſie alle ganz und mit allen Umſtänden erzählen dürfte — jeder Leſer, der nur nicht unglaubig ſeyn will, nothwendig überzeugt und glaubig werden müßte.

O meine Lieben! Glaubt von Herzen an Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten! — ändert Euern natürlichen Sinn! — bekennt Ihm mit wahrer Reue euere Sünden! — faßt den unüberwindlichen Vorſatz, nie wieder zu ſündigen! — und wenn es dann doch geſchiebt, ſo verdoppelt Euere Reue, und macht jenen Vorſatz noch feſter — — Wendet alle euere Kräfte an, immer wachend und innerlich betend, Alles zu denken, zu reden und zu thun! — Dient Euerem Nebenmenſchen, Freunden und Feinden, überall, wo ſich nur Gelegenheit dazu bietet! Wo Euch einer beleidiget, da bietet ihm im Augenblick die Hand zur Verſöhnung! — Wo ihr das Unglück hättet, jemand wiſſentlich oder unwiſſentlich zu beleidigen, da bittet

ihr im Augenblick um Vergebung, und erſetzt überall, was ihr erſetzen könnt! — und dann thut, was an Euch iſt — und was nicht an Euch iſt — das vertraut nur kühn und feſt Euerm himmlichen Vater an; ich verſiegele mit meinem Blut, daß Er Euch aus den ſchwereſten und verworrenſten Angelegenheiten herausretten wird.

Doch ich muß ja erzählen, was in unſerer Seſſion verhandelt worden iſt.

Ernſt Uriel von Oſtenheim fand ſich dießmal zeitig ein, und als wir alle Platz genommen hatten, ſo verlangten die Freunde, daß ich ihnen meine Reiſe durch die Schweiz erzählen möchte, ich fragte den grauen Mann, ob Er das zweckmäßig fände, und Er antwortete: Sage uns nur deine Bemerkungen, in wiefern ſie nützen und Anlaß zur erbaulichen Unterredung geben können.

Ich. Eine der erſten und wichtigſten Beobachtungen iſt die, daß ich im ſüdlichen Deutſchland durchgehends mehr religiöſen Sinn, und durchaus liebevollere und gebildetere Menſchen gefunden habe, als im nördlichen, beſonders gilt dieß vom Herzogthum Würtemberg und von der Schweiz. Sage uns doch, Vater Ernſt Uriel! woher das kommt?

Der gr. M. Es lebten und leben große weit und breit wirkende Männer im nördlichen Deutſchland, die den Geiſt der wahren Religion Jeſus dämpften und noch dämpfen, wo ſie nur können, und der vornehme und geringe, gelehrte und ungelehrte Pöbel folgt ihnen nach, wohin ſie ihn führen; und es lebten und leben große weit und breit wirkende Männer im ſüdlichen Deutſchland, die den Geiſt der wahren Religion Jeſus weckten und noch wecken, wo ſie nur können.

Es wurden noch mehrere und beſtimmtere Urſachen dieſer Erſcheinung angegeben, die mir aber Klugheit und Vorſicht verbieten, bekannt zu machen.

Ich. Eine beſondere Bemerkung habe ich auch noch auf dieſer Reiſe gemacht, die mir aber mehrmals in meinem Leben vorgekommen iſt: ich traf nämlich einen Mann an, der in der feſten Ueberzeugung ſtund, er ſey dazu berufen, eine gewiſſe chriſtliche Geſellſchaft zu formiren, weil ſie noch ganz unlauter ſey; er war in dieſer Sache ſo dringend, daß er umherzog und ſich allen Unfällen, die ihn nur treffen konnten, ausſetzte. Eben ſo beſuchte mich auch einer vor ein paar Jahren, der durchaus Miſſionarius werden und Miſſionarien anwerben wollte: ſein Zweck war, in einem Lande die chriſtliche Religion zu predigen, wohin ihn der Herr gewiß nicht ſenden wird, wenn er ſich nicht ſelbſt ſendet; welches aber auch nicht geſchehen wird, weil er durchaus keine Mittel hat und ſie von milden Beiträgen erwartet. Ueber das Alles waren auch ſeine Begriffe vom Chriſtenthum irrig: denn er hielt einen verſtorbenen ſchwärmeriſchen Schriftſteller für den apocalyptiſchen Engel mit dem ewigen Evangelium, das er dann auch aus dieſen Schriften würde gepredigt haben, wenn es zur Miſſion gekommen wäre. Dieſer Mann ſowohl, als auch jener, den ich auf der Reiſe traf, ſind von Herzen fromm und meynen es recht gut mit der Sache des Herrn und mit ihrem Nebenmenſchen, aber darum iſt es auch eben zu bedauern, daß ſie auf ſolche Abwege gerathen, auf denen ſie gar leicht ſich ganz verirren und ewig verloren gehen können. Sage uns doch, ehrwürdiger Vater! wie verhält ſich's mit ſolchen Men-

ſchen? mir deucht, daß ſie den Kindern Gottes ſehr gefährlich ſind, und daß man vor ihnen warnen müſſe.

Der gr. M. Du haſt ganz recht! — dergleichen Leute haben vom Cerinthus, zu der Apoſtel Zeiten an, bis daher vielen Jammer angerichtet: ich will Euch die ganze Sache deutlich erklären und auseinanderſetzen:

Wenn ein Chriſt vorzügliche Naturgaben, beſonders der Beredtſamkeit hat, und wenn ſeine Vorträge ſehr rührend ſind und tiefen Eindruck machen; oder wenn er ſich einer beſondern Einſicht in göttliche und geiſtliche Wahrheiten — ſie mag nun richtig oder unrichtig ſeyn — bewußt iſt; oder wenn er durch Leſen oder Nachdenken oder ſonſt von ungefähr eine Entdeckung macht, die ihm im Chriſtenthum oder in der Kirche Gottes ſehr wichtig vorkommt, ſo entſteht gar leicht eine Luſt, mit dieſem Talent zu wuchern; dieſe Luſt entſpringt allemal aus der böſen Quelle der Eigenheit; denn der wahre Chriſt hält ſich nicht für tüchtig, mit den anvertrauten Gaben gut haushalten zu können, ſondern er wartet, bis er feſt überzeugt iſt, daß es ihm der Herr befohlen habe. — Die wahren Arbeiter des Herrn müſſen in den Weinberg genöthigt, gezwungen werden. Die von ſelbſt hineinlaufen, machen immer ſchlechte Arbeit und ſchaden mehr, als ſie nützen.

Jene Luſt nun, von der ich ſo eben ſagte, daß ſie aus der Eigenheit entſtünde, hüllt ſich alſofort in den Heuchelmantel der Pflicht ein, welche gebeut, daß man zum Beſten des Reichs Gottes wirken müſſe; finden nun ſolche Leute keinen Widerſtand, oder iſt das, was ſie vortragen, auch an ſich gut und nützlich, ſo läßt der Herr oft ſolche Menſchen fortwirken, ſichtet und läutert ſie aber durch ſchwere und lang-

wierige Prüfungen ſo lange, bis die letzte Wurzel ihrer Eigenheit verdorrt iſt. Ach Gott! wie bitter wird ihnen da der Reiz, mit ihren Talenten zu glänzen, verſalzen, und wie gerne träte man wieder vom Schauplatz ab! — aber nun kann und darf man nicht mehr: denn nun ſagt die ewige Liebe: Du biſt jetzt zum Arbeiten am geſchickteſten, weil du dich für ungeſchickt hältſt.

Finden dergleichen Menſchen aber Widerſtand, oder ſind ihre Begriffe ſo beſchaffen, daß ſie einleuchtend falſch oder doch verdächtig ſind, ſo daß ihnen der wahre Chriſt widerſtehen muß, ſo ſind ſie in großer Gefahr: denn wenn ſie ſich durch dieſen Widerſtand nicht zu einer ruhigen und gründlichen unpartheiiſchen Selbſtprüfung, mit anhaltendem Ringen und Kämpfen bewegen laſſen, ſondern jener Luſt, die ſich in einen Lichtsengel verkleidet hat, ferner Raum geben, ſo wird ſie durch die Reizbarkeit der Natur — nämlich durch die Rechthaberei genährt und geſtärkt. Die Idee ſetzt ſich im Gehirn feſt, und wird nun zum Pol, um den ſich der ganze Wirkungskreis der Seele dreht — jetzt iſt die ſubtile unmerkliche Verrückung des Verſtandes vollendet; ſolche Menſchen werden allgemein nicht für verrückt gehalten: denn man merkt nichts an ihnen, ſie ſind übrigens ganz vollkommen ruhig und verſtändig, ſobald aber etwas vorkommt, das jenen Seelenpol berührt, ſo werden ſie ſtark gereizt, und man merkt an ſehr feinen, kaum ſichtbaren, convulſiviſchen Bewegungen um den Mund, daß ſie den rechten Mittelpunkt ihres Wirkens verloren haben, oder daß ſie auf eine leichte Art, nämlich im erſten Grad verrückt ſind. Eben dieß iſt nun auch der richtige und allein wahre Begriff von der Schwärmerei: dieſe iſt nämlich nichts anders, als

wenn die Seele eine irrige falſche Nebenidee zur Hauptidee, zum Pol ihres Wirkungskreiſes macht, und alles, was in ihr vorgeht, auf dieſe Idee bezieht, vorzüglich aber braucht man das Wort Schwärmerei, wenn die falſche Centralidee religiöſer Eigenſchaft iſt.

Euſeb. Aber lehre uns doch, ehrwürdiger Vater! wie man ſolche gefährliche und bedauernswürdige Menſchen behandeln müſſe?

Der gr. M. Man muß ſie in Liebe tragen, ihnen ja nicht geradezu widerſprechen, weil ſie dieſen Widerſpruch als ein Leiden um Chriſti willen anſehen, ſondern ſie nur immer unvermerkt auf das Eine nothwendige Alles und in Allem Chriſtus, Nichts in Allem der Menſch, zu lenken ſuchen, und dann muß man das, was ſie ſagen, nicht zu hören ſcheinen und nicht darauf achten, ſo ermüden ſie endlich, werden ſtille und kommen entweder wieder zur Beſinnung, oder ſie werden doch unſchädlich.

Polyc. Der Herr bewahre uns und alle, die ſeine Erſcheinung lieb haben, vor ſolchen falſchen Höhen! — aber lieber Bruder Stilling! du warſt nun da, wo Lavater ſo lange thätig gewirkt hat, was haſt du gefunden?

Ich. Mehr, als ich erwarten konnte. — Die große Anzahl ſeiner Freunde und Freundinnen macht Jeſum Chriſtum zum einzigen Ziel und Zweck ihres Strebens und Wirkens, ihr Wandel iſt dem Evangelio geziemend, und ihr einziges Element iſt Gottes- und Menſchenliebe; daß bei dem Allen noch hier und da menſchliche Schwachheiten mit unterlaufen, braucht nicht erinnert zu werden.

Euſeb. Das iſt erfreulich zu hören; aber bei dem allen iſt es doch Schade, daß ſich dieſe guten

Seelen nicht näher an die Baſeler deutſche Geſell- ſchaft anſchließen.

Jch. Lavater hat ſich bei ſeiner Deportation nach Baſel mit dieſen Freunden ſehr gut verſtanden, und von beiden Seiten ſind die Vorurtheile geſchwunden.

Der gr M. Das wahre eigentliche Vereinigungs- band beſteht in der Uebereinſtimmung der Geſinnun- gen, und nicht der Begriffe, denn dieß Letztere iſt beinahe unmöglich, das Erſtere aber leicht; wer ſich ſelbſt als das allernichtigſte nichts, und Jeſum Chri- ſtum als den wahrhaftigen Gott und das ewige Le- ben betrachtet, in welchem jenes Nichts ganz allein zu einem Etwas wird, der macht keine Forderungen an Andere, er fühlt und empfindet ſich immer als den Unwürdigſten, und jede Liebe, die ihm von an- dern erzeigt wird, erkennt er als eine unverdiente Gnade: daher entſteht allein die Einigkeit des Gei- ſtes und die wahre Gemeinſchaft der Heiligen, die äußern Verbindungen können gut ſeyn, und der Herr bedient ſich ihrer als Mittel zu großen Zwecken; allein die wahre Einigkeit des Geiſtes beruht nicht auf ſolchen äußern Verhältniſſen: denn es iſt aus- gemacht, daß es unter den Myſtikern Seelen gibt, die in Anſehung ihrer Begriffe mit dieſem oder jenem ernſten und wahren Mitglied der Brüdergemeine gleichförmiger denken, als mit andern, die zu ihrer eigenen Parthei gehören, und ſo verhält ſich's mit allen chriſtlichen Partheien. Oft kommen zwei wahre Chriſten, von denen aber der eine Kephiſch, der an- dere Pauliſch heißt, voller Vorurtheile gegen einan- der zuſammen, und bald, wenn ſie ſich nur von Her- zen erklärt haben, ſo ſind ſie gleichen Sinnes und ſtehen in der wahren Einigkeit des Geiſtes. Darum

müſſen folgende zwei Sätze, beſonders in gegenwärtigen Zeiten felſenfeſt begründet und heilig befolgt werden.

1) Der Secten- oder Partheiname muß ſchlechterdings keinen Einfluß auf die innige und wahre Bruderliebe haben, ſondern dieſe findet überall ſtatt, wo das Werk der Erlöſung und Heiligung in einer armen Sünderſeele durch Jeſum Chriſtum und ſeinen Geiſt in lebensvollem Gange iſt.

2) Der Beitritt eines oder mehrerer begnadigter Chriſten zu irgend einer äußern Verbindung ſoll nicht eher geſchehen, bis man des gnädigen Beifalls des Herrn vollkommen gewiß iſt.

Euphron. Erzähle uns doch auch, lieber Bruder! was für Wirkungen die Revolution in den religiöſen Geſinnungen der Menſchen hervorbringt?

Ich. Dieſe Wirkung ſteht Off. Joh. 22, v. 11. Wer Ungerechtigkeit ausübt, der mag ferner Ungerechtigkeit ausüben; der Unfläthige mag ferner Unfläthigkeit treiben, und der Gerechte übe fernerhin Gerechtigkeit, und der Heilige heilige ſich ferner. Die Revolution iſt ein Läuterungsfeuer; wo der Grund gut, und was reines Gold iſt, da beſteht das Gute, wird befeſtiget und gereiniget, was aber die Probe nicht halten kann, das verbrennt; die Revolution iſt einer Fegmaſchine ähnlich, womit der Herr ſeine Tenne fegt, ſie reinigt, befeſtigt und ſondert die Guten ab, und eben ſo befeſtigt ſie auch die Böſen in ihren Geſinnungen.

Der gr. M. Dieſe Bemerkung iſt ganz richtig, und ſie veranlaßt mich, euch hier ein Wort der Wahrheit von äußerſter Wichtigkeit ans Herz und in Euere Gemüther als ein Heiligthum verwahrlich niederzulegen, nehmt es wohl in Acht und theilt es euern

Kindern und Freunden mit, auf daß ſie ſich in der nahen Zukunft darnach richten können.

Die Summa aller Weiſſagungen der heiligen Schrift geht dahin, daß der Herr gegen das Ende ein herrliches Reich auf dieſer Erde gründen werde, in welchem Gerechtigkeit und Friede, Religion und Wohlſtand von einem Ende der Erde bis zum andern herrſchend werden ſollen, und Jeſus Chriſtus wird alsdann allgemeiner Weltmonarch ſeyn.

Dieſes ſogenannte tauſendjährige Reich kann aber nicht eher zu Stand gebracht werden, bis der Drache die Schlange durch ſeine Werkzeuge das Thier aus dem Abgrund und den falſchen Propheten, ſeine ganze Macht aufgeboten, und ſeine ganze Kraft zur Unterjochung der Menſchheit und zur Herrſchaft über die ganze Erde angewendet hat.

Dieſen Eroberungskampf wird der Satan durch einen Mann auszuführen ſuchen, der mit außerordentlichem Verſtand und Talenten begabt, der mit einem Wort ein großes Genie iſt; dieſer menſchgewordene Satan, dieſer Menſch der Sünden und Kind des Verderbens, iſt dann der eigentliche, lang gefürchtete Antichriſt; er wird von geringem Herkommen ſeyn, aber durch ſeine Politik, Tapferkeit und Verhängniß Gottes wird er der größte Monarch werden, der je gelebt hat, und das ganze Reich des alten heidniſchen Roms beherrſchen.

Die Hauptſache aber, worauf es hier ankommt und die eigentlich den Kampf zwiſchen dem Reich der Finſterniß und dem Reich des Lichts ausmacht, beſteht darinnen, daß dieſer Monarch ſchlechterdings alle poſitiven Religionen abſchaffen wird; ſein Zweck und ſein ganzes Beſtreben geht dahin, die ganze Menſchheit in Anſehung ihrer politiſchen und religiöſen Ver-

faſſung einem einzigen, und zwar ſeinem Scepter zu unterwerfen; Vernunft, Philoſophie und Aufklärung werden ſeine Führerinnen ſeyn. Sein äußerer, ſcheinbarer tugendhafter Wandel, ſeine anſcheinende Gerechtigkeit, Mäßigung und ſeine auſſerordentliche Klugheit in ſeinem ganzen Betragen werden ihn allen denen, die nicht auf ſehr feſten Füßen ſtehen, äußerſt liebenswürdig machen auch ſein Plan, die natürliche Religion allgemein zu machen, und keine andere mehr zu dulden, wird durchgehends angenommen werden und ſehr gefallen; ja man wird ihn für den größten Wohlthäter der Menſchen halten.

In dieſem Allen wird ihn eine geheime, große und allwaltende Verbindung unterſtützen, deren Oberhaupt ihm zur Seite ſtehen und als Miniſter ihm an die Hand gehen wird; dieſer falſche Prophet wird den Monarchen vergöttern und ihn als ſichtbaren Repräſentanten der Gottheit aller Welt zur Verehrung empfehlen: denn da doch die Menſchen einen ſinnlichen Gegenſtand der Verehrung haben müſſen, ſo kann nichts ſchicklicher gedacht werden, als daß man im allgemeinen hochwürdigen Weltmonarchen zugleich auch die Gottheit anbetet.

Jetzt geht nun der eigentliche heiße und große letzte Kampf an und jetzt ſteigt Satan in ſeinem Sohn auf die höchſte Stufe der Vermeſſenheit und der Läſterung: denn nun muß ſich Alles vor dem Monarchen und ſeinen zur Verehrung ausgeſtellten Bildern beugen: Heiden, Juden, Muhamedaner und Chriſten. Gilt's nun die Krone: bete das Thier an, oder ſtirb! — Dieß iſt die allgemeine Loſung, aber dann iſt auch der Herr ganz nahe; wer dieſe kurze aber äußerſt ſchwere Verſuchungsſtunde treulich aushält, der wird dann auch Theil haben am Thron der Herrlichkeit

Jeſu Chriſti. Wie ein Blitz dürres Stroh in einem Augenblick entzündet und verzehrt, ſo wird ein feuriger Strahl vom Herrn ausgehen und die ganze Rotte von der Erde weg — und in den Pfuhl hinhauchen, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Dieſer wichtige Zeitpunkt iſt nicht weit mehr entfernt; obgleich der Menſch der Sünden noch nicht erſchienen iſt, ſo iſt er doch nahe; darum wachet!

Wenn ihr nun den gegenwärtigen Geiſt der Zeit genau prüft, ſo werdet ihr finden, daß ſich alles ſchnell und unaufhaltſam auf dieſe ſchreckliche antichriſtiſche Zeit vorbereitet: denn der eigentliche Brennpunkt des Antichriſtenthums iſt Naturreligion, in welcher ſich unvermerkt der Satan im Menſchen der Sünden auf den Thron ſetzt und ſich göttlich verehren läßt, wodurch er dann endlich ſeinen Wunſch erfüllt zu ſehen glaubt.

Der allgemeine Hang und Gang der Aufklärung iſt, wie ihr alle wohl wißt, der Weg zur Naturreligion; und man bedient ſich der Schlangenklugheit, ſogar Chriſtum zu ihrem Lehrer, und das Chriſtenthum zur Naturreligion umzuſchaffen; folglich wird nun die Lehre vom Fall Adams und dem daraus entſtandenen grundloſen ſittlichen Verderben, mithin auch die Erlöſung durch's Leiden und Sterben Chriſti, zur Schwärmerei und zum Aberglauben herabgewürdigt. Daher entſteht nun der allgemein einreißende Abfall, der vor dem Antichriſt hergeht und ihm den Weg bahnt.

Die Naturreligion fordert unbedingt, daß der Menſch auch ſeine natürlichen Rechte genießen und ſich zueignen ſoll.

Für den nichtgefallenen, vollkommen ſittlich guten Menſchen wäre auch dieſe Religion mit ihren For=

derungen die einzige wahre: denn der vollkommen Tugendhafte bedarf keiner Geſetze und Schranken, weil er von ſelbſt alles Gute will und thut; er bedarf keiner Obrigkeit, denn er will niemand ſchaden und unrecht thun, und da in dieſem Falle jeder ſo geſinnt iſt wie er, ſo iſt er auch vor jeder Beleidigung ſicher. Aber für den gefallenen, grundverdorbenen, zur Sünde geneigten Menſchen iſt die Naturreligion ganz unzulänglich, ſie macht Forderungen, die kein Menſch halten kann, und gibt Rechte, deren Genuß alles zerrüttet: man gebe dem rohen Volk ſeine natürliche Freiheit und den Genuß ſeiner Menſchenrechte, was daraus wird, das haben wir während der Schreckenszeit in Frankreich erfahren.

Durch die franzöſiſche Revolution iſt nun zwar die Menſchheit gewarnt worden, und der Revolutionsſchwindel ruht einſtweilen, aber es wird nicht lange währen: denn wenn die Naturreligion herrſchend und der ſanfte, demüthige und duldende Geiſt des wahren Chriſtenthums verdrängt wird, ſo fordert jeder ſeine Menſchenrechte, ſeine natürliche Freiheit, und dann helfen alle Schranken der Geſetze und alle obrigkeitlichen Gewalten nicht mehr, und dann wird die Revolutionsſucht mit neuer Wuth losbrechen, wo dann der Menſch der Sünden im Trüben fiſchen und ſein fürchterliches Reich gründen kann. Dieß alles folgt ſo natürlich aus einander, daß es keine Weiſſagung, keiner höhern Begeiſterung bedarf, um es zum Voraus wiſſen zu können.

Alles, was wir ſeit zwölf Jahren her erfahren haben, die franzöſiſchen, holländiſchen und helvetiſchen Revolutionen ſind ſehr belehrende Vorſpiele, deren ſich die Vorſehung zu höchſt weiſen und wohlthätigen Zwecken bedient: denn wer nur noch einigermaßen

redlich geſinnt iſt, der ſieht und hört nun, wohin der Gang der Aufklärung in der Religion führt, er läßt ſich durch die ſchrecklichen Erfahrungen unſerer Zeiten warnen, wendet ſich ernſtlich zur wahren Quelle, und wird nun ein eifriger Vereher Jeſu und ſeines alten Evangeliums, als er ohne dieſe Erfahrung geworden ſeyn würde. Diejenigen hingegen, die ſich durch alle dieſe fürchterlichen Beiſpiele nicht warnen laſſen, ſondern demungeachtet dem Gang der religiöſen Aufklärung folgen, werden auch immer mehr in ihrem verkehrten Sinn befeſtigt und zu Verehrern des Thiers aus dem Abgrund vorbereitet.

Ihr ſeht alſo, meine Freunde! daß da, wo die Revolution wirkſam iſt, eine gründliche Scheidung, eine Tennefegung vorgehen muß; da gilt keine Neutralität: entweder für Chriſtum und die bürgerliche Ordnung, oder für den Antichriſt und ſein Reich: die Guten werden recht gut, befeſtiget und verſiegelt, die Böſen hingegen recht bös und zum Verderben hingegeben.

Wenn alſo der Menſch der Sünden auftritt, ſo findet er die bisherige Chriſtenheit in zwei entſchloſſene und beſtimmte Partheien getheilt, die Eine, bei weitem die größte, fällt ihm augenblicklich mit dem größten Beifall zu, und die Andere unterwirft ſich ihm unter keinem Beding, ſondern duldet lieber die ſchrecklichſte Marter, ſie bleibt Chriſto in Allem treu, und macht ſich dadurch auch die Vorzüge des tauſendjährigen Reichs würdig.

Die römiſch-päbſtliche Hierarchie, ebenfalls durch die ſchrecklichen Folgen der Revolution belehrt, daß der Unglauben auch für ſie, ihre Plane und Zwecke ein tödtendes Gift ſey, wird wieder zu ihren alten Mitteln des Aberglaubens ihre Zuflucht nehmen; auch

von dieſer Seite wird es hin und wieder für die Getreuen des Herrn etwas zu leiden geben, und die Vorläufer des Antichriſts werden anfänglich, und zu Zeiten, und da, wo es ihre Politik erfordert, mit jenem gemeine Sachen machen; allein da das Pabſtthum doch immer noch die Verehrung Chriſti zum Hauptzweck macht, ſo kann es ſich mit dem Thier aus dem Abgrund niemals vereinigen, ſondern dieſer Menſch der Sünden wird Rom zur ewigen Wüſte machen und die päbſtliche Hierarchie gänzlich vernichtigen.

Wer alſo auch da noch guten Sinnes iſt, der wird gerettet und verſiegelt und den Verehrern Jeſus zugezählt werden.

Da der Sohn Satans durchaus keine andere Religion duldet, als die natürliche, ſo kommt nun auch die Reihe an die Muhamedaner; er wird auch den Orient erobern und ſeine Religion mit Gewalt einführen, wer da nun widerſtrebt, wird hingerichtet, viele werden ſich aber auch zur Parthei der wahren Chriſten ſchlagen, und alſo auch da wird der Herr ſeine Tenne fegen und die vollwichtigen Körner ſammeln.

Aber nun kommt auch die Reihe an die Juden, dieß ſo lang gedrückte Volk, das ſo innig und ſo ſtreng an dem Geſetz ihrer Väter und an ſeinem Jehovah hängt, auch dieß ſoll nun das Antichriſtenthum, die Naturreligion annehmen; und jetzt eben iſt die Zeit der Heimſuchung Iſraels da; die Fülle der Heiden iſt nun eingegangen, und gerade jetzt in dieſer ſchrecklichen Zeit der Noth wird ſich dieß uralte Volk Gottes zu ſeinem ſo lang verkannten Bruder Chriſto bekennen, und Er, der Edle, der über Land

zog, wird nun plötzlich erſcheinen und ſein Lohn und Vergeltung mit Ihm.

Aus dieſem iſt nun klar, daß in dem Augenblick, wenn der Herr in ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit erſcheint, die erſte Scheidung zwiſchen den Frommen und Gottloſen vollendet ſeyn wird; da gibt es keinen Mittelſtand: jeder Menſch iſt entweder vollendeter und entſchloſſener Anhänger des Thiers aus dem Abgrund, oder langgeprüfter und auf alle Weiſe bewährter Verehrer Jeſu Chriſti. Da nun das Thier mit allen ſeinen Anhängern zum Feuerpfuhl verdammt wird, ſo hat hernach das ganze Herr der Heiligen keinen Feind mehr: denn die Nationen, welche in den entfernten Gegenden der Erde wohnen und keinen Theil am großen Kampf genommen haben, werden ruhig bleiben, und ſich entweder nach und nach an das Reich des Herrn anſchließen oder keine Notiz davon nehmen und für ſich fort leben, handeln und wandeln, bis dann nach den tauſend Jahren der losgelaſſene Satan ſeinen letzten Verſuch macht, und nun vollends auch mit den Böcken, die ihm in der zweiten Scheidung des jüngſten Gerichts zugeſtellt werden, zur ewigen Verdammniß verwieſen wird.

Euſeb. Dank dir, ehrwürdiger Vater! für dieſen treuen und deutlichen Unterricht; wer mit dem Geiſt der Weiſſagung, ſo wie er durch die ganze heilige Schrift ſpricht, recht vertraut iſt und dann auch den Geiſt unſerer Zeit kennt, der wird das alles ſehr wahrſcheinlich finden.

Philomyſt. Das iſt unwiderſprechlich; aber verzeihe mir, Vater Ernſt Uriel! Du ſagteſt vorhin: daß die Revolutionsſucht dereinſt aufs Neue losbrechen würde — mir däucht doch, das ſey nicht wohl möglich: denn die Völker ſind durch die ſchrecklichen Fol-

gen der Revolutionen ſo gewarnt worden, daß ſie nicht leicht wieder rebelliren werden.

Der gr. M. Das ſcheint freilich ſo; aber bedenke nur Folgendes: Die Regenten werden ſich durch allerlei ſtrenge Mittel auf ihren Thronen zu befeſtigen ſuchen, die Lage der Sachen macht das auch nothwendig; dadurch werden aber die Schranken der Freiheit immer enger, und das Volk ringt mit Macht, noch immer weitere Schranken zu bekommen — folglich wachſen zwei entgegengeſetzte Kräfte zugleich, deren keine ohne gänzliche Vernichtung der andern beſtehen kann. Dazu kommt noch, daß das Gleichgewicht der europäiſchen Mächte dergeſtalt zerrüttet iſt, daß keine der andern mehr die Wage halten kann und die mächtigſte nach und nach die andern alle verſchlingen wird; und von dieſer mächtigſten wird dann der Menſch der Sünden das Haupt ſeyn. Der Unglaube und der Luxus erzeugen Revolutionen, und dieſe den ſtrengſten Deſpotismus; denn wenn das Volk in der zügelloſeſten Freiheit lebt, ſo iſt kein Menſch mehr ſeines Lebens und ſeines Eigenthums ſicher, folglich muß ſich wieder jemand finden, der die Wuth des Pöbels züchtigt, und dieß kann ohne grauſame Gewalt nicht geſchehen.

Euphron. Wäre es aber nicht möglich, daß der Menſch der Sünden ohne Revolution die übrigen Reiche eroberte? — So wie ich von dir verſtanden habe, wird er ein ſehr einnehmender, *dem äußern Schein nach* geſitteter und tugendhafter Mann, zugleich ein groß Genie und zum Herrſchen gleichſam geboren ſeyn; in dieſem Fall würde ihm das Erobern leicht werden, denn alle Welt iſt durch die Aufklärung ſo vorbereitet, daß man ihn als einen allge-

meinen Heilbringer verehren und ihm von Herzen gerne huldigen wird.

Der gr. M. Deine Bemerkung iſt ganz richtig; allein bedenke auch, daß eben dieſer allgemeine Beifall des Volks die angebornen Regenten in die Nothwendigkeit verſetzen wird, mit Gewalt ihre Rechte zu behaupten und ihre Unterthanen zum Gehorſam zu zwingen; dieſe werden ſich aber auf die andere Seite ſchlagen, und ſo iſt ja die Revolution in ihrer vollen Wirkſamkeit.

Euſeb. Wir gehen ſchrecklichen Zeiten entgegen, und man müßte vor Traurigkeit vergehen, wenn man nicht gewiß verſichert wäre, daß auch eine herrliche Zeit darauf folgt, die alle Leiden auf ewig wegtilgt und tauſendfach erſetzen wird. Das Nöthigſte, was wir jetzt zu thun haben, iſt wohl, dich zu bitten, daß du uns Lehren geben wolleſt, wie ſich der wahre Chriſt in der nahen Zukunft zu verhalten habe? — Wäre es nicht rathſam, ſo in der Stille das Seinige zu Geld zu machen und wegzuziehen?

Der gr. M. Wohin gedächteſt du denn zu ziehen?

Euſeb. Allenfalls nach Amerika.

Der gr. M. Wie, wenn aber nun der Kampf in Amerika begönne und von da gegen Morgen fortrückte? — Geſetzt aber auch, das geſchähe nicht, ſo iſt doch jener Welttheil ſo genau mit Europa verbunden, daß alle Wehen, aller Jammer bis dahin, und zwar mit aller ihrer Wuth ſich erſtrecken werden.

Philomyſt. Du haſt uns ehemals geſagt, ehrwürdiger Vater, daß in den nördlichen Theilen der Erde vermuthlich Ruhe und die Freiſtatt der ſich Rettenden ſeyn werde.

Der gr. M. Wenn das nun auch ſo iſt, ſo muß doch jeder an ſeinem Ort bleiben, bis ihm der Herr

zum Abzug winkt; eigenmächtig darf keiner von der Stelle gehn.

Euſeb. Was hat man aber für Kennzeichen von ſolchen Winken des Herrn, und wie kann man gewiß ſeyn, daß man nicht ſeinem eigenen, ſondern dem Willen des Herrn folgt?

Der gr. M. Dieſe Frage iſt ſehr wichtig, darum will ich ſie dir auch ausführlich beantworten. Die erſte und Haupterforderniß iſt, daß der eigene Wille ſchlechterdings und durchaus nichts anders thun, wirken und haben will, als wovon er gewiß weiß, daß es der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille ſey; denn da der Menſch mit der allergebildetſten und erfahrenſten Vernunft keine Minute weit vorwärts in die Zukunft ſieht, und nie mit Gewißheit ſagen kann, dieß wird geſchehen und jenes nicht, ſo muß er zwar immer nach den Umſtänden handeln, die ihn beſtimmen; aber dieß muß allezeit in der vollkommenſten Uebergabe des eigenen Willens an den Willen Gottes geſchehen. Z. B. ein Arzt wird zu einem Kranken gerufen, von dem er reichliche Bezahlung erwarten kann, zudem iſt es auch das erſte Mal, er bekommt alſo eine neue Kunde an dem Haus, er freut ſich, zieht ſich an, um hinzugehen; in dem Augenblick kommt eine arme Frau, deren Mann einen ſchweren Zufall bekommen, er muß auf der Stelle gerettet werden oder Frau und Kinder werden mann-, vater- und brodlos. Der Arzt, der ſich zum lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer hingegeben hat und dieß für ſeinen vernünftigen Gottesdienſt hält, der ſich nicht der Welt gleichſtellt, indem er nicht auf irdiſchen Nutzen und Ehre ſieht, ſondern durch beſtändiges Wachen und Beten ſeinen Sinn erneuert, kann hier leicht prüfen, was der Wille

Gottes ſey? — er geht zum armen gefährlichen Kranken und hilft ihm zuerſt: jetzt hat er den guten Willen Gottes erfüllt.

Nun findet aber der Arzt bei dem armen Kranken, daß ein Wundarzt und theure Arzneimittel nöthig ſind, er hat zwar ſelbſt nichts übrig, aber im Glauben und Vertrauen auf Gott bezahlt er den Wundarzt und die Arzneimittel, und erfüllt auch ſo den wohlgefälligen Willen Gottes.

Aller Mühe und Sorgfalt ungeachtet, ſtirbt der Kranke und hinterläßt eine durchaus troſt- und brodloſe Familie; der Arzt wendet nun alle Mühe an, um ihr Unterhalt zu verſchaffen, er ruht nicht, bis Unterſtützung und Hülfe da iſt; indeſſen feindet ihn der vornehme reiche Kranke an und verfolgt ihn, zugleich wird er immer kränker, der Arzt bietet ihm dennoch ſeine Hülfe an, und nun hat er auch dem vollkommenen Willen Gottes ein Genüge gethan.

Wer als ein rechtſchaffener ehrlicher Mann handelt, der erfüllt den guten Willen Gottes.

Wer als ein Chriſt handelt, der erfüllt den wohlgefälligen Willen Gottes, und

Wer wie Jeſus Chriſtus handelt, der erfüllt den vollkommenen Willen Gottes.

Geſetzt, ein Kandidat wird auf eine geringe Pfarrſtelle berufen, er heirathet nach dem Willen Gottes eine fromme chriſtliche Perſon, bekommt eine ſtarke Familie, und es wird ihm ſchwer, durchzukommen; indeſſen arbeitet er im Segen, aber er kämpft mit Armuth. Bald wird er auf eine ordentliche Weiſe auf eine beſſere Pfarre befördert, er folgt, zieht dahin, und handelt in dieſem Fall nach dem guten Willen Gottes.

Wenn er aber nun erführe, daß ſein Nachfolger

kein guter Seelſorger ſeyn, ſondern die Gemeinde verderben würde, und er entſchlöße ſich nun, im Glauben und Vertrauen auf Gott zu bleiben, jenen Ruf auszuſchlagen, und lieber kümmerlich zu leben, als Anlaß zu geben, daß ſeine Gemeinde in Gefahr geriethe, ſo erfüllte er den wohlgefälligen Willen Gottes.

Wenn er aber eine gute Stelle bekleidete, wo er zwar auch im Segen arbeitete, aber doch gewiß wüßte, daß er auf einer ſchlechtern Stelle weit mehr Gutes wirken könnte, und er opferte dann jene auf und wählte dieſe, ſo würde er dem vollkommenen Willen Gottes gemäß handeln.

Indeſſen ſind die Fälle, wo man prüfen muß, was der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille ſey, ſo mannigfaltig und oft ſo verwickelt, daß es ſchwer hält, ſich herauszufinden, wenn man ſich nicht die richtige Prüfungsgabe erworben hat; auf dieſe Erwerbung kommt es hier vorzüglich an, und dazu gibt Paulus Röm. 12, v. 1. 2. die ſchönſte Anweiſung:

Das Erſte, was er dazu fordert, iſt, daß man ſeinen Leib, das iſt, alle ſinnlichen Werkzeuge, womit der Menſch in dieſer Welt wirkt, Gott zu einem lebendigen, heiligen und Ihm wohlgefälligen Opfer hingeben müſſe; — Alles, was alſo der Menſch thut — Alles ohne Ausnahme — ſoll in Beziehung auf Gott, als Ihm zum Dienſt geſchehen; er ſoll in keinem Gedanken, Wort oder Werk eine andere Abſicht haben, als Gott zu gefallen, und darinnen dann lebendig, recht thätig, heilig, ohne eingemiſchte unreine Zwecke und Gott wohlgefällig, nämlich ſeinem Willen gemäß zu Werk gehen.

Für das Zweite ſoll ſich der Chriſt nicht dem Geiſt der Zeit gleichſtellen; ſein Thun und Laſſen, ſein

Wirkungskreis ſoll nicht durch die herrſchende Denkungsart und den Geſchmack der Zeitgenoſſen beſtimmt werden, ſondern er ſoll

Drittens vergeſtaltet werden nach der Wiederherſtellung des Ebenbildes Gottes in ſeinem Gemüth, wo ihm dann Chriſtus Muſter und Vorbild iſt. Wenn der Menſch dieſe drei Stücke redlich und treu befolgt, ſo wird er immer zur Prüfung deſſen, was der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes iſt, geſchickt ſeyn.

Da es aber nun ſchwer hält und lange währt, bis man ſo weit gefördert iſt, ſo muß doch der Anfänger im Chriſtenthum, der ſich jene Prüfungsgabe noch nicht erworben hat, wiſſen, wie er ſich in zweifelhaften Fällen zu verhalten habe? — und dazu dienen folgende ſichere Regeln:

Wenn man unter verſchiedenen Sachen, die einem zu thun oder zu laſſen vorkommen, ungewiß iſt, was der Wille Gottes ſey, ſo thut man nichts, weder das Eine noch das Andere, bis man des Willens Gottes vollkommen gewiß iſt, und dem folgt man dann unbedingt.

Wenn aber die Sache keinen Aufſchub leidet und man ſich auf der Stelle entſchließen muß, ſo verſenke man ſeinen eigenen Willen in den allein guten Willen Gottes und faſſe den feſten Vorſatz, durchaus nichts anders zu thun, als was Gott gefällig iſt; in dieſer Seelenſtimmung prüfe man dann noch einmal nach Vernunft und Gewiſſen, und wenn auch dann noch die Wahl zweifelhaft iſt, ſo unterſuche man ferner, was dem ſinnlichen Menſchen nach ſeiner Luſt oder Vergnügen am unangenehmſten iſt: dieß wähle man.

Geſetzt, aber der ſeltene Fall träfe ein, daß das

lüſterne Begehrungsvermögen vollkommen gleichgültig wäre oder gar für dießmal mit dem Willen Gottes übereinſtimmte, und man wäre doch noch ungewiß, und doch müßte auf der Stelle entſchieden werden, ſo bliebe dann freilich nichts übrig, als das Loos; man bete inbrünſtig um Offenbarung des göttlichen Willens; und in dem Augenblick, wo es entſchieden werden muß, aber ja nicht eher, ziehe man das Loos, und dem folge man dann auch ohne Aufſchub und unbedingt.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich warnen, ſo ſehr und ernſtlich, als es nur immer möglich iſt, ja nicht eher zu dieſem heiligen, aber auch gefährlichen und bedenklichen Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen, bis man treu und redlich ohne Selbſttäuſchung die ſo eben bemerkte Regeln befolgt hat, und dann ſoll auch das Loos nie anders, als in höchſt wichtigen und dringenden Fällen gebraucht werden. Siehe, Bruder Euſebius! das ſind die Mittel, den Willen Gottes zu erkennen und zu unterſcheiden, welches ſeine Winke ſind.

Euſ. Ich fühle die Ueberzeugung tief und innig, daß deine Lehren Wahrheit ſind. Indeſſen kommt mir doch noch immer die Entſcheidung in folgenden Colliſionsfällen ſchwer vor: Geſetzt, der große Kampf begönne von Neuem, ein fürchterlicher Krieg oder Religionsverfolgung näherte ſich und wäre unvermeidlich, Angſt und Schrecken verbreitete ſich allenthalben, wie ein Sturm vor dem nahen Gewitter, wer darf da nun fliehen, und wer nicht?

Der gr. M. Wem bang und muthlos iſt, wem es am Vertrauen auf Gott mangelt, der fliehe, aber nur in dem Fall, wenn Niemand darunter leidet, oder die Gefahr eines Andern nicht dadurch vergrößert

wird; wer in einem öffentlichen Amt ſteht, das ſeine Gegeuwart erfordert, wie z. B. ein Prediger und Beamter, der darf nicht fliehen, ſondern er muß bleiben. Wer aber nicht aus Verwegenheit oder aus ſtolzem Muth, ſondern im Vertrauen auf Gott Kraft und Zuverſicht fühlt, zu bleiben, der wird beſſer thun, wenn er bleibt, dann wird er auch die Hülfe des Herrn wunderbar und gleichſam ſichtbar erfahren.

Euſeb. Wenn aber nun ein Geiſtlicher oder Beamter Frau und Kinder hat, deren Sicherheit die Flucht erfordert, wie hat er ſich da zu verhalten?

Der gr. M. Ueberall geht das Amt vor — er bringe ſeine Familie in Sicherheit und bleibe auf ſeinem Poſten, und wenn er ſich von den Seinigen nicht trennen kann, ſo müſſen ſie bei ihm ausharren; in keinem Fall darf er ſein Amt verlaſſen. Regenten und die höchſten Obrigkeiten ſind von dieſer Pflicht entbunden, ſie müſſen fliehen, weil mit ihrer Gefangenſchaft alles verloren iſt.

Polycarp. Wir finden aber doch Winke in der heiligen Schrift, daß der Herr die Seinigen, wenn einmal der letzte und heiße Kampf beginnt, an einen ſichern Ort in Verwahrung bringen wird; dieß geſchahe allemal vor dem großen endlichen Gerichte über ein Volk oder Land; z. B. vor der Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer wurden die Chriſten nach Pella gerettet. Nun pflegen aber gar oft ſchwärmeriſche und irrgeführte Menſchen einen prophetiſchen Lehrton anzunehmen und die frommen und gutdenkenden Seelen zum Fliehen und Wegziehen in fremde Länder aufzufordern, wie ſolches ſchon mehrmals, und beſonders in den vierziger Jahren des verfloſſenen achtzehnten Jahrhunderts der Fall war, wo mehrere

Menſchen dadurch arm und unglücklich wurden und noch mehrere am Glauben Schiffbruch litten; daher iſt auch ſehr zu vermuthen, daß dergleichen Irrgeiſter in Zukunft, und vorzüglich in unſern Zeiten, auftreten und die auf Hülfe Harrenden zum Wegziehen auffordern werden, zugleich aber wird doch auch der Zeitpunkt kommen, wo dieß Wegziehen nöthig ſeyn wird — wie kann man nun hier den göttlichen Ruf von den irrigen, menſchlichen Täuſchungen unterſcheiden?

Der gr. M. Das iſt gar nicht ſchwer — man folgt niemals einer bloßen menſchlichen Aufforderung zu irgend einer wichtigen Veränderung ſeines Zuſtandes, und wenn ſie auch von dem heiligſten und frömmſten Mann herkäme, wenn dieſer Mann nicht einen unwiderlegbaren Beweis ſeiner göttlichen Sendung aufweiſen kann, und dieſer Beweis könnte kein anderer ſeyn, als die Kraft, wahre Wunder zu thun. Aber auch dieß iſt heutiges Tages ſchwerer zu unterſcheiden, als jemals: denn man hat viele verborgene Kräfte in der Natur entdeckt, durch die man Dinge ausrichten kann, die dem unkundigen gemeinen Menſchenverſtand für wahre Wunder gelten; wenn alſo auch ein ſolcher Verführer unbegreifliche Kraftthaten verrichtet, ſo ſoll man ihm doch nicht glauben. Wer aber wirklich Todte erweckt, Lahme und Krüppel gerad macht, und dieß Alles durch ein Machtwort im Namen Chriſti, der hat erſt gerechten Anſpruch auf Zutrauen und Gehorſam.

Indeſſen bedarf's eben ſolcher Beweiſe nicht, um gewiß zu ſeyn, ob jetzt der Zeitpunkt zum Wegziehen gekommen ſey? — Die Vorſehung weiß ſehr gut alle Umſtände ſo einzurichten, daß man dann nicht mehr wird bleiben können, wenn man auch gern wollte.

Man wird durch allerhand kleine und große Umſtände überzeugt werden, daß es nöthig ſey, wegzuziehen. Andere werden verfolgt und des Landes verwieſen werden, da macht ſich dann das Wegziehen von ſelbſt, und wieder andere werden durch Noth und Armuth gedrängt, einen Ort zu ſuchen, wo ſie ſich beſſer näh- ren können, und was dergleichen Winke und Auffor- derungen mehr ſind.

Philomyſt. Unſer Freund Stilling hat uns in ſeinem Heimweh in der Perſon des Eugenius einen ſehr bedeutenden Wink gegeben, daß der Herr zu ſei- ner Zeit einen großen, würdigen Mann erwecken werde, der, ſo wie Moſe, Iſrael aus Egypten, und Serubabel Juda aus Babel führte, auch das Volk des Herrn ſammeln und an einen ſichern Ort, in ein Land des Friedens, in eine Solyma, geleiten würde; wenn dieſes nun ſeine Richtigkeit hätte, wie könnte man dann den wahren Eugenius von einem Verführer unterſcheiden?

Der gr. M. Lieben Freunde! es iſt im Rath- ſchluß der heiligen Wächter feſtgeſetzt, daß der Menſch die Zukunft nicht erforſchen ſoll — der Herr hüllte hohe Geheimniſſe in Gleichniſſe ein; Stilling hat ſeine Ahnungen, die er aus dem Geiſt der Weiſſa- gungen ſchöpfte, auf eine ähnliche Art vortragen wol- len; mich fragſt du nun, Bruder Philomyſtes, wie man den wahren Eugenius von Verführern unter- ſcheiden könne? — In dieſer Sache kann ich dir nicht entſcheidend antworten, aber ich will dir einen bedeutenden Wink geben, den mag Stilling ſeinem grauen Mann einverleiben, da mag er dann das be- wirken, was die Vorſehung bewirkt haben will.

Wer alſo Ohren hat, zu hören, der höre!! —

Außer denen Verehrern und wahren Bekennern Jeſu Chriſti, die unter allen chriſtlichen Partheien zerſtreut ſind, wird ſich der Herr auch eine äußere reine kirchliche Verbindung erhalten, in welcher die Predigt vom Kreuz und die ihr angemeſſene Kirchenzucht ununterbrochen fortgeſetzt und immer mehr und mehr verbeſſert wird, und deren Glieder auch großentheils wahre Chriſten ſeyn werden.

Wenn nun dereinſt das Reich der Finſterniß ſeine höchſte Macht erſteigt, ſo wird es die Verehrung Chriſti verbieten und mit Gewalt die Naturreligion, oder vielmehr Nichtreligion, allgemein einführen. Jetzt hört nun die chriſtliche Religion als äußere Staats- und Kirchenreligion auf, und die wahren Chriſten müſſen ſich nun, wie in den erſten Zeiten, in Geheim an verborgenen Orten und bei verſchloſſenen Thüren verſammeln, wenn ſie ſich gemeinſchaftlich erbauen wollen.

Es iſt natürlich, daß in dieſe Lage jeder, dem es nicht ein wahrer Ernſt um's Chriſtenthum iſt, abfallen und ein Unterthan und Verehrer des Widerchriſten werden wird; hingegen diejenigen, welche treu bleiben, die wird der Herr verſiegeln und zu unausſprechlicher Herrlichkeit in ſeinem Reich beſtimmen.

Dieſe Verſiegelten haben überhaupt eine zweifache Beſtimmung: Einige, welche geſchickt dazu ſind und die hinlängliche Ueberwindungskraft haben, die werden für Chriſtum und ſeine Lehre zeugen und ſterben; durch dieſe Blutzeugen werden dann noch viele geweckt und bekehrt werden. Die andern aber werden in ein Solyma, das ihnen der Herr dann zeigen wird, durch einen Eugenius geführt werden. Die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit dieſer Rettung könnt ihr euch folgendergeſtalt vorſtellen: Etwa die reine,

kirchliche Verbindung der Gemeine, deren ich vorhin gedachte, oder irgend eine andere Miſſionsgeſellſchaft, die in fernen Landen, z. B. im aſiatiſchen ruſſiſchen Reich Miſſionsanſtalten und Gemeinen errichtet hat, wird eben ſo ſtark den Druck und die Verfolgung des Thiers aus dem Abgrund erdulden müſſen, als die zerſtreuten Kinder Gottes; dadurch wird dann auch dieſe Geſellſchaft von allen faulen Gliedern gereinigt und zu einer reinen Bürgerſchaft des neuen Bundes gebildet. Wenn nun die Verfolgungsprobe aufs Höchſte gekommen, die vom Herrn beſtimmte Blutzeugenzahl erfüllt wäre, und nun die übrigen des Landes verwieſen würden, ſo könnte die Vorſehung ja leicht dem ruſſiſchen Monarchen das Herz lenken, daß er dieſen Vertriebenen, aus religiöſen oder politiſchen Urſachen, oder aus beiden zuſammen, in Aſtrachan oder Georgien Raum genug anwieſe, um da während dem großen Sturm in Ruhe und Sicherheit zu leben. An dieſe würden ſich dann natürlicher Weiſe alle Verehrer des Herrn aus allen chriſtlichen Parteien und von allen Orten und Enden anſchließen, und nach und nach, oder auch in einem allgemeinen Zug, ſowie es dann die Umſtände erlaubten, in dieſes Solyma ziehen.

Auf dieſe Weiſe entſtünde aber nun die Nothwendigkeit eines Führers, Regenten oder Fürſten, der dieſe Gemeinde des Herrn nach ihren Geſetzen und nach der Grundverfaſſung des Reichs Gottes regierte und ſie zur nahen Errichtung dieſes glorwürdigen Reichs vorbereitete — dieſer wäre dann der Eugenius, den der Herr zur rechten Zeit ſchon finden und zu dieſem Zweck mit Kraft und Gnade ausrüſten wird.

Euphron. Dieß Alles iſt ſehr wahrſcheinlich,

und es ſcheint wirklich, als ob Alles am Ende dieſe Wendung nehmen würde, nur iſt nun noch dunkel, wie ſich dieß mit der Bekehrung der Juden verträgt?

Der gr. M. Um die nämliche Zeit wird die nämliche Verfolgung, wie ich vorhin ſchon erwähnte, auch die Juden treffen; denn wenn nun die Fülle der Heiden eingegangen iſt und ſich von dem Schlangenſaamen geſchieden hat, ſo wird der große Prüfungsjammer dann auch dieß zerſtreute Volk Gottes treffen; ſie werden ſich zu Chriſto bekehren, und nun wird ſich auch wieder ein Joſua finden, der ſie in ihr Land führt; es ſcheint aber, als wenn ſich ſchon vorher eine große Anzahl Juden dort würde geſammelt und Jeruſalem wieder gebaut haben, zu denen ſich dann die Kommenden und Bekehrten geſellen werden. Ueberhaupt iſt in dieſer Sache noch etwas Dunkles, das der Herr zu ſeiner Zeit aufhellen wird.

Wenn die Stämme Juda und Benjamin auf dieſe Weiſe ihr altes Vaterland und Erbe wieder eingenommen haben, ſo werden ſich nun auch die übrigen zehn Stämme einfinden und aus dem Lande ihrer Fremdlingſchaft nach ihrer alten Heimath ziehen. In dieſe Zeiten fällt dann auch die Zukunft des Herrn, und ſein herrliches, tauſendjähriges Reich fängt nun an. Da aber die engen Gränzen des gelobten Landes bei Weitem nicht hinreichen, eine große Menſchenmenge zu faſſen und ſie Alle zu ernähren, ſo wird ſich dieß Reich über alle umliegende Länder weit und breit erſtrecken, und ſo werden dann auch die Geretteten in Solyma — wenn ſie nicht etwa auch zu den zehn Stämmen gehören, welches wohl zu vermuthen iſt — damit vereinigt werden: gehören aber auch dieſe zum leiblichen Saamen Abrahams,

ſo werden ſie auch nach Canaan ziehen und ihr Erbe einnehmen.

Euſeb. Welche frohe Ausſichten ſind das! — der Herr mache uns nur der erſten Auferſtehung würdig, wenn wir etwa dieſe herrliche Zeit nicht erleben ſollten.

Der gr. M. Wem es von Herzen darum zu thun iſt, den wird er auch gewiß dazu bereiten.

Euphron. Es wurde vorhin bemerkt, daß die Revolution die Guten beſſer und die Böſen böſer mache — dieß liegt auch wohl in der Natur der Sache; allein verſtändige Männer behaupten: dieß ſey der Fall bei allen großen und allgemeinen Landplagen von jeher geweſen, und die gegenwärtige Zeit habe darinnen nichts zum voraus; ſolche Schreckensſcenen, wie man ſie in Frankreich und an andern Orten erlebt hat, ſeyen nichts Neues, man brauche nur die Geſchichte des dreißigjährigen und aller vorhergegangenen ſchweren Kriege zu leſen, ſo werde man ähnliche Gräuel finden; daraus laſſe ſich alſo nicht ſchließen, daß unſre Zeit unter allen die ſchrecklichſte, und daß dieſer Kampf der letzte und größte ſey. Sage uns doch, ehrwürdiger Vater! ob dieß wahr ſey, und was man ſolchen Männern darauf antworten könne?

Der gr. M. Der Grad der Grauſamkeit iſt auch eben nicht der Beweis, daß der große letzte Kampf im Beginnen ſey — ſondern vielmehr die Allgemeinheit und Mannigfaltigkeit derſelben. Vorzüglich aber iſt der allenthalben einreißende Abfall von Chriſto das untrügliche Kennzeichen, daß wir nahe am Ziel ſind, und dann ſteht uns ja der eigentliche große letzte Kampf noch bevor; was bisher vorgegangen iſt, ſind nur Vorbereitungen dazu;

indeſſen kann ich euch doch Beiſpiele erzählen, welche von der Art ſind, daß man wohl daraus erkennen kann, wie auf der einen Seite die Sittenloſigkeit und das Laſter immer raffinirter, ſchlangenliſtiger und abgrundsmäßiger, und auf der andern auch die Gottſeligkeit immer erhabener, Chriſtus ähnlicher und himmliſcher wird. Unter vielen Erfahrungen von der erſten Art nur eine:

Ein gutmüthiger, ſtiller und rechtſchaffener Mann, der ein beträchtliches Vermögen beſaß und mit ſeiner Frau und Kindern zärtlich, liebreich und vergnügt lebte, machte eine Reiſe in die benachbarte Gegenden; an einem Abend kommt er in ein Wirthshaus, um die Nacht da zu herbergen; er findet da eine wohlgekleidete, dem Anſehen nach ehrbare und ihm mit Freundlichkeit zuvorkommende Geſellſchaft, er trägt alſo auch kein Bedenken, mit dieſen Leuten liebreich umzugehen und mit ihnen zu Nacht zu ſpeiſen. Allmählich trinkt man ihm immer ſtärker zu, man wird aufgeräumter; es folgen nach und nach zweideutige und unzüchtige Reden, die durch Hülfe des Rauſches die Einbildungskraft erhitzen, und endlich den heiligen Engel der Schamhaftigkeit entfernen. Kurz, der arme Mann, der ein paar Stunden vorher den Fall, in den er jetzt gerieth, mit Grauſen verabſcheut haben würde, beging mit der Schlangenbrut, bei der er ſich befand, das abſcheuliche namenloſe Laſter, deſſen Paulus Röm. 1, v. 27. gedenkt. So wurde die Nacht mit Werken der Finſterniß zugebracht.

Des Morgens, als der arme Sünder nüchtern wurde, erwachte nun das Gewiſſen und folterte ihn mit allen Qualen der Verzweiflung: er wurde tiefſinnig und ſchwermüthig, er wanderte wieder nach

Haus, fand aber da keine Ruhe, ſondern der Anblick ſeines edlen Weibes und ſeiner unſchuldigen Kinder vermehrte die Hölle in ſeinem Gemüth, niemand konnte errathen was ihm fehlte, und daß er es nicht ſagte, iſt leicht zu denken. Indeſſen ſein Flehen zu ſeinem Erlöſer, dem großen Sündentilger, um Erbarmung, würde ihm mit der Zeit Ruhe und Heiterkeit gewährt haben, wenn jene Rotte des Abgrunds, welche eigentlich eine Spielergeſellſchaft war, ihn nicht aufs Neue geängſtigt hätte: denn jene ſchändliche Verführung zu dem namenloſen Gräuel war vorher bedachter Plan, um dem bedauernswürdigen Mann große Summen Gelds abzuzwacken.

Ihm ganz unerwartet, erhielt er einen Brief von jener Rotte, in welchem man ein beträchtliches Capital von ihm verlangte; aus Angſt und Furcht übermachte er ihnen das Geld alſofort; allein da dieſe Forderungen mehrmals wiederholt wurden und der arme Mann nun auch vor Augen ſahe, daß er ſo lang würde zahlen müſſen, als er noch einen Heller in ſeinem Vermögen hätte, ſo antwortete er abſchlägig und flehte um Erbarmen: aber wo hat die Hölle Mitleid und der Abgrund Menſchenliebe; ſobald ſich Satan irgend eines Weſens erbarmen kann, ſobald kann er auch erlöst werden! — Der Verlaſſene erhielt die höhniſche und drohende Antwort: wenn er nicht auf der Stelle die verlangte Summe Geldes ſchicke, ſo werde man ſeine ganze Schande ſeiner Frau und Familie entdecken.

Das war nun für das ohnehin ſchon zerrüttete Gemüth des armen Leidenden zu viel, er war nicht vermögend, die Summe herbeizuſchaffen, und eben ſo wenig die Offenbarung ſeiner Schande zu ertragen; er ſchrieb alſo einem vertrauten Freund dieſe

ganze Geſchichte, flehte zu Gott um Barmherzigkeit, ging in die Einſamkeit und nahm ſich ſelbſt das Leben.

Leſer! ſucht nicht zu errathen, wer dieſer bedauernswürdige Mann ſey? — Die ganze Geſchichte iſt nach allen Umſtänden wahr — verabſcheut ſie, als einen Vorboten des aus dem Abgrund aufſteigenden Thiers, aber blickt der armen abgeſchiedenen Seele nicht ins Geſicht, werft einen Schleier über ſie und fleht zum Vater der Menſchen, daß ihr das Verſöhnblut zu gut kommen möge! Euch wird ein ſolches liebevolles Flehen wohl anſtehen, wenn es auch unnöthig oder unnütz wäre.

Polycarp. Bei dieſer Erzählung möchte einem das Blut in den Adern erſtarren — das iſt fürchterlich und ſchrecklich.

Der gr. M. Dergleichen Brennpunkte der allgemeinen Sittenloſigkeit könnte ich mehr anführen, allein es mag damit genug ſeyn. Wer das gegenwärtige Menſchengeſchlecht, beſonders in der Chriſtenheit genau beobachtet, der wird eine ſolche Anlage zu allen Arten des Laſters finden, wie die ganze Geſchichte keine aufweiſen kann: denn wenn auch bei allen Völkern das Sittenverderben aufs höchſte geſtiegen war, ſo blieb doch das innere Zeugniß in dem Gemüth, das moraliſche Gefühl unverſehrt, es wurde eingeſchläfert, man horchte auf ſeine Stimme nicht, aber in nüchternen Augenblicken wußte der Laſterhafte wohl, daß er laſterhaft und alſo ſtrafbar war. Dieß iſt aber jetzt, einzelne Beiſpiele ausgenommen, nicht der Fall; es iſt der Mühe werth, daß ich mich deutlicher hierüber erkläre.

Man kann die denkende oder nach philoſophiſchen Grundſätzen handeln wollende Welt in unſern Tagen in zwei Hauptklaſſen theilen, nämlich in die

ſittliche und ſinnliche, oder nach dem alten Styl in ſtoiſche oder epicuräiſche. An der Spitze der erſten ſteht Kant mit ſeiner Schule, und an der Spitze der andern? —

Was uns hier der graue Mann im Vertrauen ſagte, das mag der chriſtliche Leſer errathen, er kann es ja leicht.

Ernſt Uriel fuhr fort:

Die erſten nun oder die heutigen Stoiker dringen auf Erfüllung des Sittengeſetzes, predigen es andern, und erfüllen dann ſelbſt ſo viel davon, als es der Contract, den ſie mit ihren Lüſten und Neigungen gemacht haben, erlaubt. Nun ſpiegeln ſie ſich in dem natürlichen Guten, das ſie an ſich bemerken, und beruhigen ſich dann mit der Gnade Gottes und mit dem Gedanken: Er habe ſie ja nicht beſſer gemacht, folglich verlange Er ſie auch nicht beſſer; von einer nähern auſſerordentlichen Offenbarung Gottes an die Menſchen und darinnen gegründeten Erlöſung durch Chriſtum iſt ſchon längſt die Rede nicht mehr; ſie gehört bei dieſen ſo hoch aufgeklärten Männern unter das alte Eiſen des Aberglaubens, der in der Kindheit der Menſchheit ein brauchbarer Zuchtmeiſter war, aber nun nicht mehr zu ertragen iſt; doch aus Nachſicht gegen das noch unaufgeklärte Publikum nimmt man das Evangelium als einen Mythos an, ſo wie ſich die weiſe Heiden ihrer fabelhaften Götterlehre bedienten, und kleidet die Sittenlehre in jene Formen ein; dieß nennen ſie dann wahre Religion.

Wie, wenn aber nun die Bibel die wahre göttliche Offenbarung an die Menſchen und das Evangelium des neuen Bundes göttliche Wahrheit iſt, und welcher vernünftige, nüchterne und redlich die

Wahrheit ſuchende Menſch kann daran zweifeln? — Was wird dann aus ſolchen Philoſophen, und wie wollen ſie entfliehen, was für Ausflüchte finden, da ſie dieſe Seligkeit der Chriſten verſchmähen? — Jene heidniſchen Stoiker wußten's nicht beſſer, ſie waren edle Menſchen, ſie gaben ſich alle erſinnliche Mühe, um ſo gut zu werden, als es bei den eingeſchränkten ſittlichen Kräften der verdorbenen menſchlichen Natur möglich war, mehr war von ihnen nicht zu fordern, und der redliche Mann unter ihnen ergriff mit beiden Händen die chriſtliche Religion, ſobald er ſie als das einzige Mittel erkannte, die verlornen ſittlichen Kräfte wieder zu erlangen: unſre Stoiker aber wiſſen den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit, oder ſie können ihn doch wiſſen, und doch verwerfen und verſchmähen ſie ihn; was ſie alſo nicht glauben können, das werden ſie auf einem langen und ſchrecklichen Wege erfahren müſſen, ein anderes Mittel für ſie iſt nicht mehr übrig.

Die andere und bei weitem größere Partie, die heutigen Epicuräer, ſind in Anſehung der Religion mit jenen vollkommen eines Sinnes, nur iſt ſie ihnen noch verhaßter, weil ſie Verläugnung der ſinnlichen Lüſte fordert; ſie mögen alſo von ihr nichts hören und ſehen. Die Sittenlehre der Stoiker laſſen ſie gut ſeyn; indeſſen glauben ſie, die menſchliche Natur ſey, ſo wie ſie gegenwärtig iſt, von Gott geſchaffen worden, folglich ganz gut; daher ſeyen auch alle Forderungen ihrer Lüſte, alle ſinnlichen Genüſſe recht und erlaubt, ſo lang man ſich und andern nicht ſchade; allein in dieſem Punkt iſt ihre Vernunft ſehr parteiiſch: denn ſie ſchaden ſich und andern jeden Augenblick unbeſchreiblich, ohne daß ſie es wiſſen und wollen: denn ſie ſind's eben, die

den Luxus auf alle Weiſe befördern, und dadurch ihren Nebenmenſchen in zeitliches und ewiges Verderben ſtürzen.

Dieſe bedauernswürdige Menſchenklaſſe iſt noch weit weniger als die erſte zur Rückkehr in den Schoos der Religion fähig, weil das Opfer, das ſie ihr bringen müſſen, weit ſchwerer und ſchmerzhafter iſt, als dasjenige, welches jene zu bringen haben; bei dem allem bahnen die Stoiker unſerer Zeit den Epicuräern den Weg, denn ſie ſetzen Vernunft und Natur auf den Thron, dieſe befehlen dann jenen Sittlichkeit und den andern Genuß. Da nun die zweite Claſſe zum Glauben eben ſo wenig geſchickt iſt, wie die erſte, ſo wird ſie eine traurige Erfahrung, durch ewigen Hunger und Durſt, Blöße und Armuth, von der Wahrheit überzeugen müſſen.

Dieß muß Euch nun vollkommen überführen, daß nun alles geſchehen ſey, was zur Rettung der Menſchen geſchehen konnte: und daß folglich nun nichts mehr übrig bleibe, als der letzte große entſcheidende Kampf zwiſchen den beiden Reichen des Lichts und der Finſterniß, oder Chriſti und Belials. Der vollkommene Sieg des erſten wird dann eine gänzliche Scheidung beider Reiche und ihrer Unterthanen zur unausbleiblichen Folge haben, wo dann jedes nach ſeinen Grundſätzen regiert, und alſo auch jedes vernünftige Weſen überzeugt werden wird, welches Reich die beſten habe und am glücklichſten ſey. — Aus dem raſchen Gang, den obige beide herrſchende Parteien unſerer Zeit durch den Abfall zum Verderben gehen, und aus dem in gleichem Verhältniß ſtehenden Sittenverderbniß könnt ihr nun leicht und mit Gewißheit ſchließen, daß das Ende oder die Zukunft des Herrn nahe — ſehr nahe — ſey.

Euphron. Lieber Vater Ernſt Uriel! — Alles, was du uns ſo eben geſagt haſt, iſt überzeugend und wahr; allein wenn ſich die Macht der Finſterniß ſo auſſerordentlich ſtärkt und zunimmt, ſo iſt doch auch zu hoffen und zu erwarten, daß das Nämliche auch im Reich des Lichts geſchehen müſſe. Du haſt uns ein ſchreckliches Beiſpiel ſataniſcher Bosheit erzählt, erzähle uns nun auch von Früchten des chriſtlichen Sinnes, die jene aufwiegen; denn der Sieg muß doch immer auf unſerer Seite ſeyn.

Der gr. M. Lieber Bruder! deine Forderung iſt ſehr gerecht und dein Urtheil richtig, aber du mußt bedenken, daß der wahre Chriſt ſeine edelſten Handlungen verbirgt, ſie werden ſelten bekannt, und eben in dieſer klugen Maxime des Reichs Gottes liegt ein großer Grund ſeines Uebergewichts und endlichen glorreichen Siegs über das Reich der Finſterniß. Indeſſen kann ich doch ſo viel erzählen, als zu deiner und zu Euer aller Beruhigung über dieſen Punkt vollkommen hinreichend iſt.

Es gibt unter den mittlern Ständen große Seelen, die ſparſam leben, um nicht etwa kleine Almoſen, ſondern große Summen zu erſparen, wodurch ſie denen, die in der Noth ſind, helfen. Man findet unter den regierenden Familien ſehr viele hochbegnadigte Chriſten, die in der Heiligung ſo weit vorwärts gerückt ſind, als ihr Stand über andere erhoben iſt. Unter der Geiſtlichkeit aller chriſtlichen Religionsparteien leben und wirken hin und wieder einzelne apoſtoliſche Männer, denen ihr angebornes und erlerntes Lehrgebäude nicht mehr das einzige Wahre iſt, ſondern die ſich von Herzen mit allen brüderlich vereinigen, die Jeſum Chriſtum und ſeine durch Leiden und Sterben erworbene Erlöſung für

den Grund ihrer Seligkeit erkennen und annehmen. Allenthalben wächst die wahre Bruderliebe, und man nähert ſich allenthalben der allgemeinen Einigkeit des Geiſtes und der Gemeinſchaft der Heiligen. Diejenigen, die geöffnete Augen haben, ſehen überall die Wirkungen der allwaltenden Vorſehung im Aeußern und des heiligen Geiſtes im Innern viel lebhafter als jemals. Der Eifer, das Evangelium von Jeſu Chriſto unter fremden Völkern zu verkündigen, zieht ſich mehr ins Verborgene zurück und wird in der Stille ſtärker und fruchtbarer; apoſtoliſche Männer verbreiten Licht und Erkenntniß in der Finſterniß des Heidenthums, und dulden alle Leiden und Gefahren mit bewundernswürdiger Stärke.

Mitten unter der größten Verachtung der alten ächt evangeliſchen Lehre erſcheinen, trotz aller Politik des Reichs der Finſterniß, faſt täglich erbauliche und wahrhaft chriſtliche Schriften, deren ich Euch einige wieder anpreiſen und empfehlen will.

Im Bergiſchen ſtarb ein junger Prediger, Namens Rauſchenbuſch, er war etwa 21 bis 22 Jahr alt, und hat in der kurzen Zeit ſeiner Amtsführung vielen Segen verbreitet und goldenen Samen in Menge auf die Ewigkeit geſtreut. Ein begnadigter Freund in dortiger Gegend hat ein Gedicht auf ſeinen Tod gemacht, das vortreffliche Wahrheiten enthält und geleſen zu werden verdient.

Freund Schöner in Nürnberg hat ein hiſtoriſches Leſebuch der chriſtlichen Bibellehre geſchrieben, welches zunächſt jungen Chriſten gewidmet iſt, aber billig von allen geleſen werden ſollte, denen das Chriſtenthum eine angelegene Sache iſt.

Betrachtung etlicher bibliſchen Stellen vom gut-

geſinnten Brumbei in Berlin iſt eine kleine Schrift, aber voll ſchöner Gedanken zur ächten Erbauung.

Ueber die Nothwendigkeit, das Abendmahl des Herrn zu gebrauchen, ſagt der alte redliche Treſcho in Mohrungen ſehr nachdrücklich ſeine Gründe. Beide Schriften verlegt Raw zu Nürnberg.

Ein alter wohlbekannter, durch Leiden bewährter, angeſehener und in der Schmach Chriſti wohlgeübter Theologe, der Verfaſſer der Briefe über den proteſtantiſchen Lehrbegriff, hat einen Verſuch zweckmäßiger Betrachtungen über die bibliſchen Weiſſagungen überhaupt, und beſonders über die Offenbarung Johannis herausgegeben; dieß Buch enthält viele merkwürdige Wahrheiten, und gibt beſonders Winke über die Nähe der Zukunft des Herrn; er hält die Zeitrechnungen nicht für zuläßig, und glaubt nicht, daß man ſie forſchen dürfe; er ſtimmt darinnen mit dem Verfaſſer des hieher gehörigen Aufſatzes von Ewalds chriſtlichen Monatsſchrift überein. Das Buch verdient in gegenwärtigen Zeiten geleſen und beherziget zu werden, denn es iſt voller Gnadenkraft und Salbung; bei Kummer in Leipzig iſt es zu bekommen.

Ich. Ich ſchreibe jetzt am erſten Nachtrag zu meiner Siegsgeſchichte der chriſtlichen Religion, in welchem ich die Befugniß des Chriſten, die in den Weiſſagungen zum Forſchen beſtimmte prophetiſche Zahlen auch wirklich zu forſchen, unwiderſprechlich darthun werde.

Der gr. M. Unter allen Schriften, welche ſeit geraumer Zeit im Publikum erſchienen ſind, gefällt mir keine beſſer, als folgende: Unpartheiiſcher Abriß chriſtlicher Grundwahrheiten, von dem ſel. Gerhard Ter Steegen hinterlaſſen, nun aber um des vortrefflichen und wichtigen Inhalts willen von Freunden

des Verfaſſers dem Druck übergeben. Spelldorf bei Mühlheim an der Ruhr, bei Bernh. Roßhof u. Comp. 1801. Dieß Buch iſt in Catechismusform, in Fragen und Antworten geſchrieben; es enthält die ganze Religionslehre des wahren Chriſtenthums in ihrer reinſten Geſtalt, ſo ganz der heiligen Schrift anpaſſend, daß man wohl ſieht, der Verfaſſer ſey von eben dem Geiſte belebt worden, der jene den Propheten und Apoſteln eingegeben hat. Alle wahren Chriſten ſollen dieß Buch nächſt der Bibel zu ihrem Handbuch machen.

Der Oberhofprediger Reinhard in Dresden hat im verwichenen Frühjahr wieder eine vortreffliche Bußpredigt gehalten, welche zu Leipzig bei Hilſcher zu haben iſt. Gott ſegne und ſtärke dieſen wichtigen Zeugen der Wahrheit! — Er ſchenke ihm Muth, den Kampf redlich zu beſtehen, der ihm gewiß nicht außen bleiben wird!

Lavater hat bekanntlich während ſeinem ſchweren Krankenlager ein vortreffliches Gebetbuch herausgegeben; nachdem die erſte Auflage vergriffen war, ſo übernahm Freund Raw in Nürnberg die zweite, wo alſo dieß herrliche Buch zu haben iſt; es iſt voller Kraft und Salbung.

Dann hat auch dieſer verklärte Zeuge der Wahrheit Briefe über das Deportationsweſen in der Schweiz in zwei Bänden herausgegeben. Dieß Werk enthält ſowohl für den Chriſten als für den Politiker ſehr wichtige Sachen, es wird Niemand reuen, es geleſen zu haben; es iſt zu Winterthur in der Steiner'ſchen Buchhandlung herausgekommen.

Der würdige Schwiegerſohn Lavaters, der Profeſſor Georg Geßner, Pfarrer am Frauenmünſter in

Zürich, hat Lavaters nachgelaſſene Schriften geſammelt; Orell, Fueßli und Compagnie in gedachter Stadt haben ſie verlegt; auch dieſes Werk wird Segen ſtiften, es enthält ſehr intereſſante Aufſätze.

Eben dieſer fromme Gelehrte ſchreibt jetzt an Lavaters Lebensgeſchichte; der erſte Band hat ſchon die Preſſe verlaſſen und iſt in der Steiner'ſchen Buchhandlung in Winterthur zu haben; daß dieß Werk äußerſt wichtig, ſehr unterhaltend und erbaulich ſeyn müſſe, das läßt ſich ſchon erwarten: Geßners Meiſterhand aber hat es ſo bearbeitet, daß es alle Erwartung übertrifft — Gott gebe ihm Weisheit, Licht und Kraft, dieß in der That ſchwere Unternehmen ſo auszuführen, wie er es angefangen hat!

Ein ſehr rechtſchaffener Theologe hat des bekannten und verkannten, aber ſehr frommen und erbaulichen Schriftſtellers Karl Heinrich von Bogatzky Lebensgeſchichte, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, herausgegeben; ſie wird von der Waiſenhaus-Buchhandlung in Halle verkauft; auch dieß Buch iſt wichtig, erbaulich und in vielem Betracht merkwürdig; ich empfehle es allen, denen die evangeliſche Wahrheit theuer iſt.

Dann muß ich auch eine kleine, aber ſehr ernſte und in's praktiſche Chriſtenthum tief eindringende Schrift allen denen an's Herz legen, denen es von Herzen um das Seligwerden zu thun iſt, ſie heißt: Die Tilgung der Sünde in uns, als Zweck der Erlöſung durch Jeſum, in zehn Predigten vorgeſtellt durch Johann Georg Klein. Straßburg, gedruckt bei J. H. Silbermann in der Kettengaſſe Nro. 2.

Sehr angenehm, wichtig und herzerhebend ſind auch die Nachrichten von der Ausbreitung des Reichs Jeſu überhaupt, und durch Miſſionarien unter den Heiden insbeſondere, von denen nun auch das 4te Heft zu

Elberfeld im Comtoir für Literatur zu bekommen iſt.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Schriften anzeigen wollte, die in gegenwärtigen Zeiten zum Beſten des Reichs Gottes erſchienen — ſie ſind ein unumſtößlicher Beweis, daß der Geiſt des Herrn allenthalben nicht weniger geſchäftig iſt, als der Geiſt des Drachen, und dieß muß uns tröſten und aufmuntern.

Ich. Darf ich dir nun noch einige Fragen zur Beantwortung vorlegen, die durch meinen Briefwechſel veranlaßt worden? — Du weißt, ehrwürdiger Vater! wie viel Zutrauen mein Publikum zu dir hat.

Der gr. M. Frage nur, ich will dir von Herzen gerne antworten.

Ich. Der zweite Theil meiner Scenen aus dem Geiſterreich iſt nun bei Varrentrapp und Wenner in Frankfurt am Main herausgekommen; als ich an dieſem Buch ſchrieb und dieſer Arbeit in einem Brief an einen Freund gedachte, ſo entſtund die Frage: Ob wohl ein Gottloſer und Verdammter, wenn er wieder in dieſes irdiſche Leben verſetzt würde, fromm und ein wahrer Chriſt ſeyn würde? — Bei dem erſten Anblick ſcheint dieſe Frage vorwitzig und unnütz zu ſeyn; aber bei reiferem Nachdenken iſt ſie es, meinem Bedünken nach, nicht mehr, indem ihre Erörterung tiefe Glaubensblicke in das Geheimniß der Erlöſung eröffnet. Mein Freund ſchien dieſe Frage bejahen zu wollen, denn er führte das Beiſpiel des reichen Mannes an, der in der Hölle und in der Qual wünſchte, daß jemand aus dem Todtenreich zu ſeinen Brüdern geſchickt würde, um ſie zu warnen.

Der gr. M. Wir wollen die Sache prüfen und genau unterſuchen: glaubſt du wohl, daß Gott — die ewige Liebe in Jeſu Chriſti, einen Menſchen noch

einen Augenblick in der Hölle laſſen könnte, wenn er einen gründlichen, unabänderlichen Vorſatz gefaßt, von ganzem Herzen ein wahrer Chriſt zu werden.

Ich. Nein! das wäre allerdings unmöglich; aber Chriſtus ſcheint doch in dem Gleichniß vom reichen Mann ſagen zu wollen, daß dieſer Verdammte ſeine Sünden bereut habe.

Der gr. M. Wenn du das Gleichniß vom reichen Mann recht betrachteſt, ſo findeſt du nichts anders, als was natürliche Folge ſeiner ſchrecklichen Qual war: erſt ſucht er ſinnliche Linderung ſeiner Schmerzen für ſich ſelbſt; an Vergebung ſeiner Sünden und an Bekehrung und Zufluchtnehmen zur Barmherzigkeit Gottes denkt er gar nicht, und dann iſt es ihm nur darum zu thun, daß ſeine Brüder nur nicht an den Ort der Qual kommen — um ihre Beſſerung, um wahre Verehrer Gottes zu werden, darum bekümmert er ſich nicht. Zum Seligwerden wird durchaus erfordert, daß der innerſte Grund des Herzens, das Princip alles Wollens und Begehrens, genau und beſtimmt, ſchlechterdings Nichts will und verlangt, als was Gott will; und eben ſo — Alles das wünſcht und will, was Gott will. Es iſt natürlich, daß in dieſer Geſinnung alle ſinnliche Neigungen und Begierden verläugnet, das iſt: dem Willen Gottes gänzlich unterworfen werden müſſen — und eben ſo folgt unausbleiblich, daß die Seele alsdann mit tiefem unabläßigem Sehnen Erkenntniß des Willens Gottes fleht. Der Hauptbeweggrund iſt alsdann nur — Gott zu gefallen und ihm verähnlicht zu werden, und die Hülfsbeweggründe ſind: Vermeidung der ewigen Verdammniß und die Hoffnung der ewigen Seligkeit. Du ſiehſt alſo, worauf es hier ankommt! – ehe der reiche Mann und mit ihm

jeder Verdammter, dieſe Geſinnung hat, würde er bei ſeiner Rückkehr in's irdiſche Leben aus Furcht ein Knecht des Geſetzes werden, aber nicht aus Liebe ein Kind Gottes. Wenn die Rückkehr in dieſes Leben ein Mittel wäre, die Verdammten zu bekehren und ſelig zu machen, ſo wäre gewiß keiner in der Hölle.

Ich. Dieſer Satz iſt ſo einleuchtend, daß kein Vernünftiger etwas dagegen einwenden kann. Aber erkläre uns doch, Vater Ernſt Uriel! woher der gänzlich Gott ergebene Willensgrund komme, von dem du ſo eben ſagteſt, daß er zum Seligwerden durchaus nöthig ſey? – Soll ſich der Menſch ſelbſt dieſen Willensgrund geben, ſo iſt durch alle Erfahrung ausgemacht, daß er es aus eigener Kraft nicht kann, und gibt ihn Gott, ſo iſt der ſchreckliche Satz wahr, daß Gott verdammt, wen er will, und ſelig macht, wen er will. — Gib uns doch Licht in dieſer Sache.

Der gr M. Dieſer ſchwere Punkt kann durch keine Philoſophie erörtert werden, und die allerſchärfſte, durch den heiligen Geiſt *nicht* erleuchtete Vernunft wird hier zum Determiniſten und Fataliſten; nur allein ein reiner Blick in's Geheimniß der Erlöſung kann den Knoten löſen; höret mir aufmerkſam zu! — Zur Errettung des gefallenen menſchlichen Geſchlechts wurde erfordert:

1. Daß alle Folgen aller Sünden überhaupt und jeder insbeſondere ſo getilgt und aufgehoben würden, als wenn nie eine Sünde begangen und die Menſchheit nie gefallen wäre, und

2. daß jeder Menſch ohne Einſchränkung ſeiner Freiheit ſo gänzlich verändert und verbeſſert würde, daß er dem Willen Gottes und ſeiner urſprünglichen

Beſtimmung vollkommen gemäß lebte, und dadurch des höchſten Guts theilhaftig würde.

Die unergründliche Tiefe der Gerechtigkeit Gottes entwickelte nun zuerſt den Heiſcheſatz:

Die menſchliche Natur hat freiwillig geſündiget, die menſchliche Natur muß alſo auch ſelbſt und freiwillig die Folgen der Sünden aufheben; die menſchliche Natur iſt durch eigene Schuld böſe geworden, ſie muß nun auch durch eigene Kraft gut werden.

Dieſe Forderung war unabänderlich — ihr mußte durchaus Genüge geſchehen, oder Gott konnte nicht Gott bleiben. Aber auf der andern Seite konnte die menſchliche Natur auch unmöglich jene Forderung erfüllen.

Die unergründliche Tiefe der Weisheit Gottes entwickelte nun auch folgenden Heiſcheſatz:

Wenn irgend ein Menſch — ein wahrer Sohn Adams, alle Proben aushält und ſich in dem Grade der göttlichen Natur nähert, daß er fähig wird, das Weltregiment zu übernehmen, und dann durch ſeine weiſe Regierung alle Sünden in ihren Folgen ſo zu brauchen weiß, daß lauter Gutes daraus entſteht, oder daß jede Sünde durch ſein weiſes Walten zum Samen einer unendlichen Reihe edler guter Früchte wird, ſo wird der erſten Forderung der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleiſtet; und

Wenn dieſer Menſch- und Weltregent zugleich jedem Menſchen Licht und Kraft gewährt, daß er früher oder ſpäter vollkommen gebeſſert, und alſo das wird, wozu er vom Schöpfer beſtimmt iſt, ſo wird auch die zweite Forderung der Gerechtigkeit Gottes erfüllt.

Ihr ſeht ſehr leicht ein, Freunde! daß auf dieſe

Weiſe der Sündenfall der erſten Menſchen mit allen ſeinen Folgen gänzlich gehoben und ſo abgethan wird, als wenn er nie geſchehen wäre; — denn der ganze Zweck der Menſchheit wird dadurch noch vollkommener erreicht, als wenn ſie nie gefallen wäre, indem der Kampf gegen die Sünde die menſchliche Natur veredelt, und ſie einer weit höhern Glückſeligkeit fähig macht, als das Paradies je geben konnte.

Ihr ſeht alſo, meine Freunde! daß der bibliſche Ausdruck, Gott mit der Menſchheit ausſöhnen, oder ſie mit Gott verſöhnen, ſehr richtig und zweckmäßig iſt, denn ſo lang die vorhin feſtgeſetzten Forderungen der Gerechtigkeit Gottes nicht erfüllet werden, ſo lang ſind ja die Menſchen unter dem Zorn Gottes und der ewigen Verdammniß würdig. Gott kann ja unmöglich ein Weſen lieben, das ſeiner Natur zuwider iſt, und ein Weſen dieſer Art hat die Verdammiß und Hölle in ſich ſelbſt; Gott verdammt eigentlich niemand, ſondern jeder Gottloſe ſich ſelbſt.

Aber wo war nun ein Sohn Adams, ein Menſchenſohn zu finden, der ſeine menſchliche Natur zur göttlichen erheben, und ſo Erlöſer und Verſöhner ſeines Geſchlechts — der geſammten Menſchheit werden — der alles das leiſten konnte, was die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes nach meiner vorhin gegebenen Erklärung forderten.

Die unergründliche Tiefe der Liebe Gottes fand und beſchloß die Ausführung des folgenden Plans.

Der Erlöſer mußte alle Proben beſtehen, die nur für Menſchen möglich ſind — ſogar den unrechtmäßigſten und ſchmählichſten Tod mußte er ohne Murren, mit höchſter Geduld ausſtehen, und noch für ſeine Mörder beten können. Dieß alles war nicht

möglich, wenn er nicht ein eigentlicher wahrer Menſch, ein Sohn Adams war; aber es war auch wieder nicht möglich, wenn er nichts mehr als ein Menſchenſohn war. Denn in der menſchlichen Natur liegt die Kraft der Selbſtüberwindung nicht — wie kann eine Kraft ſtärker ſeyn als ſie iſt, und das iſt doch nöthig, wenn ſie ſich ſelbſt überwinden ſoll.

Um alle dieſe Schwierigkeiten zu heben, machte die ewigliebende Weisheit folgenden Entwurf: Der Erlöſer ſollte von einer reinen und heiligen Jungfrau aus Adams Geſchlecht geboren werden, auf dieſe Weiſe war er ein wahrer Menſch, wie alle andre Menſchen.

Dieß ſollte aber ohne Zuthun eines Mannes geſchehen: dann bekam er zwar als Menſch die Möglichkeit, zur Sünde gereizt zu werden, aber das Uebergewicht, die Neigung zur Sünde, wurde vermieden.

Durch dieſe Veranſtaltung hätte nun zwar der Erlöſer ein vollkommener Menſch und Lehrer der Menſchen werden können, aber zum Weltregiment und zur Stärkung und Entwicklung der ſittlichen Kräfte der Menſchheit war er noch nicht fähig, dazu wurde nun auch die göttliche Natur erfordert.

Daher entſchloß ſich das ewige Wort Gottes, das Organ, wodurch ſich die unerforſchliche Gottheit an alle endliche vernünftige Weſen offenbart, das höchſte Ideal aller denkenden Geiſter, wodurch Gott alles geſchaffen hat, und das ſelbſt Gott und vollkommen göttlicher Natur iſt, ſich mit obigen Menſchen innig und ewig zu einer Perſon zu vereinigen; doch aber ſo, daß ſich dieſe Gottheit während dem irdiſchen Leben des Erlöſers in ſeinem innerſten Weſen verbarg, und ihn inſofern ſeiner

menſchlichen Natur ganz überließ, als es ſeine Prüfung erforderte, aber auch dann, wenn Stärkung oder auch Gottheit nöthig war, ſo viel darzureichen, als ohne Einſchränkung der vollkommenen menſchlichen Willensfreiheit erfordert wurde.

Durch dieſe Einrichtung wurde nun die Erlöſung ausgeführt, und ſo iſt Jeſus Chriſtus wahrer Menſch und wahrer Gott: jetzt iſt er nun vollendet — Er ſitzt zur Rechten Gottes; Ihm iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, ſo daß er nun durch ſeine weiſe Regierung alle Sünden mit ihren Folgen endlich zu lauter Segnungen leitet; dadurch wird alſo die Vergebung der Sünde möglich. Wer nun unter der Herrſchaft der Sünde bleibt, der bleibt auch unter dem Zorn und Gericht Gottes.

Zugleich aber kann nun auch der heilige Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgeht, durch ſeine Vereinigung mit dem menſchlichen Geiſt des Erlöſers auf die Menſchen wirken, ihre ſittlichen Kräfte entwickeln und ſtärken, ſobald ſie es nur ernſtlich verlangen.

Jetzt, lieber Freund Stilling! kann ich dir nun auch deine ſchwere Frage verſtändlich und genugthuend beantworten:

Chriſtus gibt durch ſeinen Geiſt in ſeiner allweiſen Weltregierung jedem Menſchen mannigfaltige Winke und Lockungen zur wahren Buße und Bekehrung; alle äußeren Lehranſtalten der Religion gehören mit dazu; inwiefern nun der Menſch dieſen Winken Gehör gibt und ernſtlich folgen will, inſofern theilt ſich ihm der heilige Geiſt mit, inſofern wird dann auch ſeine Kraft zum Guten geſtärkt; braucht nun der Menſch auch treulich dieſe Kraft, ſo wächst auch der Grad der Uebergabe in Gottes Willes; ſo wie dieſe

wächst, ſo nimmt auch wieder das Maß des Geiſtes zu u. ſ. w., es verhält ſich damit, wie mit einem äußerſt ſchwachen Kranken, der aber eine unfehlbar ſtärkende Medicin hat; aus ſich ſelbſt hat er keine Kraft, aber er kann doch die Arznei nehmen, und inwiefern er das thut, wird er ſtärker.

Der Wille des Menſchen iſt vollkommen frei, er muß erſt **wollen** — ſo wird ihm auch das **können** geſchenkt.

Vater Ernſt Uriel! deine Lehren beruhigen die Gott geheiligte Vernunft, wir danken dir dafür.

Schnell ſchied er von uns, er hatte Eil!

Nun iſts Friede — der Herr ſey gelobt für dieſen Ruhepunkt auf unſerm Pilgerwege! — Aber Brüder und Schweſtern! — werdet nicht ſicher! — zwiſchen dem Reich des Lichts und dem Reich der Finſterniß iſt noch kein Friede, und wird auch keiner ſeyn, bis Er kommt.

Bleibt indeſſen ruhig, wo ihr ſeyd, geht nicht von der Stelle, gebt auf die Wolken- und Feuerſäule Acht, und folgt ihr im Ruhen und Ziehen.

Die große letzte Macht des Feindes Gottes, Chriſti und der Menſchen fängt nun an, ſich zu bilden, ſie wird kenntlicher; der Unglaube zieht die Waffen des Aberglaubens an — dadurch ſtärkt ſich das Thier aus dem Abgrund, ſteigt dann auf und verſchlingt das Thier aus dem Meer — und dann — Geduld und Glaube der Heiligen!

Dem mir gänzlich unbekannten Freund, der mir in Straßburg bei dem Herrn N... T... die große Wohlthat erzeigte, werde ich dereinſt im ewigen Leben danken; hier fehlen mir Worte und Ausdrücke dazu: Du! der Du ins Verborgene ſiehſt! — vergilt es ihm öffentlich!

Ewige Quelle des Lichts, überſtrahle die leidende Menſchheit;
Schwankend bebt ihr Fuß am Rande des Abgrunds; ſie gleitet,
Laß ſie nicht fallen, o Vater! und ſtrecke die hülfreiche Hand aus!
Vater! noch einmal erbarm' Dich! erbarm' Dich, o ewige Liebe!
Seligkeit iſt's ja auch Dir, wenn Du den Sünder begnadigſt.
Seligkeit iſt's auch mir, wenn Du den Sünder erhöreſt.

Zwölftes Stück.

Das Reich Gottes kommt nicht auf eine ſolche Art,
daß man's vorher beobachten kann.
Wo mit Geräuſch und Gepräng im Aeußern Erwe=
ckung ſich zeiget,
Da iſt nicht das Reich des Herrn; im ſtillen Geſäuſel
Macht Er ſich mächtig, unmerkbar doch, auf ſein
Reich zu errichten.
Gnade, Erbarmung, Vergebung der Sünden ſind Zei=
chen des Kommens.
Thätigkeit ohne Geräuſch, iſt Charakter des
Reichs Jeſu Chriſti,
Inwendig gründet der Herr ſein Reich in dir, nicht
mit Worten,
Sondern mit Willen und Kraft nur im Stillen zu
wirken; mit Liebe
Alles zu thun im Aufſehn auf Jeſum, den König der
Liebe.
Merke nur auf! — denn eh' du es denkſt, ſo heißt
es: da iſt Er.

Luc. 17. v. 20.

Für dießmal hat Euch, meine geliebten Leſer! der graue Mann lang warten laſſen — nehmt ihm und mir das nicht übel! es iſt unſre Schuld nicht.

Es gefällt meinem himmliſchen Führer, meinen Augenkranken=Dienſt außerordentlich zu erweitern und zu vermehren; dieß rührt nun wohl vorzüglich daher, weil der Herr Segen auf meine ſchwachen Bemühungen legt, woher es dann kommt, daß ich zu großen Reiſen aufgefordert werde, ſo oft mir mein

akademiſcher Beruf durch die Ferien Friſt dazu erſtattet: den verwichenen Herbſt war ich zu Braunſchweig und in den dortigen Gegenden, und im nächſten Herbſt fordert mich meine Pflicht auf, wieder in die Schweiz zu reiſen, um dort verſchiedenen Blinden die Augen zu öffnen. Im verwichenen Frühjahr mußte ich in Fulda, Frankfurt und Offenbach eben dieſe Pflicht befolgen. Dadurch wird nun für's Erſte der perſönliche Zulauf immer ſtärker, und für's Zweite nimmt in dieſem Fach meine Correſpondenz ſo zu, daß ich kaum alle dahin einſchlagende, geſchweige die Menge anderer Briefe, ſo wie ich wohl von Herzen wünſchte, beantworten kann.

Jeder billig denkende Leſer wird auch zugleich von Herzen eingeſtehen, daß denn doch mein akademiſcher Beruf, als Lehrer der Staatswirthſchaft, zu welchem Amte ich von Gott und meinem Fürſten berufen bin und dafür beſoldet werde, allen übrigen Berufs-Pflichten vorgezogen, und darinnen alles auf's Genaueſte erfüllt werden müſſe.

Dem zu Folge geht mein akademiſcher Beruf allen andern vor; die Zeit, die mir von dieſem übrig bleibt, gehört den Augenkranken, und ſind dann noch Stunden unausgefüllt, ſo widme ich dieſe mit wahrem Vergnügen der religiöſen Correſpondenz und Schriftſtellerei. Meine einzige höchſt nöthige Erholung beſteht in einem Spaziergang des Abends, oder an deſſen Stelle in einem Beſuch eines vertrauten freundſchaftlichen Zirkels.

Unaufhörliche ſchwere Leiden aller Art, von meiner Jugend an bis daher, und damit verpaart gehende Sorgen und Arbeit, nicht weniger auch ehemalige körperliche Anſtrengungen, haben zwar meine Geſundheit nicht zerrüttet, aber meine Nerven der-

geſtalt geſchwächt, daß ich ſo zu ſagen keiner Freude mehr fähig bin, ſondern immerfort meinen dunkeln mühevollen Weg fortpilgern muß — jede Kleinigkeit macht mir Kummer und Sorgen, und wenn nicht der Herr und ſein Geiſt mein ganzes Weſen mit ſeiner Gnade und ſeinem hohen Frieden erfüllte, ſo wäre ich ein Gegenſtand des höchſten Mitleids. —

Der Herr hat mich von der Wiege an zum Gegenſtand der allerunbegreiflichſten Erbarmung ausgeſucht — Er macht es nicht wie menſchliche Künſtler, die zu jedem Kunſtwerk die bequemſte und ſchicklichſte Materie auswählen, ſondern um zu zeigen, daß Er allmächtig ſey, ſo wählt Er die Unglücklichſten und Verdorbenſten zu ſeinen Werkzeugen, und Seine ewige unermeßliche Liebe zieht aus den größten Sündern Männer zu Pfeilern in Seinem Tempel, damit Seine Ehre und Seine Barmherzigkeit in Jeſu Chriſto vor allen Himmeln und Erden, Engeln, Geiſtern und Menſchen immer mehr und mehr verherrlicht werden möge.

Habt alſo Geduld mit mir, geliebte Brüder und Schweſtern! wenn ich nicht immer Eure Briefe ſo bald und ſo vollſtändig beantworten und Eure Erwartungen in Anſehung meiner Schriften befriedigen kann. Seyd nur verſichert, daß ich immer nach Maaßgabe meiner Kräfte für Euch im Dienſt des Herrn arbeiten werde, bis Er mich abruft.

Vater Ernſt Uriel macht große Reiſen. Er hat viel zu thun und ſein Thun bringt Segen. Mit heiterem Blick, den man ſelten an ihm wahrnimmt, trat er in

unſern einſamen traulichen Zirkel. Friede ſey mit Euch, Brüder! rief er uns zu, und ſetzte ſich.

Polycarp. Wir bemerken Frohſinn an Dir, ehrwürdiger Vater! dieß flößt Ruhe in unſere Seelen.

Der gr. M. Gelobet ſey Jeſus Chriſtus! die Zahl ſeiner künftigen Reichsgenoſſen mehrt ſich allenthalben beträchtlich: während dem die Beförderer der falſchen Aufklärung allenthalben triumphiren und glauben, ſie hätten nun den verhaßten Chriſtum mit ſeiner altväteriſchen Erlöſungs- und Verſöhnungs-Lehre beſeitigt. Während dem man hie und da an Schulanſtalten arbeitet und vorbereitet, wo alles — nur nicht Chriſtus Religion gelehrt werden ſoll, während dem bricht bald hie bald da aus den unzugänglichen Gebirgen des hohen Oſten ein ſanft fortwallender Strom hervor, und ſpült hie und da den Puppenkram und die Kartenhäuschen weg, damit die Herren Aufklärer an dieſen Vorboten der nahen Zukunft ein warnendes Beiſpiel haben und ſich bei Zeiten zum Ziel legen mögen.

Euſeb. Das wird wohl ſchwerlich geſchehen, indeſſen fällt doch die Entſchuldigung weg, ſie ſeyen nicht gewarnt worden. Aber erfreue uns doch auch, Vater Ernſt Uriel! mit Deinen guten Nachrichten!

Der gr. M. Sehr gerne! in Frankreich hat die Regierung den beiden proteſtantiſchen Kirchen geſetzmäßig freie Religionsübung zugeſtanden; zwar ſind gewiſſe Einſchränkungen mit eingeflochten, die den Volks Vorſtehern Raum zu bitteren Bedrückungen geben können; indeſſen hat man doch große Urſache, dem Herr zu danken, daß Er die Herzen der Großen ſchon ſo weit geleitet hat: denn jetzt können doch auch die wahren Verehrer Chriſti ungehindert ihren Pilgergang fortwallen, welches vorhin nicht der Fall

war. Dieſe Verfügung der franzöſiſchen Regierung, nebſt dem nunmehr geſchloſſenen allgemeinen Frieden, verſchaffen einen Ruhepunkt, in welchem der Engel mit dem großen Siegel wieder umhergehen und die Getreuen des Herrn verſiegeln kann.

Philomyſt. Aber wenn das Verſiegeln geſchehen iſt? —

Der gr. M. Dann geht der erhabene Gang der göttlichen Gerichte weiter.

Euphron. Mir gehen dunkle Ideen vor meiner Seele vorüber, die ich nicht recht in's Klare bringen kann: es iſt wahr, man fängt durchgehends an, toleranter zu werden; Katholiken und Proteſtanten werden liebreicher gegen einander, aber ich fürchte ſehr, daß die Gleichgültigkeit in Religionsſachen, der Indifferentismus den mehreſten Antheil an dieſer Duldung hat, und dann fürchte ich, daß am Ende alles auf die wahren Chriſten losſtürmt.

Der gr. M. Deine Vermuthungen ſind wahr: die allgemeine Richtung der europäiſchen Chriſtenheit zielt auf den Naturalismus. Die Aufgeklärten aller Partheien nähern ſich von allen Seiten dieſem Ziel, und ſo wie ſie ſich ihm nähern, ſo ſchwinden alle Unterſcheidungs-Merkmale, bis endlich auch der Menſch der Sünden — als ein Hirt erſcheint, der eine Heerde findet. Diejenigen in der Chriſtenheit aber, die mit dieſer ſchrecklichen gehörnten Heerde nichts zu thun haben wollen, theilen ſich wieder in zwei Partheien, nämlich Erſtens in die hierarchiſche, zu welcher ſich alle diejenigen geſellen werden, denen die allgemeine Welt-Monarchie des Papſtes oder Roms unentbehrlich iſt: und Zweitens in die kleine Heerde, welchen das Reich zu beſcheiden dem Herrn wohlgefällig iſt.

Euphron. Sollten auch hier wohl wieder Herodes und Pilatus Freunde werden und ſich gegen Chriſtum vereinigen?

Der gr. M. Der Menſch der Sünden wird Rom nackend ausziehen, ihren ganzen hierarchiſchen Schmuck anlegen, und ſie dann in den Staub treten; der Unglaube wird des Aberglaubens Larve vorhängen, und dann der kleinen Heerde den Vertilgungs-Krieg ankündigen. Was dann geſchehen wird, das wißt Ihr.

Ich. Gottlob, daß wir es wiſſen! — ein wahrer Chriſt vom erhabenſten irdiſchen Rang ſchrieb mir letzhin einen Gedanken, den ich Dir, ehrwürdiger Vater! zur Prüfung vortragen will. Dieſer edle Fürſt ſtellt ſich die nahe Zukunft Chriſti folgendergeſtalt vor: Er glaubt nicht, daß auch jetzt das Reich Gottes mit äußerem Gepränge, oder wie es eigent-im Grundtext heißt — μετὰ παρατηρήσεως — mit Beobachtung, mit ſolchen Anſtalten, die man allgemein bemerken könnte, kommen werde, ſondern Chriſtus werde ſich, ſo wie nach ſeiner Auferſtehung, bald hier, bald dort ſeinen getreueſten Verehrern zeigen, ihnen ſeine Aufträge geben, und dann durch ſie ſeine erhabenen Plane ansführen, ohne die Feinde ſeines perſönlichen Anſchauens zu würdigen. Dann werde Er wiederum zu Jeruſalem ſein Reich gründen, und die Regenten der Erde würden ihren Glanz in dieſe Stadt bringen, und ſich dort Verhaltungs-Befehle holen, u. ſ. w.

Der gr. M. Dieſer Gedanke iſt ſehr ſchön und den bisherigen göttlichen Regierungs-Maximen vollkommen angemeſſen; allein der ſo eben angeführte Spruch, Luc. 17. v. 20.: Das Reich Gottes

komme nicht mit äußern, Aufſehn machenden Anſtalten — zielt bloß auf das geiſtliche unſichtbare Reich Gottes — denn Chriſtus ſagt: das Reich Gottes iſt inwendig in Euch — ein anderes aber iſt es, wenn der Herr auch einmal ein äußeres, irdiſches Reich gründen will. Das Einzige, was dieſer Meynung des frommen Fürſten entgegen zu ſtehen ſcheint, findet ſich Offenb. Joh. 19. v. 11 — 21., indeſſen läßt ſich beides ſehr wohl mit einander vereinigen: denn ſo wie das weiße Pferd und das Schwert ſeines Mundes, oder vielmehr wie alle Perſonen, die in der Apocalypſe vorkommen, allegoriſch, das iſt: ſinnbildlich ſind, ſo läßt ſich das auch hier denken. Genug! ſeine wahren Verehrer werden Ihn ſinnlich mit ihren Augen ſehn, und dann auch ſinnlich — wie Schafe von Ihm, als dem treuen Hirten, geleitet und geweidet werden.

Euſeb. Chriſtus und ſeine Apoſtel ſtellen dieſe Zukunft oft unter dem Bild eines Diebs vor, der unvermuthet in der Nacht kommt, ſollte dieß nicht auch die Meynung des frommen Fürſten beſtätigen helfen?

Der gr. M. Dieſe Vorſtellungsart will eigentlich nur das ſagen, daß der Herr ganz unvermuthet kommen werde, gerade dann, wenn man ihn am wenigſten erwarte; indeſſen iſt doch dieß jener Meynung nicht entgegen.

Philomyſt. Aber wenn nun Freund Stilling die Ankunft des Herrn durch Zeitrechnungen beſtimmt, ſo können dieſe unmöglich eintreffen oder richtig ſeyn, denn wenn ſie es wären, ſo könnte der Herr nicht unvermuthet und unerwartet kommen!

Ich. Du machſt einen übereilten Schluß, lieber Freund! — denen, die nicht an ihn und ſeine Werke glauben, denen ſeine Wiederkunft und die Zeitbeſtim-

mungen lächerlich ſind, denen will er unerwartet und überraſchend kommen, wie ein Dieb in der Nacht; ſeinen Getreuen aber, die mit Sehnſucht ſeiner Zukunft harren, dieſen hat er dunkle Anzeigen hinterlaſſen, aus denen ſich von Zeit zu Zeit immer deutlicher ſchließen läßt, in welchem Zeitraum er ungefähr kommen werde, aber das Jahr, den Tag und die Stunde kann und ſoll Niemand wiſſen, damit ſeine Knechte immer wachend bleiben mögen. Aber, lieber Vater! erzähle uns noch mehrere frohe Nachrichten aus dem Reich Gottes!

Der gr. M. Ein gewiſſer Prediger hatte ſeit 25 Jahren ſeiner Gemeinde nach der neuen Art die Sittenlehre des Evangeliums vorgetragen, ohne ſie durch Ueberzeugung ihres angebornen Verderbens zur herzlichen Umkehr und Sinnesänderung, und dadurch zum allein ſeligmachenden Glauben an die Erlöſung durch Chriſtum zu führen; folglich blieb alles kalt und todt in Uebertretung und Sünde.

Seit einiger Zeit aber bemerkt man eine Veränderung an dieſem Prediger, ſein Vortrag wird nach und nach immer evangeliſcher, folglich auch eindringender und rührender; dadurch werden Leute aus der Nähe und Ferne angelockt, ſeine Predigten zu beſuchen, die große Kirche wird immer mehr und mehr angefüllt, bis endlich an den verwichenen Weihnachtsfeiertagen die Sache zum völligen Ausbruch kommt: der Prediger hatte nämlich am erſten Weihnachtstage eine vortreffliche Rede gehalten, ſo daß nun am zweiten Chriſttage ſich bei fünftauſend Menſchen verſammelten, ihn zu hören. Jetzt hatte er nun die Huldigung an den neugebornen König Jeſum Chriſtum zum Lehrſatz gewählt, und nachdem er alles vortrefflich ausgeführt hatte, ſo legte er nun offen und red-

lich das Bekenntniß ſeines bisherigen Irrthums ab, huldigte ſehr feierlich und förmlich dem Könige Jeſu Chriſto, und ſchwur, dem Reich der Finſterniß mit allen Kräften entgegenzuwirken; nachdem dieß geſchehen war, ſo forderte er die ganze Verſammlung mit folgenden Worten zur Huldigung auf: Wer nun auch dem neugebornen Könige huldigen will, der ſtehe auf; und ſiehe da! — bei fünf tauſend Menſchen ſtanden zur Huldigung bereit. Mit tiefer Rührung ſprach nun der Prediger den Huldigungs-Eid für die Verſammlung aus, und ſchloß dann dieſe äußerſt feierliche Handlung mit einem inbrünſtigen Gebet. Dieſe Begebenheit hat weit und breit tiefen Eindruck gemacht und eine bedeutende Erweckung verurſacht. Gott gebe nur, daß ſie bleibend und in Proben bewährt erfunden werden möge!

Polycarp. Das iſt äußerſt rührend und herzerhebend. So allwaltend und unaufhaltbar wirkend auch die falſche Aufklärung fortzurücken ſcheint, ſo lehrt doch die Erfahrung, daß die Gemeine des Herrn auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Allenthalben ſiegt die Wahrheit, wo ihr nur Raum gegeben wird. — Nie, nicht einmal in der erſten Hälfte des abgewichenen Jahrhunderts, waren die Erweckungen ſo allgemein, ſo lauter und ſo weit ausgebreitet, als jetzt.

Der gr. M. Dieſe Bemerkung iſt richtig! — nun muß ich Euch aber noch eine merkwürdige und ſehr weitgehende Erwartungsgeſchichte aus Amerika erzählen.

In Kentucky, einer amerikaniſchen, noch nicht ſtark bewohnten Landſchaft, müſſen die Prediger weit umherziehen, um ihren Gottesdienſt zu halten; aus Mangel an Kirchen verſammeln ſie ſich gewöhnlich

unter freiem Himmel und in den Wäldern, wo dann mehrere Tauſend Menſchen mit Wagen und Karren, Pferden und Ochſen, Weib und Kindern zuſammen kommen, und gleichſam ein Lager aufſchlagen. Hier wird nun gepredigt, das Abendmahl ausgetheilt, getauft, kopulirt u. ſ. w.

Zu dieſen von jeher gewöhnlichen Verſammlungen geſellte ſich aber im verfloſſenen Jahr etwas Ungewöhnliches: während der Predigt fiel bald hier bald da einer ohnmächtig nieder. Dieſe körperliche Ohnmacht war allemal mit einer tiefen und gründlichen Ueberzeugung von der natürlichen Verdorbenheit und der Nothwendigkeit der Erlöſung durch Chriſtum begleitet; die Leute, die ſo während der Predigt niederfielen, wurden ſtarr, blieben ſich aber bewußt und fühlten nur eine außerordentliche Schwäche. Kurz, bei ihnen allen ging das alles in einer kurzen Zeit vor, was bei der wahren Bekehrung vorgehen muß, ſie erlangten alle Gnade und Vergebung der Sünden.

Dieſen ſonderbaren Zufall bekamen die Leute nicht immer in den Predigten des nämlichen Lehrers, ſondern bald hie, bald da, in verſchiedenen Verſammlungen verſchiedener Prediger; bald fielen 50 bis 60, bald mehrere Hundert in einer Predigt ohnmächtig nieder, bekannten ihre Sünden und flehten um Gnade und Vergebung.

Daß dieſe Art der Erweckung auch bei vernünftigen chriſtlichen Leuten einen Verdacht der Schwärmerei rege macht, das iſt kein Wunder; allein ich muß denn doch ſehr ernſtlich erinnern, ja kein lieblos Urtheil über dieſe Sache zu fällen, ſondern ruhig und in der Furcht Gottes den Ausgang zu erwarten; die Erfahrung wird dann zeigen, was Wahrheit oder Schwärmerei, göttlich oder menſchlich iſt.

Was aber Spötter und Philoſophen nach der Mode davon denken, das läßt ſich leicht errathen, dieſer Klaſſe Menſchen dient ſo etwas zum Gericht der Verſtockung.

In einem amerikaniſchen Wochenblatt, der Volksberichter genannt, Nr. 124, ſteht dieſe ſonderbare Geſchichte: Ein Hauptmann Patterſon in Lexington in Kentucky ſchreibt ſie an den Doktor der Gottesgelehrtheit, Herrn John King in der Grafſchaft Fränklin.

Es hat ſogar Leute gegeben, die ſich über dieß Niederfallen ärgerten und den Vorſatz faßten, ernſtlich dagegen zu kämpfen; ſo ſchaffte ſich z. B. ein Mann von 30 Jahren einen Stock mit einem ſcharfen Stachel an, mit dem Vorſatz, diejenigen zu ſtechen, welche niederfallen würden, in der gewiſſen Zuverſicht, daß ſie ſolches bald aus ihrer Starrſucht aufwecken würde; allein er wurde von dem Zufall ergriffen, und indem er es merkte, ſuchte er die ſinkenden Lebensgeiſter durch den Gebrauch des Brannteweins zu ſtärken, in der Hoffnung, daß dieſer ſeine Empfindung betäuben würde; allein es half nichts, er fiel nieder, und nachdem er wieder reden konnte, ſo legte er ein ungemein reumüthiges Bekenntniß ſeiner Halsſtarrigkeit ab, bekannte ſeine Sünden und hoffte in Chriſto Vergebung zu erlangen.

Dieſer Zufall überfiel aber die Leute nicht allein in der Kirche oder in der Predigt, ſondern bald zu Haus, bald auf der Straße, hinter dem Pflug, im Bette, im Schlafe, und oft ganze Familien auf einmal. —

Euphron. Ich erinnere mich, daß in den vierziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts in den

Niederlanden etwas Aehnliches vorging, aber den Verfolg weiß ich nicht.

Der gr. M. Viele gingen wieder zurück, wurden wieder kalt und blieben, was ſie vorher waren; viele aber beſtunden auch die Probe, und kämpften ſich ritterlich durch bis zum glänzenden Ziel. Dieß iſt der gewöhnliche Gang aller allgemeinen Erweckungen, ſowohl derer, die blos auf das Gemüth, als auch derer, die zugleich mit auf den Körper wirken; bei dieſen letzteren aber ſind ſehr weiſe und erfahrne Führer nöthig, weil ſolche gewaltſam angegriffene und vom Mittelpunkt ihres Weſens bis zum Umkreis erſchütterte Menſchen, gar leicht zur gefährlichſten Schwärmerei hingeriſſen werden.

Euſeb. Wie geht es dann mit den Miſſionen?

Der gr. M. Die Miſſionen der Brüdergemeinen blühen allenthalben im Segen, und die Anſtalten der engliſchen, holländiſchen und oſtfrieſiſchen Geſellſchaften auf Otatheiti und daſigen Inſeln, deßgleichen am Kap und unter den Kaffern geben gegründete Hoffnung einer ſeligen Ernte. Der rechtſchaffene Doktor von der Kemp geht einen erhabenen Gang, er war ein Saulus, und iſt nun ein wahrer apoſtoliſcher Paulus geworden. Die Elberfelder Miſſionsnachrichten ſind herzerhebend und verdienen von jedem, der auf das Reich Gottes wartet, geleſen zu werden.

Ich. Neulich ſchrieb mir mein Freund Steinkopf, nunmehr evangeliſch-lutheriſcher Prediger an der Savoy in London, daß ſich dort wieder eine neue Geſellſchaft gebildet habe, die blos den Zweck hat, lauter erbauliche und leicht zu begreifende kleine Traktätchen unter das gemeine Volk zu vertheilen; viele tauſend Büchelchen von der Art ſind ſchon um-

ſonſt ausgetheilt worden. Eins davon iſt ins Deutſche überſetzt und in Elberfeld bei dem Buchhändler Heinrich Büſchler und bei dem Buchbinder Lucas zu haben, es heißt: Dorfgeſpräche zwiſchen einem reichen Pachter und ſeinem Taglöhner. — Das iſt in der That ein engliſches Tractätchen, ein Wort zu ſeiner Zeit. Die Direktoren dieſer Geſellſchaft ſchrieben auch an mich, aber leider! ich kann wenig thun, und alle dergleichen engliſche Pflanzen gedeihen in Deutſchland nicht. — Großer Gott! — wann wird doch dein lebenbringender Geiſt auch endlich einmal dieß Knochenfeld durchwehen? —!

Der gr. M. Er wird auch Deutſchland, ſo wie England, kräftig anhauchen — dann — wann es völlig geiſtlich concursmäßig und zu ſeinem endlichen Gericht nun beinahe reif iſt. Immer hat der Vater der Menſchen, die ewige Liebe, in ſeiner Weltregierung die Methode beobachtet, daß Er von Zeit zu Zeit, beſonders aber vor jedem letzten Gericht über ein Volk, die Erweckungspoſaune blaſen ließ, um zu retten und zu verſiegeln, was noch zu retten und zu verſiegeln iſt.

Euſeb. Wenn ich die Miſſionsnachrichten leſe, ſo finde ich das ſehr merkwürdig, daß alle Ermahnungen zur Ausübung chriſtlicher Pflichten faſt gar keine Wirkung thun; ſobald aber die Lehre von der Erlöſung durch Buße und Glauben an Chriſtum evangeliſch vorgetragen wird, ſo zeigt ſich das Regen des Geiſtes, und die Herzen werden tief gerührt. Auch das iſt außerordentlich wichtig, daß die Wirkungen dieſer Lehre allenthalben, bei allen Menſchen, von den verſchiedenſten Naturen, Charaktern und Sitten ganz einerlei ſind: daß der Hottentotte wie der Grönländer, der Nordamerikaner wie der Neger,

der Kaffer wie der Bengale herzlich weint, ſobald er ſein Sündenelend erkennt, das läßt ſich aus der nämlichen Natur erklären; aber daß nun auch die Lehre von der Verſöhnung allenthalben die Wirkung hervorbringt, daß die wildeſten und roheſten Menſchen in gar kurzer Zeit geſittete, ſanfte und lammsartige Chriſten, und allzumal eines Sinnes werden, und alſofort alle Anlagen zu allen chriſtlichen Tugenden zeigen, das iſt erſtaunlich, und mir wenigſtens einer der wichtigſten Beweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion.

Der gr. M. Deine Bemerkung iſt ſehr richtig; Paulus ſagt, es habe Gott gefallen, durch die thörichte Predigt vom Kreuze, die nämlich den Weiſen dieſer Welt Thorheit iſt — ſelig zu machen alle, die daran glauben; indeſſen iſt denn doch die Lehre vom Kreuz der erleuchteten Vernunft keineswegs eine Thorheit, im Gegentheil göttliche Weisheit: denn der rohe ſinnliche Menſch kann durch den Vortrag der Sittenlehre, und wenn ſie auch noch ſo rein und chriſtlich iſt, unmöglich gerührt werden; der Verſtand und die innere Ueberzeugung ſagen zu allem: Ja! ja, das iſt wahr! ſo müßte es ſeyn! aber das Herz bleibt todt und kalt, und der Wille ungeändert im Joch der Sinnlichkeit; ſobald aber von einem begnadigten Chriſten, der die Sache ſelbſt erfahren hat, die Geſchichte vom Sündenfall der Menſchheit, ihr unergründliches natürliches Verderben, und dieß alles in der rührenden Bilderſprache der heiligen Schrift, und dann auch die herzſchmelzende Lebens-, Leidens-, Auferſtehungs- und Himmelfahrts-Geſchichte unſers glorwürdigen Erlöſers rein apoſtoliſch und faßlich vorgetragen und oft wiederholt wird, ſo muß jedes Herz, wenn es nicht muthwillig widerſtrebt, endlich

gerührt und für den heiligen Geiſt empfänglich gemacht werden, der ja allenthalben der nämliche Geiſt Chriſti iſt, folglich auch allenthalben die nämlichen Wirkungen hervorbringen muß. Der Menſch lebt von Jugend auf in der Sinnlichkeit; dieſe beherrſcht ſeine Neigungen und ſeinen Willen ganz; wer alſo kräftig auf ihn wirken will, der muß ſich erſt ſeiner Sinnlichkeit bemeiſtern und dieſe gewinnen, ſo hat er hernach Alles gewonnen. Eben darum bedient ſich auch die Bibel zur Belehrung und Bekehrung ſinnlicher Menſchen ſinnlicher Bilder. — Nichts in der Welt iſt weiſer, als dieſe Einrichtung — und nichts unbegreiflicher, als wie ſie den Weiſen dieſer Welt Thorheit ſeyn kann? —

Philomyſt. Das alles iſt ſo einleuchtend wahr, daß nichts dagegen eingewendet werden kann, und eben aus dem Grund gab auch Gott dem Volk Iſrael einen ſo glänzenden ſinnlichen Gottesdienſt, um es dadurch allmählig zum Dienſt im Geiſt und in der Wahrheit vorzubereiten. Aber eben dieß führt mich nun zu der Idee von den blutigen Opfern, welche doch bei dem iſraelitiſchen Gottesdienſt und bei allen heidniſchen Religionen das Weſen ihres Cultus ausmachten. Schon Abel, der Sohn Adams, brachte dem Herrn ein blutiges Opfer, und es wurde gnädig angeſehen. Erkläre uns doch, ehrwürdiger Vater, das große Geheimniß, warum Gott die Verſöhnung des Sünders mit ſich ſelbſt an blutige Opfer band, wenn ſie anders mit wahrer Buße gebracht wurden? — Du haſt uns letzthin gezeigt, wie ſich der Herr durch Leiden und Sterben zum König der Welten gebildet und ſeine menſchliche Natur zur göttlichen Würde erhoben habe. Als König und Prophet kennen wir ihn nun, aber als der einzige Ho-

heprieſter der ganzen Menſchheit, der ſich ſelbſt zum blutigen Opfer hingegeben habe, iſt Er uns noch immer ein undurchdringbares Geheimniß.

Polycarp. Es iſt mir ſehr lieb, Bruder Philomyſtes! daß du auf dieſe Materie kommſt; denn eben dieſer Punkt iſt allen denkenden Nichtchriſten am alleranſtößigſten. — Gott ſollte ſo grauſam zornig über die ſündige Menſchheit ſeyn, daß Er nicht anders als durch Blut beſänftiget werden könne, bei Ihm ohne Blutvergießen keine Vergebung ſtattfände — und daß Er ſich ſo lange mit dem Blut unſchuldiger Thiere begnügt habe, bis ſich der Unſchuldigſte und Heiligſte aller Menſchen endlich durch den ſchrecklichſten Tod habe zu todt martern laſſen, dieß habe Ihn dann endlich verſöhnt, und der Tod des Gerechten werde nun dem Ungerechten eben ſo angerechnet, als ob dieſer ſelbſt geſtorben ſey, u. ſ. w.

Der gr. M. Lieben Brüder! dieſe Bibellehre, die du da etwas zu grell und zu ſtark geſchildert haſt, die aber doch eben ſowohl eine Wahrheit und göttliche Weisheit iſt, legitimirt ſich eben ſo an die erleuchtete Vernunft, wie alle vorigen — eben ſo wie die Erhebung der menſchlichen Natur Chriſti zur göttlichen Würde durch ſein Leiden und Sterben, und die Tilgung aller Sünden dadurch, daß Er ſie in ſeinem Weltregiment alle zu Urſachen ſehr wohlthätiger Folgen gebraucht. Hört mir aufmerkſam zu!

Der Menſch war nach dem Ebenbild Gottes geſchaffen, alſo der göttlichen Natur ähnlich und theilhaftig, ſo daß er immer an Vollkommenheit und Seligkeit wachſen konnte. Er hatte alſo eine vollkommen reine Vernunft und einen vollkommen freien Willen. Er mußte aber im vollkommenen Gleichgewicht ſtehen: denn hätte er von Natur mehr Nei-

gung zur Sinnlichkeit und irdiſchen Lüſten gehabt, ſo wäre der Schöpfer ja Schuld an allen Folgen, die daraus entſtehen; oder hätte er von Natur mehr angeſchaffene Kraft zum Guten, zur Annäherung der höchſten Vollkommenheit gehabt, ſo wäre er ebenfalls kein freies Weſen, ſeine moraliſche Güte und ſeine Tugend wären dann nicht moraliſch, folglich weder Güte noch Tugend.

Indeſſen, um wirken zu können, konnten ſeine Kräfte nicht im Gleichgewicht bleiben: denn das Gleichgewicht iſt ja Ruhe. Ein Princip mußte in ihm — aber auch durch eigene Entwicklung — folglich wiederum ſeiner Freiheit unbeſchadet, herrſchend werden; folglich war eine ſinnliche Probe nöthig, die einer von beiden Wagſchaalen den Ausſchlag gab.

Der Menſch beſtand nicht auf der Probe, und das Prinzip der ſelbſtſüchtigen Sinnlichkeit wurde herrſchend in ihm; da dieſes nun dem andern Prinzip der ewigen Annäherung zur göttlichen Vollkommenheit gerade entgegenwirkt, ſo entſteht daher eine Feindſchaft oder Widerwärtigkeit zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Natur. Der Menſch iſt in ſeinem gefallenen verdorbenen Zuſtand ein giftiges Ungeheuer in den Augen Gottes, und Gott iſt ihm ſchrecklich, wie ein verzehrendes Feuer.

Dieſe Wahrheit ſtellt nun die heilige Schrift dem ſinnlichen Menſchen (denn mit dieſem muß ſie ſich mehr beſchäftigen, als mit dem Gelehrten) auch durch ſinnliche Bilder vor, und nennt dieß Verhältniß von Seiten Gottes Zorn, rächende Gerechtigkeit — u. ſ. w., wie könnte ſie's aber auch durch ſinnliche Bilder beſſer ausdrücken? — denn dadurch entſteht im Menſchen die nämliche Idee, als wenn er in die höchſte Ungnade ſeines unumſchränkten Landes-

fürſten gerathen wäre, deſſen ſchreckliche Strafe auf ihn warte, wenn er nicht die ihm vorgeſchriebene Mittel zu ſeiner Verſöhnung recht ernſtlich und bald treulich anwendete.

Aber nun dieſe Mittel — Gott kann nicht anders als durch das Blut des heiligſten und unſchuldigſten Menſchen, durch die ſchrecklichſte Marter vergoſſen, verſöhnt werden. — Drückt man den Begriff von der Erlöſung ſo aus, ſo klingt er allerdings ſchrecklich — aber laßt uns nur ins Heiligthum gehen und die Sache im reinen Lichte betrachten, ſo fällt alles Schreckliche weg, und die ganze Vorſtellung wird heilig, liebevoll und Gott geziemend. Ein treffendes Gleichniß kann dieß ins Licht ſtellen.

Ein Vater reiste mit ſeinem älteſten Sohn Geſchäften halber in entfernte Gegenden; bei ſeiner Abreiſe übertrug er einem ſeiner nächſten Verwandten die Aufſicht über ſeine viele noch unerzogene Kinder. Unter mehreren Verhaltungsregeln, warnte er ſie treu und väterlich vor einer giftigen ſchädlichen Quelle, welche neulich hinten im Garten hervorgequollen war, und bedeutete ihnen, wenn ſie davon tränken, ſo würden ſie krank werden, allmählig auszehren, und eines ſehr ſchmerzhaften langſamen Todes ſterben.

Indem nun die Kinder einsmals im Garten ſpielten und ſich um die giftige Quelle herumjagten, ſo fand ſich ein fremder Knabe bei ihnen ein; hört ihr Kinder! fing der Knabe an, trinkt ihr auch von dieſer Quelle? — Nein! ſagte eins von ihnen, der Vater hat uns ernſtlich verboten, davon zu trinken, weil ſie giftig iſt und krank macht. Höhniſch lächelte der Knabe und antwortete: Giftig? — Ja,

ich weiß wohl, warum er's euch verboten hat. — Seht! wenn man von dem Waſſer trinkt, ſo wird man klug und ſtark, und da iſt euerm Vater bang, ihr möchtet ihm über den Kopf wachſen und ihm nicht mehr ſo in allen Stücken gehorchen wollen, er möchte gerne, daß ihr immer ſo dumme einfältige Kinder bliebet, damit er mit euch machen könnte, was er wollte. Dieſer Funke zündete in den armen Herzen, ſie trunken alle von dem hölliſchen Waſſer. — Schadenfroh ſchlich der fremde Knabe fort, und bald empfanden nun auch die armen Kinder die fürchterliche Wirkung des giftigen Waſſers; alle wurden krank, ſchwachſinnig, bekamen einen eckelhaften Ausſchlag über den ganzen Leib, und die Neigung, aus der Quelle zu trinken, wurde unüberwindlich.

Traurig über dieſes Unglück, berichtete der treue Vormund das alles an den Vater; der edle Mann betrübte ſich herzlich über dieß Unglück: denn in dieſem Zuſtand konnte er ſeine Kinder nie wieder ſehen, ſie nicht mehr für ſeine Kinder erkennen. Nun wurde ein großer Arzt, der die Natur dieſer Quelle kannte, um Rath gefragt. Ja, antwortete er, es gibt ein Mittel, wodurch die Kinder ſo gründlich curirt werden können, daß ſie geſünder werden, als ſie je geweſen ſind, aber es iſt ſchwer zu bekommen, daß es beinahe ſo viel iſt, als ob es gar kein Mittel zur Rettung gebe. — Wenn ſich ein vollkommen geſunder Menſch ſein Blut bis auf den letzten Tropfen abzapfen läßt, und dieſes dann die kranken Kinder bei gehöriger Diät ordentlich einnehmen, ſo werden ſie wie neu geboren und wieder vollkommen geſund werden. Indeſſen, wenn ſie auch das Blut von einem Thier einnehmen, gute Diät beobachten und dann die Quelle meiden, ſo

können ſie wenigſtens doch fortleben, und es wird nicht ſchlechter mit ihnen.

Schwermüthig ſaß der Vater und nachdenkend, mit vorwärts geſenktem Haupt. — Ach! fing er endlich an — auf dem ganzen Erdenrund iſt kein Menſch, der ſich für meine Kinder aufopfert, ſie ſind verloren! — jetzt nahte ſich ihm ſein älteſter Sohn und ſprach: Vater! ich rette meine Geſchwiſter, ich will mir das Blut bis auf den letzten Tropfen abzapfen laſſen und es ihnen zur Arznei hingeben; ſobald ich meine Geſchäfte geendigt habe, will ich nach Hauſe reiſen und die Sache endlich ausführen, meine Geſchwiſter ſollen gerettet werden, und du, lieber Vater! ſollſt forthin mehr Freude an ihnen haben, als jemals.

Mit unausſprechlicher Liebe fiel ihm der Vater um den Hals und ſegnete ihn; dann ſchrieb er an den Vormund und gab ihm folgende Aufträge.

Er ſollte den Kindern ſagen, daß ihr Vater ſehr zornig über ſie ſey und ſie in dem Zuſtand nie wieder vor ſeine Augen kommen ſollten, ſie hätten alle ewige Gefangenſchaft und die ſchwerſten Strafen verdient; indeſſen wolle er ſie doch wieder zu Gnaden annehmen, wenn ſie von nun an ſeinem Rath folgten und die Mittel gehörig gebrauchten, die er ihnen zur Geneſung vorſchlüge.

Dieß Mittel ſey nun vor der Hand Blut von reinen Thieren, und damit die Kinder immer das Schreckliche ihrer Vergehung vor Augen haben möchten, ſo ſollten die unſchuldigen Thiere immer in ihrer Gegenwart geſchlachtet und ihnen dabei bedeutet werden, daß jetzt dieſe armen Geſchöpfe bloß um ihres Leichtſinns willen ſterben müßten, damit ſie immer in der Furcht erhalten, von der giftigen Quelle

abgeſchreckt, und endlich noch gerettet werden möchten.

Dann ſollte der Vormund den Kindern, doch mit großer Behutſamkeit, nach und nach Hoffnung machen, es werde dereinſt ein Arzt kommen, der alle diejenigen, die ſeinem Rath folgten, vollkommen geſund machen würde; allein, damit ſie nicht leichtſinnig würden, ſich nicht darauf verließen und ſich vollends durch das Trinken aus der Quelle zu Grund richteten, ſo ſolle er es ihnen ja nicht deutlich ſagen, ſondern nur Winke geben.

Zur beſtimmten Zeit kam endlich der liebevolle Bruder und erfüllte ſein Verſprechen ganz; diejenigen nun, die ſein Blut nach der Vorſchrift gebrauchten, wurden vollkommen geſund.

Euphron. Dieß Beiſpiel iſt herrlich und erläutert vieles; und doch iſt noch immer der Genuß des Bluts Chriſti ein undurchdringliches Geheimniß.

Der gr. M. Erinnert euch, was ich euch ſchon mehrmal geſagt habe; der heilige Geiſt, in ſofern er vom Vater allein ausgeht, iſt ſo rein und heilig, daß Er ſchlechterdings nicht auf das verdorbene Herz des Menſchen wirken kann, ſobald er aber mit dem reinen und heiligen menſchlichen Geiſt Chriſti vereinigt iſt, ſobald kann Er durch dieſes Mittel ſich allmählig der Seele nähern. Dazu wird aber durchaus erfordert, daß ihr Wille gänzlich zu Ihm hingekehrt ſey; dieſer zieht jenen Geiſt magnetiſch an, und ſo wird dann die verdorbene Natur nach und nach wieder zum Ebenbild Gottes erneuert. Jetzt merkt wohl! — Die Seele, das Leben des Menſchen iſt in ſeinem Blut, aus dem Blut werden die Lebensgeiſter abgeſondert, die dem menſchlichen vernünftigen, unmateriellen Geiſte zum Werkzeug dienen, wodurch er die Sinnen- oder Körperwelt

empfinden und auf ſie wirken kann; dieſe Lebensgeiſter gehen im Tod mit dem Geiſt aus dem Körper und ſind ewig und unzertrennlich mit ihm vereinigt. — Ebenſo verhält es ſich auch mit Chriſto — der geiſtige Theil ſeines eigentlichen materiellen Bluts iſt auch mit ſeinem Geiſt, und dieſer mit dem heiligen Geiſt unzertrennlich vereinigt, und dieß um ſo viel weſentlicher und vollkommener, da Er wirklich auferſtanden und ſein ganzer Körper geiſtig geworden iſt. Ich könnte euch dieß Geheimniß noch weiter entwickeln und euch ſehr merkwürdige Erläuterungen über ſchwere Schriftſtellen geben; allein, da Freund Stilling unſere Geſpräche drucken läßt, ſo wird das bisher Geſagte ſchon für viele ein Stein des Anſtoßes ſeyn, und noch ſtärkere Speiſe würde ſie anekeln. Der chriſtliche Denker kann ſich aus dieſen Winken ſelbſt forthelfen.

Philomyſt. Auf dieſe Weiſe wird der blutige Opferdienſt zu einer heiligen, höchſtweiſen und außerordentlich vielſagenden Hieroglyphe, die man nicht genug anſtaunen kann. Der Herr ſey gelobt!

Der gr. M. Laßt uns nun jetzt auch einmal die Sache von der andern Seite anſehen! — Chriſtus war ein vollkommen freier Menſch, gerade wie andere Menſchen: Er war ſich eben ſo ſinnlich ſeiner ſelbſt bewußt wie ſie, hatte eben die nämlichen Reize und Verſuchungen, nur daß er auch Kraft hatte, ſie im Keim zu erſticken. — Zu Zeiten empfand Er auch ſeine Ihm weſentlich einwohnende Gottheit, doch nur dann, wenn es ſein Beruf nöthig machte; außerdem empfand Er ſich durchaus nicht anders als ein gewöhnlicher ordentlicher Menſch. Die gefallene Menſchheit auf einem ſo ſchrecklich lei-

denvollen Wege zu erlöſen, war keineswegeſ ſeine Pflicht, Er konnte ungeſtört wieder in ſeine Seligkeit übergehen und die Menſchheit in ihrem Jammer ſtecken laſſen. Allein — hier öffnet ſich ein Abgrund der Liebe, der jedes Herz ſchmelzen macht — Jeſus Chriſtus — der unausſprechlich Liebevolle, der Beſte unter allen Menſchen, fühlte bei heranwachſenden Jahren, daß ſich eine Neigung aus dem innerſten erhabenſten göttlichen Prinzip in Ihm entwickelte — die gefallene Menſchheit zu erlöſen. — Zugleich wurde Ihm klar, was dazu erfordert wurde, um ſeinen eigenen Geiſt mit dem göttlichen zu vereinigen, und ſich nicht allein zum Weltregenten, ſondern auch zum Mittler auszubilden, wodurch der verdorbene menſchliche Geiſt könnte geheiligt und Gott ähnlich gemacht werden. Sein ganzer Menſch ſchauderte bei der Vorſtellung ſo ſchrecklicher Leiden zurück; es ſtand Ihm frei, die Sache zu übernehmen oder nicht — und doch — o Du unausſprechlich lieber Erlöſer! — aus lauter Menſchenliebe übernahm Er dieſes über allen menſchlichen Begriff und Vorſtellung gehende Werk — Er übernahm es, und führte es aus als bloßer Menſch, ohne fühlbare Stärkung von der Gottheit; ſogar war es Ihm in der ſchrecklichſten Stunde ſeines Lebens, als ob ihn Gott verlaſſen hätte. In Gethſemane ſetzten Ihm ſeine menſchlichen Gefühle zu guter Letzte noch einmal ſo heftig zu, daß Er Blut ſchwitzte, und ſeine inwohnende Gottheit hielt ſich ſo verborgen, daß Er von Außen durch einen Engel getröſtet werden mußte. Indeſſen, Er führte es aus. — Eine That, die in alle Ewigkeit nicht genug — nicht nach Würden geprieſen, verherrlicht und verdankt werden kann. Dieſer Menſch aller Menſchen mußte die Gott=

heit mit der Menſchheit wieder ausſöhnen, denn ein ſolches vernünftiges freies Weſen gab es außer Gott ſelbſt nicht mehr; Er machte der Menſchheit vor allen Engeln und Seraphim Ehre.

Wer in aller Welt kann nun die blutigen Opfer, den großen Sühnopfertod und das Hoheprieſterthum des Herrn noch ungereimt und widerſinnig finden! — Nur die ſtolze Roßkäfer-Vernunft, die nichts annimmt, als was ſie aus ihrem Element herauswurmt, kann es. —

Jetzt läßt ſich nun auch die Wirkung der Predigt vom Kreuz leicht begreifen; denn wenn ein Menſch ſeine ganze Fluch- und Verdammnißwürdigkeit erkennt; wenn ihm der Blick einmal in ſein ſchreckliches Verderben geöffnet iſt, wenn er nun nichts als die Hölle vor ſeinen Augen ſieht; wenn in allen Welten kein Rath für ihn iſt, und ihm dann ein wahrer Chriſt den Erlöſer und alle ſeine Allgenugſamkeit der Liebe lebhaft am Kreuz vor Augen malt — dann muß ihn ein ſo zärtliches Gefühl durchdringen, ſein ganzes Herz ſo mit Liebe erfüllt, und der Wille ſo innig und ewig zum Opfer hingegeben werden, daß nun der heilige Geiſt bei ihm einkehren und ſein heiliges Geſchäfte in ihm anfangen kann.

Aber eben ſo unbegreiflich iſt es nun auch, daß man das liebenswürdigſte Weſen — daß man Chriſtum haſſen — ja! — im eigentlichen Sinn haſſen kann. — Es gibt Menſchen, und deren nicht wenige, die ihr Geſicht vor Widerwillen verſtellen, wenn nur der Name Chriſti genannt wird. Wenn man dieſe ſonderbare und fürchterliche Erſcheinung ruhig und unpartheiiſch prüft, ſo findet man hier einen Widerſpruch in der menſchlichen Natur: Chri-

ſtus trug eine Sittenlehre vor, die jeder Menſch, ſobald er ſie kennen lernt, als höchſt anſtändig, höchſt liebenswürdig und beglückend findet. — Sein ganzes Weſen und ſeine Religion athmen nichts als Liebe und Duldung; da iſt nichts Deſpotiſches, nichts Tyranniſches, nichts, das zu gehorchen zwingt; es iſt alſo in der menſchlichen Natur kein Grund zum Chriſtushaß — Menſchen können ſo weit verfallen, daß ihnen das alles gleichgültig wird — aber das Liebenswürdigſte unter allem, was liebenswürdig iſt, poſitiv zu haſſen — das iſt mehr als menſchlich, das iſt der Geiſt des Widerchriſten — des Thiers, das aus dem Abgrund aufſteigt, den es vom Drachen, dem Urverführer und Erzfeind Chriſti, empfangen hat und nun ſeinen Anhängern einhaucht. Es iſt ſchrecklich und beklagenswürdig, daß der Weg zu dieſem ſataniſchen Extrem ſo leicht und ſo verführeriſch iſt. — Erſt philoſophirt man über die Perſon Chriſti und findet es ſehr vernünftig, daß er zwar nicht Gott ſey, aber doch etwas Uebermenſchliches in ſeiner Natur habe, nächſt Gott das erſte Weſen ſey. — Die Aufklärung ſteigt, und nun entdeckt man, daß man eigentlich nicht ſagen könne, Chriſtus ſey mehr als Menſch; aber daß Er der beſte, der edelſte Menſch unter Allen geweſen, ja das könne man nicht läugnen; jetzt wird die Lehre von der Erlöſung durch das Leiden und Sterben Chriſti zur orientaliſchen Bilderſprache, das Verderben der menſchlichen Natur zur Eingeſchränktheit des Wollens und Wiſſens, und die Vervollkommnung des Menſchen zur Entwicklung ſeiner inwohnenden ſittlichen Kräfte durch die Leitung der Sittenlehre des Erlöſers. Jetzt herrſcht Er als König blos durch ſeine Lehre, und ſein Geiſt iſt

nichts anders, als die veränderte gute Geſinnung des Menſchen.

Allmählig entwickeln ſich die aufgeklärten Begriffe noch mehr, denn nun findet man, daß ja die ganze Sittenlehre Chriſti nichts weiter lehre und entdecke, als was wir ohnehin in unſerer Natur gegründet finden — das alles wiſſen wir ja ſelbſt und haben alſo Chriſtum gar nicht nöthig — Gott kennen wir aus der Natur und unſere Pflichten aus unſrer eigenen Vernunft; folglich bedürfen wir weiter nichts. Jetzt wird Chriſtus gleichgültig, ſeine Religion mit ihrem Kultus allenfalls noch ein Popanz für den Pöbel, aber für aufgeklärte Menſchen wird ſie Thorheit, deren man ſich ſchämen, und daher alles anwenden muß, um das gemeine Volk auch aufzuklären, damit es eine ſelbſtſtändige Menſchheit werde und der Krücken des Chriſtenthums nicht mehr bedürfe.

So weit läßt ſich dieſer wahre Schlangenweg noch begreifen; aber nun kommt noch etwas dazu: jetzt findet der böſe Geiſt ſeine Wohnung mit Beſemen gekehrt; er nimmt noch ſieben ſeinesgleichen zu ſich, und kehrt nun da ein. Jetzt entſtehen nun folgende Vorſtellungen in einer ſolchen armen Seele: Chriſtus! — nun ja! viel Gutes hatte er — aber im Grund war er doch — nein! ich mag die Worte nicht mehr denken, geſchweige ausſprechen. — Die nunmehr ſataniſirte Seele flucht und tobt eben ſo ſehr gegen ein Weſen, das mit ihr eines Urſprungs und doch zugleich auch Gott iſt, als auch Satan wüthet und tobt, daß es noch ein Weſen gibt, das ihn beherrſchen kann.

Schrecklich, ſchrecklich und mit blutigen Thränen zu beweinen iſt es, daß gerade der geiſtliche Stand,

der allen andern Ständen zum Führer dient, dieſen ſo eben beſchriebenen Schlangenweg, und zwar noch ſogar unter der Larve evangeliſcher, proteſtantiſcher oder chriſtlicher Lehrer wandelt!

Polycarp. Ach Gott, es iſt freilich ſchrecklich! — aber den Troſt haben wir doch, daß es nicht immer ſo fortgehen, ſondern endlich herrlich ausgehen werde. Jeſus Chriſtus führt das Scepter, er regiert und wird gewiß ſeinen Plan ausführen. Nun aber habe ich noch eine Bitte an dich, ehrwürdiger Vater! — in unſrer vorigen Verſammlung haſt du uns ſo ſchön und ſo treffend erklärt, wie Chriſtus durch ſein weiſes Regieren die Sünden alle tilgt, indem er ſie als Mittel zu guten Zwecken braucht, ſo daß endlich alles Böſe gedämpft und überwunden wird, und jetzt haſt du uns auch gezeigt, wie und warum er ſich für die ſündhafte Menſchheit zum blutigen Opfer hingegeben habe, nämlich um ſein Weſen dadurch zum Heiligungs- und Reinigungsmittel für alle diejenigen zuzubereiten, die ſich von ganzem Herzen und mit wahrem Glauben zu ihm bekehren; nun wird es mir ſo dunkel ahnend, als ob durch die Vereinigung der beiden Begriffe vom Königreiche und vom Prieſterthum Chriſti auch die Art und Weiſe, wie Chriſtus regiert, klarer würde — habe alſo die Güte, Vater Ernſt Uriel! und belehre uns noch ferner über dieſe höchſt wichtige Sache.

Der graue Mann. Deine Ahnung iſt vollkommen richtig! — und ich will euch dieſe Sache ſo deutlich machen, als es der menſchlichen Vernunft möglich iſt.

Chriſtus beſitzt alle Macht im Himmel und auf Erden. Durch ihn — das unerſchaffene Wort, iſt alles gemacht, was gemacht iſt. — Er beherrſcht alſo

auch die Kräfte der ganzen Natur, und was wir Vorſehung nennen, iſt das Bemerkbare in der Weltregierung Chriſti.

Wenn irgendwo eine Sünde begangen wird von irgend einem Menſchen in der Welt, er ſey Chriſt, Jude, Mahomedaner oder Heide, wiſſentlich oder unwiſſentlich, von Bekehrten oder Unbekehrten, ſo wirkt unverzüglich der allenthalben gegenwärtige heilige Geiſt, ſo wie er vom Vater und Sohn ausgeht, mit ein, und bedient ſich aller möglichen Mittel, die Wirkungen und Folgen dieſer Sünde ſo vorzubereiten und zu leiten, daß ſie nach und nach zur Quelle unendlichen Segens für die Menſchheit wird.

Euſeb. Aber verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! wenn ich dir eine Einwendung mache: es gibt doch auch kleine und große Sünden, welche die allerſchrecklichſten und laſterhafteſten Folgen haben; z. B. der Kälberdienſt Jerobeams, des Sohns Nebat, der ganz Iſrael ſündigen machte, u. a. m.

Der gr. M. Ganz richtig, aber du mußt hier das Ganze der Menſchheit auf Zeit und Ewigkeit überſchauen können, wenn du das ganz faſſen willſt. — Menſchen, die hier in dieſem Leben nicht gebeſſert werden können, werden hingegeben ins Laſter, damit ſie nur bald zum Gericht reif und durch daſſelbe deſto eher wieder gerettet werden können; je härter und unbiegſamer ein Menſch iſt, deſto ſtärkere Erziehungsmittel werden erfordert, und es iſt alsdann Wohlthat für ihn, wenn er nur bald immer weiter gefördert wird.

Und eben diejenigen, die durch ſolche Beiſpiele zum Sündigen hingeriſſen und verführt werden, ſind ſolche Geiſter, für welche die gegenwärtige Erziehungsanſtalt zu gelinde iſt: ſie bedürfen des Verbeſſerungs=

Hauſes der traurigen Ewigkeit, um endlich gerettet zu werden. Seht, Brüder! auf dieſe Weiſe befördert ſie die Sünde weiter und beſchleunigt den Zeitpunkt ihrer Umkehr zu Gott.

Euphron. Vater Ernſt Uriel! iſt aber dieſe Lehre nicht gefährlich? — ich weiß einen Bauern, der damit bekannt geworden war und ſich alſo damit tröſtete; bei einer gewiſſen Gelegenheit, wo ihn einer beleidigt hatte und ihm die Rache ſo recht ſüß war, ſagte er: Nu, an den wende ich tauſend Jahre! — er wollte alſo tauſend Jahre länger verdammt ſeyn, um ſich nur nach Herzensluſt rächen zu können — er würde alſo die Rache unterlaſſen haben, wenn er nicht an die Wiederbringung aller Dinge geglaubt hätte.

Der gr. M. Weſſen Geſinnungen noch ſo beſchaffen ſind, der mag dieſe Lehre glauben oder nicht, Eins kann ihm ſo wenig nützen, wie das Andere — indeſſen gehört ſie denn doch nicht zu den Glaubensartikeln, und noch viel weniger zu den Troſtgründen, weder für reumüthige, noch für ſichere Sünder. Sie hat blos den Zweck, um gewiſſe Schwierigkeiten, die dem Zweifler bei der chriſtlichen Religion im Weg ſtehen, wegzuräumen, und die heilige Schrift, beſonders die Lehre von der Erlöſung durch Chriſtum, beſſer zu verſtehen und leichter glauben zu können. Wer die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, als einen Glaubensartikel behandelt, auf die Kanzel bringt oder gar die Kinder damit bekannt macht, der handelt ſehr unrecht und durchaus unvorſichtig, er iſt ein Schlüſſel zu wichtigen göttlichen Geheimniſſen, der aber niemand, als erwachſenen Kindern in die Hände kommen darf. Doch ich kehre wieder zu meinem Zweck zurück.

Die eigentlichen Werkzeuge, wodurch der Herr die Welt regiert, ſind nun folgende:

1) Die Auserwählten und Gläubigen, die ſich ganz von dem heiligen Geiſt leiten laſſen: dieſe laſſen ihr Licht leuchten vor den Leuten, damit ſie ihre guten Handlungen ſehen und dann dadurch veranlaßt werden, entweder auch gut und edel zu handeln oder gar — ſich auch zu bekehren; oder ſie ſuchen auch durch ihre Lehren auf die Menſchen zu wirken, wodurch dann wiederum viele auf andere Gedanken gebracht werden, ſo daß ſie entweder ſich ganz zu Chriſto wenden oder doch Geſchmack an guten Geſinnungen bekommen und hin und wieder edel wirken; oder ihre Lehre und Leben bringt in denen, mit denen ſie umgehen, Gedanken= und Ideenreihen hervor, die wieder auf andere wirken, und dieſe wieder auf andere, wodurch dann bald hie und da einer auf gute Wege geleitet, etwas Böſes verhindert und Gutes gewirkt wird, ohne daß jene, die die Mittel dazu waren, ſelbſt geändert werden oder auf irgend eine Weiſe Theil daran nehmen; oder endlich: Das Leben und die Lehre der Frommen wirkt auf unverbeſſerliche Menſchen zum Gericht, indem ſie entweder die Wahrheit von ſich ſtoßen, ſich dagegen verhärten, oder ſie gar verſpotten und verfolgen; dadurch werden dann auch dieſe auf ihrem Wege befördert und ihre endliche Rettung beſchleunigt. Seht, meine Lieben! auf dieſe Weiſe regieren die Heiligen ſchon hier in dieſem Leben mit Chriſto, ihrem Könige, ohne daß ſie es wiſſen, und indem ſie überall die Demüthigſten, die Niedrigſten und die Unterthänigſten unter allen ſind — Chriſtus und ſeine Diener regieren nie durch Zwang, ſondern durch Lenkung des freien Willens zum Guten, und durch Liebe, die ſtärker iſt

als alles. Da nun der Fürſt der Finſterniß gerade durch die entgegengeſetzten Mittel zu herrſchen ſucht, die allen vernünftigen Menſchen fürchterlich und ein Gräuel ſind, ſo müſſen ſich endlich nothwendig alle vernünftigen Weſen unter den Scepter der ewigen Liebe beugen, und dann wird ihnen wohl ſeyn.

Da nun die wahren Chriſten ſo große Werkzeuge in der Hand des Herrn, alle ihre Worte und Werke Saamen wichtiger Früchte ſind, ſo können ſie nicht ernſtlich genug über ihre Gedanken, Worte und Werke wachen, und nicht ernſtlich genug um Licht und Leitung des heiligen Geiſtes beten: denn oft ſagt man ein ſpaßhaftes oder auch gleichgültiges Wort, welches an und für ſich ſelbſt ganz unſchuldig zu ſeyn ſcheint, aber in dem Gemüth eines Zuhörers eine Gedankenreihe anknüpft, die Sünde über Sünde erzeugt. Dieß hat Chriſtus im Auge, wenn er ſagte: daß der Menſch von jedem unnützen, eigentlich unthätigen, vergeblichen Wort würde Rechenſchaft geben müſſen.

2) Sünder und Laſterhafte ſind ohne ihr Wiſſen und Willen oft ſehr wirkſame Werkzeuge in der Hand des Weltregenten: Als Weckherlin die ſchreckliche Chriſtusläſterung ins graue Ungeheuer niederſchrieb, ſo dachte er wahrlich nichts weniger, als daß dadurch zwei junge Freigeiſter zum Nachdenken gebracht und von dem an aufhören würden, Freigeiſter zu ſeyn: denn es fiel ihnen ſchwer auf's Gemüth, daß derjenige, der einen ſo guten Mann, als denn doch Chriſtus — auf's Wenigſte genommen — geweſen ſey, ſo läſtern könne, ein ſchrecklicher Menſch ſeyn müſſe; nun folgte ein Aufſchluß auf den andern, und endlich fanden ſie, daß ſie auch ſchreckliche Menſchen ſeyen. Sehr oft fallen die Laſter, die ſichere Sün-

der an Andern ſehen, ſo grell in die Augen, daß ſie dadurch zum Nachdenken gebracht und erweckt werden. Vorzüglich aber ſind die Folgen der Sünde ſehr heilſame und mächtige Werkzeuge zur Bekehrung, ſowohl der Sünder ſelbſt, als auch anderer. Wie oft ſind junge Leute durch den Anblick der ſchrecklichen Folgen des Laſters in den Hoſpitälern vom Verderben gerettet? — Und wie Mancher iſt durch die Strafe, welche unmittelbar auf das Verbrechen folgte, bekehrt worden? — Bei dieſer Klaſſe von Werkzeugen zeigt ſich die Kraft der Erlöſung, die Sünde zu tilgen, am verſtändlichſten.

3) Alle Elemente und Kräfte der körperlichen ſinnlichen Natur ſtehen dem Herrn und ſeinem Geiſt im Weltregiment zur Tilgung der Sünde und alles Böſen zu Gebot: bald dienen ſie zu Straf-, bald zu Beſſerungs-, bald zu Züchtigungswerkzeugen: wie mancher iſt durch ein Gewitter oder durch ſonſt eine furchtbare Erſcheinung in der Natur aufgeſchreckt und bekehrt worden? Stürme auf dem Meere, Gefahren des Schiffbruchs und daher entſtehende ſchreckliche Folgen haben manchen ſichern Sünder zum frommen und heiligen Menſchen umgewandelt; aber die wichtigſten Wirkungen der Naturkräfte, die immerfort, allenthalben und unbemerkt in größter Thätigkeit ſind, beſtehen darinnen, daß ſie immer auf die Gedanken und Vorſtellungen der Menſchen wirken, und bald hie, bald da einen guten Gedanken erregen, der dann da, wo er entſteht, ein Saame tauſendfältiger Früchte wird, oder ſich auch blos in Worte oder Handlungen auflöst, die dann wieder auf Andere heilſame Wirkungen haben. So wurde der Eine durch den Anblick einer ſchönen Landſchaft, der Andere durch den Glanz eines polirten zinnernen Gefäßes, der Dritte durch die ſanf-

ten Strahlen einer lichten Wolke, der Vierte durch den Regenbogen u. ſ. w. tief gerührt, ſo daß ſich der heilige Geiſt dieſes Moments zur Gnadenwirkung bedienen konnte. Dieſe Materie iſt für den forſchenden Verſtand ſo unermeßlich reichhaltig, daß er bald umkehren, ſeine eingeſchränkte Kurzſichtigkeit geſtehen, und den Herrn der Herrlichkeit im Staube anbeten muß.

4) Daß auch die Engel ſehr wichtige Werkzeuge und Diener des Weltregenten ſind, dürfen wir glauben, die heilige Schrift berechtiget uns dazu; indeſſen ſcheint es doch, als ob die Menſchen keine Notiz davon nehmen ſollten, damit ſie ſich nicht unmittelbar an dieſe reine und heilige Weſen wenden, und ſo in Abgötterei verfallen möchten. Die Engel ſind allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt derer, die die Seligkeit ererben ſollen; dieß ſind ſehr nachdenkliche und vielſagende Worte. Auch der Spruch, Pſalm 104, v. 4. iſt ſehr bedeutend; in der Grundſprache heißt es: indem Er (Jehovah) ſeine Engel zu Winden und ſeine Diener (eigentlich ſeine Miniſter, die Engel) zu flammendem Feuer macht.

Dieſe Stelle führt der Apoſtel auch Hebr. 1. v. 7. an, wo aber der ſelige Lutherus das Wort Winde in Geiſter verwandelt hat. Die Engel ſind aber ſchon Geiſter, und brauchen nicht mehr dazu gemacht zu werden; zudem heißt ja auch das griechiſche Wort Pnevma, ſo wie das hebräiſche Ruach ſowohl Wind als Geiſt, jenachdem es mit andern Worten in Verbindung ſteht; folglich heißt es immer an einem Ort wie am andern: Jehovah macht ſeine Engel zu Winden und flammendem Feuer. Das heißt: Er gibt den Engeln Gewalt über die Kräfte der Natur, um ſie auch zum Dienſt derer, die die Seligkeit er=

erben ſollen, gebrauchen zu können. Wie tröſtlich iſt das! Endlich

5) Wirkt auch wohl der Geiſt des Vaters, der nun auch vom Sohn ausgeht, und alſo mit ſeinem menſchlichen Geiſt vereinigt iſt, unmittelbar auf die Seelenkräfte auch ſündhafter Menſchen. So ſtellte er dem äußerſt boshaften engliſchen Oberſten Gardner in nächtlicher Stunde, als er eben im Begriff war, ein ſchweres Laſter zu begehen, ſichtbar Chriſtum am Kreuz vor. Dieß ehrwürdige Bild war nur in ſeiner Einbildungskraft, wo es aber ſo ſtark auf die Nerven wirkte, daß es von einem äußern ſinnlichen Gegenſtand nicht unterſchieden werden konnte; und dieſe Geſtalt redete Gardnern ſo dringend zu, daß er von dem Augenblick an ein anderer und eben ſo frommer Menſch wurde, als er vorher gottlos geweſen war. Es gibt ſehr viele Beiſpiele, daß unbekehrte, ruchloſe und laſterhafte Menſchen durch Geſichte, durch Träume, durch Stimmen und durch mächtige innere Rührungen gleichſam auf einmal gänzlich geändert und wahre Chriſten geworden ſind. Hieher gehört auch die vorhin erzählte amerikaniſche Erweckung.

Seht, meine Lieben! — dieß ſind die Werkzeuge, wodurch der Gottmenſch die Menſchheit regiert; vermög' ſeines prophetiſchen Amts lehrt Er die Menſchen, gibt ihnen Geſetze und Vorſchriften, und auch die nöthigen Aufſchlüſſe auf die Zukunft.

Als Hoherprieſter hat er durch ſeinen eigenen Opfertod ſein göttliches Blut, ſeine Seele und ſeinen Geiſt zum kräftigen Heiligungsmittel vorbereitet, wodurch die ſittlichen Kräfte bekehrter und redlich an Ihn glaubender Sünder erhöht, geſtärkt, und bei ernſtlichem Kampf gegen die Sünde zu Siegern über die

ſinnlichen Kräfte gemacht werden. Als Hoherprieſter bildet Er ſich alſo die Dienerſchaft ſeines Reiches, und

Als König hat Er nun alle Gewalt im Himmel und auf Erden; Er regiert uneingeſchränkt, ohne den freien Willen eines Menſchen einzuſchränken. Seine Regierungs-Maxime iſt ewige Liebe, und ſein großer Haupt- und Endzweck die unendlich und unausſprechlich große — die höchſte Glückſeligkeit des gefallenen Menſchengeſchlechts, die nur möglich iſt.

Jetzt will ich euch noch einmal die der philoſophiſchen Vernunft anſtößigen Worte und Ausdrücke der heiligen Schrift gleichſam unter einen Geſichtspunkt bringen und in deutliche Begriffe verwandeln.

Der Zorn Gottes iſt die höchſt widerwärtige und ſchmerzhafte Empfindung gefallener vernünftiger Weſen, die ihnen die Heiligkeit der göttlichen Natur verurſacht. So macht einem Augenkranken das holde, angenehme Tageslicht die unleidlichſten Schmerzen.

Die Verſöhnung des gefallenen Menſchen mit Gott durch das Blut Chriſti iſt die gänzliche unwiderrufliche Umkehr des menſchlichen Willens zur Verähnlichung mit der göttlichen Natur, welche die zu dieſer Natur veredelte Seele Jeſu Chriſti, in Vereinigung mit dem Geiſt ſeines himmliſchen Vaters, im Herzen des bußfertigen Sünders bewirkt.

So wird ein durch Ausſchweifung elend gewordener Sohn in dem Augenblick mit ſeinem Vater verſöhnt, ſobald er ſich der ihm vorgeſchriebenen Kur unterwirft und in allem dem Willen ſeines Vaters folgt.

Die Gerechtigkeit Gottes iſt die ſtrenge unnachläßliche Forderung des Schöpfers an alle ſeine Geſchöpfe, das zu ſeyn und zu werden, wozu er ſie

nach allen Anlagen geſchaffen hat; dieſe Forderung iſt vollkommen gerecht.

Die Genugthuung Chriſti in Anſehung dieſer Gerechtigkeit iſt die durch ſeine Erlöſungsanſtalten bewirkte Wiederkehr des geſammten gefallenen menſchlichen Geſchlechts zu ſeiner urſprünglichen Beſtimmung. Wenn ein ungerathener Sohn von ſeinem Vater zu einem wichtigen Beruf beſtimmt war, und dieſer ihm dazu alles Erforderliche gegeben hatte, und der Sohn brachte dieß Gegebene durch und folgte ſeines Vaters Willen nicht, ſo thut der treue Freund der Gerechtigkeit des Vaters genug, der den Sohn wieder ſo umbildet, daß er nun den Zweck des Vaters befolgt.

Die den Sündern zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti iſt eigentlich der dunkelſte und der philoſophiſchen Vernunft anſtößigſte Begriff unter allen. Allein der erleuchteten Vernunft iſt er vollkommen klar und Gott geziemend, wie ihr alſofort einſehen werdet.

Die Gerechtigkeit Chriſti iſt die vollkommene Erfüllung der vorhin erklärten Gerechtigkeit Gottes, indem er durch ſeine höchſt weiſe Weltregierung alle Sünden und ihre Folgen in lauter Segen verwandelt, und durch ſeinen Geiſt allmählig alle gefallenen Menſchen wieder dahin leitet, daß ſie auch der Gerechtigkeit Gottes vollkommen Genüge leiſten können.

Dieſe Gerechtigkeit wird nun dem Sünder folgendergeſtalt zugerechnet: Da Chriſtus alle Sünden aller Menſchen vollkommen tilgt, ſo können die Sünden irgend einen Menſchen eben ſo wenig verdammen, als ihn ſeine Werke ſelig machen können; der Grad der Neigung zur Sünde beſtimmt auch den Grad der Verdammniß; da nun dieſer Grad der Neigung zur Sünde durch die Menge der begangenen Sün-

den beſtimmt wird, ſo verhält ſich freilich auch der Grad der Verdammniß wie die Menge und Größe der Sünden; aber dieſe ſind nicht der Grund und die Urſache ſeiner Verdammniß, ſondern vielmehr die giftige Quelle, aus der ſie entſtanden ſind. Eben ſo verhält es ſich auch mit den guten Werken des wahren Chriſten: — Dieſe wirkt der Geiſt Jeſu Chriſti in ihm und durch ihn, und die Vorſehung, oder das Bemerkbare in der Regierung Chriſti, gibt ihm von außen den Anlaß dazu und ſetzt ihn in die Lage, wirken zu können; der Menſch iſt alſo blos Werkzeug und hat kein Verdienſt dabei — folglich können ihn auch die guten Werke nicht ſelig machen, ſondern die innere Neigung des Willens zur Gottähnlichkeit, oder welches eins iſt, der wahre Glaube iſt der ſubjective Grund der Seligkeit. — Da ſich nun aber der Grad des wahren Glaubens verhält, wie der Grad der Güte ſeiner Werke, ſo ſind dieſe wiederum der Maßſtab des Glaubens, folglich auch des Grades der Seligkeit.

Aus dieſem allen iſt nun klar, daß weder die Sünden, noch die guten Werke, ſondern blos und allein die innere Geſinnung des Menſchen der Grund aller Zurechnung ſey; iſt nämlich der Menſch noch in ſeinem verdorbenen ſündhaften Zuſtand, ſo verhält ſich ſeine innere ſündhafte Geſinnung, wie ſeine begangenen Sünden, ſie ſind ſeinem Willen gemäß, er will dieſe Sünden — folglich werden ſie ihm auch zugerechnet. Hingegen bei einem wahrhaft bekehrten Menſchen verhält ſich die innere Geſinnung des Glaubens und des Willens, Gutes zu wirken, wie ſeine guten Werke: denn der Geiſt Chriſti kann in und durch den Menſchen nicht mehr und nicht anders Gutes wirken, als es dieſer ſelbſt will; die

guten Werke ſind ſeinem Willen gemäß, er will ſie, folglich werden ſie ihm auch zugerechnet. Da aber nun auch dieſe guten Werke zur Gerechtigkeit Chriſti gehören — erinnert euch der Erklärung, die ich ſo eben davon gab — indem ſie durch den Geiſt Chriſti in der begnadigten Seele gewirkt worden, ſo wird ihr alſo auch dieſer Theil der Gerechtigkeit Chriſti, der durch ſie gewirkt wird, zugerechnet.

Ich. Herzlichen Dank für dieſe Belehrung, ehrwürdiger Vater! aber da ſich der Zeitpunkt naht, wo du uns wieder verlaſſen wirſt, ſo habe ich noch eine Bitte an dich: ich werde bald hie und da über die verſchiedenen Behauptungen in meinen Schriften angezupft; der Eine will nichts vom Hades hören und ſehen, der Andere tadelt mich, daß ich die Apokaſtaſis (die Wiederbringung aller Dinge) behaupte; der Dritte greift mich ſogar öffentlich an, daß ich mich mit prophetiſchen Zeitrechnungen abgebe; der Vierte findet abſurt, daß ich die Länge eines Engels auf fünf Meilen beſtimme — gerade als ob in dem großen Weltall, wo unſer Erdkörper ein Stäubchen in der Wage iſt, ja kein vernünftiges Weſen ſeyn dürfte, das größer wäre, als der Menſch; und was dergleichen Vorwürfe mehr ſind. Nun geſtehe ich dir aufrichtig, daß mich alle Erinnerungen von dieſer Art tief beugen und mich zur ſtrengen Prüfung meiner ſelbſt veranlaſſen, wo ich dann finde, daß ich doch nicht anders ſchreiben kann, als wie es mir um's Herz iſt und wie ich überzeugt zu ſeyn glaube. Sage mir doch, was ich bei dieſer Sache zu thun habe, um mich völlig beruhigen zu können!

Der gr. M. Hier kommt alles auf deine Gemüthsſtellung an, beantworte mir nur folgende Fragen:

Haſt du irgend eine deiner Kenntniſſe durch vernünftiges Nachdenken, Nachforſchen oder Studiren erlangt? — ſo daß du dir vornahmſt, eine Sache, die du nicht wußteſt, mit dem Verſtand zu erforſchen? —

Ich. Ich weiß mich nicht zu beſinnen, daß dieß bei einer einzigen meiner religiöſen Kenntniſſe der Fall wäre, ich habe nicht einmal zu dem Ende in der Bibel geforſcht, um etwas zu lernen, das ich noch nicht wußte, ſondern blos um mich zu erbauen.

Der gr. M. Du haſt aber von Jugend auf ſehr viele myſtiſche und religiöſe Schriften geleſen; vielleicht haben ſich — dir unvermerkt — ſolche Lieblings Ideen in deinem Gemüthe feſtgeſetzt, die du nachher für Wahrheit hältſt, ohne daß ſie doch Wahrheit ſind, wie ſolches bei vielen Schriftſtellern der Fall iſt?

Ich. Ehrwürdiger Vater! ich bezeuge dir bei der höchſten Wahrheit, daß das der Fall ganz und gar nicht iſt. Ich habe ganz und gar keine Lieblings-Ideen — Alles, was ich je geleſen habe und noch leſe, wird von meinem innern Organ geprüft; legitimirt es ſich als wahr, ſo nehme ich es an, aber mit gänzlicher Willenloſigkeit, keine Leidenſchaft oder Anhänglichkeit des Herzens nimmt Theil daran — es würde mir eben ſo lieb ſeyn, wenn es ſich auch anders verhielte. Von dieſer Gleichgültigkeit nehme ich aber die Heilslehre der chriſtlichen Religion aus; wenn ich mit Gewißheit entdeckte, daß dieſe nicht wahr wäre, ſo koſtete mich das mein Leben.

Der gr. M. Es kommt aber viel darauf an, ob dein inneres Organ den feſten reinen Blick der Wahrheit hat, und ob es auch richtig prüfen könne?

Ich. Wenn ich mit vollkommener Willenloſigkeit

nach Wahrheit ringe, keine Vorliebe zu irgend einer Hypotheſe habe, ſondern immerdar ſchlechterdings nichts als Wahrheit ſuche und verlange; wenn ich alſo willenlos und reines Herzens viele Jahre lang vor der Quelle aller Wahrheit um Wahrheit flehte; — wenn ich ſchlechterdings nicht anders ſchreibe, als mit gewiſſer völliger Ueberzeugung, daß es der Herr haben wolle; wenn ich mir zu allem, was ich je geſchrieben habe, nie einen einzigen Plan entwarf, ſondern mich mit völliger Uebergebung an die Leitung des heiligen Geiſtes hinſetzte und dann niederſchrieb, was mir im Gemüth klar wurde, ſage mir, ehrwürdiger Vater! ob ich da nicht ruhig ſeyn könne — ? — beſonders wenn ich nun noch die ganz außerordentlich geſegnete Wirkung bemerke, die meine Schriften in allen vier Welttheilen hervorbringen.

Der gr. M. Alles ganz gut; — aber damit haſt du meine Frage nicht beantwortet — nämlich: Ob dein eigenes Organ einen recht reinen Blick in die Wahrheit habe?

Ich. Ich glaube, daß eine völlige Willenloſigkeit und reines Streben nach göttlicher Wahrheit der Beweis der Reinigkeit dieſes Organs ſey. — Ich kann aber noch ein Kennzeichen hinzuſetzen, welches mir noch bündiger zu ſeyn ſcheint: Wenn die Aufſchlüſſe, die man von Zeit zu Zeit ſo ganz ungeſucht bekommt, die Eigenſchaft haben, daß ſie ſich allenthalben an die Bibellehre anſchließen, mit dem Erkannten übereinſtimmen, und die Geheimniſſe ſo enthüllen, daß nach und nach ein vernünftiges Ganzes herauskommt, ſo iſt das innere Erkenntnißorgan der Wahrheit rein, inſofern es bei einem ſündhaften Menſchen rein ſeyn kann.

Der gr. M. Richtig! dieß Kennzeichen iſt zu=

verläßig: denn ſolche Aufſchlüſſe kommen aus dem Geiſt, der die heilige Schrift eingegeben hat. Wenn dieß alles ſich ſo in deinem Gemüthe befindet, ſo ſorge und bekümmere dich um nichts, du wirſt dann nie bedeutende Fehler machen, und alle Schwächen und Mängel, die ſich aus deinem Eigenen dir unbewußt mit einmiſchen, weiß der Herr ſo zu benutzen, daß ſie nicht allein nicht ſchaden, ſondern ſogar zum Guten mitwirken müſſen.

Polycarp. Lieber Bruder Stilling! — Du ſagſt, deine Schriften brächten in allen vier Welttheilen geſegnete Wirkungen hervor — heißt das nicht ein wenig geprahlt?

Ich. Das Heimweh liest man durch Rußland bis Aſtrachan — folglich in Aſien; in Amerika liest man die Siegsgeſchichte und das Heimweh, und der graue Mann wird in einer amerikaniſchen deutſchen Zeitung ſtückweis eingerückt. Daß auch meine Schriften am Vorgebirge der guten Hoffnung in Afrika geleſen werden, iſt gewiß. Ob nun dieſe meine Aeußerung Prahlerei ſey, das kannſt du daraus erfahren, wenn ich dir von ganzem Herzen, ohne Prahlerei geſtehe, daß dieß alles wahrhaftig! mein Verdienſt, mein Fleiß, mein Verſtand, und durch Studiren erworbenes Talent nicht ſey; alles, alles iſt göttliches Geſchenk, ich habe nichts dazu beigetragen, als daß ich von jeher der ewigen Liebe ſo viele Hinderniſſe in den Weg gelegt habe, als es nur meiner verdorbenen Natur möglich war. Hat nun der Herr ehemals arme Fiſcher zu Apoſteln gemacht, ſo kann er auch jetzt noch aus einem armen Bauernſohn und Handwerksmann einen Zeugen der Wahrheit machen; die Ehre davon fällt nicht auf die Fiſcher, den Handwerksmann, ſondern auf den Herrn zurück.

Polycarp. Meine Einwendung geſchah auch nur deßwegen, um dir Gelegenheit zu dieſer deiner Erklärung zu geben: denn da unſre Geſpräche gedruckt werden, ſo müſſen wir vorſichtig ſeyn, um der Läſterung nicht Raum zu geben. Aus dieſer Urſache muß ich dir noch etwas zu Gemüth führen. Aus deiner Erklärung der Faſſung, in welcher du ſchreibſt, kann man dich beſchuldigen, du glaubteſt, daß dir deine Schriften von Gott eingegeben würden.

Ich. Ich glaube wohl, daß man auch dieſe Beſchuldignng daraus folgern kann, wenn man nun einmal folgern will — aber dieſer kühne Gedanke kommt mir nicht in den Sinn. Ein anders iſt, wenn der Lehrer einen Knaben unterrichtet hat, daß er ſchreiben und ſelbſt einen Aufſatz machen kann, und weit etwas anders iſt, wenn der Lehrer ſeinem Lehrling das Thema aufgibt oder ihm zu Zeiten gar in die Feder dictirt.

Der gr. M. Kinder, meine Zeit iſt für dießmal wieder verſchwunden, ich will euch nur noch einige merkwürdige Schriften anzeigen.

Zu Budiſſin bei Georg Gotthold Monſe iſt im Jahr 1801 ein Buch herausgekommen, welches den Titel hat: Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit, mit dem Motto: Lehre uns die Dauer der Lebenstage, Jehovah! richtig ſchätzen und weiſe ſeyn. Pſ. 90. Wenn je ein Buch den Geiſt des Evangelii auf allen Seiten und Blättern athmet, ſo iſt es dieſes; es beſteht aus lauter kurzen Betrachtungen, welche reine Ausflüſſe eines Geiſtes ſind, der im Gnadenwerk weit gefördert iſt. Der ehrwürdige Verfaſſer will nicht genannt ſeyn.

Von Lavaters Lebensgeſchichte, durch Geßner, iſt nun auch der zweite Theil im Druck erſchienen; er

iſt vollkommen ſo wichtig und intereſſant als der erſte; will man dieſem vortrefflichen Werk Klecks anhängen, wohlan! ſo thue man's; wäre Lavater kein erklärter Verehrer Chriſti geweſen, ſo würde man Geßners Arbeit nicht genug loben können. Jeder hat ſeine eigene Methode, auch Geßner hat die ſeinige, die allen wahren Chriſten wohlgefällt, folglich den Nichtchriſten unmöglich behagen kann.

Von Lavaters nachgelaſſenen Schriften, durch Geßnern geſammelt, ſind in Zürich bei Orell, Fueßli und Compagnie fünf Bände zu haben; alle ſind nöthig, um Lavatern recht kennen zu lernen, und alle enthalten ſehr wichtige, erbauliche und belehrende Sachen.

Treſcho's Büchlein vom Abendmahl muß ich noch einmal ſehr ernſtlich empfehlen.

Bei Salzmann in Straßburg kommt eine Schrift unter dem Titel heraus: es wird alles neu werden. Drei Bändchen ſind nun ſchon gedruckt. Dieſe Schrift enthält viele nützliche, wichtige, belehrende, erbauliche und merkwürdige Wahrheiten.

Ein Ungenannter hat aus den auserleſenſten Schriften unſers Zeitalters die ſchönſten und erbaulichſten Stellen herausgezogen und ſie in ein Bändchen zuſammen geordnet, unter dem Tiiel: Religion für das Herz; es iſt in Stuttgart bei Johann Friedrich Steinkopf zu haben. Dieß Büchlein kann mit Grund ein chriſtliches Taſchenbuch genannt werden, es iſt recht ſchön, angenehm und erbaulich.

Freund Raw in Nürnberg hat das ehmals von mir empfohlene ſchöne Büchelchen: Bemerkungen für Landſchullehrer, nun zum zweitenmal aufgelegt; es ſind noch ſchöne Zuſätze hinzugekommen; ich empfehle

dieß Büchlein auf's Neue allen Schullehrern, Predigern und Erziehern ernſtlich.

Die Zeitſchrift: Der Freund des grauen Mannes, wird fortgeſetzt; ſie enthält wichtige und erbauliche Wahrheiten, ich empfehle ſie ernſtlich und dringend.

Der Verfaſſer dieſer Schrift hat auch ein kleines Tractätchen über den Selbſtmord, welches eine wahre Geſchichte zum Grund hat, mit einer Vorrede verſehen; dieß kleine Büchlein iſt in Frankfurt in der Joh. Chriſt. Herrmanniſchen Buchhandlung zu bekommen; es enthält wichtige Wahrheiten, Worte zu ſeiner Zeit.

Das allgemeine Religions- und Erbauungsbuch für Chriſten jeder Confeſſion, nebſt einem allgemeinen Catechismus vom Oberconſiſtorialrath Hermes in Berlin iſt ſehr erbaulich, verdient von wahren Chriſten öfters geleſen und beherzigt zu werden.

Der Prediger Wolf in der Nähe von Berlin hat einen Vorſchlag zur zweckmäßigen Einrichtung der Confirmationshandlung nebſt einigen dahin gehörigen Liedern herausgegeben; dieſes Tractätchen iſt in Berlin bei Friedrich Maurer zu haben; dieſer ſchöne Vorſchlag verdient Prüfung und Beherzigung.

Die Beiträge zur Beförderung der Volksbildung, vom General-Superintendenten von Cölln zu Detmold, von denen nun das dritte Stück herausgekommen, welches auch unter dem Titel: Vorſchläge und Verſuche zur Beförderung des Menſchenwohls und der Volkskultur erſtes Heft, beſonders zu haben iſt, enthalten viel Schönes und Brauchbares, wenn es nur nicht allenthalben bei den bloſen Vorſchlägen bliebe.

Freund Schöner in Nürnberg hat auch wieder ein treffliches Büchlein herausgegeben; es hat den Titel: Sprichwörter, womit ſich laue Chriſten be-

helfen, beleuchten und berichtigen. Nürnberg bei Raw. Ich empfehle es jedem, der ſich nicht gerne eine Schürze von Feigenblätter machen möchte.

Prüfet alles und das Gute behaltet — Alles, was Menſchen ſchreiben, iſt mangelhaft; es kommt nur auf den Geiſt an, der in einer Schrift weht — darum, meine Lieben! ſeyd Bienen, die nur Honig aus dieſen Blumen ſaugen; und dann tadelt und richtet nicht! — was euch nicht dient, das dient Andern, und was euch nicht ſchmeckt, das iſt deßwegen nicht jedermann unſchmackhaft. Lebt wohl und liebet euch unter einander!

Der graue Mann iſt fort, aber ich hoffe, er kommt das nächſtemal früher wieder — jetzt war er etwas lange ausgeblieben. Nun noch ein paar Worte zum Beſchluß dieſes Stücks.

Ich werde unter dem Beiſtand des Herrn dieſe Schrift unter dem Titel des grauen Mannes ſo lang fortſetzen, als ſie geleſen wird. Dann hoffe ich nun auch den erſten Nachtrag zur Siegsgeſchichte vollenden zu können.

Die dritte Auflage des erſten Bandes der Scenen aus dem Geiſterreiche iſt nun auch auf dem Punkt, ausgegeben zu werden; ich habe viele Anmerkungen dazu gemacht, und der Verleger von Lavaters Verklärung, Joh. Chriſt. Herrmann, Buchhändler in Frankfurt, erlaubte gütig, daß ich dieß ſo wohl aufgenommene Gedicht dieſer dritten Auflage

einverleiben durfte. Bei ihm ſelbſt aber iſt dieß Gedicht auch noch einzeln zu haben.

Eben dieſer Buchhändler Herrmann hat auch mein Sendſchreiben an die Bürger Helvetiens in Commiſſion, der Buchhändler Ziegler in Winterthur hat es verlegt; es enthält eine Ermahnung an die Schweizer, wie ſie ſich in ihrer gegenwärtigen Lage zu verhalten haben, und wie ſich der Chriſt überhaupt unter jeder Obrigkeit verhalten müſſe.

Unerforſchlich, aber heilig und weiſe ſind die Wege des Herrn, ein merkwürdiges Beiſpiel davon enthält folgende Nachricht: Zu Mermelskirchen im Herzogthum Berg lebte ein Kupferſchmied Namens Johannes Vieth, ein lediger junger Mann und Sohn eines rechtſchaffenen Landmannes. Von Natur hatte er vortreffliche Gaben, und durch die erbarmungsvolle Gnade Jeſu Chriſti war er ein weitgeförderter, erleuchteter Chriſt geworden. Seine ſalbungsvollen Ausflüſſe veranlaßten, daß er bald hier, bald dorthin verlangt wurde, um erweckten Seelen, die ſich um ihn verſammelten, Reden zu halten. Dieſe Reden machten gewöhnlich einen ſehr ſtarken Eindruck und ſtifteten vielen Segen.

Er hat auch ein trefflich Gebetbuch herausgegeben, unter dem Titel: Chriſtliche Hausgebete für Gottſuchende Seelen, nebſt einigen Liedern, welche zur täglichen Erbauung recht geeignet iſt. Dieſer Mann, mit dem ich ſeit einigen Jahren im vertrauteſten Briefwechſel ſtand, bekam im verwichenen Monat Julius ein heftiges Fieber und ging ſchnell aus der Zeit in die ſelige Ewigkeit über. Wie man

mir ſagt, ſo ſoll er ungefähr 40 Jahr alt geweſen ſeyn.

Wenn man nun bedenkt, wie vielen Nutzen dieſer Mann noch hätte ſtiften können, ſo muß man die Hand auf den Mund legen und die Wege des Herrn trauernd verehren. Oft ängſtigte ſich der ſelige Freund Vieth über die vielen Aufforderungen, Reden zu halten, weil er befürchtete, es möchten von irgend einer Seite Unlauterkeiten mit unterlaufen; ich tröſtete ihn dann und ſchrieb ihm, er möchte nur in der Demuth, ohne eigene Anmaßung bleiben, und dann kindlich und abhängig vom Willen Gottes dem Ruf folgen, den die Vorſehung an ihn ergehen ließ.

Er iſt eingegangen zu unſers Herrn Freude — denn er war ein frommer und getreuer Knecht.

Ehe ich dieß zwölfte Stück endigte, erhielt ich durch die Hand eines chriſtlichen Freundes wieder zwei Blätter von der amerikaniſchen deutſchen Zeitung: es iſt erſtaunlich, wie weit und wie mächtig ſich die im Anfang dieſes Stücks erzählte Erweckung in Kentucki verbreitet. Ich bemerke auch, daß das ganze Werk einen reinen und erhabenen Gang geht, und es iſt nicht zu zweifeln, daß die ganze Sache ein Werk des Geiſtes Gottes ſey. Zu Hunderten und Tauſenden werden die Leute aufgeregt und gründlich bekehrt.

Hier heißt es wohl recht: Gehe aus auf die Landſtraßen und an die Zäune, und nöthige ſie, hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.

Glaub' an Chriſtum von Herzen, ſo wirſt du im Finſtern nicht bleiben,
Er iſt das Licht der Welt, der Glaube nur öffnet die Augen.
Wer noch zweifelt, der ſieht nicht, er wandelt noch immer im Dunkeln.
Wünſcheſt du hell zu ſeh'n, ſo fleh' nur um offene Augen.
Wach' und bete beſtändig, befolg' die Gebote des Herrn!
Harre im Glauben auf Licht, dann wird Er ſein Hephata ſprechen.
Erſt erblickſt du nur Schimmer, er wächst von Klarheit zu Klarheit.
Immer entdeckſt du mehr, es wächst die Erkenntniß der Wahrheit,
Und du wandelſt nun ſicher im Namen Jeſus Jehovah,
Wandelſt im Licht, thuſt Werke des Lichts, es wärmt dich zur Liebe.
Handle und wandle nur ſo wie Chriſtus, ſo kommſt du zum Frieden.

Wer ein Herz hat, der empfinde!

In Heinrich Stillings, das iſt: in meiner Wanderſchaft, gedenke ich einer Stadt Waldſtätt, in welcher mich der ſelige Meiſter Iſaac in meinem größten Elend ſo chriſtlich aufnahm, und ob er gleich ſelbſt arm war, mich doch von Haupt zu Fuß kleidete.

Dieſes Waldſtätt heißt eigentlich Rade vorm Wald und liegt im Herzogthum Berg; und die Söhne und Töchter des frommen Iſaacs, der eigentlich Johann Jakob Becker hieß, wohnen noch daſelbſt.

Am 24. Auguſt dieſes Jahrs kam in dieſer Stadt Feuer aus, in einer halben Stunde war ſie nur eine Flamme, und in anderthalb Stunden — ein Aſchenhaufen.

Nichts ſteht mehr, als die katholiſche Kirche, die

beiden proteſtantiſchen ſind verbrannt, und mein alter Freund, der reformirte Prediger Engels, wurde verſengt und todt in ſeinem Garten hinter dem Haus gefunden.

Der älteſte Sohn meines ſeligen Freundes treibt eine kleine Handlung; ein würdiger Mann in Rade vorm Wald ſchoß ihm das Geld dazu vor, gerade jetzt hatte er für tauſend Thaler Waare aus Amſterdam bekommen, — alles iſt ein Raub der Flammen geworden, und der edle Wohlthäter hat durch den Brand ebenfalls viel verloren.

Wer meinen lieben Unglücklichen etwas zur Unterſtützung ſchenken will, der ſende es an mich.

Gott der Vater der Menſchen erbarme ſich ihrer.

Marburg, den 12. September 1802.

Dr. Johann Heinrich Jung,
Hofrath und Profeſſor.

Dreizehntes Stück.

Kain und Abel, die erſten der Menſchen vom Weibe geboren,
Trugen den Keim der Zukunft ſchon in ſich, der Saame der Schlangen
Sproßte in Kain hervor, in Abel der Saame des Weibes.
Beide opferten Gott; in Abels blutigem Opfer
Sah der Herr in der Ferne den Herrn auf Golgatha bluten.
Gnade ſtrahlet vom Ihm in Abels liebende Seele.
Aber in Kains Opfer war keine Sehnſucht der Liebe:
Sünde ruhte am Eingang des Herzens, voll ſinnlicher Lüſte;
Sie zu beherrſchen war Kain zu ſchwach, er frohnte der Sünde.
Such, o ſündige Seele! im blutigen Opfer Meſſias
Einzig Vergebung und Gnade, denn außer Ihm find'ſt du ſie nirgends.

1. Moſ. 4. v. 1 — 7.

Augenpatienten in der Schweiz forderten mich auf, eine zweite Reiſe in dieſes merkwürdige Land zu machen; ich unternahm ſie in der Mitte des Herbſtmonds des verfloſſenen Jahrs, und hielt mich in Baſel, in Burgdorf, in Bern, in Zürich, in St. Gallen und in Schaffhauſen, an jedem Ort einige Tage auf Mehr als auf eine Art merkwürdig war mir der Aufenthalt in dieſem europäiſchen Paläſtina — denn dem gelobten Land iſt nach Stephan Schulz

die Schweiz ſehr ähnlich, wenn man den Libanon für die Schneeberge nimmt — merkwürdig für Geiſt und Herz: denn ich traf die Zeit des letzten Verſuchs, die alte Freiheit wieder zu erkämpfen, ſo genau, daß der allgemeine Aufſtand begann, als ich in die Thore von Baſel hineinfuhr; und am letzten Tage meines Aufenthalts in Schaffhauſen, als ich den folgenden Tag wieder durch's Würtembergiſche zurück kehrte, rückten die franzöſiſchen Truppen in dieſe Stadt ein, und hatten ſchon wieder alle Hauptſtädte des bedrängten Landes beſetzt.

Der graue Mann hat nicht den Zweck, über politiſche Gegenſtände ſeine Gedanken zu ſagen, und ich eben ſo wenig; daher bemerke ich nur, daß man ſich nichts Erhabeners und nichts Größeres denken kann, als die Schweizer-Nation im Kampf für Religion und Vaterland. Man irrt ſehr, wenn man glaubt, der alte Schweizerſinn, ihr Patriotismus und Kraft ſey erloſchen: nein! ſie ſind noch eben das, was ſie vor Jahrhunderten waren; allein es hilft ſie nichts, weil ſie keine ſtehende Armee haben und auch keine unterhalten können. Zärtliche, liebende Frauen drückten ihren Männern die Hand und ſagten: geh du auf den Wall, oder in den Kampf! — erſt das Vaterland, dann Frau und Kinder, wir wollen hier für dich beten.

Eine arme Wittwe hatte nur einen Sohn, der ſie ernähren mußte, aber ſie ſchickte ihn mit Freuden ins Feld; man ſagte ihr, ſie brauche das nicht, es ſey nicht nöthig, aber alles half nicht, ſie ſchickte ihren einzigen Sohn fort und ſammelte ihre letzten Heller zuſammen, um ihm das Nöthigſte anzuſchaffen; eine Freundin von mir, die mir dieſes erzählte, ſchenkte ihr einen Thaler, den ſie zu ihrer eigenen

Nothdurft verwenden ſollte; allein ſie that's nicht; auch dieſer Thaler wurde ihrem kämpfenden Sohn geſchickt.

Ich ſprach einen Berner Bauern, der ſeine drei Söhne zur Armee geſandt hatte: er ſelbſt war dann mit dem Stab in der Hand mitgegangen, um dem Ding zuzuſehn; er hatte das Treffen bei Murten beobachtet, und erzählte mir nun umſtändlich die ganze Geſchichte dieſer Bataille.

Ein anderer Bauer hatte ſeinen Sohn auch in's Feld geſchickt; bald brachte man ihn, ihm war ein Fuß weggeſchoſſen; kaltblütig ſagte der Vater: Laß du dich nur verbinden, ich nehm' nun die Muskete und geh' an deinen Platz.

Merkwürdiger iſt aber wohl in langer Zeit keine göttliche Bewahrung und auch keine ſichtbarer, als diejenige, welche der Stadt Zürich im verwichenen September widerfahren iſt, als ſie General Andermatt mit glühenden und andern Kugeln und mit Haubitz-Granaten beſchoß. Er hatte ſich auf den Zürichberg gelagert, an deſſen Fuß die Stadt liegt, wo er nicht allein jedes Haus ſehen, ſondern ſogar mit einer gezogenen Büchſe, geſchweige mit Kanonen und Haubitzen, beſchießen konnte. Er donnerte ein paar Hundert kalte und glühende Kanonenkugeln, ſogar Pechkränze in die Stadt hinein, und kein einziges Haus gerieth in Brand, kein einziger Menſch wurde gefährlich beſchädigt, nur der treffliche Diakon Schultheß wurde beinahe auf der nämlichen Stelle, wo Lavater blutete, von einem Stück einer zerſpringenden Haubitzgranate an den Kopf getroffen, an welcher Wunde er dann auch ein paar Tage darnach ſtarb.

Man muß die Züricher die einzelnen merkwürdigen Bewahrungen alle erzählen hören, die ſie in

jenen ſchrecklichen Tagen erfahren haben, und dann möchte ich den Menſchen ſehen, der nicht ausrufen müßte: Ja, wahrlich! wahrlich! Da hat der Herr gezeigt, daß Er noch immer der alte, der nämliche Bibelgott iſt. Ich hab' gegründete Urſachen, dieſe Sache nicht weiter zu berühren. Vielleicht findet noch irgend ein anderer Augenzeuge Gelegenheit, dieſe merkwürdigen Erfahrungen zu ſeiner Zeit der Welt bekannt zu machen.

Es gibt in der Schweiz eine ungemein große Menge wahrer Chriſten, die überhaupt weniger ſektiriſch als in andern Ländern, ſondern mehr eines Sinnes ſind; die vielen Herrnhuter-Brüder, die Menge Mitglieder der Baſeler deutſchen Geſellſchaft, und dann die vielen Erweckten, die ſich zu keiner von beiden Partheien halten, alle vertragen ſich gut mit einander, ihr Umgang iſt brüderlich und liebreich, und ſie ſtehen im Ganzen und in der Hauptſache in der Gemeinſchaft und Einigkeit des Geiſtes — wie ſehr nun dieß den Gang der Heiligung befördert, das kann man leicht denken. Es gibt zweierlei Urſachen dieſes guten Fortgangs des wahren Chriſtenthums in der Schweiz: Die erſte und Haupturſache iſt das durchaus wohlbeſtellte Predigtamt. Es iſt herzerhebend, wenn man dieſe Männer predigen hört; ihr Vortrag iſt lichtvoll, rein evangeliſch, Geiſt und Leben, und zu dem allem paßt dann auch ihr Lebenswandel — Freilich! gibt es leider! nun auch hin und wieder einzelne herz- und geiſtloſe Moralprediger, aber nach Verhältniß bei weitem weniger, als im nördlichen Deutſchland.

Ueberhaupt aber iſt das merkwürdig, daß unter allen Neologen und neologiſch geſinnten Gemeindsgliedern keine verbitterter und gegen das wahre

Chriſtenthum aufgebrachter ſind, als die Schweizer von dieſer Parthei. Solche gräuliche Läſterungen und Spottreden hat kein Sansculott zur Zeit des Schreckensſyſtems ausgeſchäumt, als Schweizer Bauern und Bürger ohne Scheu ausſtoßen können, wenn's ihnen ſo einfällt und gemüthlich iſt.

Sonderbar und merkwürdig iſt es im höchſten Grad — die franzöſiſche Regierung und die ganze Nation begünſtigt den Proteſtantismus, und zwar nach dem reinen wahren Begriff des Worts; man leſe den ſehr intereſſanten Bogen: Engliſcher Bericht über den gegenwärtigen proteſtantiſchen Religionszuſtand in Frankreich, Baſel, gedruckt bei Felix Schneider, 1802, und die Anhänger des franzöſiſchen Syſtems in der Schweiz und in Deutſchland werden gegen eben dieſen Lehrbegriff immer bitterer: denn was ſie Proteſtantismus nennen, iſt es eben ſo wenig, als Deismus Chriſtenthum iſt.

Die zweite Urſache der reinen und weitgeförderten Religioſität in der Schweiz iſt dann freilich auch die ſchwere Trübſal, die ſie nun ſeit vier Jahren hat erdulden müſſen. Wer nicht Augenzeuge von einer Staats-Revolution und ihren Folgen geweſen iſt, der kann ſich auch keine Vorſtellung davon machen. Ja wahrlich! es gibt kein Läuterungsfeuer, das dieſem gleich kommt; erſt ſcheidet die Revolution die Guten und die Böſen, beide machen und nehmen Parthei, nun ſtehen die Partheien in beſtändigem Reiben und Reizen gegen einander; wer da nun durch Leiden und Dulden beſtändig bleibt und in den ſchweren Proben mit Wachen und Beten ſich immer feſter an den Herrn anſchließt, der muß unausſprechlich veredelt werden.

Da hingegen auch die Andern, die durch keine Warnung, kein Mittel ſich beſſern laſſen, ſondern im Gegentheil Sünde auf Sünde häufen, außerordentlich bös werden müſſen. Die Revolution ſondert alſo gute und böſe Menſchen, und läßt keinen übrig, den man als im Mittel ſtehend anſehen könne.

Ich werde immer mehr beſtärkt und überzeugt, daß ich recht hatte, die ſieben Zornſchalen in der Offenbarung Johannis auf die gegenwärtige Revolution zu deuten, und die Zukunft wird mich noch immer mehr rechtfertigen.

Im Würtembergiſchen fand ich ebenfalls eine große Anzahl rechtſchaffener wahrer Chriſten, und auch da ſind die vielen frommen Prediger die Urſache dieſes Segens.

Ehe ich mich in die Geſellſchaft des grauen Mannes begebe, muß ich noch eine wichtige Bemerkung vorangehen laſſen. Ach könnte ich ſie doch in flammenden Buchſtaben jedem Neologen und todten Moral-Prediger vor die Augen legen, damit er ſie doch einmal des Anblicks würdigen und gründlich prüfen möge!!!

Man unterſuche doch nur einmal genau das Leben und den Wandel aller derer Menſchen, die man Herrnhuter, Pietiſten, Feine, Terſteegianer, Inſpirirten u. ſ. w. nennt; geſetzt, auch hier und da wäre etwas Ueberſpanntes, oder Mißverſtandenes — ich ſage, man prüfe ſcharf und unpartheiiſch, und ich will alles verloren haben, wenn nicht jeder Gott und der Wahrheit die Ehre geben und ſagen muß: Ja es iſt gewiß wahr, dieſe Partheien enthalten unſtreitig und in jedem Betracht und Verhältniß die beſten, die edelſten Menſchen.

Nun frage ich jeden, der nur Ohren zu hören hat: wodurch ſind denn dieſe Menſchen ſo durchaus grundgut und gebeſſert worden? Antwort: durch nichts

anders, als durch den wahren praktiſchen Glauben an den Fall Adams, folglich an das natürliche Verderben der geſammten Menſchheit, an die Erlöſung aus dieſem Verderben durch das Leiden und Sterben des menſchgewordenen Sohnes Gottes Jeſu Chriſti, an deſſen Sitzen zur Rechten Gottes und Regierung der Welt, und an die poſitive Bewirkung, Erleuchtung und Heiligung des bußfertigen Sünders durch den heiligen Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgeht.

Man frage jeden dieſer gebeſſerten veredelten Menſchen, wodurch biſt du ſo geworden? — und jeder, jeder ohne Ausnahme, wird dem Inhalt nach obige Antwort geben und auf dieſe Erfahrungswahrheit leben und ſterben.

Nun zeige man mir dagegen auch nur einen einzigen Menſchen, der durch die Predigt der bloßen Sittenlehre gründlich gebeſſert worden wäre, mit einem von jenen wahren Chriſten in gleichen Grad des Menſchenadels geſetzt werden könnte? von einzelnen heroiſchen Tugenden iſt hier die Rede nicht, ſondern von einem durchaus gebeſſerten Seelengrund, in welchem keine Sünde, keine Leidenſchaft mehr herrſchend iſt. Ich weiß gewiß, daß man mir keinen ſolchen Menſchen zeigen kann, aber das weiß ich eben ſo gewiß, daß da, wo nach dieſer Form gelehrt und gepredigt wird, die Sittenloſigkeit und das Verderben unaufhaltbar zunimmt. Man thue doch die Augen auf und ſehe!!! — Man habe doch Ohren und höre! —

Sagt! — wo iſt nun Wahrheit, bei der alten oder bei der neuen Lehre?

Findet ihr Sachen, die nicht wahr ſeyn können, ſo leſet dieſes Stück aus, der graue Mann wird euch

beruhigen. — Oder wollt ihr bewieſen haben, daß die bibliſchen Geſchichten wahr ſind? Nun ſo beweist ihr, daß ſie nicht wahr ſind, wir brauchen den Beweis nicht zu führen: denn wir ſind im Beſitz der Wahrheit.

Für dießmal eröffnete Philomyſtes die Sitzung mit dem Vortrag einer höchſt wichtigen Materie: Vater Ernſt Uriel! fing er an, mir iſt eine ſehr traurige Geſchichte erzählt worden, deren Veranlaſſung ſo wichtig iſt, daß wir nothwendig deine gründliche und beſtimmte Entſcheidung darüber hören müſſen.

Es ſchleicht an mehreren Orten in Deutſchland unter frommen und erweckten Seelen eine Anregung oder Aufforderung umher, daß das ledige Leben Gott weit angenehmer, als der Eheſtand ſey; ſogar wird behauptet, daß es dem Herrn wohlgefalle, wenn ſich Eheleute der ehelichen Beiwohnung enthalten.

Dieſe Anregung findet hin und wieder bei ſehr guten und frommen Menſchen Beifall, und andern macht ſie ſchmerzliche Leiden, indem ſie entweder dieſe Anregung dem Geiſt Gottes zuſchreiben, und ihre Forderung alſo für Pflicht halten, und dann doch tief empfinden, daß ſie zu ihrer Ausübung nicht ſtark genug ſind; oder weil ſie ungewiß ſind, ob ſie wahr oder falſch ſey.

Durch dieſe Veranlaſſung waren nun zwei junge Eheleute bewogen worden, dem Herrn das Gelübde der Enthaltung zu ſchwören, dieß geſchahe im Enthuſiasmus und in guter Abſicht, aber zu einer Zeit, in welcher die Naturtriebe ruhten.

Sie kämpften lange — kämpften bis auf's Blut, beteten um Kraft, aber ſie wurden nicht erhört — endlich wurde die Frau ſchwanger — nun waren die Triebe befriedigt — das Gewiſſen fing an zu

rügen — der Mann ging hin und erhing ſich, und — die Frau ſtürzte ſich ins Waſſer.

. Ich könnte mehrere traurige und dem Chriſtenthum höchſt nachtheilige Beweiſe anführen, die aus dieſer Quelle entſtanden ſind, allein es mag an dieſer einzigen Geſchichte genug ſeyn. Da nun ſehr viele gute Seelen durch dieſe Idee in Verlegenheit und ſchwere Verſuchungen geſetzt werden, ſo bitte ich dich um Beruhigungsgründe, damit wir ſie ihnen an die Hand geben können. Es iſt alſo die Frage:

1) Ob das uneheliche Leben Gott wohlgefälliger, folglich dem Chriſtenthum zuträglicher ſey, als der Eheſtand? — und

2) wenn das wäre, ob es dann auch dem Herrn wohlgefalle, wenn ſich Eheleute mit beiderſeitiger Bewilligung enthalten?

Der gr. M. Die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts in gottgefälliger Ordnung, nämlich in einer ordentlichen Ehe iſt nicht blos erlaubt, ſondern ein göttliches Geſetz, das nirgends, weder im alten, noch im neuen Teſtament aufgehoben worden iſt. Folglich iſt Jeder zum Eheſtand verpflichtet, wenn er die erforderlichen Eigenſchaften dazu hat und ihn keine höheren Pflichten davon abhalten. Daß nun aber das wahre Chriſtenthum keine höhere Pflicht ſey, die vom Eheſtand zurückhalte, das iſt leicht zu beweiſen. Denn Chriſtus ſelbſt hat die Hochzeit zu Cana in Galiläa mit ſeiner Gegenwart geheiliget und geſegnet, und alle Evangelien und Epiſteln enthalten Regeln für Eheleute, für die Erziehung ihrer Kinder, und überhaupt für das häusliche Familien-Verhältniß.

Die Lehre, daß das uneheliche Leben, oder die Jungfrauſchaft, Vorzüge vor dem Eheſtand habe, ent-

ſtand gleich im Anfang des Chriſtenthums durch die ſchwere Verfolgungen, welche von Juden und Heiden über die Chriſten verhängt wurden. Schon zu Chriſti Zeiten, als ſich alles zu dem ſchweren Gericht über das jüdiſche Volk von Ferne vorbereitete, war es bedenklich, zu heirathen und ſich in eine Haushaltung und Gewerbe einzulaſſen; denn der Herr ruft eine Wehe über die Schwangern und Säugenden zu der Zeit aus; aber Er widerräth deßwegen keineswegs und mit keinem Wort das Heirathen, und eben ſo wenig zieht er das uneheliche Leben dem Eheſtand vor. Die Stellen, die man bei dieſer Gelegenheit anzuführen pflegt, beweiſen nichts weniger als das. Z. B. Chriſtus ſagt Matth. 19. v. 12. nach dem richtigen Wortverſtand: Einige ſind von Natur zum Eheſtand untüchtig, die alſo nicht heirathen können; Andere werden von Menſchen oder menſchlichen Verhältniſſen daran gehindert; und wieder Andere legen ſich ſelbſt die Enthaltſamkeit um der Religion auf; wer das nun ſo kann, der mag's thun. — Dieſe letzteren Worte werden vorzüglich zur Empfehlung der Jungfrauſchaft angeführt, aber ſehr unrichtig: denn Chriſtus verſteht unter denen, die ſich um der Religion willen enthalten, ſolche, die ſich in damaliger Zeit dem Dienſt des Evangeliums widmeten, die alſo in beſtändiger Lebensgefahr umher, in fremde Länder reiſen mußten, und alſo Frau und Kinder nicht verſorgen konnten; wenn dieſe nicht heirathen wollten, um ſich dem Dienſt des Herrn beſſer widmen zu können, ſo möchten ſie's thun, aber weit gefehlt, daß es ihnen Chriſtus ſollte nur angerathen, geſchweige befohlen haben.

Philomyſt. Aber erlaube mir! Chriſtus miß-

billigt doch an den Menſchen in den Tagen Noah, daß ſie freieten und ſich freien ließen.

Der gr. M. Chriſtus mißbilligt auch in dieſem Spruch das Heirathen nicht, ſondern er führt dieß zum Beweis an, wie wenig ſie dem Wort Gottes durch Noah geglaubt hätten: denn ungeachtet er die Arche baute und ihnen ausdrücklich verſicherte, daß in wenig Jahren die Sündfluth kommen würde, ſo heiratheten ſie doch, fingen Haushaltungen und Gewerbe an, zum Beweis, daß ſie von dem nichts glaubten. Daß aber in dieſer Stelle das Heirathen nicht gemißbilliget wird, iſt ja daraus klar, daß die drei Söhne Noah's ſelbſt Weiber hatten, die mit in die Arche gingen. Wären unter den Zeitgenoſſen des Noah junge Leute geweſen, die Gott gefürchtet, der Weiſſagung des Erzvaters geglaubt und ſich dann im Namen Gottes verheirathet hätten, ſo wären ſie gewiß mit in die Arche aufgenommen worden.

Was aber ferner bei den erſten Chriſten in ſpäteren Zeiten dem ledigen Leben einen Vorzug vor dem Eheſtand gab, das waren theils die Aeußerungen des Apoſtels Pauli im erſten Brief an die Corinther im 7. Capitel, und theils hernach die in hohen Ruf gekommenen heiligen Einſiedler.

Was nun jene Aeußerungen des Apoſtels betrifft, ſo ſieht man ja auf den erſten Blick, wenn man das Capitel aufmerkſam lieſt, daß er blos auf die damalige Zeit und auf den Zuſtand, in dem ſich die Chriſten befanden, Rückſicht nimmt: denn wenn der Apoſtel ſagt, ich wünſche, daß alle Menſchen wären, wie ich, nämlich unverheirathet, ſo wäre das ja der unſinnigſte Wunſch, den man äußern könnte, wenn das auf alle Zeiten und in jedem Verhältniß angewendet werden ſollte. Der ſummariſche und wahre

Inhalt deſſen, was hier der Apoſtel ſagt, iſt folgender:

„Ihr Corinthier fragt mich wegen dem Eheſtand, ich will euch darüber meine eigene Meinung ſagen, vom Herrn ſelbſt hab' ich dazu keine Anweiſung: in unſern gegenwärtigen Zeiten iſt es eine gute Sache, wenn man ledig bleibt, man kann dann beſſer den Verfolgungen ausweichen, und man macht durch den Glauben an Chriſtum nicht auch noch Frau und Kinder unglücklich; und für den, der das Evangelium unter Juden und Heiden verkündigen ſoll, iſt es ebenfalls beſſer, er kann ſich dann ganz der Sorge für die Ausbreitung der Religion widmen. Aber Eheleute, die einmal verheirathet ſind, dürfen ſich durchaus nicht enthalten und Eins dem Andern entziehen. Und wer überhaupt die Gabe der Enthaltung nicht hat, der heirathe nur, er ſündiget nicht; wer aber in unſern Tagen ledig bleiben kann, der thut beſſer; ich wünſche, daß ſich alle Menſchen ſo gut enthalten könnten, als ich, aber es iſt nicht Jeden gegeben ꝛc."

Dieſe Aeußerungen wurden nun bald von den herrſchſüchtigen Biſchöfen als allgemein erklärt: denn ſie haben keine treueren Anhänger und Verehrer, als die Unverheiratheten, als welche keine weltliche, ſondern blos geiſtliche Beziehungen hatten und ihnen überall zu Gefallen lebten, ſie konnten ſie brauchen, wozu ſie wollten.

Nun kamen aber auch noch die Einſiedler dazu: Leute, die verfolgt wurden, flohen in die Wüſten, und gelangten da, theils mit Recht, zu Zeiten aber auch ohne Grund, in einen beſondern Ruf der Heiligkeit. Was jene aus Noth gethan hatten, das thaten nun viele ohne Noth, blos um auch ſo heilig zu werden, oft auch, um in einen ſo großen Ruf der

Heiligkeit zu kommen; dieſe Geſinnung unterſtützten Päpſte, Patriarchen, Erzbiſchöfe und Biſchöfe mit Macht, ſie ſtifteten Klöſter für Manns- und Weibsperſonen von mancher Art und an allen Orten, um überall Gelegenheit zum abgeſchiedenen ledigen Leben zu verſchaffen und ſich ſo eine große Armee zu bilden, die gegen jeden Angriff ihre Partie nahm; endlich wurden auch ſogar noch die Pfarrer und Geiſtlichen jeden Standes gezwungen, unverheirathet zu bleiben.

Auf dieſe Weiſe wurde nun der Glaube an den Vorzug des ledigen Standes immer mehr befeſtigt, und er verwebte ſich ſo tief in die Geſinnungen der römiſch-katholiſchen Chriſten, daß auch die Frömmſten und Heiligſten aus dieſer Kirche bei aller Erleuchtung doch immer noch das uneheliche Leben für heiliger hielten, als das eheliche.

Als nun nach der Reformation beide proteſtantiſchen Kirchen dem leeren Schall des Glaubens an Chriſtum zu viel Werth beilegten, und daher ein geiſtloſes, todtes, unfruchtbares Chriſtenthum entſtand, ſo ſuchten gottesfürchtige Männer das praktiſche Werkthätige der römiſchen Kirche wieder auf und überſetzten die Schriften frommer Katholiken, wodurch dann die Myſtik unter die Proteſtanten verbreitet wurde, die freilich ſehr viel Gutes ſtiftete, aber nun auch nebſt andern Mängeln, z. B. der Werkheiligkeit, auch wieder die Neigung zum ledigen Stand in Anregung brachte.

Aus dieſem allem iſt nun klar, daß die ſogenannte Jungfrauſchaft oder das uneheliche Leben ſowohl des männlichen als des weiblichen Geſchlechts in der heiligen Schrift ſchlechterdings nicht als ein Beförderungsmittel im Chriſtenthum und in der Heiligung,

ſondern nur als ein erlaubtes Erleichterungsmittel zur Zeit der allgemeinen Trübſal anempfohlen werde. Dieß lehrt ja auch ſchon der geſunde Menſchenverſtand: denn wenn ein paar chriſtliche Eheleute Kinder erzeugen und ſie zur Ehre Gottes, zu Werkzeugen im Reich des Herrn und zum Genuß der ewigen Seligkeit erziehen, iſt das denn nicht mehr werth, als wenn Beide ledig geblieben wären und für ſich allein Gott gedient hätten?

Und ſagt mir doch, lieben Freunde! wenn ein Menſch den ledigen Stand für heiliger und Gott gefälliger hält, als den Eheſtand, macht er dann ſeinen eigenen Eltern nicht den ſchändlichen Vorwurf, ſie hätten beſſer gethan, wenn ſie ihn nicht gezeugt hätten, ihn, der doch nun ein Werkzeug zur Verherrlichung Gottes und ein ſeliger Erbe des ewigen Lebens ſeyn will! Welch ein abſcheulicher Widerſpruch das ſey, das kann ein Kind einſehen.

Ich mache alſo folgenden durchaus unumſtößlichen Schluß: Wer nicht aus Bequemlichkeit, ſondern weil er es für ſeine Perſon für beſſer hält, ledig bleiben will; oder wenn Jemand in ſchweren und bedenklichen Zeiten, wie z. B. eben jetzt, Bedenken trägt, zu heirathen, der ſündigt nicht, aber er läßt immer ein ſehr wichtiges Talent unbenutzt, mit dem er zur Ehre des Herrn hätte wuchern können. Ein Werkzeug des Daſeyns vernünftiger, ewig dauernder Weſen zu ſeyn, iſt etwas unausſprechlich Erhabenes, und dazu adelt den Menſchen der Eheſtand; aber auch nur derjenige, der Gott gefällig und chriſtlich angefangen, fortgeſetzt und geendigt wird. Ferner:

Wer andern Menſchen das Ledigbleiben als ein Beförderungsmittel im Chriſtenthum anräth, der ſündigt ſchwerlich, auch dann noch, wenn er es aus

Ueberzeugung thut; denn er beſchwert das Gewiſſen ſeines Nebenmenſchen mit einer Bürde, die ihm das Geſetz Gottes und der Natur zu tragen verbeut. Man beherzige das, was Paulus in ſeinem erſten Brief an den Timotheum im 4. Capitel im 3. Vers ſchreibt — wo er das Verbieten der Ehe mit unter die ſchrecklichen Zeichen der letzten Zeit und unter die verführeriſche Lehre der Teufel zählt. Wer nun von der Ehe abräth, der macht ſich, obgleich unwiſſend, doch dieſer Schuld theilhaftig.

Was aber nun endlich die Enthaltung, auch ſogar die von beiden Seiten freiwillig beſchloſſene Enthaltung in der Ehe betrifft, ſo iſt dieſe ſchnurgerade dem Willen des Herrn zuwider. Faſſen beide Eheleute dieſen Entſchluß aus guter chriſtlicher Abſicht, ſo irren ſie zwar ſehr, allein dieſer Irrthum wird ihnen aus Gnaden nicht zugerechnet, aber ſie werden dereinſt im Lichte ſehen, wie viel ſie verſäumt haben.

Wenn aber Eheleute gar ein Gelübde thun, ſich zu enthalten, ſo iſt das Gelübde vor dem Herrn ein Gräuel, und ſie müſſen eilen, mit Beten, Ringen und Kämpfen, bis ſie Vergebung erlangt haben, dann aber gilt ein ſolches Gelübde, wodurch man Dinge gelobt hat, die Gott und der Natur zuwider ſind, ganz und gar nicht, ſondern es iſt Pflicht, ein ſolch ſündliches Gelübde nicht zu halten. Paulus entſcheidet hier beſtimmt 1 Cor. 7. v. 3. 4. 5. und noch an vielen andern Orten mehr.

Wer Eheleuten anräth, ſich zu enthalten, und durch Vorſtellungen oder Scheingründe einer größern Heiligkeit ihr Gewiſſen beſchwert, der ladet eine entſetzliche Schuld auf ſich, und es wird ihm ſchwer werden, wider den Stachel zu lecken.

Man ſagt, wer im ledigen Stande bleibe, keine

Familie zu verſorgen habe und ſich von weltlichen Geſchäften entferne, der könne dem Herrn beſſer dienen, beſſer ſich vor Zerſtreuung hüten, beſſer in der Gegenwart Gottes bleiben u. ſ. w. Wer das glaubt, der folge ſeiner Ueberzeugung, aber er laſſe Andern die ihrige und mache Niemand irre: ſo viel iſt aber einmal gewiß: Wer Frau und Kinder redlich und ehrlich ernährt und ſie dem Herrn zuführt, in einem nützlichen Gewerbe ſich und ſeinem Nebenmenſchen dient und doch bei dem Allem ſich vor Zerſtreuung hütet und in der Gegenwart Gottes bleibt, der iſt ein beſſerer Chriſt, und dem weit vorzuziehen, der ſich aus Commodität, um ſich das Chriſtenthum leichter zu machen, oder aus Kampf- und Kreuzflucht jenen Pflichten entzieht; und endlich:

Läſtert man nicht ſchon genug über das wahre Chriſtenthum? — und ladet der nicht eine ſchwere Verantwortung auf ſich, der es jetzt noch mit ſolchen unvernünftigen, dem Geſetz Gottes und der Natur widerſprechenden Päbſteleien befleckt? —

Wenn ſchwere bedenkliche Zeiten eintreten, und man Gefahr läuft, Frau und Kinder ins Unglück zu ſtürzen, dann mag derjenige, der dieß beſonders zu befürchten hat, wenn er anders die Gabe der Enthaltung hat, ledig bleiben; er thut wohl, aber er wird deßwegen nicht frömmer; und eben ſo verhält es ſich auch mit allen denen, die aus irgend einer nicht zu hebenden Urſache zum Eheſtand, oder auch Frau und Kinder zu ernähren untüchtig ſind.

Philomyſt. Das Alles iſt einleuchtend, und es wäre ſehr zu wünſchen, daß, wenn es nun in Freund Stillings Zeitſchrift gedruckt wird, es auch die gehörige Wirkung thun, und die guten angefochtenen Seelen von dieſem Irrthum befreien möge.

Euſebius. Jetzt hab' ich dir auch etwas vorzutragen, ehrwürdiger Vater! Wir Chriſten gründen unſer ganzes ewiges Glück, alle unſre Hoffnungen in Anſehung der Zukunft, kurz unſre ganze Religion auf den Glauben an den Satz: Die Bibel iſt, ſo wie wir ſie da haben, die Offenbarung Gottes an die Menſchen — iſt dieſer Satz nicht wahr, ſo ſind wir Chriſten höchſt unglücklich; denn in dem Fall müſſen wir ſehr viele Leiden und Verläugnungen ertragen, der wir überhoben ſeyn könnten, und unſre herrliche Ausſichten in das Reich Gottes in jenem Leben ſind dann leere Träume. Was ſollen wir aber nun den heutigen Bibelfeinden antworten, wenn ſie ſagen: Ein Buch, das widernatürliche, läppiſche und zuverläßig unmögliche Dinge enthält, kann auch unmöglich eine Offenbarung Gottes an die Menſchen ſeyn; nun ſteht aber in der Bibel, eine Schlange habe geredet und die Eva verführt; der Eſel, auf welchem Bileam geritten, habe mit ihm geſprochen; Moſe und die egyptiſchen Zauberer hätten ihre Stäbe in Schlangen, und dann wieder in Stäbe verwandeln können: Joſua habe Sonne und Mond an ihrem Lauf gehemmt; Simſon habe mit einem faulen Eſelskinnbacken eine Menge Philiſter todt geſchlagen und andere unmögliche Dinge verrichtet; Jonas ſey drei Tage im Bauch eines großen Fiſches geweſen, und dann wieder lebendig ans Land geſpieen worden, u. ſ. w. Da nun dieſes alles theils widernatürliche, theils läppiſche und theils unmögliche Dinge ſind, ſo kann auch die Bibel unmöglich eine wahre Offenbarung Gottes an die Menſchen ſeyn?

Der gr M. Dieſem Schluß will ich einen andern eben ſo richtigen entgegen ſetzen: Ein Kunſtwerk, das abſcheuliche, eckelhafte, zerſtörende und dem Wohl

der Menſchheit entgegenwirkende Kräfte in ſich hält und entwickelt, kann unmöglich von einem guten, wohlthätigen und weiſen, ſondern es muß von einem böſen und feindſeligen Meiſter verfertigt worden ſeyn; nun enthält aber die Körperwelt ſchreckliche, giftige, reißende Thiere, die ſich ſelbſt untereinander zerreißen, äußerſt eckelhafte unreine Inſekten und Gewürme, giftige ſchädliche Pflanzen und Mineralien, ſchädliche, Menſchen und Thieren tödtliche Kräfte, fürchterliche und verheerende Naturerſcheinungen u. ſ. w., folglich kann der Schöpfer dieſer Welt unmöglich ein gutes, wohlthätiges und weiſes, ſondern er muß wohl ein böſes und feindſeliges Weſen ſeyn.

Euphron. Vater Ernſt Uriel! Du haſt da den großen Rieſen mit einem Schlag zu Boden geſchlagen, dadurch iſt ja ſchon der Einwurf widerlegt.

Der gr. M. Das wird dir noch nicht jeder zugeſtehen; und eben darum will ich der Sache volle Genüge leiſten:

Man hat die Bibel dadurch in ein ſchiefes Licht geſtellt, daß man behauptet, auch der Buchſtabe ſey vom heiligen Geiſt eingegeben, oder der heilige Geiſt habe gleichſam alle Bücher der heiligen Schrift in die Feder dictirt — das iſt aber durchaus falſch. Die heiligen Verfaſſer wurden vom heiligen Geiſt erleuchtet, ſo daß ſie die Gegenſtände, die ſie vortragen oder niederſchreiben wollten, im helleſten Licht der Wahrheit erkannten, der Vortrag ſelbſt aber beruhte auf ihren eigenen Fähigkeiten; jeder trug das, was er erkannte, in ſeiner Sprache und in ſeinem eigenen Styl vor. Man brauchte nur die Bibel in der Grundſprache aufmerkſam zu leſen, ſo fällt das alſofort in die Augen.

Hier gilt auch der wichtige Ausſpruch des Apo-

ſtets: der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig.

Von dieſer Behauptung müſſen aber alle die Stellen, wo Jehovah ſelbſt redend eingeführt wird, desgleichen auch die Ausſprüche Chriſti ausgenommen werden; wiewohl ſogar auch hier die Evangeliſten jene Ausſprüche, doch ohne den wahren Sinn zu verändern, zu Zeiten mit verſchiedenen Worten erzählen.

Moſe iſt unſtreitig der erſte und wichtigſte Schriftſteller der Bibel, er verfaßte ſeine fünf Bücher im ſechs und zwanzigſten Jahrhundert nach Erſchaffung der Welt. Um nun dieſe urälteſte heilige Urkunde in ihrem wahren Licht und ohne Vorurtheil beurtheilen zu können, müſſen wir uns, ſo viel es möglich iſt, in jene Zeiten und in die Lage Moſis verſetzen: Moſe ſtammte von der Linie der Erzväter her; ſein Großvater Kahath hatte den Patriarchen Jakob noch gekannt, Jakob hatte noch viele Jahre mit Abraham gelebt, und gewiß vielen Unterricht und Belehrung von ihm bekommen. Noah war nur zwei Jahr vor Abrahams Geburt geſtorben, aber ehe Abraham von Ur aus Chaldäa wegzog, hat er gewiß mit dem frommen Sem, dem Sohn Noah, Umgang gehabt und die Geſchichte der Vorwelt von ihm gehört: denn Sem war 97 Jahr alt, als die Sündfluth kam; ſein Großvater Lamech ſtarb aber nur fünf Jahr vor der Sündfluth, folglich hat Sem noch 92 Jahr mit ihm gelebt; Lamech aber war 52 Jahr alt, als Adam ſtarb; er konnte alſo die Geſchichte der Schöpfung, des Sündenfalls, und überhaupt die Schickſale der erſten Menſchen von Adam ſelbſt erfahren und ſie ſeinem Enkel Sem mittheilen, der ſie dann dem Abraham erzählte; von dieſem hörte

ſie Jakob, der ſie dem Großvater des Moſe überlieferte.

Wir haben hier alſo ſieben Ueberlieferungspunkte: 1) Adam. 2) Lamech. 3) Sem. 4) Abraham. 5) Jakob. 6) Kahath. 7) Moſe. Nun verſetze man ſich einmal in jene Zeiten und in die Lage dieſer Menſchen! — 1. Moſe 4. v. 26. heißt es: Zu der Zeit, als Seth, der Sohn Adams, den Enos zeugete, habe man angefangen, den Namen des Jehovah zu verkündigen, oder wie es eigentlich heißt: man habe im Namen Jehovah angefangen zu predigen. Dieß war und konnte nichts anders ſeyn, als Adam ſelbſt, hernach Seth, und ſo fort jeder Hausvater der frommen Linie, bis auf Moſe herab, erzählte zu gewiſſen beſtimmten feierlichen Zeiten, wo man dem Jehovah opferte und ihn anbetete, die Geſchichte der Schöpfung, des Sündenfalls, die Lebensgeſchichte der frommen Väter, die Erſcheinungen des Jehovah und ſeine Belehrungen, ſeine Bewahrungen, weiſe Führungen und Strafgerichte über die Gottloſen; dieſer Vortrag oder dieſe Predigten nahmen nun mit der Zeit an Materien zu, ſo wie immer neue Gotteserfahrungen und Führungen heiliger Männer hinzukamen.

Es iſt natürlich und auch aus der Geſchichte aller Völker bekannt, daß ſie in ihrem Zuſtand, wo ſie noch nicht ſchreiben können, alſo noch keine Bücher haben, ihre Geſchichte auch wohl in Geſänge bringen, und ſie durch Erzählungen von Familie auf Familie fortpflanzen; daß dieß auch bei einer heiligen Familie der Fall geweſen, iſt gewiß.

Nun kommt aber noch ein wichtiger Hauptumſtand hinzu: Bei dem allererſten Menſchen war durchaus Belehrung nöthig; alle nachherigen Völker konnten ſie anders woher von kultivirten Völkern erhalten;

jene aber mußten ſie durchaus von Gott ſelbſt bekommen, kein anders Mittel war möglich; ohne dieſe Belehrung wären ſie entweder nie, oder doch ſehr ſpät zur Erkenntniß Gottes und anderer ihnen nöthigen Wiſſenſchaften gekommen; da nun aber die Söhne Adams ſchon opferten und ſein Sohn Seth ſchon im Namen Jehovah predigte, ſo mußte ſich dieſer Jehovah ihnen ſchon geoffenbart, und ſich in der Sprache und dem, was ihnen nöthig war, unterrichtet haben.

Dieſer Jehovah iſt uns eben derjenige, der Joh. 8. v. 58. ſagt: Ich verſichere Euch heilig, ich bin ſchon da geweſen, ehe Abraham war; und v. 56. Abraham, Euer Vater, wartete höchſt begierig auf meinen Tag, und er ſahe ihn und freute ſich. — Wahrſcheinlich zielt hier der Herr auf ſeinen Beſuch bei Abraham, welcher 1. Moſ. 17. verheißen wird, wo der Jehovah ſagt: ich will wieder zu dir kommen, und ſiehe! zu der beſtimmten Zeit ſoll deine Sarah einen Sohn haben. Der Tag, an dem Iſaak dem Abraham geboren wurde, der Sohn, in deſſen Saamen alle Völker der Erde geſegnet werden ſollen — der Urſtammvater des Meſſias, war doch wohl gewiß ein Tag Jeſu Chriſti, den Abraham ſah und ſich freute.

Chriſtus ſagt alſo ausdrücklich, er ſey ſchon perſönlich vor Abraham da geweſen, und gibt dunkel zu verſtehen, daß ihn auch Abraham gekannt habe. Und in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet Joh. 6. ſagt er feierlich und beſtimmt: daß er ſchon da geweſen ſey, ehe die Welt erſchaffen worden.

Was aber die Vermuthung, daß Jehovah, der Gott Iſrael, niemand anders, als der ewige Sohn

Gottes, der in der Jungfrau Maria Menſch geworden und Jeſus Chriſtus heißt, geweſen ſey, zur Gewißheit macht, iſt der ausdrückliche, unzweideutige Ausſpruch Pauli 1. Cor. 10. Hier wird der geiſtliche Fels, der die Iſraeliten begleitete, der ſie geiſtlich tränkte, und niemand anders ſeyn konnte, als ihr Jehovah, beſtimmt Chriſtus genannt; und noch deutlicher ſagt der Apoſtel im neunten Vers: Die Iſraeliten hätten Chriſtum in der Wüſten verſucht, und ſeyen daher von Schlangen umgebracht worden; wer war aber der, den damals die Iſraeliten verſuchten, nach der Erzählung Moſis anders, als Jehovah, den alſo Paulus hier Chriſtus nennt? — Und eben dieſer Jehovah-Chriſtus ſagte dem Moſe aus dem brennenden Buſch, er ſey der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs — folglich auch der Gott Abrahams und der ganzen Linie herab, bis auf Abraham: denn er wird immer Jehovah genannt.

Dieſer Jehovah war alſo der eingeborne Sohn Gottes, das unerſchaffene Wort (der Logos), die Urform der Menſchheit, nach deſſen Bild Adam erſchaffen wurde. Er war es alſo auch, der die Regierung und Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts von ſeiner Erſchaffung und Fall an bis zur endlichen Wiederbringung aller Dinge 1. Cor. 15. übernommen hat: er gab den erſten Menſchen das Gebot wegen dem verbotenen Baum, und er war es auch, der die Feindſchaft zwiſchen dem Weibesſaamen, der er ſelbſt einſt werden wollte, und dem Schlangenſaamen verurſachte. Er war es endlich, der von Adam bis auf den Apoſtel Johannes erſt als Jehovah, hernach als Jeſus Chriſtus ſein Volk ſinnlich regierte; von da ab an regiert er nun die Menſchheit durch ſeinen Geiſt, bis er kommt.

Dieſen Umweg mußte ich nehmen, um zu meinem Zweck zu kommen: die ganze heilige Schrift alten und neuen Teſtaments iſt alſo nichts anders, als die Geſchichte der ſinnlichen Regierung und der ſinnlichen Offenbarungen des Jehovah Jeſus Chriſtus, von Adam an bis auf die Ausgießung des heiligen Geiſtes am erſten Pfingſtfeſt, oder bis an den Tod des Apoſtels Johannis, in welcher dann auch die künftigen Schickſale des Volks Gottes und ſeine Verhaltungsbefehle mit eingeflochten ſind.

Als man noch keine Bibel und überhaupt keine Bücher hatte, da mußte ja den wahren Verehrern Gottes alles daran gelegen ſeyn, ſeinen Gott kennen zu lernen und ſeinen Willen zu wiſſen, um darnach leben zu können; folglich wurden alle Erſcheinungen des Jehovah mit großem Fleiß und pünktlicher Wahrheit im Gedächtniß behalten, und Kindern und Kindeskindern oft erzählt, damit ſie ſie ja nicht vergeſſen möchten: dabei wurde dann auch ſorgfältig gelehrt, was der Jehovah befohlen habe, und was man thun müſſe, um ihm wohlzugefallen.

Dieß alles geſchah nun in der heiligen Linie der Erzväter von Adam bis auf Jakob treulich und ununterbrochen. Aber jetzt waren nun zwölf Patriarchen, nämlich die Söhne Jakobs, zugleich Fortpflanzer der heiligen Linie; jetzt wurde ein großes Volk, eine ganze Nation gebildet, durch welche alle Völker der Menſchheit geſegnet werden ſollten. Da aber immer der kleinere Theil der Menſchen aus wahren Gottesverehrern beſteht, ſo war nun nicht mehr zu erwarten, daß jeder Hausvater ſeinen Kindern die heilige Geſchichte der Offenbarungen des Jehovah und ſeiner Führung der frommen Erzväter, deßgleichen auch die Geſchichte der Schöpfung, des

Sündenfalls, der Sündfluth u. dergl. treulich erzählen und ſie belehren würde, und doch war es nöthig, daß jeder, der ſich zur Religion des Jehovah bekannte, das alles zu ſeiner Belehrung wußte. Dieß bewog nun den treuen Knecht Gottes, Moſe, den Herzog des Volks Iſraels, daß er, als ein gelehrter Mann, der ſchreiben konnte, die ganze heilige Tradition der Erzväter ſorgfältig aufſchrieb, und ſo entſtand denn das erſte Buch Moſe. Wenigſtens alle alten Iſraeliten wußten dieſe Geſchichten ſo genau, daß ſich Moſe leicht bei ihnen Raths erholen konnte, wo ihm etwas zweifelhaft war. Dazu kam nun noch, daß auch Moſe mit Jehovah, — wenn man den Ausdruck wagen darf — in einem vertraulichen Umgang lebte. Nun war ja dem Allwiſſenden bekannt, daß das, was Moſe ſchrieb, alle Jahrtauſende durch bis ans Ende der Welt einen großen und dem beſten Theil der Menſchheit, nämlich ſeinen eigenen Dienern und Verehrern, zur Erkenntnißquelle dienen würde und ſollte. Er gab alſo auch gewiß nicht zu, daß Moſe dieſer heiligen Urkunde Unwahrheiten einverleibte.

Das, was heut zu Tage unſern hochweiſen, aufgeklärten Zeitgenoſſen die Bibel verdächtig macht, ſind: Gottes- und Engelerſcheinungen, Wunderwerke, und dann ſolche, der Bibel unwürdig ſcheinende Geſchichtchen, wie diejenigen, deren du, lieber Bruder Euſebius! vorhin gedacht haſt.

Seitdem Jeſus Chriſtus das Erlöſungswerk vollendet hat, nun zur Rechten des Vaters ſitzt, und durch ſeinen Geiſt, durch innere Einwirkungen auf die Ueberzeugungen und den freien Willen der Menſchen, und dann auch durch äußere Mittel, z. B. durch die Kräfte der Natur die Welt regiert, ſeit-

dem ſind keine Gottes- und Engel-Erſcheinungen, Wunderwerke und dergleichen außerordentliche Dinge — wenigſtens bis daher mehr nöthig, alles geht ganz natürlich zu, daraus ſchließen nun unſere weiſen Meiſter: die Welt könne nicht anders regiert werden! — O wie thöricht! — hätten ſie unter dem alten Bund gelebt, ſo hätten ſie zuverläßig geſchloſſen: die Welt könne ohne Gottes-Erſcheinungen und Wunderwerk nicht regiert werden!!! — Wir wiſſen ja, wie wunderſüchtig die Juden waren, und wie ſich Chriſtus nach ihnen bequemte, ob er ihnen gleich genug zu verſtehen gab, daß Zeichen und Wunder die Hauptſache nicht wären.

Man muß uns Bibelfreunden alſo erſt beweiſen, Gottes-Erſcheinungen und Wunderwerke ſeyen unmöglich, oder Gott nicht geziemend, und alſo nie geſchehen, ehe man uns wegen unſerm Glauben tadeln will oder gar lächerlich findet: ſo lang ſie das nicht beweiſen können, und das iſt ihnen in Ewigkeit unmöglich, ſo lang bleiben wir ruhig bei unſerm Glauben, bei dem ſich der wahre Chriſt achtzehnhundert Jahr lang ſo wohl befunden hat. Das muß ich aber hier bezeugen und laut bekennen, daß alle diejenigen, welche nach der heutigen Mode die Wunder der Bibel für Orientalismus ausgeben und ſie natürlich erklären, ſich ſehr ſchwerlich verſündigen: denn ſie ſind Verfälſcher der ehrwürdigſten Urkunde der Welt. Liebe Zeitgenoſſen! — laßt wenigſtens die Bibel, wie ſie iſt, und dann ſteht es ja bei Euch, ob Ihr ihr glauben wollt oder nicht.

Was aber nun die der Bibel unwürdig ſcheinenden Geſchichtchen betrifft, ſo muß ich erſtlich bemerken, daß die Menſchen Dinge für läppiſch und un-

würdig halten können, die es vor Gott nicht ſind. Zweitens: In den Zeiten, wo man ſolcher außerordentlichen Erfahrungen, Erſcheinungen, Wunder u. dergl. gewohnt war, da fiel es keinem Geſchichtſchreiber ein, daß er dergleichen Vorfälle mit allen kleinen Umſtänden, die ſie vollkommen glaubwürdig machen könnten, erzählen mußte. Er ſchrieb das Hauptfactum nieder und bekümmerte ſich weiter um nichts: denn er wußte, daß man es ihm auf ſein Wort glauben würde. Drittens endlich, da es nun jetzt unmöglich iſt, Thatſachen, die vor Jahrtauſenden geſchehen ſind, apodictiſch zu beweiſen, ſo muß ſich der wahre Bibelfreund und redliche Mann wohl hüten, den Schluß zu machen: Was man nicht mehr beweiſen kann, und was in unſern Zeiten nicht geſchieht, das iſt auch nie geſchehen, mithin nicht wahr. Manchmal hüllten auch die Morgenländer wichtige Wahrheiten in räthſelhafte Allegorien und Erzählungen ein; mit einem Wort, man nimmt in ſolchen Fällen keine Notiz von der Schale, ſondern man macht es wie Chriſtus und ſeine Apoſtel, und benutzt die göttliche Wahrheit, die darinnen verborgen liegt. Ob die Geſchichte des Propheten Jonas wahrhaft geſchehen, oder eine erdichtete moraliſche Erzählung ſey? — darum bekümmert ſich Chriſtus nicht, ſondern es iſt ihm genug, das Vorbild, das darin auf ſein Begräbniß und Auferſtehung liegt, zu benutzen. So unglaublich uns auch jetzt die Verwandlung einer Frauensperſon in eine Salzſäule vorkommt, ſo wenig nimmt Chriſtus Notiz von dieſem Unglaublichen, das darinnen liegt, ſondern er benutzt nur das Göttliche, den Kern in dieſer Schale und ſagt: Gedenkt an Loths Weib. — Wenn die

göttlichen Gerichte einbrechen, ſo erinnert euch an die Frau und hängt nicht am Irdiſchen, ſo wie ſie.

Unter allen bibliſchen Geſchichten dieſer Art iſt wohl keine mehr behohnlächelt worden, als die, in welcher Bileams Eſelin redet — und doch führt dieſe Geſchichte der Apoſtel Petrus an — 2. Petr. 2. v. 16. und zieht eine nützliche Lehre daraus. Die größten, wichtigſten, gelehrteſten und erleuchtetſten Männer aller acht und fünfzig Jahrhunderte hatten bei allen dieſen bibliſchen Geſchichten nichts zu erinnern, nur allein im acht und fünfzigſten ſelbſt iſt die Aufklärung ſo hoch geſtiegen, daß nun die Vernunft ſich auf den Thron ſetzen und ſagen kann: Was da die Bibel erzählt, iſt nicht wahr. Wie wenn man ihr nun entgegenſetzte: die Karteſianiſche Philoſophie, die du im Anfang des Jahrhunderts für abſolut wahr hielteſt, hielteſt du in der Mitte deſſelben für abſolut falſch, weil damals die Wolfiſche Philoſophie die allein wahre war; am Ende war nun die Wolfiſche ganz und gar nicht wahr, ſondern die Kantiſche iſt die allein ſeligmachende Vernunftlehre. Wie kommt eine ſolche höchſt unzuverläßige Richterin dazu, eine ſo viele tauſend Jahre dauernde heilige Urkunde, die ſo viele Millionen Menſchen zu wahren Gottesverehrern gebildet hat, meiſtern und kritiſiren zu wollen? — warum kritiſirt ſie denn nicht auch den lieben Gott ſelbſt, daß er Schlangen und allerhand Ungeheuer in die Welt geſchaffen hat?

Im erſten Buch Moſe, als der Grundlage der Bibel, finden wir Verſchiedenes, das der Vernunft unſerer Zeit anſtößig iſt; nämlich: 1) die Geſchichte mit der Schlange im Paradies; 2) die Sprachenverwirrung bei dem Thurmbau; 3) die Verwand-

lung von Loths Weib in eine Salzſäule, und vielleicht noch andere Geſchichten mehr.

Daß der allgemeine Erzfeind des menſchlichen Geſchlechts, der Satan, beſonders im neuen Teſtament die Schlange, die alte Schlange, der Drache genannt wird, beweist, daß die Schlange im Paradies, die die Eva verführte, der Satan ſelbſt geweſen ſey, welcher, um die Mutter aller Menſchen nicht durch ſeine ungewöhnliche und ſchreckliche Geſtalt abzuſchrecken, das liſtigſte unter allen Thieren wählte, ſich in ſeinen Körper verkroch und nun die Verführung vollendete. Jehovah hatte ſeine weiſen Urſachen, daß er damals den Menſchen den Lügner und Mörder von Anfang nicht kenntlicher machte, als ſeine zukünftige Menſchwerdung. Er ließ die erſten Eltern auf der Idee, die Schlange ſey die Verführerin, legte aber nun die ganze Heilslehre in den damals geheimnißvollen Ausſpruch von der Feindſchaft zwiſchen dem Weibesſaamen und dem Schlangenſaamen, wodurch dem Nachdenkenden ein Wink gegeben wurde, daß das Unglück, welches die Schlange angerichtet hatte, endlich gewendet und die Sache gut ausſchlagen würde.

Durch den Fluch, welchen der Herr auf das unſchuldige Thier, die Schlange ſelbſt, legte, litte das Thier nichts, es blieb, was es war, aber es wurde nun mit ſeiner ganzen Nachkommenſchaft ein immerwährender, allen Menſchen vor den Augen herumſchleichender Zeuge des Sündenfalls ihrer erſten Eltern. Daher auch der Eckel, der Schrecken und der Abſcheu, den alle Nationen vor den Schlangen haben, urſprünglich entſtehen mag, ob ſie ſchon nichts vom Sandenfall wiſſen.

Solche ſymboliſche Vorſtellungen waren in den

erſten Zeiten, wo man noch keine Schriften hatte, durchaus nöthig, um die Menſchen immer an etwas Wichtiges zu erinnern. So wurde der Regenbogen auf eben die Art zum Bundeszeichen geſetzt, wie die Schlange eine Hieroglyphe der feindſeligen Verführung und des Falls der Menſchen war. Jehovah nahm, aus Mangel der Buchſtaben und Schrift, lebendige Buchſtaben aus der Natur, und gab ihnen die Bedeutung, die ſie haben ſollten. Der ganze Opferdienſt aller Völker iſt ſo entſtanden, und aus eben dem Grund waren auch ſinnliche Gottes-Erfahrungen und Wunder nöthig.

Was die babyloniſche Sprachverwirrung betrifft, ſo iſt erſtlich einmal ausgemacht, daß Noah und ſeine Familie nur eine einzige Sprache geredet haben, und eben ſo gewiß iſt es auch, daß die Kinder und Kindeskinder dieſer Familie ſich keine andere auf eine willkürliche Weiſe werde gemacht haben, und doch findet man in ſpätern Zeiten einen ſo außerordentlichen Unterſchied in den Sprachen, daß man ihn unmöglich — wenn man unparteiiſch urtheilen will — der bloßen Entfernung in andere Länder und der Länge der Zeit zuſchreiben kann. Die Hauptſprachen der Welt ſind in ihren Wurzelwörtern ſo verſchieden, daß ſie durchaus nicht von einer einzigen Urſprache abſtammen können; es muß alſo in früheren Zeiten etwas Wichtiges vorgefallen ſeyn, das dieſen Unterſchied verurſacht hat. Dieſen wichtigen Vorfall erzählt uns nun Moſe ſo einfach und natürlich, daß man wohl ſieht, es ſey ihm nicht eingefallen, daß zwei und dreißighundert Jahr ſpäter in der damals wüſten Ecke der Welt, die nun Deutſchland iſt, Menſchen ſeyn könnten, die ihm nicht glauben würden. Wenn er es aber auch gewußt hätte,

ſo würde er doch keine Rückſicht darauf genommen haben: denn ſobald der hiſtoriſche Glaube den Glaubensgrund zur ewigen Seligkeit oder ewigen Verdammniß enthält, ſo iſt eine übermenſchliche Kraft nöthig, die kein todter Buchſtabe geben kann, und wenn er noch ſo deutlich und beſtimmt wäre, ſondern ſie muß auf dem gehörigen Heilswege erlangt werden. Dieß gilt von allen bibliſchen Erzählungen, auch denen, die keinen Bezug auf das ewige Schickſal des Menſchen haben.

Jehovah fand den Stadt- und Thurmbau zu Babel ſeinem erhabenen Plan nicht angemeſſen; er kam alſo ſelbſt auf den Bauplatz und verwirrte ihre Sprache, ſo daß ſie ſich nicht mehr verſtunden, folglich das Werk liegen ließen und von einander zogen. Daß ſo etwas geſchehen ſey, beweist der Name; denn Babel heißt eigentlich Confuſion oder Verwirrung.

Wie aber nun Jehovah das gemacht habe, das brauchen wir nicht zu wiſſen, aber daß es geſchehen ſey, das beweist die augenſcheinliche Erfahrung.

Aber daß nun eine Frau, die ſich auf dem Wege aus Heimweh verſpätet hat, in eine Statue von Salz verwandelt wurde, das kommt unſern Zeitgenoſſen wieder ungeziemt, ungereimt und unglaublich vor; und doch braucht man ſich nur in die Beſchaffenheit der damaligen Zeit zu verſetzen, wo Gott die Menſchen noch durch Thatſachen belehren mußte, und alsbald fällt das Abſurde weg. Er hatte dem Loth befohlen, ſich ja auf ſeiner Flucht nicht umzuſehen, ſondern vorwärts zu eilen, ſo ſchnell er konnte, und dennoch konnte ſeine Frau das Zurückſehen und Zurückbleiben nicht laſſen, ſie wurde alſo von einem verſteinernden Hauch ereilt und in eine harte un-

zerſtörbare Maſſe verwandelt; denn das Wort Melach heißt darum Salz, weil es eine unzerſtörbare Materie iſt, und bedeutete bei den Hebräern etwas Immerwährendes; ſo wurde Loths Weib zum immerwährenden warnenden Denkmal des Ungehorſams gegen Gott.

Der Verfaſſer des Buchs der Weisheit, der gewiß ein Jude war und noch vor der Zerſtörung Jeruſalems lebte, ſagt Cap. 10. v. 7.: daß die Salzſäule noch da ſtehe zum Gedächtniß der unglaubigen Seele; und der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus ſagt ausdrücklich, daß er dieſe Salzſäule ſelbſt geſehen habe. Dieß beweist nun freilich weiter nichts, als daß zu den Zeiten ein ſteinernes Monument in der Gegend der Stadt Zoar geſtanden habe, welches einer weiblichen Geſtalt ähnlich geweſen ſey und das man allgemein für Loths Weib gehalten habe, allein es braucht auch nichts weiter zu beweiſen; bei den Documenten und Urkunden, welche die jüdiſche Nation über dieſen Gegenſtand hat, muß man gründliche Gegenbeweiſe führen, man muß nämlich zeigen, daß ein ſolches Factum in ſich unmöglich iſt, oder man muß ſchweigen und andern ihren Glauben nicht ſchwächen.

Die vier Bücher Moſe, das zweite, dritte, vierte und fünfte enthalten die Annalen ſeiner Zeit, nämlich die Geſchichte ſeines Volks und ſeine eigene Geſchichte, weil beide ſo unzertrennlich mit einander verbunden ſind, daß ſie nothwendig mit einander erzählt werden müſſen. Der Glaube an die in dieſen Büchern enthaltenen Wunder unterſtellt die gewiſſe Ueberzeugung, daß Jehovah vor Ausführung des Erlöſungswerks ſein Volk durch ſinnliche Gottes-Erfahrungen habe regieren müſſen — wer

dieſen Begriff recht gefaßt hat, dem fällt es hernach leicht, ſolche Erzählungen, wie ſie uns Moſe hinterlaſſen hat, zu glauben.

Was die Geſchichte Bileams und ſeiner Eſelin betrifft, ſo erzählt ſie Moſe ſo, wie er ſie gehört hatte, denn er war ſelbſt nicht dabei. Ob ſie nun genau ſo geſchehen iſt, oder ob er einen Theil der Geſchichte ſeines Ungehorſams in eine Allegorie dieſer Art eingehüllt habe, das alles geht uns nichts an, wir benutzen die Lehre, die darinnen liegt, daß man mit Gott nicht accordiren, ſondern ſeinen Willen genau und beſtimmt befolgen müſſe, damit man ſich nicht von einem unvernünftigen, Menſchen dienſtbaren Thier, einem Eſel, den Vorwurf müſſe machen laſſen, man ſey weniger Gott gehorſam wie er. Auf dieſe Weiſe liegt eine ſehr wichtige Lehre in dieſer ſo oft behohnlachten Geſchichte, und ſie gehört alſo auch zu den ſinnlichen Offenbarungen Gottes, folglich in die Bibel.

So ſehe man alle dergleichen Einſchaltungen an, die in der heiligen Schrift vorkommen, wenn man an ihrer hiſtoriſchen Gewißheit zweifelt; der Geiſt, der in alle Wahrheit führt, wird den redlichen, Gott ſuchenden Freund der Wahrheit endlich über alle dergleichen unnütze Zweifeleien wegſetzen und ihn zum wahren Kern der Bibel leiten; wenn man einmal auf dieſem Geſichtspunkt ſteht, dann ſtrahlt einem ihre Herrlichkeit dergeſtalt in die Augen, daß man auf das kindiſche Gewäſche der naſenweiſen Bibelſpötter und Verächter kein Wort antworten würde, wenn es nicht um der redlichen Zweifler willen nöthig wäre.

Das Buch Joſua iſt eine Fortſetzung der Bücher Moſe, und enthält die Einnahme und Zertheilung

des gelobten Landes. Hier findet nun wieder die Tadelſucht ein weites Feld, man ſagt: Wer gab den Iſraeliten das Recht, ein fremdes Land zu erobern und ihre rechtmäßigen Eigenthümer zu ermorden und wegzujagen? — ſolche Tadler können die wahre beruhigende Antwort leicht finden, wenn ſie nur ruhig und unpartheiiſch prüfen wollten.

Das Volk Iſraels hielte ſich vierzig Jahr auf dem kurzen Weg zwiſchen Egypten und Canaan in der arabiſchen Wüſte auf. Die großen Wunder, welche bei dem Ausgang dieſes Volks aus Egypten geſchahen, waren weltkündig; die furchtbare Geſetzgebung auf Sinai geſchahe auf eine ſolche Art, daß ſie weit und breit bekannt werden mußte; der wunderbare Führer, die Wolken- und Feuerſäule, mußte bei allen umliegenden Völkern ein erſtaunliches Aufſehen machen; und endlich war die Ernährung einer Menſchenmenge von mehr als einer Million in einem ſo kleinen und noch dazu ſo höchſt unfruchtbaren Raum, wie die arabiſche Wüſte iſt, und das ſogar vierzig Jahre lang, das größte Wunder.

Dieß alles müßte ja die Nachbarn dieſer ſonderbaren Nation überzeugen, daß der Allerhöchſte, der Gott aller Götter, dem keine menſchliche Macht wiſtehen kann, der Gott der Iſraeliten, und ſie ſein eigenthümliches Volk ſeyen. Eben deswegen geſchahen alle dieſe Wunder auf eine ſo eklatante und durchaus unläugbare Weiſe vor aller Welt Augen, und das ganze vierzig Jahr lang, damit die cananitiſchen Völker, die in einen Abgrund aller Laſter verſunken waren, Gelegenheit haben möchten, ſich zu bekehren. Jehovah predigte hier gleichſam ſelbſt der ganzen Menſchheit durch Wunder und Thatſachen, und es kam nur blos darauf an, daß die canani-

tiſchen Völkerſtämme ſich zum einigen wahren Gott, dem Jehovah Iſraels, bekehrten, ihre Laſter ablegten und ſich an das Volk Iſrael und ihre damals einzige wahre Religion anſchloßen; ſo wurde gewiß kein Mann von ſeinem Eigenthum vertrieben, noch viel weniger einer umgebracht, auf den Fall war dann Raum genug, weit und breit umher, wo ſich die Iſraeliten niederlaſſen konnten.

Gott zwingt keinen Menſchen, er läßt jedem ſeinen freien Willen; aber er gibt jedem die gehörigen Mittel zu ſeiner Beglückung an die Hand; wenn er ſich nun deren nicht bedient und die Langmuth Gottes ermüdet, ſo kann er dann auch Gott keiner Ungerechtigkeit beſchuldigen, wenn er die ſchrecklichſten und wohlverdienten Gerichte über ihn verhängt. Dieß war nun auch gerade der Fall bei den Cananitern: ſolche göttlichen Gerichte, wie über dieſe Völker ergingen, ſind denn doch am Ende wieder Beweiſe der unausſprechlichen Menſchenliebe Gottes, ſie ſelbſt hätten noch immer Sünde auf Sünde und Strafe auf Strafe gehäuft, und hätten tauſende von Kindern in die Welt geſetzt, die von ihren Eltern zu noch größern Sünden würden erzogen worden ſeyn, als ſie ſelbſt waren. Es war alſo Wohlthat für ſie und die Menſchheit, daß ſie von der Erde vertilgt wurden, und daß dieß durch die Iſraeliten geſchah, war ja ihre höchſte Pflicht, weil es ihnen Jehovah ernſtlich und bei hoher Strafe befohlen hatte. Jehovah der Allwiſſende wußte vorher, daß alle Beſſerungsmittel bei den Cananitern vergeblich ſeyn würden, folglich konnte er ſchon dem Abraham und ſeinen Nachkommen beinahe 500 Jahr vor der Beſitznehmung ihr Land zum Eigenthum ſchenken.

Das Buch der Richter enthält die ſinnlichen Er-

fahrungen der Offenbarung des Jehovah, während ſeiner unmittelbaren Regierung des damals noch äußerſt rohen und noch an keine bürgerliche Verfaſſung gewöhnten Volks Iſraels. Unter allen wunderbaren Geſchichten dieſer Zeit iſt die Geſchichte Simſons die auffallendſte und für unſere Zeitgenoſſen die unglaublichſte; — indeſſen war ſie weder den Juden noch den Chriſten aller Zeiten unglaublich, und ſogar der vom Geiſt Gottes hoch erleuchtete Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, vermuthlich Paulus, gedenket der ſogenannten Richter, unter denen auch Simſon iſt, als vorzüglicher Glaubenshelden. Dieß geſchähe gewiß nicht, wenn ihre Geſchichte nicht wahr wäre. S. Hebr. 11. v. 32. Dieß Kapitel iſt überhaupt ein ſehr wichtiges Document der Wahrheit und Nützlichkeit des alten Teſtaments; eigentlich läßt ſich das vom ganzen Brief an die Hebräer behaupten.

Das Büchlein Ruth enthält eine artige und erbauliche Geſchichte aus den Zeiten der Richter. Die Urſache, warum dieß Buch der Bibel einverleibt worden, iſt wohl hauptſächlich, die heilige Geſchlechtslinie bis auf David fortzuſetzen: denn Kap. 4. v. 18. bis 21. wird dieſe Linie vom Perez, dem Sohn Juda und Enkel Jakobs, wie bis auf David fortgeführt.

Die zwei Bücher Samuelis, die zwei Bücher der König und die zwei Bücher der Chroniken enthalten die Geſchichte der Offenbarungen Gottes von der Zeit an, als das Volk unter einem einzigen Regenten und hernach unter zwei Königen ſtand, bis zur babyloniſchen Gefängniß. Der erſte allgemeine Regent war Samuel, und darauf folgten dann die Könige.

Die Bücher der Chroniken ſind nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, vermuthlich vom Eſra, für

die Juden als ein kurzer Auszug ihrer Geſchichte unter den Königen geſchrieben worden; ſie kontrolliren das zweite Buch Samuels und die Bücher der Könige, und bezeugen ihre Richtigkeit und Wahrheit.

Alle übrigen Bücher des alten Teſtaments ſind theils erhabene Gedichte, Pſalmen und Lieder an den Jehovah, und Lobpreiſungen ſeiner großen Thaten und Führungen, theils auch und vornehmlich Weiſſagungen, in welchen Jehovah die Zukunft verkündigt. Dieſe Schriften der Propheten ſind beſonders und im eigentlichen Verſtand Offenbarungen Gottes, deren augenſcheinliche und gar nicht zu bezweifelnde Erfüllung der unwiderlegbarſte Beweis der Göttlichkeit des alten Teſtaments iſt. Es iſt kaum zu begreifen, wie es möglich iſt, daß die Neologen unſerer Zeit die Weiſſagungen durchaus verwerfen, da man doch unwiderlegbar beweiſen kann, daß ihrer ſchon eine Menge erfüllt ſind, und noch jetzt ſichtbar in Erfüllung gehen.

Aus dieſem allein iſt nun klar, daß das alte Teſtament eine Geſchichte der ſinnlichen Offenbarungen des Jehovah iſt, die mit Adam anfingen, und bei dem Rückzug der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft in ihr Land mit dem Propheten Malachi aufhören. Heilige Männer, die vom heiligen Geiſt dazu aufgefordert wurden, zogen dieſe Geſchichten aus der Menge der iſraelitiſchen Schriften heraus, und ſo entſtanden die heiligen Bücher, der Kanon des alten Bundes, den Juden und Chriſten von jeher als die Quelle der religiöſen Belehrung anſehen werden bis ans Ende der Welt.

Das neue Teſtament enthält endlich die ſinnlichen Offenbarungen des menſchgewordenen Jehovah Jeſus Chriſtus und die erſten Wirkungen ſeines hei-

ligen Geiſtes, den er zehn Tage nach ſeiner Himmelfahrt verſprochenermaßen ſeinen Jüngern ſandte. Von nun an hörten alle ſinnlichen Offenbarungen Gottes auf, weil von da an jeder wahre Gottesverehrer den Geiſt, der in alle Wahrheiten leitet, ſelbſt empfangen ſoll. — Jetzt dient nun die geſammte heilige Schrift zur Erbauung, zur Belehrung, zum Mittel, wodurch der heilige Geiſt auf die Menſchen wirkt, und zum untrüglichen, unfehlbaren Probirſtein, durch den man falſche Vorſtellungen und eigene Einfälle von den Erleuchtungen durch den heiligen Geiſt unfehlbar unterſcheiden kann.

Wem dieß alles noch nicht zureichend iſt, der leſe Köppens Schrift: Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, und Balle's Buch: Die Bibel vertheidigt ſich ſelbſt.

Euſeb. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für dieſe Belehrung. Wer nun Ohren hat zu hören, der höre, und wer keine hat, dem hilft auch alles Sagen nicht.

Polykarp. Nun hab' ich auch noch eine wichtige Frage zu thun, Vater Ernſt Uriel! Mehrere gute Seelen in und außer dem Eheſtand werden in ihrer Einbildungskraft mit wollüſtigen Bildern geplagt — wollüſtige Vorſtellungen bemächtigen ſich ihrer, wodurch dann die Reinigung des Herzens getrübt und die Unſchuld der Seele in Gefahr geſetzt wird, weil gewiſſe Leidenſchaften dadurch aufgeregt und genährt werden, die dann wie ſtarke Gewappnete das arme Herz überfallen und nicht ſelten überwinden. Sage uns, ehrwürdiger Mann! was ſoll der Chriſt in ſolchen Fällen thun? — wie kann er dieſe ſchweren Anfechtungen überwinden?

Der gr. M. Dieſe unreinen Geiſter fahren nicht anders aus, als durch Beten und Faſten. Von denen Menſchen, die in ſolchen unreinen Vorſtellungen leben, denen ſie gleichſam zum Element geworden ſind, kann hier die Rede nicht ſeyn; ſondern nur von wahren Chriſten, die mit Widerwillen, und ihres Kämpfens ungeachtet, doch ſolche Vorſtellungen, die wie die feurigen Pfeile des Verſuchers in ihre Einbildungskraft fahren, ertragen, und gleichſam dulden müſſen; für dieſe will ich alſo meinen Rath mittheilen. Bei tugendhaften, gottesfürchtigen Leuten rühren die wollüſtigen Bilder von einem Reiz her, den gewiſſe Säfte, deren Namen die Schamhaftigkeit zu nennen verbeut, an dem Ort, wo ſie vom Schöpfer zu wirken beſtimmt ſind, verurſachen. Wenn ein ſolcher Menſch mäßig lebt, nicht zu Ausſchweifungen geneigt iſt, und an ſolchen unzüchtigen Ideen keine Freude hat, ſie alſo nicht nährt, nicht unterhält, ſondern vielmehr dagegen kämpft, ſo ſündigt er nicht; denn es ſind ordentliche Wirkungen der Natur, die aus einem vom Schöpfer anerſchaffenen Trieb herrühren, deſſen Mißbrauch allein dem Fall der erſten Menſchen zuzuſchreiben iſt, keineswegs aber der rechtmäßige, Gott gefällige Gebrauch in einer chriſtlichen Ehe. Werden aber jemand jene wollüſtigen Vorſtellungen zu mächtig und die Reize zu ſtark, und er lebt in einem Stande, wo er die Aufforderungen der Natur nicht auf eine geziemende, Gott gefällige Art befriedigen kann, welches zu Zeiten ſogar bei Eheleuten der Fall iſt, wenn entweder der eine oder der andere Theil unfähig wird, oder auch der eine oder der andere Theil eine gewiſſe traurige Krankheit bekommt, die jene wollüſtigen Reize bis zu einem unerträgliche Grade erhöht, ſo

iſt die Lage eines ſolchen armen Menſchen entſetzlich und bedauernswürdig. — Wehe dem, der über ſolche arme Leidende ein liebloſes Urtheil fällt, auch dann, wenn ſie fallen! — dieſen möchte ich auch ſehr ernſt unter die Augen treten und ſagen: Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie!

Schwer! — ſehr ſchwer iſt dieſer Feind zu bekämpfen und zu überwinden — aber ſehr ernſt und feierlich erkläre ich auch hier: Er mnß überwunden werden! denn ein unreines Herz kann nie zum Anſchauen Gottes gelangen, und auch hier kann und will der große Schlangentreter helfen, ſobald es uns nur ein wahrer Ernſt iſt.

Wenn alſo Jemand mit unkeuſchen und wollüſtigen Gedanken gequält wird, ſo muß er ihnen nur nicht nachhängen, alſofort ſich in die Gegenwart Gottes ſtellen, und nur an Ihn denken; in dieſer Stimmung nimmt man nun irgend einen Theil der Geſchichte Jeſu Chriſti vor und ſtellt Betrachtungen darüber an, beſonders iſt ſeine Leidensgeſchichte dazu geeignet, daß man durch ihre Betrachtungen die Fleiſchesluſt bändigen kann; ſind aber die Reize und Triebe ſo mächtig, daß man ſie auf dieſe Weiſe nicht überwältigen kann, ſo müſſen phyſiſche Mittel zu Hülfe genommen werden, und dieſe ſind nun das ſo ſehr aus der Mode gekommene Faſten, Caſteien, und die naturgemäß vorgenommene Abtödtung des Fleiſches. Man verfährt hier folgendergeſtalt:

1) Muß jenes Wandeln vor Gott, die Betrachtung des Worts Gottes, nebſt ernſtlichem Ringen, Beten und Kämpfen ununterbrochen fortgeſetzt werden.

2) Wird nun eine ſtrenge Diät erfordert: Iſt es möglich, das heißt, kann es die Natur ertragen, daß man die ſtarken Getränke ganz meidet, ſo thue man's

unausbleiblich, ſonſt aber genieße man ſie ſo ſparſam wie möglich; Alles, was nur Gewürze heißt, muß wegbleiben, Schweinefleiſch und alles, was geräuchert iſt, muß ganz vermieden werden. Am beſten iſt, wenn man das Fleiſch ganz meidet, kann man das nicht, ſo halte man ſich an Kalbfleiſch, nur darf es nicht gebraten werden; Fiſche darf man wohl genießen, nur keine andere Art von Seefiſchen; Salat iſt ſchädlich um des Eſſigs willen: denn dieſer iſt reizend, hingegen die Citronenſäure nützlich. Hauptſächlich aber iſt das Hungerleiden und fleißig mit dem Körper arbeiten die Hauptkur. Magere ſchlechte Speiſen ſparſam genoſſen, dämpfen die Wolluſt, und ſtarke ermüdende Arbeiten benehmen dem Fleiſch ſeine Reize. Brod und Waſſer ſind ja die beſte Diät.

3) Kann man auch durch ein und anderes Arzneimittel zu Hülfe kommen, z. B. man nehme ein Quentchen gereinigten Salpeter, und laſſe etwa zwei bis drei gerſtenkorn ſchwer Kampfer darunter reiben, und nehme es Abends vor Schlafengehen mit einem Glas Waſſer ein.

4) Man hüte ſich vor den Federbetten, und vor jedem Bett, ſo ſehr man kann, man wähle einen Strohſack mit einer wollenen Decke, und arbeite ſo lang, bis der Schlaf Meiſter wird, dann lege man ſich, und beim erſten Erwachen kehre man ſich augenblicklich zu Gott, ſtehe flugs auf, und mache ſich dann wieder an die Arbeit. Wer treulich dieſen Rath befolgt, der wird mit der Hülfe Gottes den Sieg endlich davon tragen, aber ſo viel iſt gewiß, daß dieſe Anfechtungen unter allen die langwierigſten und die ſchwereſten ſind; und eben dieß iſt nun auch wieder ein Grund mehr, warum ich vorhin ſo ernſtlich den Satz zu widerlegen ſuchte, daß die Jung-

frauſchaft Vorzüge der Heiligkeit vor dem Eheſtand habe: wer immer mit unreinen wollüſtigen Bildern in der Phantaſie zu kämpfen hat, bei dem wird die zur Heiligung ſo nöthige Reinigung ſehr ſchwer errungen und erhalten, frommen Eheleuten iſt dieß viel leichter.

Polykarp. Herzlichen Dank für dieſe Belehrung! — verzeihe, daß ich Dir nur noch eine Frage vorlege: Wie kann man den gemeinen Mann am beſten von der Unſterblichkeit der Seele überzeugen?

Der gr. M. So lang ihm der Glaube an dieſe Unſterblichkeit nicht zur wichtigſten Angelegenheit wird, ſo lang iſt auch dieſe Ueberzeugung ſchlechterdings nicht möglich: denn alles, was man nicht ſelbſt ſinnlich empfinden, nicht ſelbſt meſſen und berechnen kann, iſt Gegenſtand des Glaubens, was aber Gegenſtand des Glaubens iſt, das iſt unſtreitig auch Gegenſtand des Zweifels.

Da nun die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, ſowie alle Religionswahrheiten, weder ſinnlich empfunden, noch mathematiſch bewieſen werden kann, folglich ein Gegenſtand des Glaubens iſt, ſo iſt ſie auch ein Gegenſtand des Zweifelns, und wird auch gewiß von Jedem bezweifelt, der nach dieſem Leben nichts zu hoffen, aber alles zu fürchten hat. Einem ſolchen beweiſe man dieſe Lehre auf die bündigſte Art, und er bleibt doch ein eben ſo unüberzeugter Zweifler wie bisher; und dann iſt ja auch der Glaube an die Unſterblichkeit der Seele bei weitem nicht das Erſte, womit man anfangen muß, um einen Zweifler zu überzeugen; dazu gibt es nur eine Methode und zwar folgende:

Man muß ihn zuerſt überführen, daß ſein ſittlicher Zuſtand durchaus nicht der Beſtimmung des Men-

ſchen angemeſſen ſey, und daß er, wenn er jetzt vor dem unpartheiiſchen Gericht des reinen und heiligen Gottes erſcheinen ſollte, übel wegkommen würde; kann man es nicht dahin bringen, daß ſich ein ſolcher Menſch für einen verdammnißwürdigen Sünder erkennt, folglich zum Erlöſer ſeine Zuflucht nimmt, ſo iſt es auch ſehr gleichgültig, ob er die Unſterblichkeit der Seele glaubt oder ob er ſie nicht glaubt.

Polycarp. Mir dünkt doch, daß die Furcht vor der ewigen Verdammniß Manchen von groben Sünden abhalten könne und auch wirklich abhalte.

Der gr. M. Das geb' ich Dir gerne zu, aber die Rede iſt ja von einem Zweifler, wie man ihn von der Gewißheit ſeiner Fortdauer nach dem Tod überzeugen könne.

Polycarp. Verzeihe, ehrwürdiger Vater! ich dachte, wenn man einen Menſchen auch nur von der Gewißheit der Belohnungen und Strafen nach dem Tod überzeugen könnte, ſo wäre auch bei den Unbekehrten ſchon vieles gewonnen.

Der gr. M. Du haſt ganz recht, allein dazu wird durchaus Glaube an die Bibel erfordert, und wer den hat, dem braucht man wahrlich die Unſterblichkeit der Seele nicht zu beweiſen; hier iſt die Rede von einem Zweifler, der alſo auch die Bibel nicht für göttliche Offenbarung erkenne, ein ſolcher Menſch kann nicht anders überzeugt werden, als durch eine redliche unpartheiiſche Prüfung ſeiner ſelbſt, und dann durch eine Vergleichung des Grads ſeines ſittlichen Zuſtandes mit dem hohen Ideal der Tugend und Heiligkeit, wozu der Menſch allen ſeinen Anlagen und Trieben nach beſtimmt iſt. Bringe man einen ſolchen Menſchen zum ernſten und redlichen Nachdenken über ſich ſelbſt, ſo iſt alles gewonnen; denn

alsdann findet er bald ſein großes ſittliches Verderben, die Stimme des Gewiſſens erwacht, die Forderungen deſſelben werden immer dringender und ſtärker, und ſo wie dieß geſchieht, ſo fühlt er ſich auch immer ohnmächtiger und elender, alle Anſtrengung ſeiner eigenen ſittlichen Kräfte iſt ihm nicht hinlänglich, er findet nun, daß alle ſeine eigene Gerechtigkeit ein unflätiges und beflecktes Kleid iſt, und das große Kannſeyn der Bibelwahrheiten, folglich auch der Unſterblichkeit der Seele, wird ihm immer mehr zum Wirdſeyn, und endlich zur allergewiſſeſten Gewißheit; was er vorher in der Bibel für Aberglauben, für unerträglich, für lächerlich, für orientaliſchen Schwulſt hielt, das kommt ihm nun im Licht der Wahrheit vielbedeutend, mit allem, was Natur und Vernunft heißt, congruent (übereinſtimmend und zuſammenpaſſend) vor; jetzt iſt nun alles gewonnen und der Zweifel iſt gehoben.

Polycarp. Ach Gott! es iſt ein ſchweres Stück Arbeit, einen Zweifler dahin zu bringen.

Der gr. M. Gewiß iſt es ſchwer, und ohne Mitwirkung des heiligen Geiſtes beinahe unmöglich — die Denkart, der Geiſt der Zeit, die moraliſche Schwäche, der Luxus, der philoſophiſche Stolz und noch viele andre Umſtände wirken dergeſtalt und mit ſolcher vereinigter Kraft auf die europäiſche Chriſtenheit, daß das Ganze ſchlechterdings nicht mehr zu retten iſt.

Aber meine Zeit verfließt, ich eile wieder fort in meinen ernſten Wirkungskreis, ich will euch alſo jetzt nur noch einige Bücher empfehlen:

Der Conſiſtorialrath Münſcher, Profeſſor der Gottesgelehrtheit und Inſpektor der reformirten Kirchen im Oberfürſtenthum Heſſen, hat den wohlthätigen

Entſchluß gefaßt, zum Beſten der hieſigen lutheriſchen Stadtſchule ein Bändchen Predigten auf Pränumeration herauszugeben; es wird etwa 16 bis 18 gedruckte Bogen enthalten, und der Pränumerationspreis iſt 1 fl. Frankfurter Währung; den Druck dieſes Werks hat die hieſige neue akademiſche Buchhandlung übernommen, bei der auch pränumerirt werden kann. Dieſer wohlthätige Zweck verdient Unterſtützung.

Der Prediger Wolf zu Briz, Tempelhof und Riecksdorf bei Berlin, hat in zwei Traktätchen Vorſchläge gethan, und Anweiſung gegeben, wie die Confirmation der Kinder feierlicher, erbaulicher und für die Kinder ſelbſt eindrücklicher eingerichtet werden könnte; dieſe merkwürdige und Beherzigung verdienende Schriften ſind beide in Berlin bei Friedrich Maurer herausgekommen. Sie ſind leſenswerth.

Iſidor Bauer zu Ried, eine Geſchichte für das Landvolk und für die Bürger in Städten, von Joſeph Huber, der Gottesgelehrtheit Dr. und Pfarrer in Ebersberg, München bei Joſeph Lentner, zwei Bände in 8. mit einer Vorrede von Joh. Michael Sailer. Ein ganz vortreffliches Buch! — mehr bedarf's nicht, geſegnet ſey der Verfaſſer für dieſe Arbeit! Es iſt ein Beweis mehr, welche Fortſchritte die Erleuchtung von oben in der katholiſchen Kirche macht. —

Johann Michael Sailers Briefe aus den erſten chriſtlichen Jahrhunderten; Sailers Name iſt zur Empfehlung genug, und dieß Werk iſt ein's ſeiner beſten.

Dr. Martin Luther, oder alter und neuer Proteſtantismus in Briefen an den Grafen Friedrich Leopold von Stollberg. Von einem Ungenannten, iſt

ein unvergleichliches Buch — ich hab' ſeit langer Zeit kein Werk geleſen, in welchem ſo viele reine evangeliſche Wahrheit mit ſo vieler Beſcheidenheit, und ſo ſchön geſagt wird, als in dieſem kleinen Traktätchen. Bei dem Buchhändler Johann Chriſtian Herrmann in Frankfurt a. M. iſt es zu bekommen.

Eben daſelbſt iſt auch eine merkwürdige Schrift über den Selbſtmord, auf Veranlaſſung einer wirklichen Geſchichte, mit einer Vorrede vom Profeſſor Eylert in Hamm herausgegeben, die in jedem Betracht ſehr leſenswürdig iſt.

Endlich empfehle ich auch noch zwei ſehr erbauliche Tractätchen, die bei Fues in Tübingen herausgekommen ſind.

1) Die dritte Auflage eines merkwürdigen Büchleins vom ſeligen Oetinger, etwas Ganzes vom Evangelio in einem Grundriß derjenigen Predigt, die Gott ſelbſt durch Jeſajam vom Glauben, Cap. 40 — 49. von der Gerechtigkeit Cap. 50 — 59. und von der Herrlichkeit Cap. 60 — 66 an alle Welt hält, nebſt verſchiedenen Anmerkungen über die göttliche Mund- und Schreibart der Männer Gottes und über die catechetiſche und durch ordentliches Predigen fortgehende Lehrart, und

2) Gute Gedanken von der böſen Zeit, wie dieſelbige anzuſehen ſey und wie man ſich Gott gefällig darein ſchicken ſolle, zu weiterem Nachdenken eröffnet und Anno 1714 zu Nürnberg zum erſtenmal herausgegeben von Dr. Bernhard Walther Marberger, ehemaligen kurſächſiſchen Hofprediger; auf Hoffnung eines neuen Fruchtbringens zum zweitenmal zum Druck befördert von M. Chriſtian Gottlob Pregizer, Stadtpfarrer in Haiterbach, ſammt einer auf den heilſamen Gebrauch des prophetiſchen Worts gerichteten Vor-

rede von einem vieljährigen Diener des Evangelii an der würtembergiſchen Kirche.

Es wird keinen wahren Chriſten gereuen, ſich dieſe zwei kleinen Büchelchen angeſchafft zu haben, ſie enthalten wichtige Worte zu ſeiner Zeit.

Vater Ernſt Uriel, lebe wohl, bis wir uns wieder ſehen! —

Nun muß ich ſelbſt noch Ein und Anderes hinzufügen: Die äußerſt wohlthätige Tract. Society in England wirkt mit ungemeinem Segen, ſie hat ſchon für eine Million Gulden Bücher ausgetheilt, und wünſcht, daß wir in Deutſchland ebenfalls eine ſolche Geſellſchaft errichten möchten — ihre Direktoren haben einen ſalbungsvollen Brief an mich geſchrieben und mich aufgefordert, dieſe Sache zu befördern — wie gerne wollte ich das! — wie gerne alles thun, was zum Beſten des Reichs Gottes von mir gefordert wird, wenn mich nicht meine Berufspflichten hinderten! — Indeſſen wünſche ich doch, daß fromme Männer ſich dieſer Sache annehmen und mit mir correſpondiren, denn ich will doch thun, was ich kann, und mit Rath und That an die Hand gehen; oben gedachte Herren Direktoren haben mir auch drei Bände Schriften geſchickt, welche ungemein nützlich für den gemeinen Mann ſeyn würden, wenn ſie ins Deutſche überſetzt wären, wozu ich aber ebenfalls keine Zeit habe. Zwei würdige Prediger in Baſel und in Bern haben dort den Anfang gemacht und ſchon viele Erbauungsſchriften umſonſt ausgetheilt. Der Herr wolle doch ſeiner heilſamen Wahrheit allenthalben Bahn machen, damit ſein Reich vermehrt und ſein Name verherrlicht werden möge! — Die Tract. Society

geht ſogar ſo weit, daß ſie ſich erbietet, im Fall der Noth uns mit Geld zu unterſtützen; laßt uns das nicht verlangen, meine Lieben! wir wollen für uns thun, was wir können, und wenn wir nur von Herzen wollen, ſo können wir unter dem Beiſtand des Herrn und ſeinem Segen ſehr viel.

Nun noch ein Wort des herzlichſten Danks für die unerwartete, große und wohlthätige Hülfe, die den Kindern, oder vielmehr dem Sohn meines ſeligen Freundes Meiſter Iſaaks durch die lieben Leſer des grauen Mannes wiederfahren iſt; könnt Ihr wohl glauben, meine Lieben! — daß meine Erinnerung am Schluß des zwölften Stücks dieſem Freunde gegen 300 Gulden eingetragen hat? — Meiſter Iſaaks älteſter Sohn hatte eigentlich gelitten, indem ihm über 1500 Gulden an Waaren, die er creditirt hatte, verbrannt waren, zur Bezahlung dieſer Schulden iſt nun alles Geld, das er durch mich erhalten hat, verwendet worden; nun hat ihm noch über das der Herr gerade in der Zeit des Unglücks dadurch mächtig geholfen, daß er ihm eine fromme, brave und wohlhabende Gattin zugeführt hat; er iſt alſo nun verſorgt.

Auf Verlangen zeige ich auch an, daß ich die zwei Louisd'or und eine Dukate von Herrn R — F in H — r richtig und mit herzlichem Dank für Freund Becker erhalten habe — der Herr ſegne den Geber.

Ja, Er ſegne alle Geber, alle Wohlthäter überſchwenglich! wenn kein Trunk Waſſer, den man dem Leidenden gibt, unbelohnt bleiben ſoll, wie hoch werden dann ſolche Gaben dereinſt angerechnet werden!

Ich hab' keine Worte, die dieſes Danks würdig wären, dereinſt vor dem Thron deſſen, der die Liebe ſelbſt iſt, werden Meiſter Iſaak und ich mit **Harfenjubel** euch Alle bewillkommen.

Nachſchrift.

So eben erhalte ich aus Straßburg ein äußerſt wichtiges Buch, es beſteht aus drei Heften, die einzeln unter dem Titel: „Es wird Alles neu werden" herausgekommen ſind. Freund Salzmann, Buchhändler, iſt der Herausgeber, und in der Silbermann'ſchen Buchdruckerei iſt das Werk gedruckt worden. Der übele Ruf, in dem die Myſtik bei ſo vielen wahren Chriſten und Kindern Gottes ſteht, indem man immer — aber mit großem Unrecht, die Idee ſchwärmeriſcher Reverien damit verbindet, macht es mir zur höchſten Pflicht, dieſe drei Hefte dringend zu empfehlen; wer ein wahrer Freund der praktiſchen Religion Jeſu iſt, dem wird und muß die wahre Myſtik, ſo wie ſie hier nach der Wahrheit dargeſtellt wird, und ſo wie ich ſie auch von jeher gekannt und geliebt habe, ſehr ehrwürdig und alles Beifalls werth vorkommen. Die wahre Myſtik iſt die praktiſche Ausübung der einfäligen evangeliſchen Lehre, oder des wahren Chriſtenthums, im Blick auf die weſentliche, aber geiſtige Gegenwart Chriſti in der Seele, oder wie man ſonſt zu ſagen pflegt, auf **Chriſtum in uns**. —

Der wahre Myſtiker ſetzt keineswegs die Idee — Chriſtus für uns — aus den Augen: denn Chriſtus kann nicht anders in uns ſeyn und wirken, als durch

ſeinen Geiſt; und dieſer Geiſt iſt durch das Leiden und Sterben des Herrn — für uns — geworden. Im Grund können nur Namchriſten, Scheinchriſten, hierüber zanken, und wahre Chriſten ſich mißverſtehen, welches aber dann doch immer die Liebe hindert.

Was hin und wieder vom Zuſtand der Seele nach dem Tod, oder von Weiſſagungen u. dgl. in dieſen Heften ſteht, das laſſe man dem Herrn und dem Verfaſſer unbeurtheilt ſtehen, und halte davon, was man ſeiner Ueberzeugung gemäß davon halten kann.

Endlich muß ich auch noch drei merkwürdigen Schriften gedenken, welche in Nürnberg von Freund Raw verlegt werden. Die erſte heißt:

Werth der Taufe nach der Bibel, eine Schrift, die durch eine verweigerte Taufhandlung in Berlin veranlaßt worden. Dieſe Brochüre verdient von Jedermann, und beſonders von Predigern geleſen zu werden, ſie iſt in ein Geſpräch eingekleidet und ganz überzeugend gründlich. Gott! wenn doch auch ſo viele gutdenkende Neologen ſolche Sachen leſen, ſie müſſen gewiß Gott die Ehre geben und wahre Chriſten werden! Die zweite:

Nachricht vom geiſtlichen Seminarium in Regensburg — auch dieß Büchlein iſt vortrefflich — man findet mehr darinnen als dieſe Nachricht; der Verfaſſer iſt ein Chriſt und äußert Grundſätze, die verdienen geleſen zu werden. Die dritte:

Kleines, doch hellſcheinendes Licht, in Briefen. Die alte Heilslehre wird darinnen gegen die neue Aufklärung in Schutz genommen und mancher Irrwahn mit verdienter Lauge gerügt.

Vierzehntes Stück.

Matth. 12, v. 7.

Wenn Ihr einſehet, was es heiße: ich verlange Barmherzigkeit und nicht Opfer, ſo würdet ihr die Unſchuldigen nicht verurtheilt haben.

Gerne möchte die Selbſtſucht mit all ihren ſinnlichen Lüſten
Auch noch den Himmel genießen, drum wählt ſie Geſetze zum Wirken,
Die dem Fleiſch nicht weh thun und Selbſtverläugnung vorbeigehn,
Phariſäiſche Strenge im Leichten und Nachſicht im Schweren.
Selbſtſucht will den Himmel verdienen, von Chriſto nichts wiſſen,
Demuth und Liebe ſind ihr fremd und beide ſind doch der Himmel.
Darum lern dein Elend in all ſeiner Größe erkennen.
Dieß erzeugt die Demuth und treibt zur Erlöſung durch Chriſtum.
Wenn du erlöst biſt, ſo liebſt du den Herrn, und aus dieſer Liebe
Fließt die Liebe zum Bruder, Barmherzigkeit gegen die Armen.
Dann verurtheilſt du nie den Bruder, du richteſt dann dich nur.
Dieß iſt beſſer als Opfer, aus Gnaden wirſt du dann ſelig.

Zur Nachricht für alle meine Freunde.

Wer Heinrich Stillings, das iſt: meine Lebensgeſchichte geleſen hat, der wird geſtehen müſſen, daß mich die Vorſehung einen ganz ausgezeichneten und

merkwürdigen Weg durch dieſes Erdenleben geführt hat. Wer dieſe Aeußerung für ſtolz anſieht, der thut mir unrecht: denn jeder, der nur einigermaßen in der Erkenntniß der göttlichen Führungen geübt iſt, der weiß, daß die ausgezeichnetſten Schickſale keinen Beweis der Vorzüglichkeit abgeben, ſondern daß der Herr gerade aus der ſchlechteſten und geringſten Materie ſeine größten und fruchtbarſten Werkzeuge bildet, damit Er durch ſie deſto mehr verherrlichet werden möge. Doch hievon kein Wort mehr, damit ich nicht mit der Demuth prahlen möge.

Heinrich Stillings häusliches Leben erzählt meine Geſchichte bis ins Jahr 1787, wo ich als Profeſſor der Staatswirthſchaft hieher nach Marburg berufen wurde, dieſes Amt habe ich nun 16 Jahre verwaltet: Arbeit und Leiden aller Art, Prüfungen, und mitunter auch Tröſtungen wechſelten immer ab, indeſſen glaubte ich doch, daß dieſer Standpunkt und der gegenwärtige Beruf mein Loos bis zum Uebergang in jenes Leben ſeyn würden. — Dieß glaubte ich bis ungefähr 1795, wo eine gänzliche Veränderung in meinem innern und äußeren Wirkungskreis vorging, wodurch ich in eine ganz neue und ſehr ſchwere Probezeit geführt wurde. Mein Buch, das Heimweh genannt, machte in allen Welttheilen, wo man Deutſch lieſt, unter den wahren Chriſtusverehrern eine ſolche lebhafte Senſation, daß ich von allen Seiten mit Aufmunterungsbriefen, mich als religiöſer Schriftſteller ausſchließlich dem Herrn und ſeinem Reich zu widmen, gleichſam überſchüttet wurde. Dieß war um ſo viel unerwarteter, da die Veranlaſſung, das Heimweh zu ſchreiben, ſo ganz geringfügig und unbedeutend war; indeſſen beſtimmte mich denn doch dieſe Aufforderung, den grauen Mann zu

ſchreiben, der denn auch bis daher — von meiner Seite ganz unverdienter Weiſe, geſegnet geweſen iſt.

Nach und nach fand ſich noch ein neuer und zwar ſehr mühevoller Beruf dazu: Von 1774 an hatte ich zwar vieles mit Staaroperationen und Augenkrankheiten zu thun gehabt, allein ſeit der Zeit des Heimweh's bis daher vermehrte ſich dieſer Theil meines Wirkungskreiſes dergeſtalt, daß er mich endlich faſt ganz beſchäftigte — jetzt denke man ſich meine Lage! — Mein wahrer eigentlicher Beruf, zu dem ich von meinem Fürſten berufen war, wofür ich eine ſehr anſehnliche Beſoldung genoß, in welchem ich a ch t verſchiedene ſtaatswirthſchaftliche Wiſſenſchaften in vier Stunden täglich den Studierenden vortrug, war für die Kräfte eines einzelnen Mannes, der noch dazu, durch Arbeit und Leiden von Jugend auf nervenſchwach geworden, und mit einer ſchweren Haushaltung, einer ſchweren Schuldenlaſt und andern Sorgen zu kämpfen hatte, ſchon für ſich allein zu ſchwer — und nun kam das unaufhörliche Herzuſtrömen der Augenpatienten, die ſich ſchriftlich und mündlich an mich wandten, und das Drängen und Auffordern hoher und niederer, bedeutender und unbedeutender wahrer Chriſtusverehrer, für die Sache des Reichs Gottes zu arbeiten, noch hinzu — zugleich hatte auch die franzöſiſche Revolution die Denkungsart und die Lage der Dinge ſo verändert, daß meine ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätze, die aus politiſch-religiöſen Prinzipien gefolgert ſind, keinen ſonderlichen Beifall mehr fanden. Durch das alles zuſammen wurde hier meine Lage unausſprechlich leidensvoll — ich fühlte meine vollkommene Pflicht, mich ganz allein und aus allen meinen Kräften meinem akademiſchen Lehramt zu widmen, das

konnte mein Fürſt mit Recht fordern, und ich hab' es auch mit aller Treue, aber auch mit übermäßiger Anſtrengung, bis daher redlich verwaltet.

Zugleich fühlte ich aber auch, daß es eben ſo ſehr meine vollkommene Pflicht ſey, Blinden unter Gottes Segen und Beiſtand und nach ſeinem Willen wieder zu ihrem Geſicht zu verhelfen und andern an den Augen Leidenden hülfreich zu ſeyn, indem mich die Vorſehung ehemals auf eine merkwürdige Art und ganz gegen meine Erwartung zu dieſem nützlichen Beruf geleitet und bisher mit einem ungewöhnlichen Segen begleitet hatte.

Und endlich empfand ich auch tief, daß ich durch meine religiöſe Schriftſtellerei und Correſpondenz bei weitem mehr Segen ſtiftete, als durch meinen akademiſchen Lehrvortrag. Es blieb alſo nichts anders übrig, als meine Profeſſur in die Hände meines Fürſten niederzulegen — aber womit ſollte ich dann meine zahlreiche Familie ernähren und womit meine Schulden bezahlen? — Kurz! die Noth und der Kampf in meinem Innerſten waren ſchrecklich; zudem konnte und durfte ich nur den vertrauteſten Freunden etwas von meinen Leiden entdecken.

Indeſſen entwickelte ſich doch im innerſten Grund meiner Seele ein beruhigendes Etwas — meine wunderbare und herrliche Führung von der Wiege an bis dahin nährte die Hoffnung in mir, daß auch jetzt, in einer Lage, in welcher auch der ſtärkſte und muthigſte Glaube keinen Ausweg finden konnte, mein himmliſcher Führer einen finden würde, der um ſo viel herrlicher ſeyn würde, je ſchwerer und unmöglicher er der Vernunft geſchienen hätte.

Ich bitte Euch, liebe Freunde alle! nur einmal einen Augenblick bei meiner Lage zu verweilen und

darüber nachzudenken — mancherlei Verhältniſſe feſſelten mich an Marburg — ſehr theuere und werthe Perſonen, auſſer Frau und Kindern, ſtunden in meiner Pflege; Stand und Beruf und der bisherige Gang der Dinge ſetzten mich in die Nothwendigkeit des Wohlſtandes, hier ein Haus zu machen, ich brauchte alſo bei aller Häuslichkeit und Sparſamkeit meine große Beſoldung ganz — ohne zur Schuldentilgung etwas übrig zu behalten; und meine Schuldenmaſſe war noch groß — und nun die unerbittliche Forderung meines Gewiſſens: Du mußt dein Amt und deine Beſoldung in die Hände deines Fürſten wieder zurückgeben.

Wo war nun Rath und Hülfe zur Schuldentilgung? — Wo der Fürſt, der einem Mann, mit der Schmach Chriſti belaſtet, den die große, feine, wohllebende und aufgeklärte Welt unter die erſten Schwärmer und Obſcuranten zählt, bedauert und behohnlächelt — und noch dazu, bloß zu dem Zweck ſeiner Wirkſamkeit für die verſchrieene und verachtete Sache Chriſti, nur das trockene Brod gibt?

Auf meiner erſten Schweizerreiſe wurden meine Schulden bis auf den letzten Heller auf eine ſo göttlich herrliche Weiſe getilgt, daß die Leſer des fünften Bandes meiner Lebensgeſchichte, der nun, ſo Gott will, künftigen Winter erſcheinen ſoll, zum Staunen und Anbeten hingeriſſen werden müſſen.

Nachher hat mein himmliſcher Führer auf eine edle, ſeiner göttlichen Majeſtät ſo angemeſſene Weiſe alle Feſſeln gelöst, die mich an Marburg und Heſſen feſtbanden, die werthen Perſonen, die in meiner Pflege ſtanden, ſo herrlich verſorgt, daß jedem, der

das alles dereinſt umſtändlich leſen wird, das Herz zu dem hingezogen werden muß, der ſich alle Gewalt im Himmel und auf Erden errungen hat.

Jeſum Chriſtum habe ich von jeher angebetet, Ihn — nur Ihn zu meinem Führer gehabt, in Ihm hab' ich den Vater gefunden und angerufen, in ſeinem Namen allein nun 60 Jahre Gott verehrt, und ich verſiegele es mit meinem Blut, daß es auſſer Chriſto keinen wahren Gott gibt — darauf lebe — darauf ſterbe ich —! — Daß dieß alles ewige Wahrheit iſt, davon iſt meine Führung jedem redlichen Freund der Wahrheit ein unwiderlegbarer Beweis.

Und nun ſetzt der große und fromme Churfürſt Karl Friedrich von Baden meiner Führung die Krone auf und legitimirt den alten ächt evangeliſchen, nunmehr verachteten Chriſtenglauben auf eine wahrhaft fürſtliche Weiſe: denn Er gibt mir eine anſtändige und hinlängliche Beſoldung, wofür ich ſchlechterdings zu keinem Amt oder Dienſt verpflichtet bin, ſondern nun ganz allein meiner religiöſen Schriftſtellerei und Correſpondenz und meinen Augenkuren mich widmen kann.

Vor dem September werden mich die Briefe meiner Freunde noch hier in Marburg antreffen, während dem September können unter der Addreſſe meiner theuern Freunde in Frankfurt — entweder des Herrn Pfarrers Hausknecht oder ſeines Collegen, des Herrn Pfarrers Paſſavant, alle Briefe ſicher in meine Hände gebracht werden. Nachher aber wird meine Addreſſe ſeyn: An den Hofrath Jung in Heidelberg — denn da werde ich hinführo wohnen, ſo lange es Gott gefällt.

Alle Freunde, von denen ich noch unbeantwortete

Briefe in Händen habe, werden mir verzeihen, wenn ich nur die allernöthigſten beantworte: denn jeder, der meine gegenwärtige Verfaſſung und meinen vorhabenden Zug nach Heidelberg bedenkt, kann ſich leicht vorſtellen, daß ich bei dem jetzt noch ſtärkern Zulauf von Patienten, bei meinen fortdauernden Amtsgeſchäften und Verhinderungen aller Art zum Briefſchreiben wenig Zeit übrig behalte.

Es iſt doch wirklich ſchade, daß ſich Jung ſo ſehr auf die Herrnhuter Seite neigt! — dieß ſagen Leute, die in der Uebung des wahren Chriſtenthums alt und grau geworden. Wenn große, gelehrte und dem allgemeinen Sinn nach aufgeklärte Männer mich beklagen, daß ich bei den mir anvertrauten Talenten die ſo lang entſchiedene Sache der Erlöſung der ſündigen Menſchheit glaube und öffentlich vertheidige, ſo iſt das natürlich und begreiflich, aber wenn Chriſten, denen Jeſus Chriſtus der einzige wahre Grund ihrer Seligkeit iſt, es einem Chriſten übel nehmen, wenn er mit andern Chriſten, die auf den nämlichen Grund ihre ganze Hoffnung bauen, einen liebreichen Umgang hat, ſo iſt das höchſt traurig und wird dereinſt für ſie ſelbſt ſchwere Folgen haben.

Sagt mir doch, meine Lieben! wer waren die Leute, die es Chriſto ſo übel nahmen, daß Er mit Zöllnern und Samaritern umging, und ſogar ſich mit ihnen zu Tiſch ſetzte? — Und würdet ihr es ſelber wagen, die Brüdergemeine mit Samaritern, Zöllnern und Sündern in eine Klaſſe zu ordnen? — Wenn es nun den Phariſäern für eine ſchwere Sünde angerechnet wurde, daß ſie über Chriſtum

ſo ſtolz und lieblos aburtheilten, wie werden denn die vor ſeinem Richterſtuhl beſtehen, die mich deßwegen verurtheilen, daß ich mit einer Gemeine liebreich und brüderlich umgehe, welcher Chriſtus und ſeine Verſöhnung alles in allem iſt, und deren Glauben ſich ſo reichhaltig in guten Werken äußert? —

Dieß war ich noch einmal der Wahrheit zur Steuer öffentlich zu erklären ſchuldig, die Veranlaſſung dazu machte es nothwendig.

Verſchiedene Augenpatienten in Herrnhut und in der umliegenden Gegend machten es mir zur Berufspflicht, eine Reiſe dorthin zu machen; und da ich bisher nur in den Frühlings= und Herbſtferien reiſen konnte, ſo wählte ich die verwichene Oſterferien dazu, welches mir auch um ſoviel lieber war, weil ich alsdann der bei der Brüdergemeine ſo wichtigen Charwoche= und Oſterfeier beiwohnen konnte.

Ich trat alſo 14 Tage vor Oſtern, in Geſellſchaft meiner treuen Lebensgefährtin, die mich immer begleitet, dieſe Reiſe an; wir gingen über Caſſel, Eiſenach, Gotha, Weimar und Leipzig nach Wurzen, wo wir uns im Schooß der chriſtlichen Freundſchaft ein paar Stunden erquickten, und dann über Hubertsburg, Stauchiz und Meißen nach Dresden fuhren, wo wir im goldnen Engel übernachteten.

Merkwürdig war es uns, daß wir überall, je näher wir der Oberlauſitz kamen, den guten Geruch, den Herrnhut um ſich her verbreitet, immer lebhafter ſpürten und uns daran erquickten. Sogar Leute, denen das Chriſtenthum ſehr gleichgültig iſt ſprachen mit Achtung und Ehrerbietung von Herrnhut und rühmten die ſchöne Ordnung, die gute Polizei, bürgerliche Zucht und den erbaulichen Wandel der dortigen Bürger. Auch verſchiedene große Männer, die am kur=

ſächſiſchen Staatsruder ſtehen, äußerten ſich gar lieb=lich und wohlwollend über die Brüdergemeine.

Des andern Morgens ſetzten wir unſern Weg wei=ter fort, und reisten über Schmiedefeld nach Klein=Welke, einem Herrnhutergemeinort, nahe bei Budiſſin oder Bauzen, wo wir ſehr liebreich aufgenommen wurden. Des folgenden Morgens fuhren wir über Budiſſin und Löbau nach Herrnhut, wo wir den Samſtag Nachmittag vor Palmſonntag ankamen, und alſofort am Abend ſchon dem Anfang der Charwo=chen= oder Marterwochenfeier beiwohnten.

Bei dem erſten Beſuch, den ich den verehrungs=würdigen Vorſtehern der geſammten, in allen Welt=theilen zerſtreuten Brüdergemeine machte, wurde ich mit aller möglichen Bruderliebe empfangen, zugleich aber auch ernſtlich und bedeutend erſucht, doch ja die Brüdergemeine nicht mehr in meinen Schriften zu loben und zu erheben: denn es ſchadet ihnen wirk=lich, indem ſie unter Schmach, Verachtung und Ver=geſſung immer beſſer gedeiheten, als unter Lob und Beifall; zudem könnten hie und da ſchwache Glieder ihrer Gemeine ſich etwas darauf einbilden, ſtolz werden, und dann wahre Chriſten aus andern Par=theien geringſchätzen.

Nun ja! Ihr lieben, ehrwürdigen Männer! Loben will ich dann auch nicht mehr, aber ich muß doch immer die Wahrheit ſagen, wo es die Sache des Herrn erfordert! — Und dann iſt es mir doch auch wohl erlaubt, meinen lieben Leſern zur Aufmunte=rung und Erbauung zu erzählen, was ich bei der Feier der Marterwoche empfunden habe und was bei mir vorgegangen iſt; um aber auch für den grauen Mann in dieſem Heft noch Raum übrig zu erhalten, will ich nur die Momente erzählen, die den

tiefſten und bleibendſten Eindruck auf mich gemacht haben.

Die Hauptſache der Feier der Marterwoche beſteht eigentlich darinnen, daß täglich zweimal in der Kirche — die ſie den Saal nennen — ein Stück aus der Leidensgeſchichte, nach der Harmonie der vier Evangeliſten, in welcher Luthers Ueberſetzung beibehalten worden, vorgeleſen wird. Der Prediger macht gar keine Bemerkungen darüber, ſondern er liest andächtig blos die Geſchichte vor — macht aber etwas beſonders Eindruck auf ihn, ſo gibt er einen Vers aus einem Lied an, der dann von der Gemeine unter Begleitung der Orgel und Muſik geſungen wird; dieſer Vers enthält gewöhnlich eine Anwendung des zunächſt vorgeleſenen auf das Herz.

Dieſe tägliche Vorleſungen, mit äußerſt rührenden Geſängen begleitet, vereinigt mit dem Umgang mit lauter Menſchen, deren ganzes Weſen jetzt in Jeruſalem, zu Bethanien, in Gethſemane und auf Golgatha lebt und webt, verſetzen das Gemüth in eine ſo gerührte und Herz ſchmelzende Stimmung, daß die Seele für alles Gute angelweit geöffnet wird. Beſonders aber iſt der grüne Donnerſtag Abend wichtig, weil alsdann ungefähr in der Stunde, in welcher der Herr das Abendmahl einſetzte, die Brüdergemeine auch allenthalten in aller Welt dieß heilige Sacrament celebrirt und genießt. Es iſt ein Geſetz bei dieſer Gemeine, daß niemand zum Abendmahl bei ihnen zugelaſſen werden darf, als wer ein ordentlich aufgenommenes Glied der Gemeine iſt; am grünen Donnerſtag Abend aber erlauben es die Vorſteher jedem, von dem ſie wiſſen, daß er ein wahrer Verehrer des Weltheilands, alſo ein wahrer Chriſt iſt;

dem zu Folge wurden wir alſo auch zu dieſem heiligen Mahl zugelaſſen.

Des Abends gegen neun Uhr kündigten die Poſaunen aus den Saalfenſtern den Zeitpunkt zur Verſammlung an, alles wandelte ſtill und ehrerbietig zum Gemeinhaus, und wir fanden den Saal mit Kronleuchtern mäßig erleuchtet. Nachdem die Communicanten alle beiſammen waren, ſo wurde der Saal verſchloſſen: denn die Gemeine erlaubt niemanden, dieſer Verſammlung beizuwohnen oder zuzuſehen, der nicht zur Gemeine gehört, es müßte denn eine obrigkeitliche Perſon ſeyn; eben ſo wenig dürfen auch junge Leute, die noch nicht confirmirt ſind, zugelaſſen werden.

Nach einigen kurzen aber rührenden Geſängen geht nun die Communion an: der Prediger und einige Helfer ſind in ſchneeweiße Talare gekleidet, ungefähr wie die Leviten im alten Teſtament, deßgleichen erſcheinen auch die Helferinnen in weißen Kleidern. Zween Körbe mit ungeſäubertem Brod, welches aus langen viereckigten Täfelchen beſteht, ſtehen auf dem Tiſch, der Prediger ſpricht ohne viele Weitläufigkeit die Einſetzungsworte darüber aus, und nun nehmen die Helfer einen Korb, und die Helferinnen den andern, beide begleitet ein Geiſtlicher; jene gehen nun durch die Bänke der Männer und dieſe durch die Bänke der Weiber; der Geiſtliche bricht allemal ein Brodtäfelchen in zwei Stücke und gibt es an zwo Perſonen, ohne ein Wort dabei zu ſagen; während dieſem Brodbrechen und Austheilen werden ſchöne, auf das Abendmahl paſſende Lieder, mit vortrefflicher Muſik begleitet, geſungen.

Jeder behält aber nun ſein Stücklein Brods in der Hand, bis die Austheilung vollendet iſt und die

Helfer und Helferinnen wieder an ihrem Ort ſtehen. Jetzt entſteht auf einmal eine feierliche Stille, Geſang und Muſik hören auf, und nun ſpricht der Prediger laut und ehrerbietig: Eſſet! es iſt der Leib des Herrn — nun fällt alles auf die Knie und ißt — dieſer Augenblick iſt unausſprechlich rührend und erſchütternd; das allgemeine Beugen und Weinen macht einen ſolchen Eindruck, daß einen Zittern und Beben ankommt und man ſich vor Ehrfurcht in den Staub hinſtrecken möchte. Während dem Genuß auf den Knien ſpricht der Prediger ein ſehr rührendes Gebet aus, und nun ſteht man auf und jeder gibt ſeinen Nachbarn den Bruderkuß.

Hierauf wird rother Wein auf den Tiſch gebracht; auch über dieſen werden die Einſetzungs-Worte ausgeſprochen; dann wird er in große cryſtallene Pocale gegoſſen, und dieſe werden dem Vorderſten in der Bank gegeben, der dann trinkt und ſeinem Nachbarn den Pocal übergibt; während dem wird wieder geſungen, und wenn Alle getrunken haben, ſo iſt dieſe heilige Handlung geſchloſſen.

Von der Empfindung der unſichtbaren Nähe des Herrn bei dieſer Gelegenheit und von dem lebhaften Wehen ſeines Geiſtes mag ich kein Wort ſagen, um liebloſe Urtheile und Vorurtheile zu vermeiden; es muß empfunden werden.

Der zweite Haupt-Moment, der auch einen unbeſchreiblichen Eindruck auf mich machte, war die Todesfeier in der Sterbeſtunde des Herrn, am Charfreitag des Nachmittags um drei Uhr. Mit den Vorleſungen iſt man nun bis auf die Todesgeſchichte Chriſti gekommen; dieſe wird nun mit untermiſchten Verſen und Trauer-Muſik vorgeleſen, und wenn der Prediger folgende Worte: Und Jeſus rief abermal

laut und ſprach: Vater! ich befehle meinen Geiſt in deine Hände! und als Er das geſagt, neigte Er das Haupt und verſchied — ausgeſprochen hat, ſo fällt die ganze Gemeine auf die Knie, das Beugen und Weinen aller geht einem durch Mark und Bein, und wenn nun noch das Heilig! Heilig! der Chöre und das rührende Gebet des Predigers dazu kommt, ſo kann man's kaum mehr aushalten.

Das ſchöne Liebes=Mahl am folgenden Tage, den ſie den großen Sabbath nennen, und am Abend die Grabes=Feier, übergehe ich aus Mangel an Raum und Zeit, aber der Oſtermorgen, als der dritte Haupt=Moment, der mich unbeſchreiblich rührte, darf nicht übergangen werden.

An der Mitternachtſeite der Stadt liegt an der Fläche des Hutbergs hinan — das heilige Gefilde der Ausſaat Gottes — der Kirchhof: er beſteht aus einem ſehr großen Viereck, iſt rund und mit einer hohen geſchornen Hecke umgeben und mit verſchiedenen ſchönen Alleen kreuzweis durchſchnitten, wodurch Quadrate gebildet werden, auf denen dann die Gräber ſind, deren jedes mit einem Stein bedeckt iſt, auf dem man Namen, Geburtstag und Sterbetag des daſelbſt Ruhenden leſen kann. Dieſer Kirchhof iſt ein ſo ſchöner Garten, daß man gern dahin ſpazieren geht. Vorn in der Mitte hat er ein Portal, über dieſem ſtehen oben am Bogen die Worte: Chriſtus iſt auferſtanden von den Todten; einwärts aber auf eben dieſem Bogen — und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen. Am erſten Oſtertag Morgens um halb vier Uhr weckten uns ſchon die Poſaunen aus den Saalfenſtern mit dem Lied: Jeſus meine Zuverſicht. — Wir ſtunden auf, um etwas Warmes zu genießen und dann in den Saal zu ge=

hen; der Zulauf von Menſchen aller Stände war unbeſchreiblich, der ganze Platz ſtand voller Kutſchen und alle Gaſſen waren voller Leute vom Lande; mehrere tauſend Menſchen waren da beiſammen, und doch war alles ſo ſtille und ruhig, als wenn Niemand da wäre.

Um vier Uhr verſammelten wir uns im mäßig erleuchteten Saal, wo uns der Prediger mit den Worten empfing: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden! — dann fing der Zug paarweis nach dem Kirchhof an: Voran ging das Muſik-Chor, und die Poſaunen blieſen Auferſtehungs-Lieder. Die ſtille ruhige Morgendämmerung — der Morgenglanz über dem hohen Rieſengebirge her, die große Menge hoher und niederer Perſonen, die alle ehrfurchtvoll und ſtille, wie in der Gegenwart Gottes, brüderlich daher wallten, und nun der feierliche Poſaunenton der herrlichen Melodie: Jeſus meine Zuverſicht — das alles zuſammen — nein! beſchreiben läßt ſich das nicht. Wir mußten uns Gewalt anthun, um nicht vor Rührung laut zu weinen.

Bei dem Einzug auf dem Kirchhof lenkten wir Männer uns links längs die Hecke herum bis oben in die Mitte, und die Weiber nahmen oben dieſen Weg rechter Hand, auch bis oben in die Mitte. So ſtanden nun ein paar tauſend Menſchen innerhalb und außerhalb der Hecke und ſchloßen den Kirchhof ein; alles war ſtille, als ob Niemand da wäre. Jetzt ſtimmte nun der Prediger die herrliche Oſterlitanei an, wo Vorleſung, Geſang, Gebet und Muſik beſtändig abwechſeln; gegen die Mitte derſelben werden dann die im verwichenen Jahr entſchlafenen Brüder und Schweſtern, Diener und Dienerinnen des Herrn, namentlich abgeleſen, und um die fortdauernde Ge-

meinſchaft mit ihnen und der geſammten oberen vollendeten Gemeine gebetet. In dem Augenblick, als dieſes geſchahe, trat die Sonne hinter dem Rieſengebirge blutroth im Morgenduft empor und ſtrahlte ſanft über die Gräber hin, zugleich ſenkte ſich der Vollmond hinter die ſüdweſtlichen böhmiſchen Gebirge. Dieſe feierliche Naturſcene erhöhte das Ganze ungemein, und die Auferſtehung wurde dadurch gleichſam ſinnlich vorgeſtellt.

Nach Endigung der Litanei ging dann der Zug wieder in der nämlichen Ordnung zurück.

Ueberhaupt macht in Herrnhut alles zuſammen eine außerordentliche Wirkung. Die allgemeine Reinlichkeit der Häuſer, der Gaſſen und der Menſchen, die heitere freundliche Ruhe in jedem Geſicht, der allgemeine Wohlſtand auch der Armen: die allgemeine Ruhe auf den Gaſſen, da iſt weder Gaſſenbube noch Bettler, weder Hund noch Katze zu hören noch zu ſehen, und doch herrſcht allenthalben ruhige Thätigkeit, Häuslichkeit und Zierlichkeit; und endlich der Geiſt der Religion Jeſu, der überall merkbar iſt — dieß Alles macht auch auf den, der ſonſt kein Freund des Chriſtenthums iſt, einen ſehr wohlthätigen Eindruck. Und endlich iſt auch dann das etwas außerordentlich Merkwürdiges, daß man da und auch in Klein-Welke, Kinder aus Grönland, aus Oſt- und Weſtindien in den Lehr-Anſtalten findet, die da erzogen werden. Da findet man Miſſionarien, die entweder im Begriff ſind, irgendwo um des Herrn willen an das Ende der Welt zu reiſen, oder von dannen zurückgekommen ſind, um einmal auszuruhen. Auch in politiſcher, pſychologiſcher und ökonomiſcher Rückſicht iſt Herrnhut einer der merkwürdigſten Orte in der Welt.

Den Oſterdienſtag reisten wir wieder nach Klein-Welke, und ſetzten dann unſere Reiſe des folgenden Tages nach Dresden fort, von wannen wir dann über Waldheim, Coldiz, Grimma, Leipzig u. ſ. w. wieder nach Haus reisten. Die außerordentlich liebreiche Aufnahme, die wir allenthalben erfahren, iſt uns unvergeßlich. Kurſachſen enthält einen großen Schatz an wahren Chriſten in allen Ständen; der Kurfürſt iſt ein vortrefflicher Regent, Menſch und Chriſt, und ſein Miniſterium iſt ſo, wie es ein ſolcher Fürſt haben muß. So weit nun von Herrnhut und von meiner Reiſegeſchichte.

Ich weiß, daß es Leſer gibt, die nun nach allem, was ich da erzählt habe, die Schultern zucken und ſagen: es iſt denn doch alles im Grund ſinnliches Spiel, das nur die Einbildungskraft beſchäftigt, und alſo im Grund nichts Weſentliches. Darauf antworte ich: Gut! aber doch iſt es ein trefflicher und zuverläßiger Weg zum Weſentlichen. Der menſchliche Geiſt iſt an die Sinnlichkeit feſt angekettet, ſie iſt ſein Organ, wodurch ſich ihm andere Weſen mittheilen und ewig mittheilen werden: denn wir werden ja in Ewigkeit verklärte Leiber, alſo auch verklärte Sinnen haben; und eben ſo kann ſich auch der menſchliche Geiſt keinen andern Weſen, außer Gott, anders als durch die innern und äußern Sinnen mittheilen; es iſt alſo natürlich, daß ſolche Mittel, welche die Sinnen von allem Irdiſchen abziehen und mit Betrachtung geiſtlicher religiöſer Gegenſtände beſchäftigen, und zugleich rühren und das Herz erweichen, die Einwirkungen des Geiſtes Gottes, die Einkehr und den Wandel in der Gegenwart Gottes ſehr erleichtern müſſen.

Als ich einem ſehr lieben Freund nach meiner An-

kunft allhier meine Reiſegeſchichte zuſchrieb, ſo antwortete er mir:

„Ich bin völlig in Anſehung dieſer guten Menſchen deiner Meinung, ſie haben Jeſum als Kind gewiegt, haben Ihn auch ſchon groß gezogen, und werden Ihn gewiß als Mann herrlich darſtellen. Alle große Veranſtaltungen Gottes hatten ja meiſt einen geringen Anfang.“

Daß mir bei dieſen Ausdrücken wieder das Sonnenweib mit ſeinem männlichen Sohn einfiel, das iſt natürlich.

Auf der Rückreiſe beſuchten wir auch Neudietendorf im Gothaiſchen, welches ebenfalls ein gar lieblicher Herrnhuter Gemeinort iſt; hier hatte der Herzog der letzten Oſterfeier beigewohnt, und Er bezeugte mir ſelbſt bei meinem Beſuch, daß Er ſehr gerührt geweſen und daß dieſe religiöſe Anſtalt vortrefflich ſey. Eben an dieſem Ort hatte ein angeſehener Mann einen Bürger gefragt, wie ſie es doch machten, daß ſie eine ſo vortreffliche Polizei hätten? — in ihrer Stadt möchten ſie thun was ſie wollten, ſie könnten es doch nicht dahin bringen. Hierauf hatte der Bürger geantwortet: ich will Ihnen ſagen, woher es kommt: bei uns kommt nie Polizei von Innen heraus — aber Sie wollen ſie von Außen hinein bringen, und das geht nicht an.

Das wäre alſo die letzte Seſſion, die wir mit dem grauen Mann in Marburg halten; die bisherige Geſellſchaft, die ſich um ihn verſammelte, hört nun auf, aber der ehrwürdige Vater wird mich in Heidelberg noch öfter beſuchen, und ich werde alſo auch von nun an noch öfter meinen Freunden mittheilen,

was er mir aus ſeinen Weisheits-Schätzen anvertrauen will. Ernſt Uriel war bisher in der Nähe geblieben und Er hatte uns mehrmalen beſucht; als wir nun letzthin ordentlich alle beiſammen waren, ſo eröffnete er die Sitzung mit der Erörterung der Frage, die ſchon mehrmals vorgekommen iſt — wie ſich ein chriſtlicher Hausvater in Anſehung des Hausgottesdienſtes zu verhalten habe? — die Veranlaſſung dazu gab Polycarpus, welcher erzählte, daß ein gewiſſer ſehr frommer Mann Morgens und Abends ganze Kapitel aus der Bibel vorleſe, auch ſonſt aus erbaulichen Büchern Betrachtungen anſtellte, ganze Lieder mit ſeinen Leuten ſinge u. ſ. w. und daß er ſeine Frau und Kinder ernſtlich anhielte, dem allen beizuwohnen, auch ärgerlich würde, wenn er merkte, daß ſie entweder nicht andächtig zuhörten, oder gar dabei Langeweile hätten.

Wir alle waren begierig, Ernſt Uriels Entſcheidung darüber zu hören: denn auf der andern Seite iſt es doch auch eine ausgemachte Sache, daß ein chriſtlicher Hausvater ſeine Leute zum Chriſtenthum anhalten und ſich in dieſem wichtigen Punkt nichts zu Schulden kommen laſſen muß.

Hier folgt die Entſcheidung unſeres ehrwürdigen Freundes: daß Leſen, Singen und Beten an und für ſich ſelbſt allein, wenn das Herz nicht dadurch gebeſſert wird, ganz und gar keinen Werth habe, das weiß jeder wahre Chriſt und bedarf keines Beweiſes; hieraus folgt nun ganz natürlich, daß ihr Werth nur darauf beruht, ob und in wiefern ſie das Gemüth zur Andacht und zu chriſtlichen Empfindungen aufregen, die Einkehr und den Wandel in der Gegenwart Gottes erleichtern. Es iſt natürlich, daß denen, die dieſe Wirkung von ſolchen

Erbauungsmitteln erwarten, auch die Stunden, die darauf verwendet werden, angenehm und nicht langweilig ſind; aber eben ſo natürlich iſt es auch, daß Kinder und Erwachſene, denen die Religion noch gleichgültig iſt, die alſo jene Wirkungen dieſer Erbauungsmittel noch nicht erwarten und nicht erwarten können, dadurch aufgebracht, ärgerlich und gegen das Chriſtenthum feindſelig geſinnt werden; woher es dann auch kommt, daß zuweilen die berühmteſten und frömmſten Väter die gottloſeſten Freigeiſter und Chriſtushaſſer erzogen haben. Es gibt ſogar Fälle, wo dem wahren Chriſten das langwierige Leſen, Singen und Beten zum Aergerniß wird: z. B. eine Hausmutter oder erwachſene Kinder, die wirklich begnadigt und wahre Chriſten ſind, finden, daß durch ſolche Hauserbauungen die Berufspflichten verſäumt worden, ſie ſind überzeugt, daß das wahre innere Herzensgebet und das Bleiben in der Nähe des Herrn auch während den Berufsgeſchäften fortgeſetzt werden kann, und doch müſſen ſie dem Hausvater gehorchen und ſeinen Erbauungs-Stunden beiwohnen. — Wie können ſie nun Nutzen von einer Sache haben, die ſie mit Recht für ſchädlich halten? — Bedarf eine gute, gläubige und begnadigte Seele ſolche Ermunterungen zur Andacht, wohl! ſo brauche ſie ſie für ſich allein, und erlaube jedem den freien Zutritt, aber ſie mache es ja Niemanden zur Pflicht, ihren Andachtsübungen beizuwohnen. Dafür hüte ſich aber jeder, der einen wichtigen Beruf hat, daß er um Leſens, Betens und Singens halben keine ſeiner Pflichten vernachläßige: denn auch hier iſt Gehorſam beſſer als Opfer. Will aber Jemand die ſchöne Ordnung des Hausgottesdienſtes bei ſeinen

Hausgenoſſen einführen, ſo beobachte er ſorgfältig folgende drei Stücke:

1) Er wähle Bücher oder Stellen aus Bücher, die rührend ſind und auf Verſtand und Herz wirken.

2) Er laſſe die Erbauung ja nicht lang dauern; und

3) Er laſſe jedem ſeine völlige Freiheit, dem Hausgottesdienſt beizuwohnen oder nicht, ſo daß er nicht einmal den, der ihm beiwohnt, einen Vorzug merken läßt vor dem, der das Gegentheil thut.

Euphron. Es iſt aber doch auch eine der größten Pflichten des Hausvaters, ſeine Frau, Kinder und Hausgenoſſen zum Chriſtenthum anzuhalten; ſage uns, ehrwürdiger Vater! welche Methode in dieſem Fall die beſte ſey?

Der gr. M. Wenn der Hausvater ein wahrer Chriſt iſt, ſo wird er auch gewiß den Herrn täglich und unaufhörlich um Weisheit anflehen, die ihm in dieſem Stück ſo nöthig iſt, und die wird ihm dann auch nicht verſagt werden. Eine beſtimmte allgemeine Methode läßt ſich hier nicht angeben, weil ſich jeder Hausvater nach den Gemüthern richten muß, die er um ſich hat. Indeſſen laſſen ſich doch folgende Regeln faſt allenthalben mit unfehlbarem Nutzen anwenden:

In großen Haushaltungen und wo es ſonſt Landesart, Sitten und Religions-Verhältniſſe erlauben, da iſt ein täglicher Hausgottesdienſt ein löblicher und Gott wohlgefälliger Gebrauch, wer ihn in ſeinem Hauſe einführen und beobachten will, der verfahre nach meinen vorhin angeführten drei Regeln.

Die Hauptſache aber kommt auf folgende Punkte an: der Hausvater und die Hausmutter ſollen ſich eines wahrhaft chriſtlichen Wandels befleißigen; dieß

Beiſpiel wirkt ſtärker als alles, wenn dieſe Wirkung nicht wieder durch große und in die Augen fallende Fehler und Schwächen gehindert wird. Die Fehler und Schwächen ſind vornehmlich folgende:

Wenn die Eltern reizbar, krittlich, launicht und zornſüchtig ſind, ſo iſt alles verloren: denn eine ſolche Gemüthsſtimmung reizt alle Kinder und Hausgenoſſen zum Zorn, und damit haben alle böſe Leidenſchaften gewonnen Spiel.

Vorzüglich ſollen ſich auch Eltern und Hausherrſchaften vor dem unnöthigen despotiſchen Commandiren hüten, welches nicht immer aus Herrſchſucht, ſondern gar oft bloß aus Verdruß herrührt, weil nicht alles ſo gelingen will, wie man's gern haben möchte, aber immer ſehr ſchädliche Wirkung thut: denn es bringt die Gemüther auf und vermindert die Liebe, wodurch es dann endlich dahin kommt, daß man auch in den beſten Handlungen Schwächen und Fehler, oder wohl gar Heuchelei findet, und dann ſind alle Erbauungs Uebungen weit ſchädlicher, als daß ſie nützen ſollten.

Auch das iſt ein Hauptfehler, wenn ſich die Eltern einen beſondern Vorzug im Eſſen und Trinken erlauben, außer in dem Fall, wenn es Krankheiten oder Schwächlichkeit des Körpers nöthig machen; und endlich müſſen auch die Eltern ihre Kinder nicht tyranniſiren, ſchuriegeln und mit unnöthigen Kleinigkeiten quälen; unter dem Vorwand, ihnen den Eigenwillen zu brechen oder ſie zum Gehorſam anzugewöhnen, dazu gehören ganz andere Mittel, die ich nun auch kürzlich an die Hand geben will.

Ein ruhiger, freundlicher Ernſt mit Würde und Anſtand; Entfernung alles erniedrigenden Scherzes; ..liche Demuth und Liebe gegen Jedermann, auch

gegen die geringſten Hausgenoſſen; Sanftmuth in allen Fällen; nirgends irgend ein Zeichen von Herrſchſucht, aber erhabene Geſinnungen in allen Dingen, die in der Haushaltung vorkommen, und beſonders auch unerſchütterliche Geduld im Leiden, verpaart mit einem kindlichen Vertrauen auf den Herrn; dieß alles zuſammen wirkt unendlich mehr Gutes, als alles das ſtundenlange Beten, Singen und Leſen. Eine ſolche Hausherrſchaft erweckt kindliche Ehrfurcht und herzliche Liebe, und die Religion, deren Früchte alle dieſe Eigenſchaften ſind, wird dadurch den Kindern und Hausgenoſſen ehrwürdig und angenehm.

Wenn auch ein frommer guter Hausvater, der aber in den ſo eben angezeigten Tugenden noch weit zurück iſt, einen Zwang-Hausgottesdienſt einführt, ſo ſchadet er der Religion und ſich unendlich; denn jeder Hausgenoſſe wendet nun unfehlbar die Lehren, die er ihnen gibt, auf ihn ſelbſt an, und da findet er dann bald, daß es ihm ſelbſt noch überall mangelt, folglich verliert er endlich alle Achtung, und mit ihm die Religion, die man ſich dann leider! nach ihm perſonifizirt.

Sobald aber der Hausvater und die Hausmutter, oder auch nur eine von beiden Perſonen, die vorhin angezeigten Tugenden beſitzen, ſo können ſie entweder einen förmlichen Hausgottesdienſt nach den angezeigten drei Regeln einführen, aber welches noch wirkſamer iſt, ihre Erbauungsmethode auf folgende Weiſe einrichten.

So theuer und werth, und ſo heilig und anbetenswürdig uns auch der Name Jeſus Chriſtus iſt, ſo vorſichtig muß doch der Chriſt in ſeinem Gebrauch ſeyn; wenn man ihn bei jeder Gelegenheit im Mund führt, oder in jedem Augenblick und bei allen Klei-

nigkeiten auf ihn hinweiſt, ſo erregt man dadurch Verdacht der Heuchelei gegen ſich ſelbſt, und Eckel gegen den Allerheiligſten — beſonders iſt das in unſeren Zeiten der Fall, wo man roth wird, wenn Chriſtus genannt wird. Darum verfahre man folgendergeſtalt: Nur dann, wann es die Ordnung und der Gang der Dinge, oder des Geſprächs ſo mit ſich bringt, dann gedenke man ohne die geringſte Scheu, mit Anſtand und Ehrfurcht deſſen, der uns hier und in alle Ewigkeit unſer Eins und Alles iſt. Dann bekenne man ihn nicht bloß ohne Scheu, ſondern mit einer Art von edlem Stolz, der zu erkennen gibt, daß man's für die größte und erhabenſte Würde halte, ſein Knecht und Diener zu ſeyn.

Bei jeder ernſthaften Gelegenheit, bei jedem traurigen Vorfall, beſonders wo entweder eine beſondere göttliche Bewahrung oder merkwürdige göttliche Führung hervorleuchtet, auch bei freudigen Begebenheiten, ſuche man den Seinigen ohne viele Worte das Göttliche in der Sache rührend an's Herz zu legen, und wenn man zu Zeiten eine gute Stimmung in den Gemüthern findet, ſo erzähle man ihnen Merkmale und Beiſpiele von der Liebe und Güte des Herrn, oder von ſeinem Ernſt gegen die Sünde, und hat man die Gabe dazu, ſo bete man laut und kurz, aber inbrünſtig.

Endlich verſuche man kurze Betrachtungen über bibliſche Stellen, vorzüglich aus der Geſchichte Jeſu Chriſti, zu Zeiten auch aus dem alten Teſtament, beſonders aus der Geſchichte der Erzväter, vorzuleſen, und dann beſchließe man eine ſolche Betrachtung mit einem kurzen Gebet. Man binde ſich aber mit ſolchen Erbauungen ja nicht an geſetzte Tage und Stunden, ſondern nehme der Zeit wahr, wenn

die Gemüther dazu am beſten geſtimmt ſind; vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, an Feſttagen, und auch wohl des Sonntags ſind ſolche Erbauungen am ſchicklichſten. Ueberall aber und bei allen Gelegenheiten muß Jeſus Chriſtus Ziel und Zweck ſeyn. — In Ihm allein müſſen wir Gott ſuchen, auſſer Ihm finden wir Ihn nicht; und dann führe man immer die Herzen auf die wahre Selbſterkenntniß, auf die Einſicht in ſein eigenes grundloſes Verderben, und daß man nirgends anders Vergebung der Sünden, Erlöſung aus dieſem Elend, Friede mit Gott, Heiligung und ewige Seligkeit finden könne, als in dem Leiden und Sterben, in dem geſammten großen und erhabenen Erlöſungswerk Jeſu Chriſti. Dieſes ſind allgemeine Regeln, die hernach jeder nach ſeiner Lage und Umſtänden anwenden muß.

Euſebius. Wir haben ſeit unſerer letzten Zuſammenkunft einen wichtigen Vorfall gehabt: ein junger frommer Handwerksmann, der ein gutes Talent zum Reden hat, fängt an, beſondre Verſammlungen und Erbauungsſtunden zu halten; da ihm nun ſein Vortrag gelingt und ſeine Zuhörer ſehr gerührt werden, auch eine Art von Erweckung ſich dadurch ausbreitet, ſo glaubt nun der gute Mann, er ſey von dem Herrn zu einem außerordentlichen Lehrer und Arbeiter berufen; indeſſen, um ſeiner Sache ganz gewiß zu werden, ſchreibt er an uns, und verlangt unſere Meinung über ſeinen Beruf zu wiſſen.

Sage uns doch, Vater Ernſt Uriel! was wir ihm antworten ſollen?

Der gr. M. Dieſer Fall iſt einer der ſchwereſten und wichtigſten, die beſonders in gegenwärtigen Zeiten im praktiſchen Chriſtenthum vorkommen können: denn auf der einen Seite ſcheint es höchſt nö-

thig zu ſeyn, daß der Herr wiederum außerordentliche Zeugen der Wahrheit erwecke, indem der allgemeine Abfall von Chriſto ſo weit um ſich greift, daß bei weitem die mehreſten öffentlichen Lehrer der Religion nicht mehr Chriſtum, ſondern eine leere trockene philoſophiſche Moral predigen. Aber auf der andern Seite ſteht auch derjenige, welcher Talente zum Reden hat, und nun einen innern Drang fühlt, öffentliche Erbauungsreden zu halten, ohne der von Gott einmal zugelaſſenen Ordnung gemäß, von der Obrigkeit dazu berechtigt zu ſeyn, in der größten Gefahr, ſein Heil und ſeine Seligkeit auf ewig zu verſcherzen. Ich will Euch alſo jetzt untrügliche Regeln angeben, nach denen ſich derjenige, welcher ſich innerlich gedrungen fühlt, ſolche außerordentliche Erbauungsreden zu halten, auf's genaueſte prüfen muß, und dann wird er bald finden, welcher Geiſt ihn dazu antreibt.

Sobald der wahrhaft bußfertige Sünder Gnade und Vergebung der Sünden bei Chriſto, dem einzigen wahren Sündentilger, gefunden hat, ſo hat er nun freilich große Urſache, ſich von Herzen darüber zu freuen, aber er hüte ſich ja ſorgfältig vor dem Wahn, er ſey nun ſchon wirklich, was er ſeyn ſoll; im Gegentheil ſeye er nun verſichert, daß jetzt erſt ſein Chriſtenlauf anfange, daß er nur erſt in die Schule des heiligen Geiſtes aufgenommen worden, und daß es fernerhin auf unerſchütterliche Treue ankomme, wenn der letzte Betrug nicht ärger werden ſolle, wie der erſte.

So wichtig und dringend nothwendig die gründliche Ueberzeugung von dieſer Wahrheit iſt, ſo wenig wird ſie doch beherzigt. Die Mehreſten bleiben bei dieſem Johanneslichtchen ſtehen, ohne einen Schritt

weiter zu thun, und nun kleidet ſich die alte Schlange, die in der Hülle der natürlichen verdorbenen Eigenliebe tief verborgen liegt, in dieſe Lichtshülle ein und bläst dann den giftigen Hauch in die Seele: Jetzt biſt du nun bekehrt, nun biſt du ein begnadigtes Kind Gottes — freilich biſt du von Natur ſehr verdorben, aber Chriſtus hat nun deine Sünden getilgt, du kannſt nun ruhig ſeyn, u. ſ. w.

Aeußerſt ſubtil und faſt unvermerkt fängt der alte Böſewicht an, nun Vergleichungen zwiſchen einer ſolchen Seele und andern anzuſtellen. Die Seele ſchämt ſich dann zwar, wie ein beſcheidenes Mädchen, dem man's in's Geſicht ſagte, daß es ſchön ſey, ob es ihm gleich heimlich wohlgefällt — ſie ſchämt ſich, macht auch wohl dem lieben Gott ein Compliment, daß ja alles Gute von Ihm komme, allein im Grunde gefällt ihr denn doch dieſe feine Schmeichelei, und ſie nimmt ſie wie jenes Mädchen — in Demuth und Beſcheidenheit an.

Jetzt hat nun ſchon die Schlange einen wichtigen Poſten wieder erobert, ſie ſetzt ſich darinnen feſt, und mit wahrer Schlangenliſt wagt ſie nun fernere Angriffe: hat die Seele irgend ein natürliches hervorſtechendes Talent, entweder im Reden oder im Schreiben, oder ſonſt in etwas, womit man auf andere Menſchen wirken kann, oder iſt ſie reich an zeitlichen Gütern, ſo wirft die Schlange einen Glanz auf den Punkt, um die Aufmerkſamkeit der Seelen darauf zu leiten; ſie ſchaut hin, und ſiehe! der Baum gefällt ihr, und noch beſſer die Früchte, die jetzt ſo ſchön blühen. — Nun raunt ihr die Schlange ins Ohr: Ach, danke doch Gott für die überſchwengliche Gnade, die dir widerfährt, ſchau nur hin, wie vortrefflich dein Talent iſt, und welch ein wichtiges Werkzeug

du in der Hand des Herrn werden kannſt, u. ſ. w.

Jetzt ſteht die Seele auf dem wichtigſten Scheidepunkt; glaubt ſie dieſer ſo äußerſt ſcheinbaren ſcheinheiligen Lüge, ſo iſt ſie verloren, und anſtatt in den Dienſt des Herrn zu treten, wie ſie wähnt, dient ſie ihrer Eigenliebe — aber dieſes iſt gleich dem apocalyptiſchen Thier, das vom Drachengeiſt beſeelt wird. Es kann ſeyn, daß ſie bei dem allem noch immer redliche Abſichten hat, ja ich glaube, daß dieß mehrentheils der Fall iſt, und dann kann freilich die Schlange nicht weiter gehen, allein ſie verfeinert und vergeiſtigt ihre Verſuchungen immer mehr, ſo daß ſie dann doch Einfluß auf den ganzen Wirkungskreis eines ſolchen Werkzeugs hat, und ihn mit dem feinſten und daher gefährlichſten Gift durch und durch erfüllt. Daher kommt's nun auch, daß alle Erweckungen, die durch ſolche nebeneingeſchlichene Werkzeuge verurſacht und unterhalten werden, etwas Sectiriſches und Schwärmeriſches, von der Eigenliebe Erzeugtes an ſich haben, und es mit dem Chriſtenthum vermiſchen. Eine ſolche ſelbſtſüchtige Parteilichkeit, die alle andere Parteien nicht ſo gut hält als ihre eigene, iſt dem Geiſte Jeſu Chriſti ſchnurgerade zuwider. Wer ſeinen Blick immer auf ſeine Mängel richtet, der findet andere immer beſſer als ſich ſelbſt, und nur ein ſolcher iſt auf dem Weg zum Leben; Freunde! — ſeht dieſen Ausſpruch als eine göttliche Wahrheit an!

Philomyſtes. Du haſt uns da ſtrenge und harte Wahrheiten geſagt, ehrwürdiger Vater! — aber nun ſage uns auch, woran denn ein Menſch erkennen könne, ob er wirklich zu einem außerordentlichen Religionslehrer berufen ſey? — und woran

es andere erkennen und ihm daher ihr Vertrauen ſchenken können?

Der gr. M. Auch dieſe Frage will ich Euch gründlich und genugthuend beantworten: Ihr müßt einen großen Unterſchied machen zwiſchen einem Manne, der Bücher ſchreibt, bloß durch Schriften, Religion und Chriſtenthum zu befördern ſucht, und zwiſchen einem Manne, der durch mündlichen Vortrag belehret. Ob nun Jemand zum Schriftſteller berufen ſey, das kann er aus ſeiner eigenen Führung ſchließen; wer aus eigenem Trieb, weil es ihm Vergnügen macht, oder aus mehr oder weniger Ruhmſucht Bücher ſchreibt, bei dem iſt der Beruf dazu noch nicht im Klaren — daher muß er ſich ſehr ſtreng und unparteiiſch prüfen und die Sache zwiſchen Gott und ſich ins Reine zu bringen ſuchen; findet er aber, daß ſeine Schriften großen Nutzen bringen und daß ſie ſehr geſegnet ſind, ſo iſt zwar ſein Beruf richtig, aber dann mag er auch ſeine Seele in den Händen tragen: denn er geht auf einem zwar richtigen, aber doch äußerſt gefährlichen Wege, weil er ſich ſo leicht etwas darauf einbilden und ſtolz werden kann.

Die Leſer ſolcher Schriften aber können ſehr bald erfahren, ob der Verfaſſer vom Geiſt Jeſu Chriſti beſeelt iſt? — gründet er die ganze Heiligung und Vervollkommung, folglich auch die Seligkeit, auf den wahren thätigen Glauben an Chriſtum und ſein ganzes Erlöſungswerk — iſt Chriſtus für uns und in uns der Polarſtern, um den ſich ſein ganzer Ideenkreis drehet, ſo iſt er ein von Gott berufener Religionslehrer — nur prüfe man alles genau, er iſt Menſch und kann gewiſſe Lieblings-Nebenideen mit einmiſchen, die man ihm und ſeinem Gott ſtehen

läßt, die Hauptſache aber läßt man ſich zum Segen dienen.

Wer ſelbſt den Geiſt der Salbung hat, der empfindet augenblicklich, ſobald er eine Schrift liest, ob und in wie fern ſie aus Gott ſey.

Obgleich die Wirkungen, die ein Schriftſteller durch ſeine Geiſtesprodukte hervorbringt, weit ausgebreiteter und reichhaltiger ſind, als diejenigen, die aus dem mündlichen Vortrag entſtehen, weil die Bücher weit und breit vertheilt werden und Jahrhunderte fortwirken können, ſo können doch die Folgen, die aus einer Rede in einer Verſammlung entſtehen, viel leichter, beſonders an dem Ort, wo ſie gehalten werden, höchſt ſchädlich und gefährlich werden: denn bei ſolchen Gelegenheiten ſind mehrere Menſchen beiſammen, die durch die Rede zu einem Sinn geſtimmt, gerührt, und von einem Geiſt beſeelt werden; ſie theilen ſich wechſelſeitig ihre Empfindungen mit, dadurch entſteht ein Gemeingeiſt, der gar leicht eine Parthei bildet, die auch bei den reinſten chriſtlichen Grundſätzen immer Parthei, Sekte, und alſo ein Glied am Leibe Jeſu Chriſti iſt, das ſich von allen andern abſondert, und dadurch gar leicht endlich in den kalten Brand gerathen und gänzlich abſterben kann. Bücher und religiöſe Schriften bilden bei weitem nicht ſo leicht Partheien, als ein außerordentlicher Religions-Lehrer, der beſondere Verſammlungen hält.

Wenn ſich alſo Jemand von Innen angeregt fühlt, ſolche abgeſonderte Erbauungs-Reden zu halten, ſo ſey er nur auf ſeiner Hut, tauſend gegen Eins gerechnet, iſt es die Schlangenſtimme. Er prüfe ſich genau, gründlich und tief, was bei dieſer Anregung eigentlich zum Grund liegt — allemal liegt das Feigenblatt der Nutzſtiftung oben auf, aber daran kehre

man ſich nicht, ſondern man forſche tiefer, ob nicht auch ein geheimes, ſehr verſtecktes Wohlbehagen im Hintergrund hervorſchimmere, wenn man ſich vorſtellt, daß man wohlgefalle, daß man ſchön rede, und daß einen nun die Leute reſpektiren und lieb haben, daß man nun einen ſtarken Einfluß auf ſie habe, gleichſam ihr Führer ſey, u. ſ. w.; findet man nur eine Spur von dieſem allem, ſo falle man nur alſofort in Demuth dem Herrn zu Fuß und flehe um Beiſtand gegen dieſe ſchwere, hohe und geiſtige Verſuchung. Moſe und Jeremia verbaten ſich den vom Herrn ſelbſt an ſie ergangenen Ruf, und nahmen ihn nicht eher an, bis ſie mußten.

Daher traue man nie einer Aufforderung, die von Innen kommt — das menſchliche Herz iſt unergründlich, nur der Geiſt Gottes kann ſeine Tiefe erforſchen. Nie ſoll alſo ein innerer Trieb allein zum öffentlichen Reden beſtimmen, ſondern nur dann, wenn einen einige gute Seelen auffordern, ihnen ein Wort der Ermahnung zu ſagen, ſo thue man's in Einfalt und Demuth, ſobald aber dergleichen Zumuthungen öfter geſchehen, ſo ziehe man ſich zurück und verweiſe ſolche Leute auf ihre öffentliche Lehrer und auf gute Bücher, wo ſie ja das alles leſen können. Beſtimmte Verſammlungen, zu gewiſſen Zeiten an einem Ort, von einem nicht ordentlich berufenen Lehrer gehalten, ſind nur dann zuläßig, wenn ſie der von der Obrigkeit angeordnete Prediger entweder gern ſieht, oder doch ohne Mißfallen duldet. Sobald ſich aber die Glieder derſelben von ihrem Prediger und ihrer Gemeine abſondern, und wenn der außerordentliche Lehrer ſie ſogar gegen ihren Prediger einzunehmen ſucht, ſo iſt die ganze Sache — im Fall der Prediger nicht offenbar gegen Chriſtum und ſein Evangelium predigt

— grundfalſch, und der außerordentliche Lehrer ſelbſt auf einem höchſt gefährlichen Irrwege.

Schließlich faſſe ich alles hieher Gehörige zuſammen: ſolche Erbauungs-Stunden, von außerordentlichen Lehrern gehalten, ſind in unſern Zeiten ſehr ſelten nützlich, und noch ſeltener nöthig, da wir eine Menge erbaulicher Bücher haben, die Jedermann gar leicht bekommen und ſich ruhiger und ohne Gefahr daraus erbauen kann. Zu Zeiten der erſten Chriſten, und von da bis zur Erfindung der Buchdruckerkunſt, mußte der mündliche Vortrag alles thun, und dieſes iſt auch jetzt noch der Fall bei denen Nationen, die weder das Chriſtenthum noch ſeine Schriften kennen.

Wenn der außerordentliche Religions-Lehrer nicht gegen ſeinen eigenen Willen durch den Herrn und ſeine Führung zum Reden in öffentlichen Verſammlungen genöthigt worden iſt, ſo iſt ſeine Vocation falſch; er trete alſo je eher je lieber ab, damit er den Zorn des Herrn nicht auf ſich laden möge.

Euſeb. Wenn man ganz ohne Vorurtheil die Sache überlegt, ſo findet man, daß du recht haſt. Wenn aber nun ein wahrer Chriſt, dem es ernſtlich um ſeine Heiligung zu thun iſt, an einem Ort lebt, wo das Evangelium nicht rein und lauter, ſondern nach neologiſchen Grundſätzen gepredigt wird, darf er ſich dann nicht der Kirche und dem Abendmahl an dem Ort ſeines Aufenthalts entziehen?

Der gr. M. Ich will dich auch etwas fragen, Bruder Euſebius! Sage mir irgend einen Grund, warum er bei ſeinem Prediger nicht in die Kirche und zum Abendmahl gehen ſollte?

Euſeb. Dazu kann man verſchiedene Gründe haben: man kann fürchten, in ſeinem Glauben irre gemacht zu werden; kann bei andern wahren Chriſten

in den Verdacht gerathen, als ob man die Lehrart des Predigers gut heiße, und dann ſcheint es doch auch bedenklich zu ſeyn, das Sacrament des Abendmahls aus den Händen eines Unglaubigen zu empfangen.

Der gr. M. Der jüdiſche Gottesdienſt war zu den Zeiten Chriſti ſo verdorben, ſo von Chriſto abführend, ſo mit Sophiſtereien und Unſinn vermiſcht, daß die chriſtlichen Gottesverehrungen, wenigſtens noch zur Zeit, nicht damit verglichen werden können — und doch beobachtete Chriſtus alle Religionsgebräuche auf's genaueſte, und wies auch die Seinigen ernſtlich dazu an: denn Gehorſam gegen die Geſetze und Befolgung der Ordnung, welche die Religions-Parthei, zu der man gehört, vorſchreibt, iſt unbedingte Pflicht des Chriſten, ſo lang nichts darinnen vorkommt, nichts zu thun geboten wird, das dem wahren Chriſtenthum widerſpricht.

Was aber nun deine angeführten Gründe betrifft, ſo will ich dir auch darauf antworten: wer noch ſo ſchwach im Glauben und im Wort Gottes ſo ſchlecht gegründet iſt, daß ihn das Geſchwätz eines ſophiſtiſchen Predigers irre machen kann, der hat noch etwas weit Nöthigeres zu thun, als ſich der Kirche zu entziehen; er muß durch Gebet und Flehen, Ringen und Kämpfen, und durch fleißiges Leſen der heiligen Schrift und erbaulicher Bücher ſeinen Glauben ſtärken. Der Chriſt ſoll freilich keinen Feind aufſuchen, aber eben ſo wenig einem ausweichen, der ihm auf ſeinem Berufswege begegnet: denn er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht durch Chriſtum. Er muß einmal die Religions-Gebräuche ſeiner Kirche nach dem Beiſpiel des Herrn beobachten, das iſt ſeine Pflicht. Uebrigens ſey er treu im Wachen und Beten, ſo

wird ihn ſein Erlöſer durch alle Schwierigkeiten durch⸗führen. Was aber den Vorwurf betrifft, den ihm andere wahre Chriſten machen können, ſo hat er ſich darum nichts zu bekümmern: denn er iſt ungerecht; und endlich iſt das auch ein elender Mißbegriff, wenn man glaubt, das Abendmahl verlöre etwas an ſeiner Kraft, wenn es von einem Nichtchri⸗ſten ausgetheilt würde, oder wenn es auch un⸗glaubige und gottloſe Menſchen mit uns genößen. Der wahre Chriſt genieße Brod und Wein mit wah⸗rem Glauben, und bekümmere ſich nicht um die Hand, die es reicht, und um die, die es mit ihm genießen. Chriſtus entzieht ihm den geiſtigen Genuß nicht um des unglaubigen Predigers willen, und er vereinigt ſich nur mit denen Mit-Communicanten, die mit ihm eines Sinnes ſind.

Chriſtus wußte, daß Ihn Judas verrathen, Pe⸗trus verläugnen, und die übrigen Jünger verlaſſen würden, und Er reichte ihnen das Abendmahl doch, und zwar mit der herzlichſten Liebe. Wollen wir denn klüger und reiner ſeyn als Er?

Euphron. Gegen das alles läßt ſich nichts Gründ⸗liches einwenden; indeſſen iſt es eine höchſttraurige Sache, daß wahre Chriſten in unſern Zeiten ſo viel⸗fältig in die Lage kommen, bei neologiſchen Predigern in die Kirche gehen zu müſſen. Hier ſollten chriſt⸗liche Fürſten ein Einſehen haben, ſolche neologiſche Prediger abſetzen, und Rechtgläubigen die Religions⸗Bedienung übergeben.

Der gr. M. Lieber Euphronimus! jetzt be⸗denkſt du nicht, was du ſagſt! du glaubſt alſo, der Regent habe das Recht, die Religion in ſeinem Lande nach ſeiner eigenen Ueberzeugung verwalten zu laſſen?

Euphron. Ja, wenn er ein wahrer Chriſt iſt.

Der gr. M. Ei, lieber Freund! wo denkſt du hin? er kann in ſich feſt überzeugt ſeyn, daß er ein wahrer Chriſt ſey, oder daß ſeine Religion die einzige wahre ſey; — und glaubſt du nicht, daß jeder Regent von ſeinen Meinungen eine ſolche Idee habe? — Nach deiner Behauptung darf alſo jeder Fürſt alle die Religions-Diener abſetzen, die nicht ſeiner Meinung ſind.

Euphron. Ich bin überzeugt, daß du recht haſt, aber was wird dann aus dem wahren Chriſtenthum, wenn es die Fürſten nicht vorzüglich begünſtigen ſollen?

Der gr. M. Die Regenten ſollen jeder Glaubens- und Religions-Parthei ihre vollkommene Lehre und Lebensfreiheit vergönnen und ſie dabei ſchützen; nur dann, wenn die eine oder die andere der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und den guten Sitten nachtheilig wird, dann dürfen ſie dieſe ihre ſchädlichen Wirkungen durch die kräftigſten Mittel hindern und einſchränken. Hier gibt uns das Gleichniß des Herrn, Matth. 13. v. 14 — 30. und v. 37 — 45 einen vollkommen beruhigenden Aufſchluß: die Knechte des Hausvaters — die Regenten und ihre Diener — ſollen nicht jäten, damit ſie nicht auch Waizen mit ausrupfen, ſondern das Unkraut ſtehen laſſen bis zur Erndte, wo dann die Schnitter, die das Unkraut beſſer verſtehen, wohl wiſſen werden, was damit zu thun iſt. Aber auch damit muß der Fürſt ſorgen, daß keine Parthei die andere verfolgt oder unterdrückt.

Philomyſt. Hier entſteht aber doch ein wichtiger Colliſionsfall: Wenn nun Predigerſtellen zu beſetzen ſind, wie ſoll ſich da der chriſtliche Regent verhalten? — mir dünkt doch, da müſſe er nothwendig ächtchriſtliche Kandidaten neologiſchen vorziehen.

Der gr. M. Gut! aber dann werden die neo-

logiſchen wahre Orthodoxie und Chriſtenthum heucheln, und ſo wird der letzte Betrug ärger als der erſte — und dann hat ja abermals wieder der neologiſch-denkende Regent das nämliche Recht, neologiſche Kandidaten den altgläubigen vorzuziehen.

Polycarp. Ach, ehrwürdiger Vater! was wird aber dann aus den armen Gemeinden und den bedauernswürdigen Kindern, die nun ohne Schutz der Verführung ausgeſetzt ſind?

Der gr. M. Liebe Freunde! dafür laßt den ſorgen, deſſen Liebe ſo weit ging, daß Er ſich für die Menſchen zu Tode martern ließ — glaubt mir gewiß: denn ich weiß es aus Erfahrung — daß es jetzt nach Verhältniß weit mehrere, weit reinere und beſſere wahre Chriſten in der geſammten Chriſtenheit überhaupt gibt, als jemals, ſogar die Zeiten der Apoſtel nicht ausgenommen; und doch war auf der andern Seite nie die Macht der Finſterniß und die Wuth der Feinde des Kreuzes Chriſti ſo hoch geſtiegen, als eben in unſern Zeiten, und noch nie hatte ſie ſo volle Freiheit, zu thun, was ſie wollte. Haben nicht mehrere große Regenten alles gethan, was ſie konnten, um dem Chriſtenthum zu ſchaden, und dem ungeachtet hat es ſtärker zugenommen als jemals? — Der Herr erweckt immer Werkzeuge im Reich der Wahrheit, die durch ihre Lehre und Schriften ſein Evangelium verkündigen, und dadurch auf die Herzen der Menſchen wirken; da, wo die Regenten durch ihre Gewalt die Religion unterſtützen und im Acker jäten wollten, da ſteht jetzt ſo viel Unkraut, daß man keinen Waizen mehr ſieht.

Polycarp. Verzeihe, Vater Ernſt Uriel! auf die Weiſe hätten aber die Regenten unrecht gehandelt,

die, ſo viel ſie konnten, die Religion Jeſu unterſtützten?

Der gr. M. Wie kannſt du mir den Einwurf machen? — kann man denn nicht die Religion Jeſu unterſtützen und doch zugleich jedem ſeine Glaubensfreiheit geſtatten und ihn dabei ſchützen? Die Rede iſt nur von ſolchen Fürſten, die durch Zwang, durch Gewalt dieſe Unterſtützung begonnen haben und andere unterdrückten.

Ich. Nun muß ich dich auch noch um etwas bitten, ehrwürdiger Vater! — Im 11. und 12. Stück des grauen Mannes haſt du uns über die Lehre von der Verſöhnung, der zugerechneten Gerechtigkeit und der blutigen Opfer einen Aufſchluß gegeben. Verſchiedene, theils wichtige Männer, theils auch andre gute Seelen, haben die Erklärung bedenklich gefunden und mich gebeten, in dieſem Stück den Fehler wieder gut zu machen.

Der gr. M. Wir müſſen in dieſem Fall dreierlei Menſchenklaſſen annehmen:

1) Solche, welche die Kraft der Verſöhnung, der zugerechneten Gerechtigkeit und des Bluts Chriſti an ihrem Herzen empfunden und erfahren haben; dieſen iſt jene philoſophiſche Erläuterung eckelhaft, ſie wiſſen und haben geſchmeckt, wie freundlich der Herr iſt. Es geht ihnen wie einem Blindgebornen, dem nun die Augen geöffnet ſind, und daher alle Gegenſtände um ſich her im Licht klar und deutlich erkennt. Wenn dieſer nun hört, wie man einem, der noch von Geburt an blind iſt, und daher vom Licht und von den Begriffen, die durch das Geſicht entſtehen, gar keine Idee hat, das Sehen der Gegenſtände, Licht und Farben begreiflich zu machen ſucht, ſo fin-

det er das kindiſch, gar nicht paſſend, ja ſogar bedenklich, ob er aber darin recht habe, das wird ſich nun finden.

2) Die andere Menſchenklaſſe beſteht aus gutwilligen Seelen, die recht gerne wahre Chriſten werden möchten; allein durch Vernünftelei, Philoſophie und Neologie ſind ſie irre geworden, und die evangeliſchen Wahrheiten ſcheinen ihnen vernunftwidrig und gar abgeſchmackt zu ſeyn. Für dieſe iſt meine Erklärung im 11. und 12. Stück durchaus nöthig: denn ſie hebt die Hinderniſſe, die ihnen im Kommen zu Chriſto im Wege ſtehen. Dem Blindgebornen, dem die Methode, zum Geſicht zu gelangen, läppiſch und abergläubiſch vorkommt, und der das alles, was die Sehenden durch die Augen empfinden, für Schwärmerei hält, aber bei dem Allem doch gerne recht deutlich und nach der Wahrheit ſehen möchte, dem wird's denn doch ſehr angenehm ſeyn, wenn man ihm die Vorurtheile gegen die Kurmethode, und ihre Folgen durch Beweiſe ihrer Vernunftmäßigkeit benimmt. Und

3) gibt es auch eine Menſchenklaſſe, die nicht daran denken, wahre Chriſten werden zu wollen, weil es allen ihren Wünſchen entgegen iſt; damit ſie nun eine gegründete Urſache haben mögen, warum ſie nicht wollen, ſo beſchuldigen ſie das Chriſtenthum des Unſinns, der Vernunftwidrigkeit und des kindiſchen Aberglaubens. Damit nun dieſe ihre Beſchuldigungen nicht auf Andere nachtheilig wirken mögen, ſo müſſen ſie durch vernünftige Erklärungen entkräftet werden. Der Blindgeborne, dem ſein innerer kranker Glaſt in den Augen für wahres Licht gilt, ſich dabei ganz behaglich fühlt und das wahre Licht für Finſterniß erklärt, kann durch ſeine Sophiſterei andern ſchaden; ſie ſelbſt werden nicht dadurch gebeſſert,

denn ſie ſind zu ſtolz, und es empört ſie, wenn ſie ſich unter das Kreuz Chriſti demüthigen ſollen, aber ſie können denn doch weniger ſchaden.

Euphron. Nun hab' ich dir auch noch eine wichtige Frage vorzutragen: ſage uns doch, ehrwürdiger Vater! wie verhält es ſich mit den Fürbitten für andere? — der Chriſt wird oft von Freunden und Nothleidenden erſucht, für ſie zu beten; und überhaupt iſt die Fürbitte eine dem Chriſten anbefohlene heilige Pflicht; und doch ſind die Gegenſtände ſolcher Bitten oft ſo beſchaffen, daß ſie nicht erhört werden können, und am Ende weiß ja Gott beſſer, als wir, was denen, für die wir beten, nützlich und nöthig iſt; dazu kommt noch, daß die, für die wir beten, ganz andern Sinnes ſeyn können, als wir. Wie ſoll man ſich da nun heraushelfen?

Der gr. M. Auch das gehört unter die kindiſchen Vernünfteleien des philoſophiſchen, oder vielmehr ſophiſtiſchen Geiſtes unſerer Zeit. Das Wort Gottes befiehlt Bitte, Gebet und Fürbitte; wenn nun der Allweiſe, der Weltregent befiehlt, ihr ſollt mich bitten, zu mir beten und auch für Andere bitten, was hat dann der arme, kurzſichtige Sterbliche mit ſeiner Maulwurfsvernunft dagegen einzuwenden? — Man gehorche und räſonnire nicht. Indeſſen, um auch hier wieder dem ſchwachgläubigen Chriſten zu zeigen, daß die Bitten, Gebete und Fürbitten nichts Vernunftwidriges haben, ſo will ich euch die Sache faßlich zu machen ſuchen.

Wer im Chriſtenthum noch unmündig iſt, der betet auch unmündig, und kann nicht immer, und ſogar nur ſelten erhört werden, und dennoch muß er bitten, wenn ihm etwas mangelt; beten, um mit Chriſto in Gemeinſchaft zu bleiben, und auch für Andere

Fürbitten einlegen, weil ihn die Liebe Chriſti dazu dringt. Wer aber mündig im Chriſtenthum geworden, der betet immer, auch für Andere, und wird immer erhört, denn er betet mündig.

Euſeb. Erkläre uns das doch genauer.

Der gr. M. Von Herzen gerne! Wer ſeinen eigenen Willen dem allein guten Willen des Allregierers ſo vollkommen unterworfen hat, daß er ſchlechterdings auch nicht das Geringſte anders haben will und wünſcht, als wie es Gott für gut findet, der iſt mündig im Chriſtenthum geworden, und der heilige Geiſt hat ſein Herz und ſeinen Willen ganz in Beſitz genommen. In dieſer Verfaſſung prüft die Seele jeden Augenblick, was in ihrem Denken, Reden und Thun der Wille Gottes ſeyn möchte, um ihn treu zu befolgen, und deßwegen muß ſie auch beſtändig in der Gegenwart Gottes bleiben und genau auf alles wachen, was in ihr vorgeht. Durch dieſe Uebung bekommt ſie nach und nach ein ſo zartes und feines Gefühl, daß ihr auch das zarteſte, feinſte Anregen des Geiſtes Gottes im innern Seelengrund nicht entgeht. Dieß Anregen aber bewirkt ein unaufhörliches Sehnen nach Gott in Chriſto, ein immerwährendes, unausſprechliches Seufzen, womit der Geiſt Gottes die Seele vertritt, und dieß iſt dann das von dem wahren Myſtiker ſo ernſtlich empfohlene innere Gebet.

In dieſem Zuſtand erinnert man ſich nun ſeiner Freunde und Bekannten, man gedenkt ihrer in Liebe; man trägt ihre Noth dem Herrn — aber immer in Abhängigkeit ſeines Willens — vor; wer aber immer betet: Herr, dein Wille geſchehe! — der wird gewiß immer erhört. Zu Zeiten wird aber auch das Gemüth angeregt, um etwas Beſtimmtes zu bitten; zu-

gleich empfindet man auch dabei eine gewiſſe Zuverſicht, man werde erhört, und daher entſtehen dann eben die merkwürdigen Gebetserhörungen, die ſehr den Glauben ſtärken.

Seht! das iſt die wahre Beſchaffenheit des Gebets des Chriſten! Dem allem ungeachtet muß aber doch jeder Chriſt täglich und öfters für ſich und andere beten, wenn er auch jenes Anregen des Geiſtes nicht empfindet: denn wenn er auch nicht ſo augenſcheinlich erhört wird, ſo übt er ſich doch dadurch im chriſtlichen Sinn und gewöhnt ſich immer mehr an den ſo unumgänglich nöthigen Umgang mit Gott.

Polycarp. Du haſt uns da ſchöne Wahrheiten geſagt, ehrwürdiger Vater! aber nun bitte ich dich nur noch um eine Entſcheidung: Du weißt, wie ſehr heut zu Tage gegen die Gnadengabe des heiligen Geiſtes vernünftelt wird, indem man ſagt: wenn der heilige Geiſt in den Menſchen die Heiligung bewirken muß, ſo kann er die Hände in den Schoos legen; auf dieſe Weiſe wendet er alſo ſeine ſittlichen Kräfte nicht an, und am Ende iſt er nicht Schuld daran, wenn er nicht ſelig wird.

Der gr. M. Dieſer Punkt iſt ſchon oft berührt und entſchieden worden, allein eine ſo wichtige Wahrheit kann nicht zu viel geſagt werden; merkt alſo wohl auf folgende Erklärung!

Nehmt doch ein Beiſpiel an einem Kranken, an ſeinem Arzt und an ſeiner Arznei! — wäre es nun vernünftig, wenn man einem tödtlich Kranken ſagte: du mußt aus eigener Kraft deiner Natur geſund werden, du brauchſt keinen Arzt und keine Heilmittel? — Oder wäre es unvernünftig, wenn man ihm ſagte: ſiehe, da iſt ein Arzt, der kann dich mit ſeiner Medicin ganz zuverläßig vollkommen geſund machen,

wenn du ihm nur genau folgſt, die Arznei ordentlich nimmſt und die vorgeſchriebene ſtrenge Diät gehörig beobachteſt, beſonders wenn man eine Menge untrüglicher Erfahrungen vor ſich hätte, daß der Arzt die Krankheiten unfehlbar kurirt, wenn man ihm nur treulich folgt.

Von Seiten des Menſchen kommt es nur auf einen recht ernſtlichen Willen an, ſich vom Geiſt Gottes bewirken zu laſſen und alle Hinderniſſe aus dem Weg zu räumen, die jenen Wirkungen entgegenſtehen. Dieſe beiden Uebungen hängen vom Menſchen ab, und er hat genug zu ringen und zu kämpfen, um nur die Heiligung in ſich nicht zu hindern.

Im Gegentheil verhält es ſich mit den Wirkungen des Satans eben ſo: in einer Seele, deren Wille ganz zu Gott gekehrt iſt, hat er keine Macht, ſobald ſie aber in einer ſündlichen Vorſtellung Wohlgefallen findet, ſo haucht er ſeinen Gift in dieſe Vorſtellung und macht ſie zu einer feurigen Verſuchung.

Bei Menſchen, die ganz in ihren Lüſten und Leidenſchaften leben, bat er gewonnen Spiel: denn ſo wie der heilige Geiſt in den Frommen alle guten Triebe und Wünſche ſtärkt, heiligt und ſegnet, eben ſo ſtärkt und ſchärft der Satan in den Gottloſen alle ihre Leidenſchaften, und bringt ſie endlich zu einem ſolchen Grad der Bosheit und der Wuth, daß jeder Vernünftige überzeugt werden muß, es müßten höhere, böſe Kräfte auf den Menſchen wirken: denn ſolche abſcheuliche Handlungen ſeyen nicht in der menſchlichen Natur gegründet. Das größte Meiſterſtück der Schlangenliſt des Satans beſteht darinnen, daß er es endlich dahin gebracht hat, daß man ſeine ganze Exiſtenz, ſein Daſeyn läugnet — jezt kann er vollends thun, was er will, und er lacht in ſeine

Fauſt, wenn nun die Menſchen gar ſo dumm ſind, daß ſie ſeine größten Gräuelthaten auf ihre eigene Rechnung nehmen. Großer Gott! wie werden ſich die Weiſen dieſer Zeit am künftigen großen Tage der Offenbarung wundern!

Nun lebe wohl, Vater Ernſt Uriel! in Heidelberg ſehen wir uns, geliebt's Gott! wieder; und ihr übrigen Freunde bleibt in meinem Herzen mit dem heiligen Siegel der Liebe verſiegelt, bis wir im Licht erkennen werden, was uns hienieden dunkel geweſen iſt. —

Nun hab' ich noch Verſchiedenes mit euch, meine lieben Leſer! abzuthun, dem ich die noch übrigen Blätter dieſes Stückes widmen will.

Im letzteren (13.) Stück habe ich der engliſchen Tract. Society (Erbauungsbüchergeſellſchaft) gedacht; ich bitte dieſe Stelle noch einmal nachzuleſen. Nachher hab' ich noch mehrere Briefe von den Direktoren erhalten, und ganz unerwartet bekam ich auch einen Wechſel von 27 Pfund Sterling, welche nach unſerm Geld 312 Gulden ausmachen, mit dem Erſuchen, für dieſes Geld erbauliche Bücher unter das gemeine Volk zu vertheilen.

Da ich nun aus Erfahrung weiß, welchen Nutzen ehemals mein Volkslehrer, dann meine Erzählungen im kurpfälziſchen und nachher im kurheſſiſchen Kalender unter dem gemeinen Volk geſtiftet haben, ſo entſchloß ich mich auf der Stelle, ein Büchelchen von etwa ſieben gedruckten Bogen zu ſchreiben und ihm den Namen: „Erzählungen des chriſtlichen Menſchenfreundes" zu geben; dann bat ich auch Freund Raw, dieſe Broſchüre zu drucken, und zwar ſo viele Exem-

plare, als er für obiges Geld ohne Profit und ohne Schaden drucken könnte; er nahm dieſen Antrag an, ich hab' umſonſt geſchrieben und er hat umſonſt drucken laſſen, ſo daß alſo nur Papier, Druckerlohn und Verſendung mit jenem Geld beſtritten, und alſo nun viele hundert Exemplare dieſer Schrift ausgetheilt werden können, welches nun auch geſchehen ſoll, ſobald ich in Heidelberg angelangt ſeyn werde.

In dieſem erſten Heft der Erzählungen des chriſtlichen Menſchenfreundes hab' ich beſonders ſolche gemeine Leute im Auge, für ſolche Leute geſchrieben, denen das Chriſtenthum noch ſehr gleichgültig iſt. Dieſe aufzuregen, zu erwecken, war mein Zweck: denn wirklich erweckten Seelen, auch unter den ärmeren Klaſſen, fehlt es ſelten an den nöthigen Erbauungsbüchern; indeſſen ſoll auch für dieſe geſorgt werden, wenn anders mein Plan, den ich hier vortragen will, genehmigt wird; aber rohe Menſchen anzulocken, ihnen erſt die Gefahren zu zeigen, denen ſie entgegeneilen, wenn ſie ſich nicht beſſern, ſie vor ſchweren Verbrechen zu warnen und ihnen das Chriſtenthum angenehm zu machen, das iſt, wie mir däucht, eine wichtige Sache, ein Hauptzweck einer ſolchen Erbauungsbüchergeſellſchaft. Mein Plan zu einer ſolchen Anſtalt iſt folgender:

1) Wer ſich entſchließt, ein Mitglied von dieſer Geſellſchaft zu werden, der ſchreibt an mich und beſtimmt etwas an Geld, das er jährlich zu dem Zweck, Bücher unter das gemeine Volk umſonſt auszutheilen, an mich übermachen will. Ein großer Fürſt und eine vornehme Dame von Stand haben ſich ſchon erboten, Mitglieder dieſer Geſellſchaft zu ſeyn.

2) Ich werde ein genaues Regiſter über die Mitglieder und ihre Einſendung halten, und hier im

grauen Mann jährlich förmliche Rechnung und Rechenſchaft über die Verwendung des Geldes ablegen.

3) Es iſt natürlich, daß derjenige, welcher ſein Geld hergibt, auch in Anſehung der Wahl der Bücher, die ausgetheilt werden ſollen, ſeine Stimme zu geben habe. Hierbei müſſen aber folgende Bedingniſſe feſtgeſetzt werden.

a) Schriften, die etwas enthalten, das den Grundſätzen des Chriſtenthums nachtheilig iſt, werden ſchlechterdings nicht angenommen.

b) Auch ſolche Bücher, die blos Vorſchläge und Belehrungen über Landwirthſchaft, Fabriken, Handlung und Gewerbe enthalten, ſind nicht zweckmäßig: denn ſie ſind keine Erbauungsbücher.

c) Dagegen müſſen alle Bücher, die ausgetheilt werden ſollen, auf Jeſum Chriſtum und auf ſeine Erlöſung hinweiſen.

d) Den Unglauben und die heutigen neologiſchen Grundſätze in ihrer Schwäche zeigen, nur darf dieß nicht mit Bitterkeit und Rechthaberei geſchehen.

e) Erbauliche Geſchichten frommer Menſchen, beſonders von Sterbenden; beſondere Strafgerichte Gottes mit nützlichen Anwendungen, merkwürdige Führungen und ausgezeichnete Züge der Vorſehung ſind ganz beſonders nützlich.

4) Die bequemſte und leichteſte Art, wodurch der erwünſchte Erbauungszweck erreicht werden könnte, wäre immer, wenn ich von Zeit zu Zeit ein kleines Tractätchen — es verſteht ſich — umſonſt ſchriebe, welches alle die oben erforderlichen Eigenſchaften hätte; dieß würde dann auch, ohne Profit daran zu nehmen, gedruckt, und wie viele Exemplare man dann durch das vorräthige Geld erhalten könnte, ſo viele würden umſonſt ausgetheilt.

5) Wo und in welchen Gegenden die Austheilung geſchehen ſoll, das können auch die Mitglieder der Geſellſchaft beſtimmen, nur muß es, ſoviel als möglich iſt, durch ganz Deutſchland, und zwar an das gemeine Volk, und unter dieſem beſonders an Arme und ſolche geſchehen, die wenig Gelegenheit zum Leſen haben.

6) Von ſolchen Tractätchen wird auch allemal nachher ein ganzer Verlag gedruckt, damit man ſie auch um einen billigen Preis möge kaufen können.

Dieß wären ſo die Hauptſtücke meines Plans, der ſich dann je nach den Umſtänden noch näher beſtimmen, vermehren und verbeſſern läßt. Wer ſich aufgeregt fühlt, an dieſem höchſt wichtigen, die Sache des Reichs Jeſu Chriſti in's Große und Ganze befördernde Werk thätigen Antheil zu nehmen, der ſchreibe an mich unter der einfachen Adreſſe: An den Hofrath Jung in Heidelberg — Profeſſor bin ich nicht mehr.

Ein merkwürdiger Gegenſtand der Unterſtützung iſt gegenwärtig die vereinigte proteſtantiſche Gemeine in Köln; beide proteſtantiſche Kirchen haben dort die Scheidewand zwiſchen lutheriſch und reformirt aufgehoben und einen gemeinſchaftlichen proteſtantiſchen Gottesdienſt eingeführt; aber nun fehlt es an den nöthigen Geldern zur Kirchen- und Schuleinrichtung, und da der Weg der Collecte durch Reiſende zu koſtbar iſt, ſo ſuchen die Vorſteher durch Correſpondenz den Zweck zu erreichen.

Es iſt wahr, der Nothleidenden ſind allenthalben viel und die Bedürfniſſe groß; allein die Unterſtützung einer ganzen Gemeine zur Einrichtung ihres Kirchen- und Schulweſens iſt doch von äußerſter Wichtigkeit, und ein williger, Gott vertrauender Geber kann mehr,

als er ſelbſt glaubt, beſonders da es auch im Zeitlichen Segen bringt und ihn zum Geben immer geſchickter macht. Die Namen der Vorſteher, die ich in ihren Unterſchriften deutlich und beſtimmt leſen kann, ſind:

Die Herren Kern und Brünninghauſen.

Herr Carl Fr. Finkh.

Die Herren Friedr. Wilh. Bemberg und Comp.

Herr Theodor Moll.

Die Namen der übrigen drei Herren woren nicht ſo deutlich geſchrieben, daß ich ſie mit Gewißheit leſen und ſchreiben konnte.

Wer alſo etwas thun will, der kann es an einen von denen ſo eben genannten Herren überſenden.

Und nun noch eine ſehr wichtige Sache:

Es iſt bekannt, daß nunmehr ſeit hundert Jahren eine Miſſionsanſtalt in Oſtindien unter dem Namen der Däniſchen Miſſion zu Tranquebar beſteht, welche von Halle aus mit Miſſionarien verſehen wird; dieſe Anſtalt hat ſehr viel Gutes geſtiftet und würde noch mehr bewirkt haben, wenn man immer fromm-chriſtliche Candidaten dahin geſchickt hätte und dahin hätte ſchicken können. Jetzt fehlt es nun an ſolchen Candidaten vorzüglich, die ſich dieſer Miſſion widmen wollen.

Die Urſache dieſes Mangels iſt leicht einzuſehen: das Studium der Gottesgelehrtheit nimmt überhaupt und auf allen Univerſitäten ſehr ab; Gleichgültigkeiten gegen die Religion, Verachtung und Vernachläßigung des geiſtlichen Standes, und dann auch die ſchlechte Verſorgung, die der Prediger bei der Theurung der Lebensmittel und dem ſo ſehr hoch geſtiegenen Luxus findet, dieß alles zuſammen verurſacht,

daß ſich wenige, gewöhnlich nur Predigersſöhne, dem Studium der Gottesgelehrtheit widmen.

Es iſt begreiflich, daß ſich bei dieſen Umſtänden und der herrſchenden Denkungsart unſerer Zeit ſehr ſelten ein junger Menſch entſchließen wird, nach Oſtindien zu reiſen und dort Chriſtum und ſein Evangelium zu predigen, indem ihm das ſchon hier in Deutſchland eine Thorheit, und nach ſeiner Meinung gegen alle geſunde Vernunft iſt.

Was iſt alſo hier zu thun? — ich denke vorerſt zu beten, und dann die Sache dem Herrn zu empfehlen. Zugleich aber halte ich es denn doch für gut, dieſen Mangel öffentlich und allgemein bekannt zu machen: denn es gibt gewiß Viele, die von dieſem Mangel nichts wiſſen, und vielleicht entſchließt ſich noch wohl der Eine oder Andere, dem es um die Vermehrung und Erweiterung des Reichs Chriſti ein Ernſt iſt, einen Ruf dorthin, wo die Ernte ſo groß iſt und wo der Arbeiter zu wenig ſind, anzunehmen. Wer in ſeinem Innern dazu aufgefordert wird, der braucht ſich nur an den Herrn Profeſſor Knapp, Doktor der Gottesgelehrtheit zu Halle in Sachſen, zu wenden. Dieſer wahre Verehrer Chriſti hat die Direktion und Beſorgung dieſer Miſſion.

Vor einigen Tagen erhielt ich durch einen Freund die herrliche Arbeit meines Freundes Marquard Wochers, Kunſtmalers in Baſel, das Vater Unſer eines Unterwaldners genannt, die Erfindung iſt von J. Martin Uſteri in Zürich, und die Ausführung von gedachtem geſchickten Künſtler.

Es enthält ſieben Scenen, welche mit dem Titelblatt acht Blätter ausmachen, die in einem Umſchlage befindlich ſind und ein Heft bilden; ſie ſind in Tuſchmanier geäzt; die Abdrücke ſind in Sepiefarbe und

auf ſeegrün Papier mit einer Einfaſſung geheftet; unter jedem Blatt befindet ſich ein kurzer Text, den man nach Belieben in deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Sprache haben kann. In dieſer Einrichtung fallen ſie auch ſehr gut ins Auge, wenn man ſie unter Glas in einen Rahmen thut.

Ein ſolches Heft koſtet zwei neue Louisd'or oder 22 Gulden Reichsmünze, welche in niederſächſiſcher Währung zwölf Thaler acht gute Groſchen ausmachen.

Die Scenen, welche meiſterhaft gezeichnet und ausgeführt ſind, enthalten chriſtliche Handlungen, und das fromme Betragen eines Alpenbewohners (Aelplers) im Kanton Unterwalden während der Revolution. Ganz gewiß ſind alſo dieſe Blätter ein ſehr nützliches und intereſſantes Andenken an die fürchterliche Revolution, die den guten Kanton Unterwalden ſo tief gebeugt hat.

Ich erinnere mich nicht, daß ich in langer Zeit etwas Schöneres und Rührenderes geſehen habe. Wer ein Freund von Malereien und Zeichnungen iſt und zwei Karolin gut entbehren kann, den wird die Anwendung dieſes Geldes nicht reuen; ihr Anblick iſt wahrhaft erbaulich, und die erſte, dritte, fünfte und ſiebente Scene ſind über allen Ausdruck ſchön. — Dieß Werk lobet den Meiſter.

Dann muß ich auch einer Broſchüre gedenken, die mir ſehr wohl gefällt, ſie heißt: Verſuch einer Kritik der Lehre von der freien Gnade Gottes in Chriſto, ein Seitenſtück zu der vom Herrn Dr. F. V. Reinhard am Reformationsfeſt 1800 gehaltenen Predigt. Auf Koſten des Verfaſſers und in Kommiſſion bei dem Herrn Muſikdirector Häſer in Leipzig. Nro. 1199. Jeder ächt evangeliſche Chriſt wird dieſe wenigen

Bogen mit wahrem Vergnügen, mit Beruhigung und Zufriedenheit leſen.

Endlich gehört auch eine kleine Schrift hieher, die ein Prediger im Bergiſchen geſchrieben hat, ſie heißt: Reflexionen über den Pietismus, in einer Antwort auf das Sendſchreiben an Herrn Prediger Bartels zu Wupperfeld. Auch dieſe Schrift verdient geleſen und beherzigt zu werden, denn ſie ſagt köſtliche Wahrheit. Mein Gott! warum reden doch unſere neumodiſchen Religionslehrer immer von Vernunft, da ihnen ja leicht zu beweiſen iſt, daß kein Syſtem der Vernunft mehr widerſtreite, als eben das ihrige! — Sie ſehen vor Augen, wie bei ihrem Moralpredigen die Sittlichkeit mit Rieſenſchritten allenthalben abnimmt, und wie im Gegentheil unter den Pietiſten die edelſten Menſchen gefunden werden. — Ja ſie müſſen geſtehen, daß unter ihnen ſelbſt und unter ihren Matadoren, Vorſtehern und erſten Geiſtlichen ſehr ſchlechte, laſterhafte und im Grund abſcheuliche Männer hin und wieder an der Seite ſtehen, daß alſo ihre ſo hoch geprieſene Aufklärung durchaus kein Gewinn, ſondern lauter Schaden für die Menſchheit ſey. Immer gab es im geiſtlichen, wie in allen Ständen, abſcheuliche Menſchen, aber die Grundwahrheiten der Religion wurden doch gelehrt und ſo das Chriſtenthum erhalten, aber jetzt fällt auch dieſes weg, und es eilt alles zu ſeinem Ziel. Herr, dein Reich komme!!!

Fünfzehntes Stück.

Und Jehovah ſprach zu mir, ſage nicht, ich bin jung, ſondern du ſollſt gehen, wohin ich dich ſende, und lehren, was ich dir befehle.

Jeremiä 1. v. 7.

Herr zeig mir ſtets die rechte Spur,
Wenn die Vernunft ſucht eigne Pfade,
Und widerſtrebet Deiner Gnade,
So folg' ich Deinem Willen nur.

Gebeut, o Herr! und lehre mich
Nur immer Dein' Befehl recht kennen.
Zu folgen ihm, für Eifer brennen,
Für nichts zu leben, als für Dich.

Verkünd'gen will ich nun Dein Wort,
Mit eigner Weisheit mich nicht brüſten,
Dein Kreuz zu tragen ſtets mich rüſten,
Dir redlich folgen fort und fort.

Und ruhen will ich wann Du ruhſt,
Nur wirken, wann Dein hoher Wille
Mich winkt aus meiner dunkeln Stille,
Nur gut iſt, was Du willſt und thuſt.

Ich bin nun ſeit dem 17. September des verwichenen Herbſtes hier in Heidelberg; mein treuer Hauptfreund und Hofmeiſter, der mich ſeit meiner

Mutter Tod, alſo in 62 Jahren, nur ſelten auf kurze Zeit verlaſſen hat, der Engel des heiligen Kreuzes, iſt auch mit hieher gezogen und hat ſich bei mir einquartiert; Er ſetzt ſein Erziehungs-, Bildungs- und Heiligungsgeſchäfte an mir und den Meinigen treulich fort. Wenn Er auch nur einmal wieder ein freundlich Geſicht machte! — aber bei ſeiner außerordentlichen ernſten und dunkelen Miene thut einem das Kräutlein Patientia gar treffliche Dienſte — gut! daß ich dieſer edlen Pflanzen ſo viele in meinem Garten habe! — Denn eben mein ſtrenger Hofmeiſter ſorgt dafür, daß immer ein anſehnlicher Vorrath davon da iſt.

Mehrere meiner Freunde wünſchen mir Glück zu meiner Ruhe, ſie freuen ſich, daß ich nun endlich nach einer ſo außerordentlich ſtürmiſchen Seereiſe auf dem großen Ocean der Zeit im Hafen angelandet bin — ich muß allemal lächeln, wenn ein ſolcher Brief kommt! — Glaubt Ihr denn, daß es der Weisheit Gottes gemäß ſey, einen Menſchen mit einer ſo erſtaunlichen Mühe und mit ſo vielem Aufwand zu bilden, wie mich der Herr durch ſeine Vorſehung vor- und zubereitet hat, um ihn dann hernach auf das Ruhebänkchen zu ſetzen, damit er ſeine Hände in den Schooß legen möge? Welcher Vater ſchickt ſeinen Sohn auf niedere, auf hohe Schulen, und auf große belehrende Reiſen, damit er, wenn er nach Haus kommt, hinter dem Ofen ſitzen und Schwefelhölzchen ſchnitzen könne? Nein, Freunde! ich bin hier, um zu leiden und zu arbeiten. Leiden muß der Chriſt, er kann ohne Kreuz nicht ſeyn: denn es iſt das Salz, das gegen die Fäulniß ſchützt. Gern, recht gern will ich meinem Heiland das Kreuz nachtragen, wenn nur zu Zeiten ein Simon von

Cyrene hinten ein wenig nachhilft und lüftet, damit ſich die wunden Schultern etwas erholen können, und an ſolchen Liebesdienſten hat es ja auch bis daher nicht gefehlt und wird auch wohl fernerhin nicht daran fehlen. Der ſelige Bogatzky ſagt irgendwo: Je näher zum Himmel, deſto höhere Berge und tiefere Thäler — ich ſetze noch hinzu: deſto ſteilere Abſtürze und gefährlichere Abgründe; da gilt's dann Wachens und Betens! —

Und dann bin ich auch hier, um zu arbeiten: dieß iſt eigentlich das Meiſterſtück meiner Führung ohne gleichen, daß ich, von allen irdiſchen Geſchäften befreit, in einer Lage bin, in welcher ich mich ganz dem Herrn und ſeinem Reiche widmen kann. Bis daher hab' ich den fünften Theil meiner Lebensgeſchichte — Heinrich Stillings Lehrjahre — ausgearbeitet, und bin nun damit fertig; es iſt noch nicht entſchieden, ob dieß merkwürdigſte Buch unter allen, die ich bis daher geſchrieben habe, in nächſter Oſter- oder in künftiger Herbſtmeſſe im Druck erſcheinen, und ob es der Verleger der vorigen Bände, Rottmann in Berlin, oder Raw in Nürnberg verlegen wird. Dann bin ich Willens, einen Taſchenkalender für Chriſten auf das Jahr 1805, und dann den erſten Nachtrag zur Siegsgeſchichte zu ſchreiben.

Bis ich nähern Aufſchluß über dasjenige bekomme, was der Herr von mir gethan haben will, werde ich mich nebſt meiner erbaulichen Schriftſtellerei mit der Ausarbeitung und Austheilung kleiner nützlicher Schriften unter das gemeine Volk und dann mit meinen Augenkuren beſchäftigen; überhaupt aber auch durch meine Correſpondenz Allen und Jeden, die an mich ſchreiben, zu dienen und zu nützen ſuchen. Viel-

leicht verlangt auch mein himmliſcher Führer nicht mehr von mir — Sein Wille geſchehe!

Ich denke mir einen jungen, gutmüthigen und lehrbegierigen Theologen, und gebe ihm den Namen Heilmann; mit dieſem wird Ernſt Uriel von Oſtenheim, den meine Leſer unter dem Beinamen des grauen Mannes kennen, alles in Sokratiſchen Geſprächen abmachen, was in dieſer Zeitſchrift von mir gefordert wird und was ich meinem Publikum mitzutheilen für nützlich halte.

Heilmann. Erlaube mir, Vater Ernſt Uriel! daß ich dir eine wichtige Frage vorlege: ich fand auf meiner Reiſe in die Niederlande erweckte Seelen, welche behaupten: ein Menſch, der einmal gründlich bekehrt ſey, Gnade und Vergebung der Sünden erlangt hätte, der könne nicht wieder aus der Gnade fallen. Dieſen Satz fanden andere Erweckte ſehr gefährlich; und wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll, ſo finde ich ihn auch ſo, und doch gibt es auch Gründe für dieſen gefährlichen Satz, die ich wenigſtens nicht widerlegen kann.

Der gr. M. Wie ſtellſt du dir den Zuſtand eines Menſchen vor, der nicht mehr aus der Gnade Gottes fallen kann?

Heilm. Ein ſolcher Menſch beharret in dem unüberwindlichen Vorſatz, ſeinem Heiland und Erlöſer treu zu bleiben, er trägt immerfort ſeine Seele in ſeinen Händen, wachet, betet und ringet unaufhörlich im Kampf gegen ſein eigenes Fleiſch und Blut, und gegen alle ſündliche Reize von außen und innen, und

wenn er ſündigt und vom Wege zum Leben abweicht, ſo wiederholt er ſeinen erſten Proceß der Buße und Bekehrung, bis er wieder Gnade und Vergebung der Sünden gefunden hat.

Der gr. M. Du haſt richtig und beſtimmt geantwortet. Aber nun zeige mir auch den Grund oder die Urſache an, warum ein ſolcher Menſch täglich und ſtündlich ſeinen Vorſatz erneuern, ſeine Seele in den Händen tragen, immer gegen die Sünde kämpfen, ringen, wachen und beten, und ſeine Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffen müſſe?

Heilm. Ei! das verſteht ſich ja von ſelbſt; denn wenn er dieſe, auch in der heiligen Schrift und von allen gottſeligen Lehrern ſo ernſtlich anbefohlene Pflichten unterließe, ſo würde er wieder in ſeinen unbekehrten Zuſtand zurückſinken.

Der gr. M. Das heißt alſo mit andern Worten, er muß alle dieſe Pflichten ausüben, damit er nicht aus der einmal empfangenen Gnade zurückfalle.

Heilm. Was! wie iſt das? Du überraſcheſt mich!

Der gr. M. Ich überraſche dich nicht; ein Menſch, der nicht aus der Gnade fallen kann, muß alle ſeine Kräfte, ſein ganzes Leben durch anwenden und anſtrengen, damit er nicht aus der Gnade fallen möge.

Heilm. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! du mußt mich doch überraſcht haben, denn es iſt nicht möglich, daß ein Satz, über den ſo viele große Theologen ſo lange geſtritten und doch nichts entſchieden haben, mit einem einzigen Wort ſollte umgeſtoßen werden können.

Der gr. M. Nun, ſo thue dein Beſtes, um ihn gegen mich zu behaupten!

Heilm. Wie, wenn ich nun die Gnade, aus der der wahre Chriſt nicht fallen kann, ſo erklärte: ſie ſey die Geſinnung, oder vielmehr, ſie bringe in der bekehrten Seele die Geſinnung hervor, alle jene Pflichten auf das treueſte zu erfüllen.

Der gr. M. Lieber Freund! Das iſt ja wieder nichts anders, als: Die Gnade, aus der man nicht fallen kann, erzeugt in den Seelen eine Wirkſamkeit, die den Zweck hat, damit man nicht aus der Gnade fallen möge.

Heilm. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich nichts dagegen einwenden kann. Aber wie, wenn nun der Satz auf Seiten Gottes ſeine unbeſtreitbare Richtigkeit hätte, aber auf Seiten des Menſchen nicht: denn dieſer muß immer ſo thun und handeln, als ob er der erlangten Gnade wieder verluſtig werden könnte?

Der gr. M. Eine ſeltſame Wahrheit, die vor Gott wahr und bei den Menſchen unwahr iſt!

Heilm. Verzeihe mir! ſie kann vor Gott und Menſchen wahr ſeyn, nur daß ſie der Menſch hienieden nicht wiſſen darf, weil ihm dieß Wiſſen ſchaden könnte.

Der gr. M. Lieber Freund! hier iſt vom bloßen Nichtwiſſen nicht die Rede, ſondern vom geraden Gegentheil; denn wenn der Satz, der Chriſt könne nicht aus der Gnade fallen, auf Seiten Gottes wahr iſt, ſo muß auf Seiten des Menſchen der Satz: der Menſch könne aus der Gnade fallen, folglich eine unzweifelbare Lüge zum Lehrſatz angenommen werden; iſt das nun nicht abſcheulich? — allein wir wollen bei dem bloßen Nichtwiſſen ſtehen bleiben: Wenn die Unmöglichkeit, aus der Gnade zu fallen, ein hohes göttliches Geheimniß iſt, das der Menſch nicht wiſſen darf; ſage mir, Freund! was verdient

dann derjenige, der es den Menſchen offenbart und als eine Wahrheit zu beweiſen ſucht?

Heilm. Du haſt ganz recht, ehrwürdiger Vater! aber was ſoll man denn thun, wenn einem die Vernunft, die ja doch das einzige Werkzeug iſt, das der Menſch hat, um die Wahrheit zu erkennen, ſolche Sachen als Wahrheit aufdringt? — ich geſtehe, daß der Satz: der Chriſt könne nicht aus der Gnade fallen, ſehr gefährlich iſt, aber er kann doch, wie mir däucht, unumſtößlich bewieſen werden.

Der gr. M. Nun, ſo beweiſe ihn!

Heilm. Gut! ich will ihn beweiſen: Gott iſt allwiſſend; Er wußte alſo aller Menſchen Gedanken, Worte und Werke ſchon vor Grundlegung der Welt, ehe Er ſie ſchuf. Er wußte alſo auch, welche Menſchen Ihm treu bleiben und ſeine Gnade nicht verſcherzen würden; es iſt alſo natürlich, daß dieſe, folglich alle wahrhaft fromme Chriſten, nicht aus ſeiner Gnade fallen können; ſie bleiben ihm nicht aus Nothwendigkeit und Zwang, ſondern aus freiem Willen treu.

Der gr M. Du hängſt da hinten eine Klauſel von menſchlicher Freiheit an, die dich nichts hilft. Aber jetzt wollen wir der Vernunft ſo recht ihre Blöße aufdecken, wenn ſie ſich über die ihr angewieſene Gränzen wagt. Die Vernunft behauptet alſo, Gott ſey allwiſſend — und im Augenblick kann ich dir mit eben der nämlichen Vernunft beweiſen, daß Gott in Anſehung der Zukunft durchaus unwiſſend ſeyn müſſe, wenn nicht die allerentſetzlichſten und ungeheuerſten Gotteslaͤſterungen daraus entſtehen ſollen. Die Vernunft kann alſo aus ihren Vorſtellungen vom Weſen Gottes unwiderſprechlich beweiſen, daß Gott in Anſehung der Zukunft vollkommen allwiſ-

ſend ſey; und eben ſo unwiderſprechlich kann ſie auch aus den nämlichen Erkenntnißquellen darthun, daß Gott in Anſehung der Zukunft vollkommen unwiſſend ſeyn müßte.

Heilm. Sehr gelehrte Theologen haben doch behauptet, Gottes Vorherwiſſen, was die mit Freiheit des Willens begabte Menſchen thun würden, benehme dieſer Freiheit nichts.

Der gr. M. Es iſt unbegreiflich, wie ſie das haben behaupten können: Gott wußte alle die ſchreckliche Gräuelthaten vorher — und — ich mag die Worte nicht ausſprechen.

Heilm. Wie ſoll man ſich aber nun da heraushelfen?

Der gr. M. Die menſchliche Vernunft kann ſich aus ihren eigenen Erkenntnißquellen keine andere Vorſtellung von Gott machen, als daß ſie Ihn als eine höchſt vollkommene, allwiſſende, allmächtige und allgegenwärtige menſchliche Seele betrachtet: denn da der Menſch kein anderes vernünftiges, frei wirkendes Weſen kennt, als ſich ſelbſt, ſo kann er ſich auch von dem höchſten vernünftigen Weſen keine andere Idee machen, als daß er das, was am Menſchen eingeſchränkt iſt, außer alle Schranken ſetzt; folglich das Wiſſen in Allwiſſenheit, das Können in Allmacht und das Daſeyn in Allgegenwart verwandelt. Iſt dir das einleuchtend?

Heilm. Ja, vollkommen! und da ſich die Vernunft ihrer anerſchaffenen Natur nach keine andere Vorſtellung von Gott machen kann, ſo dünkt mir, es ſey auch ſo recht und Gott wohlgefällig, daß ſie ſich ihren Schöpfer und ihr höchſtes Gut ſo vorſtellt.

Der gr M. Dieſe Schlußfolge wollen wir nun näher unterſuchen: Wenn alle Menſchen vom Erſten

biſ auf den Letzten vollkommen gut und heilig lebten, wenn die erſten Menſchen nicht gefallen und überhaupt das Böſe in der Schöpfung nicht offenbar geworden wäre, ſo würde auch jene menſchliche Vorſtellung von Gott heilig und gut, und auf Gott, als Schöpfer und Regent, und auf die Menſchen, als Geſchöpfe und Unterthanen, vollkommen paſſend ſeyn. Gibſt du mir das zu?

Heilm. Allerdings, denn alsdann handelten alle Menſchen nach ihrem freien Willen, dieſer freie Wille wäre dem Willen Gottes gemäß, das Alles wußte der Allwiſſende vorher, und ſchuf ſie deßwegen, weil Er wußte, daß ſie heilig und gut leben und handeln würden.

Der gr. M. Ganz richtig! aber wie kommt's denn, daß nun jetzt, im gefallenen Zuſtande des Menſchen, dieſe ihm anerſchaffene Vorſtellung von Gott ſo entſetzliche Folgen hat?

Heilm. Wahrlich! das weiß ich nicht.

Der gr. M. Nun, ſo merk' wohl auf! Wenn der Menſch nicht gefallen, in ſeinem vollkommenen Zuſtand geblieben wäre, ſo wäre er doch immer ein eingeſchränktes Geſchöpf geweſen; das iſt: alle ſeine Eigenſchaften, ſeine Vernunft, ſein Verſtand — alle ſeine Erkenntniß- und Empfindungs-Vermögen hatten ihre Gränzen, die ſie nicht überſchreiten konnten; was folgt nun daraus?

Heilm. Daß ſie ſich unmöglich Gott ſo vorſtellen konnten, wie er eigentlich in ſich iſt: denn wie kann das eingeſchränkte, endliche Weſen das uneingeſchränkte, unendliche höchſte Weſen faſſen?

Der gr. M. Siehſt du nun, wo der Fehler verborgen liegt? — aus dem, was wir nun ausgemacht haben, folgt ganz natürlich, daß der Menſch aus

ſeinem anerſchaffenen Zuſtand gefallen ſeyn müſſe: denn aus ſeiner bloßen Eingeſchränktheit können ſolche ungeheuere, gotteslästerliche und Seel verderbende Widerſprüche nicht entſtehen, in welche die Vernunft jetzt geräth, wenn ſie ſich der anerſchaffenen Vorſtellung von Gott bedient; dieſe Widerſprüche entſtehen alſo aus zwei Quellen: erſtlich aus der mangelhaften unrichtigen Vorſtellung von Gott, und zweitens aus der Unordnung, welche der Menſch durch ſeinen Fall in die Schöpfung gebracht hat. Alle dieſe Widerſprüche ſind nun Hiebe mit dem flammenden Schwert des Cherubs, der vor dem Thor des Paradieſes ſteht. Alle Fragen, Sätze und Folgeſchlüſſe, die aus der menſchlichen Vorſtellung von der göttlichen Natur entſtehen, ſind daher durchaus unerlaubt: denn ſie liegen jenſeits den Gränzen der Vernunft, wohin ſie ſich in ihrem verdorbenen, von Gott abgewichenen Zuſtand nicht wagen darf. Jetzt, lieber Freund! iſt wohl dein Satz: der Menſch habe das Recht, ſich Gott ſo vorzuſtellen, wie es ſein anerſchaffenes Vermögen mit ſich bringt, berichtigt.

Heilm. Ja, er iſt in ſo fern berichtigt, daß ich nun weiß, was ich mir von Gott nicht denken darf, und daß der Satz: der einmal begnadigte Sünder könne nicht aus der Gnade fallen, eine dem Chriſten unerlaubte Behauptung iſt; aber die Frage: Wie und was ich mir nun von Gott denken und vorſtellen müſſe? iſt denn doch noch im Dunkeln.

Der gr. M. Ich will ſuchen, ſie dir in's Licht zu ſtellen: um der gefallenen Menſchheit wieder aufzuhelfen, mußte ihre Vorſtellung, daß ſie ſich Gott als den höchſt vollkommenen Menſchen denket, realiſirt werden. Begreifſt du das?

Heilm. Der Gedanke kommt mir erſtaunlich

groß und herrlich vor, aber ich faſſe ihn noch nicht ganz.

Der gr. M. Nun ſo merke wohl auf! wenn die Menſchheit in ihrem gefallenen Zuſtande blieb, ſo behauptete die Vernunft ihr anerſchaffenes Recht, ſie ſchloß alsdann: Gott habe alles in der Welt beſtimmt, alles Gute und alles Böſe ſey ſo, wie es geſchieht, vorherbedacht und durch den göttlichen Rathſchluß in die Verkettung der Urſachen und Wirkungen einverwebt worden; folglich ſey alles, was geſchieht, nothwendig und unabänderlich, die Freiheit des Willens bloß ſcheinbar und Täuſchung, und die Begriffe von Tugend und Laſter ſeyen unrichtig und leere Phantome. Auch der allermittelmäßigſte Verſtand kann einſehen, daß dieſe Grundſätze gräuliche Folgen gehabt hätten, und daß die Menſchheit unter ihrer Leitung zu lauter eingefleiſchten Teufeln geworden ſeyn würde. Um dieſe Folgen zu verhindern, mußte nun die gefallene Menſchheit — wirklich — und in der That — einen höchſt vollkommenen Menſchen zum Gott haben. — Dieſer Gottmenſch mußte die Regierung derſelben übernehmen und ſie ſo einrichten, daß ſie aus ihrem elenden Zuſtand errettet und in die Lage geſetzt würde, ihre anerſchaffene Beſtimmung wieder erreichen zu können. Verſtehe mich wohl, lieber Freund! Da die Vorſtellung der Vernunft von Gott nun einmal im Weſen des Menſchen gegründet iſt, dieſe Vorſtellung aber nach dem Fall ſo entſetzliche Folgen hat, ſo muß ein Mittel ausfindig gemacht werden, wodurch jene Vorſtellung zwar wahr und richtig blieb, aber nun nicht jene entſetzliche, ſondern höchſt beglückende und höchſtſelige Folgen nach ſich ziehen mußte; und dieß Mittel war nun, daß ſich der ewige

Urmenſch, nach deſſen Bild der Menſch geſchaffen wurde, der Sohn Gottes, zu den gefallenen Geſchöpfen herabließ und ihre Regierung ſo übernahm, daß er ſie nicht nach den Maximen ſeiner göttlichen Eigenſchaften, ſondern als Menſch, und die Menſchen als freie Weſen regiert, und mit dieſen Maaßregeln dann auch zugleich ſeine Erlöſungsanſtalten verbindet. Dieß alles mußte aber nun auch den Menſchen, und zwar gleich nach ihrem Fall, offenbaret werden. Die Geſchichte dieſer Offenbarungen, der Regierung und der Erlöſung der Menſchen enthält die Bibel. Jetzt müſſen wir uns nun die Sache ſo vorſtellen: der Urmenſch, Gottmenſch, der Jehovah, der Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus regiert die Welt, die Menſchheit ſo, daß er jedem Menſchen die Freiheit ſeines Willens läßt: — aber auch jeden durch ſeine Weisheit ſo zu lenken ſucht, wie es ſeine allgemeine Erlöſungsanſtalten erfordern; und wo ihm irgend ein Menſch entgegenwirkt, da ſetzt er ihm Schranken, ſo daß er nicht weiter kann, als es der große Weltregent zuläßt. Biſt du nun über dieſen Punkt beruhigt?

Heilm. Ja! indeſſen könnte ich noch ſehr viele wichtige Fragen über dieſe unerſchöpfliche Materie aufwerfen; allein jetzt verſtattet es die Zeit nicht. Da wir doch nun einmal von den Schranken der menſchlichen Vernunft reden, ſo ſage mir doch, ehrwürdiger Vater! woher es komme, daß dieſes einzige Vermögen, welches Gott den Menſchen verliehen hat, um die Wahrheit zu erkennen, ſo erſtaunlich unzuverläßig iſt? — denn wenn man die Verſchiedenheit der Grundſätze, ich will nicht ſagen roher und unwiſſender, ſondern cultivirter denkender Menſchen beobachtet, ſo muß man ſich wundern, wie

es möglich iſt, daß ſich die menſchliche Vernunft, die ſich doch allenthalben und bei allen Menſchen ähnlich iſt, ſo häufig, ich möchte faſt ſagen, in den mehreſten Fällen ſelbſt widerſpricht. Sie iſt in der That ſo unzuverläßig, daß man ſich nicht einmal in allen ſinnlichen Dingen, geſchweige in geiſtigen auf ſie verlaſſen kann.

Der gr. M. Sollte dieß auch wohl der Fall ſeyn, wenn alle Menſchen moraliſch gut wären?

Heilm. Das durchſchaue ich noch nicht.

Der gr. M. Wenn alle Menſchen moraliſch gut wären, würden ſie dann auch alle wiſſen, was moraliſch gut wäre?

Heilm. Allerdings! das verſteht ſich von ſelbſt! denn ſonſt könnten ſie ja nicht wiſſen, ob eine vorzunehmende Handlung erlaubt oder nicht erlaubt wäre. Jetzt ſehe ich ein, daß ſich die menſchliche Vernunft dann, wenn der Menſch nicht gefallen wäre, in dem weiten Feld der menſchlichen Pflichten, in dem, was in jedem Fall zu thun und zu laſſen iſt, nie widerſprechen würde.

Der gr. M. Ganz richtig! aber nun kannſt du dich auch leicht durch einiges Nachdenken überzeugen, daß der Menſch eben ſo in der Unfehlbarkeit und Richtigkeit ſeiner Urtheile und Schlüſſe wächst, wie er in ſeiner ſittlichen Vervollkommnung oder in der Heiligung zunimmt.

Heilm. Ja! das iſt wahr — daraus folgt nun unwiderſprechlich, daß auch die menſchliche Vernunft immer irrender und trüglicher werde, jemehr der Menſch in der Sünde und in der Gottloſigkeit zunimmt.

Der gr. M. Man findet aber doch große, weit

geförderte Böſewichter, die eine ſehr ſcharfe und ſehr gebildete Vernunft haben.

Heilm. Das iſt wahr, ich muß alſo meinen Begriff dahin berichtigen, daß die Vernunft in Anſehung der ſittlichen Grundſätze immer irrender wird, jemehr der Menſch in der Sittenloſigkeit zunimmt.

Der gr. M. Wie, wenn ich dir nun entgegen ſtelle, daß doch auch ſehr viele Irrende in ihren ſittlichen Grundſätzen übereinſtimmen können, und in unſern Zeiten wirklich übereinſtimmen.

Heilm. Sobald die ſittlichen Grundſätze den allgemein herrſchenden Leidenſchaften nicht widerſprechen, ſondern ſie vielmehr begünſtigen, ſo iſt natürlich, daß ſie auch allgemein angenommen werden, ob ſie gleich auch allgemein falſch ſind.

Der gr. M. Ganz richtig! aber aus dem allem folgt nun: daß man in Sachen der Religion, der Glaubens- und der Lebenspflichten, ſich durchaus weder auf ſeine eigene, noch auf irgend eines Menſchen Vernunft verlaſſen könne, ſondern daß da die heilige Schrift, und was mit ihr übereinſtimmt, ganz allein die Quelle aller Wahrheit ſeyn müſſe.

Heilm. Mir fällt da etwas Wichtiges ein, welches noch zur erſten Materie gehört, von der wir geſprochen haben: Jeſaiä 45. v. 7. ſteht etwas, worüber ich deinen Aufſchluß wünſche; dort ſagt Jehovah: der ich das Licht mache und ſchaffe die Finſterniß; der ich Friede gebe und ſchaffe das Uebel — dieſe letzteren Worte lauten in der Grundſprache noch ſchärfer; denn da ſteht das nämliche Wort, welches auch bei dem Schaffen der Welt gebraucht wird; und das Wort, welches Luther durch Uebel überſetzt hat, heißt wirkliche Sünde und Bos-

heit. Dieſer Spruch ſcheint alſo den ſchrecklichen Satz des Determinismus zu beweiſen, daß Gott auch das Böſe gewollt, ſogar die Sünde geſchaffen habe.

Der gr. M. Lieber Freund! bei dieſer Stelle kannſt du ſo recht erkennen, wie das Wort Gottes denen, die ſelig werden, ein Geruch des Lebens zum Leben, und denen, die verloren gehen, ein Geruch des Todes zum Tode werden könne; ich will dir den richtigen Aufſchluß geben: weißt du auch, daß es viele Sünden gibt, deren Folgen ſchon wirklich Strafen dieſer Sünden ſind?

Heilm. O ja! z. B. die Unzucht, die Trunkenheit, die Unmäßigkeit im Eſſen und dergleichen; dieſe Sünden haben ſchmerzhafte Krankheiten, Armuth und mancherlei Elend zur Folge.

Der gr. M. Ganz recht! aber wenn wir nun alle mögliche Sünden mit ihren Folgen genau betrachten, ſind dann nicht alle dieſe Folgen im weitern und engeren Sinn Strafen der Sünden? — aber auch zugleich fortdauernde Sünden?

Heilm. Wenn man der Sache reiflich nachdenkt, ja! ſo findet man's ſo.

Der gr. M. Wenn ſich Jemand durch die Sünde unfähig gemacht hat, ſeine Pflichten zu erfüllen, iſt denn dieſe Nichterfüllung der Pflichten nicht ebenfalls eine Sünde? — denn wer iſt Schuld daran, daß ſie nicht erfüllt werden.

Heilm. Es ſcheint wirklich ſo!

Der gr. M. Wenn einer durch Verſchwendung arm wird, und kann nun ſeinen Kindern die nöthige Erziehung nicht geben, und dieſe werden nun böſe Menſchen, Diebe und Räuber; wenn ſich einer durch Unzucht verdirbt, und ſeine Kinder werden ſchwächlich, oder ſie erben den nämlichen Hang zur

Wolluſt; oder wenn ſich ein großer Herr, entweder durch ſeine eigene oder anderer Perſonen Leidenſchaften zu einem Krieg verleiten läßt, der Sünden auf Sünden häuft und ihm ſelbſt und andern zur wohlverdienten Strafe wird; ſind dann nicht in allen dieſen Fällen die Folgen der Sünde Strafe und Sünde zugleich?

Heilm. Ja, das iſt richtig! und nun begreife ich, daß das im Grunde bei allen Sünden der Fall iſt.

Der gr. M. Ganz gewiß! aber wer hat nun die ganze Natur ſo eingerichtet, daß ſich die Sünden ſelber ſtrafen, und dieſe ſtrafende Folgen noch immer fortdauernde Sünde ſind?

Heilm. Jetzt ſehe ich die ganze Sache ein: der Gottmenſch, Jehovah Jeſus Chriſtus, hat ſeine Weltregierung ſo eingerichtet, daß alle Sünden ſolche Folgen nach ſich ziehen, die die Sünde ſelbſt beſtrafen; er iſt alſo der Urheber dieſer Folgen, und da nun auch dieſe Folgen Sünde ſind, ſo kann er ſagen: ich ſchaffe Sünde; allein in einem ſehr heiligen Sinne, weil die Beſtrafung der Sünde auf keine andere Weiſe, ohne die ewigen Geſetze der Natur zu übertreten, möglich iſt.

Der gr. M. Du haſt die Sache gründlich gefaßt, aber um Mißverſtand zu verhüten, muß ich noch einige Erläuterungen hinzufügen: Unſer theuerſter Heiland hat den Zweck, die gefallene Menſchheit von der Sünde, von der Strafe der Sünden und dem ewigen Tod zu erlöſen, darum hat er das ganze ſchwere Erlöſungsgeſchäft und die Weltregierung übernommen. Unter die erſten und nächſten Mittel nun, die Menſchen vor der Sünde zu warnen, gehören die Strafen, die er als natürliche Folgen an die Sünde angeknüpft hat. Daß aber nun dieſe Stra-

ſen noch fortdauernde Sünden ſind, das folgt aus der verdorbenen Natur der gefallenen Menſchheit, der Erlöſer kann das nicht vermeiden; aber da nun der heilige Geiſt, die göttliche Vorſehung und die guten Menſchen, als Werkzeuge des Weltregenten, mächtig mitwirken, ſo werden bei denen, die ſich warnen laſſen und den Gnadenmitteln folgen, die ſündhaften ſtrafenden Folgen der Sünden immer ſchwächer und endlich ganz getilgt, und dann entſtehen aus dem geheiligten Herzen des ehemaligen Sünders rechtſchaffene Früchte der Sinnesänderung, die dann zur Tilgung der Sünde und des Uebels mitwirken. Bei denen aber, die die Gnadenmittel verachten, werden aus dem nämlichen Grunde die Sünden immer mächtiger, giftiger und der Menſchheit ſchädlicher; da ſich nun die Folgen verhalten, wie die Urſache, ſo iſt natürlich, daß nun auch die Strafen in dem Grade ſcharf ſeyn müſſen, in welchem die Sünde ſündhaft iſt, und daß alſo auch dieſe Strafen ſelbſt wieder in dem nämlichen Verhältniß fortdauernd ſündlich ſind; dadurch eilen ſie dem ewigen Verderben ſchleunig entgegen, und entlaſten die Menſchheit ſelbſt von ſo äußerſt ſchädlichen Gliedern, wie ſie in ihrem irdiſchen Leben geweſen ſind.

Heilm. Ich danke dir auf's Verbindlichſte, ehrwürdiger Vater! für dieſe Erörterung! — nun muß ich dir aber noch eine Sache vortragen, worüber ich gern treue, chriſtliche Belehrung haben möchte: ich befand mich letzthin in einer kleinen Geſellſchaft frommer, erweckter Seelen, wo von einem religiöſen Schriftſteller geſprochen wurde, deſſen Werke recht ſinnig, ächt evangeliſch und erbaulich ſind. Es iſt natürlich, daß man, wenn man mit einem koſtbaren Wein traktirt wird, auch gern wiſſen mag, ob das Faß rein

iſt, in dem er aufbewahrt wird. Da nun niemand von der Geſellſchaft jenen Schriftſteller perſönlich kannte, aber jeder wußte, daß ich in vertrautem Verhältniß mit ihm ſtund, ſo fragte man mich, wie eigentlich ſein chriſtlicher Charakter, ſein Leben und Wandel beſchaffen ſey? — Ich erklärte mich darüber nach der Wahrheit, und erzählte das Gute von ihm, bemerkte aber auch das, was mir nicht gefiel. Einer aus der Geſellſchaft ſchreibt das an meinen Freund, der mir darüber Vorwürfe machte, und wir nun Beide Mühe hatten, bis wir wieder in das vorige Liebesverhältniß kommen konnten. Sage mir, wie habe ich mich in ſolchen Fällen zu verhalten? — was hätte ich auf die Frage antworten und nicht antworten ſollen?

Der gr. M. War das Nachtheilige, was du von deinem Freunde erzählteſt, von der Art, wie diejenige Unreinigkeit eines Faſſes, welche den Wein ſchädlich macht? — das iſt: machte es ſeine Schriften weniger nützlich oder gar ſchädlich?

Heilm. Nein! das könnte ich nicht ſagen.

Der gr. M. Warum erzählteſt du es dann?

Heilm. Um den Mann nach der Wahrheit zu ſchildern.

Der gr. M. Wäre es dir lieb und recht, wenn man dich ſo ganz nach der Wahrheit vor den Menſchen ſchilderte — gerade ſo, wie du den Freund geſchildert haſt?

Heilm. Mein Herr und mein Gott! du deckeſt mir da einen Gräuelbehälter meines Herzens auf, den ich noch nicht bemerkt hatte!!! — ich danke — ich danke dir herzlich!

Der gr. M. Siehſt du, wie betrüglich das menſchliche Herz iſt! — es täuſchte dich mit dem richtigen Satz: man müſſe in allen Fällen die Wahrheit ſagen

— und deckte damit die eigenliebige Blöße, der Freund möchte ſonſt neben mir glänzen und ich dadurch verdunkelt werden — damit ſie das Gewiſſen nicht bemerken möchte, den eben ſo richtigen und wichtigen Satz: Wahrheiten ſagen, die niemand nützen, aber jemand ſchaden, iſt ein Geſchäft des Teufels und Satans, verbarg es aber ſehr ſorgfältig. Sogar in dem Fall, wenn es höhere Pflichten erfordern, daß man ſie entdeckt, ſo muß man ſie genau ſo ſagen, als wenn man genöthigt wäre, das nämliche Geſtändniß von ſich ſelbſt zu thun: denn wir ſollen unſern Nächſten lieben wie uns ſelbſt. —

Heilm. So wahr das alles iſt, ſo nah es in dem geſunden, religiöſen Menſchenverſtand liegt und ſo abſcheulich es iſt, ſo gewöhnlich ſind doch Klatſchereien und liebloſe Urtheile auch unter den Erweckten — man wird ſelten in eine Geſellſchaft frommer Seelen kommen, wo nicht gröbere oder feinere liebloſe Urtheile über abweſende Fromme oder Nichtfromme gefällt werden.

Der gr. M. Das iſt leider! allzu wahr — das gerechte Urtheil ſolcher frommen Verläumdungen ſteht Matth. 18. v. 23 bis 35., wer ſich ihrer ſchuldig macht und ſie nicht von Herzen bereut und läßt, der kann nie Hoffnung haben, ſelig zu werden.

Hieher gehört nun auch das Urtheil über erweckte Seelen von andern Partheien — dieſe abſcheuliche Unart hindert die zu unſeren Zeiten ſo äußerſt und hoch nöthige Einigkeit des Geiſtes; ſie klebt vorzüglich unſern deutſchen Bekehrten an: da gibts ....aner und .....iſten von mancherlei Art und Gattung, die ....aner richten und verurtheilen alle anderen ....aner

und .....iſten, und die .....iſten alle anderen ....iſten und ....aner, und machen ſich dadurch alle des hölliſchen Feuers ſchuldig: denn was hilft alles Herr! Herr! ſagen, was hilft alles weiſſagen und mit Engelszungen reden, wenn die Liebe mangelt? — man bedenke doch die ſo übel — ich möchte faſt ſagen — noch nie recht verſtandene Stelle Matth. 5. v. 22., wer zu ſeinem Bruder ſagt: du Narr! der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig; das iſt: wer ſeinen Bruder, der mit ihm eine Kindſchaft genießt, eben ſo ein Kind des himmliſchen Vaters in Chriſto und durch Chriſtum erlöst iſt, für einen Narren — nach dem griechiſchen Grund- und Wurzelwort — für einen Menſchen erklärt, der ſich um die Wahrheit nicht bekümmert — der die Weisheit verachtet und in geiſtlichen Dingen ein Dummkopf iſt, der macht ſich dadurch der Verdammniß ſchuldig. Es iſt nicht einmal erforderlich, daß man dieß zu oder von einem Bruder ſagt — oder mündlich erklärt — die Verdammniß ruht ſchon auf der herabwürdigenden, verächtlichen Vorſtellung, die man ſich in dem Fall von einem Bruder macht; denn ſie ſetzt voraus, daß man ſich ſelbſt für klüger hält, und ſich alſo über ihn erhebt; und dies rührt aus einer Quelle her, die, ſo lang ſie noch nicht gänzlich verſiegt iſt, jeden Funken der ſeligmachenden Liebe auslöſcht.

Sagt, ihr Lieben! wie wollt und wie könnt ihr in einer himmliſchen Geſellſchaft erſcheinen und aushalten, wo jeder jedem im Innerſten ſeiner Seele leſen kann, und wo alles Verſtellen und Heucheln unmöglich iſt, wenn noch liebloſe Gedanken von irgend einem Bruder in eurem Herzen ſtatt finden?

Der wahre Chriſt, der recht auf den Grund ſeines Verderbens gekommen iſt, gibt ſich vor dem größten

Sünder auf Erden und in allen Höllen keinen Vorzug, denn er weiß, daß der Keim zu allem Böſen in ihm liegt; hätte ſich der Herr nicht ſeiner erbarmt, ſo wäre er zu allen, auch den ſchrecklichſten Werken der Finſterniß, fähig geworden.

Heilm. Du redeſt da harte Worte, ehrwürdiger Vater! aber ſie ſind Wahrheit. Gehört der Separatismus nicht auch hieher?

Der gr. M. Nicht immer! — ich möchte faſt ſagen: ſelten! — es kommt auf den Grund, auf die Urſache an, warum ſich jemand von der Gemeine, Kirche und Abendmahl abſondert: dieſe Urſache kann Irrthum, Stolz, aber auch Wahrheit ſeyn. Wenn das Evangelium lauter und rein geprediget wird, und es ſondert ſich dann jemand deswegen ab, weil er es nicht für rein und lauter hält, ſo irrt er, und ſeine Schuldigkeit iſt, Gott unabläßig um ſeinen Geiſt zu bitten, daß er ihn in alle Wahrheit führen möge. Hat aber jemand den Grund, daß er fürchtet, ſich durch die Gemeinſchaft mit dem großen Haufen, indem er mit der ganzen Gemeine in die Kirche und zum Abendmahl geht, zu verunreinigen und zu verſündigen, ſo iſt er ein chriſtlicher Phariſäer, und hat große Urſache, bald zum Kreuz zu kriechen, und da um Gnade und Erbarmung zu flehen: denn all ſein Pflaſtertreter in der Stadt Gottes hilft ihn nichts, ſein vermeintliches Wandeln in der Gegenwart Gottes iſt Träumerei und nicht Wahrheit: wer wahrhaft in der Gegenwart Gottes wandelt, der wird ſo von ihrem Licht durchſtrahlt, daß er ſich ſelbſt für nichts, und alle andere Menſchen für beſſer hält. — Ich möchte mir den Ton der letzten Poſaune wünſchen, damit ich hörbar durch die ganze Chriſtenheit rufen könnte:

„es gibt viele Seelen, welche von der Schaar der Kinder Gottes für heilig — für Säulen im Tempel Gottes gehalten werden, und die auch ſelbſt ihrer Seligkeit gewiß zu ſeyn glauben. Sie werden aber ſo gewiß nicht ſelig, als Chriſtus geſagt hat: wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der kann nicht hinein kommen.“

Der fromme Prediger Newton in London ſagte in einer Geſellſchaft: wir werden uns dereinſt, wann wir in den Himmel kommen, über drei Dinge ſehr wundern:

Erſtlich: daß wir viele nicht da finden, von denen wir gewiß geglaubt hatten, daß ſie ſelig würden; zweitens: daß wir ſo viele da finden, die wir da nicht erwartet hätten; und drittens: worüber wir uns noch am meiſten wundern werden, iſt, daß wir ſelbſt da ſind!!! — Dieß Letzte iſt die Hauptſache — Demuth und Liebe ſind die zwei Flügel, womit man in den Himmel fliegt, ohne ſie kommt man nicht hinein; das Ankleben hilft auch nichts, ſie müſſen aus eigenen Schultern gewachſen und noch dazu feuerbeſtändig ſeyn, damit ſie das verzehrende Feuer der ewigen Liebe nicht verſengen möge. — Ach, wie wenige gibt es, die dieß Feuer kennen! — der ganze furchtbare Zorn Gottes, der die Hölle entzündet, iſt nichts anders, als dieß verzehrende Feuer der ewigen Liebe. Darum ſagt auch Jehovah Jeſus Chriſtus 2. Moſ. 20. v. 5.: chi Anochi Jehovah Elohejcha El Kanna, denn ich Jehovah, dein Gott, bin ein Liebe eifernder Gott, ein Gott, der durchaus nicht zugibt, daß ein Menſch etwas außer ihm liebt, ſondern alles muß in ihm und um ſeinetwillen geliebt werden, und dazu hat er auch das größte Recht, weil er allein liebenswürdig genannt werden

kann, und weil er Schöpfer, Erhalter und Erlöſer der Menſchen iſt. Wir haben im Deutſchen kein Wort für Kanna, denn eiferſüchtig iſt nicht paſſend; die Franzoſen überſetzen die Stelle: moi l'Eternel ton Dieu jaloux. Nichts iſt aber Gott mehr zuwider als die Selbſtſucht, die ſich ſelbſt über andere erhebt. Dieß iſt der Charakter des Satans und des Widerchriſten.

Die dritte Klaſſe der Separatiſten, welche Wahrheit zum Grund hat, iſt diejenige, die zu einer Gemeinde gehört, in welcher der Prediger nicht mehr Chriſtum, ſondern blos Sittenlehre vorträgt; ſo lang nun ein ſolcher Lehrer nicht gegen die Glaubenslehre predigt, ſondern ſie blos verſchweigt, ſo lang ſoll auch der Chriſt in die Kirche und zum Abendmahl gehen; ſobald aber Chriſtus herabgewürdigt und gegen die ausdrückliche Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel gepredigt wird, ſobald kann man auch dem wahren Verehrer Jeſu nicht übel nehmen, wenn er aus der Kirche bleibt und ſeine Kinder nicht mehr in die Catechiſation ſchickt.

Heilm. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater, daß ich dich ſo ſehr mit Fragen beſchwere! — In welchen Fällen darf der Chriſt ſeine unſchuldig gekränkte Ehre vertheidigen? — und wann ſoll er auch bei unverdienten Angriffen auf ſeine Ehre ſchweigen?

Der gr. M. Es gibt dreierlei Ehre: die Kriegs- oder Soldatenehre, die des ehrlichen Mannes, und die Ehre des Chriſten — welche meynſt du?

Heilm. Der mir die Frage aufgab, hat ſich darüber nicht erklärt; ſey ſo gütig, und ſage mir deine Belehrung über alle drei Arten der Ehre.

Der gr. M. Der Soldat iſt in der Lage, ſich duelliren zu müſſen, wenn ſeine Ehre gekränkt iſt,

oder aus dem Dienſt zu gehen; da nun der Chriſt dem ſein Leben ſchuldig iſt, der es mit ſeinem theuren Blut erkauft hat, ſo darf er es um ſolch einer elenden Sache willen nicht auf das Spiel ſetzen, und eben ſo wenig darf er auch einem Andern um Nichts und wieder Nichts das Leben nehmen: wenn alſo niemand mehr mit ihm dienen will, ſo ſoll er um ſeinen Abſchied anhalten, und wenn er den nicht bekommen kann, lieber alles dulden, als ſich duelliren.

Wenn die Ehre eines ehrlichen Hausvaters ſo gekränkt wird, daß entweder ſein guter Name oder ſeine Nahrung darunter leidet, ſo ſoll er alle Mittel anwenden, um das Publikum von der Wahrheit und von ſeiner Unſchuld zu überzeugen: denn Chriſtus und ſeine Apoſtel vertheidigten auch ihre Ehre öffentlich; ſobald aber durch dieſe Vertheidigung ein Unſchuldiger gekränkt, oder der Beleidiger ſogar unglücklich wird, ſo ſoll der Chriſt lieber unrecht leiden, als auch ſeinen Feind unglücklich machen. Rächet euch nicht ſelbſt, meine Liebſten! — Dieß iſt ein rein chriſtliches Gebot, welches durchaus beobachtet werden muß; der Herr weiß die Seinigen und ihre Ehre wohl zu retten, wenn ſie ſich ihm redlich und glaubig anvertrauen: aber er fordert auch zu Zeiten große Opfer.

In den erſten Jahrhunderten, als ſich noch viele fromme Chriſten in die Wüſten flüchteten, theils um den wüthenden heidniſchen Verfolgungen, theils auch der äußerſt verdorbenen Welt zu entfliehen und dem Herrn ungehindert dienen zu können, lebte an einem gewiſſen Ort eine gottſelige Jungfrau, welcher um ihrer Schönheit willen von liederlichen Männern ſehr nachgeſtellt wurde; um ſich ihren Verfolgungen zu entziehen, entwich ſie auch in die Wüſte; und da die

heiligen Einſiedler keine Weibsperſon unter ſich dulbeten, ſo zog jene Jungfrau Mannskleider an, und wurde alſo in die Geſellſchaft der Anachoreten aufgenommen. So lebte ſie eine Zeit lang ungeſtört und diente Gott treu nach ihrer Weiſe. Da ſich nun dieſe Einſiedler von ihrer Hände Arbeit nähren mußten und nicht bettelten, ſo flochte dann auch dieſe Jungfrau Körbchen und brachte ſie in die nächſte Stadt zu Markte; dieſe Stadt war von ihrer Höhle oder Zelle ziemlich entfernt, folglich mußte ſie allemal über Nacht in einem am Wege gelegenen Wirthshaus herbergen. Einsmals kommt die Magd aus dieſem Wirthshaus mit einem Kind in die Wüſte, bringt es den Anachoreten und ſagt, daß es von dem jungen Einſiedler ſey, der öfters in ihrem Haus übernachte; dann legte ſie der heiligen Jungfrau das Kind vor ihre Zelle und ging nach Haus. Die Jungfrau bezeugte nun allen Altvätern, daß ſie unſchuldig ſey; allein ſie glaubten ihr nicht; ſie hätte den Beweis leicht führen können, wenn ſie ihr Geſchlecht entdeckt hätte, allein dann hätte ſie in ihrer Gemeinſchaft nicht bleiben können, ſie ſchwieg alſo lieber, und beſchloß, das Kind zur Ehre Gottes und chriſtlich zu erziehen. Von nun an hatten die Einſiedler keinen Umgang mehr mit ihr, und man betrachtete ſie als einen ſchwer gefallenen Sünder. Dieſe Schmach trug ſie viele Jahre geduldig, aus ihrem Zögling wurde ein frommer Mann, und ſie ſtarb endlich in einem hohen Alter. Jetzt hielten es denn doch die Altväter für Pflicht, den ſchwer gefallenen Sünder ehrlich und chriſtlich zur Erde zu beſtatten; ſie gingen alſo zuſammen in die Zelle, aber nun fanden ſie einen weiblichen Körper! Jetzt war die Scham und die Reue an ihnen, und ſie beugten

ſich vor dieſer ſie alle überglänzenden Tugend. Es liegt viel Belehrendes in dieſem großen Muſter, wenn von der Ehre die Rede iſt. Freilich wird der Geiſt unſerer Zeit das Ganze für übertrieben anſehen, aber wie gut wäre es, wenn er dann auch auf der andern Seite nichts übertriebe!

Was endlich die Ehre des Chriſten betrifft, ſo verſtehe ich keine andere darunter, als die Ehre Chriſti und ſeiner Lehre. Dieſe ſoll der Chriſt bekennen und vertheidigen, und wenn er auch Blut und Leben darüber aufopfern müßte; aber er darf nie der angreifende Theil ſeyn, auch nie mit Spott und Bitterkeit, ſondern nur mit Liebe und Sanftmuth, mit einem Wort, nur lammsartig kämpfen; er überwindet nie anders, als durch Lammesblut und durch das Wort ſeines Zeugniſſes, das er mit ſeinem eigenen Blut zu verſiegeln bereit iſt.

Heilm. Ich habe keine größere Freude, als wenn ich Aufſchlüſſe über bibliſche Sprüche bekomme: belehre mich doch, was es heiße, durch des Lammes Blut überwinden! — mir iſt überhaupt die Wirkung des Bluts Chriſti, welchem im neuen Teſtament das ganze Erlöſungsgeſchäft zugeſchrieben wird, noch nicht recht klar.

Der gr. M. Mache dir zuerſt einmal einen richtigen Begriff von dem wirklichen phyſiſchen Blut, das in dem ganzen Körper der Menſchen und Thiere umläuft, und ſage mir nun, was es da thue und wirke?

Heilm. Wenn der Magen und die Eingeweide die Nahrungsmittel verdaut und das wahre Nährende von dem Unnützen abgeſondert haben, ſo nimmt das Blut dieſen reinen Nahrungsſaft auf und verwandelt ihn in ſeine eigene Natur: er wird zu Blut;

die ganze Blutmaſſe wird dann von dem Herzen in alle, auch die kleinſten Theile des Körpers getrieben, um die abgenutzten, nicht mehr brauchbaren Theilchen zu erſetzen, das iſt: den Körper zu nähren — zugleich nimmt auch der Blutſtrom allenthalben die abgenutzten Theilchen auf und führt ſie den Ab- und Ausſonderungswerkzeugen, vorzüglich den Nieren zu, welche das Schädliche und Unnütze aus dem Blut abſondern und durch den natürlichen Weg aus dem Körper ſchaffen; endlich erzeugt ſich auch aus dem Blut ein ſehr feines, geiſtiges Weſen, welches man die Lebensgeiſter oder die Nervenkraft nennt; dieſe wird im Gehirn vom Blut geſchieden und durch die Nerven allen Theilen des Körpers zugeführt, welche Leben und Empfindung nöthig haben.

Der gr. M. Ganz richtig! jetzt kannſt du auch die merkwürdigen Worte Jehovahs 3 Moſ. 17. v. 11. und 14. verſtehen, wo es heißt: denn des Leibes Leben iſt im Blut, oder nach dem Grundtext: denn die Seele des Fleiſches iſt im Blut. Aber im Vorbeigehen muß ich dir noch etwas ſehr Wichtiges bemerklich machen: du wirſt dich erinnern, wie oft in der Bibel des Nierenprüfens gedacht wird; David ſagt: meine Nieren züchtigen mich — läutere meine Nieren u. ſ. w. Wenn nun die Nieren im phyſiſchen Körper die Werkzeuge ſind, welche vorzüglich die Unreinigkeit aus dem Geblüt ausſondern und wegſchaffen, welches ſind dann wohl die Nieren des moraliſchen oder des geiſtigen Menſchen?

Heilm. Das, was da auch das Unreine vom Reinen unterſcheidet und abſondert, alſo das Gewiſſen.

Der gr. M. Gut! jetzt wende das nun einmal auf alle Stellen an, wo der Nieren im ſinnbildlichen Verſtand gedacht wird, ſo wirſt du großen und ge-

wiſſen Verſtand darinnen finden; und nun wirſt du auch verſtehen lernen, warum im levitiſchen Opferdienſt ſo oft und ſo vielmals die Nieren dem Jehovah auf dem Altar zum Brandopfer gebracht werden mußten. Aber wir wollen auf das Blut Chriſti oder des Lammes wieder zurück kommen: das ſechste Kapitel im Evangelium Johannis muß hier ganz in Betrachtung genommen werden; dort gibt ſich der Herr ſelbſt als die Nahrung, als das Brod des Lebens, als das himmliſche Manna, folglich als die Geiſtesnahrung des begnadigten Sünders an; wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, ſagt er: der hat das ewige Leben — bald darauf erklärt er ſich näher und ſagt: der Geiſt iſt's, der lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze, die Worte, die ich rede, ſind Geiſt und Leben. Nun merke wohl! der menſchliche Körper iſt einer Verklärung, einer Verwandlung fähig, wir ſehen dieß an dem Leibe Chriſti auf Tabor und nach ſeiner Auferſtehung. Durch den geiſtlichen Genuß Chriſti wird der menſchliche Körper eben dieſer Verklärung und der Auferſtehung zum ewigen Leben fähig; darum ſagt er auch ferner V. 54: Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage; und der Apoſtel ſagt: die Seligen würden dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich ſeyn.

Heilm. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! daß ich dich unterbreche, es iſt mir noch nicht recht klar, warum in verſchiedenen Stellen der heiligen Schrift der Auferſtehung der Gerechten als eines Vorzugs gedacht wird — da doch auch die Ungerechten auferſtehen werden; wie iſt das zu verſtehen?

Der gr. M. Stoße dich nicht daran, wenn ich dir ſage, auch die Gottloſen eſſen und trinken das

Fleiſch und das Blut des Menſchenſohns, aber ſie eſſen und trinken Ihn ſich ſelbſt zum Gericht. Ich ſage dir da ein großes Geheimniß, über welches ich mich nicht näher erklären darf. Chriſtus iſt auch ihnen die Auferſtehung und das Leben, aber ihr Weſen empfindet dieß Feuer der ewigen Liebe, das den Frommen das ewige Element der Seligkeit iſt, als eine über allen Begriff gehende Qual, als ein immerwährendes Sterben; darum auch die Verdammniß der andere Tod genannt wird. Erinnere dich, was ich dir vorhin über den Zorn Gottes geſagt habe, er iſt die unendliche Feindesliebe, die immerfort eine ewige Glut auf das Haupt des Feindes ſammelt und in Flammen erhält.

Heilm. Darf ich wohl fragen, ob du unter dem Genuß des Fleiſches und des Bluts Chriſti das heilige Abendmahl verſtehſt?

Der gr. M. Ich ſagte dir ſo eben, daß ich mich über ein gewiſſes Geheimniß nicht näher erklären dürfte; das Abendmahl iſt Genuß und Symbol des Genuſſes zugleich. Doch ich will in der Hauptſache fortfahren: die ganze Schaar aller Erlösten des Herrn machen zuſammen den geiſtlichen Leib Chriſti aus, von dem er ſelbſt das Haupt und die Seele iſt — nun merke wohl! — der ganze Chriſtus — im Geiſt Chriſti — geiſtlich verſtanden, ſtrömt durch alle Glieder ſeines geiſtlichen Leibes, nährt und ſtärkt ein jedes Glied zum Kampf und zur Ueberwindung; dieſer geiſtige Lebensſtrom, der aus Chriſto in alle Glieder ſtrömt und ewig im ganzen geiſtlichen Leibe umkreist, iſt das wahre Blut Chriſti. Jetzt begreifſt du, wie man in des Lammes Blut kämpfen muß und allein überwinden kann. In dieſer Sache liegen große Geheimniſſe verborgen, die ich aber um des Mißver-

ſtandes, des Mißbrauchs und der Verläſterung willen nicht weiter entwickeln darf.

Heilm. Erkläre mir doch auch, ehrwürdiger Vater! warum der Chriſt immer mit Liebe und Sanftmuth, oder lammsartig kämpfen muß, und auch anders nicht überwinden kann?

Der gr. M. Iſt nicht das ganze Reich Gottes der Inbegriff aller vernünftigen Weſen, inſofern ſie nicht aus ihrem anerſchaffenen Zuſtand gefallen ſind, ein Reich der Liebe und der Seligkeit? ein Reich, in dem kein Zwang ſtattfindet, ſondern wo jedes einzelne Weſen den höchſten Wonnegenuß darinnen findet, wenn es den Willen des höchſten Weſens erfüllen und dieß höchſte Gut aus allen Kräften lieben kann? Und darinnen beſteht dann nun auch die Seligkeit des höchſten Weſens, welches nur in Chriſto erkennbar und mittheilbar iſt, daß es von allen Seligen geliebt wird, und ſie nun auch mit uneingeſchränkter, ewiger, unendlicher Liebe lieben kann. Dieß iſt die durchaus unveränderliche Natur Gottes in Chriſto — lieben und geliebt werden iſt ſein Leben und ſeine Seligkeit. Nun ſind aber zwei Klaſſen vernünftiger Weſen aus dieſer anerſchaffenen Natur ausgegangen; dieſe lieben nun nur ſich ſelbſt, ſie ſuchen nur eigenen Genuß, und keinen andern als ihren eigenen Willen zu erfüllen. Sie lieben nur andere, inſofern ſie ſich ihrem Willen unterwerfen, und wer das nicht kann und nicht will, den haſſen, verfolgen und bekämpfen ſie, um über ihn zu herrſchen und ihn zur Befolgung ihres eigenen Willens zu zwingen; dieß iſt nun ein Charakter, der der göttlichen Natur geradezu entgegengeſetzt iſt. Jetzt merke wohl! — kämpft man in dem nämlichen Charakter gegen ein ſolches gefallenes Weſen, ſo ſtärken ſich

dieſe böſen, feindſeligen Kräfte bis an die äußerſten Schranken; der mächtigere Wille bändigt endlich den ſchwächern, dieſer muß gehorchen, aber ſein Haß gegen den mächtigen wächst wie der Zwang, und dieſer wächst und ſteigt wieder wie jener, folglich nimmt die Bosheit und mit ihm die Entfernung von dem göttlichen Charakter immer zu; wenn man aber nun im Geiſt Chriſti lebt und wirkt, ſo unterwirft man ſich aus Liebe und von Herzen dem Willen des gefallenen Weſens, ſo lang er dem Willen Gottes nicht entgegen iſt: man duldet alle Anfälle des Haſſes und der Bosheit und beantwortet ſie mit Liebe, und wenn etwas gefordert wird, das dem Willen Gottes zuwider iſt, ſo folgt man nicht, ſondern erfüllt den letztern, aber ohne thätigen Widerſtand, ſondern immer im ſanften lammsartigen Sinn; da nun die Bosheit nur durch den Widerſtand der Bosheit wächst und darinnen ihr Leben findet, ſo muß ſie durch Liebe, Geduld und Sanftmuth immer ohnmächtiger, und endlich unfehlbar überwunden werden. Dieſe wahrhafte und richtige Idee wende nun auf das Reich des Lichts und auf das Reich der Finſterniß an, ſo wirſt du einſehen können, daß das Erſte dieß Letzte endlich durchaus überwinden muß.

Man kann ſich von dieſem göttlichen, himmliſchen Kampf und Sieg keine deutlichere Idee machen, als wenn man ſie verſinnlicht: z. B. ein wahrer Chriſt hat einen Nachbar, der ihm feind iſt und ihm auf alle Weiſe zu ſchaden ſucht; wenn nun jener dieſem alles Böſe mit Gutem vergilt, ſich nie rächet, ſondern alles duldet und dem feindſeligen Nachbar bei jeder Gelegenheit Gutes erzeigt, ſo muß dieſer entweder auch gut werden, oder das Feuer brennt ihm ſo auf dem Kopf, daß einer von Beiden weichen muß.

Dieß Letztere, das aus dem Weg räumen, läßt ſich nun zwar in dieſem Leben thun, aber in jenem nicht; folglich rückt da der Kampf der Liebe mit dem Haß unaufhaltbar fort, bis der letzte Feind überwunden iſt.

Heilm. Dieſe Erklärung iſt herrlich — daraus läßt ſich nun auch der bittere Haß unſerer Freigeiſter gegen Chriſtum und ſeine wahren Verehrer begreifen: denn die Bosheit lechzt nach Bosheit und findet im Kampf mit ihr ihre Nahrung; wird nun mit Liebe begegnet, ſo wendet ſich ihr Stachel gegen ſich ſelbſt und verurſacht Höllenqual; und eben ſo zuverläßig wird nun auch durch dieſe Ueberzeugung die Verheißung Chriſti Matth. 16. v. 18.: daß die Pforten der Höllen ſeine Gemeine nicht überwältigen ſollen. Aber erkläre mir doch, wie iſt das zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt: Du biſt Petrus (ein Fels), und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine u. ſ. w. — und ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben u. ſ. w. Dieſe Stellen haben die Päpſte auf ſich angewendet und behauptet, Petrus habe die römiſche Kirche geſtiftet und ſey ihr erſter Biſchof geweſen. —

Der gr. M. Wenn auch Petrus der erſte Biſchof zu Rom und Stifter der römiſchen Kirche geweſen wäre, welches doch nicht gewiß iſt, und eher vom Paulus vermuthet werden könnte, ſo beweist doch der eben angeführte Spruch nichts für die Autorität der Päpſte und ihre Gewalt, zu binden und zu löſen. Sage mir, warum gab Chriſtus ſeinem Jünger Simon — dieß war ſein eigentlicher Name — den Zunamen Petrus?

Heilm. Ich denke wegen der felſenmäßigen Feſtigkeit ſeines Charakters.

Der gr. M. Gut! aber hier kam noch etwas

hinzu: der Herr fragte ſeine Jünger, wofür ſie ihn hielten? Hierauf antwortete Simon: du biſt der Meſſias, der Sohn des lebendigen Gottes. — Dieſe beſtimmte categoriſche Antwort gefiel dem Herrn ſo wohl, daß er ſagte: Selig biſt du, Simon Jonas Sohn: denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbart, ſondern mein Vater im Himmel; „alſo offenbare ich dir nun auch, daß du ein Fels biſt, auf den ich meine Gemeine bauen will, und die Pforten des Hades ſollen ſie nicht überwältigen können;" und eben darum, weil du ſo felſenfeſt wahrhaft biſt, Niemand zu lieb oder zu leid, ſondern gerad und aufrichtig redeſt und handelſt, ſo ſoll derjenige, den du für einen wahren Chriſten erklärſt, auch im Himmel dafür erkannt werden, und wem du dieſe Geſinnung abſprichſt, der wird auch dort nicht angenommen werden.

Jetzt merke wohl, lieber Freund! Weil Simon Chriſtum beſtimmt für den Meſſias und den Sohn des lebendigen Gottes erklärt — und dieß Bekenntniß eigentlich der felſenfeſte Grund iſt, auf dem das ganze Chriſtenthum beruht, ſo beſtätigt der Herr dieſem ſeinen Jünger den Namen Petrus, — Felſenmann — und gibt ihm dieſen Ehrentitel zur beſtändigen Erinnerung und Belohnung ſeiner Treue. Da aber nun eben dieſer Felſenmann — wie das ſo oft der Fall bei Leuten iſt, die ſich ihrer eigenen Kraft bewußt ſind — zu ſehr für ſich eingenommen war und ſich ſelbſt zu viel zutraute: denn einmal wollte er wie Chriſtus auf dem Meer wandeln, ein andermal für ihn ſterben, und Ihn zu verläugnen, das war ihm eine lächerliche Idee — und ſiehe da! im erſten Falle ſank er, und aus Furcht vor dem zweiten fiel er im dritten erſchrecklich tief; ſo wurde dieß über ihn verhängt, um ihn behutſam und mißtrauiſch

gegen ſich ſelbſt zu machen. Hiezu kam nun noch das merkwürdige Geſpräch des Herrn mit ihm, Joh. 21. v. 15—19., wo ihn der Herr dreimal fragte: ob er ihn denn wirklich lieb habe? — und als Petrus dieß wehmüthig bejahte, ſo trug ihm der Herr nun wiederum die erſte Gründung der Kirche auf, und ſetzte ihn zum erſten Lehrer der erſten chriſtlichen Gemeinde, aber nicht in Rom, ſondern in Jeruſalem an. Dann zeigte er ihm auch durch einen dunkeln Wink ſeinen zukünftigen Martertod, um ihn dadurch zum Wachen und Beten und zur Beharrung in ſeiner Bekenntniß aufzufordern. Dieß alles ſchlug nun tiefe Wurzel in die Seele des edeln Mannes, und am erſten Pfingſtfeſt wurde es durch den heiligen Geiſt verſiegelt. Jetzt an dieſem Tage fing nun der Bau der Gemeinde des Herrn, nicht in Rom, ſondern in Jeruſalem an; Petrus und eine Reihe von Päbſten bis daher ſollten nicht die Gemeine des Herrn bauen — dieß ſagt der Herr nirgends, ſondern Petrus und ſein Bekenntniß ſollten den Grund legen, auf dem hernach die ganze Kirche Jeſu Chriſti feſt ſtehen und nie überwältigt werden ſollte. Nun lies die Apoſtelgeſchichte! — noch vor Pfingſten dirigirte Petrus in der Verſammlung der Apoſtel und treuen Anhänger des Herrn die Wahl eines neuen Apoſtels an Judas Iſcharioths Stelle, und zeigt ſchon hier, noch vor der Ausgießung des heiligen Geiſtes, einen hellen Blick in das prophetiſche Wort Cap. 1. v. 16. Er war alſo hier ſchon Vorſteher und Grundleger des erſten Keims der Gemeinde. Den rechten Grundſtein aber legte dieſer große Felſenmann am erſten Pfingſttage, wo er die erſte evangeliſche Predigt zu Jeruſalem hielt, die man ohne innigſte Rührung nicht leſen kann, wodurch dreitauſend Seelen

auf einmal bekehrt und zum Fundament auf dieſen Felſen gelegt wurden.

Bald hernach nahm Petrus ſeinen verliehenen Schlüſſel, und löste damit die Feſſel eines Lahmen, der am Thor des Tempels bettelte, ſo daß er nun gehen, hüpfen und ſpringen konnte; dadurch wurde das Volk aufmerkſam, und jetzt hielt Petrus die zweite Predigt, wodurch noch zweitauſend Seelen zu obigen dreitauſend hinzu kamen.

Auch Petrus war es, der bei Ananias und Sapphira ſeinen Himmelreichs-Schlüſſel brauchte und ſie zum Hades beförderte. Eben dieſer Petrus legte auch den erſten Grund zur Gründung der Gemeine unter den Heiden, Cap. 10. und 11., und da er ſeinen erſten Brief an die Fremdlinge in den Provinzen Klein-Aſiens ſchreibt, ſo läßt ſich eher vermuthen, daß da, als in Rom ſein nachheriger Wirkungskreis geweſen ſey; daß er aber endlich nach Rom gekommen ſey und da den Martertod gelitten habe, das kann wohl ſeyn, aber gewiß iſt es nicht.

Heilm. Wenn man die Schickſale bedenkt, welche die wahre Kirche Chriſti, die Gemeine des Herrn, von dieſer Gründung durch Petrus an durch alle Jahrhunderte bis daher betroffen hat, welche Anfälle die Pforten der Hölle oder der Hades auf ſie verſucht und ſie doch nicht überwältigt haben, ſo wird man zum freudigen Dank und zur Anbetung hingeriſſen. Aber wie iſt eigentlich hier der Ausdruck: die Pforten des Hades zu verſtehen?

Der gr. M. Es iſt wirklich übel, daß man die Wörter Scheol und Hades immer durch Hölle, den Ort der Verdammten, oder auch durch Grab überſetzt, oder doch einen von dieſen Begriffen damit verbunden hat; dieß bedeuten ſie nie, ſondern den

Aufenthalt der abgeſchiedenen guten und böſen Geiſter nach dem Tod, bis ſie entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß reif geworden ſind; durch dieſe fehlerhafte Ueberſetzung ſind viele Mißbegriffe entſtanden. Die Pforten des Hades ſind ganz gewiß der Eingang ins Reich der Todten, oder ins Geiſterreich; und ſo iſt der Sinn der Worte Chriſti folgender: meine Gemeine ſoll auf dieſen Felſen ſo feſt gegründet werden, daß ſie keine Schrecken des Todes werden überwältigen können; der Herr ſtellet hier ſeine Gemeine als eine Feſtung vor, die auf einen Felſen gebaut iſt, und malt nun vollends dieſes Bild durch einen Feind aus, der dieſe Feſtung angreift, und dieſer Feind iſt der furchtbare Tod mit allen ſeinen Schrecken, wie er bewaffnet aus ſeiner Pforte herauszieht, die Feſtung angreift, aber überwältigt wird. Wenn man nun die Kirchengeſchichte von Stephanus an bis auf Johann Calas durchgeht, ſo wird dieß Bild treffend — ja wahrlich! hat der Tod mit ſeinen allerfurchtbarſten Werkzeugen ſiebenzehnhundert Jahre lang dieſe Feſtung bekämpft, und doch ſteht ſie noch unerſchütterlich da, und wird auch unerſchütterlich bleiben.

Aber es liegt auch noch ein geheimerer Sinn in dieſen Worten, der erſt durch Epheſer 6. v. 10—17. erkannt werden kann: dort heißt es ausdrücklich ſo: Uebrigens, meine Brüder! ſtärkt euch im Herrn und in der Macht ſeiner Stärke, — zieht an die ganze Waffenrüſtung Gottes, um Stand halten zu können gegen die Kriegsliſt des Teufels: denn unſer Kampf hat es nicht mit Fleiſch und Blut — also nicht mit Menſchen, ſondern mit den Obrigkeiten, mit den Mächten, mit den Weltherrſchern der Finſterniß dieſer Weltperiode, mit den geiſtigen Weſen der Bosheit im Dunſtkreis — nämlich in der Luft — zu thun.

Wenn hier Paulus nicht wirklich die Exiſtenz böſer Weſen glaubt, ſondern ſich nur nach der Denkart ſeines Zeitalters richtete, ſo kann und darf er nicht ſagen: wir haben nicht mit Menſchen, ſondern mit böſen Geiſtern zu kämpfen, die ſich in der Luft aufhalten: denn da behauptet er eine offenbare Lüge, und er lehrte und beſtärkte einen Aberglauben, den unſere aufgeklärte Zeitgenoſſen ſehr ſchädlich finden; da nun der Gedanke, ein Apoſtel des Herrn ſage eine offenbare Lüge, eine fürchterliche Läſterung iſt, ſo muß Paulus wohl geglaubt haben, was er da ſagt — hat er es geglaubt, ſo iſt es entweder wahr oder nicht wahr; iſt es nicht wahr, ſo hat ein Apoſtel des Herrn geirrt — ein Mann geirrt, der den heiligen Geiſt empfangen und große Wunderthaten verrichtet hat, zum Beweis, daß er nicht irrte. Sobald das Daseyn böſer Geiſter, des Satans und ſeiner Engel geläugnet wird, ſo hört die ganze Wahrhaftigkeit, der ganze Credit der Bibel auf, dann kann man aus ihr machen, was man will.

Wie aber nun der Kampf mit dieſen böſen Geiſtern beſchaffen ſey, das kann man am beſten aus der Waffenrüſtung erkennen, die der Apoſtel hier vorſchlägt: der Harniſch Gottes, das iſt die ganze Waffenrüſtung des Chriſten, beſteht aus folgenden Stücken: Wahrheit, Gerechtigkeit, Eifer, das Evangelium des Friedens zu predigen, Glaube, die Heilslehre und das Wort Gottes. Dieſe Waffen ſollen dann beſtändig mit Beten und Wachen gebraucht werden. Hieraus folgt nun, daß die böſen Geiſter mit folgenden Waffen kämpfen: Irrthum, Ungerechtigkeit, Verhinderung der Fortpflanzung des Evangeliums des Friedens, Unglaube, Deismus und falſche Philoſophie. Dieß alles verbinden ſie dann mit dem

Irrthum des eiſernen Schickſals, wodurch ſie den Antrieb zum Gebet und zum Wachen dämpfen. Ihr Kampf beſteht nun darinnen, daß ſie dem Chriſten in unbewachten Augenblicken dergleichen böſe Gedanken einhauchen, welche der Apoſtel feurigen Pfeilen vergleicht; dieſe Einhauchungen ſind manchmal ſo bösartig und ſo giftig, daß man ihrer kaum wieder los werden kann, und viele ſchwache Seelen, die nicht mit Ernſt ringen, wachen und beten, werden wieder ins Verderben hingeriſſen. Aber die böſen Geiſter kämpfen auch mittelbar durch böſe Menſchen, die mit ihnen eines Sinnes ſind, und auf die ſie alſo ungehindert wirken können; hier ſind aber nicht Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen unter dem Kampf zu verſtehen, denn der Apoſtel ſchlägt dagegen keine Waffen, z. B. Geduld,Ausharrung, Beſtändigkeit, u. dgl. vor, ſondern alle Künſte der falſchen Aufklärung, der falſch berühmten Lehre, des Weltſinnes, des Luxus und aller Art der Verführung.

Da nun kein anderer Eingang in den Ort der Verdammten iſt, als durch den Hades, ſo ſtrömen die Myriaden der böſen Geiſter durch ſeine Pforten aus und ein und treiben ihr Weſen in der untern Luftregion, in der Atmoſphäre, aber auch dieſe Pforten der Hölle oder des Hades ſollen die Gemeine des Herrn nicht überwältigen.

Heilm. Ich glaube nicht, daß die ganze Bibelreligion einen Lehrſatz hat, der mit mehrerem Unwillen und Verachtung angeſehen wird, als eben dieſer; der Geiſt unſerer Zeit hält ihn für empörenden Aberglauben, für eine unſinnige, unvernünftige Behauptung; woher kommt dieß doch?

Der gr. M. Das iſt ſehr natürlich, ich will es dir erklären: die menſchliche Seele kommt ganz

ohne Ideen, ohne Begriffe auf die Welt; die Gemächer ihrer Wohnung im menſchlichen Körper ſind ganz leer, ſie muß ſie alſo von nun an mit allem, was ſie in Zeit und Ewigkeit braucht, meubliren, das iſt: ſie wählt ſich nun Ideen, Begriffe und Vorſtellungen, die ſie für wahr hält und die ihr am brauchbarſten ſcheinen. Freilich wählt die Vernunft, aber ſie läßt ſich gar leicht durch die Lüſte der Sinnlichkeit überliſten und täuſchen, und nimmt ſo falſche Ideen für Wahrheit auf. Die Erziehung, die Menſchen, mit denen das Kind, der Jüngling und der Mann umgeht, und dann vorzüglich der herrſchende Geiſt der Zeit, vollenden endlich das Ameublement der Seelen, ihr ganzes geiſtiges Hausgeräthe, und ſo entſteht dann ein Syſtem, eine Ordnung und Verbindung aller Vorſtellungen mit einander, in welchem ſich der menſchliche Geiſt wohl befindet. Er hält das alles für gut, wahr und logiſch richtig, und ahnt nicht, daß das ganze Gewebe ein leerer Traum ſeyn könne. Dieß iſt nun auch geradezu der Fall mit unſern aufgeklärten Zeitgenoſſen: die Philoſophie hat ihnen die grundfalſche Idee des offenen oder verſteckten Determinismus ſchon in den Schulen in die Seele unauslöſchlich eingeäzt; ſie iſt ihnen der Pol, um den ſich das ganze Syſtem ihres Denkens und Erkennens umſchwingt. — Viele ahnen nicht von weitem, daß das unvermeidliche Schickſal die Grundlage ihres Lehrgebäudes iſt, und bei genauer Unterſuchung zeigt es ſich doch, daß ihre Vorſtellung, ihre Schlüſſe keine andere Prämiſſen haben, denn:

1) Glauben ſie nicht, daß Gott unmittelbar in die Ordnung der Weltbegebenheiten einwirke oder mitwirke; daß irgend ein gutes oder böſes Weſen auf die Natur, oder die Menſchheit Einfluß habe

und ihre Handlung beſtimmen könne; daß es folglich keine Wunder gebe und nie gegeben habe, oder wenn es ihrer gegeben habe, ſo ſeyen ſie vor Grundlegung der Welt in die Verkettung der Begebenheiten mit eingeflochten worden; und endlich gebe es auch keine Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes, das heißt: der heilige Geiſt wirke nicht von Innen auf die Seelen der Menſchen, ſondern nur von Außen durch ſinnliche Mittel; eigentlich exiſtire kein heiliger Geiſt, als ein Drittes im göttlichen Weſen, ſondern die Bibel verſteht darunter die Kraft, die in der Wahrheit liegt, um die Vernunft zu überzeugen u. ſ. w., und doch behauptet die heilige Schrift das Gegentheil von dem allem mit klaren und dürren Worten — woher kommt nun dieſer Widerſpruch und die Accommodation der Bibelerklärung nach dieſen grundfalſchen Ideen? — Nirgends anders her, als aus der Vorſtellung, daß Gott eine höchſt vollkommene menſchliche Seele ſey, die ſich vor der Schöpfung einen Plan gemacht habe, nach dem die Welt geſchaffen worden, und daß nun alle Urſachen und Wirkungen, alle phyſiſche und moraliſche Weltbegebenheiten nach dieſem unveränderlichen Plan entſtehen und auf einander folgen müßten; folglich keine Dazwiſchenkunft irgend eines andern vernünftigen Weſens außer den Menſchen denkbar ſey. Ferner:

2) Glauben ſie nicht, daß ſich der Logos Gottes, das Organ, wodurch ſich der Unendliche durchaus von keinem endlichen Weſen Erkennbare, der ewig Verborgene, mit keinem Ding Vergleichbare, Vater der Ewigkeit, allen endlichen Weſen, jedem nach ſeinen Begriffen erkennbar macht, ſich mit der Menſchheit Jeſu Chriſti innig und ewig zu einer Subſtanz oder zu einer Perſon vereinigt habe; daß dieſer Gott-

ſprecher oder Gottmenſch durch ſeinen blutigen Opfertod die Menſchheit mit Gott habe verſöhnen müſſen, und daß er nun der eigentliche Weltregent ſey; und warum glauben ſie das nicht? — Weil ſich ein ſolcher Logos mit ihrer abſtracten Idee von Gott nicht verträgt; weil eine ſolche blutige Verſöhnung in der Natur der höchſt vollkommenen Menſchenſeele nicht gegründet iſt, und weil die Vereinigung eines unendlichen Weſens mit einem Endlichen unmöglich iſt; und doch behauptet die Bibel jene Glaubenslehren feſt und bündig, ohne Allegorie. Woher nun abermal dieſer Widerſpruch? — Er entſteht wiederum aus keiner andern Quelle, als aus der falſchen determiniſtiſchen Vorſtellung von Gott; und endlich

3) Glauben ſie nicht, daß ein von Gott erſchaffenes vernünftiges Weſen, weder Engel noch Menſchen, aus ſeinem anerſchaffenen Zuſtand fallen und bös werden könne, daß es alſo keine böſe Engel gebe, und daß das Böſe alſo unter den Menſchen bloß aus ihrer anerſchaffenen Eingeſchränktheit herrühre, und warum glauben ſie dieſes nicht? — Weil eine höchſt vollkommene Menſchenſeele kein unvollkommenes Werk oder vielmehr kein Weſen ſchaffen kann, welches mißlingt; und doch behauptet auch hier wiederum die Bibel, daß es wirklich gefallene und bös gewordene Engel gebe, und daß auch der Menſch wirklich aus ſeinem anerſchaffenen Zuſtand gefallen ſey. Dieſer Widerſpruch entſteht alſo abermals wieder aus jener determiniſtiſchen Quelle.

Nun bemerke, lieber Freund! wie äußerſt inconſequent unſere mittelchriſtlichen, oder aufgeklärten Theologen ſind: — iſt ihre Grundidee der verſteckte, ſubtile, oder auch offenbare Determinismus wahr, ſo iſt der Naturalismus die richtige Vorſtellung von

Gott und der Welt; dann bedarf es aber keiner, nicht einmal der Naturreligion: denn die hilft nichts, wo keine Moralität ſtatt findet, und dieſe findet nicht ſtatt, wo alles vorher beſtimmt iſt; alſo ſind ſolche aufgeklärte Volkslehrer ihrem eigenen Syſtem nach durchaus unnütze Knechte, man bedarf ihrer nicht. Daß aber der Determinismus durchaus unwahr und eine abſcheuliche Idee ſey, das hab' ich dir ſchon am Eingang dieſes unſeres Geſprächs bemerklich gemacht und gezeigt, daß ſich kein vernünftiges Weſen von Gott eine andere Vorſtellung machen könne, als wenn es von ſeiner eigenen eingeſchränkten Natur alle Schranken wegräumt und es ſich als höchſt vollkommen denkt; da aber nun dieſe Vorſtellung bei dem gefallenen menſchlichen Geſchlecht den fürchterlichen Determinismus erzeugt, ſo mußte dieſe, im Grund unrichtige Idee, realiſirt werden, und dieß geſchahe durch die Menſchwerdung Chriſti und durch die Erlöſungsanſtalten, wodurch dann endlich alles wieder in die rechte Gleiſe kommt. Jetzt füge ich nun folgendes um deſto feſterer Gewißheit willen noch hinzu. Ich bitte dich, gib wohl Acht auf das, was ich ſage!

Wenn die Idee, daß Gott eine höchſt vollkommene Menſchenſeele ſey, wahr wäre, ſo müßte er auch das höchſt vollkommene Ideal aller Geſchöpfe ſeyn, alle Weſen in allen Weltkörpern, inſofern ſie Vorſtellungsvermögen und keine nähere Offenbarung von Gott haben, können ſich das höchſte Weſen ja nicht anders vorſtellen, als durch Abſtraction von ſich ſelbſt. Nun bedenke doch, wie es möglich ſey, daß Gott ein höchſt vollkommener Menſch, und auch zugleich ein höchſt vollkommener Jupiters-, Mars-, Venus-, Saturnusbürger ſeyn könne: alle Weſen ſind im Verſtand Gottes gegründet, aber er für ſich

iſt gewiß keinem unter allen Weſen nur von ferne ähnlich. Der Menſch wurde nach dem Ideal des Urmenſchen in Gott geſchaffen, und dieſer Logos wurde dann auch wirklich Menſch.

Wenn nun alſo die Vorſtellung, die wir durch unſere Vernunft von uns ſelbſt abſtrahiren und ſie auf Gott anwenden, nach dem, was ich ſo eben erinnert habe, grundfalſch iſt, ſo müſſen auch alle ihre religiöſen Ideen und Folgeſchlüſſe, auf den Menſchen angewendet, ebenfalls grundfalſch ſeyn. „Daraus folgt nun auch unwiderſprechlich, daß alle Bibelerklärungs- und Accommodations-Regeln, die aus dieſer Quelle herfließen, durchaus falſch und widerchriſtlich ſind; und daß alſo die Bibel, als die unzweifelhafte Offenbarung Gottes an den gefallenen Menſchen, nach keinen andern Regeln erklärt werden dürfe, als die ſie ſelbſt an die Hand gibt.“ Da nun aber die Bibel den Fall der erſten Menſchen, die Gottheit Chriſti, die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchengeſchlechts durch den blutigen Opfertod Chriſti, ſeine Weltregierung, die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes und deſſen göttliche Wirklichkeit, und das Daſeyn guter und böſer Engel, nebſt ihren Wirkungen auf die Menſchen häufig und auf mancherlei Weiſe poſitiv behauptet, ſo können und müſſen alle dieſe Sätze als Glaubensartikel angeſehen und geglaubt werden.

Hier muß ich eine Geſchichte mittheilen, die alle meine Leſer bis zu den Thränen rühren wird; ich ſchreibe ſie ab, wie ſie in einem gedruckten Blatt aus dem Hohenlohiſchen dem Publikum bekannt gemacht worden iſt.

Ihro Durchlauchten, Friedrich Eberhard, Prinz von Hohenlohe Kirchberg, und Höchſtdero Frau Gemahlin, Albertine Renate, geborne Gräfin von Caſtell-Remlingen, endigten den 25. Jänner 1804 Vormittags um neun Uhr in einer Viertelſtunde zu Kirchberg ihre irdiſche Laufbahn. Was die kühnſte Einbildungskraft begeiſterter Liebe kaum zu hoffen wagt, war hier der vollendeten Tugend gewährt: der Wunſch, auch im Tode ungetrennt zu ſeyn. Darum verſtummt an ihrer Bahre die Klage der Freundſchaft — reine Gattenliebe, erleuchteter Religionsglaube feiert den ſeltenſten Triumph, und die verſchämte Armuth weint weit umher Thränen des Dankes.

Anſpruchloſe Frömmigkeit, ausgezeichnete Geiſtesbildung, warme Menſchenliebe einte die gleichgeſtimmten Seelen, und ſchloß den 20ſten April 1778 ihren ehelichen Bund, den im Lauf der Jahre die reifende Tugend immer feſter knüpfte, und die Liebe mit allen ihren Segnungen, nur nicht mit Kindern, beglückte.

Wie ſchnell flohen nicht Tage und Stunden in prunkloſer Häuslichkeit, wie ſelig in ununterbrochener Wirkſamkeit dahin! Veredlender Lektüre, dem Studium der Bibel, dem ſtillen Wirken für Menſchenwohl war jeder Tag haushälteriſch zugemeſſen. Kunſtarbeiten, freundſchaftlicher Umgang und Briefwechſel, das Saitenſpiel einer gefälligen Muße, gaben dieſem Tagwerk Abwechslung und Erholung. Einerlei Krankheit warf die Zärtlichgeliebten, welche Hand in Hand, die Ewigkeit im Auge, in ununterbrochener Heiterkeit dahin wandelnd, nichts als die Todestrennung fürchteten, auf ein achttägiges Lager. Ein Vorgefühl ihrer gleichzeitigen Vollendung ſchien beider Seelen im Fieberſchlummer und wachend zu erfreuen. Am letzten Abend ihres Erdenlebens ſcheint

die phantaſirende Prinzeſſin ſchon ihren Einzug in den Himmel mit ihrem Gemahl unter dem Zujauchzen ſeraphiſcher Chöre zu feiern; denn ſie forderte die hohen Anweſenden auf, mit ihr: Vivat das Ehepaar! zu rufen. Den folgenden frühen Morgen ließ ſich der Prinz zum Bette ſeiner Gemahlin tragen, wo ſie ſich die Hände zum letzten irdiſchen Dank reichten; und wenige Zeit nachher rief der dem Tode nahe Prinz: Albertine! biſt du fertig, ſo wollen wir unſre Reiſe antreten? — Dann nahm er von den Umſtehenden Abſchied und entſchlief; ein Gleiches that die Gemahlin, und ihr Geiſt riß ſich in der nämlichen Viertelſtunde aus ſeiner Hülle.

Der höchſtſelige Prinz hat außer den vielen milden Gaben, welche er durch weiſe Sparſamkeit zu beſtreiten wußte, nicht blos durch ſein religiöſes Vorbild, ſondern auch durch Erbauungsſchriften auf das In- und Ausland vielfach zum Beſten der Menſchheit gewirkt: außer ſeinen ungedruckten Aufſätzen iſt in Stuttgart bei Löflern die fünfte Auflage ſeines Gebetbuchs erſchienen. Und die Sammlung der liturgiſchen Formulare, welche ſeit einigen Jahren unſere öffentlichen Andachtsübungen unterſtützen, iſt hauptſächlich durch die thätige Mitwirkung des höchſtſeligen Prinzen zu Stande gekommen, der ſich die Mühe nicht verdrießen ließ, das Ganze zu ordnen und eigenhändig zum Druck vorzubereiten. Mit wehmüthiger Verehrung weilt man bei dem Gedanken dieſes im Leben und Tode ausgezeichneten Edeln.

Die Bücher, welche ich jetzt beſonders anzuzeigen und zu empfehlen habe, ſind folgende:

Zuruf an das Chriſtenvolk des 19ten Jahrhunderts, Frankfurt am Main bei Joh. Chriſt. Herr-

mann. Dieß Büchlein ſoll billig von jedermann geleſen werden; es iſt der Mühe werth.

Die Geſpräche vom Alter, vom ſeligen Prälaten Roos — nebſt ſeinem Lebenslauf. Nürnberg bei Raw. Schon der Name des verklärten Verfaſſers bürgt für den Werth dieſer Schrift, die aber doch vorzüglich geleſen zu werden verdient.

Erzählungen und Anekdoten aus den Basler Sammlungen, Nürnberg bei Raw, von einem ungenannten, aber bewährten chriſtlichen Schriftſteller, geben dem Wahrheit liebenden Leſer gewiß eben ſo geſunde als angenehme Geiſtesnahrung; es iſt ein erbauliches Büchlein für wohlhabende Chriſten zum Verſchenken an Arme.

Die Geſchichte Joſephs, von einem Ungenannten, Nürnberg bei Raw, iſt ſo einfach und doch mit ſo vielen durchwebten lehrreichen, tröſtlichen und Glauben ſtärkenden Bemerkungen erzählt, daß man dieſe kleine, reinbibliſche Schrift einmal und zehnmal gerne lieſet.

Ein Bauer aus der Schweiz, Namens Heinrich Boßhart, hat in Oberſchwaben eine Erbauungsrede gehalten, welche hernach gedruckt worden iſt; ſie iſt recht ſchön und erbaulich, da ich ſie aber nicht bei der Hand habe, ſo weiß ich auch nicht, wer ſie verlegt hat. Ich kenne den guten Heinrich Boßhart perſönlich.

Schöner's Sammlung einiger Troſtlieder, beſonders an Geburtstagen, Nürnberg bei Raw, ſind ungemein ſchön und voller Salbung, ſowie alles, was aus ſeiner Feder kommt oder von ihm zur Erbauung ausgewählt wird. Eben dieſer erbauliche Schriftſteller wird auch Predigten herausgeben, die ich ſchon zum Voraus mit gutem Grund empfehlen kann.

Menkens Homilien, drei Bände, bei Joh. Chriſt.

Herrmann in Frankfurt a. M., ſind Meiſterſtücke und Kleinode für den chriſtlichen Bibelforſcher.

Bei eben dieſem Buchhändler iſt auch eine kleine merkwürdige Schrift herausgekommen, welche heut zu Tage ein Wort zu ſeiner Zeit iſt. Sie heißt: das Ende eines Naturaliſten.

Förſters geiſtliche Lieder ſind ſehr ſchön und erbaulich, voller Salbung und wahren Chriſtenſinnes, ſie ſind auf die chriſtlichen Feſte eingerichtet; wer ein Liederfreund iſt, wird da Nahrung finden, ſie ſind auch bei Raw in Nürnberg zu bekommen.

Der bekannte Königlich Preußiſche Geheime Rath Oßwald iſt ein ſehr geſchickter Tonſetzer auf das Klavier, und zugleich ein Freund des wahren Chriſtenthums; wer alſo ſchöne Lieder ſchön in Muſik geſetzt liebt, der kann die drei herausgekommenen Hefte bei Raw in Nürnberg bekommen.

Sollte irgend jemand wünſchen, mit der franzöſiſchen erbaulichen Literatur bekannt zu werden, der wende ſich nur an Herrn Daniel Petilliet zu Lauſanne in der Schweiz; Herr Petilliet ſchreibt und ſpricht auch deutſch.

Der Hofrath und Profeſſor Wolfter allhier, der auch Bibliothekarius und katholiſch iſt, ein ſehr gelehrter und grundrechtſchaffener Mann, arbeitet eine Reformationsgeſchichte aus, die wohl ſchwerlich unter allen ihresgleichen hat. Der ſelige Dr. Luther und alle ſeine Gehülfen erſcheinen da in ihrem wahren Glanz. Ein Zeugniß, das von einem Katholiken unerhört iſt. Ich mache vorläufig aufmerkſam darauf, und werde es zu ſeiner Zeit wieder anzeigen. Zwei anonyme Schriften:

1) Geſchichte der Reformation. Rom, Wittenberg und Genf, 1796.

2) Abhandlung über die Frage: was hatten Lu-

thers Bemühungen für ihr Zeitalter für eine Wirkung? und welche geſegneten Vortheile hat nicht die Nachwelt ihnen zu danken? Jena, 1802, ſind von dieſem Verfaſſer.

Es freut mich herzlich, daß mein Vorſchlag zu einer Erbauungs-Büchergeſellſchaft Wurzel geſchlagen hat: zehn Mitglieder ſind ſchon in mein Regiſter eingetragen worden; da nun niemand gern öffentlich genannt wird, und ich doch hier am Schluß jedes Stücks des grauen Manns gerne vom Empfang Rechenſchaft ablegen und auch vom Erfolg Nachricht geben will, ſo will ich jedem Mitglied einen fremden Namen geben, und ich bitte dann auch Jedes, dieſen ſeinen Namen zu bemerken und nicht zu vergeſſen, dann aber auch ihn niemand bekannt zu machen, welches auch von meiner Seite nicht geſchehen wird. Folgende Perſonen ſind alſo bis dahin die Mitglieder:

1) Euphroſine jährlich 10 alte Louisd'or, macht ohne Agio . .	90 fl.	—
2) Philotas	5 fl.	30 kr.
3) Thimotheus zu S	2 fl.	45 kr.
4) Theophilus 3 Dukaten jährlich ohne Agio	15 fl.	—
5) Philemon und Serenus .	16 fl.	30 kr.
6) Philoxene jährlich eine alte Louisd'or	9 fl.	—
7) Euſebius zu G	2 fl.	45 kr.
8) Irenäus	1 fl.	22½ kr.
9) Polycarpus	5 fl.	—
10) Chriſtophilus eine alte Louisd'or	9 fl.	—
zuſammen	156 fl.	52½ kr.

Außerdem hat mir noch ein guter Mann 30 kr. zu dieſem Zweck geſchickt, und ein anderer 22 fl. nebſt einem Brief, den ich hier nicht zu meiner, ſondern zur Ehre des Herrn mittheilen will.

„Hier, mein ehr- und liebenswürdiger Herr Hofrath, ein Scherflein zur Fortſetzung ihres chriſtlichen Menſchenfreundes, deſſen erſtes Heft einen ſo tiefen Eindruck auf mein verhärtetes Herz machte, daß es bei Leſung des Krankentroſtes von dem alten Pfarrer in Kirchenheim bis zu Thränen erweicht worden. — Möchte ſich doch dieſer Lichtsfunke in meiner um und um verfinſterten Seele ausbreiten — ! bitten ſie darum mit mir unſern Herrn um ſeine erbarmende Gnade, u. ſ. w.“

Ja, lieber Unbekannter! mehrere werden das mit mir thun, es kommt nur auf Ernſt im Wachen und Beten und treue Beharrung an; der das gute Werk in Ihnen angefangen hat, der wird es auch vollenden! Amen.

Ein paar verehrungswürdige Freunde ſind mit dem erſten Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes nicht recht zufrieden; dieß machte mich traurig, allein obiges Zeugniß, und dann der Beifall anderer guter Menſchen, und ſonſt noch viele Nachrichten von dem Segen, den dieß erſte fehlerhafte Heft ſtiftet, hat mich einigermaßen wieder aufgerichtet. — Das zweite Heft ſoll unter der Leitung des Herrn deſto beſſer werden.

Da die Verſendung durch ganz Deutſchland gar zu viel Transportkoſten verurſacht, ſo will ich allemal in beiden Frankfurter Meſſen durch chriſtliche Freunde die Vertheilung beſorgen laſſen; Freund Raw wird dann auch für Oberdeutſchland, oder vielmehr für die öſtlichen Provinzen ſorgen helfen.

Staatsbibliothek MÜNCHEN

Eben dieſer Freund hat mir für 300 fl., die ich aus England erhalten, zweitauſend Exemplare vom erſten Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes geliefert, die noch lang nicht alle ausgetheilt ſind, welches aber in nächſter Oſtermeſſe geſchehen ſoll. Sie liegen bei Herrn Pfarrer Paſſavant zu Frankfurt am Main. Die noch überhin erhaltenen 12 fl. gehen ganz für Transportkoſten hin.

Künftigen Sommer werde ich das zweite Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes ſchreiben, und dieß ſoll dann in der Herbſtmeſſe ausgetheilt werden.

Es iſt einerlei, ob das Geld an mich oder an Raw geſchickt wird, wenn ich nur Nachricht davon bekomme, damit ich Rechnung darüber führen kann.

Ich denke nicht, daß irgend jemand befürchtet, Raw und ich machten Profit bei dieſem wohlthätigen Inſtitut — das wäre abſcheulich, ich ſchreibe umſonſt und beſorge alles umſonſt, und ebenſo nimmt auch Raw keinen Profit, außer daß er dann auch eine Auflage für ſich beſonders abdrucken läßt, damit man das Büchlein auch kaufen könne.

Ich wollte auch wohl andere erbauliche Bücher austheilen, aber dieſe müßte dann doch die Geſellſchaft beſtimmen, und wie wäre das zu machen? ich könnte dann doch nicht den Willen eines jeden befolgen — und jeder könnte auch nur über ſeinen Beitrag an Geld diſponiren. Der Herr ſegne alles, was zu ſeiner Ehre unternommen wird. Amen!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, sämmtliche Werke

Bd.: 7

Stuttgart 1841 - 42

Opp. 504 x-7

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604255-1